Digitized by

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. Junii 1791.

3. 6. 137

9 G. 6

Digitized by Google

XIII

Ation. Sonia
unitey alle di ' ' ' ' ' ' ' '
a. 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Historie
aller merckwürdigen

Reisen,

zu Wasser und zu Lande,
Oder
Neue Sammlung
Aller

Reise-Beschreibungen,

Welche
bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckern heraus gegeben worden.
Durch eine
Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer Sprache
zusammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersezt.

Zwölfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Register

Der Capiteln und Abschnitte, so in diesem zwölften Theile enthalten sind.

Fortsetzung des XIV. Buchs.

Reisen, nach dem Reiche China.

Cap. V. Eine Erzählung von der Gesandtschaft der Holländer, im Jahre 1655. und von denen Kunstgriffen, welche die Jesuiten gebrauchet haben, die Absichten derselben zu hintertreiben. Aus den Briefen zwoer Personen genommen, welche in diese Händel mit eingeflochten gewesen. Pag. 1

§. I. Auszug aus dem ersten Briefe. 1

§. II. Auszug aus dem andern Briefe. 25

Cap. VI. Erster Versuche der Holländer, nach China zu handeln, und ihre Handels-Sitz zu Taywan. 39

§. I. 40

Digitized by Google

Cap. VII. Reisen des Navarette durch China, im Jahre 1658. 63
§. I. Des Verfassers Reise von Kanton nach Fo ngan hyen. 70
§. II. Des Verfassers Reise nach Kin wha fu, in Che kyang, und von dar nach Peking, nebst der Verbannung der Mißionarien. 85
§. III. Des Verfassers Entrinnung nach Ma kau, und Nachricht von einer portugiesischen Gesandtschaft an den Kayser, im Jahre 1669. 100
1.) Des Verfassers Entrinnung nach Ma kau, nebst Beschreibung dieser Stadt. 100
2.) Die portugiesische Gesandtschaft an den Kayser von China. 117

Cap. VIII. Fünf französischer Jesuiten Reisen von Ning po fu nach Peking, im Jahre 1687. 121
§. I. Reise von Siam nach Ning po fu in China. 128
§. II. Ihre Reise von Ning po fu nach Ching hyen fu. 142
§. III. Fortsetzung der Reise von Ching kyang fu nach Tay ngan chew. 158
§. IV. Reise von Tay ngan nach Peking. 175

Cap. IX. Johann von Fontaney, eines Jesuiten, Reise von Peking nach Kyang chew, in der Provinz Shan si,

Digitized by Google

Shan si, und von dar nach Nan king, im Jahre 1688. 187
§. I. Des Verfassers Reise von Peking nach Kyan chew in der Landschaft Shan si. 187
§. II. Reise des Verfassers von Kyan chew nach Nan king, in der Landschaft Kyang nan. 204

Cap. X. Joachim Bouvet, eines Jesuiten, Reise von Pe king nach Kan ton, da ihn der Kayser Kang hi, im Jahre 1693 nach Europa sandte. 217
§. I. 217

Cap. XI. Des Doctor Johann Franciscus Gemelli Careri Reisen in China, im Jahre 1695. 235
§. I. Reise zu Wasser bis nach Nan king. 240
§. II. Des Verfassers Reise von Nan king nach Pe king. 265
§. III. Des Verfassers Ruckkehr von Peking nach Kanton. 289

Cap. XII. Eberhard Isbrand Ides, rußischen Gesandten, Reise nach China, im Jahre 1693. 314
§. I. Des Gesandten Ankunft zu Peking, und Audienz beym Kayser. 315
§. II. Des Gesandten fernere Bewirthung, Zeit seines Aufenthalts zu

zu Peking. 333

Cap. XIII. Lorenz Langens, rußischen Bothschafters, Reise nach China, im Jahre 1717. 350

Inhalt. 351

Cap. XIV. Anton Gaubils, eines Jesuiten, Reise von Kanton nach Peking, im Jahre 1722. 372

Inhalt. 373

Cap. XV. Carl Ambrosens Mezzabarba, Titular-Patriarchens von Alexandrien, Legation im Namen des Pabstes, an den Kayser Kang hi, im Jahre 1720. 383

§. I. Ankunft des Legaten in China, nebst den Vorfällen zu Ma kau, Kanton, und auf dem Wege nach Peking. 393

§. II. Des Legaten vier Audienzen beym Kayser, und was bey solchen vorgegangen. 418

§. III. Spiel, das man mit dem Legaten zu Pe king und bey seiner Rückkunft vorgenommen. 438

Digitized by Google

Das XV. Buch.

Beschreibung von China, worinnen die Erd-Beschreibung, nebst der bürgerlichen und natürlichen Geschichte des Landes enthalten ist. 467

Cap. I. Geographische Beschreibung von China. 480

§. I. Pe che li, Che li, Li pa fu, die erste Provinz. 490

1.) Eine Beschreibung von der Stadt Schun tyen fu, oder Peking. 490

2.) Der Kayserliche Pallast. 509

3.) Andere Palläste und Tempel, sowohl innerhalb als ausserhalb der Mauer des innern Pallastes. 541

4.) Die übrigen Städte in Pe che li. 561

Lage der Plätze in der Provinz Pe che li, wie sie im Jahre 1710 bestimmet worden ist. 565

§. II. Kyang nan, die zweyte Provinz. 567

1.) Die östlichen Theile. 569

2.) Der westliche Theil. 580

Lage der Städte in Kyang nan, wie sie im Jahre 1711 bestimmet worden ist. 588

§. III.

§. III. Kyang si, die dritte Provinz. 590
Kyangsi wird in dreyzehn Fu eingetheilet. 591
Lagen von Kyang si, wie sie im Jahre 1714 bestimmet worden sind. 601
§. IV. Fo kyen, die vierte Provinz. 602
Fo kyen wird in neun Fu eingetheilet. 604
1.) Beschreibung der Städte auf dem vesten Lande. 605
2.) Nachricht von den Eylanden Pong hu, und Tay wan, oder Formosa. 612
Lage der Plätze in Fo kyen, wie sie im Jahre 1713 bestimmet worden ist. 631
Insel Formosa. 632

Allge=

Allgemeine Historie aller Reisen.

Zwölfter Theil.

Fortsetzung des XIV. Buchs. Reisen nach dem Reiche China.

Das V. Capitel.

Eine Erzählung von der Gesandtschaft der Holländer im Jahre 1655. und von denen Kunstgriffen, welche die Jesuiten gebrauchet haben, die Absichten derselben zu hintertreiben.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Aus den Briefen zwoer Personen (a) genommen, welche in diese Händel mit eingeflochten gewesen.

§. I.

Auszug aus dem erstern Briefe.

Die Holländer erhalten Erlaubniß.

DIe Holländer wollten es nunmehr den Portugiesen, sowohl in China, als in andern Gegenden, überall gleich thun. Vier Jesuiten, welche damals am Hofe lebten, und worunter sich der Ver-

(a) Diese Erzählung wird in einem Briefe gegeben, wo-

Erzählung der Jesuiten. 1655.

fasser mit befand, fasseten daher den Entschluß, alles mögliche anzuwenden, um ihre Absicht rückgängig zu machen; ob sie schon gar wohl einsahen, daß ihnen dieses Unternehmen um so viel schwerer fallen würde, weil sie mit einem Feinde zu thun hatten, der mit sehr vielem Golde und Silber, wodurch die Grossen am leichtesten gewonnen werden können, versehen war, und ausserdem alle andere Seltenheiten bey sich hatte, welche sowohl die Habsucht, als die Neugierde, befriedigen konnten.

nach Hofe zu kommen.

Als sie den 5ten des Herbstmonats im Jahre 1655 zu Kanton angelanget waren, suchten sie um Erlaubniß an, nach Peking zu kommen. Da sie aber in ihrem ersten Ansuchen nicht glücklich gewesen waren, und sich scheueten, zum andernmale anzuhalten, weil sie besorgten, der Kayser und der Rath möchten auf den Argwohn gerathen, daß sie nur ihren

wovon man die Uebersetzung in des Ogilby China I Bande auf der 299 Seite unter folgender Aufschrift findet: Erzählung von dem Erfolge einer Gesandtschaft, die Johann Maetzuiker von Baden, General zu Batavia, den 20 Jul. 1655 an den Kayser von China und der Tartarey abgefertiget hat, um eine freye Handlung in den Haven seines Kayserthums auszuwürken; nebst einer Zuschrift an Antonio de Camera, General-Capitain der Stadt des Namens Gottes, und an die Obrigkeit daselbst; beschrieben von einem Jesuiten in diesen Gegenden. Wir haben einen Auszug aus diesem Briefe gegeben; theils, um dem Leser auch eine Erzählung aus einer andern Hand von dem Verfahren der Holländer vor Augen zu legen; theils um die Ränke der Jesuiten zu entdecken, deren sie sich bedienet haben, die Absichten der Gesandtschaft zu vernichten. Unter der Stadt des Namens Gottes, oder Nombre de Dios, verstehen wir Makau.

ihren eigenen Privat-Vortheil suchten: so wendeten sie sich an den Unter-König von Kanton, der sie mit vieler Freundlichkeit aufnahm, und baten ihn, ihre zweyte Bittschrift nach Hofe zu senden. Hierzu fügten sie viele Briefe an Hofleute, und eine grosse Menge von herrlichen Versprechungen. Hierauf wurde ihnen, ohne daß sich jemand dawider gesetzt hätte, verstattet, nach Hofe zu kommen, und ein sehr günstiges Gehör versprochen.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Fünfzehn Tage hernach, als die Bittschrift eingelaufen war, und die Jesuiten davon Nachricht erhalten hatten, bemüheten sich der Pater Ludwig Ballionies, und der Verfasser, unverzüglich, den Zutritt der Holländer bey Hofe wo möglich zu hindern. Allein ihre Freunde, sowohl Christen, als Heyden, waren, wie es scheint, alle der Meynung, daß es für dißmal nicht thunlich seyn würde; wenigstens nicht ohne grosse Geschenke, weil die Reguli (b) von Kanton alle grosse Mandarinen bestochen hätten. Nichtsdestoweniger entschlossen sie sich, einen Versuch zu thun. Durch die Vermittlung eines gewissen vornehmen Christen kamen sie mit einem von den Kolli (c) zu sprechen, welches eine Art von Hof-Bedienten (Maîtres des Requêtes) ist; deren Verrichtung darinnen besteht, daß sie dem Kayser alles, was in dem ganzen Reiche vorgeht, und besonders die Ausschweifungen der Mandarinen, vortragen müssen.

Unternehmung der Jesuiten,

(b) Die Unter-Könige.
(c) Nachgehends Koli. Eigentlicher Ko lau.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Sobald sie den ersten Antrag an ihn gethan hatten, war er sogleich bereit, die Sache über sich zu nehmen, und schien sich auch selbst einen glücklichen Erfolg davon zu versprechen. Er nahm auch von ihnen gewisse Puncte an, woraus er eine Bittschrift verfertigen sollte. Allein wenig Tage hernach, als man glaubte, daß er schon einigen Fortgang gemacht haben würde; kam er zu dem obengemeldten Christen, und entschuldigte sich bey ihm folgendergestalt: Mein Herr, wenn diese Patres, welche hier fremde sind, von der Art, wie man an diesem Hofe verfährt, nichts wissen: so muß dieselbe doch euch bekannt seyn, da ihr in dem Lande gebohren seyd. Ihr müsset nemlich wissen, daß, wenn entweder ich, oder ein anderer, der mit mir in gleicher Bedienung steht, eine Bittschrift überreichen: so geschieht solches allemal aus einer von diesen beyden Ursachen; entweder, um uns an unsern Feinden zu rächen, oder um eine grosse Belohnung zu erhalten. Nun aber habe ich von den Holländern keine Beleidigung erduldet, um deren Willen ich mich rächen solle. Ich habe auch nichts von diesen Patres genossen; welches mich bewegen sollte, mich, ihnen zu Gefallen, in so viele Gefahr und Schwierigkeiten zu begeben. Hierauf wandten sie sich an einen andern. Dieser sagte zu ihnen: wenn sie ihm zweyhundert Tael geben würden, so wollte er ihre Bittschrift überreichen, der Inhalt möchte auch bestehen, worinnen er wolle. Doch könnte er sich nicht dazu verbindlich machen, daß sie der Kayser ge-

es zu hindern.

Die Holländische Gesandtschaft

genehm halten sollte. Würden sie ihm aber noch sechshundert Tael mehr geben, so wollte er auch dieses über sich nehmen, und die Kayserliche Genehmhaltung auswürcken. Widrigenfalls wollte er das ganze Geld wiederum zurück geben. Erzählung der Jesuiten. 1655.

Hierauf versprachen sie ihm die ganze Summe, in Erwägung, daß Anton de Camera, an den der Brief geschrieben war, ihnen anbefohlen hatte, keine Kosten zu spahren, um die Sache zur Richtigkeit zu bringen, und ihnen auch die Versicherung gegeben hatte, daß die Stadt Makau die Bezahlung gutthun würde. Allein, dieser Hof-Bediente wollte schlechterdings, nach der Gewohnheit der Chinesen, erstlich die ganze Summe in Bereitschaft sehen, ehe er die Bittschrift überreichte, und auch einen Theil von dem Gelde im Voraus haben. Da nun dieses nicht in ihrem Vermögen stuhnd: so brachten sie zwey kostbare Kleider zum Vorscheine, welche ihnen der Kayser geschenket hatte, von ihnen aber niemals getragen worden waren, weil sie sich zu ihrer Armuth, und zu ihrer geistlichen Kleidung, nicht schickten. Diese Kleider nahm er für hundert und fünfzig Tael von der zugestandenen Summe an. Als er aber entdeckte, oder doch vermuthete, daß dieses ein Geschenk von Seiner Majestät wäre: so gab er ihnen zu verstehen, daß er sie nicht annehmen würde, und verwies es ihnen, daß sie eine so unanständige That begehen und diese Kleider weggeben wollten. Allein, dieses ist kein Wunder, spricht der Jesuite. Denn die Chi- ist anfangs nicht glücklich.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

nesen sind in allen Dingen, die ihren Kayser angehen, überaus furchtsam, oder vielmehr abergläubisch; obschon in ihrem Herzen, sonderlich bey den Gelehrten, der Stolz der größten Monarchen wohnet. Daher rühren eben die häufigen Zwistigkeiten und Veränderungen unter ihnen.

Sie nehmen ihre Zuflucht zur Verleumdung

Da ihnen nun also ihre Hoffnung fehl geschlagen war: so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Opfer der Messe, und zu besondern heiligen Uebungen, die sie deswegen anstellten. Hiernächst wandten sie sich an alle die Fürsten und Edeln, die entweder sie besuchten, oder von ihnen besuchet wurden. Denn viele kamen täglich zu ihnen, um das heilige Bild anzubetten, und ihre neue Kirche in Augenschein zu nehmen. Diese stellten sie nun die Holländer als Leute vor, die von einer niederträchtigen und meineydigen Gemüths-Art wären; als Abtrünnige in der Religion, und als Aufrührer wider ihren rechtmäßigen Oberherrn. Sie erzählten ihnen von ihrer Unternehmung auf Makau, die vor einigen Jahren geschehen war; wie sie einen Einfall in die Provinz Fokyen gethan, und nachgehends den Chinesen Taywan, oder Formosa abgenommen, daselbst Vestungen erbauet, und, in einer Zeit von zwey bis drey Jahren, über dreytausend Einwohner, noch ausser den Kaufleuten von Fokyen und Chekyang, ermordet hätten. Sie vergassen auch dieses nicht, daß, unter der Regierung des vorigen Kayſers, dreyzehn Holländer an der Küste gefangen genommen, nach Hofe gebracht, verurtheilet, und hingerichtet wor-

den

den wären. Hierzu fügten sie noch dieses, daß sie in J.va, unter dem Vorwande, daselbst zu handeln, bereits so vesten Fuß gefaset hätten, daß der König nicht mehr im Stande wäre, seinen Zoll einzutreiben; ferner, daß keine Verträge irgend ein Volk wider diese allgemeinen Räuber in Sicherheit stellen könnten, als welche sich allein der Herrschaft über die See anmasseten, und, wenn ihnen ein Schiff in die Hände fiele, keinen Unterschied unter Freunden und Feinden machten; daß daher Seine Majestät nicht allein unzähliges Unglück in dem Reiche verursachen, sondern auch alle übrigen Monarchen ärgern würden, wenn sie solchen Erzräubern eine freye Handlung gestatten wollten: denn die übrigen Monarchen suchten alles Gewerbe mit ihnen zu vermeiden, weil sie dieselben für die schädlichste Pest hielten, die sich jemals in ihre Herrschaften einschleichen könnte.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Wenn man diesem Jesuiten glauben will, so verwunderten sich alle die Grossen, die um den Kayser waren, über die Unverschämtheit der Holländer, und erstaunten ganz über die Nachläßigkeit und Sicherheit, oder vielmehr Bestechung dererjenigen, denen wichtige Bedienungen anvertrauet waren, und die doch einer solchen Art von Leuten freyen Zutritt in ihrem Gebiethe verstatteten. Einer aus der grossen Tartarey wurde, bey Anhörung dieser Erzählung von ihnen, dermassen ausser sich selbst gesetzet, daß er überlaut schrye: Der Kayser sollte billich unverzüglich Befehl geben,

Die Chinesen werden durch falsche Nachrichten eingenommen,

Erzählung der Jesuiten. 1655.

daß man sie, als öffentliche Diebe, und Aufrührer wider das ganze menschliche Geschlecht, aufhängen sollte, damit sie inskünftige von dergleichen Unternehmungen abgeschrecket würden. Allein, die Jesuiten antworteten: Ein solches Verfahren würde zu streng und ungerecht seyn, weil sie doch die Rechte öffentlicher Gesandten geniessen müßten. Und da sie sich selbst der Treue des Kayſers überlassen hätten, so müßten sie auch, auf alle Weise, wider Gewaltthätigkeit geschützet werden. Es würde, zumal, da sie reiche Geschenke mit sich gebracht hätten, Seiner Majestät besser anstehen, ihnen, als Fremden, Gnade zu erzeigen, und sie in Friede wiederum von sich zu lassen (d). Nur müßte man sie abschrecken, daß sie nicht wieder kämen, und ihnen daher nichts von ihrer Bitte zugestehen.

und wider die Holländer aufgewiegelt.

Einer von den Verschnittenen des Kayſers, der ein angesehener Rath desſelben war, und den Jesuiten zugehöret hatte, wie sie die Gemüths-Art der Holländer abschilderten, sagte: ob es gleich eine verachtungswürdige Art von Leuten wäre: so würde der Kayſer doch besser thun, wenn er ihnen ihre Geschenke wiederum zurück gäbe, sie abfertigte, und ihnen gemessenen Befehl ertheilte, daß sie niemals wiederum in den chi-

(d) Man bemerke, wie diese Heuchler sich für Freunde der Gütigkeit und Gerechtigkeit ausgeben, bloß um ihrer Verleumdung bey den Mandarinen einen so viel gröſsern Schein zu geben.

chinesischen Häven einlaufen sollten. Diese Nachricht breitete sich, sowohl inn- als ausserhalb des Pallastes, gar bald so weit aus, daß sie endlich auch vor die Ohren dererjenigen gelangte, welche eigentlich mit der Sache der Holländer zu thun hatten. Von ihnen hörten es hernach die Holländer selbst. Diese schickten daher einen Abgevrdneten zu den Mönchen, und liessen sie ersuchen, sie möchten sich enthalten, dieses Volk gegen sie aufzuwiegeln, und sie als Diebe und herumschweifende Taugenichte abzuschildern. Denn dieses sey eine Beleidigung, die sie nicht erdulden könnten.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Den 17ten des Heumonats im Jahre 1656 kamen die Holländer, in Begleitung von Mandarinen, Dollmetschern, und einer grossen Menge von den Leuten des Unter-Königs, welche ihnen auf dem Wege viel Ehre erzeigeten, nach Peking. Und (die Wahrheit zu sagen, spricht der Verfasser,) hätten sie auf ihren Reisen eben so starke Merkmaale von sich blicken lassen, daß sie gut Catholisch, oder wenigstens gute Christen, wären, als sie ihre Freygebigkeit, und daß sie Europäer wären, gezeiget haben: so hätten sie jedermanns Zuneigung, und den Beynamen der Edeln, vollkommen verdienet. Denn sie gaben allen kleinen Königen und Statthaltern an der Küste kosthare Geschenke, und erzeigten sich auch gegen die geringsten aus dem Volke freygebig, die ihnen nur eine glüende Kohle brachten, um ihre Tobackspfeifen dabey anzuzünden. Durch diese Mittel gewonnen sie die Her-

Holländische Gesandtschaft.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

zen der Chinesen, welche solche Silberregen gar nicht gewohnt waren, und glaubten, sie könnten sie niemals genug bewundern und erheben. Was aber das ärgerlichste dabey war, so gaben sie, als sie durch eine Stadt giengen, den Bonzen vierzig Tael zu Erbauung eines Tempels. Dieses hat der Verfasser, wie er spricht, von einem Priester, und von den dasigen Neubekehrten, erfahren. Doch spricht er, er habe sich bemühet, diese That zu entschuldigen, und vorgegeben, das Geschenk wäre zu einer andern Absicht bestimmt gewesen. Bloß die chinesischen Dollmetscher hätten die Sache dahin gewendet, um die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Er setzet hinzu, daß, ob er gleich hierinnen zu ihrem Besten geredet habe: so könne er sie doch deßwegen nicht entschuldigen, daß sie Freytags und Sonnabends Fleisch gegessen hätten: denn dieses gereichete allen daselbst wohnenden Christen zu grossem Aergernisse.

Man vermeidet die Holländer.

Ungefähr ein Jahr zuvor geschah es, daß zweene von ihren Leuten, wovon der eine ein Chinese aus Kanton, der andere aber ein Dollmetscher war, nach Peking kamen, und den Mönch Ludwig Balion vor ihrer Thüre vorbey gehen sahen. Sie riefen ihm sehr ernstlich nach: Vater, Vater! allein er gieng immer seines Weges fort, als wenn er sie weder gehöret noch gesehen hätte. Und von dieser Zeit an nahmen sich die Mönche in Acht, daß sie sich ihrem Hause nicht mehr näherten. Denn wenn sie die Holländer, oder irgend jemanden, der ihnen

an-

angehörte, besuchet hätten: so würde dieses wenigstens, in gewisser massen, der Abschilderung entgegen gewesen seyn, welche sie gegen jedermann von ihnen gemacht hatten. Diese beyden hatten viele grosse (e) Männer bey Hofe bestochen, und sonderlich einen Tartar, einen kargen Filz, das Oberhaupt der Koli, und vorsitzenden Rath in dem Gerichte der Gastfreyheit (f). Diese Bedienung hat mit dem Amte unserer Ceremonien-Meister eine Aehnlichkeit. Seine Verrichtung besteht darinnen, daß er die Fremden aufnehmen, und ihre Geschäffte besorgen muß. Allein, die Jesuiten liessen den Muth so wenig sinken, daß sie vielmehr noch stärker angefeuert wurden, und sich an den andern vorsitzenden Rath wendeten (g), der ein Chinese war, und sich jederzeit als einen Freund der vorigen Missionarien erzeiget hatte. Erzählung der Jesuiten. 1655.

Weil derselbe eine vortheilhafte Meynung von den Büchern und Wissenschaften der Europäer hegte: so überreichten sie ihm einen Abriß von dem chinesischen Kayserthume (h), worinnen eine Beschreibung von den Inseln, die an der Provinz Fokyen liegen, und eine Karte von Taywan, oder For- Sowohl die Chinesen,

(e) Hieraus ist klar, daß sie ebenfalls mit den holländischen Gesandten nach Peking gekommen sind.

(f) Oder der Gebräuche.

(g) Denn seit der tartarischen Eroberung haben alle ihre Gerichte zwey Oberhäupter oder vorsitzende Räthe. Der eine ist ein Tartar: der andere aber ein Chinese.

(h) Beym Ogilby heißt dieses Werk ein Spiegel oder Schauplatz ihres Theiles der Welt.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Formosa, befindlich war. Dieses alles zeigte ihm der Jesuit, und nahm daher Gelegenheit, nicht nur die Noth, in welche die Holländer dieses Eyland gebracht hätten, sondern auch die bevorstehende Gefahr vorzustellen, der das ganze Kayserthum insgemein, und Fokyen insbesondere, durch die Nachbarschaft eines solchen Feindes, ausgesetzt seyn würden. Er fügte hinzu, daß, so lange die Holländer in dem Besitze von Formosa bleiben würden, weder Suen chew noch Chin chew (i) jemals sicher oder in blühendem Zustande seyn könnten. Dieser Mandarin bezeugte ein überaus grosses Vergnügen über das Buch, und versprach, dasselbe der Versammlung zu zeigen, welche wegen der Holländer gehalten werden sollte. Er fügte hinzu, daß sie daselbst nimmermehr ihre Absichten erreichen würden: ob ihm gleich gar wohl bewußt wäre, daß sie den König von Kanton, und viele andere vornehme Bedienten bey Hofe, bestochen hätten. Denn, sagte er, ich werde niemals zugeben, daß sie einen vesten Fuß in China bekommen, oder daß ihnen irgend einiger Handel mit diesem Reiche zugestanden werde. Was er versprochen hatte, führte er auch, in Gesellschaft mit andern Chinesen von seiner Parthey, aus, ungeachtet sich die Tartarn noch so stark darwider setzten. Diesen legte er endlich auch das Buch vor, welches bey ihnen sehr hoch gehal-

(i) Oder Chang cheu. Beym Ogilby: Cin Cheu. Dieses sind Städte in Fokyen.

gehalten wurde, weil es in chinesischer Sprache geschrieben war.

Erzählung der Jesuiten.

Kurz, die Tartarn wurden endlich selbst, durch das ausgesprengte Gerüchte und durch den Argwohn, den alle vornehme Hof-Bediente gegen sie schöpften, bewogen, die Holländer zuletzt in ihren Wohnungen einzusperren. Sie versagten ihnen nicht nur die Freyheit, irgend etwas zu verhandeln, oder auch nur das nothwendige einzukaufen; sondern sie wollten ihnen auch nicht einmal gestatten, sich bey denen Lustbarkeiten einzufinden, zu welchen sie von einigen vertrauten Freunden des Unter-Königs zu Kanton eingeladen waren. Es durfte sich auch niemand unterstehen, sich nur vor ihrer Thüre niederzusetzen. Die Holländer fiengen nunmehr an, an einem glücklichen Erfolge in ihren Verrichtungen zu verzweifeln, und leugneten, daß sie in der Absicht gekommen wären, einen Handel aufzurichten. Sie gaben vor, ihr Geschäffte bestühnde nur darinnen, daß sie dem Kayser zu seiner neuen Eroberung (k) Glück wünschen wollten. Und da dieses geschehen wäre, so verlangten sie nunmehr, daß man sie wiederum abreisen lassen möchte. Solchergestalt richteten der Verfasser und Balion, indem sie die Eigenschaften der Nation an den Tag legten, so viel aus, daß ihnen nicht nur die Chinesen und viele von den Tartarn, welche zuvor größtentheils noch keine Parthey ergriffen hat-

1655.

als Tartarn, werden gewonnen.

(k) Dieses ist offenbar falsch; denn sie erhielten sogar Erlaubniß zu handeln. Siehe den Brief des Kayserś.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

hatten, immer abgeneigter wurden, sondern, daß auch diejenigen in einiges Schrecken geriethen, welche durch ihre Geschenke bestochen worden waren. Indessen schreibt der Jesuit diesen Erfolg gänzlich dem göttlichen Beystande zu (l), in Erwägung, daß die Armuth der Mißionarien mit dem Ueberflusse der Holländer zu kämpfen hatte. Denn zu Peking wird, wie in dem alten Rom (m), alles gekaufet und verkaufet.

Dem Kayser werden falsche Begriffe beygebracht.

Weil der Jesuit Johann Adam vielen Zutritt bey dem Kayser hatte: so gaben sie ihm den Einschlag, daß er Seiner Majestät die Sache vortragen sollte. Dieses war in der That eine bedenkliche Sache, weil alle Sachen von grosser Wichtigkeit in den Gerichten abgehandelt werden müssen, und der Kayser sich gröstentheils nach ihrem Ausspruche zu richten pfleget. Ausserdem mußte man auch besorgen, diejenigen, welche den Holländern geneigt waren, möchten dadurch gereizet werden, zu behaupten, daß dasjenige, was Adam und die übrigen Mitglieder seiner Gesellschaft gethan hatten, bloß aus Neid und aus Habsucht herrühre, damit nemlich der Handel von Kanton, den die Portugiesen führten, in grösseres Aufnehmen gebracht, und alle übrigen Völker davon ausgeschlossen werden möchten, deren Handel doch, allem Vermuthen nach, für das Reich weit vortheilhafter seyn würde.

In=

(l) Als wenn die Gottheit zu Betrug und Uebelthaten ihren Beystand verleihen könnte.

(m) Warum nicht auch das neue Rom?

Indessen wagte es Adam, mit dem Kayser zu sprechen; und dieser neigete sich, ihm zu gefallen, auf ihre Seite, wodurch sodann allen Widersprechern das Maul gestopfet wurde. Der Mönch, Johann Valleat, ließ es sich sehr angelegen seyn, den Adam anzutreiben, welcher in seinem Briefe an den Mönch Visidore (n) vom Hornung des Jahres 1655=6, von seinem Verfahren in dieser Sache Nachricht ertheilet (o). Erzählung der Jesuiten. 1655.

Die Geschenke theilten sie in vier Theile ab. Einer sollte für den Kayser; der zweyte für die Kayserin; der dritte für ihre Mutter. Diese dreye hatten ihre Aufschriften. Der vierte bestuhnd in einem besondern Geschenke von den beyden Abgesandten. Diese Eintheilung war listig ausgesonnen, um die Gunst aller Partheyen zu gewinnen. Doch waren die Holländer nicht selbst auf diesen Einfall gerathen; ob sie schon Meister in solchen Künsten sind: sondern der Unter=König von Kanton, der auch neue Briefe an statt dererjenigen verfertigte, welche von dem Generale zu Batavia abgeschickt worden waren. Sie würden auch ihres Zweckes nicht verfehlet haben, wenn sie nur Catholisch gewesen wären: denn alsdann würden sie keinen Widerspruch gefunden haben. Daß die Eintheilung der Geschenke eine Erfindung der Chinesen gewesen ist, Eintheilung der Geschenke.

(n) Johann Adam Schaal, oder Scaliger, wurde zu einem Mandarin gemacht.

(o) Ein Auszug aus dem Briefe, welcher an diesem Orte ganz eingerückt ist, wird nachgehends mitgetheilet werden.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

ist, erhellet daraus, weil die Holländer, auf Befragen des Ceremonien-Meisters, wie es käme, daß diese und jene Geschenke für die Kayserin wären (p), da man doch nicht sähe, daß in dem Briefe des Generals derselben Meldung geschähe (q), folgende lächerliche Antwort gaben: nachdem sie eine Zeitlang auf der See gewesen wären, so hätten sie diese Güter in dem Schiffe gefunden. Sie hätten vorher nichts davon gewußt: und sie daher, für Ihre Majestäten, auf die Seite geleget. Dieses war ein sehr unwahrscheinliches Vorgeben. Indessen kan so viel wahr seyn, daß sie dieselben in den Schiffen einiger portugiesischen, oder anderer Kaufleute gefunden haben, auf welche sie auf der Reise gestossen sind. Denn sie machen sich kein Gewissen daraus, solche zu plündern.

Geschenke für den Kayser.

Die Geschenke bestuhnden in folgenden Sachen. Für den Kayser waren: eine Waffen-Rüstung, mit Golde ausgelegt, drey und zwanzig Stück Schießgewehr, von allerhand Art und Grösse, allesamt kostbar und artig ausgearbeitet, sechs breite Schwerdter, sechs andere Schwerdter, mit Golde ausgelegt, fünf Kisten voll Nägelein, eine Kiste mit Muskatennüssen, zwey Stücken feiner Scharlach, zwey Stücken breites Tuch, ein Stück fleischfarbenes Tuch, ein Stück grünes Tuch, zwey Stücken himmelblaues Tuch, zwey Stücken Popingee-Tuch, hun-

(p) Ogilbys China I. Band, a. d. 300. u. f. S.

(q) Wenn der Chinese diesen Brief verfertiget hat, so ist es viel, daß er ein solches Versehen begangen haben soll.

hundert Ellen holländisches Tuch, drey Packen Blumen von verschiedenen Farben, drey Packen Zimmet, zwölf Matratzen, fünfzig Pfund Ambra, zwey Pfund auserlesene Korallen, zwey Pfund kleine Ambra-Kugeln, ein Ast von polirtem Koralle, anderthalb Pfund am Gewichte, zehn Stücken Sandal, drey Pulverflaschen, ein silbernes Fernglas, zwölf Federbüsche, vier Spiegel, ein grosser achteckigter Spiegel, Tapeten für ein Zimmer, und sechs Teppiche. Erzählung der Jesuiten. 1655.

Für die Kayserin waren: ein grosser Spiegel, ein kleines Bild von Schildkröte, ein Stück grünes Tuch, ein Stück Scharlach; acht Ellen holländisches Tuch, ein Stück himmelblaues Tuch, ein Stück grüner europäischer Atlas, zwo Matratzen, ein Behänge Tapeten, vier Stücken Ambra, zwo italienische Tafeln von weissem Marmor, mit Gemählden von verschiedenen Farben ausgelegt, drey Rosenkränze von Ambra-Kugeln, ein crystallenes Schränklein, ein hölzernes Schränklein mit verschiedenen Figuren, zehn Flaschen mit europäischem süssen Wasser, und sechs kleine Kisten mit verschiedenen Gemählden. Für die Kayserin.

Für die Mutter der Kayserin waren: ein grosser Spiegel, ein mit Silber ausgelegtes Schränklein von Schildkröte, ein ander kleines Schränklein von Ebenholze, ein grosses Schreibepult mit Crystall ausgelegt, vier Rosenkränze mit Ambra-Kugeln, drey Rosenkränze mit Korallen-Kugeln, sechs Stücken Ambra, ein Korallen-Ast, sechs italienische Tafeln von weissem Mar- Für die Mutter der Kayserin.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Marmor, mit Gemählden von verschiedenen Farben ausgelegt, drey gemahlte Teppiche, ein Stück Scharlach, ein Stück breites Tuch, nicht allzu fein, ein Stück schwarzer europäischer Atlas, ein Stück grüner europäischer Atlas, ein Stück blauer Atlas, zwey Stück schwarzer europäischer Damast, ein Stück europäischer Sammet, ein Behänge Tapeten, sechs und zwanzig Ellen holländisches Tuch, ein Schränklein in Gestalt eines Adlers, sechs crystallene Becher, ein und zwanzig artige Pinctados von Metchlasatam, zwölf Flaschen mit europäischem süssen Wasser, und ein Stück sehr feines breites Tuch.

Geschenke der Gesandten.

Die Geschenke der Gesandten für den Kayser waren: ein Stück Scharlach, ein Stück grünes Tuch, ein Stück grüner europäischer Atlas, vier und zwanzig Ellen holländisches Tuch, zehn Stücken Ambra, zween Rosenkränze mit Ambra-Kugeln, ein Rosenkranz mit Korallen-Kugeln, ein Spiegel, vier Spiegel mit Mahlereyen, vier marmorne Tafeln von verschiedenen Farben, ein marmornes Schräncklein, zwey Schieß-Gewehre, zwo Lanzen, ein Degen, mit einem silbernen Gefässe und einer kostbaren Scheide, drey Becher von venetianischem Glase, zwo Bild-Säulen, worinnen Blumen eingegraben waren, ein Schwerdt mit Golde ausgelegt und übersilbert, ein Paar Messer, ein Federbusch, ein bunter Papagey, zwanzig Flaschen europäisches süsses Wasser, und zwölf Flaschen Wein aus verschiedenen Ländern.

Mit

Mit diesen Schätzen suchten die Holländer den chinesischen Handel zu erkaufen. Allein, obgleich, spricht der Mönch, Geschenke viel ausrichten können: so vermag doch das andächtige Gebett der Diener Gottes noch weit mehr. Und unser Gott, welcher zugelassen hat, daß sie nach Japan gekommen sind, und ein so grosses Verderben unter der Christenheit, welche vormals in diesem Eylande geblühet hat, angerichtet haben, wird jetzo diesen Neuerungsuchenden Ketzern keinen Eingang in China verstatten, wo sie der Religion gleiche Gefahr bringen können.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Vertrauē der Jesuiten.

Es sind drey Dinge, welche den Holländern statt einem mächtigen Fürsprecher hätten dienen können, wenn sie dieselben mitgebracht hätten; nemlich, erstlich, ein Clavier, nebst einem geschickten Spieler auf demselben; zweytens einen Trompeter; drittens einige Ingenieurs und Kriegs-Befehlshaber, die Soldaten zu mustern, und zu exerciren. Nach diesen Dingen trägt der Kayser ein grosses Verlangen. Allein, unser Gott, spricht der Jesuit, wollte nicht zugeben, daß unsere Feinde dieselben mitbrächten, damit nachgehends unsere Freunde eine Sache bewerkstelligen könnten, welche zu grossem Vortheile der catholischen Religion gereichen kan.

Wie die Holländer bey ihrem Aufenthalte zu Peking mit aller Gastfreyheit unterhalten worden waren: so wurde ihnen auch bey ihrem Abschiede alle mögliche Gunst und Höflichkeit erzeiget. Solches erhellet aus

Erzählung der Jesuiten. 1655.

dem Berichte des Raths der Bittschriften an den Kayser, welcher also lautet:

Bericht des Raths der Bittschriften.

" In dem dreyzehnten Jahre der Regierung des Kayſers Kan chi (r), den 18ten " Tag des 6ten Monats, ist vor diesen Rath " die Abschrift von einem Bittschreiben der " Holländer gebracht worden, welche hieher " gekommen sind, um Eurer Majestät ihre " unterthänige Huldigung zu leisten. Wir " haben uns daher, unserer Pflicht gemäß, " darüber berathschlaget. Und ob es gleich " die Wahrheit ist, daß sich der Ruf von " Eurer Majestät Grösse und Macht bis in " die entferntesten Gegenden der bewohnten " Erde ausgebreitet hat: so können wir doch, " nach der um deßwillen angestellten genaue- " sten Untersuchung und Nachforschung in " den Gesätzen und alten Geschichten dieses " Reiches, nicht finden, daß die Holländer " in irgend einem vergangenen Zeitlaufe " hieher gesendet hätten, um ihren Tribut " zu bezahlen. Da wir also kein vorläufi- " ges Beyspiel oder vestgestellte Regel an- " treffen, wornach wir uns in dieser Sache " richten könnten: so ist der Schluß unserer " gegenwärtigen Berathschlagung dieser, " daß Eure Majestät sehr wohl thun werden, " wenn sie folgende Verordnung gelten las- " sen wollen; nemlich:

des Raths der Bittschriften.

Daß Ew. Majestät in Erwägung dessen, daß die Reise der Holländer aus ihrem Vaterlande, bis hieher, sowohl beschwerlich, als gefährlich ist, ihnen Erlaubniß ertheilen,

(r) In des du Halde China heißt er Schun chi.

len, alle fünf Jahre hieher zu kommen, und an diesem Hofe ihren Tribut zu bezahlen; und nicht öfter. Und dieses thun Ew. Majestät, um der ganzen Welt zu zeigen, wie bereitwillig sie sind, die entferntesten Fremdlinge in ihren Busen aufzunehmen. Was den Weg anbetrift, den sie zu nehmen haben, wenn sie hieher kommen: so wird für gut befunden, daß sie durch die Provinz Kanton (s) reisen, und keine andere Strase erwählen sollen. Und was die Gestattung der Freyheit ihrer Handlung in den Landen Eurer Majestät anbetrift, davon ist bereits eine deutliche Erklärung bekannt gemacht, daß nemlich Ew. Majestät einen Misfallen daran habe; so daß von dieser Sache nichts weiter zu sagen nöthig ist. Dem ungeachtet mögen sie, wenn sie vor Eurer Majestät erschienen sind, einige gewisse Dinge kaufen und verkaufen. Doch müssen sie sich überall nach solchen Gesätzen richten, welche in diesem Reiche, in Ansehung aller Fremden, gemacht sind: und sich in der Art und Weise zu kaufen und zu verkaufen, genau nach denen Gesätzen und Verordnungen verhalten, welche dieserwegen eingeführet sind. Hierüber soll auch mit aller Wachsamkeit gehalten, und das Vergehen dawider, mit der gesetzten Strafe, auf das strengste geahndet werden. So oft sie kommen werden, ihren

Erzählung der Jesuiten. 1655.

(s) Es erhellet aus einer Frage, die man dem Van Hoorn vorgelegt hat, daß sie auf der Strase von Kanton kommen sollten.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Tribut zu bezahlen, so soll ihre ganze Anzahl, sowohl an Herren, als Knechten, nicht über hundert Personen steigen. Von diesen sollen nur zwanzig bey Hofe erscheinen: die übrigen aber sollen in Kanton zurück bleiben. Und iztgedachte zwanzig Personen sollen zwey Oberhäupter allemal mit sich bringen, wovon der eine ein Gelehrter, der andere aber ein Soldat seyn kan. Die Mandarinen sollen für eine starke Wache sorgen, um sie nach Hofe zu begleiten, und bey ihrer Zurückkunft dahin zu sehen, daß sie beysammen bleiben, und auf dem Wege nicht von einander laufen. Bey ihrer Ankunft zu Kanton aber sollen sie dahin besorgt seyn, daß sie sogleich wiederum in ihr Land zurück kehren, weil ihr Verweilen an der See-Küste von Kanton nicht rathsam zu seyn scheint.

" Dieses ist die Meynung Eurer Majestät Raths der Bittschriften. Weil aber derselbe sich nicht unterfängt, etwas gewisses darüber zu bestimmen, was dabey thunlich oder nicht thunlich sey: so überreiche ich, der vorsitzende Rath in dieser Versammlung, Eurer Majestät mit unterthäniger Ehrfurcht diesen Bericht, und bitte, Eure Majestät wollen, zu einer endlichen Bestimmung dieserwegen, Dero königliche Verordnung ergehen lassen. Gegeben in dem dreyzehnten Jahre Seiner Kayserlichen Majestät Kan chi, den siebenden Tag des siebenden Monats."

Zweene Tage nach der Ausfertigung dieses

ses Berichts, wurde folgende Verordnung des Kayſers bekannt gemacht: Erzählung der Jeſuiten.

Die endliche Verordnung des Kayſers.

1655.

Kayſerliche Verordnung.

Dem Königreiche Holland Heil und Friede! welches aus ſeiner herzlichen Liebe zur Gerechtigkeit, ſich uns unterworfen, und durch die weite See Abgeſandte geſchickt hat, um uns den Tribut zu bezahlen. Wir erwägen nichts deſtoweniger in unſerm Gemüthe die Länge der Reiſe, nebſt den Gefährlichkeiten, die dabey vorfallen können, und ertheilen ihnen herzlich gern die Erlaubniß, alle acht Jahre zu kommen, und ihren Tribut an dieſem Hofe zu bezahlen. Und dieſes thun wir, um der ganzen Welt unſere Zuneigung gegen das Volk aus den entfernteſten Gegenden zu erkennen zu geben. In allen übrigen Dingen geben wir unſere königliche Einwilligung und Genehmhaltung zu dem Berichte unſers Raths der Bittſchriften.

Sieg der Mönche.

Solchergeſtalt ſieht man, daß ihnen weder das Gerichte, noch der Kayſer, die freye Handlung erlaubet hat. Und da ihnen dieſe abgeſchlagen worden iſt: ſo iſt wenig Grund übrig, zu vermuthen, daß ſie wieder kommen werden, bloß um ihren Tribut zu bezahlen. Im Falle aber Seine Majeſtät ihnen erlaubet hätte, alle Jahre zu kommen: ſo hätten ſie ſich vielleicht durch einen Privat-Handel helfen können; ſonderlich, da ſie bey den Unter-Königen zu Kanton, und bey den Tartarn in dieſen Gegenden, in ſo groſſem Anſehen ſtuhnden, welche davon ihren

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Vortheil ziehen konnten. Daher erweckte Gott die Herzen der chinesischen Mandarinen, daß sie sich einmüthig dawider setzten. Und endlich, da sowohl die Tartarn, als die Chinesen, ihnen bewilliget hatten, daß sie alle fünf Jahre wieder kommen dürften: so verlängerte der Kayser, durch besondere göttliche Vorsehung, diese Zeit auf acht Jahre. Ehe nun diese Zeit zu Ende geht: so können entweder der Kayser, oder die Unter-Könige zu Kanton, oder ihre übrigen Gönner und Freunde, sterben; oder die Holländer können auch selbst zerstreuet werden.

durch Aergerniß u. Lügen.

Sollte aber alles dieses fehl schlagen, und sollten die Holländer so niederträchtig seyn, und nach verflossener Zeit wieder kommen: so wird uns doch, spricht der Jesuit, der HErr einige Mittel an die Hand geben, um ihre Absichten zu zernichten. Indessen ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie wiederkommen werden, wenn wir erwägen, daß sie so überaus misvergnügt abgereiset sind, sowohl deßwegen, weil ihnen scharfe Wache zugeordnet gewesen ist, als auch darum, weil sie, so wenig als die Moskowiter, jemals vor den Kayser gelassen worden sind, weil sie sich den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, die in dem Pallaste beobachtet werden (t), nicht unterwerfen wollten, wie mir der Pater Balion in einem Briefe gemeldet hat, den er mir,

(t) Allein, diese Erzählung des Pater Balion, oder Belial, scheint falsch zu seyn. Denn die Holländer beobachteten die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, und kamen zum Verhöre.

mir, nach meiner Abreise nach Nan king, auf der Post zugeschickt hat. Aus diesem Grunde zählen die Tartarn und Chinesen diese beyden Nationen mit unter die Barbarn, welche ihres Theils sehr übel damit zufrieden sind, daß man sie auf eine solche Art fortgeschickt hat. Indessen ist es der Gerechtigkeit vollkommen gemäß, daß Ketzer und Sectirer sowohl gehasset werden, als misvergnügt fortgehen müssen, damit sie nicht, durch ihr übles Beyspiel, der neuen Christenheit, die hier gepflanzet ist, Aergerniß geben, oder verursachen, daß man von der europäischen Religion übel spreche (u). Erzählung der Jesuiten. 1655.

§. II.

Auszug aus dem andern Briefe (a). Geschrieben von Johann Adam, einem Jesuiten und Mandarinen.

Als der Verfasser, den 12ten des Hornungs im Jahre 1655 und 1656, bey dem Kayser war, so fiengen Seine Majestät, nach einigen vertrauten Gesprächen, von den Holländern zu reden an. Dieses gab dem Jesuiten Gelegenheit, sie recht nach dem Leben abzuschildern. Und da sie sich eines weitläuftigen Gebiethes berühmet hatten: so be- Falsche Erdichtung,

(u) In Ogilbys China auf der 311. und folgenden S.

(a) Dieser Brief an den Mönch Visidore war, wie bereits zuvor gemeldet worden, in den erstern Brief eingeschlossen. Gabriel Magalhanes, welcher eine Nachricht von China an das Licht gestellet hat, überbrachte ihn den Jesuiten.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

richtete er Seiner Majestät, daß sie nur einen kleinen Strich Landes im Besitze hätten, den sie durch Aufruhr ihrem rechtmäßigen Oberherrn entrissen hätten; daß sie hierauf See-Räuber geworden wären, und alle diejenigen, welche sie anträfen, beraubeten, damit sie ihre Macht zu Lande behaupten könnten.

um den Kayser zu hintergehen.

Hierauf bezeugten Seine Majestät dero Beyfall, und sagten, daß sie ihnen vor zwey Jahren den Eingang in ihre Lande abgeschlagen hätten, und daß sie nicht wüßten, wie sie nunmehr Erlaubniß hierzu erhalten hätten, es müßte denn solches durch Nachläßigkeit geschehen seyn, oder weil dero Beamte mit ihnen unter einer Decke gelegen hätten. Der Jesuit versetzte hierauf, es sey solches durch Bestechung der Unter-Könige in Kanton geschehen. Indessen, sagte er, da ihnen die Erlaubniß gegeben worden ist, nach Hofe zu kommen: so könnte es scheinen, als ob man dieselbe leicht widerrufen könnte. Nur müßten Seine Majestät darinnen behutsam gehen, wenn sie ihnen einige Freyheit in dero Landen zu handeln gestatteten. Denn wo sie einmal einen Fuß gewonnen haben, da haben sie sich auch so vest gesetzt, daß man sie nicht hat wieder weg bringen, oder ihrer Wuth Einhalt thun können. Der Kayser war, wie es scheint, mit seinem Berichte wohl zufrieden, und sagte, es sollte dessen zu gehöriger Zeit gedacht werden.

Boshaftes Vorgeben,

Wenige Tage nach der Ankunft der Holländer zu Peking, wurde der Mönch Adam von den Mandarinen mit in die Gerichts-

Ver-

Versammlung eingeladen, als der Vortrag der Holländer angehöret und erwogen werden sollte, damit er sein Gutachten darüber eröfnen möchte. Es erschienen hierbey achtzehn Personen, ausser dem von Goyer und Keyzer, als den beyden Oberhäuptern, denen die Tartarn den Namen Kong ping (b), das ist, Hauptleute, beylegten, und viele Ehre erzeigten. Sie grüßten den Jesuiten sehr höflich. Als sie hier ihre Kisten und Packen aufgemacht hatten, fragte man sie, woher jedes Stück von diesen Gütern (c) käme? Dieses zeigten sie auch freymüthig an, entweder, weil es die Wahrheit war, oder weil sich der Jesuit zugegen befand. Daher wurde es klar, daß unter zehn Dingen kaum eins aus Holland kam. Ja, die hundert Stücke Tuch, von welchen sie vorgegeben hatten, daß sie in Holland verfertiget wären, waren eigentlich nichts anders, als indianische Basta (d). Als man sie befragte, woher sie kämen, und wie viel Zeit sie zu ihrer Reise brauchten? so antworteten sie, daß sie aus Holland kämen, und daß sie zu ihrer Reise sechzehn Monate nöthig hätten, wenn sie die Zeit mit dazu rechneten, welche sie anwenden müßten, um von einem Orte zum andern zu segeln, und daselst Güter einzunehmen. Alle Freunde und Bedienten der Könige

Erzählung der Jesuiten. 1655.

(b) Bey dem Ogilby: Compim. Denn das Portugiesische m klinget wie ng, oder vielmehr wie ein langes n.

(c) Dieses waren die Geschenke.

(d) Und doch gesteht er in der vorhergehenden Zeile, daß sie aufrichtig angezeigt hätten, woher jedes Stück käme.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

nige von Kanton waren beständig um die Holländer, erhuben sie, und strichen die grossen Vortheile heraus, welche die Mandarinen ziehen würden, wenn sie ihnen gestatteten, zu handeln. Kurz, sie zeigten so vielen Eifer in der Sache derselben, als ob es ihre eigene gewesen wäre.

gegen das Li pu-Gerichte,

Endlich versammelten sie sich um den Jesuiten, und wollten hören, was er sagen würde. Er sprach zu ihnen, in chinesischer Sprache (e): "Die Holländer wären in der "That Europäer. Sie wären aber von "ihrem Könige abgefallen, und hätten nur "einen Prinzen, der ihr Kriegsheer an"führte, und damals ein Kind von unge"fehr sechs Jahren ware. Die Güter, wel"che sie mit sich gebracht hätten, wären "gröβten Theils in andern Ländern, und "nicht in ihrem eigenen, hervorgebracht "worden." Hier kam ein Abgeordneter von dem Kayser, um den Sprecher abzufordern. Dieser wurde daher genöthiget, abzubrechen, und fügte nur noch dieses hinzu: "Sein Vaterland wäre nicht weit von dem "ihrigen. Er hätte daher eine sehr gute "Kenntniß von ihren Sitten, und verstühnde auch ihre Sprache. Hiernächst hätte "er einen Widerspruch zwischen ihrer Ant"wort, und zwischen den Bittschriften ent"decket, welche sie den Mandarinen und "dem Kayser überreichet hätten."

Bey dieser Gelegenheit bemerket der Verfasser

(e) Daß also die Holländer ihn nicht verstehen konnten: wohl aber der Dolmetscher.

fasser des Briefes, daß, ob sie gleich gefunden hätten, daß der vorsitzende Rath sehr stark auf ihrer Seite war, dennoch, weil sie ihn, den Jesuiten, nahe bey diesem Rathe sitzen sahen, geglaubet hätten, derselbe stühnde in einigem Ansehen bey Hofe. Und diesem Grunde schreibt er ihre Mäßigung zu. Er merket auch an, daß, wenn er aufgestanden und weggehen wollen, sie alle ebenfalls aufgestanden wären, und daß die beyden Hauptleute ihm die größte Ehrenbezeugungen erwiesen hätten. Erzählung der Jesuiten. 1655.

Sobald er vor den Kayser kam, entdeckte er ihm den obgemeldten Widerspruch. Denn sie gaben vor, sie brächten sechzehn Monate zu, ehe sie nach China kämen. Wenn man nun voraussetzte, daß sie eine gleich lange Zeit nöthig hätten, um wieder zurück nach Holland zu kehren: so machten beyde Summen zusammen zwey und dreyßig Monate aus. Wenn man nun hierzu die acht Monate zählte, die seit ihrer Ankunft zu Kanton verflossen wären: so würde sich die ganze Summe auf vierzig Monate belaufen. Daher, sagte er, wäre es klar, daß sie nicht, wie sie vorgegeben hätten, in einer Zeit von zwey Jahren aus China nach Holland segeln, daselbst der Geschenke und ihrer Verrichtungen wegen einige Zeit bleiben, und sodann wiederum nach China zurück kehren könnten. Aus dieser Lügen machte der Jesuit den Schluß, daß der Kayser nunmehr selbst urtheilen könnte, was man ihnen in andern Dingen für Glauben beymessen müßte. und gegen Se. Majestät.

Wenn

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Wenn man dem Mönche Adam glauben will: so wurde Seine Majestät über diesen Grund einigermassen in Erstaunen gesetzt. Der Mönch aber rückte näher zu ihm, als ob er ihm etwas geheimes ins Ohr zu sagen hätte, und führte noch einen andern Grund an, welcher ihn noch weit mehr in Verwunderung setzte. Er machte nemlich diese Anmerkung gegen den Kayser, daß, wo diese Leute einmal, unter dem Vorwande der Handlung, einen Fuß an einem Orte gewonnen hätten, sie sogleich Vestungen anlegten, und Stücke aufführten. Er wunderte sich, wie es gekommen wäre, daß man sie durch die Lande Seiner Majestät von Süden bis nach Norden geführet, und zugegeben hätte, daß sie alle Plätze auf ihrer Reise hätten in Augenschein nehmen können. Denn wofern sie die Absicht hätten, in das Königreich Kayo einzufallen, und auf dem Eylande, welches den Namen des goldenen Berges (f) führet, und mitten in der Mündung des grossen Flusses liegt, eine Vestung auffühen sollten: so würden sie im Stande seyn, den ganzen Paß zu bestreichen, und die vier grossen nahe gelegenen Städte zu beängstigen. Hierzu hätten sie nicht mehr als hundert Mann nöthig, da hingegen Seine Majestät gezwungen seyn würden, zwey bis drey tausend Mann auf den Beinen zu halten, um ihre Bewegungen zu beobachten. Es würde auch nicht möglich seyn, sie daraus zu vertreiben, weil

Wider die Holländer.

sie

(f) Der chinesische Name muß Kin schan heissen.

sie auf der See mit allen Arten von Noth-wendigkeiten versehen werden könnten. Und eben diese Gefahr müßte man von ihnen in allen andern Plätzen besorgen, wo man ihnen erlauben würde, sich vest zu setzen. Endlich beschloß der Jesuit seinen Vortrag folgender massen: Der Kayser nehme es nicht ungnädig, daß ich so frey meine Meynung von der Gefahr entdecke, welcher seine Lande ausgesetzet sind. Denn ich stehe vor meinem gnädigen Herrn und Gebiether, dem ich verbunden bin, alles zu entdecken, was ihm einiges Unglück drohen kan. Die Furcht dieserwegen verursachet mir nicht wenig Angst in meinem Hertzen (g). Erzählung der Jesuiten. 1655.

Nachdem der Kayser eine Zeitlang in Gedanken gestanden hatte: so bezeugte er, wie besorgt er wegen deßjenigen sey, was ihm der Mönch entdeckt hatte, und fragte ihn sogleich, ob die Moskowiter von eben dieser Gemüths-Art wären? Er antwortete hierauf, daß dieselben von einer ganz entgegen gesetzten Gesinnung, und ein getreues und gerechtes Volk wären; einen einzigen Punct ausgenommen, der in denen Gesätzen verfüget wäre, und welchen sie nicht so genau beobachteten, als sie wohl sollten. Sie würden von einem mächtigen Fürsten beherrschet, welcher keine andere Absicht bey seiner Gesandtschaft haben könnte, als Seiner Die Russen werden vorgezogen.

(g) Unser Jesuit saget dieses, um seine Kunst im Verstellen zu zeigen. Denn es ist klar, daß er durch das ungestüme Anhalten anderer bewogen, oder vielleicht bestochen gewesen ist, mit dem Kayser zu reden.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

ner Majestät wegen ihrer Eroberung und Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen. Weil sie aber die chinesische Sprache nicht verstühnden, und keinen Dolmetscher bey sich hätten, der ihr Geschäfte besorgen könnte: so würden sie als verlohrne Leute geachtet. Es würde daher der gewöhnlichen Güte des Kayfers anständig seyn, ihnen, ob schon nur zweene von der Nation zugegen wären, da sie sähen, daß Seine Majestät ihr Anbringen und ihre Geschenke angenommen hätten, einige Ehre zu erzeigen, und sie mit andern Geschenken freundschaftlich von sich zu lassen. Der Kayser billigte alles, was er sagte, und der Jesuit hielt es daher für unnöthig, auf etwas weiter zu dringen. Endlich gab Seine Majestät Befehl, daß man eine Tafel für ihn decken, und daß der oberste Verschnittene des Pallastes ihm Gesellschaft leisten sollte. Hiermit wandte er sich weg.

Die Holländer haben einen grossen Anhang.

Der Mönch Adam nimmt es für bekannt an, daß drey tausend Tael genug gewesen seyn würden, ein Geschenk dafür zu kaufen, welches dem Kayser angenehmer gewesen seyn würde, als alles, was die Holländer mit sich gebracht hätten; und daß dieses sie (h) in der That in seiner Gunst hätte vest setzen, und diesen Ketzern alle Zugänge in dem Kayserthume versperren können. Er bemerket aber, daß die Mißionarien in einer zu grossen Entfernung von Makau gewesen wären, als sie die Portugiesen um ihren Beystand bey dieser

(h) Nemlich die Mißionarios, oder die Portugiesen.

ser Gelegenheit hätten ansprechen können. Er zweifelt auch, ob ihnen, im Falle sie es gethan hätten, ihr Ansuchen würde bewilliget worden seyn. Indessen versichert er seinen Freund, daß er weder Kunst noch Mühe spahren wollte, um die Holländer recht nach dem Leben abzuschildern. Er füget hinzu, daß es itzo sehr schwer fallen würde, einen von den Mandarinen auf seine Seite zu bekommen, welcher sich für ihn ins Mittel schlüge. Denn die Feinde hätten durch Geschenke so viele von ihnen auf ihre Seite gebracht, daß tausend Pfund itzo dasjenige kaum ausrichten könnten, was man ehedem durch hundert Pfund hätte bewerkstelligen können (i).

Erzählung der Jesuiten. 1655.

Den 1sten August wurde der Mandarin von Kanton, und ein grosser Mandarin aus einer andern Provinz, welcher die Holländer nach Hofe begleitet hatte, in das Jesuiter-Collegium gebracht. Diese meldeten dem Johann Adam unter anderm: Die Brüderschaft, welche den Namen Sin a vang (k) führte, hätte den Entschluß gefaßt, die Holländer zu einem Feste einzuladen. Man hätte ihnen aber nicht erlaubet, nur vor die Thüre heraus zu gehen. Dieses hätte verursacht, daß sie an der Ausführung ihrer Absicht gezweifelt hätten, so, daß sie sich auch erklärt hätten, sie wären gar nicht hieher gekommen, um die Errichtung eines Han-

werden aber doch bewachet.

(i) Hieraus erhellet, daß sie sich auf nichts, als auf ihre eigene Verleumdung, haben stützen können.

(k) Bey dem Ogilby heißt sie Cin a vam.

Erzählung der Jesuiten. 1655.

dels zu suchen. Da sie nunmehr bey dem Kayser ihren Glückwunsch abgestattet hätten: so verlangten sie, daß man sie wiederum abreisen lassen möchte. Sie hätten ein sehr auserlesenes Geschenk für ihn, den Adam, bestimmt: weil ihnen aber nicht zugelassen würde, auszugehen: so könnten sie dasselbe nicht überbringen. Doch hofften sie, er würde sie bey dem Kayser nicht anzuschwärzen suchen.

Die Jesuiten setzen sich ihnen entgegen,

Den 6sten dieses Monats ließ ihn der Kayser nach Hofe kommen, um, nebst den Koli, in der Sache der Holländer zu arbeiten. Sobald er erschien, zeigte man ihm die Abschrift von einem Befehle, der bereits entworfen, aber noch nicht von dem Kayser bestätiget worden war, als welcher, wie man sagte, ihn gern darüber zu Rathe ziehen wollte. Dieser Befehl war für die Holländer sehr günstig eingerichtet. Man pries darinnen ihre Grösse, und erhub ihre Verdienste, daß sie aus so fernen Landen hieher gekommen wären, um Seine Kayserliche Majestät zu sehen, und ihnen Glück zu wünschen. Als nun das Gericht dem Kayser, wegen der Handlung in dessen Staaten, um welche die Holländer Ansuchung gethan, sein Gutachten eröfnen sollte: so erklärten sie sich, aus diesem Grunde, einmüthig, daß sie geneigt wären, ihnen in ihrem Ansuchen zu willfahren. Auf Befragen des vorsitzenden Raths, ob der Jesuit hiermit zufrieden wäre? antwortete dieser mit Nein, und stellte seine Gründe dieserwegen vor: daß nemlich, weil eine solche Freyheit vormals

mals noch keinem Fremden gestattet wor- Erzäh-
den wäre, es deutlich an dem Tage läge, lung
daß ein solches Verfahren jederzeit für un- der Je-
sicher und gefährlich gehalten worden wäre; suiten,
und daß man, bey Vergönnung einer solchen 1655.
Freyheit, viel grösseres Uebel von den Holländern zu befürchten hätte, als von irgend einer Nation unter der Sonnen. Allein, sagte Adam, allem Vermuthen nach mögen wohl die Holländer mit euch unter einer Decke liegen, und also bloß euch zu gefallen hieher gekommen seyn. Allein, wenn man ihre Bewegungsgründe recht untersuchen wird: so wird man finden, daß sie auf ihrem eigenen Vortheile beruhen. Sie rühmen sich, was für grosse Kaufleute sie wären: und ich glaube, daß es sowohl ihrer Natur, als ihrem Handel, gemäß ist, daß sie sich selbst mit fremden Gütern bereichern.

Der tartarische vorsitzende Rath wurde über diese Antwort sowohl aufgebracht, als in Erstaunen gesetzt. Er war der Schwiegersohn eines von den Unter-Königen von Kanton, und durfte sich nicht unterstehen, dessen Willen zuwider zu handeln. Um also einen Versuch zu thun, ob nicht der Jesuit seine Meynung ändern würde, ernannte er drey chinesische Roli, die Sache mehr in geheim mit ihm abzuhandeln. Allein, anstatt daß diese hätten suchen sollen, ihn von seiner Meynung abzubringen, bezeugten sie vielmehr eine grosse Freude, daß er so freymüthig gesprochen hätte. Denn weil sie selbst dieses nicht thun durften: so waren sie schon

Erzählung der Jesuiten. 1655.

entschlossen gewesen, sich vom Hofe zu entfernen. Hierauf drang der Mönch kühnlich darauf, daß man den Befehl ändern sollte, und daß man, nach erhaltener Beystimmung des Hofes, dieserwegen ein End-Urtheil abfassen möchte. Und dieses sollte folgendes Inhalts seyn: In Erwägung, daß der Kayser Geschenke von den Holländern angenommen hätte, sollte man ihn ersuchen, sie wiederum zu beschenken. Allein Verträge mit ihnen einzugehen, und ihnen einen Zutritt bey Hofe zu gestatten, wäre den alten Gewohnheiten dieses Kayserthums nicht gemäß. Hierauf wurde alles stille. Als nun dem ungeachtet einige Tage hernach ein Befehl ausgefertiget wurde, worinnen man nur etwas weniges geändert hatte: so wollte unser Jesuit von dem ältesten chinesischen Koli die Ursache hiervon wissen. Als dieser sah, daß der Jesuit vest hierauf bestuhnd: so bath er ihn, er möchte sich nur zufrieden geben, und sagte, die Handlung würde den Holländern abgeschlagen werden: nur wollte er, daß dieses durch allgemeine Uebereinstimmung bekräftiget werden sollte, damit man allerhand nachtheilige Urtheile bey einzelnen Personen vermeiden möchte.

in der Versamlung.

An eben diesem Tage kam der varsitzende Rath (1) zu dem Mönche Adam, um sich mit ihm wegen der Sache der Holländer zu berathschlagen. Der Jesuit ermahnte ihn, in demjenigen, was er vornähme, sehr behutsam

(1) Dieses muß der obengemeldete Tartar seyn.

sam zu gehen. Denn er hätte eine geheime Unterredung mit dem Kayser gehabt, und Seine Majestät hätten dem Roli Befehl ertheilet, mit ihm dieserwegen zu Rathe zu gehen; und des Kayſers Wille wäre, daß sie seiner Meynung auf das genaueste beypflichten sollten. Der vorsitzende Rath erwiederte, er wollte ihnen zureden, daß sie sich zufrieden stellten. Der Kayser sollte den Holländern Geschenke reichen lassen, ihnen aber keine Freyheit zu handeln gestatten. Die Holländer, spricht der Jesuit, verzweifelten an der Genehmhaltung des Kayſers zu ihrem Besten, ohne meine Einwilligung: und an dieser verzweifelten sie noch weit mehr. In wenig Tagen wird der Befehl bekannt gemacht werden. Erzählung der Jesuiten. 1655.

Der Brief von dem Generale zu Batavia an den Kayser, und an die Unter-Könige zu Kanton, langte erstlich unversiegelt, und ohne das geringste Zeichen einiges Unterschiedes, an, als ob er an einen von seinen guten Freunden, oder an seines gleichen, geschrieben wäre. Allein, die Chinesen zu Kanton putzten und schmückten ihn dergestalt aus, daß er zu Peking als ein überaus ehrerbiethiges und demüthiges Schreiben angesehen wurde. Weit anders, spricht der Jesuit, waren die Briefe eingerichtet, welche vor diesem, als wir hieher kamen, Maximilian, Herzog von Bayern, und Ranutius Fernelius, Herzog von Parma, geschrieben haben. Sowohl das Papier, die Schreibart, und die Ueberschrift, als auch die prächtigen Aufschriften und Lobsprüche,

Erzählung der Jesuiten. 1656.

welche sie dem Kayser gaben, waren ganz anders beschaffen. Allein, was für eine Aehnlichkeit findet sich zwischen diesen Fürsten, und einigen wenigen Kaufleuten in Java: Endlich werden doch einmal den Leuten die Augen aufgehen (m).

Der Jesuit hat den obengemeldeten Brief mit beygefüget, und ihn, für den Kayser, aus dem Holländischen in das Chinesische, und, wie wir vermuthen, zu seinem eigenen, und des Mönchs Visidore, Gebrauch, in das Portugiesische, übersetzet. Er ist den 20sten Julius 1655 zu Batavia geschrieben, und unterzeichnet: General-Guvernor, Johann Maetzuiker. Der Inhalt dieses Briefes besteht in einem Glückwunsche an den Kayser, wegen seiner Eroberung von China, und in einer Bitte, daß er ihnen erlauben möchte, in seinen Häven einzulaufen, und daselbst zu handeln. Zu diesem allen kömmt ein langer Eingang von der Weisheit der göttlichen Vorsicht, welche die Gaben der Natur, sowohl zum Gebrauche, als zur Zierde, also eingetheilet habe, daß jedes Land einige davon, keines aber alle zusammen, haben könne, damit ein allerseitiges gutes Vernehmen unter ihnen befördert werde. Von einem beständigen Bündnisse mit dem Kayser aber, einer Sache, welche den Abgesandten, ihrem Vorgeben nach, aufgetragen worden seyn soll, ist hier nichts gedacht: obgleich dessen Meldung

(m) In Ogilbys China, I Band, auf der 306 und folgenden Seite.

dung geschehen ist, daß die Holländer mit den meisten benachbarten Mächten von China Freundschaft und Bündnisse errichtet haben.

Erzählung der Jesuiten. 1656.

VI. Capitel.

Erste Versuche der Holländer, nach China zu handeln, und ihr Handelssitz zu Taywan.

Jetzo zuerst aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

DAmit der Leser dasjenige, was sich auf den Gegenstand der vorhergehenden holländischen Gesandtschaften bezieht, desto besser verstehe: so wollen wir ihm eine kurze Nachricht von den vorhergehenden Versuchen der Holländer, wegen eines Handels nach Chin chew, oder Chang chew in Fo kyen, ertheilen, und zugleich melden, wie sie das Eyland Tay wan, und einen Theil von Formosa, in Besitz bekommen haben. Diß ist von uns aus Seyger van Rechteren Reise nach Ost-Indien genommen worden, der sich von dem Jahre 1628 bis 1633 hier befunden, und seine Nachrichten von einigen holländischen Bedienten auf seinem Schiffe, die vormals Gefangene zu Makau gewesen waren, erhalten hat. Sie wurden in dem unglücklichen Versuche gefangen, den die Holländer im Jahre 1622 auf diese Stadt thaten, und gaben ihm in

Van Rechterens. 1622.

ihren Unterredungen eine Nachricht von China und dem Zustande der holländischen Sachen daselbst, die er in seine Reise eingerückt hat. Diese Reise-Beschreibung ist zuerst zu Zwoll in Oberyssel im Jahre 1639 auf 111 Seiten in Quart herausgekommen. Man hat sie nachgehends französisch übersetzt, und in den fünften Band der holländischen Reisen nach Ost-Indien eingerückt, wo sie 145 Seiten in Octav ausmachet. Wir haben das folgende daraus gezogen, und dieses befindet sich nicht im Holländischen. In beyden Ausgaben steht eine Karte von der Mündung des Flusses Chincheo oder Chang chew (a) mit A mwi, Que mwi und den anliegenden Eylanden.

§. I.

Es wird kein Handel nach China getrieben.

Obwohl der chinesische Kayser weder Fremde in sein Reich läßt, noch ihnen hinein zu handeln verstattet: so läßt er doch seine Unterthanen in auswärtige Länder handeln, wovon einige fälschlich das Gegentheil berichtet haben. So bald sich ein fremdes Schiff an der Küste zeiget, so wird es von Junken umringt, die es am Handel, an Einnehmung der Lebensmittel, ja an Unterredung mit jedermann, verhindern, daß es sich bald fortmachen muß. Kommen einige unvermerkt ans Ufer und landen, so bringt man sie sogleich vor den Statthalter des

(a) Unsere Karte ist aus Montans Berichte von Borts Unternehmung. Sie scheint Rechterens seine verbessert zu seyn.

des Havens oder des Eylandes, der ihnen meldet, er habe nicht die Erlaubniß, mit ihnen zu handeln. Verlangen sie mit dem Statthalter der Provinz, der sich tiefer im Lande aufhält, zu sprechen: so schlägt er ihnen solches platterdings ab, und berichtet ihnen, er wolle jenem nicht einmal melden, daß sich Fremde im Lande befinden. Suchen sie an, den Kayser zu sehen: so ist die Antwort, es würde denjenigen das Leben kosten, der eine solche Bothschaft überbrächte, und alle Beamten, die darum wüßten, würden ihre Stellen verlieren. Van Rechren. 1622.

Es ist gewiß, diese Leute sind so gravitätisch, als jemand seyn kan: sie zeigen sich allezeit mit einem ernsthaftern und sittsamern Wesen, als die alten Stoiker. Der Chineſe, der mit Johann Peter Coen (b) van Horn, als holländischem Generale, Unterhandlung zu pflegen abgeschickt war, saß gedultig den ganzen Tag bey ihm in einer grossen Halle, ohne sich zu bewegen, und vast ohne ein Wort zu sprechen. Er wollte den General dadurch zum Reden bringen und dessen Absichten ausforschen. Coen, der eben so ernsthaft war, saß eben so stillschweigend, und wartete auf gleiche Entdeckungen. Als der Chineſe fand, daß nichts herauszubringen war, so gieng er, ohne zu sprechen, weg, und der General ließ ihn gehen, wie er gekommen war. Ernsthaftigkeit der Mandarinen.

Coen gab die Befehle zur Unternehmung auf Holländische Verrichtungen

(b) Er war General-Statthalter von Batavia, und starb den 21sten des Herbstmonats im Jahre 1629.

Van Rechteren. 1622.

auf Ma kau, im Heumonate des Jahres 1622, und trug, solche auszuführen, dem Cornelius Reyerß auf, der im Treffen blieb. Die Flotte bestuhnd aus vierzehn Schiffen, ausser zwey englischen, und in der Bay von Panderan bey Ma kau befanden sich zwey andere, die Treue und die Hoffnung, welches letzte daselbst darauf gieng. Als die Unternehmung misrieth, setzte die Treue ihren Weg nach Japan fort, und die übrige Flotte segelte nach den Piscadoren (c). Daselbst bauten die Holländer ein Fort, mit vier Bollwerken, und 20 Canonen, welches achtzehn See-Meilen (d) von Ma kau war, und der Spanier Handlung sehr hinderte. Weil es gebaut ward, nahmen sie verschiedene chinesische Junken, deren Leute, an der Zahl tausend fünfhundert, sie zur Arbeit nöthigten. Sie starben aber alle bis auf zweyhundert, ehe es fertig war, weil es ihnen an Lebensmitteln zu Erhaltung ihrer Kräfte fehlte, da sie oft den Tag nicht über ein halb Pfund Reis hatten. Die Chinesen wollten die Gefangenen nicht auswechseln, ob ihnen die Holländer gleich achtzehn gegen einen anbothen, und sagten, sie wollten solche nicht nehmen, wenn sie auch tausend für einen geben wollten: also starben sie nach und nach alle, bis auf eilfe.

bey den Piscadoren.

Die Holländer vergalten dieses den Chinesen auf eben die Art, um zu sehen, ob sie dieselben dadurch zu einer andern Auffüh-

rung

(c) Eylande von Pong-hu.
(d) Vielmehr hundert und vierzig See-Meilen.

rung bringen könnten. Sie richteten selbige zwar nicht hin: allein sie verfuhren mit ihnen so strenge, hielten sie so scharf gefangen, schlugen sie so unbarmherzig, quälten sie so grausam, und gaben ihnen so schlecht und so wenig zu essen, daß diese Leute unmöglich lange dauern konnten. Als die Holländer, die sie von den Staaten, Staatisen nennen, an die Piscadoren ankamen: so fanden sie daselbst zwanzig bewaffnete Junken, welche Fischerbooten zur Bedeckung dienten, und so bald sie die Staatisen entdeckten, flohen: aber van Melderr ward ihnen mit einer Jacht nachgeschickt; und weil er die Friedensflagge ausstekte, so hielten zwo davon inne, bis er an sie kam. Auf erhaltene Nachricht von seinem Vorhaben, meldeten sie ihm, er müsse in die Bay gehen, und dieses Ansuchen ihrem Befehlshaber vorbringen, der die Besorgung solcher Sachen über sich hätte, und dem Kayser und dessen Rathe Nachricht davon geben würde. Man folgte ihrem Berichte und van Melderr ward mit drey Jachten nach dem Flusse Chin chew (oder Chang chew) abgeschickt. Van Rechteren. 1622.

Dieser Fluß ist der wichtigste im ganzen chinesischen Reiche, sowohl wegen der starken Handlung, die darauf getrieben wird, als weil er der gröste ist (e). Von hier schiffen viel reichbeladene Junken, nach Batavia, Tay wan und andern Plätzen. Bay von Chin chew.

Alle

(e) Diß ist aber ein grosser Irrthum.

Van Rechteren. 1622.

Alle Eylande, die sich an der Einfahrt dieses Flusses zeigen, sind voll kleiner Flecken und Dörfer, die wohl bewohnt sind, und Handel treiben. Die Stadt A mwi (f) in dem Eylande dieses Namens, das gleich vor dem Flusse liegt, ist der merkwürdigste Ort. Daselbst hält sich der Hay tack oder Mandarin dieser Provinz auf. Die Stadt ist voll reicher Handelsleute, und wird beständig von Schiffen besucht. Die grosse Stadt An hay, sechs oder sieben Meilen von A mwi, ist auch voll Kaufleute. Sie liegt an einem Arme der See, über welche eine Brücke von sehr hartem Steine, auf Bogen, drey hundert und fünfzig Schritte lang, geführt ist. Das Eyland Que mwi ist auch sehr bevölkert, und hat eine grosse Fischerey. An der Insel Lissin liegen die holländischen Schiffe ordentlich vor Anker, und handeln mit den Kaufleuten, die vom Flusse Chin chew kommen; wenn diese dahin, oder nach A mwi segeln, so lassen sie ordentlich die Eylande von Taotta rechter Hand, und richten sich nach dem Berge Tay bo. Ihre Schiffe ankern auch hinter der Insel Gaussin oder Temples zu handeln. Das Eyland Kollengsou unweit A mwi enthält viel Fischer.

Vergleich mit den Chinesen

Bey Erblickung der holländischen Flotte flohen die Leute. Als aber van Meldert zu ihnen kam, erhielt er endlich, daß der Mandarin mit ihm in einem Tempel sprach. Der Abgeordnete sagte zu ihm, er verlangte nichts

(f) Im Französischen Aimoi.

nichts weiter, als die Freyheit, mit den Einwohnern zu handeln, und daß ihnen untersagt würde, mit den Spaniern auf den Manillas zu handeln. Der Mandarin versprach ihm Antwort zu ertheilen: er müßte aber erst seine Vorgesetzte befragen, die nachgehends sich nach der Stadt Quinsay (ff), wo sich der Kayser damals aufhielt, begeben, und selbigem davon Nachricht ertheilen würden: mittlerweile sollte er aus der Rheede segeln; der Mandarin gieng auch würklich nach Hok syew (g), welches eine volkreiche Stadt, von einer Tage-Reise im Umkreise, und sechzig oder siebenzig Meilen von Amwi ist. Man beschloß daselbst, zwo Junken, mit vier Abgesandten zu den Piscadoren zu senden; der Vornehmste von ihnen, Ong so si, meldete dem Rathe, sie wären nicht ungeneigt, sich in die gethanen Vorschläge einzulassen, die Holländer aber sollten sich indessen von der Insel entfernen, weil solche zu des Kayserß Herrschaften gehörte, und Seine Majestät niemals ihren Unterthanen verstattete, ohne Erlaubniß, mit solchen Leuten zu handeln, welche einige ihm zugehörige Plätze eingenommen, und daselbst ein Fort hätten. Wollten sie die Piscadoren verlassen, so könnten sie sich auf einem unweit davon entfernten Eylande Formosa veste setzen; und

Rechtereren. 1623.

wird unterbrochen.

wenn

(ff) Das muß Pe king bedeuten.

(g) Im Französischen Horio; und anderswo Hoxieu, welches mit Hok sieu, Hok syew, Hok chow und Fu chew fu einerley ist.

Van Rechteren. 1623.

wenn sie solches thäten, so würden sich die Mandarinen dazu willig finden lassen, und der Holländer Ansuchen an den kayserlichen Rath senden, und daselbst unterstützen (h).

Es fiel den Holländern schwer, diesem Abgesandten abschlägige Antwort zu ertheilen, der ein Mann von grossen Gaben, viel Redlichkeit und Wissenschaft zu seyn schien. Er drang sehr eifrig, aber doch mit grosser Höflichkeit, in sie, in sein Verlangen einzuwilligen, weil er sonst in Lebensgefahr käme, daß er etwas unternommen hätte, welches er nicht ausführen könnte: allein, der Rath ließ sich nicht dazu bereden, weil des Generals Befehle ausdrücklich waren, und die Bay an dem andern Eylande nicht tief genug war. So bald er fortgegangen war, schickte man die Schiffe aus, mit Befehle überall zu plündern und alles zu verbrennen, was sie anträfen. Unter ihren Gefangenen war auch ein Fischer, der vormals gehandelt hatte, und ihnen versprach, die Freyheit zu handeln zu verschaffen, wenn sie nichts weiter verlangten. Sie beschlossen, zu sehen, was er thun könnte, und liessen ihn nach Amvi gehen, wo der Torok, oder Soldaten-Hauptmann angelangt war, Feuer-Schiffe zuzurichten und die Holländer bey Lebensstrafe wegzutreiben.

Van Meldert erneuert solchen.

Nachdem der Fischer vorgekommen war, und der Holländer Absichten gemeldet hatte,

(h) Van Rechteren in Beschreibung der Reisen der Ost-Indischen Handelsgesellschaft, V Band auf der 138 und folgenden Seite.

te, sagte ihm jener, man sollte zu dem Toya, Kommen oder Komon, einem von den Grossen von Hokkyew gehen. Ehe van Meldert abgieng, ward er, als ein Abgesandter, aus dem Tempel in die Stadt Amvi geführt. Vor ihm her trug man ein Brett, und auf demselben waren die Ursachen beschrieben, warum dieser Fremde, der nach den Gesätzen keinen Fuß ins Land setzen sollte, in die Stadt gebracht würde: indessen brachte er es bey dem Torok dahin, daß die Chinesen das Jahr zwo Junken nach Batavia zu handeln, aber keine nach den Manillas senden sollten, welches auch auf das Brett geschrieben war. Van Meldert ward zu Amvi, auf einem offenen, mit Bäumen umringten Platze empfangen. In der Mitten stuhnd eine Art von Zelte mit sieben Tafeln darunter, die mit bis auf die Erde hängenden Teppichen bedeckt waren, und an jeder saß ein Rath.

Van Rechteren. 1623.

Als er sich näherte, verlangte man von ihm, er sollte niederfallen, und mit dem Kopfe auf die Erde schlagen, daß es alle Gegenwärtige hören könnten; welches er aber mit der Entschuldigung ausschlug: die Christen pflegten keinem Menschen solche Ehrerbiethung zu erzeigen. Darauf verstatteten sie ihm, sie nach seiner eigenen Art zu grüssen, welches er auch that, und darauf mit abgenommenem Huthe ihnen meldete, die Ursach seiner Ankunft sey, weil der Abgeschickte nach den Piscadoren nicht völlige Gewalt, Unterhandlungen zu pflegen, gehabt hätte. Er bäthe sie, seiner Nation die Ge-

Es verzieht sich damit.

Van Rechteren. 1623.

Gewogenheit zu erzeigen, darum sie drey und zwanzig Jahre her angesucht hätte, und die öfters wäre versprochen, aber nie ins Werk gerichtet worden, nemlich, daß die Unterthanen der grossen und mächtigen Herren General-Staaten der vereinigten Provinzen, das ist, die Ost-Indische Gesellschaft, in China handeln dürften: sie hätten zwar oft Handels-Junken zu den Holländern geschickt, dieselben aber wären mit nichts als dem untauglichen Ausschusse von Waaren geladen gewesen; er verlangte also, die Chinesen sollten ihr Versprechen erfüllen, und gute Waaren senden, die man ihnen in Silber, oder in andern Waaren, vergelten würde.

Reyerß segelt nach Hok syew.

Sie versprachen wieder, den Holländern gefällig zu seyn, wenn dieselben nur die Piscadoren verlassen, und sich nach einem andern Eylande begeben wollten. Van Meldert erklärte ihnen, er habe keine Verhaltungsbefehle, diesen Vorschlag einzugehen, wollte aber deswegen mit seinen Vorgesetzten sprechen, und ward hierauf mit vieler Pracht zurück an den Fluß geführt. Als er an die Piscadoren gekommen war, und dem Rathe seine Verrichtungen erzählt hatte, hielt der Befehlshaber Cornelius Reyerß (i) für gut, selbst mit den Chinesen Unterhandlungen zu pflegen. Er reisete mit Meldert ab, gieng bey A mwi vorbey, und langte zu Hok syew an, welches die Hauptstadt der Pro-

(i) Zuvor hieß es, er sey zu Ma kau geblieben.

Provinz Chin chew (k) und längst des Flusses gebauet ist. Jede sechs Meilen, wurden sie nach einem Hause des Kayſers geführt und daselbst prächtig bewirthet. Die Dörfer waren nicht weiter, als einen oder zweene Canonenschüsse von einander. Das Volk arbeitete überall wie die Ameisen, und es war nicht ein Zoll Land ungebaut. Die Menge, die sich auf dem Wege, diese Fremden zu sehen, versammlete, war so groß, daß sie kaum durchkommen konnten, und oft inne halten, und ihnen zu Stillung ihrer Neugier Zeit geben mußten. Van Rechteren. 1623.

Die Chineſen suchten Zeit zu gewinnen, und hielten sie einen ganzen Monat unterwegens auf. Als sie in den Vorstädten von Hok syew angelangt waren: so wies man ihnen ihre Wohnung in einem von den königlichen Palläſten an, (deren er sechzehn für so viele Weiber erbaut hat), der anderthalbe Meile von dem in der Stadt entfernt war. Man verstattete ihnen nicht, auszugehen, als wenn sie vor dem Rathe der Sieben erscheinen mußten. Dieser meldete ihnen, ehe sie könnten Freyheit zu handeln erhalten, müßten sie die Piscadoren räumen: willigten sie hierein nicht, so dürften sie weder jetzo, noch künftig, etwas in China hoffen; wenn sie sich aber nach Formosa begäben, so wollten sie dahin und nach Batavia so viele Waaren, als sie verlangen könnten, senden. Der Toya that ihUnterhandlungen mit den Mandarinen.

(k) Vielmehr Fo chen, wovon Hok chew oder Fu chew fu die Hauptstadt ist.

Von Rechteren. 1623.

nen diß erst auf Befehl des Raths der Drey, und dann auf Verordnung des Raths der Sieben, kund.

Der Befehlshaber antwortete: es stehe nicht in seiner Gewalt, dieses einzugehen: er wollte aber Nachricht davon nach Batavia schicken. Die Chinesen erboten sich, zur Versicherung ihrer Aufrichtigkeit, zugleich zwo Junken dahin abzusenden, wofern die Statisen ihnen eine Bedeckung mit geben wollten. Als sie dieses eingegangen waren, so führte man sie durch das Gedränge des Volks nach ihren Schiffen zurück, und es wurde ihnen ein Brett vorgetragen, auf dem die Sache, wie sie stuhnd, beschrieben war. Nach ihrer Ankunft in dem Flusse Chin chew wurden zwo mit Seide beladene Junken mit einem holländischen Schiffe nach Batavia gesandt, die ertheilte Antwort zu zeigen, die mit chinesischen Schriftzügen auf ein Brett geschrieben war. Weil aber die widrigen Winde sie aufhielten, so verzog sich ihre Rückkunft so lange, daß die Chinesen daraus schlossen, die Statisen wollten den Vergleich mit ihnen nicht halten, und wiederum Junken nach den Manillen schickten, welche von den Statisen weggenommen wurden, daß sich also der Krieg erneuerte.

Es werden Junken nach Batavia gesandt.

Einige Jahre zuvor war der Gesellschaft Erlaubniß gegeben worden, nach China zu handeln: die Portugiesen aber hatten die Vollziehung derselben gehindert. Dieses verursachte einen Krieg, darinnen auf beyden Seiten viel Blut vergossen ward, und dieser verschiedenemal erneuerte Krieg brach jetzo wie-

Erneuerung des Krieges.

der aus. Reyerß hatte sehr ausdrückliche Verhaltungs-Befehle, und war für die Festsetzung eines Handels, und die Chinesen zu Erfüllung ihres Versprechens anzutreiben, so eifrig, daß er vier Schiffe der Gesellschaft, nemlich Gröningen, Samson, Muiden und Erasmus, nach dem Flusse Chinchew sandte. Van Rechteren. 1623.

Diese ankerten in dem Flusse hinter dem Eylande Vogoda, in der Absicht, mit den Einwohnern zu sprechen, und Wasser, welches daselbst sehr gut ist, einzunehmen. Sie blieben etliche Tage da, ohne einen Menschen zu sehen, und endlich kam den 3ten des Wintermonats im Jahre 1623 ein chinesischer Kaufmann, Qui psum genannt. Dieser war bey den Manillen von den Holländern gefangen, und in voriger Reise von Reyerß freygelassen worden. Er setzte sich bloß aus Dankbarkeit der Gefahr aus, wenn sein Besuch wäre bekannt geworden, das Leben zu verlieren (l).

Er meldete ihnen, wie die Sachen jetzo stühnden, wäre gute Hoffnung, das zu erhalten, weswegen sie gekommen wären. Denn das gemeine Volk hätte sich an einen Einsiedler gewandt, der bey den Grossen für einen Heiligen gehalten würde, und sich beklagt, daß sie nicht leben könnten, weil durch den Krieg mit den Holländern ihr Fluß verschlossen, und die Handlung gehemmt wäre. Darauf habe der Einsiedler versprochen, zwischen beyden Völkerschaften einen Vergleich zu stiften; und dieses glaubwürdig zu machen, sagte Die Chinesen sind misvergnügt.

(l) Van Rechteren auf der 145 und folgenden Seite.

Van Rechteren. 1623.

der Kaufmann, er wollte ihnen den Einsiedler selbst an Bord bringen. Die Kaufleute von Amwi hätten also beschlossen, dem Kon bon von Hok syew, der sich damals daselbst befand, ein Bittschreiben, um Erlaubniß des Handels mit den Statisen, zu übergeben. Fünf Tage darauf kam der Einsiedler an Bord, mit Vermelden, die Grossen stühnden in der Einbildung, die Schiffe wären in den Fluß gekommen, um als Seeräuber zu verfahren, und kleine Kauffahrdey-Schiffe wegzunehmen. Er komme, sich von der Wahrheit zu erkundigen, und zu fragen, ob ihr Verlangen weiter nichts, als die Freyheit zu handeln, sey? Zugleich zeigte er ihnen ein Beglaubigungs-Schreiben von den Grossen der Provinz, welche verlangten, die Statisen sollten ihnen ihre wahren Absichten bekannt machen. Des Abends gieng er fort, mit dem Versprechen, das äusserste, was er könnte, zu Beylegung dieses Zwistes, zu thun, und brachte es wirklich so weit, daß man den Holländern verstattete, mit ihren beyden leichtesten Schiffen den Fluß hinauf zu gehen, und mit den chinesischen Beamten daselbst Unterhandlungen zu pflegen.

Vergleichs-Artikel.

Diese Nachricht brachte ihnen eben der Kaufmann den 14ten, worauf beyde Jachten nach Swangans vorrückten, und zwischen diesem Eylande und dem vesten Lande ankerten. Hierauf kam eben derselbe wieder, mit dem Verlangen, es sollten zween oder drey Hauptleute ans Land gehen, sich mit den Grossen zu unterreden. Dieses aber schlugen sie aus, unter dem Vorwande, ihre Dollmetscher

metscher taugten nicht viel, und es würde besser seyn, wenn zween oder drey Mandarinen zu ihnen kämen. In kurzem stellten sich ihrer drey mit Beglaubigungs-Briefen vom To tok ein, des Inhalts, daß alles, worüber sie sich verglichen, genau sollte erfüllt werden. Also ward ein Vergleich auf ein Jahr geschlossen, vermöge dessen die Chinesen den Statisen nach Tay wan so viele Seidenzeuge, als sie verlangten, bringen sollten. Während des damaligen Nord-Monsons sollten vierzig oder fünfzig Junken, mit Seidenzeugen und andern Waaren beladen, unter einer Bedeckung nach Batavia gehen, und einen Mandarin zu Schliessung eines beständigen Bündnisses mit dem holländischen Generale mitnehmen; der Befehlshaber Reyerß, sollte in einem Schreiben die Nothwendigkeit, die Piscadoren zu verlassen, vorstellen, welche die Chinesen Pe kou oder Pe hou (m) heissen, wenn man einen Vergleich erhalten wollte: während des Stillstands-Jahres sollten die Chinesen keine Junken nach den Manillen, Cochinchina, Kamboya, Siam, Jambi und Andriegery senden, oder den Statisen erlaubt seyn, solche wegzunehmen. Van Rechteren. 1623.

Nachdem diese Artikel ausgemacht waren: so verlangten die Chinesen, es sollten zween oder drey Hauptleute vor dem To tok dieselben beschwören, und erbothen sich, drey Mandarinen als Geiseln da zu lassen. Diesem gemäß kamen den 17ten drey Mandarinen, Treulosigkeit der Chinesen.

(m) Vielmehr Pong hu.

Van Rechteren. 1623.

mit ihrem ganzen Gefolge, und zwoen blauen weiß durchwirkten Standarten, als des Totoks Liberey, an Bord. Sie brachten auch drey Pfeile, die sie Zeichen der Treue nannten. Nachdem sie dem Reyerß gemeldet hatten, der To tok und die andern Mandarinen wären bereit, so gieng er mit noch zweenen Hauptleuten ans Land, wo man ihn in grosser Pracht nach des To tok Pallast führte. Unweit der Schaluppe setzten sie vier Tafeln mit Orangen, Kuchen, chinesischem Biere und Obste. So bald sie gespeiset hatten, wollte der Befehlshaber sogleich wieder an Bord gehen: man bat ihn aber zu verziehen, bis noch ein anderer Mandarin käme, mit ihm zu essen: allein, weil er erfuhr, daß dieser Mandarin von Soldaten begleitet würde, so eilte er desto mehr hinweg. Des Abends wurden Körbe mit Kuchen, chinesischem Biere, Confecte und andern Erfrischungen, an Bord geschickt, nebst einem Pfeile, anzuzeigen, daß sie für die Bootsleute gehörten. Diejenigen aber, die solche zu sich nahmen, befanden sich sehr übel darauf und gaben bald kenntlichen Gift von sich.

Sie fallen die holländischen Schiffe an.

Mittlerweile blieben die Mandarinen als Geiseln da, und die Abgeordneten in der Schaluppe. Weil die Leute auf dem Lande sehr beschäftigt zu seyn schienen, so sagten die Chinesen, sie feyerten diesen Tag, wegen Bestätigung des Vergleichs, und jeder von den Mandarinen nöthigte die Abgeordneten, ihm ein Zeichen der Einwilligung zu geben, und mit ihm zu essen; gegen Abend sahen sie etwan fünfzig Junken in Feuer, die gegen die Jach-

Jachten hinunter liefen. Zwo trafen auf den Erasmus, eine hieng sich an die grosse Segelstange, und setzte solche in Feuer, daß die Flammen bis zu den Jachten hinab kam. An jeder Seite des Schiffes waren auch kleine Piroguas, die sich, vermittelst Haken, die an ihre Segel bevestigt waren, anhiengen; die Segel waren mit Oele benetzt, und mit Pulver und Feuerwerken behangen, die in die Jacht fielen, da indessen diejenigen, die sich an Bord befanden, noch mehr hineinwarfen; dadurch geschah der Jacht viel Schaden. Endlich aber machte sie sich los, das Feuer ward gelöscht, sie kappten die Taue, und setzten die Segel aus. Weil aber vierzig Junken auf sie herunter kamen, so würde es nicht möglich gewesen seyn, zu entrinnen, wenn sich nicht ein starker Wind erhoben hätte. Dieses gab ihnen Zeit, ihr Geschütze fertig zu machen, und sobald sie solches loszubrennen anfiengen, wagten sich die Chinesen nicht näher, als eine halbe Schiffslänge, mit ihren Brandern, an sie, zündeten solche darauf an, und zogen sich zurück. Das Volk auf der Jacht aber hielt selbige ab (n.)

Van Rechteren. 1624.

Der Muiden war auch unter Segel: das Feuer aber ergriff sein grosses und oberes Vordersegel. Zu gleicher Zeit legten sich zwey oder drey Feuer-Schiffe an, und das Schiff trieb gegen das Eyland Glan sau, wo es verbrannte. Die meisten von dem Schiffsvolke aber, nebst den drey Mandarinen,

Der Muiden verbrennet.

(n) Van Rechteren am oben angeführten Orte auf der 151 und folgenden Seite.

Van Rechteren. 1624.

nen, die sich darauf befanden, wurden gerettet. Als es Tag ward, so sah sich der Erasmus nach der Schaluppe um, in der sich die Abgeordneten befanden: er konnte aber nur dreyßig oder vierzig Segel sehen, welche Triumphszeichen wiesen. Nach diesem kam er wieder zum Gröningen und Samson, die unter dem Tempel geblieben waren. Den folgenden Tag trafen sie drey Kriegs-Junken an, die sie mit ihren Stücken in Brand setzten, und darauf ward Befehl ertheilet, nach den Piscadoren zu segeln.

Repressalien der Holländer.

Den 19ten Jenner im Jahre 1624 kamen sie an die Mündung des Flusses, und trafen daselbst sechzig Junken an; weil dieselben schnell hinein liefen, wurden achtzig Musketirer vor einer Stadt ans Land gesetzt, wo drey Schanzen, und etwa zweyhundert Mann im Gewehre waren; diese feuerten auf die Holländer, bey derselben Annäherung tödteten sie ihrer drey, und verwundeten neun. Sie luden ihre kleinen Canonen und feuerten solche los, mit eben der Geschwindigkeit, als die Statisen ihre Musketen, so daß der Sieg eine lange Zeit zweifelhaft war; gleichwohl eroberten die Holländer endlich die Schanze, tödteten neun und neunzig und verbrannten die Stadt. Nachgehends liefen die Schiffe in die Bay Hau ten sau, wo sie einige Fischer wegnahmen, und längst dem Ufer bis an die Bay des Sieges liefen, daselbst viel Leute ans Land setzten, und fünfzig Ochsen wegführten. Sie bekamen gleichfalls in der Bay La mwa einige Chinesen und etwas Vieh, auch fünfzig Kühe in der Bay Harlem.

lem. Den 1sten Merz giengen sie und kreuzten an den Inseln von Makana: sie konnten solche aber, wegen des neblichten Wetters, kaum erkennen. Die englischen Schiffe sonderten sich von den übrigen ab, und kamen mit hundert und zwey und sechzig Chinesen, nebst tausend Töpfen Oel, zurück. Sie hatten auch Befehl, auf die von Japan kommenden Schiffe zu kreuzen, sie konnten aber keine entdecken, ob sie sich wohl sechs und vierzig Tage darnach umsahen. Den 12ten April kamen die Schiffe alle wieder zu den Piscadoren zurück. Unterwegens nahmen sie eine Junke mit acht und dreyßig Chinesen an Bord weg; und auf dem grossen Eylande fanden sie viertausend Chinesen und hundert und fünfzig Kriegs-Junken, die ein Fort zwo Meilen von dem holländischen aufgeworfen hatten; es langten auch täglich neue Völker an. Van Rechteren. 1624.

Wenig Tage darauf kam der Hauptmann China von Tay wan, und brachte einen Brief von den Mandarinen, die einen Vergleich zu schliessen verlangten; welcher auch vermittelst besagten Hauptmanns zu Stande kam. Hierauf fanden die Holländer einen Topf voll Gift in dem Brunnen, aus dem sie ihr Wasser holten. Die Chinesen versicherten, sie hätten es nicht hinein gethan, wußten auch nicht, durch wen es hineingekommen wäre. Wegen des Vergleichs kamen sie wieder auf die vorigen Vorschläge, die Holländer sollten die Piscadoren verlassen, und sich nach Tay wan, zehn Meilen davon, auf dem Eylande Formosa, begeben, da Erneuerung des Vergleiches.

Von Rechten. 1624.

sie denn mit ihnen handeln, sonst aber den Krieg fortsetzen wollten. Den 1sten des Augustmonats, langte das Schiff Zeland an den Piscadoren, mit dem Doctor Martin Sonk, an, der den Befehlshaber Reyerß auslösen, und die Aufsicht über das Fort übernehmen sollte. Sobald er ans Land gegangen war, setzte das Schiff seine Reise nach Japan fort, Reiß zu laden, weil der Mataram nicht leiden wollte, daß die Holländer welchen in seinen Landschaften kauften, und der Groninger begleitete ihn, Lebensmittel für die Piscadoren zu holen.

Die Holländer begeben sich nach Tay wan.

Indessen wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, und die Holländer willigten endlich ein, diese Eylande zu verlassen. Die Chinesen hatten in der That fünfzehntausend Fahrzeuge, sowohl bewaffnete Junken, als Feuer-Schiffe, und Barken, mit Steinen angefüllt, zusammengebracht, den Weg nach dem Eylande zu verschliessen. Das holländische Fort ward geschleift, und die Chinesen waren selbst dabey behülflich. Der meiste Bauzeug, nebst andern Waaren, ward nach Tay wan geschafft, und nur in diesem Eylande konnten sie hoffen, aufgenommen zu werden, weil die Reichs-Gesätze keinen Fremden verstatten, sich innerhalb den Gränzen des Reichs niederzulassen. Nachdem sich also die Holländer fortgemacht hatten, so segelte Reyerß, der nun befreyt war, mit sechstausend Pfund roher Seide, und einer Kiste Stoffe, nach Java. Darauf langte der Hauptmann China an, der noch eine lange Zeit zurück geblieben war,

um

um mit dem To tok, dem Kom bon und den andern Mandarinen zur Richtigkeit zu kommen. Er brachte auch etwas rohe Seide mit, und sagte, die Handlung gienge sehr gut fort, vermöge eines Schreibens vom To tok von Amwi an den Befehlshaber Sonk, wie folget: Van Rechteren. 1624.

" Dieses soll zur Antwort auf Ewr. Herr- Schliessung des Friedens.
" lichkeit Ansuchen an uns dienen. Haupt-
" mann China hat uns oft vorgestellt, daß
" Pe kou geräumt und wieder ausgeantwor-
" tet sey, welches uns versichert, daß Ew.
" Herrlichkeit aufrichtig verfahren, und daß
" wir uns auf dero Freundschaft verlassen
" können. Der Kayser ist benachrichtiget
" worden, wie die Holländer aus entfern-
" ten Ländern gekommen sind, und um Frey-
" heit mit uns zu Ka-lappa (o), südwärts
" der Linie, und auf dem Eylande Pak-
" kan-da (p), disseits derselben zu handeln
" ansuchen. Wir haben hierauf beschlossen,
" nach Hok chew zu gehen, und mit dem
" Kom bon und Rathe dieser Stadt uns
" zu berathschlagen, damit die Freundschaft
" zwischen uns bevestigt werde. Der Herr
" Befehlshaber kan sich also nach Ka-lap-pa
" begeben, dem Statthalter mit aller nur
" möglichen Versicherung die ganze Sache

zu

(o) Kalappa oder Ka la pa ist der chinesische Name von Jakkatra oder Batavia.

(p) Im Französischen Formosa; aber dieser Name ist den Chinesen unbekannt.

Van Rechteren. 1624.

" zu melden, und ihm zu sagen, daß die " Handlung euch gewiß verstattet ist." " Geschrieben im vierten Jahre, im " achten Monate und zwanzigsten " Tage der Regierung des Kayſers." Unterzeichnet To tok Foa.

Hierauf fiengen die Holländer an, ein Fort an der westlichen Küste aufzuführen. Es war erstlich aus Brettern erbaut, und die Bollwerke wurden mit Sande angefüllt, bis zu neuer Erbauung des ganzen Werks Steine konnten aus China gebracht werden. Den Bauzeug lieferten ihnen eine Menge Junken, deren Dienst in Zeugen bezahlt wurden. Seit dem ist alles ruhig gewesen, und man hat von beyden Seiten den Frieden so sorgfältig beobachtet, daß wir, saget der Verfasser, allem Ansehen nach einen blühenden Handel mit den Chinesen haben werden.

Erbauung des Forts Zeland.

Das Eyland, wo die Gesellschaft den Sitz ihres Handels mit diesem Volke hingelegt hat, heißt bey den Europäern Formosa, und bey den Chinesen Pakkonda. Der Platz Tay wan (q), den die Holländer bevestigten, heißt bey ihnen das Fort Zeland. Es liegt Süd-Ost von dem Flusse Chin chew, oder dem Eylande Amvi, etwan zwey und dreyßig Meilen davon, und zwischen beyden Plätzen können die Schiffe zu allen Zeiten des Jahres durchgehen, daß kein Haven zum Handel mit China gelegener seyn kan. Das Fort

(q) Im Französischen Taiovang.

Fort steht auf einem Berge. Die vier Boll- Van
werke wurden im Jahre 1632. zu Stande Rechte-
gebracht, und mit grauen Steinen überzo- ren.
gen. Die Einfahrt in den Canal ist enge, 1624.
und bey hohem Wasser nur dreyzehn oder
vierzehn Faden tief. Sie ist etwan einen
Canonenschuß vom Fort, und vor ihr liegt
eine Schanze, welche gleichfalls mit Stei-
ne überzogen, sechzehn Fuß hoch, mit zweyen
Stücken und fünf und zwanzig oder acht
und zwanzig Mann besetzt ist, die zulång-
lich sind, den Canal zu verwahren. Wenn
die Schiffe einmal eingelaufen sind: so lie-
gen sie daselbst vor allen Winden sicher (r).

Weil in vorhergehender Erzählung die Belage-
Belagerung von Ma kau nur obenhin be- rung von
rühret ist: so haben wir eine kurze Nach- Makau.
richt davon aus dem de Faria y Sousa ein-
gerückt.

Den 19ten des Heumonats im Jahre 1622 kamen siebenzehn, oder wie andere sa-gen, drey und zwanzig holländische Schiffe vor diese Stadt, in Hoffnung, die Flotte wegzunehmen, die daselbst nach Japan se-gelfertig lag, wie sie schon mit vielen chine-sischen und portugiesischen Schiffen an den philippinischen Inseln gethan hatten. Sie hatten zweytausend Soldaten am Borde. Ihr Admiral, Cornelius Regers (s), wollte die Stadt erobern, und beschoß das Fort St. Franciscus fünf Tage lang. Den 24sten

setzte

(r) Van Rechteren am oben angeführten Orte, im V Bande, auf der 155 und folgenden Seite.

(s) Soll Reyerß heissen.

Van Rechteren. 1624.

setzte er achthundert Mann ans Land, und bemächtigte sich ohne vielen Widerstand einer Verschanzung.

Die Holländer werden geschlagen.

Darauf zogen sie gegen die Stadt, in der Meynung, keine Gegenwehr zu finden. Als aber Juan Suarez Uivas sah, daß sie einen wichtigen Posten einzunehmen vorrückten: so kam er ihnen mit hundert und sechzig Mann zuvor. Nachdem sie einmal gefeuert hatten, griffen sie zum Degen, und die Holländer wurden, mit Zurücklassung dreyhundert Todter auf dem Ufer, zu einer übereilten Flucht genöthiget. Sieben mit ihren Fahnen wurden gefangen, und man bekam auch eine Canone nebst allem ihrem Gewehre, welches sie wegwurfen, um nach ihren Schiffen zu schwimmen. Indeß beschossen die Schiffe das Fort, welches gegentheils einige in Grund bohrte, und sechzig Mann tödtete. Dieser Sieg kostete nur sechs Portugiesen und etliche wenige Sclaven. Ein Weibsbild von den Kaffren focht in Mannskleidern mit einer Hellebarde, und machte drey Holländer nieder.

Sie werden zum zweytenmale geschlagen.

Den 17ten des Brachmonats im Jahre 1624 (t), kamen vier holländische Schiffe vor den Haven, in der Absicht, die Flotte, die nach Japan segelfertig lag, anzugreifen. Des Königs Einkünfte waren so schlecht, daß der Befehlshaber nichts wider sie thun konnte;

(t) Es ist aus dem Verfasser nicht sicher zu sehen, ob es dieses Jahr oder das folgende gewesen ist, weil die Zeit so wenig in der Grundschrift, als in der englischen Uebersetzung, allemal genau bemerkt ist.

konnte; daher einige Reiche ihre Vertheidigung in Kauffahrdey-Schiffen unternahmen. Sie rüsteten fünfe aus, legten sich an Bord des feindlichen Admiral-Schiffes, verbrannten selbiges, und tödteten sieben und dreyßig Mann, worauf die andern drey Schiffe flohen. Sie nahmen auch fünfzig Vierundzwanzigpfünder, eine Menge Kugeln, etwas Geld und viele Lebensmittel (u). Diß ist der Portugiesen Nachricht von diesen beyden Unternehmungen. Van Rechtenren. 1624.

(u) De Farias portugiesisches Asien, III Band, auf der 312 und 341sten Seite.

VII. Capitel.

Reisen des Navarette durch China, im Jahre 1658. Navarette. 1658.

Aus dem Spanischen übersetzt.

Einleitung.

Inhalt.

Dieses Tage-Buch ist aus dem sechsten Buche von des Verfassers Nachricht von dem chinesischen Reiche (a) genommen worden. Navarette war ein spanischer Nachricht vom Verfasser.

(a) Der spanische Titel ist: Tratados de la Monarchia di China. Descripton breve de aquel Imperio, y exemplos raros de Emperadores y Magistrados del Con Narracion difusa de Varios Successos y cosas singulares de otros Reynos y differentes Navigationes. Por Domingo Fernandez Navarette. *Fol. Madrid*, 1676. Im Englischen heißt

Navarette. 1658.

nischer Dominicaner, den sein Orden im Jahre 1646 nach den philippinischen Inseln sandte. Weil er aber keine grosse Aufmunterung fand, daselbst zu bleiben: so machte er sich hinüber nach China, und brachte daselbst verschiedene Jahre als Mißionarius zu. Er lernte die Sprache, las die Geschichte des Landes, und belehrte sich von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner. Er brachte auf seinen Reisen in Asien und America sechs und zwanzig Jahre zu. Bey seiner Ankunft in Europa, im Jahre 1673, begab er sich nach dem römischen Hofe, bey Gelegenheit des damaligen Zwiespalts unter den Mißionarien, wo ihm mit der Achtung, die ein gelehrter und dienstvoller Mann fordern konnte, begegnet ward. Darauf kehrte er in sein Vaterland Spanien zurück, und ward in kurzem Erzbischof zu Hispaniola.

Die

heißt der Titel: Nachricht von dem Kayserthume China, die Geschichte, den Staat, die Sitten und die Religion betreffend. Kurze Beschreibung dieses Kayserthums, und merkwürdige Beyspiele seiner Kayser und Staats-Bedienten. Nebst einer weitläuftigen Erzählung vieler merkwürdigen Vorfälle und Sachen in andern Königreichen und verschiedener Reisen. Dazu kommen die päbstlichen Decrete und zu Rom ausgemachten Sätze, wegen der Mißion in China; eine Bulle des allerheiligsten Vaters Clemens X. für die Mißionarien. Spanisch aufgesetzt von dem Ehrwürdigen Bruder Dominic Fernandez Navarette, Lehrer der Gottesgelahrtheit in dem Collegio und der Universität von St. Thomas auf den Manillen, apostolischen Mißionarius in China, Superior seiner Mißion und General-Procurator am Hofe zu Madrit, für die Provinz des Rosenkranzes, in den philippinischen Inseln, vom Prediger-Orden.

Die vorerwähnte Nachricht von China, ward gegen den Anfang des jetzigen Jahrhunderts englisch übersetzt, und in den ersten Band einer von den englischen grossen Sammlungen von Reise-Beschreibungen eingerückt, wo sie 380 Seiten in Folio einnimmt. Das Werk ist in sieben Bücher abgetheilt. Das erste handelt in zwanzig Capiteln von dem Namen und Alter, der Grösse und den Provinzen von China, den verschiedenen Geschlechtern der Kayser, der Regierungs-Art, den Gerichts-Collegien und Räthen, der Pracht des Kayserś und seinem Hofe; seinen Einkünften, Ausgaben und andern merkwürdigen Sachen in China; wie auch von den Bäumen, Früchten, Blumen, Vögeln, Thieren, Seen, Flüssen, Teichen und andern Merkwürdigkeiten. Das zweyte Buch beschreibt ebenfalls in zwanzig Capiteln die verschiedenen Classen des Volks in China, die Münze und Regierungs-Art, die Ceremonien der Chinesen; ihre Gebräuche, Heyrathen, Beerdigungen, Secten in der Religion, Tempel und Fasten; Nachricht von der Secte des Foe; Stellen aus der chinesischen Geschichte, die Kayser und Grossen betreffend; ihre Verrichtungen und Reden. Das dritte Buch handelt in eilf Capiteln vom Kung fu zu oder Confucius; seinen Sprüchen und Meynungen, seinen im Lun ju und Shu king vorgetragenen Lehren; den chinesischen Schriftzügen. Das vierte Buch erzählet in zwanzig Capiteln die Sittenlehre der Chinesen, wie sie ein chinesischer Schriftsteller aufgesetzt hat; Aufmun-

Navarrete. 1658.

Seine Beschreibung von China.

Navarette. 1658.

terung zur Tugend; von der Vernunft und dem Lichte der Natur; daß sich der Mensch auf den Himmel, und nicht auf seine eigenen Kräfte, verlassen soll. Vom Gehorsame gegen die Eltern; der Beherrschung unserer selbst; daß wir mit unsern Umständen zufrieden seyn sollen; daß wir unser Herz verwahren und die Leidenschaften unterdrücken sollen; Vermahnung zum Lernen. Auferziehung der Kinder. Zufriedenheit des Herzens. Von Gesätzen und gutem Unterrichte. Von der Regierungs-Art im Staate und in den Familien. Höflichkeit und Gebräuche. Von der Treue. Worte und Art zu reden. Von Freunden und Weibsbildern. Das fünfte Buch, welches siebenzehn Abtheilungen hat, betrifft die Streitigkeiten unter den Mißionarien, wegen des Shang ti und andern Sachen; den Ursprung und Fortgang derselben; symbolische Bücher der Chinesen und ihre Uneinigkeit. Zweyerley Lehre der gelehrten Secte, die vorgegebene und wahrhafte. Ihre Art zu philosophiren: wie die Welt entstanden ist; wie alles erzeugt und zerstört wird. Von dem berühmten Grundsatze: daß alle Dinge einerley sind. Von der Erzeugung und Zerstörung. Wie die Sachen von einander unterschieden sind; daß es kein geistliches von der Materie unterschiedenes Wesen giebt. Von den Geistern oder Göttern, welche die Chinesen anbeten; daß sich solche alle auf ein Wesen bringen lassen. Eigenschaften des ersten Wesens. Vom Leben, Tode und dem zukünftigen Zustande. Die

Haupt-

Hauptfolgerung aus dem Lehrgebäude der gelehrten Secte: die Ohngötterey. Das sechste Buch enthält in drey und dreyßig Capiteln des Verfassers Reisen: 1) nach Neu-Spanien, 2) nach Mexico und Acapulco, 3) nach den philippinischen Inseln. 4) Aufenthalt zu Manilla. 5) Anmerkungen darüber. 6) Mißion nach Mindoro, 7) Reise nach Makasar. 8) Aufenthalt daselbst. 9) Reise nach Ma-kau. 10) Des Verfassers Ankunft in China. 11) Reise von Kanton nach Fongan. 12) Aufenthalt daselbst. 13) Reise nach Che kyang und Aufenthalt daselbst, bis zur Verfolgung. 14) Reise nach Pe king. 15) Beschuldigungen gegen die römische Religion. 16) Abreise von Kanton nach Ma-kau. 17) Beschreibung dieser Stadt. 18) Reise nach Malakka. 19) Reise nach Madrastapatan. 20) Aufenthalt daselbst. 21) Reise nach Golkonda. 22) Reise nach Masula patan. 23) Aufenthalt daselbst. 24) Reise nach Surat. 25) Abreise nach Frankreich. 26) Aufenthalt zu Madagaskar. 27) Reise nach Lissabon. 28) Reise nach Rom. 29) Einfall der Tartarn in China. 30) Nachricht von Nicolas Quon und dessen Sohne Kue sing oder Koxinga. 31) Zusätze (b). 32) Ergänzung (c). 33) Anmerkung über des Jesuiten Martin Martinez Buch von dem tartari-

Navarrete. 1658.

Seine Reisen.

 schen

(b) Sie betreffen die Landschaften und Inseln, die bey China liegen.

(c) Diß sind eigentlich Anmerkungen über des Jesuiten Franz Colins Geschichte von dem Fortgange, den Bekehrungen und Arbeiten seines Ordens in den philippinischen Inseln.

Navarette. 1658.

schen Kriege. Das siebende Buch enthält in verschiedenen Artikeln Decrete und Sätze, die zu Rom auf Befehl der Inquisition beschlossen worden.

Anmerkungen über das Werk.

Navarettes Nachricht von China ist in verschiedener Absicht sehr merkwürdig, und durch und durch aufrichtig. Weil sie aber mit unzähligen Dingen, die sich auf der Missionarien Zwistigkeiten und den Fortgang ihrer Bekehrungen beziehen, untermengt sind, so ist das ganze Werk sehr unordentlich und weitläuftig. Der Verfasser schweifet fast bey allen Sachen aus, und bringt beständig Stellen aus andern Büchern, besonders theologischen, zu Unterstützung seiner Gedanken, bey. Er scheint, die Nationen, von denen er spricht, gerechter abzuschildern, als die Reisenden insgemein pflegen, und beurtheilet das Verfahren der Missionarien sehr frey. Nach der vortheilhaften Beschreibung, die er durchgängig von den Chinesen machet, da gegentheils die Portugiesen und andere Europäer, von seiner Religion, von ihm aufs häßlichste abgemahlt werden, sollte man ihn für einen heftigen Feind der Römisch-Katholischen halten, und glauben, seine ganze Absicht sey, das verdammte Verfahren derselben an den Tag zu legen, und der Chinesen Sittenlehre zu erheben. Gleichwohl scheint er an allen Meynungen seiner Kirche eifrig zu hängen, ob er sich wohl überall als ein Freund der Menschheit zeiget. Er unternimmt öfters, wie er in seiner Vorrede bemerket, die Indianer auf den philippinischen Inseln zu vertheidi-

gen,

gen, so wie andere die in America verthei- Nava-
digt haben; und verdammet überall die Grau- rette.
samkeit seiner Landsleute in diesem Welt- 1658.
theile. Gleichfalls widerleget er den Jesui-
ten Colins und andere, die den Glauben durch die Waffen fortgepflanzt haben wollen, weil sie finden, daß ohne solche Macht überall wenige von ihnen bekehret werden (d), und wenn sich auch ihr Glaube veste setzet, derselbe doch bald in Abfall geräth.

Navarette schrieb ein ander Buch, unter dem Titel: von Streitigkeiten, und bezieht sich in gegenwärtigem Werke oft darauf. Er meldet in der Vorrede, jenes Werk enthalte die alten und neuen Streitigkeiten, die in der chinesischen Mißion von ihrem Anfange bis ins Jahr 1669 gewesen sind. Es scheint eine vollständigere und ordentlichere Nachricht von den Zwistigkeiten zu seyn, die er so oft in seinem China gelegenheitlich berühret, und sie durch diese beyläufigen Anmerkungen, (wie er erinnert) oft erläutert. Aus dieser Ursache kamen seine Reisen zuerst heraus. Das Werk von den Streitigkeiten, ist, wie sein Uebersetzer erfahren hat, gedruckt worden, aber vermittelst des Ansehens und der Kunstgriffe der Jesuiten, hat die Inquisition sich der Auflage, ehe sie ausgebreitet Dessen Buch von Streitigkeiten.

(d) Colins in besagter Geschichte 14ten Capitel auf der 229 Seite saget, weder in Brasilien, Peru, Mexico, Florida, noch den philippinischen und molukkischen Inseln sey einige Bekehrung oder Fortpflanzung des Christenthums ohne Beystand des weltlichen Arms gewesen. Ein offenbares Geständniß, daß alles durch Verfolgung und Zwang geschehen ist.

Navarette. 1658.

wurde, bemächtigt, so daß wenig Exemplare auswärts bekannt geworden sind.

§. I.

Des Verfassers Reise von Kanton nach Jo ngan hyen.

Ankunft zu Kanton.

Als sich Navarette im Jahre 1658 zu Makau, in der Absicht nach China zu gehen, befand, so redete er einen Mißionär an, der nach Kanton, um daselbst eine Kirche zu erbauen, gehen wollte, daß er ihm Gesellschaft leisten möchte. Derselbe, und sein Superior, versprachen ihm beyde solches, und wollten ihm zeitig Nachricht geben: allein sie erfüllten ihr Versprechen nicht. Ob aber gleich diese guten Katholiken ihr Wort brachen: so traf er doch einen ungläubigen Chinesen an, der ihn um etwas weniges fortführte, und ihm mit aller Hochachtung begegnete, welches drey tartarische Soldaten, die in eben dem Boote mitgiengen, gleichfalls thaten. Der Verfasser meldet bey dieser Gelegenheit, daß er ohne alle menschliche Unterstützung der erste gewesen sey, der sich gewagt habe, offenbar und ohne Vorsichtigkeit in China zu gehen. Denn alle Mißionarien, die bis dahin nach China gegangen waren, thaten es entweder heimlich, wie die Dominicaner und Franciscaner, oder unter dem Schutze einiger Mandarinen, oder als Mathematik-Verständige, wie die Jesuiten.

Opfer um glückliche Fahrt.

Sobald sie aus Makau heraus waren, kamen sie zu einem Götzen-Tempel, wo die Bootsleute um eine glückliche Fahrt opferten.

ten. Die Portugiesen waren nie vermögend, dieses Scheusal in ihren Augen wegzuschaffen, und doch rühmen sie sich, Herren des Eylandes zu seyn. In zween Tagen langten sie zu Kanton an. Er erstaunte über den Anblick dieser grossen Stadt. Sie liessen den Fluß unter den Mauern hinauf, die sich fast anderthalbe See-Meilen von Osten nach Westen erstrecken. Navarette. 1658.

Er verließ Kanton mit Anfange des Weinmonats, und hatte schwarze Soldaten zum Beystande, die ihm sehr unhöflich begegneten, ob sie gleich Katholiken waren; sie stohlen ihm fünfzig Stück von Achten, seinen Kirchenzeug und andere Kleinigkeiten. Ich war bey den Ungläubigen sorgfältig, saget er, auf meiner Hut zu seyn; aber nicht bey den Christen, und diß war die Ursache meines Unglücks. Er segelte den Fluß neun Tage lang mit diesen tartarischen Soldaten hinauf, und versichert, sie hätten nicht höflicher seyn können, wenn sie gleich gute Katholiken gewesen wären. Diesen ganzen Weg hin gab er niemanden das geringste, sondern wenn er kleine Geschenke empfieng, so erwiederte er solche, und wenn er nichts wieder zu schenken hatte, ließ er sich nicht bewegen, einen Bissen Brodt zu nehmen. Diß ist eine allgemeine Gewohnheit durch das ganze Königreich. Sie kamen zu dem Flusse, wo die Wasserkünste sind. Er wird von Christen beraubt.

Aus Mangel des Geldes reiste er zu Fusse, wo kein Fluß war. Als er eines Tages, da er einen hohen Berg hinauf stieg, sehr ermüdet Die Ungläubigen sind ihm behülflich.

Navarette. 1658.

müdet war: so kam ihm der Hauptmann mit einigen Soldaten, die zu Bewachung des Weges, in einem guten Hause, oben auf dem Gipfel lagen, beym ersten Anblicke entgegen, und führte ihn bey der Hand sehr höflich hinein. Er befahl sogleich Cha (oder Thee) zu bringen, und fragte seine chinesischen Begleiter, wie er auf diese Art zu reisen käme? Er bedauerte es sehr, daß er war bestohlen worden, und nahm mit vieler Höflichkeit Abschied. Navarette gieng durch solche Güte sehr aufgerichtet wieder fort: der rauhe Weg hinunter aber machte ihn vast lahm. Als er an eines Ungläubigen Haus kam, (denn er fand nicht eher Christen, als zu Fokyen) fiel er ohnmächtig nieder.

Leutseligkeit der Chinesen.

Er erstaunte über seines Wirthes sorgfältige und fleißige Wartung. Man hätte ihm in keiner spanischen Stadt mehr zu Gefallen thun können. Er aß etwas junge Hühner, und bekam wieder Kräfte. Dieser Mann räumte ihm diese Nacht über sein Zimmer und sein Bette ein, welches sehr gut war, und wollte nichts für die Bewirthung nehmen. Dieses, saget er, ist sehr viel unter Ungläubigen (e). Er fährt fort: ich habe es schon gesagt, und muß es noch tausendmal wiederholen, daß diese Nation alle andere hierinn, und in einigen andern Stücken, übertrifft.

Den

(e) Er überleget nicht, daß die Sittenlehre bey den Ungläubigen ordentlich besser ist, als bey vielen christlichen Kirchen, die an statt der guten Grundsätze ganz andere einführen.

Den folgenden Tag mußte er durch einen breiten Fluß bis an die Knie im Wasser gehen, daß ihn durch und durch fror. Er ward auch, nebst seiner Gesellschaft, durch den Anblick eines Tygers, erschreckt, der so groß als ein starkes Kalb war, und auf einer Anhöhe hart an dem Wege lag. Sie kamen diesen Tag zu einer prächtigen und volkreichen Stadt, an einem grossen Flusse, auf welchem sich Schiffe zu tausenden befanden. Die Leute waren in Unruhe, weil sich eine Räuber-Rotte daherum befand. Sie führten gegen die See-Chinesen (f), die sich den Tartarn nicht unterwerfen wollten, sehr heftig Krieg. Als sie bey Nacht ganz heimlich in ein Boot gekommen waren, segelten sie gegen Morgen den Fluß hinunter, und sahen beständig viel und mancherley Schiffe. Des Abends ankerten sie unter den Mauern von Chan chew (ff). Navarette. 1658.

Diese Stadt ist in China sehr berühmt. Alle Chinesen, die nach Manilla handeln, kommen daher, und werden deßwegen, von den Spaniern verderbt, Chincheos (g) genannt. Es ist ein Theil von der Provinz Fo kyen, und kostete den Tartar, als eine starke und wohlbesetzte Gränz-Vestung, sehr viel. Er nahm es einmal ein, verlohr es aber wieder an die Chinesen von Kabello (h), Thang chew fu.

(f) Oder die Chinesen von Kabello. Diß sind die Koxinganer.

(ff) Chang chew fu in Fokyen, dessen vorher in der holländischen Gesandtschaft so oft erwähnet worden.

(g) Und die Stadt Chin cheo und Chin chew.

(h) Die Koxinganer oder Que sing.

Navarrette. die sich doch darauf der Uebermacht von neuem unterwerfen mußten.

1658. Mit Anbruche des Tages verliessen sie das Boot, und giengen um einen grossen Theil der Stadt herum, da sie sich unversehens in der längsten, schönsten und volkreichsten Strase, die er je gesehen hatte, befanden; er erstaunte aber, daß er alle sagen hörte: das ist ein Pater von Manilla. Und in Betrachtung, wie übel die Soldaten zu Manilla mit den Chinesen umgehen, war das geringste, was er erwartete, eine gute Tracht Schläge. Er eilte fort, der eingebildeten Gefahr zu entrinnen, und es kam ihm vor, die Strase hätte kein Ende. Sie war nicht viel kürzer, als eine halbe See-Meile, und mit artig gebauten steinernen Bogen, zwanzig Schritte weit von einander, geziert. Als ein Haufen Reuter, mit viel Lärmen und sehr unordentlich, aus der Stadt zogen, wußte er nicht, wie es ihm gehen würde (i). Eine einzige Herberge konnte sie nicht enthalten, und was das schlimmste war, so mußten sie in einem grossen gemeinen Boote über einen Fluß zusammen setzen. Unser Mißionár gieng sehr bestürzt hinein; und es befanden sich viel Leute am Ufer, welche die Augen nicht von ihm wandten. Ja er mußte zwo Stunden warten, ehe das Boot voll war. Sie giengen drey oder vier Meilen den Fluß hinunter. Als er aber am Lande

Furcht ohne Gefahr.

(i) Schicket sich dieses Schrecken bey der geringsten Gefahr wohl zu dem Eifer um die Märtyrer-Krone, den diese Mißionarien vorgeben?

Lande war, kam es ihm vor, als befände er sich in einer andern Welt. Navarette.

Nachdem er etwan zwo Meilen gereist hatte, so traf er den größten und dem Ansehen nach wildesten Chinesen an, der ihm je vorgekommen war, und gleichwohl für ihn ein von GOtt zugeschickter Engel ward. Er tröstete ihn, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er sollte freudig seyn und nichts fürchten; denn, sagte er, ich will für euch sorgen. Wo sie einkehrten, gab er ihm den besten Platz, setzte ihn bey der Mahlzeit zur rechten Hand, und gab ihm die besten Bissen. Kurz, er sorgte für ihn als ein Beschützer oder Vormund. Navarette hat nie keinen Mann von besserm Gemüthe angetroffen. Zween Tage darauf kam ein anderer zu ihm, der eben so gutherzig war. 1658.

Als sie in die Stadt Sven chew (k) kamen, so erstaunte unser Verfasser über die Weitläuftigkeit dieses Ortes. Er schien von einer Höhe wie eine kleine Welt. Als der Tartar den Ort einnahm, so waren die Mauern zerstört worden, und er ließ solche wieder aufbauen. In zwey Jahren kam man damit zu Stande: Navarette hält aber dafür, es wäre für einen europäischen Fürsten unmöglich gewesen, solches in vier oder fünf Jahren zu endigen. Sie haben Bollwerke und Courtinen, wie die europäischen Vestungswerke (l). Weil sie unter Sven cheiv fu.

(k) Oder Sivn chew, welches einerley ist mit Swen chew fu, einem berühmten vorhin in der holländischen Gesandten Reisen erwähnten Haven.

(l) Im 1 Buche 13 Cap. saget er: sie wären an Stärke,

Navarette. 1658.

ter den Mauern, quer durch den schmälsten Theil hingiengen, so zählte er das Geschütz, und wie er bis über siebenzig war, und fand, daß er noch nicht die Hälfte zurückgelegt hatte, so hörte er auf. Um das Jahr 1663 stiegen die Fluthen so hoch, daß sie die Mauern überschwemmten, und einen grossen Theil der Stadt unter Wasser setzten (m).

Wunderbare Brücke.

Ungefehr zwo Meilen unter Sven chew kamen sie zu der berühmten Brücke, Lo jang (n), die ihren Namen von dem benachbarten Haven hat. Navarette erstaunte bey ihrer Erblickung. Kay jang, ein Statthalter, hatte sie über einen schiffbaren Arm der See gebaut, in dem viel Leute untergegangen waren. Sie war ein tausend dreyhundert und fünf und vierzig Schritte des Verfassers lang, ob er solche gleich groß machte; und steht auf etwan dreyhundert viereckigten Pfeilern. Die Zwischenräume sind nicht gewölbt, sondern flach, und jeder mit schönen Steinen bedeckt, etwan eilf Schritte lang. An den Seiten sind artige Zierrathen, mit Kugeln, Löwen, und Pyramiden, in gleichen Weiten, besetzt. Alles ist aus sehr dunkelblauem Steine gemacht. Sie liegt tief in der See, und ist vor vielen Menschen-Altern ohne Kalk gebaut, und gleich-

Stärke, Schönheit und Grösse mit den besten in der Welt zu vergleichen.

(m) Navarette englische Sammlung I Band, auf der 238 und folgenden Seite.

(n) Die holländischen Gesandten, die über selbige gegangen sind, reden ohne Erstaunen davon. Siehe oben auf der 386sten Seite, im XI. Theile.

gleichwohl noch auſſer Gefahr einzufallen, weil die Steine einer in den andern mit Mörtel verbunden ſind. Fünf prächtige Thürme befinden ſich darauf, in gleichen Weiten von einander, mit ſtarken Thoren, an denen Soldaten-Wache iſt (o). Navarette. 1658.

Drey Tage darauf, trafen ſie den General von Fo kyen an, der mit zwanzig tauſend Mann nach Chang chew zog. Navarette gerieth bey dieſer Gelegenheit in groſſe Beſtürzung, und er weiß nicht, wie es ihm ohne die beyden vorerwähnten Chineſen würde ergangen ſeyn. Nicht, daß ihn jemand angeredet, oder die geringſte Beleidigung ihm angethan hätte, ſondern, weil er nicht reden, oder auf Befragen einige Nachricht ertheilen konnte, wer er ſey. Er gieng im Angeſichte des Feldherrn vorbey, der ſich unweit des Ufers befand, und einen ſo anſehnlichen und prächtigen Aufzug machte, als man ſich vorſtellen kan. Es war erſtaunlich, ſeine Maulthiere, Kameele und Pferde zu ſehen. Pracht des Generals von Fo kyen.

Als ſie bey dem Haupt-Heere vorbey waren, und dachten, alles wäre zu Ende: ſo entdeckten ſie, zu nicht geringer Beunruhigung unſers Mißionärs, einen neuen Haufen. Es waren lauter Pickenirer, und ſie nahmen beyde Seiten des Weges ein. Weil indeſſen ſeine Begleiter noch zurück waren, nach ihren Sätteln und ihrem Geräthe zu ſehen: ſo gieng er ganz allein mitten durch ſie, und verſichert, er wolle lieber durch Höflichkeit der Soldaten,

zwey

(o) Navarette am oben angef. Orte a. d. 30 Seite.

Navarette. 1658.

zwey tartarische Heere, als durch ein spanisches, gehen (p). Sie sahen Landhäuser und Flecken mit Obste, und Speisen in Läden zum Verkaufe ausgesetzt, als ob keine Soldaten vorbey gezogen wären. Es ist unerhört, daß die Soldaten in diesen Ländern die Unterthanen beleidigt hätten. Wenn also gleich ein Heer durch eine Stadt oder einen Flecken zieht, so werden die Einwohner dadurch im geringsten nicht beunruhigt, und niemand erkühnet sich, ohne Bezahlung des ordentlichen Preises, nur das geringste wegzunehmen. Vor dem Jahre hatte ein Soldat einen halben Pfennig zu wenig für etwas von ihm gekauften Reiß bezahlt, und ward auf Klage des Verkäufers gefangen genommen, und enthauptet. Die Chinesen, und itzo die Tartarn, sagen: die Soldaten wären dazu da, daß sie die Leute vor der Beleidigung des Feindes schützen sollten; thäten also die Soldaten dem Volke leyd: so würde es zweenen Feinden ausgesetzt seyn, und alsdann wäre es besser, kein Heer aufzurichten; denn das Volk hätte alsdann nur einen Feind, mit dem es besser zurechte kommen würde, als mit zweenen.

welche von der guten Kriegszucht herrührt.

Unweit Fo chew, der Hauptstadt von Fo kyen, sandte er seinen Chinesen in die Stadt, die Kirche aufzusuchen, und zu sehen, ob sich ein Pater daran befände. Indessen führten

Fu chew fu.

(p) Die europäischen Soldaten würden eben so wohl gezogen seyn, wenn man die gesellschaftlichen Tugenden in den westlichen Theilen der Welt so sehr triebe, als in den östlichen.

en ihn seine Begleiter in ein Wirthshaus, Navarette. 1658.
so gut, als eins in ganz Italien seyn mag. Sie giengen durch zweene Höfe, und fanden eine Tafel mit tausend Leckerbissen bedeckt, daß ihn dauerte, daß es der heilige Abend vor St. Simon und Judä war. Der Chinese kam zurück, und brachte einen Christen aus der Stadt mit sich, welches ihn wieder aufrichtete: der Geistliche aber versteckte sich, so viel er urtheilen konnte, daß Navarette weder ihn sah, noch in seine Kirche gieng.

Zweene Tage darauf reiste er weiter, nachdem ihn ein christlicher Arzt wohl bewirthet, und andere ihm kleine Geschenke gegeben hatten. Er gieng durch die Stadt, die ungemein schön ist; und ob es wohl die kleinste Hauptstadt in China ist, so saget man doch, daß sie eine Million Menschen enthalten soll. Die Vorstadt, da er hinein kam, war eine See-Meile lang, und hatte eine unglaubliche Menge Volks, ohne daß unter solchem ein einziges Weibsbild gewesen wäre. Er gieng durch eine sehr breite, lange, wohlgepflasterte, und reine Straße. Auf beyden Seiten befanden sich Kramläden, von allen Arten von Waaren, die man nur verlangen konnte. Da er hier drey Mandarinen, in ziemlichen Weiten von einander, antraf: so befahl man ihm, aus seinem Sessel, oder Palankin, heraus zu steigen; und er erstaunte über ihr ansehnliches Wesen, ihre Pracht, und ihre Begleitung. Beschreibung der Stadt.

Von Soochew reisten sie noch fünf Tage über Berge, die bis an die Wolken ragten. Hohe Berge.

Die

Navarette. 1658.

Die letzte Nacht lagen sie in einem kleinen Schlosse, in dem sich etwan fünfzig Soldaten befanden. Er versichert, daß man ihn hier mit unglaublicher Höflichkeit empfangen, und der Befehlshaber ihm sein eigenes Schlafzimmer angeboten habe. Den Tag darauf ist derselbe mit andern an die Thüre gekommen, Abschied zu nehmen, und hat wegen der schlechten Bewirthung um Verzeihung gebeten. Der Verfasser saget, er sey über solches Bezeugen, bey Ungläubigen, ganz erstaunt; meldet aber dabey, die Europäer würden bey ihnen für Barbaren gehalten (q).

Diesen Tag, den 7ten des Wintermonats, gieng er sieben höllische Berge, wie er sich ausdrücket, auf und nieder. Als er sich auf dem letzten befand, so regnete es stark. Bey dem sehr verdrüßlichen Heruntersteigen vom Berge, trafen sie eine Compagnie Reuter an, die ihn alle nach ihrer Art grüßten.

Fo ngan hyen.

Weil sie in den Vorstädten von Fo ngan (r) spät anlangten: so kamen sie in ein Haus, wo sie in ihren nassen Kleidern auf dem Strohe liegen mußten, und nichts zu essen hatten. Den Tag darauf gieng er in die Stadt, und fand in der Kirche drey Mißionarien von der Provinz Manilla. Die Dominicaner hatten hier ihre erste Kirche in China.

So

(q) Die Europäer werden solches leugnen, ohne ihre Sitten zu bessern.

(r) In der Jesuiten Karte: Fu ngan hyen.

So lange bis der Verfasser das Heer zu So kyen antraf, reiste er mit seinem Rosenkranze um den Hals, einem Kreuze, von der Art, das vom St. Toribuis genannt wird, und einem daranhängenden Schaustücke. Weil es von Achat war, dergleichen es in China nicht giebt: so sahen es die Leute an, befühlten es, wunderten sich, wovon es wäre, und damit war es aus. Als sie aber durch das Heer gehen sollten, so nahm es ihm sein chinesischer Freund ab, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er sollte es weglegen, welches er that, obgleich alle wußten, daß er ein Prediger des Evangelii war, und sein Begleiter ihnen solches ungefragt meldete. Tavarette. 1658.

Während dieser Reise sah er unzählige Städte, Flecken, Dörfer, und Landhäuser, und selten waren sie in einer Gegend, wo ihnen nicht einige in die Augen gefallen wären. Die Menge von Obste, Fleische, Fischen, Kuchen, allerley Arten, und andern mannigfaltigen Dingen, war zu bewundern. Er stuhnd eine gute Weile an einem Wirthshause, einem zuzusehen, der Speck klein hackte, solchen unter die Speise, die er zurichtete, zu mengen. Zeit seines Lebens hat er nicht so viel Geschäfftigkeit, Hurtigkeit, Reinlichkeit und Sauberkeit gesehen, als bey diesem Chinesen. Längst an den Wegen bemerkte er verschiedene Papiermühlen. Am meisten bewunderte er bey diesem Volke, daß sie solche Maschinen auf ein halb Dutzend Pfähle setzen, und mit dem kleinsten Bache treiben; bey uns, saget Volkreiches Land.

Navarette. 1658.

er, haben wir tausenderley Werkzeug. Sie sahen die vierzig Tage über, da sie unterwegens waren, nicht mehr als drey Weibsbilder, in Städten, auf den Wegen, und in den Wirthshäusern. Bey uns, saget er, wird solches unglaublich zu seyn scheinen; bey ihnen aber wird es zu viel seyn, daß wir drey gesehen haben.

Grausames Blutbad.

Der Flecken, oder wie ihn andere nennen, die Stadt Fo ngan, ist in der Provinz Fokyen sehr berühmt. Sie litt viel von den Tartarn, welche sie zweymal einnahmen, und zweymal von den Chinesen wieder ausgetrieben wurden; das drittemal zogen die letztern den Kürzern. Die Sieger versprachen in der Capitulation, niemanden etwas zu Leide zu thun, zogen ein, und befahlen allen Mannsbildern, welche Waffen trugen, zu erscheinen, von denen sie vierzehn tausend niedermetzelten.

Großmuth.

Lyu Chung Jau, der Chinesen Heerführer, ein gelehrter und tapferer Mann, beschloß, wie es mit ihm aufs äusserste gekommen war, sich mit Gifte zu vergeben. Er ersuchte einige seiner Freunde, eben das zu thun: sie entschuldigten sich aber alle. Er starb in seinem Prachtstuhle sitzend, wo ihn die Tartarn an eine Tafel gelehnt fanden. Sie erwiesen dem Leichname viel Ehre, und erhoben seine Treue, weil er lieber sterben, als die Stadt dem Feinde überliefern wollen.

Stolz eines Missionärs.

Man erzählte hier dem Navarette eine merkwürdige Probe von dem geistlichen Hochmuthe. Als der vorerwähnte Heerführer wider die Tartarn zu fechten ausrückte: so

nahm

nahm ein Mißionär, der ihn unter dem Titel des Pulvermandarins begleitete, sein Quartier in der Dominicaner-Kirche. Weil dieser Geistliche so groß, und des Verfassers Ordens-Brüder so arm waren: so fiengen die Ungläubigen an, zu zweifeln, ob er, und die übrigen, alle Europäer wären. Diesen Zweifel zu heben, beschlossen sie, er sollte mit einem von den Fo ngan-Mißionarien an einem öffentlichen Orte sprechen. Franz Diaz reiste deßwegen zwo Meilen zu Fusse, und kam voll Schweisses an den bestimmten Ort, wo er den andern, in grosser Pracht, von seinen Begleitern umgeben, in einem Sessel sitzend, antraf. Als Seine Ehrwürden, der Mandarin, ihn in diesem schlechten Aufzuge ohne Bedienung sahen: so giengen sie fort, ohne sich etwas um ihn zu bekümmern. Diaz blieb bey einer solchen Aufführung erstaunt stehen, da er in Gegenwart tausend Zuseher dergestalt beschimpft ward; denn einige unter den Zuschauern, welche Christen waren, hatten gehofft, diese Zusammenkunft sollte ihren geistlichen Führern Ehre machen. Man fragte nachgehends den Mandarin, wie er seinen geistlichen Bruder so habe beschimpfen können? Er antwortete: Wie? sollte ich aus meinem Sessel gehen, einem Manne in diesem Aufzuge mein Compliment zu machen?

Navarrete. 1658.

Ein andermal sprach der Heerführer von den Dominicanern übel, so daß es dieser Mandarin, und ein chinesischer Katholik hörten, weil ihn eine Beyschläferin verlassen, und sich bekehrt hatte. Als der gute

Sein treuloser Rath.

Navarette. 1658.

Apostel sah, daß der Heerführer misvergnügt über sie war: so sagte er: Sung tamen ki pa; das ist: Jaget sie aus dem Königreiche und lasset sie laufen. Der Befehlshaber wunderte sich darüber, und der Christ sah den Pulvermandarin erstaunt an. Man bemerke, saget Navarette, wie die Ungläubigen mir begegnet sind, und wie ein Mißionär mit dem andern umgehe. Kurz, ein jeder Handwerksmann hasset seinen Zunftgenossen. Diesem allen ungeachtet, verlangte er nachgehends, die Dominicaner sollten ihm einen christlichen Bedienten verschaffen; zu Rom aber gab er solchen für einen geschickten Arzt aus, und verbot ihm, ins Kloster von Minerva zu gehen, wovon ihr General ihnen Nachricht nach China sandte.

Die chinesische Sprache ist bald gelernt.

Der Verfasser hielt den Befehl, die chinesische Sprache hier zu lernen, für sehr schwer. Er fieng mit unsäglichem Widerwillen an, fand aber in wenig Monaten ein grosses Vergnügen daran. In zwey Jahren, die er zu Fo kyen zubrachte, kam er so weit, daß er Beichte hörte, ohne grosse Schwürigkeit predigte, einige Bücher las, und von Glaubenssachen redete (s).

§. II. Des

(s) Navarette auf der 240 und folgenden Seite.

§. II.

Des Verfassers Reise nach Kin wha fu, in Che kyang, und von dar nach Peking, nebst der Verbannung der Mißionarien.

Navarette. 1658.

Die hiesigen Mißionarien, eilfe an der Zahl, litten grossen Mangel, als im Herbstmonate die Nachricht ankam, daß sie von Manilla Beyhülfe erhalten sollten: aber diese Beyhülfe entgieng einmal den See-Räubern, und darauf ward alles, da es einen Fluß hinauf gieng, von Land-Räubern weggenommen, ausgenommen hundert Stück von Achten, die ein Chinese versteckt hatte. Abreise des Verfassers.

Johann Polanko, ein Mönch von der Mission in Che kyang, gieng im Wintermonate nach Manilla über, und Navarette ward an seine Stelle gesetzt. Weil er nun die Sprache redete, und sein Bart gewachsen war, so ward ihm seine Reise leichter, als die erste. Gleichwohl gieng er mit einiger Furcht fort, weil er Wein zur Messe, und die Hälfte des geretteten Geldes, bey sich trug. Es giengen zweene Christen und ein Ungläubiger mit ihm, die aus dem innern Lande, und sehr gutherzige Leute, waren. Den zweyten Tag kam er zu dem höchsten Berge, den er Zeitlebens gesehen hat, über welchen, und verschiedene andere, er in eilf Tagen reiste.

Alle halbe oder ganze Meilen fanden sie bedeckte Ruheplätze, die sehr sauber und bequem waren. Mit diesen Bequemlichkeiten Bequemlichkeiten auf der Reise.

Navarette. 1658.

ist ganz China sowohl, als mit guten Wegen, versehen. Er sah verschiedene Tempel der Bonzas, und manche auf sehr hohen Bergen, die so schwer zu ersteigen waren, daß auch nur ihr Ansehen erschreckte. Manche waren in tiefen Thälern, und andere dicht am Wege. An der letztern Thüre befand sich heisser Cha, oder Thee, für die Reisenden zu trinken. An einigen Orten trafen sie kleine Häuser an, wo Bonzas mit Bildern und eben solchem Getränke waren, und ihnen solches sehr höflich und sittsam darboten. Wenn die Leute ihnen etwas gaben: so nahmen sie es mit einer tiefen Verbeugung, und dankten; wo nicht, so stuhnden sie stockstill. Navarette gesteht, er habe diesen Leuten nie etwas gegeben, verspahret aber die Ursache an einen anderm Ort.

Sie kommen in Che kyang.

An den Gränzen der Provinz Che kyang fanden sie ein Thor zwischen zweenen grossen Felsen, mit einer Soldaten-Wache, deren Quartier zwischen diesem Thore und einem andern war. Diese bewirtheten unsere Reisenden mit Cha, und sagten sehr höflich: Unstreitig hat dieser Herr Befehl, daß er diese Last durchführen darf. Der ungläubige Chinese antwortete: Es ist alles durchsucht, mein Herr, hier sind die Zeugnisse. Genug, genug, versetzten die Soldaten: obwohl, die Wahrheit zu sagen, nichts war untersucht worden. Wir werden an seinem Orte sehen, saget der Verfasser, wie sich Christen aufgeführt haben. Er beobachtete diesen und andere Pässe, und hält es für unmöglich, daß ein Heer durch solche durchdrin-

Starke Pässe.

gen

gen könnte, wenn sie nur von einer Handvoll Leute beschützt würden, ob solche wohl keine andere Waffen, als Stöcke hätten, weil nicht zweene Mann neben einander wegen der Enge durchgehen können. Navarette. 1658.

Bald darauf kamen sie an einen andern solchen engen Paß, wie der vorige, nur daß eine zahlreichere Wache dabey war. Alle bezeugten dem Mißionär Höflichkeit, aber niemand befragte ihn. Eine Frau gieng zu einem Tempel, der auf einem Hügel nahe dabey stuhnd, vor welcher die Soldaten alle aufstuhnden, und sich sehr ernsthaft verbeugten, welches sie bescheiden erwiederte. Navarette erstaunte über diese Aufführung bey Ungläubigen, da in christlichen Ländern so viel Unverschämtheit herrschte. Wir sollten uns alle, saget er, darüber schämen.

Er erhielt grosse Ehre auf dieser Reise. Er sah in einem einzigen Wirthshause ein Weibsbild, und das war das erste und das letzte, das er in einem Wirthshause sah, ob er wohl in vielen Nachtlager hielt. Als er endlich in der Stadt Kin wha (a) angelangt war, deren Name Goldblume bedeutet, weil auf einem Hügel dabey viel Goldblumen, oder Mauerkraut, (parietaria) wachsen. Da die Kirche allhier nicht über ein Jahr gestiftet war, so traf er wenig Bekehr- Kin wha fu.

(a) In der Grundschrift, Kin hoa, wie es die Portugiesen schreiben. In der Jesuiten Karten: Kin wha fu. Die Breite ist neun und zwanzig Grade, zehn Minuten, acht und vierzig Secunden; die Länge drey Grad, zwey und zwanzig Minuten, sieben und zwanzig Secunden. Beyde aus Observationen.

Navarette. 1658.

te an. In einem Streite, den er zu Kanton hatte, fragte ihn der Jesuit Faber, wie viel Neubekehrte er hier gemacht hätte? Navarette antwortete, er sey nicht gesandt, zu bekehren, sondern zu predigen, und versetzte, es sey wohl bekannt, daß sich zu Shang hay (b) nur drey Gelehrte befänden, die erträgliche Christen wären, und von zwey tausend, die man zu Jang chew getauft hätte, nur sieben oder acht in die Kirche giengen (c), wie der Jesuit Pacheco in dieser Stadt selbst gestanden hätte.

Bald darauf gieng er in ein Dorf, wo er sich einige Monate beschäftigte, etliche nützliche Bücher zu schreiben, und kehrte darauf nach Kin wha zurück, daselbst einer von seinen Catechisten, der ganz gute Wissenschaften hatte, ihm die Sprache verbesserte. Mit einer kleinen Beyhülfe, die ihm im Jahre 1664 gesandt wurde, fieng er an, seinen Catechismum drucken zu lassen, da jählings und unerwartet die Nachricht von Hofe kam, der Feind der Mißionarien (d) habe ein Memorial wider den Bruder Johann Adamus (e) und die römische Religion überreicht (f).

Man stellet Untersuchungen wider die Mißionarien an,

Die Sache verhielt sich so: Adamus war Präsident des mathematischen Rathes, welcher, vermöge seiner Pflicht, jährlich die Calender ausgab. Nach diesem wird das ganze Reich

(b) In der Grundschrift: Xang hai.
(c) Man sieht hieraus, was für Bekehrte sie machen.
(d) Ein Mandarin: Jang quang Syen.
(e) Der vorhin oft erwähnte Johann Adam, oder Scaliger.
(f) In der Grundschrift: das Gesetz Gottes.

Reich in Staats- und Religions-Sachen regiert, und darinnen werden glückliche und unglückliche Tage, für alles, was zu thun ist, bestimmt; obwohl wegen dieses Umstandes einige den Präsidenten entschuldigten. Einige Jahre zuvor, verlangte man von diesem Rathe eine gehörige Zeit, und eine glückliche Stunde zum Leichen-Begängnisse eines verstorbenen Prinzen anzuordnen. Man bestimmte solches, aber die angesetzte Zeit ward nicht beliebt, oder wie einige sagen, von dem Präsidenten des Ceremonien-Rathes, unter dem der mathematische steht, verändert. Bald darauf starb des Kayſers Mutter, und nach dieser der Kayser selbst. Weil die Chinesen insgesamt in diesem Stücke sehr abergläubig sind: so schrieben sie beyder Tod der übel angesetzten Zeit des Leichen-Begängnisses zu. Diß war in der That die einzige Ursache zur Verfolgung, wozu sie, wie der Verfasser saget, Lästerungen wider Gott und seine heilige Mutter setzten. Navarette. 1658.

Auf diese Nachricht wurden die Chinesen laulicht, und verliessen sowohl die Kirche, als die Mißionarien. Sie sind nicht so beherzt, wie die Japaner und andere. Einer, der zwar ein Gottesleugner, aber doch ein ehrlicher Mann war, meldete dem Navarette, in vierzig Tagen würde ein neuer Befehl kommen, und sie hätten nichts zu thun, als solchen beherzt zu erwarten. Es kam auch wirklich die zweyte Nachricht, die Sache würde untersucht, Adamus wäre im Gefängnisse, und die drey andern Jesuiten, die sich damals bey Hofe befanden, würden ihm bald und werden gefangen gesetzt.

Navarette. 1658.

Gesellschaft leisten (g). Vierzig Tage darauf kam die dritte Nachricht, mit dem Befehle, die Mißionarien insgesamt nach Hofe zu bringen. Die Obrigkeit von Lan ki, sechs Meilen den Fluß hinunter (h), die sich damals in der Stadt befand, ließ zweene Dominicaner daselbst holen, und ins Gefängniß werfen; dieses geschah dieselbe Nacht mit viel Lärmen und Unruhe; denn es waren fünfzig Reuter nebst Fußvolke nach ihnen ausgeschickt. Sie meldeten dem Navarette, sie würden es ihm eben so machen; er aber war nur bekümmert, daß die Bilder und das Kirchen-Geräthe zurück bleiben sollten.

Dem Verfasser wird gelinde begegnet.

Kurz vor Tage wagte er sich, auszugehen, und Messe zu lesen, weil er sah, daß kein Lärmen war. Der ehrliche Gottesleugner rieth ihm, er sollte sich vor dem Corregidor, oder dem vornehmsten von der Obrigkeit, stellen, und nachdem er seine Bittschrift geschrieben hatte, gieng er mit ihm nach dem Gerichte. Der Mandarin empfieng den Mißionär gütig, und schickte ihn sogleich wieder fort. Er bat ihn, sich in seinem Hause ruhig zu halten, und versprach ihm, wenn ihr Neujahr vorbey wäre, so wollte er ihn wegsenden. Er gab ihm auch zu verstehen, der Kayser wollte die Mißionarien aus seinen Herrschaften verbannen. Auf Anrathen eben dieses

(g) Hatte Gott, der, wie sie sich rühmten, unlängst ihnen so beystuhnd, sie nun verlassen? oder bestrafte er sie wegen ihrer Argliſt gegen die Holländer? Siehe oben auf der 6ten und folgenden Seite dieses Theils.

(h) Gegen Nord-West. Es ist eine Hyen, oder Stadt, vom dritten Range.

dieses besagten ungläubigen Freundes, über- Navarette. reichte er diesem Mandarin noch eine Bittschrift, des Inhalts: er hätte kein Geld zur 1658. Reise, und bäte also um Erlaubniß, seinen Hausrath zu verkaufen. Weil ihm nun solches der Mandarin verwilligte: so verkaufte er seinen Weizen und Reiß, das übrige gab er weg; das Kirchen-Geräthe schickte er alles einem Christen in einem benachbarten Dorfe.

Nach dem Neujahrs-Feste war er eines Morgens beschäfftigt, einige Kleinigkeiten, die er dem Corregidor senden wollte, in Ordnung zu bringen, da dieser unvermuthet selbst in sein Haus, von vielen Beamten, Gerichtsdienern, und Soldaten begleitet, hinein trat. Der Mißionär kam mit seinem Geschenke heraus, und meldete, er hätte dieses Wenige in Ordnung bringen wollen, es ihrer Herrlichkeit zu senden. Er betrachtete alles, bezeugte sein Wohlgefallen darüber, und befahl, es aufzuheben. Der ganze Werth belief sich auf zwey Stück von Achten, aber seine vorherige und nachfolgende Höflichkeit verdiente vielmehr. Ob er wohl die Kirche oft gesehen hatte, so fragte er doch nicht darnach. Er meldete dem Navarette des Kayſers Befehl, und überlieferte ihn dem Obersten desselben Quartiers, wobey er zuerst fragte, ob sich noch ein anderer Europäer hier befände? Die Beamten liefen wie rasende Tyger hinein, sich alles, was sie fanden, zu bemächtigen, trafen aber nichts an, als des Mönchs Breviarium, seine Horas, St. Augustins Betrachtungen, und andere Kleinigkeiten, das-

Nava-rette. 1658.

davon er glaubte, sie würden solches nicht nehmen. Der Quartier-Oberste, ein sehr redlicher Mann, sah bey Nacht nach des Gefangenen äussern Thüre, ohne an eine Hinterthüre zu denken, die er hatte, und sagte zu ihm: Pater, ich weiß wohl, daß ihr nicht fortlaufen werdet; ich thue solches nur, den Vorbeygehenden zu zeigen, daß ich meine Verhaltungs-Befehle beobachte. Sie brachten ihn hierauf vor den Ober-Richter, der ihm ein Boot verstattete, ihn zu dem Vorgesetzten der Hauptstadt zu bringen. Seinen Gedanken nach, ist er, was die Art des Gefängnisses anbetrifft, so gut als einer davon gekommen; rechnet es aber seinen Sünden zu, daß ihm GOtt nicht verstattet, wie so viel andere, für seinen heiligen Namen zu leiden (i).

Sein erträgliches Gefängniß.

Belagerung von Kin wha.

Die Eroberung von Kin wha kam den Tartarn hoch zu stehen. Ma tye ta, der tartarische Feldherr, versprach, die Einwohner nicht zu beleidigen: nach der Uebergabe aber forderte er alle Bürger zusammen, und gab seinen Leuten ein Zeichen zum Angriffe, welche ihrer vierzig tausend niedermachten. Er war ein grausamer Mann, und er ward einige Zeit darauf bey Hofe hingerichtet. Die Stadt ward sehr zerstört, gleichwohl zahlte sie zu des Verfassers Zeit fünfzig tausend Ducaten jährliche Taxen. Li ki ergab sich ohne Schwerdtstreich, und kam solchergestalt unbeschädigt davon. Der Handel

(i) Er stellet einige von denen, die viel ausstuhnden, als nichtswürdige Leute vor.

Handel ist allda stark, und die Abgaben belaufen sich jährlich auf siebenzig tausend Ducaten. Daselbst wird das beste Getränk von ganz China aus Reiß gemacht, und es ist so gut, daß man dabey den europäischen Wein nicht vermißt. Ihre Schinken sind die besten im Reiche, und geben den schmackhaftesten in Spanien nichts nach. Der Preis ist festgesetzt; ein Pfund von zwanzig Unzen kostet einen Pfennig, und ein Pfund vom besten Weine gilt eben so viel. Steigt er ja, so bedeutet es nicht gar viel (k). Navarette. 1658.

Sobald ihm ein Boot angewiesen war, sann der Beamte, der ihn führen sollte, auf Erfindungen, Geld von ihm zu bekommen. Diese Art von Leuten ist in der ganzen Welt geizig, aber doch mit dem Unterschiede, daß in China ein obrigkeitlicher Bedienter mit etwas wenigem zufrieden, und dafür dankbar ist, da man anderswo mit sehr vielem nur sehr wenig ausrichtet. Navarette befürchtete, dieser Mann sey ihm zu eifrig, und würde ihm auf dem Wege zu beschwerlich fallen; daher sandte er einen Boten zu dem Gerichtsschreiber mit zweenen Realen von Silber (l), und ließ ihn bitten, ihm einen höflichern und leutseligern Mann zuzuordnen. Der Gerichtsschreiber nahm das Geld an, und sagte zu dem Abgeschickten: Euer Herr hat ein scharfes Auge; weil er aber diesen Mann kennet, so will ich ihm einen zugesellen, der ihm in allen Er reist ab.

(k) Navarette auf der 245sten und folgenden Seite.
(l) Welche einen Schilling machen.

Navarette. 1658.

allen Stücken gefallen soll. Würde man bey uns mit einem Chinesen so verfahren?

Den ersten Tag sah er die angenehme Fischerey mit See-Krähen (m). Er lag drey Nächte in seinem kleinen Boote, und alle Morgen hatten sie Reif auf sich, denn es war kalt. Seine beyden Mitbrüder holten ihn ein, und sie langten den 27sten des Hornungs in der Hauptstadt an (n). Den folgenden Tag wurden sie ins Gefängniß geworfen. Der Verfasser schlief acht Tage in einem Bette, wo ihrer zween beysammen lagen, und er sein gewaschen Bett-Tuch unter sich und eins über sich hatte, so daß sein Schlaf ganz gut war.

Hang chew fu.

Den 20sten April reisten sie nach der Kayserlichen Residenz ab, und ob ihnen gleich ein Boot angewiesen ward, so mußten sie doch Geld geben, daß sie ein gutes bekamen. Man gab ihnen auch eine Soldaten-Wache zu, die so ritt, daß sie allezeit in ihrem Angesichte bliebe, und dann und wann abgelöst wurde. Sie führten sich wie gute Christen auf, erwiesen ihnen nicht die geringste Unhöflichkeit, sondern leisteten ihnen im Nothfalle Beystand.

Zu Su chew (o) ruheten sie fünf Tage aus. Es wurden daselbst fünf Jesuiten aufbehalten, mit ihnen weiter zu gehen. Sie schiff-

Su chew fu.

(m) Der Uebersetzer muthmasset, es könnten solches Raben oder Barnakeln seyn.

(n) Von Che kyang, nemlich Hang chew fu.

(o) Su chew fu, in Kyang nan. In der Grundschrift: Zu chew.

schifften bis an den rothen Fluß (p), dessen Anblick sie so sehr erschreckte, als die Heftigkeit seiner Wirbel. Als sie von solchem weg waren, trafen sie noch zweene von der Gesellschaft an. Die grossen und kleinen Schiffe waren unzählig. Manchmal hatten sie viel Mühe durchzukommen, besonders bey einem Zollhause, da sie das Wasser weit und breit bedeckten. Es befanden sich daselbst zweene Tartarn, die, wie ihre Beamten ihnen versicherten, den Tag fünfhundert Ducaten an Geschenken von den Reisenden bekamen. Tavarette. 1658.

Sie reisten in einem ebenen Lande zweyhundert Meilen auf Karren, weil das Wasser in dem abgeschnittenen Flusse niedrig war. Das Wetter war heiß, aber alle halbe Meilen hatten sie frisch Wasser und wohlschmäckende Apricosen. Für einen halben Pfennig bekamen sie acht oder zehn Eyer, aber Bruder Dominic Coronado sandte ihnen Nachricht von Si ning, er habe drey Scheffel Weizen für ein halbes Stück von Achten, und einen Fasan für einen halben Pfennig gekauft. Sie hielten ein grosses fettes Huhn für anderthalben Pfennig für wohlfeil, ob es gleich noch wohlfeiter zu haben war. Sie erstaunten über die Menge von Leuten, die ihnen auf Maulthieren, Eseln, in Sänften und Sesseln begegneten. Alle kannten unsere Mißionarien an ihren Bärten; manche trösteten sie, mit dem Vermelden, ihre Sache sey beygelegt; andere sagten, es stühnde schlimm damit, und dieses bildeten sie sich selbst ein.

Den

(p) Diß muß der gelbe Fluß seyn.

Navarrette. 1658.

Den 29sten des Brachmonats, kamen sie in Peking, und speisten in der Kirche der Jesuiten. Die Mißionarien aus den andern Provinzen kamen nach und nach zu ihnen, deren Zahl sich auf fünf und zwanzig belief, ausser den vieren, die sich in der Hauptstadt aufgehalten, und fünf Dominicanern, die sich in Fo kyen versteckt hatten. Ein anderer hatte unlängst eine Kirche zu Sven chew gestiftet; und da er keine Möglichkeit fand, sich zu verstecken, so gieng er in einem holländischen Schiffe nach Manilla. Zu Peking blieben sie bis den 13ten des Herbstmonats, welchen Tag sie nach Makau abreisten; denn dahin wurden sie alle verbannt, ausgenommen die vier Jesuiten, die beständig da blieben.

Sie kommen nach Peking.

Falsche Gerüchte.

Unter verschiedenen ungegründeten Gerüchten, war auch eines, die Bonzen brächten häufig Geld zusammen, um die Mitglieder des Ceremonien-Rathes wider die Mißionarien zu bestechen. Ein starcker Beweis, daß sich dieses nicht so verhalte, ist, daß die Bonzen zu gleicher Zeit selbst verfolgt wurden, und also, wenn sie bestachen, solches sich zu befreyen, und nicht andern zu schaden, thaten. Mit eben so wenig Wahrheit ward vorgegeben, weil man das Urtheil, sie hinzurichten, unterzeichnet habe, sey eine Feuerkugel auf den Pallast gefallen (q), und habe viel Unglück angerichtet, u. s. f.

Selbst

(q) Gleichwohl schämen sich le Comte in seinen Memoires, auf der 369 Seite, und du Halde in seinem China, I Band, auf der 16 Seite der englischen Ausgabe in Folio, nicht, ihren Lesern hier von Erdbeben, Feuer vom Himmel, und andern Abentheuern, vorzuschwatzen.

Selbst die angegebene Gelegenheit zu die- Nava-
em Mährgen war falsch; denn man hatte sie rette.
ie zum Tode verurtheilt. Der Ausspruch 1658.
es Ceremonien-Rathes wider sie, ward von und Wun-
en vier Statthaltern umgestossen, die nur in derwerke.
hre Verbannung willigten. Johann Ada-
nus ward zwar verurtheilt, in Stücken zer-
auen zu werden: allein dieses ward bis auf
as Viertheilen herunter gebracht, und auch
ieses geändert. Sie wollten auch das letzte
rtheil nicht zulassen, sie alle in die Tarta-
ey zu verbannen. Es ist wahr, daß sich ver-
chiedene Tage vor der Verfolgung ein Ko-
net zeigte: aber den sah man in Europa
uch. Meine Meynung, saget Navarette,
ebst des Jesuiten Luveli, ist, das Christen-
hum sey dort noch nicht so weit gekommen,
aß GOtt zu dessen Vertheidigung Wunder
hun sollte.

Die viere, die zu Peking blieben, wur- Ankunft
en deswegen daselbst behalten, weil sie alle zu Kan-
es Kayſers Brodt gegessen hatten. Ada- ton.
nus war ein Krüppel, und starb bald (r),
ie andern drey wurden fast zwey Jahre in
enauer Gefangenschaft gehalten. Die übri-
en brachten auf der Reise nach Makau sechs
Monate und zwölf Tage zu. Wegen des
arten Winters, stuhnden sie in ihren Boo-
en sehr viel aus. Sie wurden vor den ober-
ten Statthalter von Kanton gebracht, der
n seinem Pracht-Sessel mit mehr Majestät,
ufwartung und Ehrerbietung, als irgend
in Fürst in Europa, saß, und ihnen mel-

(r) Er starb 1666, im 77 Jahre seines Alters.

Navarette. 1658.

dete: des Kayſers Befehl gienge dahin, ſie zu den Leuten von Makau zu bringen; weil ſie aber itzo mit dieſer Stadt in einem Zwiſte lebten: ſo ſollten ſie zu Kanton bleiben, bis die Sache beygelegt wäre. Von hier wurden ſie in ein Haus gebracht, das die Jeſuiter-Kirche geweſen war. Weil ſie bey Nacht hinein kamen, ſo konnten ſie erſt mit vieler Mühe ihre Sachen finden, und ſich zur Ruhe legen; denn es war weder Feuer noch Licht, nicht ein Biſſen zu eſſen, noch Waſſer zu trinken, da.

Sie brachten etliche Tage ſehr unruhig zu. Der Statthalter ſandte ihnen, auf zweymal, zweyhundert und fünfzig Ducaten in Silber (s); welches ein großmüthiges Allmoſen war, und ihnen ſehr wohl zu ſtatten kam. Aber wer hätte ſich einbilden ſollen, ſaget der Verfaſſer, daß ein Heyde ſo gütig gegen uns ſeyn würde? Vermittelſt dieſer Hülfe erhielten ſie einige kleine Zellen, und lebten in ſolchen ſehr zufrieden. Der Zwiſt mit Makau ward für dieſe Stadt ſehr gefährlich; denn es kam ſo weit, daß ſie ſolche zerſtören, und alle Einwohner nach Kanton bringen wollten.

Anſuchen bey dem Kayſer.

Weil die Mißionarien ſo zwiſchen Hoffnung und Furcht ſchwebten, ſo kamen ihrentwegen, im Weinmonate des Jahres 1669, Kayſerliche Befehle an. Die bey Hofe waren, hatten Seine

(s) Nach dem du Halde, II Band, a. d. 16 Seite engliſche Ausgabe in Folio, waren diejenigen, die nach Kanton giengen, drey Dominicaner, ein Franciſcaner, und ein und zwanzig Jeſuiten.

Seine Majestät gesprochen, und fanden Mittel, einige Regulos und Räthe zu gewinnen, daß sie eine Bittschrift für sie überreichten, des Inhalts: ihr Feind habe den Johann Adamus wegen der Mathematik ungerecht angeklagt; die Christen wären gute Leute; seit ihrer ersten Ankunft habe keiner eine Unruhe erregt; man habe also keine Ursache, eine Empörung zu befürchten; und diejenigen, die nach Makau verbannt wären, möchten nach der Kayserlichen Residenz gebracht werden. Navarrette. 1669.

Die Absicht hiebey war, ihnen Erlaubniß zum Aufenthalte im Kayserthume zu verschaffen: denn man war Willens, wenn sie nach Peking gekommen wären, vorzustellen: da einige von ihnen alt, andere krank wären, so möchte man sie zu ihren Kirchen zurückkehren, und da sterben lassen. Die drey Jesuiten hatten zuvor von dar geschrieben, es würde sicherlich alles gut für sie laufen: Navarette aber und Bruder George waren nicht der Meynung. Des Kayſers Worte waren: Jang quang syen verdienet den Tod, aber wegen seines Alters wollen wir ihm aus Großmuth und Gnade für dasmal ergeben, und auch seiner Frau und seinen Kindern die Strafe der Verbannung erlassen (t). Es ist unnöthig, die fünf und zwanzig, die zu Makau sind, nach Hofe zu bringen. Was das Gesätz des HErrn des Himmels betrift: so können Pater Ver- Dessen Befehl darauf.

(t) Wenn ein Mann hingerichtet wird, so werden seine Frau und Kinder verbannt.

Navarette. 1669.

bieſt und die andern ſolches ferner, wie bisher, beobachten. Weiter traue ich nicht, ihnen etwas zu erſtatten. Beſonders was die Erbauung der Kirchen in andern Provinzen, oder Bekehrung der Leute zu beſagtem Geſätze, betrift, um ſolches, wie zuvor, fortzupflanzen. Man melde ihnen, daß ſie nicht predigen ſollen. Das übrige war wie in der Bittſchrift (u).

§. III.

Des Verfaſſers Entrinnung nach Makau, und Nachricht von einer portugieſiſchen Geſandtſchaft an den Kayſer, im Jahre 1669.

1) Des Verfaſſers Entrinnung nach Makau, nebſt Beſchreibung dieſer Stadt.

Der Verfaſſer geht von Kanton ab.

NAch dieſem berathſchlagten ſich die verbannten Mißionarien, ob ſie nach Makau gehen, oder zu Kanton verziehen ſollten. Die meiſten waren für die Wegreiſe; denn ſie hatten die Freyheit dazu. Andere hielten für beſſer, zu bleiben, damit ſie, wenn man ſie etwan wieder in ihre Kirchen einſetzen ſollte (a), gleich da wären. Der Verfaſſer aber beſchloß, wegzugehen. Den 12ten des Chriſtmonats, als den Tag, den er zu ſeiner Abreiſe angeſetzt hatte, gieng er heimlich aus, unter

(u) Navarette auf der 248ſten und folg. Seite.

(a) Dieſes geſchah im Jahre 1671.

nter dem Vorwande, dem portugiesischen Gesandten aufzuwarten, und begab sich in ines chinesischen Kaufmanns Haus, der ein Christ, aber nicht allzu reich war. Den olgenden Morgen, noch vor Anbruche des Tages, giengen sie in ein Reise-Boot, und ielten sich zu Mittage in einem Dorfe, zehn See-Meilen von Kanton, auf. Sie schlie-en daselbst die Nacht sehr unbequem, weil s kalt war, und sie durch ihre Kammer ie Sterne an siebenzehn Oertern sehen onnten. Das Land ist überall von Flüssen nd Seen unterbrochen, so daß es selten an Booten fehlet. Sie trafen ein sehr grosses n; die Menge des Volks aber, die darin-en war, gefiel unserm Mißionarius da-nals nicht. Der Befehlshaber des Boots am sogleich heraus, ihn zu empfangen, führ-e ihn in sein eigenes Cabinet, und erzeigte hm viele Ehre. Navarette. 1669.

Nach einigen Verhinderungen kamen sie u der Stadt Hyang schan ngan, der Hauptstadt des Eylandes, auf welchem Ma au liegt. Er gieng hier durch eine Menge Soldaten mit grosser Furcht; denn sie sahen hn alle an, bis er in ein Wirthshaus kam. Den Tag darauf reiste er zu seinem Glücke, us Mangel eines Tragsessels, nicht, sonst wäre er nothwendig dem Mandarin begeg-et, dem Ma kau zu besorgen anbefohlen war, und welcher denselbigen Tag mit undert Tragsesseln und einigen Pferden nlangte. Er ist in grosser Furcht.

Den folgenden Tag reisten sie zu Lande ab. Weil er aber leicht zu kennen war, so war

Navarette. 1669.

er sehr furchtsam, besonders da alles Hin- und Herreisen mit Makau abgeschnitten war. Der Kaufmann war kühn, und versuchte die gefährlichsten Sachen. Auf dem halben Wege lag eine Compagnie Soldaten in einem Hause, und gerade diesem gegenüber nahm er seinen Ruheplatz; und die Träger des Navarette folgten seinem Beyspiele. Dieses setzte den Mißionarius in grosses Schrecken: es kam aber niemand, der in den Tragsessel gesehen hätte. An einem andern Orte, wo Wirthshäuser waren, speisten sie; er kam aber nicht aus der Sänfte, weil das Jahr zuvor Bruder Intorcetta daselbst war erkannt worden, und er eben das befürchtete.

entdeckt zu werden.

Von hier giengen sie nach einem Dorfe, wo er zween Tage wartete, um nach Makau hinüber zu kommen, und während der Zeit fast nicht aß noch schlief. Sie legten ihn der Soldaten wegen auf einen Stroh-Boden, wo er in grosser Furcht und Bestürzung lag. Aus Unruhe fortzukommen, reisten sie bey der Nacht zwo See-Meilen nach einem andern Dorfe, um daselbst einige Bequemlichkeit zu suchen. Sie fanden das Thor geschlossen, und inwendig eine Wache. Sie warteten zwo Stunden auf dessen Oeffnung: und da sie ein Licht in einem kleinen Hause ausserhalb des Thores sahen, so forderte Navarette, der von der Reise erhitzt und müde war, etwas Wasser, und trank vast eine Pinte, daß er sich wundert, daß er davon nicht gestorben ist. Ueberdiß waren sie in grosser Furcht wegen der

Tyger.

tyger. Als sie in das Dorf hineingekom- Navarette.
nen waren, so mietheten sie einen verschlos- 1669.
enen Tragsessel, und giengen durch Neben-
oege zum Ufer hinunter; von da war es
ur eine halbe Meile zur See bis Ma kau,
aß sie auch die Glocken dieser Stadt hör-
en. Weil aber alles voller Soldaten war,
o verzweifelte er völlig, hinüber zu kom̃en,
nd kehrte nach dem Stroh-Boden zurück.

Der chinesische Kaufmann hatte den Tag Er kömmt
uvor ein Fahrzeug besprochen. Weil aber glücklich
ie Bootsleute einen halben Tag über ihre nach Ma
Zeit aussenblieben: so glaubte der Verfasser, kau.
ie Ungläubigen würden ihr Wort nicht hal-
en, und hatte also diese Reise, dem Rathe
es Kaufmanns zuwider, als der den Muth
ar nicht sinken ließ, unternommen. Den
Nachmittag kam das Schiff, und sie gien-
en mit anbrechender Nacht an Bord, ru-
erten so still sie konnten, und kamen bey
en Wachen vorbey, die längst dem Ufer
uhnden. Weil sich der Wind immer her-
mdrehte: so geriethen sie in einige Furcht,
nd das kleine Boot schöpfte so schnell
Wasser, daß sie es nicht genug ausleeren
onnten. Gleichwohl landeten sie diese
Nacht um neun Uhr an des Capitän-Gene-
als Thüre. Um das Kloster nicht zu beun-
uhigen, gieng er zu einem Freunde, wo sie
erstaunten, daß sie ihn sahen. Diß war
er 18te des Christmonats, an welchem Ta-
ge der berühmte Procurator eines Klosters
dieser Stadt, Bruder Reyes, starb, der da-
selbst grosse Unruhen verursacht hatte (b).

(b) Navarette auf der 252sten und folg. Seite.

Navarette. 1669.

Obwohl die Mandarinen auf der Küste, ihres Vortheils wegen, den Chinesen durch die Finger gesehen haben, daß sie des Handels wegen in fremde Länder gesegelt sind: so verbieten ihnen doch ihre alten Gesätze, Fremde in ihre Häven zu lassen, und mit solchen zu handeln; daher hatten die Portugiesen, als sie diese Gegenden zu besuchen anfiengen, keinen sichern Haven, und kein Mittel, einen zu erlangen. Sie hielten sich einige Jahre in dem Eylande Shan chwang (c) auf, wo St. Franz Xavier starb. Einige Jahre giengen sie nach der Provinz Fokyen (d), ein andermal nach der Stadt Ning po, in der Provinz Che kyang, aus der sie zweymal, und das letztemal mit übelm Begegnen, vertrieben wurden. Sie griffen den Platz, wo Ma kau steht, aber mit unglücklichem Erfolge, an. Sie kehrten zurück, und auf die Nachricht, welche die Mandarinen von Kanton an den Kayser gesandt hatten, verordnete er, sie sollten daselbst ungestört bleiben, und für ihre Waaren Zoll und Abgaben bezahlen.

Die Portugiesen setzen sich zu Makau.

Der Platz ist eine Halbinsel, oder ein kleines Stück Landes, das von der Insel (e) abgeht, und nicht eine Meile im Umkreise hat. In diesem kleinen Umfange sind Höhen und Thäler, und alles ist voller Felsen und Sand. Die Stadt enthält fünf Klöster, drey Pfarrkirchen, das Haus und die

Dessen Lage.

(c) In der Grundschrift: Xan choang.
(d) Am Flusse Chin cheo oder Chang chew.
(e) Siehe oben Neuhofs Beschreibung.

die Kirche der Miſericordia oder Barmher- Mava-
zigkeit, das Hoſpital von St. Lazarus, und rette.
das Seminarium der Jeſuiten, ein groſſes 1669.
Fort und ſieben kleine. Alles zuſammen iſt
ſehr unordentlich angelegt, weil man ein je-
des Stück einzeln gebaut hat. Nach der Zeit
iſt es ein biſchöflicher Sitz geworden.

Durch den Handel von Japan und Ma- Der Han-
nilla, ward dieſe Stadt ſehr reich, iſt aber del iſt ſehr
doch mit der letztern nicht weiter zu ver- gefallen.
gleichen, als Vallecas mit Madrid (f).
Ueberdieſes ſind die Leute von Manilla frey,
und zu Ma kau Sclaven. Als aber der
Handel von Japan fehlte, ſo fieng Ma kau
an, in Abnahme zu gerathen; und als der
von Manilla aufhörte, ſo iſt es gar zu
Grunde gegangen. Man ſah dieſes ſehr
deutlich aus ihrem Mangel. Die Klöſter,
die einige Jahre zuvor vier und zwanzig
Geiſtliche erhielten, konnten zu des Ver-
faſſers Zeiten kaum drey ernähren.

Ma kau hat wegen der Häuſer und Kir-
chen den Chineſen beſtändig Grundzins, wie
auch wegen der Schiffe, Ankergeld gege-
ben. Wenn die Stadt an den Mandarinen,
der ſich eine See-Meile von da aufhält, et-
was anzubringen hat, ſo gehen ſie alle zu-
ſammen, mit Stäben in den Händen, und
ſuchen darum kniend an; zur Antwort
ſchreibt dieſer Vorgeſetzte ihnen folgender
Geſtalt: dieſes barbariſche und viehiſche
Volk verlanget das und das, man ſoll es
ihnen geſtatten oder verſagen.

(f) Ungefähr wie London mit Hammer Smith.

Navarrette. 1669.

Seitdem die Tartarn das Volk genöthigt haben, sich von den Küsten tiefer ins Land zu ziehen, um die Unternehmungen der Chinesen von Kabello (g) zu verhüten, so fiengen sie an, gegen Ma kau Schärfe zu gebrauchen. Viele Jahre zuvor bauten sie eine Mauer ein Vierthel von einer See-Meile von dieser Stadt, quer durch den engen Landstrich, der die Halbinsel ans Eyland hängt. Mitten in derselben ist ein Thor mit einem Thurme darauf; wo sich allezeit eine Wache befindet, um zu verhindern, daß die Chinesen und die Leute von Ma kau nicht zusammen kommen. Jenen ist bisweilen einige Freyheit verstattet worden, aber die Portugiesen haben nie ins Land hinauf gehen dürfen. Die letzten Jahre ist das Thor verschlossen worden. Anfänglich eröffneten sie es alle fünf Tage, da die Portugiesen Lebensmittel kauften; nachgehends ist es nur monatlich zweymal geöffnet worden. Darauf konnten die wenigen Reichen sich auf vierzehn Tage versorgen, und die Armen mußten oft verhungern. Es kam wieder Befehl, das Thor alle fünf Tage zu öffnen, und die Chinesen verkaufen ihnen die Lebensmittel so theuer, als sie wollen.

Schlechter Zustand der Portugiesen.

Die beyden Räthe, welche die Ceremonien- und Kriegssachen unter sich haben, stellten in einer Schrift vor, es wäre sehr dienlich, wenn das Volk von Ma kau nach seinem Lande zurückkehrte. Die Regierung antwor-

(g) Diese, saget er im I Buche 11 Cap. werden gemeiniglich Que sing und zu Manilla Marotos genannt.

wortete in des Kayſers Namen, weil ſie ſo viel Jahre daſelbſt gelebt hätten, ſo wollte man ſie eben nicht wegſchicken, ſie ſollten aber nach der Hauptſtadt gebracht werden, da auch ihre eigenen Unterthanen hätten von der See-Küſte tiefer ins Land gehen müſſen. Dieſes verurſachte viel Streit und Verwirrung. Die Mandarinen, die von den Einwohnern zu Ma kau viel Vortheil ziehen, wollten ſelbige ihre Wohnung nicht verändern laſſen. Bey Hofe drang man auf die Bewerkſtelligung des Befehls, und verordnete, es ſollte ihnen ein Wohnplatz angewieſen werden. Es ward ihnen auch wirklich einer, ohnweit des Fluſſes Kanton, ausgeſetzt, und zwar der ſchlimmſte, den man finden konnte. Als man zu Ma kau davon Nachricht erhielt, ſo theilte ſich die Stadt in zwo Partheyen. Die Eingebohrnen und Mangrels wollten wegziehen, die Portugieſen bleiben. Darauf belagerte ſie der oberſte Statthalter zur See, und befahl, ihre Schiffe in Brand zu ſtecken, deren zehn vor ihren Augen verbrannt, und von ſieben die Güter weggenommen wurden. Navarette. 1669.

Die Stadt verſprach dieſem Beamten zwanzigtauſend Ducaten, wenn er ihnen die Freyheit verſchaffen könnte, da zu bleiben. Er erhielt dieſe Erlaubniß für ſie, aber mit dem Verbote, ſie ſollten nicht zur See handeln. Als der Statthalter das verſprochene Geld forderte, ſo antworteten die Portugieſen, ſie wollten ſolches geben, wenn ſie die Erlaubniß zu handeln bekämen. Der Mandarin ließ vor Grimm das Thor an der

Mauer

Navarette. 1669.

Mauer verschliessen, mit dem Befehle, es monatlich nur zweymal zu öffnen. Er würde ihnen noch mehr Schaden gethan haben, wenn er nicht, wegen einer Uneinigkeit, die er mit dem Regulo (von Kanton) hatte, sich im Jahre 1667, im Jenner, zu grossem Troste der Stadt Ma kau gehenkt hätte.

Ihre verübten Bosheiten.

Navarette, welcher die Portugiesen überall sehr schwarz abmahlet, bemerket, daß zu Ma kau viel niederträchtige Mordthaten sind begangen worden. Einige Jahre zuvor, ehe er sich hier befand, fielen einige Portugiesen des General-Capitäns Haus an, und verwundeten ihn an verschiedenen Orten, nachdem sie ihn unter der Stiege verborgen gefunden hatten. Nach diesem ermordete ein schlechter Kerl, mit einem Schwarzen, den Stadt-Major. Ein andermal war einer vor seinem Feinde in die Kirche geflohen, dahin ihn der letztere verfolgte, und ihn zwischen dem Altare und dem Priester, der Messe las, niedermachte. Zu des Verfassers Zeiten ermordeten sie den Geistlichen an der grossen Kirche, wie sie einige Jahre zuvor einem in Siam auch gethan hatten. Um eine Probe von der Beschaffenheit ihrer Geistlichkeit zu geben, meldet er hier, der Priester zu Makassan, der mit den Holländern sehr vertraut war, habe ihnen erzählt, er hätte zwo Töchter zu Hause, und sein Vorgesetzter eine (h).

Es

(h) Navarette auf der 260sten und folgenden Seite.

Es wird nicht undienlich seyn, des Navarette Nachricht von Makau dasjenige beyzufügen, was der portugiesische Geschichtschreiber, de Faria, davon meldet. Die Portugiesen, saget er, die in den Jahren 1542 und 1545 bey der Zerstörung der Städte (i) Liampo (oder Ning po) und Chin cheo (oder Chang chew) davon gekommen waren, hielten sich bis 1557 in der Insel Lampazau auf, da sie die Stadt Ma kau, die größte, die sie in Asien haben, nächst Goa, erbauten. Dieses geschah folgendermassen; sie besuchten das Eyland San chwan, der Handlung wegen, und hielten sich daselbst in Hütten von Baumästen, mit Segeln bedeckt, auf. Achtzehn Meilen davon lag eine andere Insel Gau shan (k) näher an der Küste. Dieses Eyland war wild und bergigt; daher es den Räubern diente, von daraus das beste Land zu beunruhigen. Die Chinesen hatten zwar die Portugiesen zweymal vertrieben, hielten sie aber doch für ein erträglicher Uebel, als jenes Gesindel, und boten ihnen das Eyland an (l), wenn sie dieses Diebs-Geschlechte ausrotten könnten, welches sie auch ohne Verlust eines Mannes bewerkstelligten. Da das Eyland solchergestalt

Navarette. 1669.

Wie sie Makau bekomen haben.

(i) Von dieser Zerstörung, welche die Portugiesen selbst diesen Städten zugezogen haben, meldet de Faria in seinem portugiesischen Asia III Band auf der 37 u. f. S. und 138 Seite.

(k) In der Grundschrift: Guarama. Gau shan heißt das Eyland Gau.

(l) Navarette saget, die Einwohner gäben das vor, aber die Chinesen und Tartarn leugneten es.

Navarrette. 1669.

stalt gereinigt war, so fieng ein jeder an zu bauen, wo es ihm am besten gefiel (m); weil damals kein Eigenthümer vorhanden war, ihnen Land zu verkaufen, ob solches gleich nachgehends in sehr hohem Preise gehalten wurde (n). Als der Handel und Ruhm dieser Stadt wuchs, so hatten die Holländer allezeit ein Auge auf sie.

Ihre Einwohner u. Reichthum.

Sie enthält etwa tausend portugiesische Einwohner, die alle reich sind (o), und unter die besten in Indien gehören, weil es hier viel reiche Frauenzimmer giebt, und sich daher viel Vornehme nach dieser Stadt begeben, daselbst zu heyrathen. Eine grosse Menge christlicher Chinesen lebet hier auf portugiesische Art; sie gehen auch so gekleidet. Ungläubige, welche Künstler, Krämer und Kaufleute sind, befinden sich etwa sechstausend allhier. Sie haben einen Bischoff und einen Richter. Die Abgaben von den Schiffen, die von hier nach Japan handeln, sind zehn von hundert, und belaufen sich auf drey hundert tausend Xeraphinen (p). Die jährlichen Unkosten der Stadt, ihre Vestungswerke und Besatzung zu unterhalten, sind etwa vierzigtausend Ducaten. Bey der Messe

(m) Daher ward die Stadt, nach Navarettes Bemerkung, sehr unordentlich.

(n) Ebenderselbe Verfasser saget, aufs beste wären sie den Chinesen gleich, von denen keiner einen Fuß breit Land vollkommen eigen hat.

(o) Navarette schrieb zu eben der Zeit, wie de Faria, und saget doch, es gäbe wenig reiche Leute darinnen.

(p) Ein Xeraphin oder vielmehr Sharafin ist fast ein Stück von Achten.

Messe zu Quang chew oder Kanton, wird eben so viel an Zoll, zu sechs und sieben von hundert, entrichtet. Die Reise nach Japan mit Gesandtschaften und Geschenken an den König und die Tonos, kostet fünf und zwanzig tausend Ducaten. Das Haus la Misericordia giebt acht oder neun tausend in Liebeswerken aus. Die Stadt unterhält zwey Hospitäler, drey Pfarrkirchen, fünf Klöster, wobey beständig Allmosen an die nothdürftigen Christen in China, Aynam, Japan, Tong king, Kochin china, Kamboja und Siam, geschickt werden. Navarette. 1669.

Nach den Unternehmungen der Holländer im Jahre 1622, sahen sich die Bürger genöthigt, eine Mauer rings um die Stadt, mit sechs Bollwerken, zu bauen. Auf das Bollwerk St. Paul, welches über die Stadt erhoben ist, pflanzten sie sechs grosse Canonen, auf das an der Barre vierzehn, einige von fünfzig Pfunden, achte auf das Bollwerk unser lieben Frauen von der guten Befreyung, fünfe auf das St. Peters-Bollwerk, achte auf das Bollwerk St. Franciſci, das gegen die See geht, und drey auf das Bollwerk St. Johannis. Weil der Berg unser lieben Frauen, der Führerin, noch höher, als das Bollwerk St. Paul, ist: so befestigten sie ihn, und stellten zehn grosse Stücke darauf (q). Ihre Stärke.

De Avalo schreibt (r), in der Halbinsel, wo Vestungswerke.

(q) De Farias portugiesisches Asien, III Band, auf der 310 und folgenden Seite.

(r) Diese Beschreibung des Marco de Avalo, eines Italiäners, findet sich in der Amsterdamer französischen Aus-

Navarrete. 1669.

wo Ma kau erbaut ist, befänden sich drey Hügel, in einem Dreyecke gelegen, und ein Fort auf jedem. Der wichtigste ist der Hügel St. Paul, welcher mit vier und dreyßig Stücken versehen ist, deren das kleinste vier und zwanzig Pfund schießt; der zweyte Nostra Seignora de la Penna de Francia, welcher seinen Namen von einer Einsiedlerey darauf hat, wird von sechs kleinen Canonen, und sechs Achtpfündern; und der dritte Nostra Seignora de Guyl, der ebenfalls eine Einsiedler-Zelle enthält, von vier oder fünf Canonen beschützt. Der letztere steht ausser den Stadtmauern, und meldet es, wenn sich fremde Schiffe auf der Küste sehen lassen.

Drey Forts.

Vier Bollwerke.

Die Stadt hat auch vier Bollwerke, deren drey nach der See, und das vierte nach dem Lande zu, gehen. Das erste liegt Südwärts und heißt St. Jago de la Barra (oder von der Barre) weil es den Haven bestreicht; es ist von Gebäuden und Soldaten-Casernen so voll, daß es wie eine kleine Stadt aussieht. Es hat eine Redoute über sich, und ist mit sechzehn Vierundzwanzigpfündern versehen. Es ist auch innerhalb des Bollwerks eine sehr hohe Redoute, mit sechs grossen Stücken versehen, die sehr weit tragen. Alle Schiffe, die über diese Barre segeln, müssen in der Weite von drey oder vier Piken lang vor dem Fort vorbey. Das zweyte Bollwerk, Nostra Seignora del bon Patro, liegt nach Süd-

Ausgabe von Van Rechterens Reise, von der schon oben auf der 39sten Seite ein Auszug ist gegeben worden, und nimmt 12 und eine halbe Seite ein.

Süd-Westen: es stößt an den Berg la Penna de Francia, und führet eilf Stücken. Einen halben Musketenschuß davon ist eine Pulver-Mühle, wo sich ein halber Mond anfängt, der statt eines Dammes dienet, und sich bis nach dem dritten oder St. Franciscus-Bollwerke erstrecket. Das Ufer zwischen beyden ist mit artigen Gebäuden besetzt, und daselbst wird Markt gehalten. S. Franciscus-Bollwerk ist das größte unter allen dreyen, mit zwölf Canonen versehen, und einer von seinen Winkeln geht in die See. Im Jahre 1632 pflanzten sie einen Achtundvierzigpfünder hieher, der nach dem Eylande Ra kean, eine halbe See-Meile schoß. Das vierte Bollwerk nach der Küste zu heißt St. Juans. Es hat drey Stücken nach dem Thore von St. Lazarus zu, und von dar strecket sich der Wall nach dem St. Pauls-Fort, und weiter nach dem Jesuiter-Kloster.

Navarette. 1669.

Pulver-Mühle.

In der Stadt sind vier Mönchs-Klöster und ein Nonnen-Kloster, drey Pfarrkirchen, von denen eine die Cathedralkirche ist, und eine Kirche ausserhalb der Mauern. Es ist auch eine Stückgiesserey hier, und es werden alle Jahre Stücke gegossen.

Erstlich war die Regierungs-Form republicanisch eingerichtet, und bestuhnd aus den ältesten Räthen, ohne einen General, weil es kein eroberter Platz war.

Das erstemal, als sich die Holländer vor dieser Stadt (s) zeigten, das Eyland zu beobachten, war es nicht ummauert. Aus Furcht

Erster Statthalter.

(s) Es war im Jahre 1607 unter Matelief.

Navarette. 1669.

vor einem andern Besuche, sandten sie nach Goa, und hielten um einen Statthalter, und eine Besatzung von dreyhundert Mann, an. Der Unter-König schickte ihnen Don Francisco de Mascarennas. Bey seiner Ankunft gaben sie ihm, statt der Vestung, ein Haus zu bewohnen, und gehorchten des Königs Befehlen, so viel ihnen beliebte. Dieses verursachte grosse Zwistigkeiten, und machte, daß er sich in das Kloster des heiligen Augustins begab, in welches die Portugiesen aus dem St. Pauls-Kloster drey Kugeln nach ihm schossen. Als der Statthalter sah, daß durch Zwang nichts gutes bey ihnen auszurichten war, so fieng er an, ihnen zu schmeicheln, und die Sachen nach ihrem Gefallen einzurichten. Diese veränderte Aufführung machte, daß sie glaubten, er sey ihr Freund geworden, und vertrieb alles Mistrauen.

überlistet die Jesuiten.

Als er eines Tages die Jesuiten in ihrem Collegio besuchte, so sagte er zu ihnen, er möchte sehr gern die Stadt von dem Fort St. Paul übersehen, welches sie auf ihre eigenen Kosten, unter dem Vorwande, sich einen abgesonderten Aufenthalt anzulegen, erbauet hatten. Die guten Patres willigten leicht ein; da denn der Statthalter, wenig Tage darauf, fünfzig Soldaten befohl, ihm zu folgen, einige als seine Begleitung; andere sollten zu zween und dreyen, zusammen nachkommen, gleichsam aus Neugier, diesen angenehmen Ort zu besehen. Diese Leute stellten sich so, daß sie das Thor in ihrer Gewalt hatten, ohne daß es die Jesuiten merkten. Mascarennas hielt sich bis

Nimmt

auf

auf den Abend auf, ohne daß er an das Weg-gehen gedachte. Die Jesuiten meldeten ihm, die Stunde näherte sich, da das Thor ver-schlossen wurde. Ihr könnet euch selbst fort-machen, meine Patres, war seine Antwort, denn die Thore sind schon geschlossen, und werden Morgen in des Königs Namen ge-öfnet werden. Navarette. 1669. St. Paul ein.

Die geistlichen Herren waren voll Wuth, daß man sie so hintergangen hatte. Sie lies-sen erst ihren Grimm gegen den Statthalter aus, worauf man sie durch einen kleinen Fuß-steig zu ihrem Kloster gehen ließ, solchen aber noch selbige Nacht unwegsam machte. Den folgenden Morgen brachte er eine starke Besatzung hinein, und baute nachgehends Soldaten-Wohnungen. Er ließ auch eine grosse Cisterne machen, und unten von der Stadt bis an das Fort, Stufen anlegen, die groß genug waren, daß ein Pferd hinauf ge-hen konnte.

Die Einwohner handeln nach allen benach-barten Ländern, und nach Japan. Weil sie zu Ma kau keine Seiden-Manufacturen ha-ben, so besprechen sie die Güter dieser Art zu Kanton, wohin gewisse Commissarien kommen dürfen. Aber zu Vermeidung eini-ger Beleidigung von den Chinesen, herber-gen die Portugiesen nie am Lande. Sie ge-hen zu den zwo grossen Messen hieher, und bleiben oft verschiedene Monate da. Sobald sie ankommen, gehen sie zum Unter-König oder bey dessen Abwesenheit zum Statthal-ter, mit einem Geschenke von vier tausend Realen von Achten, wodurch sie Freyheit zu Handel nach Kan-ton.

Navarette. 1669.

handeln erhalten. Die Kaufleute bringen ihre Waare an den Ort, wo jener Barken liegen, die gewöhnlich jede von zwey hundert bis sechs hundert oder acht hundert Tonnen sind. Wenn sie kommen, von dem Unter-Könige Abschied zu nehmen, (denn ohne dessen Befehl können sie nicht abreisen) ist er nie zu sprechen, allezeit unpaß oder ausser der Stadt, bis ein neues Geschenk einläuft, das ordentlich noch einmal so groß als das erste ist. Nach diesem müssen sie zu An sa on Zoll geben, und eine Bedeckung von zehn oder zwölf Royas (t), mit zween Mann an jedem Ruder, und einer Wache von zwanzig Soldaten, mitnehmen.

Die Chinesen sind beschwerlich.

Viel Chinesen gehen zu Ma kau durch die Strasen, und in die Häuser, ihre Waaren zu verkaufen; und wenn sie hören, daß ein Fremder angekommen ist, so dringen sie so haufenweise herzu, und sind so beschwerlich, daß man sie mannichmal aus seiner Wohnung treiben muß.

Waaren zu Ma kau.

Der Verfasser, der an allen Plätzen der Portugiesen in Ost-Indien gewesen ist, hält Ma kau für den besten, stärksten, und vermöge der Handlung für den reichsten. Diese besteht in Gold und Silber, roher und gearbeiteter Seide, Brocade, Perlen, Rubinen, Muskus, feinen Porcellan, China-Wurzel, Rhabarbar, und einer fetten Erde aus den Nord-Ländern, daraus sie die Tinctur ziehen (u).

2) Die

(t) In der Grundschrift: Choas, eine Art chinesischer Schaluppen mit zehn Rudern.

(u) Siehe die Nachricht von den Reisen der Ost-Indischen Handels-Gesellschaft im XI Th. auf der 273 u. f. S.

2) Die portugiesische Gesandtschaft an den Kayser von China.

Navarette. 1669.

Empfang zu Kanton.

Anderthalb Jahr nach Verbannung der Mißionarien nach Ma kau (a), langte ein Gesandter von Goa daselbst an, als ob er vom Könige von Portugall käme. Er ward krank in Kanton gebracht, schlecht bewirthet, und als ein falscher Gesandter angesehen, über welchen Umstand einiger Streit entstuhnd. Sein Secretär, ein Gesellschafter von ihm, und ein Caplan, hatten Gehör beym Statthalter, der ihnen befahl, auf beyden Knien die Erde mit der Stirn zu berühren, welches eine grosse Beschimpfung war. Hierauf fragte er nach des Gesandten Range, und der Caplan glaubte, solchen sehr vornehm zu machen, und sagte, er sey Hauptmann zu Pferde gewesen. Der Statthalter lachte und antwortete, seine Bediente wären Hauptleute zu Pferde, und viele grosse Befehlshaber. Er gab dem Kayser davon Nachricht, und sandte sie in die Hauptstadt (b) mit Befehl, sie sollten innerhalb der Mauer aufgenommen und auf sie Acht gegeben werden: es wurde ihnen aber ein elendes Haus angewiesen. Ob dieses gleich öffentlich bekannt war, so schrieben doch die Portugiesen das folgende Jahr nach Goa, der Abgesandte sey mit den größten Ehrenbezeugungen von der Welt aufgenommen worden. Der Regulo sey ihm mit Galeeren voller

Erdichtungen der Portugiesen.

(a) Diß muß im Jahr 1665 oder 1666 gewesen seyn.

(b) Quang chew fu oder Kanton.

Navarrette. 1669.

Musik, die mit Flaggen und Wimpeln geziert gewesen, entgegen gekommen; er hätte Seine Excellenz in solche aufgenommmen, und nachgehends wären dieselben in einen prächtigen Pallast gelegt worden, und vieles dergleichen mehr. Die Mißionarien erstaunten über diese Nachricht, obwohl der Urheber derselben schwerlich zu errathen war. Wer so was gesehen hat, saget der Verfasser, der wird sich nicht wundern, wenn sie sagten, China wäre nicht in der Welt.

Sein Stolz wird gedämpfet.

Als der Abgesandte den Regulo besuchen wollte: so überlegte er, was für Ehrerbietung er ihm erzeigen müßte. Er ließ sich deswegen bey den Mißionarien erkundigen; die Meynungen waren verschieden; der Verfasser rieth, darüber nicht zu streiten, sondern sich alles gefallen zu lassen, was der Unter-König für gut befände. Denn er hielt für ausgemacht, er würde in der Höflichkeit eher zu viel, als zu wenig thun; weil die Chinesen hierinnen sehr verbindlich sind. Nach allen diesen Unterredungen folgte der Portugiese seinem Kopfe, forderte Fahnen zu führen, Trompeten und viele andere Dinge. Allein so viele Grübeleyen verderbten alles. Den Tag darauf putzte er sich mit seinen Leuten vortreflich an; und als sie im Begriffe waren auszugehen, so ließ ihnen der Unter-König melden, er hätte Geschäffte, und könnte keinen Besuch annehmen. Diß war eine grosse Demüthigung, und die Ursache, daß ihn kein Mandarin besuchte.

Nach langem Verzuge

Der Verfasser erklärte sich besonders für seinen Freund, und gab ihm guten Rath:

gleich-

gleichwohl erlitt er einige Beunruhigung und Beschimpfung. Weil vorerwähnter Zwist zwischen dem obersten Statthalter oder General-Guvernör von Kanton und den Portugiesen dauerte, (welches bis an seinen Tod im Jenner des Jahres 1667 währte), so blieb des Gesandten Geschäffte liegen. Er ward zwey Jahre zu Kanton aufgehalten, und während der Zeit kostete er der Stadt Makau, die ihn halten mußte, sehr viel. Der Gesandte war voller Unruhe, besonders weil er nur zweytausend achthundert Stück von Achten mitgebracht hatte, damit er über neunzig Personen erhalten sollte. Makau konnte ihm nur wenig helfen, und entschuldigte sich zuletzt gar. Alle beklagten sich über die Gesellschaft (c), welche den Gesandten zu schicken vorgeschlagen hatte. Nava-rette. 1669.

Endlich kam Befehl vom Kayser, er sollte nach Hofe kommen. Aber das Geschenk, das er mit sich führte, schien Seiner Majestät sehr gering zu seyn, und war doch in der That über dreyßigtausend Ducaten werth. Allein, er hatte kurz zuvor eines von den Hollándern empfangen (d), welches vielleicht machte, daß dieses klein zu seyn schien. wird er nach Hofe gerufen.

Nicht lange zuvor, ehe der Gesandte nach Pe king abreiste, trug sich eine lustige Begebenheit zu. Des Königs von Portugall Brief ward vor dem Unter-Könige und dem neuen obersten Statthalter verlesen; da sie denn be-

(c) Jesu, oder die Jesuiten.

(d) Im Jahre 1667, da der Herr van Hoorn als Gesandter dahin gieng. Siehe oben a. d. 462 S. im XI Th.

Navarette. 1669.

bemerkten, daß er sich vor seiner Unterschrift nicht Seiner Majestät treuen Unterthanen genannt hatte, und fragten: warum das fehlte? Die Portugiesen antworteten: in Europa sey solches nicht gebräuchlich. Sie meldeten dieses dem Kayser, welcher verordnete, weil der Gesande so lange zu Kanton gewartet hätte: so sollte er Erlaubniß haben, nach Hofe zu kommen, und das ausgelassene in dem Briefe untersucht werden. Der Verfasser aber hat nie gehört, wie die Sache abgelaufen ist.

Chinesische Beschimpfungen.

Eine von den größten Beschwernissen der Portugiesen war, daß sie sehen und hören mußten, wie schlecht die Chinesen ihrem Gesandten begegneten. Sie nennten ihn einen Mandarin, der gekommen wäre, des Unter-Königs von Portugall wegen Huldigung zu leisten. Wenn er die Kayserliche Stadt hinaufgieng, so befand sich an seinem Boote eine Flagge, mit zweenen grossen Zügen darauf, welche andeuteten: dieser Mann kömt, zu huldigen. Alle Abgesandten, die nach China kommen, müssen dieses leiden, oder sie werden nicht zugelassen.

Goa und die nordlichen Theile, welches fast so viel als nichts ist, ausgenommen, haben die Portugiesen nicht ein Fuß Land in ganz Indien, sondern sind überall den Heyden, Muhammedanern und Ketzern unterthan, und bey selbigen verachtet, verdammt und verschmäht.

Den Hof,

Um die Zeit, da der portugiesische Gesandte nach Peking abreiste, langten zwey holländ-

holländiſche Schiffe zu Kanton an. Sobald bey Hofe davon Nachricht einlief, ward ſogleich gemeſſener Befehl ertheilt, ſie geraades Weges zurück zu ſchicken, ohne daß ſie etwas kauften oder verkauften. Aller Handel mit Fremden war völlig verbotten. Der Hauptmann, deſſen Name Conſtantin Noble war, beſuchte die Mißionarien, und wollte das folgende Jahr nach Europa zurückkehren: aber ich hörte nachgehends zu Muſulapatan, ſaget der gute fromme Mönch, daß er geſtorben und nach der Hölle (e) gereiſt wäre (f). Navarette. 1669. — ländern wird die Handlung abgeſchlagen.

(e) Solche Ausdrückungen müſſen den Leſer in eines Dominicaners Munde, deſſen Orden die Inquiſition verwaltet, nicht befremden. Noble iſt eben derienige, der bey den vorigen holländiſchen Geſandtſchaften gebraucht worden.

(f) Navarette auf der 250ſten und folgenden Seite. Ingleichem auf der 264ſten Seite.

VIII. Capitel.

Fünf franzöſiſcher Jeſuiten Reiſen von Ning po fu nach Peking. Im Jahre 1687. Du Halde. 1687.

Einleitung.

Dieſe Reiſen ſind aus du Haldes Beſchreibung des Kayſerthums China, der oſtlichen Tartarey, Korea und Tibet ausgezogen. Das Werk kam zu Paris im Jahre 1735 in vier groſſen Folio-Bänden, mit einer Menge Kupferſtiche und all- Du Haldes Chi- na.

Du Halde. 1687.

gemeinen und besondern Karten von diesen Ländern geziert heraus. Man hat auch eine Ausgabe in Holland in vier Quart-Bänden, und eine zu London 1738 gedruckte Uebersetzung in zween Folio-Bänden. Der ganze erste Band, von 678 Seiten, und mehr als die Hälfte des zweyten, von 388 Seiten, gehöret zu China. Es ist meistens eine Sammlung von Schriften von verschiedenem Inhalte, die von den Jesuiten, welche sich in diesem Reiche aufhielten (a), an ihre Ordens-Glieder in Frankreich sind geschickt, und vom du Halde zusammengebracht worden, welche aus der Jesuiten und anderer, zuvor schon bekannt gemachten Nachrichten, dasjenige, was ihm gut zu seyn schien, beygefügt hat.

Der Jesuiten Nachrichten sind obenhin abgefaßt.

Obwohl diese Aufsätze gewiß sehr merkwürdige Dinge enthalten, und viele besondere Hochachtung verdienen, zumal diejenigen, welche die Tartarey und Korea betreffen, davon man zuvor kaum eine mittelmäßige Nachricht hatte: so sind sie gleichwohl gar nicht so vollständig, als man von Leuten, die so gelehrt und einsichtsvoll seyn wollen, als die Jesuiten, erwarten sollte. Darf man sie aus diesen Proben beurtheilen, so verdienen sie dieses Lob nicht. Der Uebersetzer hat verschiedene grosse Schnitzer angemerket, (vieler Unvollkommenheiten von

(a) Vor verschiedenen befinden sich der Verfasser Namen, und von den andern hat der Uebersetzer in der Vorrede aus den Umständen gezeiget, daß sie von Mißionarien geschrieben worden.

von anderer Art nicht zu erwähnen,) die sie nicht würden gemacht haben, wenn sie in der Erdbeschreibung und Geschichte dieser Welt-Theile nur mittelmäßig wären erfahren gewesen. Und in der That sind die Nachrichten von fremden Ländern und deren Einwohnern, die man in ihren Mißions-Berichten antrifft, sehr unvollständig und voll Fehler, als ob ihre größte Geschicklichkeit darinnen bestühnde, ihre Kunst und ihren Fleiß aufs beste, zu Fortpflanzung des römischen Glaubens, anzuwenden. Du Halde. 1687.

Allein die Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren lassen, daß die Erdbeschreibung ihnen gute Karten und Grundrisse, auch Tafeln der Länge und Breite zu danken hat, die in diesem Werke sind herausgegeben worden. Die acht und dreyßig Karten wurden von grossen an denen Oertern selbst gemachten Zeichnungen genommen, deren manche funfzehn oder zwanzig Fuß lang waren. Das ganze Reich ward auf des Kayfers Kosten ausgemessen, welches Seiner Majestät unsäglich viel Geld, und acht Mißionarien, neun (b) Jahre Arbeit kostete. Sie reisten durch die Provinzen, und beobachteten die Breiten der vornehmsten Städte und wichtigsten Plätze, die Längen aber wurden durch Ausmessung bestimmt. Ihre Karten sind gut.

Der englische Uebersetzer hat die Beschreibung mit Anmerkungen, und die Karten, durch Einrückung der Tafeln von den Längen

(b) Vom Heumonate des Jahres 1708, bis in den Jenner des Jahres 1717.

Einleitung.

gen und Breiten, darauf sie sich gründen, vermehrt, auch den Glauben und das Ansehen, das sie verdienen, gezeigt. Die Namen der Personen, Oerter und Sachen, hat er aus der französischen Rechtschreibung, in das Englische übersetzt.

Inhalt, in so fern er China betrifft.

Der Inhalt dieses Werks (welches ohne Bücher und Capitel blos in Artikel getheilt ist,) so fern es China betrifft, ist folgender:

Allgemeiner Begriff von dem Kayserthume. Von der grossen Mauer. Von dem Volke Si fan oder Tu fan. Tartarn von Koko Noe. Die Lo lo. Die Mya tse. Reisen verschiedener Mißionarien durch China. Reise des Fontaney von Pe king nach Kyang chew und Nan king. Bouvets Reise von Pe king nach Kanton im Jahre 1693. Weg von Siam nach China. Beschreibung der Provinzen. Jahrbücher der chinesischen Monarchen. Alter und Grösse der chinesischen Monarchie. Ansehen des Kayserς. Regierungsart in bürgerlichen Sachen. Soldatenwesen und Kriegsmacht. Staatskunst der Chinesen. Adel. Fruchtbarkeit des Landes. Geschicklichkeit der Künstler, und Fleiß des gemeinen Volks. Gemüths-Eigenschaften der Chinesen. Ihre Gestalt und Sitten. Pracht auf ihren Reisen und bey ihren öffentlichen Werken. Ihre Ceremonien, Feste, Heyrathen und Leichenbegängnisse. Gefängnisse und Strafe. Ueberfluß in China. Seen, Canäle und Flüsse. Geld und Handel. Chinesischer Firniß. Porcellan. Seiden-Manufactur.

Er-

Erziehung der Seidenwürmer. Von der Chinesen Sprache. Ihr Papier, Federn, Pinsel, Drucken und Buchbinden. Wie sie studieren. Von öffentlichen Schulen. Examiniren der Studenten. Einrichtung einer Academie. Von der Chinesen Gelehrsamkeit und canonischen Büchern. Sammlung von Befehlen, Erklärungen, Bittschriften, und so ferner. Politischer Tractat. Von berühmten Weibsbildern. Religion der Chinesen. Secte von Taurse. Secte von Fo. Secte von neuern Gelehrten (c). Stiftung und Fortpflanzung des Christenthums in China. Sittenlehre der Chinesen. Sammlung von Lehrsprüchen, Betrachtungen und Beyspielen. Wissenschaften der Chinesen. Aussprache ihrer Worte. Chinesische Sprachkunst. Ihr Geschmack in den Geschichten, der Dichtkunst und den Schauspielen mit drey Erzählungen und einer Tragödie. Ihre Arzeneykunst. Geheimniß des Pulses. Kräuter-Wissenschaft. Sammlungen von Recepten. Kunst, Gesundheit und langes Leben zu erhalten. Einleitung.

Karten, Grundrisse und Kupfer.

Karten. Allgemeine Karte von China, der Tartarey und Tibet. Karte von China. Bogen-Karte von jeder der fünfzehn Provinzen. Karte von dem Flusse Kanton. Grundrisse von Kanton, in besagter Karte. Von Städten in den verschiedenen Provinzen, Karten, Grundrisse und Kupfer.

(c) Hier endigt sich der erste Band.

Einleitung.

zen, auf sieben Platten. Von zween Tempeln. Kupferstiche. Prächtiger Aufzug eines Unter-Königs. Kleider der Chinesen. Hochzeit-Procession. Leichenbegängniß. Bäume, Wurzeln und so ferner. Barken, Fischerey und dergleichen. Münzen. Seiden-Manufactur. Confucius (d). Bild des Pater Ricci und Abzeichnung des Kreuzes, das mit den chinesischen Christen begraben wird. Verbiests, Schaals, eines bekehrten Mandarinen, und dessen Tochter Bildnisse. Noten zu chinesischen Gesängen. Observatorium zu Pe king.

Die folgenden Reisen, die wir aus diesem Werke genommen haben, sind von den Jesuiten Bouvet, Fontaney, Gerbillon, le Comte und Visdelou, verrichtet worden, die der König von Frankreich als seine Mathematiker an den Kayser von China sendete. Die Reise bis Siam hat Tachard beschrieben, der unter ihrer Zahl war, aber von da mit einem Gesandten nach Europa zurück gieng. Die Reise von Siam nach Ning po, und was daselbst vorgegangen ist, hat le Comte beschrieben, aus dem wir solches, als eine bequeme Einleitung, zu ihren Reisen von dar nach Pe king, eingerückt haben, und diß desto eher, weil man ihn für den Verfasser des Tage-Registers hält, obwohl einige solches dem Fontaney zuschreiben.

Le Comtes

Ludwig le Comte gab seine Nachrichten von

(d) Die folgende Kupfer sind im 2ten Bande.

von China französisch heraus (e). Man hat verschiedene Ausgaben davon. Eine Amsterdamer in zween Octav-Bänden, im Jahre 1698, eine Pariser in dreyen, im Jahre 1701. Sie sind unter dem Titel: topographische naturforschende Staats- und Kirchen-Nachrichten und Bemerkungen, englisch übersetzt worden. Man hat davon zwo Ausgaben in Octav. Die letzte vom Jahre 1737, nebst einem Auszuge in Harrisens Sammlung. Der Verfasser hat sein Werk in vierzehn Briefe getheilt, die an verschiedene Französische von Adel gerichtet sind; als ein kurzer Inhalt der Unterredungen, wie er saget, damit sie ihn beehret haben. Er machet sie also nicht als eine ordentliche vollständige Nachricht von diesem grossen Reiche bekannt, sondern nur als Anmerkungen, die andern zu einer ausführlichen Geschichte dienlich seyn können. Der Inhalt von seinen Briefen ist: 1) Reise von Siam nach Peking. 2) Empfang beym Kayser, und was er dabey angemerkt. 3) Von den Städten, Häusern und vornehmsten Gebäuden in China. 4) Landes-Art, Boden, Canäle, Flüsse und Früchte. 5) Alterthum, Adel, Sitten und Eigenschaften der Chinesen. 6) Ihre Wirthschaft und Pracht. 7) Sprachen, Schriften, Bücher und Sittenlehre. 8) Witz und Gemüths-Art. 9) Staats-Form und Regierungs-Art. 10) Alte und neue Religion. 11) Anfang

Einleitung. Nachrichten.

(e) Neue Nachrichten von dem gegenwärtigen Staate von China.

le Comte. 1687.

fang und Wachsthum des römischen Glaubens. 12) Wie ihn die Mißionarien fortpflanzen. 13) Befehle zu dessen Vortheile. 14) Allgemeiner Begriff von den mathematischen und naturforschenden Bemerkungen, die in Indien und China gemacht worden sind.

§. I.

Reise von Siam nach Ning po fu in China.

Ankunft zu Siam.

Ludwig XIV hatte sechs Jesuiten, unter dem Titel seiner Mathematiker, nach China zu gehen verordnet, damit sie bey dem Unterrichte in diesen Wissenschaften Gelegenheit haben möchten, den römischen Glauben auszubreiten. Sie segelten im Anfange des Jahrs 1685 am Borde des Schiffes ab, in welchem Herr de Chaumont, als Gesandter, nach Siam gieng. Bis dahin war ihre Reise glücklich: aber sie wurden in diesem Lande fast ein Jahr aufgehalten, weil sie die beste Zeit im Jahre, zu Ausführung ihrer Absichten, erwarten mußten.

Der König von Siam war bey ihren astronomischen Wahrnehmungen bey seiner Residenz zugegen. Wie er aber über alles, auch die Richtigkeit, mit der sie eine Mondfinsterniß vorher sagten, bewunderte, so gerieth er auf die Gedanken, sie an seinem Hofe zu behalten. Allein, auf erhaltene Nachricht, was sie für Befehle hätten, willigte er ein, daß viere von ihnen nach China gehen möchten, mit dem Bedinge, Tachard sollte nach Frankreich

reich zurück gehen, und bey dem Könige um mehr Mathematiker ansuchen, einer aber indessen bey ihm bleiben. Tachard gieng also nach Europa, und le Comte blieb in Siam, da Fontaney, Gerbillon, de Visdelou und Bouvet nach Makau zu Schiffe giengen. le Comte. 1687.

Tachard kam mit den Gesandten aus Siam glücklich zu Paris an: aber die nach China gesegelt waren, wurden in wenig Tagen von einem Sturme überfallen, der ihre Reise hinderte. Das Schiff ward durch den Sturm lück, und kam mit grosser Mühe unter eine Insel, unweit Kassomet, einer Provinz von Siam, die an Kamboja gränzet. Die Mißonarien giengen hier ans Land, und beschlossen, zu Lande nach der Hauptstadt zu reisen, daselbst an Bord eines englischen, nach Kanton bestimmten, Schiffes zu gehen, welches im Anfange des Augustmonats absegeln sollte. Sie giengen in die Wälder, in Hoffnung, Städte und Wegweiser anzutreffen, verirrten sich aber bald. Weil die grossen Regen eine Ueberschwemmung verursacht hatten: so giengen sie barfuß durch die unter Wasser stehende Felder, und wurden von unzähligen Muskitos und Blut-Igeln gequält, und waren in beständiger Furcht, vor Schlangen, Tygern, Büffeln und Elephanten, von denen die Wälder voll sind. Abreise.

Ihr grösstes Elend war Hunger, durch den sie unstreitig umgekommen wären, wenn sie nicht endlich ein kleines Dorf angetroffen hätten, dessen Einwohner sie zu ihren Schiffen zurück führten. Sie langten daselbst, nach Sie müssen wieder zurück.

le Comte. 1687.

einer vierzehntägigen Wanderschaft, halb todt vor Müdigkeit und Hunger, an, und kehrten zur See wieder nach Siam. Während ihrer Abwesenheit hatte le Comte es bey dem ersten Minister, Herrn Constance, dahin gebracht, daß er in ein Kloster von Talapoins (so nennen sie ihre Priester,) war gesetzt worden, sie, wo möglich, zu bekehren.

Verschwörung zu Siam.

In dieser Absicht legte er ihre Kleidung an, gieng frey mit ihnen um, und nahm ihre strenge Lebens-Art an; dieses wirkte etwas zu Madura (a): allein die Verschwörung der Malais und Makassaren, welche sich damals ereignete, gab dem Herrn Constance so viel zu thun, daß er nicht Zeit hatte, an den Mißionär zu denken. Der König und sein Minister, der römisch-katholisch (b) war, nebst allen, die sich zum römischen Glauben bekannten, stuhnden in Gefahr, in einer Nacht hingerichtet zu werden. Allein, die Verschwörung ward zu rechter Zeit entdeckt, und man strafte die Schuldigen.

Sie segeln nach China.

Weil sich die Zeit näherte, da Tachard mit neuen Mißionarien und Mathematikern anlangen sollte: so beredeten die andern Jesuiten den le Comte, sich mit ihnen nach China zu Schiffe zu begeben. Den 17ten des Brachmonats im Jahre 1687 segelten sie alle nach Ning

(a) Unweit dem Vorgebürge Komorin, in der diesseitigen Halbinsel von Indien.

(b) Constance ward nachgehends hingerichtet, und man beschuldigte die Jesuiten, sie hätten ihn angereizt, nach dem Throne zu streben, damit er das Pabstthum einführte.

Ning po, einer wichtigen Stadt und Ha- Le
ven in Che kiang, ab. Sie hielten nicht für Comte.
gut, nach Makau (wie sie erst Willens wa- 1687.
ren) zu gehen, weil ihnen berichtet wurde, die Portugiesen würden sie nicht allzuwohl empfangen. Der Verfasser rücket hier ein Tage-Register ihrer Reise ein (c), und verspricht dem Herrn Pontchartrain, an welchen der Brief gerichtet ist, einige geographische Nachrichten bey anderer Gelegenheit (d).

Sie befanden sich auf einem kleinen chinesischen Schiffe, das die Portugiesen ein Somme nennen, ohne einige Bedeckung vor dem Wetter, und so enge beysammen, daß sie aus Mangel des Platzes nicht liegen konnten. Bey ihnen stuhnd ein Götzen-Bild, das von dem Rauche einer ihm zu Ehren beständig brennenden Lampe schwarz war, und täglich mit teuflischem Aberglauben verehrt wurde. Dieses war ihnen so sehr zuwider, als die Hitze der gerade auf ihre Köpfe scheinenden Sonne. Kaum hatten sie Wasser, den Durst zu löschen, und drey Mahlzeiten Reis einen Tag, waren ihre ordentliche Nahrung.

Der Hauptmann lud sie zwar oft ein, mit ihm zu essen: sie entschuldigten sich aber, weil die Speisen erst dem Götzen-Bilde geopfert wurden. Weil sie die Sprache nicht Abergläubische Gebräuche.

(c) Vielleicht wird das folgende Tage-Register damit gemeynet.

(d) Le Comtes Nachricht von China, auf der 3ten und folgenden Seite.

le Comte. 1687.

reden konnten: so suchten sie die Leute manchmal durch einen Dollmetscher von der Dorheit ihres Verfahrens zu überführen. Endlich ward der Streit hitzig, die Schiffsleute wurden über das, was sie von ihrem Bilde sagten, ergrimmt, und giengen, mit drohenden Blicken, und mit halben Piken bewaffnet, auf sie los: allein es geschah, ihrem Götzen zu Ehren einen Umgang zu halten, nicht die Reisenden zu beschädigen.

Der Verfasser glaubet, es sey schwerlich ein Volk so abergläubisch, als die Chinesen (e), die selbst dem Compasse, nach dem sie steuern, Opfer bringen, ihn beständig beräuchern, und ihm oft Speisen zum Opfer vorsetzen. Zweymal den Tag warfen sie kleine Stücklein Goldpapier, wie Geld, in die See, solche gleichsam sich gefällig zu erhalten. Manchmal schickten sie ihr einige Boote aus eben der Materie gemacht, damit die Wellen solche herum werfen, und indessen ihr Fahrzeug verschonen möchten. Wenn aber die See sich durch nichts besänftigen ließ, und ungestüm ward, so braunten sie einige Federn an, deren häßlicher Gestank und Rauch genug waren, den Teufel fortzujagen, der ihrer Meynung nach solches Ungestüm verursacht.

Ihre Opfer.

Sie kamen einst bey einem Berge vorbey, auf dem einer von ihren Tempeln stuhnd, da sie denn, ausser den ordentlichen Ceremonien, als Speise-Opfer, Lichter und Räuchwerk anzün-

(e) Diß gilt nicht von den Chinesen überhaupt, noch von des Confucius Anhängern, sondern von den Nachfolgern der Religion des Fo.

zünden, Goldpapier in die See werfen, und unsäglich viel solcher Possen machen. Alle beschäfftigten sich fünf oder sechs Stunden lang zusammen, ein kleines Fahrzeug, wie ihr eigenes, vier Fuß lang zu machen. Es war sehr künstlich, mit Masten, Tauen, Segeln und Flaggen, Compaß, Rudern und Schaluppe, Gewehre, Küchenvorrathe, Lebensmitteln, Ladung und Rechnungs-Buche. Sie hatten auch so viele Stücklein Papier, als Leute im Schiffe waren, gefärbt, und an ihre gehörige Stellen gesetzt. Diese Maschine ward auf zweene Stöcke gesteckt, und bey dem Tone einer Trummel und eines Kupferbeckens im Gesichte des ganzen Schiffs-Volkes erhoben. Ein Schiffmann in eines Bonzen Kleidung war der vornehmste unter ihnen, welcher mit einem Quartier-Stabe allerhand Affenpossen trieb, auch dann und wann ein lautes Geschrey anhub. Endlich ward das geheimnißreiche Kinderspiel den Wellen überlassen, und mit des Bonzen Zurufen begleitet, bis es ganz aus dem Gesichte war. Diese lächerliche Belustigung, saget der Jesuit, ergötzte die Bootsleute, unterdessen daß wir uns über ihre Blindheit kränkten. le Comte. 1687.

Bald darauf bildeten sich die Schiffsleute ein, in einer Gegend der See, die von Räubern sehr beunruhigt ward, ein Schiff zu sehen. Sie hatten vortreffliche Ferngläser, durch welche sie Mast und Segel entdeckten, ja selbst das Tauwerk sahen; und aus dem Laufe, den es nahm, war augenscheinlich, daß es sie sprechen wollte. Alle arbeiteten sehr Unruhe wegen der See-Räuber.

le Comte. 1687.

eifrig, das Schiff in den besten Vertheidigungs-Stand zu setzen, schienen aber sehr bestürzt zu seyn. Weil sie keine Canonen hatten, so waren die Mißionarien in eben so grosser Furcht, als die Chinesen. Endlich war es ein Baum, der von der Küste war abgerissen worden. Die Erde und Steine um ihn herum verursachten, daß er aufgerichtet schwamm, und sein starker Stamm mit den ausgebreiteten Aesten einem Schiffe glich, und Masten, Segelstangen und Segel vorstellte.

Gefahr wegen eines Wirbelwindes.

Als sie ins Gesicht des Eylandes Emouis (f) auf der chinesischen Küste kamen, das wegen seines bequemen Havens berühmt ist: so wendete sich der Wind plötzlich, worauf eine Windstille und schwarze Wolken, die den Horizont bedeckten, folgten, und die Piloten sich vor einem Wirbelwinde (Typhon) fürchteten, welcher das schrecklichste in den chinesischen und japanischen Seen ist. Denn wo der Hauptmann nicht geschickt, das Volk zahlreich, und das Schiff stark ist, so können sie dem Verderben nicht entgehen. Dieser Typhon ist ein wütender Wind, oder vielmehr eine Vereinigung aller Winde, die auf einmal blasen; so daß die Wellen das Schiff von allen Seiten anfallen, und erschrecklich hin und her werfen. Weil solche oft länger als drey Tage anhalten: so werden die Bootsleute endlich ganz ermüdet, und überlassen das Schiff den Wellen, die es zerreissen,

(f) Oder Emwis. Ohne Zweifel A mwi, das in den holländischen Gesandtschaften oft vorkömmt.

reissen, oder an die Klippen werfen. Sie brachten vier Tage in Erwartung eben dergleichen Schicksals zu, bis es den Mißionarien einfiel, um Abwendung dieses Ungewitters den heil. Franz Xavier anzurufen, und ihrem Gebete durch ein Gelübde Nachdruck zu geben. Kaum waren sie aufgestanden, saget der Verfasser, als entweder durch ein Wunder, oder durch den Lauf der Natur, ein vortheilhafter Wind wehte, der sie in den Haven führte. le Comte. 1687.

Le Comte hat nie so etwas schreckliches gesehen, als die unzählige Menge Klippen und wüsten Eylande, durch welche sie gehen mußten. Die Durchfahrt war an manchen Orten kaum zehn Schritte weit. Sie steuerten auch durch eine sehr weite Bay, in der die Chinesen ganz stille schweigen, aus Furcht, sie möchten einen benachbarten Drachen beunruhigen; daher die Mißionarien sie der Stummen Bay nannten. Wie sie unter diesen schrecklichen Klippen einige Zeit zugebracht hatten: so entdeckten sie endlich eine kleine Stadt, Tim hay (g), das ist, Gränze der See genannt, an der Mündung des Flusses, welchen sie hinauf schifften, und drey Meilen (h) höher unweit der Stadt Ning po ankerten. Ihre Ankunft zu Ning po.

(g) Oder Ting hay, nach der französischen und englischen Aussprache. Es ist vielleicht ein Fehler, und soll Chin hay heissen, welche Stadt an der Einfahrt des Flusses an der Nord-Seite liegt, da Ting hay das Eyland Chew shan ist.

(h) Ning po ist zehn Meilen von der Mündung des Flusses.

le Comte. 1687.

Reise hatte sechs und dreyßig Tage gewähret. Ob sie aber gleich dem Platze, wohin sie sich gewünscht hatten, so nahe waren: so durften sie doch nicht daran gedenken, daß sie gleich hineingekommen wären, weil China ein Land ist, wo alles mit so vielen Umständen geschieht. Der Hauptmann fand für gut, sie zu verstecken, und sie wurden in den Schiffsboden hinuntergelassen, wo die Hitze und andere Beschwerlichkeiten ihnen fast unerträglich fielen. Ungeachtet aller Vorsichtigkeit aber, entdeckte sie doch ein Zoll-Bedienter, der des Schiffs Ladung aufzeichnete, einen Mann in dem Schiffe ließ, und sich darauf zu seinem Vorgesetzten begab.

Sie kommen vor den Mandarin.

Dieser Mandarin befahl, sie vor ihn zu bringen. Eine Menge Volks begleitete sie. Sobald sie in die Halle kamen, wo er saß, befahl man ihnen niederzuknien, und neunmal mit den Köpfen auf die Erde zu schlagen. Diese Ehrerbietung wird dem ersten Mandarin erwiesen, der den Kayser vorstellet. Er sah sehr ernsthaft und streng aus, und um ihn her stuhnden seine Gerichts-Diener, wie römische Lictores, mit Ketten und grossen Stäben, diejenigen, die der Richter ihnen überlieferte, zu binden und zu schlagen. Nachdem ihm die Jesuiten ihre Schuldigkeit erwiesen hatten, so fragte er: wer sie wären und was sie wollten? Sie antworteten: weil sie gehört hätten, daß Pater Verbiest und verschiedene andere ihre Religion mit Fortgange ausbreiteten, so kämen sie in eben der Absicht her; und

da

da sie wüßten, daß der Kayser sehr gnädig gegen sie wäre: so hofften sie, dessen Mandarinen würden ihnen ebenfalls beförderlich seyn. le Comte. 1687.

Obgleich dem Mandarin unstreitig diese kühne Erklärung unvermuthet kam: so schien er doch ihren Eifer zu billigen, und sagte, er wünschte ihnen zu dienen, müßte aber erst den Statthalter befragen. Indessen befahl er ihnen, wieder in ihr Schiff zu gehen, welches ihnen ein strenges Gefängniß zu seyn schien. Der General der Soldaten, die aus fünfzehn oder zwanzig tausend Mann in und um die Stadt bestuhnden, verlangte sie einige Tage darauf zu sehen, und gieng mit ihnen sehr verbindlich um. Als sie ihn verliessen, um zu dem Statthalter zu gehen: so ließ er solchen durch einen Officier ersuchen, er möchte ihnen gütig begegnen, welches auch geschah. Nachdem acht Tage über den Berathschlagungen hingegangen waren: so sandte der Zoll-Mandarin nach ihnen, und verlangte ihre Sachen zu sehen, welche in verschiedenen Ballen von Büchern, Bildern und mathematischen Werkzeugen bestuhnden. Man öfnete nur dreye von ihren Kisten, ohne einigen Zoll zu fordern; und Seine Herrlichkeit meldete ihnen, sie könnten in den Vorstädten bleiben, bis sie von dem Unter-Könige in der Provinz Nachricht erhielten (i).

Sie dürfen ans Land gehen.

Sie fiengen an, in ihrer neuen Wohnung etwas ruhig zu werden, als ihnen gemeldet wurde, der Unter-König sey sehr zornig darüber,

Der Unter-König ist übel zufrieden.

(i) Le Comtes Nachricht auf der 7 und folg. Seite.

le Comte. 1687.

über, daß man sie habe ans Land gehen lassen, und wäre Willens, sie wieder nach Indien zurück zu senden. Es scheint, als hätte er sie als fünf Europäer vorgestellt, die aus Privat-Absichten, sich zu Ning po zu setzen, gekommen wären; so daß das Li pu-Gericht zu Peking beschloß, sie sollten fortgejagt werden, und, der Gewohnheit nach, dem Kayser einen darauf abzielenden Befehl vorlegten, mit dem Ansuchen, solchen zu unterzeichnen. Wofern dieses wäre vollzogen worden: so wären sie, und vermuthlich auch die Mandarinen, die ihnen so gefällig gewesen waren, verlohren gewesen. Der Unter-König hätte die Waaren auf dem Schiffe eingezogen, und darauf dem Hauptmanne befohlen, die Mißionarien zurück zu führen, der sie aus Rachgier würde über Bord geworfen haben. Sie hatten aber die Vorsichtigkeit gebraucht, an den Introcetta, einen italiänischen Mißionär und General der Jesuiten in diesen Gegenden, wie auch an den Verbiest, zu schreiben, und um Nachricht, wie sie weiter fortkommen könnten, anzusuchen.

Sie wenden sich an den Verbiest.

Dieser letztere hatte sowohl vom Unter-Könige von Goa, als vom Statthalter zu Ma kau, Briefe wider die französischen Missionarien erhalten, wagte es aber doch, ihnen beyzustehen. Der Kayser befand sich damals in der Tartarey, und Verbiest schrieb an einen Freund am Hofe, Seine Majestät von dieser Ankunft zu benachrichtigen. Der Brief ward, durch ein vorsetzliches Versehen, in des Packet gethan, daß ihn der Kayser also las,

las, und wie ihm der Befehl zur Unterschrift vorgelegt wurde, sagte, er wollte es überlegen, wenn er nach Peking käme; welches vierzehn Tage darauf war. Der Hof verwunderte sich über diesen Aufschub, weil es des Kayſers Gewohnheit war, solche Schriften innerhalb dreyen Tagen zu unterzeichnen, oder zu durchstreichen. Introcetta, ihr Superior, ließ für sie öffentliche Gebete zu Song chew anstellen, und in der Meynung, das Geschrey unschuldiger Kinder vermöge bey GOtt sehr viel, brachte er alle Christen-Kinder in die Kirche zusammen, wo sie auf der Erde lagen und beteten. le Comte. 1687.

Sobald der Kayser nach Peking zurück kam, meldete ihm Verbiest, die neuen Missionarien wären seine Brüder, und könnten wegen ihrer Geschicklichkeit in der Meßkunst Seiner Majestät nützlich seyn. Darauf antwortete der Kayser, wenn sich das so verhielte, so sähe er keine Ursache, warum er sie aus seinen Ländern treiben sollte. Er forderte seinen geheimen Rath zusammen, zu dem die Prinzen vom Geblüte gelassen werden, und beschloß, nebst demselben, sie sollten mit Ehren-Bezeugungen nach Hofe geholt werden. Der Befehl hierzu ward an das Li pu-Gericht geschickt, welches ihn an den Unter-König von Che kyang beförderte. Dieser ward also genöthigt, sie in China einzuführen, da er sie hatte vertreiben wollen, und Gefahr lief, seiner falschen Nachrichten wegen in des Kayſers Ungnade zu verfallen. Er wartete vierzehn Tage, ehe er sie von ihrem Glücke benachrichtigte. Sie werden nach Hofe gefordert.

Wäh-

le Comte. 1687.

Während ihres Aufenthalts zu Ning po, machten sie sich mit den Mandarinen noch mehr bekannt, die sie beschenkten, und in ihre Häuser luden. Sie suchten vergebens, dieselben zu bekehren; nur der Statthalter schien sich dem Glauben zu nähern. Da sie fünf Monate lang mit grosser Dürre geplagt wurden, und Flüsse und Canäle aus Mangel des Regens vertrockneten: so nahmen die Priester und Mandarinen ihre Zuflucht umsonst zu den Opfern. Sie fragten die Missionarien, was für Mittel man in solchen Fällen in Europa brauchte, und auf erhaltene Antwort, daß man durch Erniedrigung, Busse und Gebet, den Himmel bewegte, hofften sie, ihre Götzen auf gleiche Art zu rühren: allein sie riefen Götter an (k), die Ohren hätten, und nicht hörten. Endlich ließ der Statthalter fragen, ob ihm die Mißionarien verstatten wollten, in seiner Pracht, in ihre Kapelle zu kommen, und sein Gebet zu GOtt mit dem ihrigen zu vereinigen. Sie gewährten ihn seines Verlangens, und versicherten ihn, wenn er gläubig und aufrichtig betete, so würde er das Gebetene unstreitig erlangen.

Grosse Dürre.

Jesuitischer Stolz.

Während der Zeit aber, da sie die Sachen in Ordnung brachten, ihn zu empfangen, meldete ihnen sein Secretär, sein Herr würde den folgenden Tag frühe bey ihnen seyn, weil er sich eben den Morgen, um acht Uhr, auf einem benachbarten Hügel einfinden müßte,

wo

(k) Das ist falsch. Sie beten nicht die Bilder an, sondern sie beten vor denselben.

wo er mit einigen Mandarinen einem Drachen ein Opfer bringen wollte. Sie meldeten dem Secretär zur Antwort, der Chriſten GOtt wäre ein eifriger GOtt, der andern die ihm allein gehörige Ehre nicht geben ließ. Seine Götter wären Bilder oder Geſchöpfe, welche keine Macht ſich oder ihm zu helfen hätten, und alſo Verachtung verdienten. Le Comte glaubet wirklich, der Statthalter ſey überführt geweſen, habe aber aus irdiſchen Abſichten ſeinen Irrthümern nicht abſagen wollen (l). Die Mißionarien wollten, wie es ſcheint, dem heiligen Franz Xavier in einer ähnlichen Gelegenheit nachahmen, und ein Kreuz in der Stadt unter folgenden zwo Bedingungen aufrichten: erſtlich; daß ſie vom Himmel den benöthigten Regen erhalten wollten: zweytens, daß, wenn dieſes geſchähe, die Leute ihre Götzenbilder niederreiſſen, und den wahren GOtt erkennen ſollten (m). Manche aber waren der Meynung, man ſollte nichts wagen, das ihrer Religion ſchädlich wäre, wenn es fehlte (n). le Comte. 1687.

§. II.

(l) Der Leſer kan ſehen, aus was für ſchwachen Gründen ſie andere ihrer Religion geneigt erkennen.

(m) Es iſt falſch, was le Comte hier dem Leſer beybringen will, als erkennten ſie den wahren GOtt nicht. Ferner, war der Betrug ſehr ungleich. Es ſollten die Leute, wenn Regen fiele, ihrem Götzendienſte abſagen, und die Jeſuiten ſetzten nichts dagegen, wenn er nicht fiele.

(n) La Roque, ein eifriger Römiſch-geſinneter, erzählet im Anfange ſeiner ſyriſchen Reiſe, die Mißionarien hätten zu Sidon verſchiedene Proceßionen um Regen vergebens gehalten, und den Tag nach der Muhammedaner ihrer, hätte es ſtark geregnet.

le Comte. Fontaney. 1687.

§. II.

Ihre Reise von Ning po fu, nach Ching hyen fu.

Abreise von Ning po.

SIe reisten von Ning po, den 26sten des Wintermonats, im Jahre 1687, des Abends in Barken ab, nebst einem Mandarin, der ihnen von dem Statthalter zugegeben wurde. Den 27sten, des Morgens, fuhren sie bey Yu-yau-hyen (a), einer Stadt vom dritten Range, die unter Shan hing steht, vorbey. Innerhalb ihrer Mauern steht ein sehr hoher Berg, auf dem nicht ein Haus zu sehen ist, als gegen den Fluß. Ein kleiner Fluß sondert den Ort ab, wo sich der von Li ko-lau erbaute Pallast befindet, und man sieht da eine Brücke von drey Bogen, sehr wohl gebaut, welcher gegen über sieben oder acht Triumphbogen aufgerichtet sind, die einander fast berühren. Den Abend giengen sie über zweene Dämme, und langten an einem Orte an, wo sie die Barken durch eine mit grossen Steinen gepflasterte Bahn in die Höhe ziehen, und von dem Gipfel solche in einen Canal hinunter fahren lassen, der neun oder zehn Fuß höher, als der Fluß, ist. Es warten hier verschiedene Leute, sich zu dieser Arbeit dingen zu lassen; die sie, vermittelst zweener Drehbäume, in einer Viertelstunde verrichten.

Der Talgbaum.

Das ganze Land besteht aus grossen wohlbebauten Ebenen, mit schrecklichen und öden Bergen umgränzt. Doch sind einige mit Fichten

(a) In der Jesuiten Karte: Whi hau hyen.

Fichten und Cypressen besetzt, welche das gemeinste Holz sind, das man zwischen Ning po und Hang chew sieht. Der Baum, welcher den Talg liefert, ist fast eben so gemein, besonders gegen Ning po, wo fast keine andere Bäume zu sehen sind. Sie hatten einst ihre Blätter verlohren, und hiengen voll Früchte, da sie denn, wie der Früchte Schalen, abgefallen waren, in der Ferne wie mit weissen Blumen bedeckt aussahen. le Comte. Fonstaney. 1687.

Den 28sten, des Morgens, giengen sie quer durch einen See, oder vielmehr durch einen Arm des Meers, Tsau hu genannt, wo sie auf ihre eigenen Kosten andere Barken mietheten; denn der Mandarin erklärte sich; da er keinen Befehl vom Kayser hätte, so könnte er die Beamten nicht verbinden, sie, weiter als der Strich von Ning po gienge, mit Nothwendigkeiten zu versorgen.

Der Canal, auf dem sie schifften, hat fast zwanzig Meilen in der Länge, ist auf einer Seite mit grossen platten Steinen eingefaßt, die fünf bis sechs Fuß lang, zweene breit, und zwey bis drey Zoll dick sind. Sein Wasser ist rein und hell, und seine Breite ordentlich zwanzig oder dreyßig geometrische Schritte, manchmal auch vierzig und noch mehr. Er läuft an verschiedenen Orten eine See-Meile, auch hin und wieder zwo, in einer geraden Linie fort. In gewissen Weiten trifft man schöne Canäle an, die sich auf beyden Seiten durch das Feld erstrecken, und wieder in andere theilen. Diese machen eine grosse Menge Eylande, daß solche Canäle wie ein grosses Labyrinth Schöner Canal.

aus-

le Com-
te. Fon-
taney.

aussehen, wenn man sie von den Bergen betrachtet, welche diese schönen Ebenen umgränzen.

1687.

Shau hing fu.

In diesem angenehmen Lande liegt die Stadt Shau-hing, die durch eine grosse Menge mit Brücken bedeckter Canäle durchkreuzt wird. Diese zahlreichen Brücken sind ordentlich sehr hoch, und aus einem einzigen Bogen gemacht: weil sie aber oben sehr schwach sind, so fahren keine Wagen über sie, und alle Last wird hinüber getragen. Manche haben statt der Bogen, drey oder vier grosse Steine, manche von zehn zu achtzehn Fuß lang, querüber auf Pfeiler gelegt. Viele von dieser Art sind über den grossen Canal artig gebaut. Das Land, das von ihm gewässert wird, ist angenehm und fruchtbar. Man sieht daselbst grosse Ebenen mit Raute und Hülsenfrüchten bedeckt, die unsäglich vielem Volke Unterhalt verschaffen. Es ist auch mit vielen Gebüschen von Cypressen-Bäumen besetzt, die hier und dar die Gräber beschatten.

Um Shau hing herum, und von dar bis Hang chew, sieht man eine beständige Reihe von Häusern und Dörfern, daß das ganze Land zusammen wie eine grosse Stadt aussieht. Da auch die Häuser besser gebaut sind, als die schlechten Häuser in manchen Städten: so sind die Dörfer dieses Landes artiger und angenehmer, als insgemein die europäischen.

Den 29sten kamen sie bey einer Stadt vom dritten Range, Namens Syau Shan, vorbey, die von einem kleinen Berge, in einer

ner ihrer Vorstädte, ist benannt worden. Sie wird auch von verschiedenen Canälen durchwässert, und ihre Thore sind, sowohl als zu Shau hing, mit Eisen-Platten bedeckt. le Comte. Fontaney. 1687.

Den 30sten giengen sie in Tragsesseln bis eine halbe See-Meile von dem Tsyen-tang (b), über den sie in weniger, als anderthalb Stunde, setzten. Der Fluß war etwan viertausend geometrische Schritte breit, aber wegen seiner Untiefen können keine Schiffe hinein. Er hat jedes Jahr, um den Vollmond des Weinmonats, eine ausserordentlich hohe Fluth. Als sie darüber waren, so fanden sie an der Wasser-Seite sehr artige Kaleschen, die von den Christen von Hang chew waren gebracht worden; dieselben begleiteten sie, wie im Triumphe, nach der Kirche, wo sie den Introcerta fanden, der vor Alter grau war.

Weil sie nach Hofe giengen, so mußten sie verschiedene Besuche annehmen und abstatten. Auf dem Wege nach des Unter-Königs Pallaste, giengen sie durch eine sehr gerade Straße, fünf und zwanzig oder dreyßig Fuß breit, und von ihrem Hause, bis an das Thor der Tartarstadt, etwan eine See-Meile. In der Mitten war sie mit grossen flachen Steinen gepflastert, und übrigens wie die europäischen Gassen, aber ohne einigen Abhang. Alle Häuser waren über denen, gegen die Strasen offenen Läden, ein Stockwerk hoch. Hang chew fu.

(b) Im Französischen: Cien-tang. In der Jesuiten Karten; Tsyen tang.

le Comte. Fontaney. 1687.

Auf der Hinterseite ist der Canal. Die Strase war so voll Menschen, als die volkreichste Strase in Paris (c) seyn kan, und doch sah man nicht ein Weibsbild. Sie ist in gewissen Entfernungen mit Triumphbogen geziert, die ein sehr schönes Aussehen geben. Die andern Strasen, besonders wo die Soldaten und die Tartarn wohnen, sehen ganz anders aus: denn die Häuser sind den armseligsten Hütten ähnlich, und, in Vergleichung mit den andern, nur schlecht bewohnt.

See Si hu.

In dieser ganzen Gegend, die voll Berge ist, sind fast zwo Meilen lang hin und wieder Gräber. Der See Si hu (d), den sie in einer Barke besahen, hat anderthalb See-Meilen im Umkreise. Sein Wasser ist sehr hell, und an seiner Seite sind hier und dar gute und angenehme Häuser. Die Tartarn, welche diese grosse Stadt zwey bis dreymal geplündert haben, haben unstreitig die meisten Palläste, von denen Martini redet, zerstöret.

Den 19ten des Christmonats verliessen sie Hang chew, und giengen Ostwärts durch eine Strase, die zu einer Vorstadt gehörte, und mehr als eine Meile lang war. Sie war schmäler, als vorerwähnte, aber eben so gerade und volkreich, und ohne ein Weibsbild. Die Häuser waren zwey Stockwerk hoch, und sehr dicht beysammen.

Kayserliche Barke.

Ihre Barke war zwar nur vom dritten Range,

(c) Du Haldes China, I Band, auf der 34 und folgenden Seite, englische Ausgabe in Folio.

(d) An der West-Seite der Stadt, wie der Name anzeigt.

Range, aber doch sehr groß, artig und bequem, und über sechzehn Fuß breit, zwischen sechzig und achtzig lang, und die Seiten zehn bis zwölf Fuß hoch. Sie hatte eine Halle, und vier bequeme Kammern, ausser der Küche, und den Plätzen für ihre Bedienten; alles auf einem Verdeck. Die Halle und die Kammern waren inwendig mit gemahltem und vergoldetem Schnitzwerke geziert, das übrige schien überfirnißt zu seyn, und die Decke bestuhnd aus verschiedenen auf chinesische Art gemahlten Tafeln. Nicht nur der Kayser, sondern auch die Kaufleute haben solche Barken in grosser Menge, vermittelst der Flüsse und Canäle in die verschiedenen Provinzen zu handeln. le Comte. Fontaney. 1687.

Sie sahen welche, die zweyhundert Tonnen halten konnten, in denen ganze Familien, bequemer, als in ihren Häusern, lebten, die nicht so sauber sind. In dem Canale, den sie hinauf segelten, waren ihrer über vierhundert. Dieser Canal, welcher Nord-Westwärts der Stadt ist, geht mehr als eine See-Meile gerade fort, und ist über fünfzehn Faden breit. Seine Ufer sind mit gehauenen Steinen ausgesetzt, und haben auf beyden Seiten Häuser, wie in den Gassen, und eben so volkreich. Die Barken, die auf jeder Seite des Canals lagen, waren eben so voll Volks. Sie hielten sich in ihrer Barke bis den 20sten auf, weil sie auf den Unter-König warten mußten, der sie besuchen wollte, und ihnen den Kang-ho, oder Befehl des Ping-pu, welches das fremde Gericht für Kriegs-Sachen ist, geben sollte. Der Inhalt dieses Der Canal.

le Comte. Fontaney. 1687.

Befehls war (e), man sollte ihnen, bis zu ihrer Ankunft am Hofe, mit allen Nothwendigkeiten behülflich seyn.

Sie verlassen Hang chew.

Den 21sten, des Morgens, verliessen sie Hang chew. Der Canal war überall etwan zwanzig oder fünf und zwanzig Faden breit, und dicht mit grossen Barken besetzt, deren sie über fünfhundert rechneten. Die Ufer waren ein und eine Vierthel Meile lang mit Häusern besetzt. Unter den Vorstädten ist der Canal nur auf einer Seite mit Steinen ausgesetzt, und längst derselben ist ein gepflasterter Weg, zur Bequemlichkeit derjenigen, welche die Barken schleppen. Sie fanden hier und dar immer kleinere Cànäle, und wo die Ufer niedrig und überschwemmt waren, gab es flache Brücken, mit kleinen Steinen, jeder sieben bis acht Fuß lang, drey und drey zusammen gesetzt, daß sie eine Art von Damme machen.

Etwan

(e) Daraus sollte man schliessen, der Unter-König habe sie besucht; aber le Comte, in seinen Nachrichten, meldet ausdrücklich, er habe ihnen sagen lassen, es mangele ihm an Zeit, zu ihnen zu kommen. Er setzet auch hinzu, der Unter-König hätte ihnen Tragsessel geschickt, sie zur Kayserlichen Barke zu schaffen, ihnen mit Trompeten und Hoboen aufwarten lassen, und sie mit zehn Pistolen beschenkt; auch einen Kangho, oder besondern Befehl, gegeben, daß aller Orten, wo sie durchgiengen, ihnen wohlbesetzte Boote verschaffet werden sollten, so lange sie zu Wasser giengen; und wenn der Wald sie nöthigte, zu Lande zu gehen, sollten sie zwey und sechzig, oder mehr, Träger haben. Jede Stadt sollte ihnen gleichfalls ungefähr eine halbe Pistole geben; eben so viel wird auch den vornehmsten Mandarinen zugestanden, deren Kösten, wie es heißt, der Kayser trägt; ob solches wohl nicht den zehnten Theil ihrer Ausgaben ausmachet.

Etwan vier Meilen von Hang chew, giengen sie durch den Flecken Tan-tsi, der auf beyden Seiten des Canals gebaut ist. Der Canal hat hier ordentlich fünfzehn, fünf und zwanzig, und fünfzig Schritte Breite. Beyde Seiten sind mit gehauenen Steinen sehr wohl ausgesetzt, und haben zwo Reihen Häuser, jede von vier-bis fünfhundert geometrische Schritte lang, mit Treppen an der Thüre eines jeden Hauses, zum Wasser zu kommen. Die Häuser sind hier besser gebaut, als in der Stadt, und eines wie das andere, so daß eine ganze Reihe wie ein einziges Gebäude aussieht. Mitten in dem Flecken befindet sich eine schöne Brücke, mit sieben grossen Bogen, deren mittelster fünf und vierzig Fuß weit ist. Die übrigen sind auch sehr breit, und nehmen ab, je näher sie beyden Enden der Brücke kommen. Sie trafen auch zwo oder drey grosse Brücken, jede nur von einem Bogen, an; imgleichen verschiedene Canäle, auf beyden Seiten mit Häusern besetzt. Zwo See-Meilen darunter sahen sie ein Eyland, mitten im Canale, mit einem sehr artigen Tempel darauf.

le Comte. Fontaney. 1687.

Flecken Tantsi.

Den 22sten wurde der Canal immer enger, nachdem sie durch verschiedene Brücken gegangen waren, und sie langten an der Stadt She men hyen, zehn See-Meilen von Hang chew, an. Bis hieher war das Land ganz eben, voll Häuser und Dörfer, und mit kleinen Maulbeerbäumen besetzt, daß es wie ein Weinberg aussah.

She men hyen.

Den 23sten langten sie zu Kia hing fu an, und fuhren bey einem schönen Tempel vor-

Kya hing fu.

le Comte. Fontaney. 1687.

bey, Namens San ko ta, von dreyen Ta, oder Thürmen, verschiedene Stockwerke hoch, die den Eingang dazu machen, so genannt. Sie sahen noch einen grössern, in einer der Vorstädte, an der Ost-Seite. Die Stadt ist groß, wohl bevölkert, und hat einen guten Handel; ihre Vorstädte sind sehr weitläufig. Sie vergleichen sie der Grösse nach mit Ning po, sie ist aber schöner und reicher.

Provinz Kyang-nan.

Den 24sten giengen sie in einen schönen Canal, fünf und zwanzig oder dreyßig Schritte breit, und durch ein grosses Dorf, Wan-kyang-king genannt. Sie kamen von einer Seite nach der andern, auf einer sehr schönen Brücke, von drey Bogen; der mittlere war fünf und siebenzig Fuß weit, und über zwanzig Fuß hoch. Dieses Werk scheint ziemlich verwegen angelegt zu seyn, da die Steine über fünf Fuß lang sind.

Das Land blieb flach, ohne Berge, und gab eine sehr schöne Gegend, weil es stark mit Walde bedeckt war. Nicht ein Zoll Erdreichs liegt ungebraucht, aber die Maulbeerbäume fangen hier an, selten zu werden. Zwischen Kya hing und diesem Dorfe, an einem Orte, wo sich der Canal in drey Aerme theilet, sahen sie drey Forts, oder viereckichte Thürme, ins Wasser gebaut, und in einem Dreyecke gelegen, die vormals zwischen den Provinzen Kyang-nan, und Che kyang, zu Gränzmaalen dienten. Zwanzig Li (f), von eben dem Dorfe, liessen sie ein anderes linker

(f) Oder zwo See-Meilen. Zehn Li machen eine ordentliche See-Meile.

linker Hand liegen, Namens Whan-kya-kyun-chin, in Kyang-nan, das ſie, ſeiner Gröſſe wegen, anfangs für eine Stadt anſahen. Es iſt mit ſehr breiten Canälen durchſchnitten und umgeben, die ganz mit Barken bedeckt ſind. Die Menge der breiten Canäle, und der ebene Boden, der nicht die geringſte Erhöhung hat, laſſen vermuthen, dieſe Landſchaft habe vorzeiten völlig unter Waſſer geſtanden. le Comte. Fontaney. 1687.

Sie zählten hier wenigſtens ein Dutzend Dörfer, keines über eine Meile entfernt, auſſer denen, die ſich noch in der Weite zeigten. Gleichwohl meldete man ihnen, dieſes ſo volkreiche Land ſey in Vergleichung mit Song kyang, Nan king, und dem ſüdlichen Theile dieſer Landſchaft, eine Einöde. Wäre China überall ſo bevölkert, als zwiſchen Shau hing und Su chew: ſo würde der Verfaſſer ohne Schwierigkeit glauben, es enthalte mehr Einwohner, als ganz Europa: aber man verſicherte ſie, daß die nordlichen Landſchaften bey weitem nicht ſo volkreich, als die ſüdlichen, ſind. Volkreiches Land.

Nach einem Wege von zehn Li, langten ſie zu Pinvang an, welcher Name eine ebene Ausſicht bedeutet. Es iſt ein groſſer Flecken, wie eine Stadt, und mit vielen Häuſern, Einwohnern, Canälen, wohlgebauten Brücken und Barken, verſehen. Dieſe Canäle erhalten ihr Waſſer von einem groſſen See an der Weſt-Seite, durch den die kleinern Barken gehen, ſich den Weg nach Su chew zu verkürzen, ohne daß ſie nach Kya-hing kommen.

le Comte. Fontaney. 1687.

Von diesem Flecken strecket sich der Canal Nordwärts, weiter als man sehen kan, immer schnurgerade, und hat linker Hand einen Damm, der gegen das Wasser mit sehr schönen gehauenen Steinen ausgesetzt ist. Ostlich zeiget sich ein anderer grosser See, und beyde Seen erstrecken sich bis an die Stadt U-kyang, bey der sie währender Nacht vorbey kamen. Vor ihrer Ankunft waren sie unter dem Bogen einer Brücke, von acht und vierzig Fuß breit, und fünf und zwanzig hoch, durchgefahren. Eine See-Meile unter U-kyang, bemerkten sie, daß der Damm sieben Fuß hoch war, und eine Art von einer dichten Brücke machte. Er hatte in gewissen Weiten Bogen, dadurch das Wasser in die Ebene gieng, die mit Reis besäet war, und völlig überschwemmt wurde.

U-kyang.

Su chew fu.

Den 25sten, des Morgens, als am Weyhnachtsfeste, langten sie an dem Fusse der Mauer von Su chew an, in einem grossen Canale, von fünf und dreyßig oder vierzig Fuß breit, der sich längst der Seite der Mauer, nordlich und südlich, wohl eine Meile fast schnurgleich strecket. Ihre Barke hielt gerade einem grossen Bogen von einer prächtigen Brücke gegen über, die über einen grossen Canal geht, welcher Westwärts streicht, und sich in einer sehr langen Vorstadt verliert. Am Ende von der Ebene sahen sie eine Art von grossen Pavillon, oder viereckichtem Gebäude, mit doppeltem aufwärts gebogenen Dache, das mit gelben Ziegeln bedeckt war, und mit einer Mauer umgeben war, die gegen das Obertheil durchbrochen, und mit aller-

allerley Figuren geziert war. Die Mandarinen haben solches als ein Denkmaal der Ehre aufgerichtet, die der Kayser Kang-hi ihrer Stadt erwiesen hat, da er in dieselbe, ohne den sonst bey den chinesischen Kayfern gewöhnlichen Stolz und Pracht, gekommen ist. Auf einem Steine an dem Gebäude, sind die Verhaltungs-Befehle eingegraben, die Seine Majestät dem Unter-Könige, wegen Regierung des Volks, gaben. le Comte. Jonquiere. 1687.

Sie kamen durch das westliche Thor in die Stadt, und liefen fünf oder sechs Li auf verschiedenen Canälen nach ihrer Kirche, wo sie Simon Rodriguez fanden, der einer zahlreichen Congregation vorstuhnd. Unweit der Thüre sahen sie einen vieleckichten Thurm, sechs bis sieben Stockwerk hoch, und einen andern von eben der Höhe, über eine See-Meile ausserhalb den Mauern, in einer der Vorstädte. Diesen Tag bekamen sie einen Besuch vom Hyu lau ya, der ein Bekehrter war, sowohl als sein Großvater, der Ro lau Paul Syn, und alles ihres Widersetzens ungeachtet, auf seine Knie fiel, sie zu grüssen, und mit der Stirne auf die Erde schlug. Vieleckichter Thurm.

Den 26sten besuchten sie den Unter-König der Provinz, der sich in der Stadt aufhielt; er empfieng sie sehr höflich, und nach einer langen Unterredung begleitete er sie durch seinen ganzen Hof zurück (g). Aus dem, was der Verfasser von den Mauern

(g) Du Haldes China auf der 36sten und folgenden Seite.

le Comte. Fontaney. 1687.

von Su chew auf einer Seite gesehen hat, und aus der Grösse der Vorstädte und Menge der Barken, in denen sich ganze Familien aufhalten, schloß er ohne Bedenken, daß sie über vier See-Meilen im Umfange begreift, wie gesagt wird, und etliche Millionen Einwohner enthält.

Barken und Canal.

Den 28sten verliessen sie Su chew, und segelten erstlich etwan zwo Meilen Nordwärts auf einem grossen Canale, theils längst den Stadt-Mauern, und theils längst einer grossen Vorstadt, die mit Canälen durchschnitten, und dicht voll Häuser ist. Sie sahen vast drey Vierthel Meile hintereinander eine doppelte und dreyfache Reihe von Barken, so dicht, daß sie einander berührten. Nachgehends kamen sie aus dem grossen Canale in einen engeren, und fuhren quer durch eine Vorstadt, wohl eine See-Meile lang.

Am Ende dieser Vorstadt ward der Canal merklich weiter, und streckte sich gerade fort, weiter als man sehen konnte, nach einem grossen Flecken, welcher durch Strasen und Canäle zertheilt ist, und das Zollhaus von Su chew enthält. Von hier geht der Canal bis Vu tsye hyen gerade fort, Nordwestlich, hundert Li, oder zehn See-Meilen weit. Man sieht da nichts, als vorbeyfahrende Barken, bisweilen fünfzig auf einmal. Eine See-Meile vom Zollhause fanden sie eine Brücke, von einem einzigen fünf Fuß weiten Bogen.

Vu tsye hye.

Vu tsye hyen ist eine Stadt vom drittem Range, die unter Chang chew steht. Sie fuh-

fuhren durch die südliche Vorstadt, die eine halbe See-Meile lang ist. Als sie hart an einem Theile der Stadt-Mauern hinfuhren, schätzten sie solche auf drittehalb Meilen im Umfange. Die Mauern waren über fünf und zwanzig Fuß hoch, und nicht stark, aber sehr reinlich. Sie sind mit einem grossen Graben umgeben, der eine Art von Canale ist. Der Raum zwischen dem Graben und Mauern machet einen sehr angenehmen, ebenen Spaziergang. Der Boden bringt vortrefflichen Thee hervor, der selbst nach Pe king und durch ganz China versandt wird. le Comte. Fontaney. 1687.

Den folgenden Tag setzten sie ihre Reise auf dem Canale fort, der noch immer gerade nach Nord-Westen gieng, und östlich einen Damm, wie zuvor, hatte, und durch eine beständige Reihe von Dörfern und Flecken, in Flächen, die so eben, als Glas waren, und wo allemal eine grosse Stadt der äusserste Gegenstand des Gesichts war.

Den 29sten, des Abends, langten sie zu Chang Chang chew fu, einer berühmten und grossen Handelsstadt, an. Als sie durch eine von den Vorstädten durchgiengen, fanden sie den Canal dergestalt mit Barken bedeckt, daß sie kaum das Wasser sehen konnten. Sie bekamen hier zweene Diebe gefangen, die bey Nacht in ihre Barke gekrochen waren. Einer von denselben fand Mittel zu entwischen, und den andern liessen sie so laufen, der denn, was er konnte, nach einer kleinen Barke zueilte, und mit verschiedenen seiner Rottgesellen, die sich darinnen Chang chew fu.

befan-

le Comte. Fontaney. 1687.

befanden, augenblicklich verschwand. Sie versicherten, diese Diebe brennten eine Art von Räucher-Kerzen, wovon die Leute in Schlaf fielen.

Den 30sten verliessen sie Chang chew, und fanden den Canal kaum zwölf Fuß breit. Die Ufer waren siebenzehn bis achtzehn Fuß hoch, aber senkrecht. Neun und vierzig Li von dar, unter den halbzerstörten Städten, Ping-nyu und Lu shan, geht er gerade fort, weiter als man sehen kan, und ist auf beyden Seiten zehn bis zwölf Fuß hoch, mit schönen viereckichten Stücken Marmor, wie Schieferstein von Farbe, ausgesetzt.

Sie verlassen den Canal.

Ungefähr zwo See-Meilen von dieser Seite von Tan yang, mußten sie, wie andere, den Canal verlassen, und ihre Reise zu Lande fortsetzen, weil man den Canal für die Tribut-Barken tiefer machte. Obwohl dieser Weg nur auf einen Tag verschlossen war: so hielt solches doch unzählig viel Barken auf, und nöthigte die Leute, drittehalb See-Meilen zu Lande nach Ching kyang fu zu reisen. Der Mandarin von Tan yang, der von der Mißionarien Ankunft den Tag zuvor Nachricht hatte, schickte ihnen in dieser Absicht Tragsessel, Pferde und Träger. Diejenigen, die sie und ihre Sachen trugen, verrichteten diese kleine Reise in weniger, als zwo Stunden.

Stadt Tan-yang.

Am Ende des Canals, ehe sie zu Tan-yang anlangten, giengen sie bey einem Thurme, vast sieben Stockwerk hoch, vorbey, und über drey Marmor-Brücken, jede

von

von einem einzigen Bogen. Die Vorstädte dieser Stadt sind auch mit Marmor gepflastert. In drey Vierthel-Stunden giengen sie um die Mauern herum, die von Ziegelsteinen, fünf und zwanzig Fuß hoch, und auf marmornen Grund aufgeführt sind. Nordwärts ist ein See, fünf oder sechs See-Meilen im Umfange, längst welchem sie etwan eine See-Meile reisten, und nach Malin, zwo See-Meilen unter Tan-yang, kamen. Ob dieser Flecken (h) gleich nur eine Strase hat: so versicherte man doch die Mißionarien, er enthielte über zweymal hundert tausend Einwohner. Er war, wie die übrigen Flecken und Dörfer, die sie sahen, bis sie nach Ching kyang fu kamen, mit Marmor gepflastert. Auf dem Wege trafen sie weisse Marmorsteine, sechs Fuß hoch, mit verschiedenen grob gearbeiteten erhabenen Figuren darauf ausgehauen.

le Comte. Fontaney. 1688.

Grosser Flecken Malin.

Den 2ten Jenner langten sie zu Ching kyang fu an, und giengen erst durch eine Vorstadt, dreyzehn tausend geometrische Schritte lang. Die Stücken Marmor, damit das Mittel der Strase gepflastert ist, sind drey Fuß lang und vast zween breit. Sie giengen über eine See-Meile längst den Mauern hin, die über dreyßig Fuß hoch sind, und alsdann über eine Marmor-Brücke in eine andere Vorstadt, wo sie, wegen des Gedränges vom Volke, kaum fortkommen konnten.

Stadt Ching kyang fu.

Chings-

(h) Da dieser Ort so groß und ummauert ist, so ist er mehr eine Stadt, als ein Flecken.

le Comte. Fontaney. 1688.

Ching kyang hat zwar nur eine See-Meile im Umfange, aber es ist eine der wichtigsten Handels-Städte, und gleichsam der Schlüssel des Reichs, gegen die See zu, von der es nur zwo kurze Tage-Reisen entfernt ist. Es hat auch Vestungswerke und eine starke Besatzung. Sie sahen achtzehn eiserne Canonen, die eine Batterie mit dem Wasser eben machten. In dieser zweyten Vorstadt befindet sich ein kleiner Berg, von dessen Gipfel sich die schönste Aussicht zeigte, die man sich vorstellen kan. Auf einer Seite sah man die Stadt Ching kyang und ihre Vorstädte; auf der andern den schönen Kyang, der wie eine grosse See aussah. Unter dem Flusse zeigte sich Qua chew, welches nur als ein Handels-Platz betrachtet wird, ob es gleich den Namen einer Stadt verdienet. Am Fusse dieses Berges liegt der Haven, und es ist daselbst ein beständiger Zusammenfluß von Leuten (i).

Angenehme Aussicht.

§. III.

Fortsetzung der Reise von Ching kyang fu nach Tay ngan chew.

Sie setzen über den Kyang.

BEy Ching kyang fu setzten sie über den Fluß in Barken, die für sie fertig gehalten wurden, und klein, aber sehr artig waren. Der Kyang ist daselbst über eine See-Meile breit, und wird doch in Vergleichung seiner Breite, höher hinauf und tiefer herunter für schmal gehalten. Unge-

(i) Du Haldes China auf der 38sten u. f. Seite.

gefähr siebenhundert Schritte von der Ufer-Seite, giengen sie bey einem Eylande vorbey, das wie eine bezauberte Insel aussah, und daher Kin schan, der Gold-Berg, genannt wird (a). Es hat etwan sechshundert Fuß im Umkreise, und ist mit schönen Steinen bedeckt. Auf dem Gipfel steht ein Thurm, verschiedene Stockwerke hoch, mit Tempeln und Häusern der Bonzen umgeben. le Comte. Fontaney. 1688.

Auf der andern Seite des Flusses giengen sie in einen Canal, wo sie durch ein Cha, oder eine Art Schleusen, durch mußten. Sie haben hier den Canal mit zweenen Dämmen, die mit gehauenen Quader-Steinen ausgesetzt sind, zusammen gezogen, die gegen das Mittel sich einander sehr nähern, und das Wasser läuft daselbst ungemein schnell; vermuthlich haben sie den Canal dadurch genugsam für die Barken vertiefen wollen. Die Leute aber, die daselbst solche fortzuschleppen bereit sind, müssen sehr sorgfältig Acht geben, daß sie nicht mit dem Strome hinunter gerissen werden; sonst würden sie sicherlich in Stücken gehen. Die Chinesen, mit denen der Verfasser sprach, hatten nicht die geringsten Begriffe von den europäischen Schleusen. Sie giengen durch eine von den Vorstädten von Qua chew, konnten aber die Stadt nicht sehen, weil es Nacht war, und den folgenden Morgen langten sie beyzeiten zu Nang cheu fu an, welches eine schöne Stadt ist, die grossen Han- Cha oder Schleuse.

(a) Siehe oben an der 30sten Seite.

le Comte. Fontaney. 1688.

Handel treibt und voll Volks ist. Sie versicherten den Verfasser, daß sie zwo Seemeilen im Umkreise hätte, und mit den Vorstädten zwey tausend mal tausend Seelen enthielte (b).

Sie reisten von dar den 10ten Jenner, des Abends um acht Uhr, in Sänften ab, und hielten ihr Nachtlager fünftehalb See-

Mei-

(b) Ihre Art, zu Wasser zu reisen, war nach dem le Comte folgende: Sobald der Anker gelichtet war, ward mit den Trompeten und Schalmeyen ein Marsch geblasen. Alsdann feuerten sie zum Abschiede drey eiserne Läufte los, die in einer Kiste lagen, und ein grösseres Lärmen machten, als so viele Musketen. Sie wurden einer nach dem andern losgebrannt, und zwischen jedemmale ließ sich das Spiel einige Zeit hören. Wenn sie an eine Stadt kamen, oder eines Mandarins Barke antrafen, so ward diß wiederholet; auch wenn sie der Nacht oder widrigen Windes wegen Anker werfen mußten. Ueberdiß hatten sie alle Nächte eine Wache, sie zu bewahren. Um acht Uhr erschienen zehn oder zwölf Einwohner aus der nächsten Stadt in einer Reihe am Ufer. Der Schiffer kam alsdann aufs Verdeck, und hielt eine schöne Rede an sie von ihrer Verbindlichkeit, für die Sicherheit aller derer zu sorgen, die dem Kayser angehörten, und für die Mandarinen, wie diese für den Staat, zu wachen. Alsdann erzählte er die Zufälle von Feuer, Dieben und Stürmen, denen sie unterworfen wären, und vermahnte sie, wachsam zu seyn, mit der Verwarnung, sie müßten für alles Unglück stehen, das sich zutrüge. Die Leute am Ufer beantworteten jeden Absatz mit einem Geschreye, und begaben sich alsdann in ihr Wachhaus, mit Zurücklassung einer Schildwache, die beständig zweene Stäbe gegen einander schlug, damit die in der Barke hören sollten, daß sie nicht schlief, und alle Stunden abgelöset ward. Le Comte gesteht, er habe nie so bequem gereiset, als damals; denn den 3ten Jenner langten sie nach einer dreyzehntägigen Reise zu Yangcheu so munter an, als wenn sie nicht von Hause gekommen wären.

Meilen davon, in einer grossen Burg, Namens Schau pe. Sie reisten ein gut Stück Weges an der Seite des Canals und auf einem schönen Damme, der an dreyen Orten durchschnitten war, um Wasser in die Felder zu leiten. le Comte. Fontaney. 1688.

Den 11ten rückten sie durch ein flaches Land fort, das vast ganz unterm Wasser stuhnd, längst einem grossen Damme, vast dreyßig Fuß breit und zehn oder zwölf Fuß hoch, und an einigen Orten mit viereckichten Stücken Marmor ausgesezt, dabey sie den Canal zur rechten Hand liessen. Unter demselben entdeckten sie einen grossen See, der mit dem Canale parallel liegt, und über eine See-Meile breit ist. Rechter Hand sahen sie verschiedene Erhöhungen, wo Reis gesäet wird, über dem Wasser, nebst verschiedenen Dörfern, deren Häuser von Schilfe gebaut und mit Thone überstrichen waren. Die grosse Menge von Barken, die über diese Felder als über eine weite See segelten und ruderten, gab ein sehr artiges Aussehen. Ihr Nachtlager war sieben See-Meilen weiter zu Kau yew chew.

Kau yew chew, ist eine grosse Stadt, wie man ihnen meldete, denn sie giengen nur zwölf hundert Schritte (c) längst den Mauern hin, die ungefähr dreyßig Fuß hoch sind. Auf ihrem Wege dahin, durch eine von den Vorstädten, sahen sie einen Thurm sieben Stockwerke hoch, und in der Stadt Kau yew chew.

(c) Die Schritte in diesem Tage-Register sind geometrische.

le Comte. Fontaney. 1688.

selbst ein ander viereckichtes Gebäude, von sechs oder sieben Stockwerken, die wie eine Pyramide zugespitzt stiegen, und durch ein kleines viereckichtes Dach, von anderer Gestalt als bey den Thürmen, bedeckt wurden. Die Vorstädte sind groß und sehr wohl gebaut.

Den 12ten des Morgens reisten sie sechs See-Meilen auf dem Damme, der längst dem Canale und der See hingeht. Diese See strecket sich wie ein Meer weiter als man sehen kan, und es segelten auf solcher unzählig viel Barken. Zwischen dem Canale und der See ist ein anderer Damm, sehr schön, mit viereckichten Steinen, an verschiedenen Orten ausgesetzt. Er war voll wilder Vögel, und sie sahen von Zeit zu Zeit Wolken von kleinen Vögeln, die einen Theil des Himmels bedeckten. Die Krähen, die sie von Ning po bis hieher antrafen, hatten einen weissen Ring um den Hals. Nachmittage giengen sie längst dem Canale, sechs See-Meilen weiter, der sich beständig zwischen den beyden grossen gepflasterten Dämmen streckte, nebst dem See linker Hand, und kamen nach Pay hing hyen. Das Land rechter Hand ist flach, und an der Stadt sehr wohl gebaut, aber die Hälfte steht unter Wasser.

Whay ngan fu.

Den 14ten rückten sie acht See-Meilen fort nach Whay ngan fu, einer wichtigen Stadt, die ihnen volkreicher und von stärkerm Handel zu seyn schien, als Nang chew. Der oberste Aufseher über die Canäle, Wasser und Flüsse, hält sich daselbst auf. Er

wohn-

wohnte damals in einem öffentlichen Wirthshause, in welches diejenigen verlegt werden, die der Kayser fordern läßt (d), oder vom Hofe in die Provinzen schicket. Sie mußten daher mit einem schlechten Gasthofe vorlieb nehmen, der aus Matten und Schilfe gebaut war, und wo es selbst auf ihre Lagerstatt schnie. Es herbergeten auch drey Mandarinen daselbst, denen ihre Bücher und die Papier-Figuren darinnen sehr wohl gefielen. le Comte. Fontaney. 1688.

Marmor ist hier sehr gemein, aber die Chinesen scheinen ihn nicht besonders hoch zu schätzen; sie brauchen ihn nur, die Canäle damit auszufüllen, und zu einigen andern öffentlichen Gebäuden. Sie sahen sowohl hier, als zu Ching kyang marmorne Rollen, wie Stücken von Säulen, die sie über das Feld schleppten, solches zu ebnen.

Den 15ten des Nachmittags giengen sie drey See-Meilen weiter nach Chin kyang pu. Unterwegens kamen sie bey einer andern Stadt vorbey, die nicht weit von den Vorstädten von Whay ngan ist. In der holländischen Gesandten Nachrichten werden diese beyden Städtlein als die Fortsetzung der Vorstädte angesehen, wodurch sie über drey deutsche Meilen lang würden. Die Mißionarien giengen in der That bey einer vorbey, die mit der Stadtmauer parallel lief, welche anderthalb See-Meile lang war. Das Land ist flach, wohlgebaut, und hier und da halb unterm Wasser. Chin kyang pu liegt Chin kyang pu.

(d) Diese Herbergen heissen Kong quan.

le Comte. Fontaney. 1688.

liegt an dem südlichen Ufer des Whang ho (e) oder gelben Flusses, und an der Seite des Canals. Sie sahen hier häufige Gänse, wilde Enten, Fasanen u. s. f.

Whang ho, oder gelber Fluß.

Sie verliessen diese Stadt den 17ten, der meist mit Uebersetzen über den Fluß zugebracht ward, weil zerbrochene Stücken Eis hinderlich fielen. Der Strom ist hier nicht über vier hundert und achtzig Faden breit, und von hier bis an seine Mündung sind fünf und zwanzig See-Meilen. Sein Canal ist sehr gerade, und die Ufer bestehen aus gelbem Thone, der sich mit dem fortstreichenden Wasser vermischt und es gelbe färbet. Aber jetzo sah man kaum einigen Schein von dieser Farbe in dem ausgeschöpften Wasser, weil der Strom nicht stark genug war, viel Erde abzuwaschen. Würde dieser Fluß nicht durch Dämme eingeschränkt, die man beständig ausbessern muß: so würde er entsetzlichen Schaden thun.

Schönes Land.

Sie giengen fort und herbergten in einem Dorfe (f). Der Weg ist so eben und schön, als einer zu finden ist, wie auch das Land, das flach und offen, wie Beauce, liegt, aber schöner, besser bebaut, und voll Meyerhöfe ist, deren keiner über fünfzig oder hundert Schritte von einander liegt. Eine See-Meile vom Wang ho, trafen sie einen

(e) Es soll linker Hand heissen; denn in der Jesuiten-Karte liegt diese Stadt rechter Hand, oder östlich des Flusses.

(f) Oder Landstadt.

einen grossen Damm mit einer Art von höl- le Com-
zernen Brücken an, die an einem Orte von te. Fon-
Pfeilern und Steinen acht bis zehn Fuß hoch taney.
unterstützt ward. Sie ist dreyhundert 1688.
Schritte lang, und mit Quaderstücken sehr
schön gepflastert. Nachgehends setzten sie
über einen Canal, der gerade fort mit dem
gelben Flusse parallel streicht und in solchen
fällt. Sie bemerkten auch drey grosse an-
dere Dämme in der Ebene, welche die We-
ge zu verschiedenen Städten sind.

Bisher hatten sie auf ihrer Reise keine Vieh und Einwoh-
Heerden von Schaafen oder ander Vieh an- ner.
getroffen. Doch sahen sie in Menge weisse
Ziegen und schwarze Schweine, einige Kühe
und Büffel, auch viel kleine Maulthiere,
Esel, und elende Pferde, deren man sich
ordentlich zum Reisen bedienet, aber unter
allen war nicht ein einziges nur mittelmäs-
sig schönes. Das Volk ist so zahlreich, daß
auch das so fruchtbare Land nicht Unterhalt
genug für Menschen und Vieh giebt. Die
Häuser und Gasthöfe zur Beherbergung der
Mandarinen, nachdem man von Whay
ngan weg ist, sind aus Schilf und Erde ge-
baut und mit Strohe bedeckt: vom Whang
ho erhebt sich das Land bis nach Pe king,
welches aus dem Laufe der Flüsse erhellet.

Den 18ten reisten sie eilf See-Meilen nach Hohe We-
Su tsyen hyen, über ein flaches gebautes ge oder
Land, das mit verschiedenen breiten hohen Dämme.
Wegen versehen war, die ordentlich zehn
bis zwölf Fuß hoch, oben zwanzig oder
dreyßig breit sind, dazu noch zehn oder
fünfzehn Fuß von den Abläufen kommen.

le Comte. Fontaney. 1688.

Diesen ganzen Tag reisten sie neben einem kleinen aber sehr tiefen und strengen Flusse. Er ist sieben oder acht Schritte breit, und trägt ziemlich grosse Barken. Er scheint auf drey oder vierhundert Schritte weit, mit dem Whang ho parallel zu gehen, und ist vermuthlich das, was sie den Abend zuvor für einen durch Menschen-Hände gemachten Canal ansahen. Das Land daherum ist alles morastig, trägt aber doch häufige kleine Bäume wie Birken (g).

Su tsyen hyen.

Su tsyen hyen steht auf der rechten Seite des Whang ho (h), auf einem Boden, der sich nach und nach erhebt. Es hat zwo Vorstädte, deren jede der Stadt selbst vorzuziehen ist. Unweit der zerfallenen Mauern sahen sie eine Art von Pallaste, der nur unlängst zu Ehren des Kayſers Kang hi erbaut war, der auf dem Wege nach Su chew, durch diese Stadt gegangen ist. Der vornehmste Theil dieses Gebäudes ist ein länglichter viereckichter grosser Saal, auf allen Seiten offen, mit doppelten Dächern und mit gelben überfirnißten Ziegeln bedeckt.

Der hohe Weg geht nicht weiter, als bis nach Su tsyen, welches sie den 19ten verliessen. Eine halbe See-Meile darunter fanden sie sieben flache Brücken, eine nach der andern, jede etwan hundert Fuß lang, auf Pfeilern oder kleinen Mauern von Ziegeln

(g) Du Haldes China auf der 39sten u. f. Seite.

(h) Das Tage-Register meldet, der Whang ho habe sich auf der rechten Seite gezeigt, wie sie sich genähert hätten; die Karte aber setzet ihn linker Hand, oder westlich.

geln getragen, mit grossen Geländern auf beyden Seiten, und Triumph-Bogen aus Holze, an jedem Ende. Diese Brücken liegen in einer geraden Linie, und gehen über verschiedene Canäle, welche eine Art vom Labyrinth machen. Unter ihnen ist die neunte noch grösser, aber nicht so artig gebaut. Das Land ist schwärzlich, hart und öde, und die Häuser sind nur mit Erde und Stroh gebaut. le Comte. Fontaney. 1688.

Den 20sten reisten sie nur sechs See-Meilen nach Hong wa pu, einem grossen Dorfe. Sie sagten, es liege in Shan tong, obwohl andere versicherten, diese Provinz fienge sich zwo oder drey See-Meilen weiter hin erstlich an. Sie giengen über drey Brücken über die Regen-Bäche, jede von drey oder vier Bogen, und trafen eine Art von Schilderhäusern an, die in den Ebenen auf gewisse Weiten erbauet waren. Hier sahen sie das erstemal Wiesen und eine Heerde Schafe, und den Tag darauf zeigten sich ihnen verschiedene Gärten von Obstbäumen in dem freyen Felde. Der Weg von Nang chew hieher ist ungemein gut und bequem. Ob es wohl mitten im Winter war, so trafen sie doch nicht eine einzige schlimme Gegend an: er ist von Moraſt und Steinen frey, und alles eben, daß er wie ein Gang im Garten aussieht. Nach der Mittagsmahlzeit giengen sie fünf oder sechs Li weiter, durch Korn und Reisfelder. Diesen Tag hatten sie ostlich, oder rechter Hand, einen kleinen Berg, der sich von Norden nach Süden in gerader Linie strecket. Ihr Nachtla- Provinz Shan tong.

le Comte. Fontaney. 1688.

ger war zu Li kya schwang. Bis an diesen Flecken hatten sie in der Ebene verschiedene von den vorerwähnten steinernen Rollen gesehen, deren einige nach der Länge ausgekehlt, andere eben waren, den Grund und die Scheunen, wo sie ihr Korn dreschen, zu ebnen. Diese Burg liegt an einem kleinen aber breiten und tiefen Flusse.

Stadt Ichew.

Den 22sten giengen sie über den Fluß, und kamen nach einem Wege von vier See-Meilen an die Stadt Ichew, die ihnen nicht über eine halbe Meile im Umkreise zu seyn schien. Die Mauern sind von Ziegeln und im ganz guten Stande. Sie bemerkten verschiedene ausspringende Winkel, und eine Art von Bollwerken, manche vieleckicht, andere in Gestalt eines Hufeisens. Der Statthalter besuchte sie in ihrer Herberge, und schickte einen Boten vor ihnen her, der es meldete, daß sie auf dem Wege wären, wodurch er ihnen einen wichtigen Dienst leistete. Denn sonst wäre es vielleicht schwer genug gewesen, Träger zu bekommen, ihre Sachen nach den Städten von Schan tong zu schaffen, die meistens nur klein sind. Sie giengen in eine von den Vorstädten über eine marmorne Brücke von fünf kleinen Bogen, mit Geländern, die mit sehr ungeschickt ausgehauenen Löwen geziert waren. Ausser den Vorstädten sind eine Menge Gräber von Erde, pyramidenförmig aufgeworfen, mit Aufschriften auf Marmor-Tafeln. Vier See-Meilen unter Ichew herbergten sie in einem elenden Flecken. Das Land ist sandig, und die Wege sind daher

daher des Staubes wegen, den Reisenden beschwerlich. le Comte. Fontaney. 1688.

Unter Tchew ist das Land nicht so offen; denn man sieht lebendige Hecken von einer starken und stachlichten Art Dornen. Eine jede halbe Meile weit trafen sie ordentlich Schilderhäuser an, wo bey der Nacht durch Feuer auf dem Gipfel, und bey Tage durch Aushängung eines Tuches, Zeichen gegeben wurden. Diese Schilderhäuser sind nur aus Rasen oder Erde gemacht, mit einem Ablaufe erhoben, viereckicht und zwölf Fuß hoch. Schilderhäuser.

Den 23sten reisten sie neun oder zehn See-Meilen. Des Morgens trafen sie dann und wann Höhen und Tiefen an. Der Boden war hier und da unfruchtbar; des Abends aber kamen sie in eine fruchtbare Ebene zwischen zwo Reihen Berge. Die gegen Westen waren hoch, steil und stücklicht, mit Schnee bedeckt, und wegen der Felsen-Stücken schrecklich anzusehen. Die Häuser der Dörfer waren steinern, sehr grob gebaut, und die Einwohner spunnen oder webten Seide. Sie sahen daselbst die wilden Seidenwürmer, die ohne Unterschied alle Arten von Blättern fressen, und eine graulichte Seide spinnen, woraus der Zeug Kyen chew gemacht wird, der sich wohl waschen läßt, und durch das ganze Reich verkauft wird. Er ist zwar nicht so schön anzusehen, wird aber ordentlich von Vornehmen in ihren Häusern getragen. Seidenwürmer.

Am 24sten reisten sie den ganzen Tag zwischen unfruchtbaren Bergen; die Thäler aber Shong in hyen.

le Comre. Fontaney. 1688.

waren meist wohl gebaut, und mit Städtlein und Dörfern angefüllt. Sie speiseten zu Shong in hyen, einer kleinen Stadt, deren Mauern nur siebenzehn Fuß hoch und in schlechtem Stande sind.

Sin tay hyen.

Den 25sten giengen sie ungefähr acht See-Meilen weiter, durch eine von den Vorstädten des Städtleins Sin tay hyen. Das Land war eben und wohl gebaut, volkreich und mit Obstbäumen bedeckt; der Weg wie den vorigen Tag, Hügel auf und nieder, gut und trocken, aber staubicht. Etwan eine See-Meile weit hie und da senkten sich die Berge, und wurden niedrige Hügel mit grossen Ebenen umgeben.

Tay ngan chew.

Den 26sten reisten sie zwischen furchtbaren und öden Hügeln etwan drey Stunden; worauf sie in eine wohlangebaute Ebene voller Obstbäume kamen, die bis an Tay ngan chew reichte, das am Fusse eines abscheulichen Berges liegt, und von solchem vor dem Nordwinde bedeckt wird. Diese Stadt hat eine sehr angenehme Lage; die Mauern sind über fünf und zwanzig Fuß hoch, die Häuser aber inwendig sehr elend. Etwan eine Meile von dem Flecken Nan lew tyen, wo sie Mittagsmahlzeit hielten, giengen sie über einen Fluß, der vast vertrocknet war. Die Berge öffneten sich daselbst in eine grosse Ebene, die sehr fruchtbar und volkreich war; bald darauf aber lenkten sie sich, und näherten sich einander wieder um Tay ngan (i).

§. IV.

(i) Du Haldes China auf der 41sten und folg. Seite.

§. IV.

Reise von Tay ngan nach Pe king.

le Comte. Fontaney. 1688.

Den 28sten verliessen sie Tay ngan chew, und reiseten neun oder zehn See-Meilen unter furchtbaren Bergen, wo sie wenig gebautes Land sahen, ob die Städte gleich in Menge und volkreich waren. Ein Drittel der Einwohner in diesen Gegenden haben Kröpfe an den Kehlen, die, wie man vermuthet, von dem Quellwasser herrühren, das sie trinken müssen. Die Gasthöfe sind sehr unbequem. Die Betten sind nur kleine Behälter von Ziegeln, eines Manns Länge. Die Bewirthung ist auch schlecht, ob man gleich die Fasanen wohlfeiler, als ander Hühnervieh, kaufen kan; manchmal hatten sie viere für zehn Sous. Die vorerwähnten Berge sind nicht sehr hoch, aber ordentlich ohne Bäume. Manche sind mit Erde bedeckt, und vormals gebaut gewesen. Das überbliebene von der Garten-Erde ist noch vom Fusse bis auf den Gipfel zu sehen; aber den ganzen Weg von Ning po hieher, bemerkte der Verfasser nicht das geringste von der Verwüstung, die der Krieg in diesem weiten Reiche verursacht hatte, und kein Zoll Erdreich lag ungebaut: diese Berge ausgenommen.

Fruchtbare Berge.

Den 29sten reisten sie ungefähr neun See-Meilen fort zwischen Bergen, die eben so wüste aussahen, als die vorigen. Sie giengen unweit eines Berges vorbey, der wie ein Kegel gestaltet war, und auf dem Gipfel einen kleinen Tempel hatte, zu welchem

le Comte. Fontaney. 1688.

chem man durch sehr enge und steile Treppen, vast zweyhundert Stufen hoch, hinauf steigt. Bald darauf kamen sie in eine weite wohlgebaute Ebene. Zwo See-Meilen vor ihrer Herberge giengen sie bey den Mauern eines Städtleins, Namens Chang tsin hyen, vorbey. Vor dem Thore giengen sie über einen Morast, der damals trocken war, und eine Brücke von neun Bogen hatte, die von grossen und hohen viereckichten steinernen Pfeilern getragen wurde, so daß die Bogen nur klein sind. Sie fängt sich mit einem grossen Bogen an, und ist gegen das Ende abhängig gebaut, welcher Theil lang ist, und auf sieben kleinen Bogen ruhet, die ein dicker steinerner Pfeiler von den andern absondert. Die Köpfe der Pfosten, auf welchen die Steine ruhen, die zu den Geländern dienen, sind grob ausgehauene Thier-Bilder. Alles ist aus einer Art schwärzlichten Marmor, roh und unpolirt ausgehauen. Der Boden besteht aus grossen viereckichten Platten von eben der Art. In den beyden Provinzen, durch welche sie giengen, fanden sie eine grosse Menge dergleichen, besonders in Shan tong; und vermuthlich waren die von Bäumen so entblößten Berge, die sie sahen, davon voll, weil sich an denen Orten, wo der Regen die Erde weggewaschen hatte, schwärzlichte Steine zeigten, die diesem Marmor sehr glichen.

Stadt Chan tsin hyen.

Tempel und Gräber.

Den 30sten reisten sie zehn Meilen in einem sehr ebenen Lande, das wohl angebaut und voller grossen Meyerhöfe oder Dörfer war,

war, die man für Marktflecken halten konnte. In jedem Dorfe sahen sie verschiedene Tempel, welches die einzigen Ziegelgebäude sind, da alles übrige aus Erde und Strohe aufgeführet ist. Die Dächer und die Abläufe derselben sind mit Vögeln, Drachen und Laubwerke besetzt, und mit roth- und blaugefirnißten Ziegeln gedeckt. Sie fanden hier und da in diesen Ebenen pyramidenförmige Gräber von Erde. An solchen Plätzen sind gemeiniglich Cypressen-Wäldlein, deren Bäume kleine Blätter haben, und sehr artig aussehen. le Comte. Fontaney. 1688.

Vormittags giengen sie bey Xu ching hyen, einer viereckichten Stadt, vorbey, deren Mauern von Erde mit Strohe vermengt gemacht sind; an vielen Orten bestehen sie auch aus an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen, welche mit Töpfer-Thone schlecht überworfen sind. Die Wirthshäuser waren die elendesten, die sie noch gesehen hatten. Ausser einer grossen Menge von Dörfern, durch welche die Hauptstrasse geht, fanden sie häufige Herbergen auf der Seite des Weges. Dieses sind Zelter von Geröhricht, oder aufs beste, elende Hütten von Erde, wo die geringern Leute herbergen. Auf den meisten Thürmen hier sahen sie eiserne Glocken, mit schlechter Kunst gegossen.

Den 31sten war ihre Lagerstätte zwölf Meilen weiter. Zwo See-Meilen von der Stadt, wo sie herbergten, hatten sie die Stadt Pin ywen hyen zur Linken, die ungefähr zwo See-Meilen im Umfange zu haben Pin ywen hyen.

le Comte. Fontaney. 1688.

ben schien. In einer von ihren Vorstädten, durch welche sie giengen, sahen sie unzählich viel Volk, und grossen Vorrath von Holze, womit dem Ansehen nach ein starker Handel getrieben ward.

Ta chew.

Acht See-Meilen von hier fanden sie eine grosse Stadt, Ta chew genannt, an dem grossen Canale des Hofes gelegen, und mit schönen Ziegelmauern umgeben. Eine von ihren Vorstädten, durch welche sie giengen, schien wie eine Stadt, wegen ihrer Grösse und Menge von Einwohnern.

Von Ta chew ward der Weg, der zuvor ein wenig hohl war, mit der Ebene gleich, und ist einer von den schönsten, die man sich vorstellen kan, die Beschwerlichkeit des Staubes ausgenommen. Die Ebene ist so flach, als ein Garten, voller Dörfer, die mit Obstbäumen umgeben sind, und Cypressen-Wäldlein bey den Gräbern. Der Boden ist eine Art von Töpfer-Thone; die Karren werden von Ochsen gezogen, von denen einer an statt des Sattel-Pferdes dienet, und einen kleinen Sattel trägt. Die Häuser und Herbergen sind meist von Erde, und sehr niedrig. Das Dach besteht aus Schilfe, und ist nach und nach so gerundet, daß es flach aussieht. Sie brauchen meist Steinkohlen zur Feuerung, aus Mangel des Holzes; Geröhrigt aber und Streh haben sie in Menge.

Magazine und Thürme.

In dem königlichen Canale, der dieser Stadt nordlich liegt, und zugefroren war, sahen sie eine Reihe Barken, eine halbe See-Meile weit hinter einander liegen. Auf dem

dem Wege von Hang wha pu trafen sie oft länglichte viereckichte Thürme, oder kleine Erhöhungen von Ziegelsteinen, etwan fünf und vierzig Fuß hoch, fünfzig oder sechzig Fuß lang, und achtzehn oder zwanzig Fuß breit, an, die aus zweenen über einander erhöhten Absätzen bestuhnden, und auf einer Seite sieben Spitzen, auf der andern aber dreye, hatten. Man findet sie in den meisten dieser Dörfer, deren Einwohner sie zur Verwahrung ihrer Sachen, bey unruhigen Zeiten, oder bey einem Einbruche von Räubern, brauchen. le Comte. Jonquey. 1688.

Die Dörfer sind meistens mit Erdmauern umgeben, und haben zwey Thore, die wie Stadt-Thore aussehen; eines an jedem Ende der Strasen mit kleinen Götzen-Tempeln darüber. Die Häuser sind aus Erde mit Strohe vermengt aufgeführet, und die Dächer liegen vast flach. Verschiedene von ihnen haben eine Erhöhung. Ueberhaupt sahen sie auf dem Wege von Ning po durch und durch keine Gebäude, die der Mühe werth waren, ausgenommen die öffentlichen, als die Dämme, hohen Wege, Brücken, Stadtmauern, Triumph-Bogen und dergleichen.

Den 1sten des Hornungs, vier See-Meilen von dem Platze, wo sie herbergten, giengen sie in die Provinz Pe che li, und mußten durch ein Ende von den Vorstädten von King chew. Die Mauern dieser Stadt schienen von Erde zu seyn. Sie sahen drey Seiten davon, die rechtwinklicht waren; woraus der Verfasser schloß, sie sey, wie die King chew.

mei-

le Comte. Fontaney. 1688.

meisten chinesischen Städte, viereckicht. Innerhalb der Mauer bemerkten sie einen sechseckichten Thurm, mit zwölf oder dreyzehn Absätzen, davon immer einer kleiner als der andere war, und auf jeder Seite Fenster hatte. In der nordlichen und südlichen Vorstadt befinden sich verschiedene von diesen Thürmen, die vorhin sind erwähnt worden. Ihr Nachtlager war fünf See-Meilen von King chew, in der Stadt Fu ching hyen, und der Weg sehr staubicht. Sie erhielten daselbst die Nachricht von dem Tode der Kayserin, der Mutter des Kayſers Kang hi, die den 27sten des letzten Monats gestorben war. Um sich nach der Gewohnheit des Landes zu richten, legten sie sogleich den rothen Seidenbusch ab, der ihre Kappen bedeckte. Dieses Trauer-Zeichen wird durch das ganze Reich, wenigstens sieben und zwanzig Tage von der Zeit an, da sie die Nachricht erhalten, beobachtet. Die Mandarinen machen den Befehl dazu bekannt, und wer nicht gehorchet, der ist straffällig.

Fu ching hyen.

Den 2ten des Hornungs war der Anfang von einem neuen Jahre der Chinesen, dessen erste Tage in China, wie etwan das Carneball in Europa, mit Ergötzungen zugebracht werden. Sie besuchen einander, wünschen einander ein neues Jahr, und stellen öffentliche Freudensbezeugungen mit Erleuchtungen und Feuerwerken an. Sie speiseten diesen Tag sieben Meilen von Fu ching, in einem grossen Dorfe. Als sie solches verliessen, giengen sie über eine etwan zwan-

Chinesisches Neujahr.

zwanzig Fuß lange marmorsteinerne Brücke, deren Geländer aus schönen längst dem Boden gelegten Tafeln bestehen, die zwanzig Zoll Breite und fünf Zoll Länge haben (a), und mit halb erhabenen Figuren gezieret sind. Zwischen zweyen befanden sich allezeit Postementer mit Löwen, die besser ausgehauen waren, als diejenigen, welche sie zuvor gesehen hatten (b). le Comte. Fontaney. 1688.

In dieser Provinz befindet sich eine Menge von Marmor; das Land ist eben und wohlgebaut, voll Städte und Dörfer, die, wegen ihrer Thürme, in welchen die Einwohner ihre Sachen verwahren, in der Ferne wie Vestungen aussehen. Alle Häuser sind von Erde, die Dächer flach und mit Strohe oder Stoppeln gedeckt. Viele haben auf den Seiten kleine viereckichte Pavillons; sie trafen auf dem Wege eine grosse Menge Bottenläufer, mit kleinen Büchsen auf dem Rücken, an, die in gelben Zeug gewickelt waren; ohne Zweifel vermeldeten diese der Kayserin Tod in die verschiedenen Gegenden des Reichs. Sie reisten des Abends vier bis fünf See-Meilen; und als sie bey Hyen hyen, einer Stadt von etwa einer Meile im Umkreise, vorbey waren, (deren Mauer sowohl als die Häuser statt der ordentlichen Ziegel, aus viereckichten Dach-Ziegeln erbaut sind, so hielten sie zu Kye kya lin ihr Nachtlager. Hyen hyen.

(a) Diß scheint ein Fehler zu seyn; denn sie sollten nicht breiter, als lang seyn.

(b) Du Halde's China auf der 42sten und folg. Seite.

le Comte. Fontaney. 1688.

Als sie den 3ten etwa zwo See-Meilen fortgerückt waren, giengen sie bey der Stadt Ho kyen fu vorbey, die viereckicht ist, und etwa zwo See-Meilen im Umkreise hat. Die Mauern und Brustwehren von Ziegeln sind in sehr gutem Stande, und werden durch kleine viereckichte Thürme mit kleinen vier-eckichten Bollwerken, nicht über sieben oder acht Faden in der Fronte, vertheidiget.

Ho kyen fu.

Neun See-Meilen weiter, kamen sie zu einer andern Stadt Jin kyew hyen. Das Land schien eben, so wie die vorhergehenden Tage. Einige Städte und Dörfer, die sehr zahlreich sind, waren ungemein lang, und hatten wie die vorerwähnten, Thore auf beyden Seiten. An verschiedenen Orten trafen sie Marmor-Tafeln mit Aufschriften an, die senkrecht auf den Rücken ungeheurer marmorner Schildkröten gesetzt waren. Seit dem sie von Ning po weg waren, sahen sie weder Holz noch Wälder.

Jin kyew hyen.

Jin kyew hyen ist in Gestalt eines länglichten Vierecks, und schien etwa tausend vierhundert Schritte im Umfange zu haben. Sie sahen hier zweene Triumph-Bögen. Die Mauern und Brustwehren sind von Ziegeln, über dreyßig Fuß hoch, mit Thürmen in gewissen Weiten. Die Häuser sind, wie in den Dörfern, von Ziegeln und die Dächer artig genug.

Den 4ten giengen sie fünf See-Meilen von dieser Stadt, durch eine grosse Burg, die starken Handel treibt. In ihrer Mitte ist ein Triumph-Bogen, wie die beyden nur jetzt erwähnten. Gleich wo dieser Platz aus-

geht,

geht, fängt sich ein Damm an, und eine See-Meile darunter sind Moräste, durch welche ein anderer Damm, fünf hundert Schritte weit geht. Als sie über denselben waren, fanden sie ein grosses Dorf, wo drey hölzerne Brücken über soviel Canäle gehen. le Comte. Fontaney. 1688.

Drey See-Meilen darunter giengen sie durch die Stadt Hyong hyen, deren südöstliche Vorstadt durch einen Canal durchschnitten wird. Die Strase war mit vier Triumph-Bögen geziert, deren Pfeiler auf Grundsteinen von weissem Marmor stehen, die drey Fuß hoch sind; sie sind aus vier Steinen, die mit eisernen Haken verbunden, und mit Nieten von eben dem Metalle bevestigt sind, zusammen gesetzt. Der Pfeiler, der von Holz ist, ist meistens zwischen diese vier Steine gesetzt, wie zwischen die Bretter einer Presse. Diese Fußgestelle haben anstatt einer Zierrath eine Art von Capitale aus langen Blättern gemacht, die wie Schwerdt-Lilien aussehen. Hyong hyen.

Von Hyong hyen reisten sie vier See-Meilen nach Pe kew ho, einer grossen Burg (c) mit Thoren an beyden Enden und Tempeln darüber. Das Land war, wie gewöhnlich, sehr volkreich, und die Dörfer wurden artiger. Die Häuser sind vast alle mit sehr dicken flachen Dach-Ziegeln bedeckt, die nach Art einer halben Röhre gesetzt sind.

Den 5ten giengen sie zwanzig See-Meilen von dieser Stadt, über verschiedene Canäle und eine See-Meile weiter durch die

(c) Oder Landstadt; oder Marktflecken.

le Comte. Fontaney. 1688.

Stadt Sin chin hyen, die viereckicht ist, und nicht über zwölf oder dreyzehn tausend Schritte im Umkreise hat. Die Mauern sind fünf und zwanzig Fuß hoch. Nach dem Mittagsessen giengen sie quer durch Tso chew durch die vornehmste Strase, die sehr breit und schnurgerade ist. Diese Stadt hat drey Meilen im Umfange, und ist besser bewohnt, als die übrigen. Die Vorstädte nach Süden und Norden sind sehr lang, die Strasen artig und gerade, die Häuser niedrig, und von einem oder zween Absätzen, nach Art der Chinesen. Als sie bey der nordlichen Vorstadt vorbey giengen, hatten sie eine ungemein schöne Aussicht. Rechter Hand befand sich eine weite Ebene, ohne die geringste Erhöhung oder Ungleichheit, und westwärts eine Kette von Bergen, die allem Ansehen nach die Provinz Pe che li bis selbst an die See umringen. An der Seite davon reisten sie, bis sie nach Pe king kamen.

Schöne Brücke.

Sie trafen bald eine Brücke von neun Bögen an, die auf viereckichten steinernen Pfeilern ruhte, die solche Absätze haben, daß sie als Stufen dienen. Sie ist mit grossen Quaderstücken gepflastert. Die Brustmauer und Geländer, die drittehalb Fuß hoch sind, bestehen aus grossen Stücken weissen Marmors, die schlecht polirt und in eben dergleichen Pfeiler eingesenkt sind, deren auf jeder Seite zwey und sechzig stehen und vier Fuß hoch sind. Die Tafeln in der Mitte sind über sechs Fuß lang, aber gegen das Ende der Brücke nehmen sie nach und nach ab. Das ganze Werk ist dauerhaft und stark. Die bey-

beyden Anhöhen daran ſind ſehr gelinde; ei- le Com-
ne ſtößt an einen Damm von Erde, etwa fünf te. Fon-
hundert Schritte lang, an deſſen Ende ſie taney.
eine andere Brücke, wie die vorige, fanden, 1688.
mit vier und dreyßig Pfeilern auf jeder Sei-
te. Als ſie auf dieſelbige giengen, lieſſen ſie
rechter Hand einen She pey, das iſt: einen
groſſen Marmorſtein, der in einem groſſen
viereckichten mit Ziegeln gemauerten Rau-
me ſtuhnd. Er war auf einem marmornen
Grunde drittehalb Fuß hoch und vier Schrit-
te ins Gevierte errichtet. Sie hatten der-
gleichen verſchiedene auf dem Wege geſehen.
Dieſe Denkmaale werden am Ende der Brü-
cken zu Ehren derer aufgerichtet, die dem
gemeinen Weſen zum Vortheile Unkoſten
aufgewandt, oder eine merkwürdige That
unternommen haben. Drey Tage zuvor
ſchien der Boden härter und grauer zu ſeyn,
als gewöhnlich. Die Menge von Leuten,
die hin und her giengen, war unzählig. Sie
hielten ihr Nachtlager zwo See-Meilen von
Tſo chew, in einer groſſen Burg, Lew li ho
genannt, die an beyden Enden Thore und
eine Art von Vorſtädten hat. Dieſen Tag
waren ſie zwölf See-Meilen gereiſt.

Den 6ten, als ſie bey den Vorſtädten vor- Eine an-
bey waren, fanden ſie eine ſehr artige Brü- dere.
cke, etwa hundert geometriſche Schritte
lang, und zwanzig Fuß breit, mit zween
groſſen Triumph-Bögen an den Enden. Die
Geländer ſind von groſſen flachen Steinen,
manche weiß, andere grau, die auf kleinen
Pfeilern von eben dergleichen ruhen; die
Steine ſind dem Marmor ſehr ähnlich. Sie

le Comte. Fontaney. 1688.

sind artig und mit mancherley Zierrathen ausgehauen. Längst den Geländern erstrecket sich eine kleine Bank von Steinen, neun oder zehn Zoll hoch. Die Brücke ist mit grossen flachen Steinen gepflastert; auf sie folget ein langer Damm, über vierzig Fuß breit, und sechs- oder siebenhundert Schritte lang, eben so gepflastert, mit zwo kleinen Brücken daran, von eben der Bauart.

Lyang hyang hyen.

Vier Meilen von Lew li ho kamen sie nach Lyang hyang hyen, einer grossen Stadt, deren Mauern aber in schlechten Umständen sind. Eine Meile von dar fanden sie eine schöne Brücke, deren Seiten-Mauern von grossen, schönen weissen Steinen waren, und die Enden auf vier Elephanten ruhten. Sie sahen auch eine andere, deren grosse Steine an den Seiten-Mauern durchlöchert waren. Diesen Tag reisten sie nur drey Meilen, und blieben in einem Flecken liegen, der acht See-Meilen vor Pe king war, um von den Jesuiten, die sich am Hofe befanden, Nachricht zu erwarten. Den 7ten schickten sie einen Beamten von dem mathematischen Rathe, sie in die Stadt zu führen; keiner aber kam in Person, wie sie Willens gewesen waren, weil sie um Ferdinand Verbiest, der den 28sten Jenner gestorben war, trauren mußten. Der Weg war vast zwanzig Faden breit, und oft noch breiter; aber die Menge von Leuten, Pferden, Maulthieren, Eseln, Kameelen, Kaleschen, Sänften und Karren, verursachte ein unbeschreibliches Lärmen.

Fünf

Fünf See-Meilen weiter giengen sie durch Lu kew kyau, eine kleine vast viereckichte Stadt, die beynahe zweyhundert Schritte im Umkreise hatte. Nichts kan angenehmer aussehen. Die Mauern sind ungemein schön, artig gebauet und vierzig Fuß hoch. Der Wall ist nicht allzu dick, und eben so ausgesetzt. Die Bank oder der erhöhte Weg ist sehr breit, und, sowohl als die Brustwehre, sehr artig gebauet. Die Schießlöcher sind ganz nahe beysammen. Es hat zwey doppelte Thore mit einem Waffen-Platze. Sie sind hoch, dicke und wohl gewölbt. Ueber ihnen ist ein Gebäude von zweenen Absätzen mit einem doppelten Dache, auf welches man auf jeder Seite durch eine breite Treppe steigt, welches sehr angenehm läßt. Sie giengen über die schönste Brücke, die sie noch gesehen hatten, in die Stadt. Sie ist über hundert und siebenzig Schritte lang. Die Bögen sind klein, aber die Seiten-Mauern von einem harten, weißlichten marmorähnlichen Steine; diese Steine sind über fünf Fuß lang, drey Fuß hoch, und sieben oder acht Zoll dick; an jedem Ende werden sie von Pfeilern getragen, welche Löwen-Bilder und andere baukünstliche Zierrathen haben. Der Verfasser zählte nur auf einer Seite 147 solcher Pfeiler. Zwo kleine Bänke, deren jede einen halben Fuß hoch und anderthalb Fuß breit ist, laufen längst den Seiten-Mauern hin. Die Brücke ist mit grossen flachen Steinen gepflastert, die sowohl zusammen gefügt sind, daß sie so eben ist, als wenn sie mit einem Estriche belegt wäre.

le Comte. Jonquiere. 1688.

Lu kew kyau.

le Comte. Fontaney. 1688.

Der Weg von hier nach Peking, auf drey Meilen weit, sieht wie eine Strase in einer Stadt aus, wegen der Menge des Volks, das sich darauf dränget. Vier- oder fünfhundert Schritte von dem Thore der äussern Stadt, hielten die Mißionarien am Zollhause innen, wo man ihre Sachen durchgehen ließ, ohne solche zu untersuchen. Mittlerweile öffnete jemand ein Fenster in des Verfassers Sänfte, und fragte: ob sie gekommen wären, dem Kayser Tribut zu zahlen? Denn was aus fremden Königreichen kömmt, es mögen nun Briefe, Geschenke oder Gesandten seyn, das wird alles als ein Tribut und ein Merkmaal der Unterwürfigkeit angenommen. Eine See-Meile vorher, ehe sie zu Peking anlangten, war das Land mit kleinem Gebüsche von artigen langen jungen Bäumen bedeckt, die in Erd-Mauern eingeschlossen waren; dieses sind Begräbniß-Plätze.

Ankunft zu Peking.

Des Nachmittags giengen sie durch ein Thor, das, wie alle Thore dieser Stadt, doppelt ist, in Peking ein. Es war mit eisernen Platten bedeckt, und dieselben waren mit verschiedenen Reihen grosser Nägel angeheftet. Die Mauern sind dreyßig oder fünf und dreyßig Fuß hoch, mit viereckichten Thürmen in gehörigen Weiten. Die Strase, durch die sie hineingiengen, war zwischen fünf und vierzig und fünfzig Fuß breit, und schnurgleich. Sie giengen über eine halbe See-Meile weit durch unglaublich vieles Volk, ohne ein einziges Weibesbild zu sehen, ob solche gleich hier zahlreicher sind,

als die Männer. Hie und da trafen ſie Gauk-
ler an, die von fünfzig oder ſechzig Perſo-
nen, die einander wacker drängten, umringt
waren. le Com-
te. Fon-
taney.
1688.

Das Gedränge auf dieſer groſſen Straſe war überall ſo ſtark, daß man ſollte geglaubt haben, es wäre Meſſe oder eine öffentliche Verſammlung. Sie konnten das Ende davon noch nicht ausſehen, als ſie ſich in eine andere groſſe gerade Straſe linker Hand wandten, die eben ſo breit und gedrange voll Volks war, wie die vorige. In beyden Straſen waren die Häuſer niedrig, und beſtuhnden nur aus dem Bodengeſchoſſe. Nichts zog das Geſicht mehr an ſich, als die Kaufmanns-Läden, deren Sauberkeit, und vielleicht auch ihr Reichthum, die meiſten in Europa übertraf. Der Eingang in dieſe Läden iſt mit vergoldetem Schnitzwerke, Gemählden und dergleichen gezieret, auf eine Art, die das Auge ergötzt.

Am Ende dieſer Straſe kamen ſie in die zweyte Ringmauer, oder Tartarſtadt, durch ein doppeltes Thor. Die Mauer iſt ſehr sauber und neu erbaut, mit viereckichten Thürmen, deren Seiten über ſieben oder acht Faden breit ſind, und die Vorder-Seite iſt noch breiter. Das zweyte innere Thor hat ein groſſes Gebäude über ſich mit einem doppelten Dache von Ziegeln, die auf japaniſche Art gemacht ſind. Es beſteht aus zween Abſätzen, davon der unterſte vorwärts heraus ſteht, und mit Gemählden und Schnitzwerke gezieret iſt. Der Theil der vorgerückten Mauer, welcher dem Thore gegenüber liegt, Mauer der Tartarſtadt.

le Comte. Fontaney. 1688.

hat auch noch ein grösseres Gebäude über sich. Es ist vier Absätze hoch, und hat in jedem zwölf kleine viereckichte Fenster, welches ihm bey dem Eingange in die Strase der ersten Stadt ein sehr gutes Ansehen giebt.

Sobald sie durch diese Thore waren, fanden sie rechter Hand das Haus der portugiesischen Jesuiten (d), welches unweit dem Walle und solchem gegenüber liegt. Es hat einen doppelten Eingang; sie giengen durch den einen hinein, und durch drey kleine Thore, die sehr artig gemacht waren, in einen ordentlichen viereckichten Hof, der nach der Kirche führet. Auf jeder Seite des Einganges ist ein artiger viereckichter Thurm, dessen Gipfel wie ein Observatorium gemacht ist. Der auf der rechten Hand hat eine sehr schöne Orgel und der andere eine Seigerschelle mit verschiedenen Glocken. Alle Einwohner von Pe king kamen mit grossem Gedränge am Anfange des chinesischen Jahres, diese Seltsamkeiten zu sehen (e).

(d) In dem Grundrisse von Peking heißt es ihr Collegium.

(e) Du Halde im I Bande auf der 44 und folgenden Seite.

IX. Ca-

IX. Capitel.

Johann von Fontaney, eines Jeſuiten, Reiſe von Pe king nach Kyang chew, in der Provinz Shan ſi; und von dar nach Nan king, im Jahre 1688.

Fontaney. 1688.

§. I.

Des Verfaſſers Reiſe von Peking nach Kyan chew in der Landſchaft Shan ſi.

Am 30ſten Merz im Jahre 1688 reiſte Fontaney von Pe king nach Kyan chew ab, welches achtzehn leichte Tage-Reiſen Süd-Weſt iſt. Er miethete Maulthiere, ein jedes für zwölf Franken, wobey der Maultreiber ſich und ſie noch verſorgen mußte. Abreiſe von Peking.

Den Tag darauf giengen ſie durch Tſo chew, und nahmen alsdann den Weg nach Shan ſi. Die Straſen der beſten europäiſchen Städte ſind nicht ſo gedränge voll Volks. Die Stadt Ting hing hyen, acht See-Meilen von hier, iſt viereckicht, etwa fünfhundert Schritte lang, von Norden nach Süden, und vierhundert breit. Die Mauern ſind von Erde, und die Schießlöcher mit Ziegelſteinen ausgeſetzt. Die Wege von Peking ſind ſehr breit, und auf beyden Seiten Ting hing hyen.

Fontaney. 1688.

ten mit Bäumen bepflanzt, nebst Mauern zu Versicherung der Ländereyen. In einem von den Dörfern, welche hier sehr zahlreich waren, sahen sie Marionetten, die von den europäischen nur im Anzuge unterschieden waren.

Gan su hyen.

Den 1sten April giengen sie durch die Stadt Gan su hyen, welche dreyhundert und fünfzig Schritte von Osten nach Westen, und vierhundert von Norden nach Süden hat. Ihre Mauern waren von Erde, und die Schießlöcher von Ziegeln. Am Eingange der Vorstädte befand sich eine steinerne Brücke ohne Seiten-Mauer, über einen kleinen Morast. Vierzig Li von dar ist Su ho. Wie er aus dieser Stadt kam, gieng er über eine artige Brücke von zweenen Bögen, und zwanzig Pfosten an jeder Seite, aus rohem Marmor aufgeführet.

Pau ting fu.

Die Stadt Pau ting fu, wo sich der Statthalter der Landschaft Pe che li aufhält, ist zehn Li weiter, fast viereckicht, und über viertausend Schritte im Umfange. Sie liessen solche auf der linken Hand, und fanden der Ecke einer Mauer gegenüber eine schöne Brücke mit drey Bögen, von graulichtem Marmor über einen schmalen Fluß, den zweene kleine Moräste machten, deren einer von Westen, der andere von Norden kömmt. Der Weg ist sehr gut, mit Bäumen, wie ein Gartengang, besetzt, und voll unsäglich vielen Volks.

Den

Den Tag darauf fanden sie zu Ta ki tyen drey kleine steinerne Brücken, und mitten in Tau shun kyau eine schöne Brücke von einem Bogen. Die Stadt King tu hyen ist nicht viereckicht, und die Wälle haben nicht über zwölfhundert Schritte im Umfange. Als sie solche verliessen, sahen sie einen schönen Triumph-Bogen von weissem Marmor, mit vier Löwen geziert. Fontaney. 1688. King tu hyen.

Auf dieser Tage-Reise von Pau ting giengen sie bey fünfzehn oder sechzehn Städten, Marktflecken und Dörfern vorbey, die voll Gasthöfe waren, das erstaunliche Volk, das sich auf dem Wege drängte, zu herbergen. Etwa zehn oder fünfzehn Li unter Pauting ist der Weg auf beyden Seiten mit ziemlich breiten Bänken erhöht, daß der Raum dazwischen eine Art von Canale machet, der hie und da morastig ist. Weil er schnurgleich weit und eben, auch auf beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt ist: so giebt er schöne Gänge zu den Dörfern, die man alle anderthalbe Meilen antrifft. Auf allen Seiten zeigten sich angenehm gebahnte Ebenen; und doch sind in diesem Lande so wenig Bäume, daß es oft wie eine weite See aussah. Man wird auch in den Gegenden, wo die Aussicht von Bäumen umgränzt ist, auf eine angenehme Art betrogen; denn man sieht das Land für einen grossen Teich, oder für überschwemmt an.

Zehn Li unter einem kleinen Flusse, über den sie den 3ten über eine hölzerne Brücke giengen, die mit Erde bedecket ist, kamen sie Ting chew.

Fontaney. 1688.

sie nach Ting chew, einer Stadt, die wenigstens so groß als Pau ting (a) ist.

Sin lo hyen.

Sin lo hyen (b) ist dreyßig Li von da, und eine kleine vast viereckichte Stadt, nicht über zwölfhundert Schritte im Umfange. Sie giengen daselbst über drey hölzerne Brücken, die mit Erde bedeckt, und über einen kleinen Fluß geführet waren, welcher Nord-Ost läuft, und wenn die Wasser steigen, das Land auf drey oder vier Li überschwemmet. Nachdem sie durch etliche wenige Flecken durch- und über eine steinerne Brücke, mit achtzehn Pfosten an jeder Seite, gegangen waren, langten sie in einer grossen Burg, Fu chin i genannt, an, wo ein Kayserliches Posthaus ist, welches durch das Wort i angezeiget wird, fünf und vierzig Li von Sin lo. Die grosse Heerstrase liegt zwischen zweenen kleinen Canälen, deren irdene Mauern an statt der Bänke dienen. Sie ist voller Grieß-Sand, etwa hundert Fuß weit, und so schön und angenehm, als man eine finden kan.

Ching ting fu.

Ching ting fu, wo sie den 4ten anlangten, ist eine Stadt von vast vier tausend Schritten im Umkreise. Sie ist länglichviereckicht, und hat artige Mauern. Fontaney gieng längst einer Mauer davon, wenigstens drey Li, die sich Süd-West streckten, und von der Ecke zum Thore rechnete er siebenzehn viereckichte Thürme. Sechs oder sie-

(a) Du Haldes englische Folio-Ausgabe an der 47sten Seite.

(b) Vielmehr Tsin fong tyen.

sieben Li von da giengen sie über den Zu to Fontaho, einen zweyhundert Schritte breiten Fluß, welcher Süd-Ost läuft. Sein Wasser ist so schlammig, als des Whang ho seines. Unter diesem Flusse theilet sich die Heerstrase, und ein Theil geht nach den Landschaften Se chewn, Yun nan, Ho nan, u. s. f.; und der andere nach Shan si und Shen si. Es ist kein Wunder, daß man so viele Leute auf demselben findet, da er nach so vielen Ländern führet. nay. 1688.

Vierzig Li von Ching ting ist Ho lu hyen, eine sehr volkreiche Stadt, wo sich Eisen- und irdene Waaren-Manufacturen befinden. Die Vorstädte sind in Vergleichung mit der Stadt groß, die vierzehnhundert Schritte im Umkreise hat. Sie steht hinter einem Berge, von dessen Gipfel sie so ein schönes Land entdeckten, als man sich vorstellen kan, so eben wie Glas, bis an den Fuß der Berge, auf denen weder Bäume noch Büsche sind. Ho lu hyen.

Den 5ten giengen sie in die Berge, und reisten vierzig Li nach Zhu j hwi pu (c), einer grossen Burg auf den östlichen Ufern des Flusses, über den sie vermittelst einer Brücke giengen; auf der andern Seite des Flusses giengen sie ebenfalls über eine artige Brücke von einem Bogen, über einen Fluß, der hier nordwärts läuft. Nachgehends fanden sie noch drey kleine steinerne Brücken

(c) In dem Französischen steht Jou choui pou. Das englische Zh kömmt mit dem französischen Mitlauter j in der Aussprache völlig überein.

Fontaney. 1688.

cken über so viel Regen-Bäche. Sie reisten fünfzehn Li längst dem Flusse, den sie linker Hand hatten, und giengen alsdann vermittelst einer Brücke wie die vorige darüber.

Ching king hyen.

Ching king hyen liegt fünfzehn Li weiter, und hat zwölfhundert Schritte im Umkreise; es steht auf einem kleinen Berge. Die Mauern sind von Ziegeln und ganz gut; das Stück auf dem Hügel aber ist von Erde. Nur der niedrige Theil der Stadt ist bewohnt und die Vorstadt ist grösser, als die Stadt selbst.

He taw tyen liegt fünfzehn Li dahinter. Sie ist eine Stadt auf den Bergen, die mittelmäßig hoch sind, wie der Weg uneben ist. Sie sahen eine erstaunliche Menge Esel und Maulthiere mit Erden-Waare, geriebener Rinde zu Räucher-Kerzen, Kattun, Häuten, und besonders gearbeitetem Eisen, das von Lu ngan fu, einer Stadt von Schansi kömmt, beladen. An dem Flusse, neben welchem sie reisten, bemerkten sie verschiedene Mühlen, die Rinde zu reiben, daraus sie die Räucher-Kerzen machen.

Angebaute Hügel.

Unter der Burg Chan gan (d) giengen sie über einen Hügel von mehr als hundert Schritte hoch, auf dessen Spitze ein Tempel ist; darauf rückten sie auf zwo grossen schiefen gepflasterten Flächen weiter fort. Auf allen Seiten sieht man nichts, als Hügel ohne Thäler, aber sie sind niedrig, und bis ganz an die Spitze angebaut. Damit die Erde

(d) Vielmehr He lau hyen.

Erde nicht von Regen abgeschwemmet werde, wie auch, um das Wasser aufzuhalten, sind sie in Beete abgetheilt, und diese werden von vesten Mauern unterstützt, die sie aus den Steinen gebaut haben, damit der Grund bedeckt war. Sie sahen hier ganze Familien Chinesen in Höhlen wohnen. Kurz, jeder Ort ist so volkreich, als es nur möglich ist. Auf den Bergen zeigten sich weder Bäume noch Sträucher; die wenigen Büsche und Kräuter, die sie vorbrachten, wurden bald zur Fütterung für das Vieh ausgerauft, wie auch die Kalkbrennereyen zu versorgen, die in grosser Menge längst dem Flusse sind. Fontaney. 1688.

Den 6ten rückten sie vierzig Li fort, und kamen an ein Dorf, wo Pe che li sich endiget, und Shan si anfängt. Es ist ein Zollhaus da: allein Fontaney ward durch Sendung eines Visitations-Briefes befreyt, ohne daß seine Sachen durchsucht wurden. Das Dorf ist durch zweene grosse steinerne Bogen verschlossen, die quer über den Weg gehen, welcher zwischen steilen Bergen liegt. Auch erstrecket sich hier eine Mauer auf beyden Seiten über Berg und Thal, weiter als man sehen kan. Sie ist von gehauenen Steinen, die roh gearbeitet, aber vest sind, und wird in gehörigen Weiten von viereckichten Ziegel-Thürmen bestrichen, die so unbeschädigt zu seyn schienen, als wären sie nur erst gebaut. Diese Mauer mag nebst den Schießscharten zehn bis zwölf Fuß hoch, und drey oder vier dicke seyn. Eini- Provinz Shan si.

Fontaney. ge Stücke davon sind eingefallen; andern mangeln nur die Zinnen (e).

1886. Zwanzig Li vom Zollhause befindet sich Pe chin i, und fünf Li darunter kamen sie auf einen Weg zehn Schritte breit, zwischen sehr steilen Hügeln, die etwa sechzig Schritte senkrechte Höhe haben. Fünf und vierzig Li von denen, kamen sie nach Ping ting chew, einer Stadt von etwa zweytausend Schritte im Umkreise. Der nordliche Theil, der auf einem kleinen Hügel steht, ist wüste, und der übrige sehr volkreich. Die westliche Vorstadt ist groß. Sie giengen durch die Stadt, auf einer Straße dreyhundert Schritte lang. Sie zählten daselbst fünf und zwanzig Triumph-Bogen, einige von Holz auf steinernem Grunde, andere ganz von Stein, verschiedene sind sehr artig. In der westlichen Vorstadt sahen sie noch sechs. Sie Stadt liegt in einer Ebene, mitten unter Bergen. Zwo See-Meilen vorher, ehe sie dahin kamen, fieng der Weg an, sehr gut zu werden. Die Gipfel der Hügel werden mit Ochsen gepflügt. Er sah Dörfer, die aus Höhlen bestuhnden, welche man mit Fleiß dazu gemacht hatte. Es waren schöne Kammern, zwanzig Fuß lang und zehn oder siebenzehn breit. Er reiste durch vierzehn Dörfer, ohne diejenigen zu rechnen, die am Anfange und Ende der Tage-Reise waren.

Ping ting chew.

Shew yang hyen. Den 7ten war ihr Weg uneben und voll Beugungen. Kurz, vor Shew yang hyen, wel-

(e) Du Halde auf der 48sten Seite.

welches vierzig Li von Syn tien ist, stiegen sie einen sehr steilen Hügel hinauf, wo sich der beschwerliche steinigte Weg endigte. Der Gipfel dieses Hügels ist sowohl als alle daherum sehr gut angebaut, und in Beete eingetheilt, die bis an den Boden fortgehen, und eine sehr angenehme Aussicht machen. Fontaney. 1688.

Ein Li zuvor (f), ehe sie in die Vorstadt giengen, sah er linker Hand einen Thurm, dreyhundert Schritte von der Heerstrase, unter dem Thale, wo der Fluß, längst welchem er reiste, hinläuft. Diese Gegend ist voll Dörfer und Flecken. Sie liessen die Stadt rechter Hand. Sie hält über ein tausend fünfhundert Schritte im Umkreise, und ihre Mauern sind in gutem Stande.

An einem Dorfe, fünf und achtzig Li von Shew yang hyen, wo er den 8ten anlangte, verliessen sie den Weg, der nach Tay ywen fu, der Hauptstadt von Shan si, führet, und nahmen die Strase nach Pin yang fu, drey und dreyßig Li unter dem Ende der Hügel, die überall wohl angebaut, und voll Dörfer, aber auch voll gäher Abstürze waren. Diese entstehen, entweder wenn die Regengüsse die Gartenerde wegschwemmen, oder, wahrscheinlicher, durch Erdbeben, die in diesen Gegenden sehr gewöhnlich sind; denn der Verfasser sah oft grosse Höhlen dergestalt umzirket, daß das Wasser weder ein noch aus konnte. Erdbeben.

(f) Den Weiten nach sollte es vielmehr fünfzig seyn.

Fontaney. 1688.

In verschiedenen Theilen dieser Provinz bemerkte er etwas besonders, daß sich auf vier- bis fünfhundert Fuß tief Garten-Erde, ohne den kleinsten Stein, findet, welches nicht wenig zu der grossen Fruchtbarkeit des Bodens beyträgt. Des Morgens war alles, auch der kleinste Fluß, gefroren, so daß die Kälte durchdringend war, und doch fühlten sie den Abend ausserordentliche Hitze. Von den Hügeln kamen sie in eine sehr schöne und volkreiche Ebene. Die Berge machen hier eine weite Höhlung, und lassen eine grosse Oeffnung zwischen Westen und Süd-Westen, vier See-Meilen von einander.

Yu tse hyen. Syu kyu hyen.

Den 9ten liessen sie die Stadt Yu tse hyen südlich. Sie hat vier Thore, und scheint viereckicht zu seyn. Drey und fünfzig Li weiter, ist die Stadt Syu kyu hyen, die von Norden nach Süden etwa vierhundert Schritte, und weniger, als zweyhundert von Osten nach Westen, hält. Die Mauern sind von Ziegeln, und sehr artig. Die Mauer um die Vorstadt ist von Erde, mit Schießscharten von Ziegeln.

Noch fünf und vierzig Li weiter, kamen sie nach Kyalin durch verschiedene Dörfer auf ihrem Wege, welches so viel Städtlein sind, da einige mehr, als verschiedene Hyen zu bedeuten haben. Hiezu kömmt die Schönheit des Landes, welches so eben, als ein Kegelplatz ist, nebst den Wäldlein, damit die Dörfer umgeben sind, und beydes zusammen machet die angenehmste Landschaft von der Welt. An verschiedenen Orten die-

dieser Ebene, innerhalb anderthalb Meilen, rund herum, sahen sie auf einmal zwölf Dörfer, und konnten, die weitern mit gerechnet, bis auf zwanzig zählen, deren jedes verschiedene ziemlich hohe Thürme hatte. Fontaney. 1688.

Den 10ten rückten sie nach Ki hyen fort, und durch die westliche Vorstadt, die groß ist, und Erd-Mauern hat. Die Stadt-Mauern sind von Ziegeln, sehr schön, mit Wachhäusern und Thürmen, in gehörigen Weiten. Sie kan ein tausend zweyhundert, oder ein tausend fünfhundert Schritte im Umkreise haben. Ki hyen.

Zwanzig Li weiter, sahen sie linker Hand einen sehr schönen Tempel, der dem Wohan-shan-ti geweiht war. Nach diesem giengen sie bey Pin yau hyen, auf der linken Hand vorbey, welches eine schöne Stadt von ein tausend fünfhundert, oder zweytausend Schritten, ins Gevierte, ist. Ihre Ziegel-Mauern sind sehr schön, und mit Thürmen besetzt. Der Verfasser zählte dreyßig, und zwischen zweyen allemal zwey und zwanzig Schießscharten. Sie hat vier Thore. Auf dem Wege von dar nach Chantschwen, giengen sie durch verschiedene grosse Städte, und auf einem Wege, der gedrange voll Volks war. Diese beyden letzten Tage kam ihnen das Land flacher, schwärzer und dichter vor, als gewöhnlich, und die Dörfer hatten nicht so viel Thürme; dagegen waren sie meist mit Erd-Mauern, die Ziegel-Schießscharten hatten, eingeschlossen, und hatten oft dicke doppelte Thore, mit Pin yau hyen.

Fontaney. eisernen durch grosse Nägel angehefteten Platten (g).

1688. Den 11ten kamen sie, nach einer Reise von zwanzig Li, nach Kyay hyew hyen, einer schönen volkreichen Stadt, und giengen durch ihre nordliche Vorstadt, die eine zweyte Stadt mit besondern Ringmauern ausmachet. Zehn Li von dar fanden sie eine Brücke und einen Tempel, und weiter noch eine Brücke linker Hand, mit zween Flecken, die Mauern hatten, und für Städte gelten konnten, hundert Schritte vom Wege.

Kyay hyew hyen.

Hier lenkten sie sich südwestwärts, längst einem kleinen Flusse, rechter Hand, Namens Iwen ho, der in dem Lande von Tay whyen fu entspringt. Sein Wasser ist gelb und schlammicht, wie des gelben Flusses seines. Die Berge fangen hier wieder an. Sie reisten gleichwohl durch ein Thal, ein tausend oder ein tausend fünfhundert Schritte westlich. Diesem gegen über, auf der rechten Hand, gieng eine schöne steinerne Brücke über den Iwen ho, die zwölf kleine Bogen hatte; gleich darauf befand sich linker Hand ein Tempel, und zwey Dörfer, die auf kleinen Hügeln erbaut waren.

Ling She hyen. Nachdem sie in allem sechzig Li, und durch verschiedene grosse Dörfer gereist waren: speiseten sie zu Mittage in einer grossen Burg, und langten, zwanzig Li weiter, zu Ling She hyen, an. Diese Stadt nimmt fast die ganze Breite des Thales ein, ob sie wohl nicht über dreyhundert Schritte von

(g) Du Haldes China auf der 49sten Seite.

von Norden nach Süden lang, und hundert und fünfzig von Osten nach Westen breit ist. Sie liessen solche rechter Hand; der Swen-ho läuft an der Westseite bey ihr vorbey. An einem Dorfe, zehn Li von der Stadt, verliessen sie den Swen ho, und fiengen an, einen Berg hinauf zu steigen, der ungefähr hundert Schritte höher, als die Oberfläche des Flusses zu seyn schien. Der Weg hinauf war ungleich, und auf dem Gipfel fanden sie ein Dorf. Sie stiegen nach Jn i hinunter. Der Weg war gedrange voll Volks, der Staub ausserordentlich, und alle Hügel, die von Erde sind, waren in Beete eingetheilt, und bis an die Spitze selbst, angebaut, auch die Höhungen und Abstürze nicht ausgenommen. Fontaney. 1688.

Den 12ten giengen sie über einen Berg, welcher ein Dorf auf dem Gipfel hatte; und fanden einen Tempel an seinem Fusse, acht und vierzig Li von Jn i. Hier giengen sie in ein Thal, bey dem der Swen ho rechter Hand vorbey floß, und hielten zu Cho chew, das daran liegt, ihr Mittagsmahl. Cho chew. Bey dem Eingange in die Stadt, die von Osten nach Westen zweyhundert Schritte breit ist, und vierhundert von Norden nach Süden hat, giengen sie, vermittelst einer steinernen Brücke, auf deren linker Hand ein Ochse in Eisen gegossen war, über einen kleinen Morast. Von hier giengen sie über einen Berg, der auf dem Gipfel eine schöne Ebene hatte, und stiegen nach dem Swen ho hinunter, den sie allezeit rechter Hand behielten, bis sie nach Chau ching hyen kamen.

Fontaney. 1688.

men. Die Grösse dieser Stadt, von Norden nach Süden, ist dreyhundert Schritt, und von Osten nach Westen zweyhundert. Sie ist sehr volkreich. Der Verfasser sah daselbst einen schönen Triumph-Bogen, von gehauenen Steinen, die gut gearbeitet waren. In den Bergen, wo sie durchreisten, befinden sich Kohlen-Gruben, in denen beständig gearbeitet wird. Bey einigen Abstürzen bleiben kaum drey oder vier Schritte für den Weg übrig.

Den 13ten reisten sie achtzehn Li, von Chau ching bis zu einem grossen Dorfe, und giengen darauf in eine schöne Ebene, eine Meile breit hinunter zu dem Flusse, über eine artige steinerne Brücke von drey Bogen, über einen Morast. Nachdem sie bey einigen schönen Dörfern vorbey, und über eine schöne Brücke, achtzehn Schritte lang, allezeit neben dem Iwen ho, gegangen waren,

Hong tong hyen.

langten sie zu Hong tong hyen an, welche Stadt ein tausend acht hundert Schritte im Umkreise hat. Sie giengen darüber, und fanden an der nordwestlichen Ecke einen Tempel mit einem Pracht-Kegel. Vier Meilen hintereinander, sieht es wie eine zusammenhängende Stadt, die längst des Hügels liegt, aus.

Bey ihrer Abreise von der Stadt, giengen sie über eine schöne Brücke von siebenzehn Bogen, sechzig Schritte lang. Die Pfeiler sind von gehauenen Steinen, mit starkem Eisen zusammen verbunden. Die Strebe-Pfeiler sind stark und dick, und tragen verschiedene Thier-Bilder, die hervorragend

ragend liegen, und mit runden drey Zoll dicken Eisenbändern bevestiget sind, unter denen sich junge Löwen befinden. Sie ist mit grossen viereckichten Steinen gepflastert, die auf Balken liegen. Unter einer grossen Burg, dreyßig Li von der Stadt, sahen sie eine schöne steinerne Brücke von drey Bögen, über einen grossen Moraſt. Darauf giengen sie bey zweenen anderen Dörfern vorbey, und über zwo Brücken, über den Fwen ho. Bey einer grossen Burg, zwanzig Li darunter, trafen sie eine schöne steinerne Brücke von sieben Bogen an, mit Seiten-Mauern, die aus steinernen in die Pfosten eingelaſſenen Tafeln bestuhnden, und mit halb erhobener Arbeit, chineſiſchen Zügen, und vier grossen Löwen an den Ecken, geziert waren. Sie ist etwa sechzig Schritte lang. Fontaney. 1688.

Zehn Li weiter ist die Stadt Pin yang fu, etwa vier Meilen im Umkreiſe, wo sich eine hölzerne Brücke über den Fwen ho befindet; und zwanzig Li von dar liegt Tsyang leng hyen. Bey dem Eingange in diese Stadt, die sehr volkreich ist, befindet sich eine Brücke mit Seiten-Mauern, und mit einem Dache, das auf hölzernen Pfeilern ruhet, bedeckt. Pin yang fu.

Sie reisten den ganzen Tag in sehr angenehmen Ebenen, wo jeder Zoll Erdreichs angebauet war, und alles grün aussah, welches Fontaney noch nirgends bemerkt hatte, und der Menge von Moräſten zuschreibt, die von den Bergen von beyden Seiten herunter laufen. Diese Berge sind mit Korn,

Fontaney. 1688.

Hülsen-Früchten, Bäumen, und einer erstaunlichen Menge Dorfer erfüllt, und stellen eine sehr schöne Landschaft dar. Das Korn wird in Beete gesäet; daher diese ganze Gegend wie ein Garten aussieht.

Bäume Tsay tse.

Sie sahen hier verschiedene von den Bäumen Tsay tse (h), mit gelben Blumen, die Oel zu Lampen geben. Als sie über den Fiven ho waren, fanden sie an seinen Ufern, die morastig sind, Reis gesäet. Der Weg war, wie gewöhnlich, voll Volks, und die Ebenen mit Ackersleuten bedeckt, die Hülsen-Früchte säeten.

Nachdem sie den 14ten sieben und dreyßig Li in einer Gegend, wie die vorige, gereiset waren: so giengen sie über eine Brücke von fünf artigen steinernen Bogen, die über einen Bach geht, welcher durch zwey grosse Dörfer streicht. An jedem Ende befindet sich ein hölzerner Triumph-Bogen. Drey Li weiter, kamen sie zu einer Brücke mit drey Bogen, und zwanzig darunter,

Tay ping hyen.

zu der Stadt Tay ping hyen; die klein, und nicht sehr volkreich ist, aber eine sehr grosse Vorstadt hat.

Kurz, ehe sie solche erreichten, sahen sie eine Brücke mit einem Dache, die der fliegende Regenbogen heißt. Es ist ein grosses Werk von verschränktem Holze, und ruhet auf hölzernen Bogen, die auf eine steinerne Bank gesetzt sind, welche über zweene steinerne Bogen gebaut ist, die zunächst dem Lande stehen. Die Chinesen bewundern die Kunst

(h) Im Französischen: Tsai tse.

Kunst daran, und haben ihr vielleicht des- Fonta-
wegen diesen seltsamen Namen gegeben. ney.
Sie ist sieben oder acht Schritte lang, und 1688.
von einem geschickten Zimmermanne ver-
fertigt.

Sieben Li von Tay ping fanden sie eine Kyang
andere steinerne Brücke. Hierauf gieng ihr chew.
Weg südwestlich, bis nach Kyang chew, wo sie herbergten. Diese Sadt hält dreytausend, zweyhundert und vier und fünfzig Schritte im Umkreise, und liegt an der rechten Seite des Fwen ho. Sie hat nur zwey Thore, weil ein Theil von ihr auf steigendem Grunde steht. Von Pe king hieher bediente er sich, so gut er konnte, eines guten See-Compasses, die Gegenden zu bemerken.

Zu Pin yang fu verliessen sie die Heerstrase, die in Shen si leitet. Die Gasthöfe darauf sind denenjenigen ähnlich, die er auf der Reise von Ning po nach Peking beschrieben hat (i). Die Häuser, die zur Aufnahme der Mandarinen bestimmt sind, und Kong quan heissen, haben nichts merkwürdiges. Selten finden sie Lebensmittel auf der Reise: aber ihre Bedienten kaufen ihnen Speise ein, und richten solche nach ihrem Gefallen zu (k).

(i) Also ist Fontaney Verfasser von dem vorigen Tage-Register.

(k) Du Halde auf der 50sten und folgenden Seite.

§. II.

Fontaney. 1688.

§. II.

Reise des Verfassers von Kyang chew nach Nan king, in der Landschaft Kyang nan.

Abreise. Den 5ten May reiste Fontaney von Kyang chew in einer Sänfte aus, die von Maulthieren getragen ward, und gieng über den Fluß, der in einer schönen mit Korne bedeckten Ebene fließt, vermittelst einer hölzernen engen und schwachen Brücke. Die Christen begleiteten ihn bis ans Ufer, und hatten daselbst eine Tafel, mit einer Mahlzeit, nach der Landes-Gewohnheit, zum Abschiede zurichten lassen. Er kostete nur ihren Wein, damit sie nicht denken sollten, als verachtete er ihre Höflichkeit.

Den 6ten speiseten sie zu J chin hyen. Unterwegens fanden sie fünf Dörfer, einige mit Erde ummauert, und andere mit Ziegeln. Von hier giengen sie in einem hohlen Wege, wo verschiedene Karren, die einander entgegen kamen, nicht fort konnten. Die Chinesen entrüsten sich bey solchen Vorfällen niemals, sondern stehen einander gelassen bey. Sie hatten die Berge allemal rechter Hand.

J chin hyen. J chin ist in dem Landstriche von Ping yang fu. Die Mauern sind von Erde, mit Ziegel-Brustwehren. Unweit der Stadt sahen sie verschiedene Gräber. Das ganze Land ist angebauet; sie konnten aber hier kein Fleisch zu kaufen bekommen, weil der Statthalter solches zu verkaufen verbotten hat-

hatte, in Hoffnung, durch diese Art von Fasten, Regen zu erhalten. Die Chinesen assen damals nichts, als Reis, Hülsenfrüchte, und andere leblose Sachen. Die Mandarinen haben Hühner in ihrem Hause, welche sie zurichten lassen. Gleichwohl wird bey allem dem, ingeheim Fleisch verkauft; denn zu Kyang chew, wo eben dieses Verbott geschehen war, hatten sie Fleisch genug, und so wohlfeil, als zu anderer Zeit. Fonta-ney. 1688.

Drey Vierthel Meilen unter Jchin giengen sie den 7ten zwischen die Hügel, welche alle angebaut waren. Der Hinaufweg ist höckericht. Jeder Zoll von ihnen ist angebaut und besäet, selbst die Abstürze nicht ausgenommen. Unter ihnen ist eine Ebene voll Dörfer und Bäume. Sie fanden auf diesem Wege Volk die Menge, und sahen nach Westen, Süden, und Osten Berge, die einen halben Kreis machten. Sie speiseten in einem grossen Dorfe, eine See-Meile von Lew hu (a). Sie hatten noch über andere Berge zu gehen, die steinigt sind, wie auch das Land, ausser in einigen Thälern, ungebaut ist. Sie trafen verschiedene Esel und Maulthiere an, die irdene eisenfarbene Kessel trugen. Diß ganze Land ist arm, und der Weg beschwerlich. Das Nachtlager war in einer Burg Wan chay. Angebaute Berge.

Den 8ten rückten sie in ein Thal, zwischen zween Bergen, durch einen steinigten aber voll-

(a) Es ist nicht erwähnt, wie weit dieser Platz von Wan chay ist.

Fontanay. 1688.

vollkommen ebenen Weg, und kamen nach einer kleinen Stadt, Tsin shwi hyen, mit Ziegel-Mauern, am Fusse eines Berges. Als sie von solcher weggiengen, fanden sie zweene Thürme, einen rechter, den andern linker Hand, auf den Gipfeln der beyden höchsten Berge, wie auch einige Dörfer längst dem Wege, in deren einem sie speiseten, vierzig Li von Wan chay. Das Essen ward in irdenen Schüsseln aufgetragen, die aber nicht so fein waren, als die holländischen. Vorerwähnter Berg ist sehr beschwerlich, und für Lastwägen unwegsam. Der Weg ist an einigen Orten so schmal, daß sie Gefahr liefen, die Abstürze hinunter zu fallen. Sie brachten eine Stunde zu, ehe sie darüber kamen. Diese Gegenden sind nicht angebaut. Nachgehends waren die Wege eben, das Land gebaut, und sie giengen bey drey oder vier Dörfer vorbey. Auf beyden Seiten sahen sie die Gipfel anderer Berge, die höher, als derjenige, waren, auf dem sie sich befanden. Ihr Nachtlager war zu Lew tswen, einem mittelmäßigen Flecken, mit Ziegel-Häusern.

Tsin shwi hyen.

Yi chin.

Den 9ten giengen sie bey einigen Dörfern und Meyerhöfen vorbey, in deren einem, Namens Yi chin, die vorerwähnten eisenfarbenen Kessel gemacht werden. Der Weg war eben, und gieng durch ein enges, steinigtes, aber überall angebautes Thal, in dessen Mitte ein Morast lief; es war mit schattigten Bäumen bepflanzt. Am Ende desselben, war der Weg theils Hügel, theils Thal. Sie trafen zweene Dörfer an. Die

Wege

Wege waren hin und wieder so enge, daß keine Karren durchkommen konnten. Auf der Spitze eines Berges sahen sie die Mauern eines zerstörten Schlosses. Das Land auf beyden Seiten war durchgehends gebaut, und die kleinen Hügel in Beete bis an den Gipfel eingetheilt, und jedes Beet besäet. Fontaney zählte mehr als vierzig, immer eines über dem andern, und viele wurden durch Mauern unterstützt, dazu die Steine aus den Bergen selbst genommen waren. Diese Beete sieht man auf allen Seiten, zwo oder drey See-Meilen hintereinander. Auf dem Lande wechseln Bäume, Häuser, und auf Erhöhungen gebaute Tempel, ab. Fünf oder sechs See-Meilen, rechter Hand, zeigten sich andere Berge, deren Gipfel die Chinesen, dem Ansehen nach, mit grosser Arbeit geebnet haben, um sie zu besäen. Ihr Nachtlager war zu Chew tsiven (b), einem artigen Flecken, mit Ziegel-Mauern, und die Tage-Reise achtzig Li. Fontaney. 1688.

Den 10ten giengen sie über drey Berge, und durch eben so viel grosse Dörfer. Sie sahen gleichfalls drey oder viere rechter Hand. Auf dem Gipfel des ersten Hügels fanden sie sehr schöne gepflügte Felder. Der zweyte ist steiler, und steht mitten unter kleinen Hügeln, die gepflügt und in Beete, oder Erd-Erhöhungen, eingetheilt sind, deren der Verfasser nur auf einem Berge über hundert rechnete. Ordentlich haben sie zwanzig oder dreyßig Fuß Breite, doch einige Beete auf den Bergen.

(b) Im Französischen: Tcheou tçouen.

Fontaney. 1688.

nige nur zwölfe, auch wohl weniger, nach dem der Hügel sehr steil ist. Etwa eine See-Meile weiter, sahen sie nichts, als kleine Hügel, mit Korn, und Dickichten von Bäumen besetzt, worauf sie andere steinigte Hügel hinauf giengen. Die Wege waren mit Feuersteinen gepflastert, aber sehr uneben. Die Beete auf den Bergen allhier, waren anderthalb Meile hintereinander mit Steinen eingefaßt. Diese Gegenden, die mit so vieler Arbeit gepflügt und bestellt werden, geben uns einen bessern Begriff von der Arbeitsamkeit der Chinesen, als die Ebenen von Kyang nan, Shan tong, und Pe che li (c).

Wie solche gemacht werden.

Unter diesen kleinen Hügeln fiengen die Berge an unfruchtbar zu werden, ausgenommen gegen den Fuß, wo das Land gebaut ist. Fontaney sah einige Plätze, wo sie angefangen hatten, solche Beete zu machen. Erstlich sammeln sie alle Steine, und häufen sie zusammen, Einfassungen daraus zu machen; nachgehends ebenen sie den Grund, und besäen ihn. Der dritte Berg ist noch unebener, als der vorige, und nach dem Regen unwegsam, weil das Pflaster von den Feuersteinen schlüpfrig wird. Ihre Mittagsmahlzeit war zu Li chewn. Gleich darunter stiegen sie einen Berg hinauf. Das übrige Land ist gut und eben, und voll kleiner gepflügter Hügel, wie die vorigen. Sie giengen durch sechs oder sieben Dörfer, deren einige ziemlich groß, und aus Ziegeln erbaut

(c) Du Halde, 1 Band, auf der 51sten und folg. S.

baut waren. Andere sahen sie noch am Fusse der Hügel. Auf dem Wege trafen sie viele Maulthiere und Esel an, die mit Waaren aus den Provinzen Ho nan und Kyang nan beladen waren. Zu Tsin chau i (d), welches ein grosses Dorf ist, hielten sie ihr Nachtlager. Fontaney. 1688.

Den 11ten giengen sie über einen kleinen Hügel, und fanden einen Weg, längst den Bergen, durch Felsen gemacht, nach Art eines erhöheten Ganges verfertiget, und mit Steinen gepflastert und eingefaßt. Er ist zehn oder zwölf Fuß breit, sehr abhängig, und bey Regenwetter so schlüpfrig, daß man unmöglich hinunter gehen kan. Auf diesem Wege sind zwey oder drey kleine Forts, den Durchgang zu behaupten, deren eines dicke Mauern hat, auf denen Soldaten aufziehen könnten. Unter diesen Hügeln sahen sie die Ebenen von Ho nan. Jeder Theil der Berge ist angebaut, ausser wo Felsen sind. Sie fanden auf dem Wege Volk, und beladene Esel und Maulthiere in Menge. Provinz Ho nan.

Sie giengen durch fünf oder sechs Flecken oder Dörfer, und speiseten zu Chan pin. Nachmittage kamen sie aus den Bergen heraus. Der Weg ist auf drittehalb Seemeilen uneben, und sehr steil abhängig. Unter einem kleinen Hügel entdeckten sie den Whang ho, dessen Lauf man aus den weissen Dünsten verzeichnen könnte. Innerhalb

(d) I am Ende des Namens bedeutet eine Poststatt, oder Posthaus.

Fontaney. 1688.

anderthalb See-Meilen, in der Ebene, giengen sie durch sechs Marktflecken, deren einige sehr groß waren. Das Korn war hoch, und die Aehren in den Feldern alle schon vollkommen, da es fünf oder sechs See-Meilen dahinter, in den Bergen, noch in Schossen stuhnd. Das Land war sehr schön; sie sahen überall, unter dem Korne und um die Dörfer herum, Bäume. Ihr Nachtlager war zu Sin wha chin, einem grossen Flecken, in dem Landstriche von Whay king fu.

Mulang. Wan chewn.

Den 12ten herbergten sie in einer Burg, Mulang. Auf dem Wege dahin giengen sie durch neun oder zehn elende Dörfer, und ein ebenes angebautes Land. Die folgende Nacht blieben sie zu Wan chewn, einer Burg, die unter Ray fong fu steht. Das Land war diesen ganzen Tag sehr angenehm, und mit Dörfern auf allen Seiten des Weges bebauet. Sie sahen daselbst kleine Karren, mit vier ausgefüllten Rädern, noch nicht drey Fuß im Durchmesser, von Ochsen, Eseln, Maulthieren, und Pferden, alles untereinander, gezogen, viere oder fünfe neben einander. Auch sahen sie Korn in Linien, wie Reis, gesäet, nicht über sechs Zoll von einander. Die Felder, wo man es, wie in Europa, säet, werden gepflügt, ohne Erhöhungen zwischen den Furchen zu lassen.

Den 14ten sahen sie auf dem Wege nach dem Whang ho, auf beyden Seiten, nur schlechte Dörfer. Der Fluß ist so breit, daß man kaum von einer Seite nach der andern hinüber sehen kan. Seine Breite beträgt

trägt daselbst sechs oder sieben Li. Der Verfasser hat nie einen reissendern Strom gesehen. Er ist aber nicht sehr tief; denn wie sie etwa ein Drittheil hinüber waren, so erreichten sie den Grund mit einer Stange. Er bezahlte nicht mehr als dreyßig Sous, oder dreyzehn Pence, für eine Barke, die alle seine Sachen hinüber führte. Als er über den Whang ho war, so reiste er zwanzig Li weiter nach einer Stadt. Fontaney. 1688.

Den 15ten fanden sie nichts auf dem Wege zu essen, als halbgebacken Brodt, und ein wenig auf chinesische Art zugerichteten Reis. Jederman kaufet und kochet sich hier seine Speisen selbst. Als sie zu Kay fong fu, der Hauptstadt von Honan, angekommen waren: so herbergten sie in den Vorstädten, weil in den Stadt-Thoren Wachen gestellt waren, die niemanden weder ein- noch ausliessen, bis man alle Räuber gefangen bekommen hätte, die, sechzig an der Zahl, vor wenig Tagen in des Mandarinen Haus eingebrochen waren, und das Tsyen Lyang (e), oder Tribut-Geld, weggenommen hatten. Die Mauern sind von Ziegeln. Kay fong fu.

Den 16ten giengen sie längst einer Seite derselben hin, und Fontaney rechnete sie auf tausend Schritte lang, und sie war in guten Umständen, mit kleinen viereckichten Bollwerken, in gehörigen Weiten. Das Land sah diesen Tag sehr schön aus; sie sahen mehr Häuser und Dörfer, als zuvor,

(e) Im Französischen: Cien lean.

Fontaney. 1688.

und richteten ihren Weg Süd-Ostwärts. Wie sie durch Ching lyew hyen durch waren, welche Stadt Ziegel-Mauern und Bollwerke hat: so hielten sie ihr Nachtlager zu Han kan chin, einem grossen Flecken (f).

Ki hyen.

Den 17ten kamen sie zuerst zu der Stadt Ki hyen, deren Ziegel-Mauern auf einer Seite mit Thürmen versehen sind, sich aber nicht über dreyhundert Faden zu erstrecken schienen. Das Nachtlager war zu Tye futse, dessen Thore kaum hoch genug sind, daß eine Sänfte durch kan. Das Land war voll Dörfer. Fontaney gieng durch dreyzehn oder vierzehn, und zählte oft zehn oder zwölfe auf einmal. Der Weg war auf beyden Seiten sehr schön mit Bäumen bepflanzt, wie ein Gang im Garten, und voll Volks. Jedes Dorf hatte eines von den vorerwähnten viereckichten hohen Häusern, die zu Verwahrung ihrer Kostbarkeiten erbauet sind, und solchen Leuten, die sich in guten Umständen befinden, als Mandarinen, Soldaten und dergleichen, zur Wohnung dienen.

Nhing lu hyen.

Den 18ten giengen sie durch acht oder neun Dörfer, und unter andern durch Hyan hi pu, ein breites und sehr langes Dorf; endlich kamen sie nach Nhing lu hyen, wo sie des Mittags und Abends speiseten, weil innerhalb siebenzig Li keine Gasthöfe waren. Die Stadt steht unter Quey te fu. Sie war groß, aber wüst und arm. Ihre Gräben sind voll Wasser, und ihre Mauern von

(f) Du Halde auf der 53sten Seite.

von Ziegeln, mit Thürmen versehen. Von Kay fong hieher fand er auf dem Wege, der immer noch mit Bäumen bepflanzt war, von Zeit zu Zeit die erwähnten Schilderhäuser, in deren einige Glocken waren. Fonta-ney. 1688.

Den 19ten herbergten sie zu Tsay kya tau kew (g), einer grossen Burg. Die beständigen Regen hinderten unsere Mißionarien, die Richtung des Weges zu bemerken, die sie Süd-Ost schätzten. Das Land war angenehm. Er gieng bey einem wohlangelegten Begräbniß-Platze vorbey, wo sich marmorne Löwen in einem sehr dicken Holze befanden. Der Regen hielt sie den folgengen Tag auf.

Den 21sten gieng er durch sehr schöne Ebenen. Die Wege und Dörfer sind mit Bäumen besetzt. Er herbergte zu Whe tin tsoe (h), welches ein grosser Flecken ist. Yung ching hyen.

Den 22sten rückte er neunzig Li fort, und speisete gleich auf dem halben Wege in einem grossen Dorfe, worauf er durch Yung ching hyen, eine kleine Stadt, innerhalb der Mauern, durchgieng, deren Vorstädte aber sehr groß sind. Diesen Nachmittag zählte er auf einmal zwölf Dörfer zu seiner Rechten, deren die meisten kleine viereckichte Thürme hatten, daran sie sich in der Weite unterscheiden; aber so viel Bäume sahen sie nicht mehr.

Den 23sten hatten sie den ganzen Tag Berge Ostwärts auf fünf oder sechs See-

(g) Im Französischen: Tcai kia tao keou.
(h) In der Grundschrift: Hoe tin tcie.

Fontaney. 1688.

Meilen weit. Das Land war fast ohne Bäume; ausgenommen in den Dörfern, die zahlreich und mit kleinen viereckichten Thürmen versehen sind. Mit dem kleinen Flecken Tang tye fu tsu fängt sich die Provinz Kyang nan an. Er sah die Chinesen ihr Korn auf die Erde ausgebreitet dreschen, wozu sie eine Walze von schwarzem, unpolirtem Marmor darüber rollten. Sie hatte zween Fuß querdurch und etwa drittehalb Fuß Länge, und ward von zween Ochsen mit Stricken gezogen, die an ihrer Axe befestigt waren.

Syew chew.

Den 24sten des Montags, giengen sie bey Syew chew vorbey, deren Mauer nicht in sehr guten Umständen zu seyn schien, die Vorstädte aber sind groß. Die Häuser in den Dörfern, wo er durchgieng, waren armselig und hatten nichts zu essen. Bey der Mittagsmahlzeit sah der Verfasser eine Parthie Seidenwürmer auf einer Matte, die Maulbeerlaub frassen. Diejenigen, die bald anfangen wollten zu spinnen, wurden in Büchsen von trocknem Schilfe gethan; die Puppen, die sie machen, sind klein. Man sagte ihm, in Che kyang wären sie zwey- bis dreymal so groß.

Zu Lyen chin tsoe, einem grossen Flecken oder einer Burg, wo er den 25sten speisete, sind zwo Brücken über zweene Bäche oder vielmehr Moräste, die von dem Regen für Boote schiffbar gemacht werden: sie gehen nur bis zu einigen benachbarten Dörfern. Das Nachtlager war in einer andern Burg Ku chin. Der Boden von Kyang

nan

nan ist morastig und nicht so gut, als von Fonta-Jonan. Er sah aber Vieh waiden und zahlreiche Heerden Schaafe. Fonta-ney. 1688.

Weil der Regen die Wege verderbt hatte, so mußten sie den 26sten durchs Wasser gehen, das hie und da zwey bis drey Fuß tief war, gleichwohl wuchs Korn in den Feldern. Das Nachtlager war zu Sang pu, und zwanzig Li von dar ist die Stadt Jong yang fu.

Den 27sten giengen sie bey einer kleinen Stadt über den Whay ho, der etwa siebenzig Schritte breit ist, und mit dem Whang ho, und dadurch mit der Provinz Nan king, zusammenhängt. Das Nachtlager war zu Whan ni pu. Das Land ist voll Viehwaiden. Sie gehen über den Whay ho.

Die folgende Nacht blieben sie in einem grossen Flecken Che ho yi, deren Eingang eine Brücke mit dreyßig Pfosten über einen kleinen Fluß hat. Der Weg war vom Regen verderbt; aber voll Leute und Dörfer.

Den 29sten blieben sie in einem andern Dorfe Chu lu kyan. Der Weg gieng durch Berge und meist unangebaute Länder. Den Tag darauf waren sie kaum eine See-Meile gereist, als sie einen sehr steilen Berg hinauf klettern mußten. Der Weg ist gepflastert. Es befanden sich oben einige Häuser, und ein steinerner Bogen vierzig oder fünfzig Fuß lang, unter welchem sie durchgiengen.

Zu Mittage kamen sie in die Stadt Hyu chew, die mit einem sechzig Faden weiten Hyu chew.

Fontaney. 1688.

Wassergraben umgeben ist. Sie steht auf steigendem Grunde, und das Land ringsherum ist mit Bäumen bedeckt. In der grossen Vorstadt, durch die sie giengen, sahen sie einige Triumph-Bögen und einen Thurm. Die Ebenen, die ihnen auf dieser Tage-Reise vorkamen, waren voll Reis. Der Verfasser sah hier das Korn, sowohl mit dem Flegel, als mit der marmornen Rolle, die ein Büffel zog, dreschen.

Den 31sten war ihr Nachtlager zu Pu kew, einem grossen Flecken am Fusse der Hügel, die eine See-Meile disseits derselben angehen. Der Platz ist mit Mauern umgeben, die quer über einen Hügel geführt sind, der an dem Yang tse kyang als eine Citadelle liegt, nur daß er zu hoch ist, ihn zu beschiessen. Er machet einen Winkel an der Ost-Seite, der sich nach einem andern Berge erstrecket, wo ein Thurm ist.

Pu kew.

Zu Pu kew, von welchem Nan king dreyssig Li, Süd gen Osten, entfernt ist, ist der Ky ang fast eine See-Meile breit. Sie landeten auf der andern Seite eine gute See-Meile unter dem Platze, wo sie in den Fluß giengen, nach Süd-Süd-Osten, und derselbe brachte sie zwo See-Meilen von dar nach dem Thore von Nan king, längst dessen Mauer sie anderthalb Meilen giengen. Es befanden sich an diesem Flusse eine grosse Menge Kayserliche Barken für die Mandarinen.

Lauf des Kyang.

Als sie von Pu kew übersetzten: so bemerkten sie den Lauf des Ky ang, so weit sie sehen konnten, und fanden ihn Ost-Nord-Ost.

Nach-

Nachgehends war er näher bey Nan king Nord-Oſt, bis an einen Hügel zu Pu kew, wo ein Thurm iſt, und von Nan king nach dieſem Thurme läuft er nordlich drey See-Meilen weit. Sie meldeten ihm, er ſey daſelbſt ſechs und dreyßig Shang tief, das iſt: dreyhundert She oder Fuß (i). Fonta-ney. 1688.

(i) Du Halde auf der 54ſten und folgenden Seite.

X. Capitel.

Joachim Bouvet, eines Jeſuiten, Reiſe von Pe king nach Kan ton, da ihn der Kayſer Kang hi im Jahre 1693 nach Europa ſandte.

Bouvet. 1693.

§. I.

Als der Kayſer den Bouvet zur Reiſe nach Europa ernannt hatte, ſo befahl er, derſelbe ſollte mit einem Mandarin vom dritten Range, Namens Tong lau ya, und einem portugieſiſchen Jeſuiten, nach Kanton reiſen. Dieſer letztere ward von Seiner Majeſtät nach Ma kau, dem Philipp Grimaldi, einem andern von eben der Geſellſchaft, der aus Europa, wohin ihn der Kayſer geſandt hatte, zurück gekommen war, entgegen geſchickt. Dem Mandarin war aufgetragen, dieſe Reiſe durch Vermittelung des Ping pu, oder des oberſten Rathes wegen der Soldaten (a), zu beſchleuni-

Seine Begleitung.

O 5

(a) In dem vierten Kriegs-Rathe.

Bouvet. 1693. Paß.

schleunigen, und in diesem ward beschlossen, der Mißionarius sollte acht Pferde für sich und seine Begleiter haben.

Dieses Patent des Ping pu, welches Kang ho genannt wird, besteht aus einem grossen Bogen Papier, mit tartarischer und chinesischer Schrift bedruckt, und mit des Rathes Siegel bekräftigt. Der Inhalt ist: der oberste Rath von Ping pu, gebe ihm auf Befehl des Kayſers diesen Kang ho, weil er in Kayserlichen Geschäften reiste, und durch Kan ton gehen solle. Alle Häupter der Räthe in den Städten und Plätzen, wo sich Posthäuser befinden, werden befehliget, die bestimmte Anzahl Pferde mit allen Bedürfnissen, für ihn und seine Begleitung, ohne Verzug zu liefern, ihn in den Kong quan oder öffentlichen Herbergen zu bewirthen, die zur Aufnahme der Abgeordneten vom Hofe bestimmt sind; und wenn er zu Wasser gehen muß, ihm Barken und andere Nothwendigkeiten zu verschaffen und so weiter. Dieses war mit einem viereckichten Siegel, drey Zoll breit, bedruckt, auf dem sich weiter kein Bild oder Schrift, als des Raths Name, befand, auf der einen Seite in tartarischen Buchstaben, auf der andern in chinesischen. Aller andern Räthe Siegel sind eben so beschaffen. Am Ende des offenen Briefes befanden sich die Namen des tartarischen und chinesischen Präsidenten des Rathes, mit dem Dato folgendergestalt angezeigt: Den sechsten Tag des fünften Monats des zwey und dreyßigsten Jahres der Regierung des Kang hi.

Er

Er reiste an dem bestimmten Tage von Pe king ab, welches der 8te des Heumonats im Jahre 1693 war, um sechs Uhr des Abends. Er schickte einen Bedienten voraus, dem Mandarin zu melden, daß er ihn an dem gesetzten Orte antreffen würde. Weil sie aber die Nacht drey See-Meilen unter Pe king überfiel: so verirreten sie sich und wanderten neun oder zehn Stunden durch dicke und dünne, daß sie erst nach Anbruche des Tages zu Lyang hyang hyen anlangten, wo ihn der Mandarin erwartete. Kaum war er von seinem Pferde abgestiegen, so mußte er wieder aufsitzen, diese Tage-Reise von hundert und vierzig Li, das ist zwo Stationen, jede von sieben See-Meilen, zurück zu legen.

Bouvet. 1693. Abreise.

In allen Städten auf den Heerstrasen befinden sich ordentlich J ma, oder Posthäuser, wo mehr als hundert oder hundert und fünfzig Post-Pferde fertig gehalten werden, und wenn diese zu weit von einander entlegen sind, liegen noch Posthäuser dazwischen. Wer mit dem Kang ho reiset, der findet allezeit an denen Oertern, wo er zu Mittage oder Abends speiset, frische Pferde, und eine Herberge von dem Mandarin des Ortes fertig gehalten. Diese Kong quan, oder Herbergen, sollten zur Aufnahme grosser Herren eingerichtet seyn: da sich aber in verschiedenen Städten, besonders denen, die der letzte Krieg zerstört hat, keine befinden; so läßt der Mandarin das beste Wirthshaus, das zu finden ist, dazu einrichten, und machet es damit zu einem Kong quan, daß

Posten und Kayserl. Herbergen.

er

Bouvet. 1693.

er ein Stück rothe Seide, nach Art eines Vorhanges über der Thüre bevestigen läßt, und eine Tafel und einen Stuhl mit leicht bordirten seidenen Decken hineinschaffet. Diß ist jetzo aller Hausrath in den Herbergen der Grossen auf ihren Reisen. Niemals findet man ein Bette darinnen, weil die Reisenden solches mit sich führen, wo sie nicht auf einer blossen Matte kalt und hart schlafen wollen.

Ehrenbezeugungen auf der Reise.

Wenn sie in einer Stadt anlangten, so fanden sie ordentlich die Mandarinen ausser den Mauern, in ihren Ceremonien-Kleidern, sie mit Ehrenbezeugung zu empfangen. Kaum waren sie in ihrer Herberge, als sie von denselben besucht wurden. Ausser dem, daß sie die Tafeln meist wohl versehen fanden, unterließ der vornehmste Mandarin selten, einem jeden noch eine andere Tafel voll Gebratenes und Gekochtes zu senden, damit sie ihre Begleiter versorgten. Denn ausser ihren eigenen Bedienten, hatte ein jeder von ihnen vier oder fünf Pey pau oder Ma pay, Post-Bediente, die vom Kayser bezahlt wurden. Manche von diesen dienten ihnen als Führer, und andere schafften ihre Sachen fort; alle hatten Post-Pferde, zehn oder zwölf Soldaten nicht zu erwähnen, die sie mit Bogen und Pfeilen begleiteten, und alle Posten abwechselten. Der Ping pu hatte die Sachen auf diese Art, vermittelst einer andern Verordnung, eingerichtet, die von dem Rang ho unterschieden, und vom Rathe dem Tong lau ya übergeben war.

Den

Den 13ten erreichten sie Te chew, eine Stadt in Shan tong am Königlichen Canale. Alle anderthalbe Meilen fanden sie diesen ganzen Weg hindurch Tsun tay oder Wachhäuser mit einer kleinen Erd-Erhöhung, nach Art einer Katze gebauet, um sich umzusehen, und bey Lärmen und Aufruhre Zeichen zu geben. Bouvet. 1693. Te chew.

Einer von den beyden Mißionarien in Bouvets Gesellschaft befand sich den folgenden Tag vom Reuten unpäßlich, und mußte an statt seines Pferdes eine Kalesche nehmen, welches ihre Tage-Reisen auf einige Zeit verkürzte. Wer einen Rang ho hat, der kan in einem Tage so viele Posten reuten, als er will. Den 16ten kamen sie zu Wen chang hyen bey später Nacht an, und wurden ungeachtet des Fleisses, den die Mandarinen zu Beschleunigung ihrer Reise anwandten, durch zweene Flüsse aufgehalten, wo sie keine Barke finden konnten, die groß genug gewesen wäre, sie überzusetzen; daher sie ihre Pferde absatteln und darüber schwemmen mußten. Wen chang hyen.

Von Pe king nach Tong ngo hyen (b) ist das Land, durch welches sie reisten, (die lange Reihe von den Gebürgen Si shan, oder die westlichen Gebürge genannt, die sie nach ihrer zweyten Tage-Reise rechter Hand liegen liessen, ausgenommen), flach und eben,

(b) Tong ngo hyen ist nach der Jesuiten Karte etwa zwölf Meilen Nord-West von Tong ping chew, an einem Flusse, der ohne Zweifel einer von denen ist, über den sie ihre Pferde schwemmten.

Bouvet. 1693.

eben, und man sieht nichts, als eine weite Ebene. Nachdem sie aber unter diese Stadt gekommen waren, reisten sie etliche Stunden zwischen Bergen, und litten viel von der Hitze (c).

Yen chew fu.

Den 17ten, ehe sie nach Yen chew fu kamen, fanden sie zwo und eine Vierthelmeile weit das Land hindurch von einer schrecklichen Menge Grase-Pferde oder Heuschrecken verwüstet, die von ihrer Farbe Whang chong oder das gelbe Ungeziefer heissen. Die Luft war von ihnen erfüllt, und die Erde auch auf den Heerstrasen dergestalt bedeckt, daß ihre Pferde bey jedem Schritte ganze Wolken davon in die Höhe jagten. Sie hatten die Erndte schon völlig verzehret; aber das Unglück, das sie stifteten, erstreckte sich nicht weit; denn innerhalb einer See-Meile von dem Platze, wo sie haushielten, war alles unbeschädigt.

Grase-Pferde.

Teng hyen. Pallast.

Die Mandarinen führten sie den Tag darauf zu Teng hyen in den Pallast des Kong fu tse oder Confucius, weil daselbst kein Wirthshaus war, das sich für sie schickte. In allen chinesischen Städten giebt es solche Palläste, wo die Beamten und Grossen zu gewissen Zeiten, zum Andenken dieses größten von den chinesischen Weltweisen, zusammen kommen. Die ausserordentliche Hitze, die sowohl von der Jahreszeit als dem Landstriche herrührte, nöthigte sie, zum Theile bey Nachte zu reisen.

Den

(c) Du Halde im I Bande der englischen Ausgabe in Folio, auf der 55sten Seite.

Den 20sten blieben sie zu Syn chew, an dem südlichen Ufer des Whang ho oder gelben Flusses, der daselbst fünf oder sechshundert Schritte breit ist. Als sie auf der andern Seite landeten: so fanden sie den Statthalter oder Chi chew der Stadt, Namens Kong lau ya, einen von des Confucius Nachkommen, dessen Geschlecht sich in gerader Linie über zweytausend Jahre erhalten hat. Sie erhielten allerley Höflichkeit von ihm. Er bewirthete sie mit Thee und Früchten, und kam nachgehends, sie in ihrer Herberge zu besuchen, wohin er ihnen Tafeln mit Speisen sandte. Weil er erfuhr, daß Bouvets Pferd einen beschwerlichen Schritt hatte: so both er ihm sein eigenes an, und schickte über Nacht einige Leute, die unter ihn gehörten, fünf See-Meilen von der Stadt, ihnen das Mittagsessen auf den folgenden Tag zuzurichten. Von Tong ngo hyen nach Syew chew, wo sie die folgende Nacht blieben, hatten sie zu beyden Seiten eine lange Reihe von Gebürgen, zwischen denen sie ordentlich grosse und wohlangebaute Ebenen fanden.

Bouvet. 1693. und Nachkommen des Confucius.

Als sie den 23sten Vang chwang i verliessen: so entdeckten sie in einer grossen Entfernung Süd-Westwärts den Berg Jn yu shan, das ist, den Achat-Siegelberg; weil das Kayserliche Siegel von dem daselbst zu findenden Yu shy gemacht wird, welches ein Edelstein wie Achat ist, aus welchem Siegel von allerley Grösse verfertiget werden.

Achat-Siegelberg.

Den

Bouvet. 1693.

Luft-Erscheinung.

Den 25sten, etwa eine Vierthelstunde vor dem Aufgange der Sonnen, sah der Verfasser eine Luft-Erscheinung, die er nie gesehen, noch in Frankreich etwas davon gehört hatte, ob sie gleich in Osten sehr gemein ist, besonders in Siam und China, wo er solche über zwanzigmal des Morgens und des Abends, zur See und zu Lande, und selbst zu Pe king, beobachtet hat. Sie besteht aus gewissen Halbzirkeln von Licht und Schatten, die sich an zween gegen einander über stehenden Puncten des Himmels zu endigen und zu vereinigen scheinen, von denen einer der Mittelpunct der Sonne ist. Auf diese Art breiten sie sich also gleichförmig nach dem Mittel des Himmels aus, nach Verhältniß ihrer Entfernung vom Horizonte, und machen eine Figur, die ungefähr so aussieht, als die Ausschnitte von den Flächen der Himmels-Kugeln, die zwischen zweenen Mittags-Zirkeln enthalten sind, und wenn man sie auf die Kugel leget, von einem Pole zum andern gehen. Sie sind meist von ungleicher Breite, und öfters finden sich Lücken in ihnen, besonders wenn die Luft-Erscheinung nicht wohl gebildet ist.

So oft er sie beobachtete, (welches in weniger als vierzehn Tagen auf seiner Reise viermal geschah), bemerkte er allezeit, daß das Wetter sehr heiß war, die Luft voller Dünste hieng, und es sich zu einem Donnerwetter anschickte, auch eine grosse dicke Wolke, welche halb offen war, der Sonne gegen über stuhnd. Diese Luft-Erscheinung schien, ihrer Gestalt nach, von den langen lichten

und

und schattichten Streifen sehr unterschieden, die man oft wegen ihrer Pyramidenförmigen Gestalt Virgas oder Ruthen nennet (d). Daß sie in Asien mehr, als in Europa, und im Sommer mehr, als zu andern Jahreszeiten, erscheint, rühret vermuthlich von der Beschaffenheit der asiatischen Länder her. Da solche gemeiniglich reicher an Salpeter, als die europäischen, sind: so füllen sie die Luft, besonders im Sommer, und wenn die Sonne die meiste Gewalt hat, mit Salpeterdünsten an, die sich gleichförmig durch die Luft ausbreiten, und solche zur Zurückwerfung des Lichtes geschickter machen, daher diese Erscheinung entsteht. Bouvet. 1693.

Die Stadt Lyu chew fu, wo sie den 26. anlangten, schien volkreicher und besser gebaut zu seyn, als eine einzige von den Städten zwischen ihr und Pe king. Fontaney traf unterwegens nichts merkwürdiges an, als etliche Triumphbögen, Thürme und Marmorbrücken. Es befinden sich auf diesem Wege viele Dörfer, die zum Theile wüste und ohne Häuser sind; indem man solche, seit der Zerstörung der Tartarn in den letztern Kriegen, noch nicht wieder erbauet hat. Lyu chew fu.

Den Tag darauf sahen sie das erstemal in der Ebene verschiedene von denen ausserordentlichen Bäumen, die den Talg tragen, woraus Lichter gemacht, und in die meisten Provinzen des Reichs verführet werden.

Den 28sten und die vier folgenden Tage reisten sie beständig auf unebenen Wegen, Tong chinhyen.

(d) Das Nordlicht, Aurora Borealis.

Bouvet. 1693.

zwischen Bergen, die von Tygern unsicher gemacht wurden. Als die ausserordentliche Hitze sie nöthigte, zwo oder drey Stunden vor Tage auszureisen: so nahmen sie Wegweiser mit Fackeln, sowohl ihnen zu leuchten, als diese Raubthiere zu verscheuchen.

Whang mey hyen.

Den 30sten giengen sie in die Landschaft Hu quang, zwischen Fong hyang i und Ting syen i. Obwohl das Land, durch welches sie diese letztern drey Tage und die beyden folgenden reisten, fruchtbar aussah, und mit langen Reihen unfruchtbarer und wüster Gebirge umgeben war: so waren doch die Thäler und Ebenen, die solche an unzähligen Oertern trennen, sehr fruchtbar und wohl angebaut, und in dieser ganzen Weite nicht ein Zoll pflugbares Land, das nicht mit sehr gutem Reiße wäre bedeckt gewesen. Es ist erstaunlich zu sehen, mit was für Fleisse die Chinesen alle Ungleichheiten zwischen diesen Bergen ebenen, wo Land vorhanden ist, das sich anbauen läßt; sie theilen es so zu reden in Beete, wenn es eben ist, und machen verschiedene Erderhöhungen in Gestalt eines halben Kreises, wo es steigt und sich senket.

Kyew kyang fu.

Den 31sten hielten sie das erstemal zu Kong long i, in der Landschaft Kyang si, stille. Das zweytemal zu Kyew kyang fu, an der Süd-Seite des Kyang, das ist, des Flusses, welchen allgemeinen Namen dieser vorzüglich hat. Der Stadt gegen über, wo sie über ihn setzten, ist er sehr schnell und fast anderthalbe Meile breit. Sie fangen in diesem Theile vortrefliche Fische, und unter an-

dern

dern eine Art von Dorado (e) Namens Whang yu oder der gelbe Fisch, der groß und sehr wohlschmäckend ist. Sie herbergten in einem wirklichen Kong quan oder einer Mandarinherberge. Es schien wegen der Grösse seiner Säle und Zimmer, da es in Gestalt eines Tempels gebaut war, gleich anfangs dazu bestimmt zu seyn. Bouvet. 1693.

Weil die Wege nach der zwo Tagereisen von ihnen entfernten Hauptstadt dieser Provinz, nämlich Nang chang fu, sehr uneben, und die Pferde sehr schlecht waren: so rieth man ihnen, Tragsessel zu nehmen, und sie lagen diesen Tag das drittemal zu Tong yuen i stille, und reisten den meisten Theil der Nacht. Wegen der Länge beyder folgenden Tagereisen, versahen sie jeden Mißionarius mit acht Trägern, an statt ihrer vieren, daß sie einander ablösen konnten; und mit dreyen für ihre Bedienten, deren jeder von zweyen Leuten auf einer Trage getragen ward, die aus grossem Bambus, welcher mit andern quer übergelegten verbunden war, bestuhnd. Andere trugen ihre Sachen, und halfen ihnen absteigen; mit welcher Beyhülfe sie den beschwerlichsten Theil ihres Weges leicht zurücklegten.

Die letzten vier oder fünf Tage merkte der Verfasser, daß die Li länger, als im Anfange ihrer Reise waren; wie man ihm schon gemeldet hatte, daß sie nach Süden zu am längsten, und gegen Pe king kürzer, wären.

(e) Im Französischen Hong yu; unstreitig ein Fehler für Hoang yu.

Bouvet. 1693.

Zu Te ngan hyen, wo sie den 1sten August anlangten, waren nicht genug Wirthshäuser vorhanden, sie alle zu beherbergen; daher man den Fontaney in den Tempel des Chin whang, oder Schutzgeistes der Stadt, führte. Der Bonza, welchem die Besorgung hievon aufgetragen war, schlug sogleich eine Tafel und ein klein Bette, mitten im Tempel auf. Zur Vergeltung dafür unterhielt ihn der Mißionarius mit einer zwostündigen Rede, von den Vorzügen der römischen Religion, die der Priester, seinem Vermelden nach, gedultig und mit Zeichen von Vergnügen anhörte. Gleichwohl schmeichelte er sich nicht, ihn bekehrt zu haben, davon unser Jesuit diese merkwürdige Ursache anführet, sein Glaube habe ihm, als einem Bonza, den nöthigen Unterhalt verschaffet, und ohne solchen würde er elende gelebt haben. Ich weiß aus der Erfahrung, fährt der Verfasser fort, daß diese Betrachtung meistens die wichtigste Hinderniß bey der Bekehrung dieser Leute ist, weil sie sonst von ihrer Religion kaum einige Kenntnis besitzen, und ihre Lebensart nur aus Noth gezwungen angenommen haben (f).

Tempel des Ching wang.

Nan chang fu.

Den 2ten langten sie zu Nan chang fu, welches die Hauptstadt von Kyang si ist, an, und fanden daselbst eine von den kaiserlichen Barken, die so groß als Schiffe, auch gemahlt und vergoldet sind; diese sollte sie über den Fluß führen (g). Sobald sie hinüber

(f) Du Halde auf der 57 und folgenden Seite.
(g) Diß ist nicht der Kyang, sondern der Kan Kyang, der

über waren, zeigte sich der Unter-König mit sechs andern von den vornehmsten Mandarinen, lud sie ans Land ein, und führte sie in ein artiges Kong quan am Ufer. Als sie mitten in den zweyten Hof kamen, so fielen der Unter-König und seine Gesellschafft, der grossen Halle am Fusse der grossen Treppe gegen über, auf die Knie, wendeten sich gegen die Mißionarien, und erkundigten sich feyerlich nach des Kaisers Befinden, welches niemand, als Bediente von diesem Range, thun darf. Tong lau ya antwortete, Seine Majestät wären vollkommen wieder hergestellet. Bouvet. 1693.

Hierauf stuhnden der Unter-König und die Mandarinen auf, und er ließ sie in die Halle gehen, wo zwo Reihen Armsessel gegen einander über stuhnden. Sobald sie sich gesetzt hatten, brachte man Schaalen mit Thee nach der tartarischen und chinesischen Art, welcher mit Ceremonien getrunken wurde, worauf sie alle zur Mittagsmahlzeit giengen, die am Ende der Halle zubereitet war. Weil diese Bewirthung zum Theile nach der tartarischen, zum Theile nach der chinesischen Art geschah, so blieben die beschwerlichen Ceremonien bey den chinesischen Gastereyen weg. Bewirthung

Nach der Mahlzeit führten der Unter-König und die Mandarinen sie nach dem Ufer, wo leichtere Barken (h) bereit waren, um ihre Reise zu beschleunigen. Eine war für auf ihr Ansuchen.

der in den See Poyang fällt, welcher Nordwärts mit dem Kyang zusammenhängt.

(h) Siehe derselben Beschreibung auf der 147 Seite.

Bouvet. 1693.

den Tong kan ya, die andere für den Fontaney, und die dritte für die andern beyden Mißionarien. Längst dem ganzen Wege, den sie jetzo auf dem Wasser nahmen, befanden sich am Ende jeder See-Meile Tang oder Wachthäuser, in denen gemeiniglich acht oder zehn Soldaten sind.

Chang shu.

Den 6ten speiseten sie zu Chang shu, welches ein berühmter Handelsplatz zu Spezereyen und Arzeney-Kräutern ist. Diesen Tag und die folgenden, giengen sie durch einige Städte, rückten aber nur wenig fort, weil alle Augenblicke Untiefen vorkommen; sie sahen nichts merkwürdiges, und giengen beständig zwischen unbewohnten und unangebauten Bergen fort, die in zwo Parallel-Reihen lagen. Zu Ri ngan fu, befand sich eine Kirche unter der Aufsicht von Franciscanern. Zu Wan ngan hyen, wo sie den 11ten anlangten, erzeigte ihnen der Chi hyen oder Statthalter, der nur dem Namen nach ein Christ war, keine Höflichkeit (i).

Kan chew fu.

Den 14ten erreichten sie Kan chew fu eine grosse und sehr volkreiche Stadt, wo sich eine Kirche befand. Der Tsong ping, oder Befehlshaber über die Soldaten im ganzen Bezirke der Stadt, kam mit andern Mandarinen ans Ufer, sie zu empfangen, und lud sie zur Mittagsmahlzeit ein, wo sie alle Freyheit hatten, die sie verlangten; nur hatten sie, statt einer Comödie, die ordentlich bey chinesischen Gastereyen ist, die bey den Tartarn

(i) Vielleicht weil seine Frau war bekehrt worden.

tarn gewöhnliche Ergötzlichkeit des Zielschies- Bou-
sens. Wer das Ziel trifft, der fordert als- vet.
dann, daß die übrigen seine Gesundheit aus 1693.
einem kleinen Becher voll Wein trinken.

Diese Ergötzlichkeit ward zwey Jahr zuvor Uebung
gewöhnlich, da der Kaiser Kang hi bemerk- im Bo-
te, wie die Tartarn, die alle die Kriegskunst genschies-
zu lernen verbunden waren, sich so weibisch sen.
und nachläßig bezeigten, und daher beschloß
er, diese Uebung unter den Grossen und
Mandarinen seines Hofes durch sein eigen
Beyspiel einzuführen. Dieser mächtige Fürst,
der im Bogenschiessen viel Stärke und Ge-
schicklichkeit besaß, brachte mit diesem Ver-
gnügen täglich viele Stunden zu. Die Man-
darinen, welche genöthiget waren, ihre Ge-
schicklichkeit bey einer Uebung sehen zu lassen,
die ihnen noch ganz neu war, belustigten den
Kaiser und den Hof, da sie sich dazu sehr un-
geschickt anstellten. Die Beschämung, in die
sie hierüber geriethen, verursachte, daß sie
sogleich ihre Kinder, auch die noch nicht sie-
ben Jahre alt waren, lehren liessen, mit dem
Bogen umzugehen.

Sie befanden sich noch beständig von Zeit Gebirge.
zu Zeit zwischen langen Ketten von Bergen,
die sich längst dem Ufer des Flusses hinstre-
cken. Sie sind bisweilen so steil, daß die Chi-
nesen wenigstens an hundert Oertern Fuß-
steige haben einhauen müssen, da diejenigen
gehen können, welche die Barken fortziehen.
Sie bestehen meist aus sandigter Erde, die
mit Kräutern bedeckt ist, und ihre Seiten sind
sehr uneben, doch sahen sie hie und da ein
Stück angebautes Land, in den Thälern da-

Bouvet. 1693.

zwischen, oder am Fusse derselben, welches aber kaum für die Bewohner des benachbarten Dorfes zureichen konnte. Aber drey Meilen, ehe sie nach Kan chew fu kamen, fanden sie sehr schönes Land.

Den 15ten schien das Land eben und wohl angebaut zu seyn, und den Tag darauf ward der Fluß so enge, daß er kaum dreyßig Fuß breit war, der Strom aber strich sehr schnell.

Nan ngan fu.

Den 17ten erreichten sie Nan ngan fu, und schifften diese beyden letzten Tage beständig zwischen Bergen. Da der Fluß viel enger und schneller, als zuvor, ward, so mußten sie mehr Leute haben, ihre Barken zu ziehen. Es ist eine Kirche allhier, und da sie wieder zu Lande nach Nan hyong fu reisen mußten, so nahm ein jeder wieder einen Tragsessel.

Nachdem sie zwo See-Meilen fortgegangen waren, fiengen sie an, einen Berg (k) durch einen so krummen und so steilen Weg hinaufzusteigen, daß sie in solchen an verschiedenen Orten Stufen einhauen mußten. Sie waren auch genöthigt, den Gipfel zu ebenen, der auf vierzig Fuß tief lauter Felsen ist, nur damit sie einen Weg auf die andere Seite bekamen. So öde und unfruchtbar diese Berge, über die sie weggiengen, aussahen, so war das Land zwischen denselben doch gebauet, und mit so gutem Reiße bedeckt, als nur in den vorerwähnten fruchtbaren Thälern wuchse.

Zu

(k) Diß ist der schon vorhin im XI Theile erwähnte so berühmte Mug lin, Me lin oder Malin.

Zu Nan hyong führten die Römiſchka-tholiſchen den Bouvet in ihre Kirche, und von dar ans Ufer, wo die Barken alle fertig waren. Kaum waren ſie an Bord, als ihnen auſſer den Tye tſe, oder Complimentir-Briefen und Geſchenken von dem Stadt-Mandarine, noch zwey andere von den vier Mandarinen der Provinz Quang tong überliefert wurden, die ihnen ein Geſchenk von allerley Erfriſchungen machten. Bouvet. 1693. Nan hyong fu.

Weil ſie den Fluß hinunter ſchifften, und Tag und Nacht fortrückten, ſo gieng ihre Reiſe ſehr geſchwind. Sie giengen innerhalb fünf Tagen bey Shaw chew fu, wo eine Kirche iſt, Jn te hyen und Tſin ywen hyen, vorbey, nach Quang chew fu oder Kan ton (l). So lange bis ſie nach Tſin ywen hyen kamen, war der Fluß den ganzen Weg hin auf beyden Seiten mit ſteilen und öden Bergen eingeſchloſſen, an denen ſich unten nur wenig Wohnungen befinden; etwas weiter aber war das Land wohl bewohnt und angebaut. Von dieſer Stadt bis nach Kanton iſt das Land flach, wohl angebaut, und mit den Long yen und Li chi, zwo Arten von Obſtbäumen, die China eigen ſind, bedeckt; man findet ſolche auch nur in der Provinz Quang tong und Fokyen.

Ungefähr vier See-Meilen vor Kanton giengen ſie durch Fo ſhan, einen von den Fo ſhan, ein groſſer Flecken.

(l) Der letztere Name kömmt von Quang tong ſeng, das die Hauptſtadt der Landſchaft Quang tong bedeutet. Die Portugieſen nennen ſie Kantang.

Bouvet. 1693. gröſten Marktflecken in China, der, wie man vorgiebt, über eine Million Leute enthält. Die Jesuiten hatten da eine Kirche, und eine Gemeine von ungefähr zehntausend Seelen.

Von Nan hyong nach Quang chew, den meisten Wachthäusern, bey welchen sie vorbey giengen, gegen über, befanden sich Galeeren mit wehenden Flaggen und Wimpeln, und mit Küraßirern besetzt, welche Lanzen, Musketen, Bogen und Pfeile führten, und ihnen zu Ehren sich gliederweise gestellt hatten.

Zwo See-Meilen von Quang chew kam der Nwen ywen, oder Ober-Aufseher über das Salz in der Provinz ihnen entgegen, und lud sie auf seine Barke, wo er ein grosses Gastmahl zubereitet hatte: sie dankten ihm aber, und entschuldigten sich, weil es ein Fast-Tag war. Eben dieses thaten sie gegen die Mandarinen der Provinz, die an dem Ufer auf sie warteten, sich feyerlich nach des Kayſers Befinden zu erkundigen.

Ankunft zu Kanton.

Sie brachten den Bouvet in ein Kong quan von mittlerer Grösse, das aber sehr sauber und bequem angelegt war. Es hatte zweene Höfe, und eben so viel Hauptgebäude, davon eines am Ende des ersten Hofes eine Ting oder grosse Halle ist, die vorne ganz offen steht, und Besuche anzunehmen dienet; das andere am Ende des zweyten Hofes war in drey Zimmer getheilt, deren das mittelste den andern beyden, die groß und mit Cabinettern versehen waren, zur Halle und zum Vorzimmer diente. So

sind

sind ordentlich die Häuser der Vornehmen gebaut (m).

(m) Du Halde auf der 59sten und folg. Seite.

XI. Capitel.

Des Doctor Johann Franciscus Gemelli Careri Reisen in China, im Jahre 1695.

Gemelli Careri. 1695.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Einleitung.

Folgendes Tage-Register ist aus dem vierten Theile von des Verfassers Reise um die Welt ausgezogen (a). Nachricht vom Verfasser.

Gemelli Careri war ein Neapolitaner und Doctor der bürgerlichen Rechte. Sein natürlicher Trieb, die Welt zu sehen, veranlaßte ihn zu einer Reise durch Europa im Jahre 1683. Aber ungerechte Verfolgungen, und unverdiente Feindseligkeiten brachten ihn zu der andern um die Welt, die er zehn Jahre hernach anfieng. Er bemerket bey dieser Gelegenheit, sein ganzer Lebenslauf sey voll solcher ausserordentlicher Zufälle gewesen, daß ihn bloß deren Erinnerung erschrecke. Wie er aber es denselben zu danken hat, daß er so viel fremde Länder gesehen, so glaubet er, man thue unrecht,

(a) In sieben Theilen, nemlich Türkey, Persien, Indien, China, die philippinischen Inseln, Neu-Spanien, und seine Reisen durch Alt-Spanien nach Neapolis.

Gemelli Careri. 1695.

recht, sich über sein widriges Schicksal zu beklagen, weil dasselbe, wenn es uns am gehäßigsten scheint, uns oft zu einer rühmlichen Unternehmung nöthiget.

Ausgaben seiner Reisen.

Diese Reise um die Welt ist in Italien verschiedenemal gedruckt worden. Man hat sie im Jahre 1704, im vierten Bande einer der grossen englischen Sammlungen, englisch übersetzt und herausgegeben. Zu Paris ist auch eine französische Ausgabe in sechs Duodez-Bänden herausgekommen. Das Werk hat sieben Theile, und jeder Theil drey Bücher, deren das erste allemal des Verfassers Reise in ein gewisses Land, der zweyte die Beschreibung des Landes und dessen Einwohner, und der letzte seine Reise von dar nach dem nächsten, wo er den Weg hingenommen hat, enthält. Solchergestalt ist sein Vortrag sehr ordentlich, wie aus dem Inhalte des vierten Theils, der zu China gehört, erhellen wird.

Inhalt des vierten Theils, der zu China gehört.

Das erste Buch handelt in zehn Capiteln: 1) Von Ma kau. 2) Von der fruchtlosen Reise der Portugiesen, den Handel mit Japan wieder herzustellen. 3) Reise nach Kanton und Beschreibung der Stadt. 4) Reise nach Nan yang fu. 5) Wie man zu Lande reiset, und Beschreibung des grossen Canals. 6) Reise nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si. 7) Von dar nach Nan king. 8) Beschreibung der Stadt. 9) Reise zu Lande nach Pe king. 10) Beschreibung von Pe king.

Das zweyte Buch besteht auch aus zehn Capiteln: 1) Des Verfassers Audienz beym

Kay-

Kayser. 2) Reise nach der grossen Mauer. 3) Wie sich der Kayser öffentlich sehen läßt. 4) Religion in China. 5) Letzte Verfolgung und Wiedereinsetzung der Missionarien. 6) Alterthum des Reichs. 7) Zahl der Einwohner und Städte. Bürgerliche und Soldaten Regierung, nebst den Stufen der Mandarinen und sechs obersten Räthe. 8) Andere Gerichte in Pe king und den Provinzen. 9) Chinesische Sprache und Gelehrsamkeit. 10) Ihre Arbeitsamkeit und Schiffahrt. Gemelli Careri. 1695.

Das dritte Buch: 1) Capitel, des Adels Höflichkeit und Gebräuche. 2) Andere chinesische Sitten. 3) Ihre Kleidungen, Waffen, Münze. 4) Ihre Leichen-Gebräuche. 5) Grosse Menge allerhand Sachen und gemäßigte Luft. 6) Von den östlichen Tartarn und wie solche China erobert haben. 7) Abschilderung des Kayſers Kang hi. 8) Sein grosser Reichthum.

Des vierten Buches Capitel sind: 1) Des Verfassers Rückreise nach Nan chang fu. 2) Reise wieder nach Kanton. 3) Chinesisches Neuesjahr und Laternen-Fest. 4) Pracht des Tsong tu und andere merkwürdige Dinge in dieser Stadt. 5) Fahrt nach Ma kau. 6) Rückkehr nach Kanton, und 7) von dar wieder nach Ma kau. 8) Schiffbruch und Entrinnung etlicher Soldaten.

Zu diesem Theile gehören drey Kupfer-Platten von ganzen Bogen. 1) Die Pracht, mit der sich der Kayser öffentlich sehen läßt. 2) Ein Leichenbegängniß. 3) Pracht des Tsong tu zu Kanton, wenn er ausgeht.

Ei-

Gemelli Careri. 1695.

Einige Schriftsteller haben über den Verfasser sehr harte Urtheile abgefaßt. Herr le Clerc (b) saget, weder die Tage-Register noch die Beschreibungen wären sein eigen; alles was er von der Lage der Städte, ihrer Länge und Breite, meldete, sey aus Landkarten genommen, in seiner Nachricht von den chinesischen Geschichten, sey alles sehr bekannt, und was er von der Leute Sitten und Gebräuchen sage, finde man auch in andern Reise-Beschreibungen.

Urtheile über ihn.

Er wird zum Theile vertheidigt.

Das letztere von des Herrn Clercs Anmerkungen, mag seine Richtigkeit haben. Es scheint, als habe Gemelli viel besondere Umstände aus andern Schriftstellern gesammelt, die er auch oft anführet; gleichwohl kan man überhaupt von ihm sagen, daß sich seine Nachrichten auf eigene Beobachtungen gründen. Denn aus den Umständen erhellet, daß er sich an den meisten Oertern, die er in seinem Tage-Register beschreibt, selbst befunden hat, und diejenigen, die ihm Schuld geben, er betrüge seine Leser, leugnen gleichwohl nicht, daß er durch China gereist sey. Wahr ists, die Jesuiten und nach denselben der Verfasser der erbaulichen Briefe beschuldigen ihn einer offenbaren Falschheit, in Absicht auf das, was er von seinem erhaltenen Gehöre beym Kayser anführet, und wie er den Hof beschreibt; er soll solchem nie näher gekommen seyn, als die Brücke zwischen der Jesuiten-

(b) Siehe dessen Bibl. Anc. & Mod. XIII Band, auf der 19ten und folgenden Seite.

suiten Hause und dem südlichen allezeit verschlossenen Thore ist. Sie gestehen, er habe die Mißionarien ersucht, ihm behülflich zu seyn, daß er den Kayser, oder doch wenigstens den Pallast zu sehen bekäme: allein dieses hätte so wenig in ihrem Vermögen gestanden, daß selbst ein Staats-Bedienter, oder ein Prinz vom Geblüte, ihm ohne besondere Befehle dazu nicht verhelfen könnte (c). Gemelli Carerii. 1695.

Wir können nicht sagen, wie weit sich Gemelli, nach einem so starken Gegenzeugnisse, als dieses ist, vertheidigen läßt. Unser Reisender gesteht, Grimaldi habe ihn zwar mit in den Pallast genommen, aber es nicht gewagt, ihn vor dem Kayser sehen zu lassen, bis Seine Majestät von seinem Daseyn benachrichtiget gewesen. Es scheint seltsam, da seine Reise um die Welt im Anfange des jetzigen Jahrhunderts herausgekommen ist, daß gleichwohl diese Sache nicht eher, als bis im Jahre 1720 gerüget worden, zu welcher Zeit Grimaldi und der Verfasser, vielleicht alle beyde todt waren. Dem sey wie ihm wolle, so haben wir uns des Gemelli, wie aller andern Reisenden, vorsichtiglich bedienet, und was entweder erdichtet, oder aus andern genommen zu seyn schien, angemerkt. Der Weg, den er genommen, ist bis nach Pe king, mit Neuhofs seinem einerley; daher wollen wir uns haupt- Doch muß man sich seiner vorsichtig bedienen.

(c) Siehe der herausgegebenen Briefe XV Band, auf der 14ten Seite der Vorrede. Imgl. du Haldes China englische Folio-Ausgabe, auf der Vorrede 1sten Seite.

Gemelli Careri. 1695.

hauptsächlich auf seine Beschreibung der Plätze einschränken, nebst solchen Nachrichten, welche die Landes-Sitten betreffen; denn er giebt zu verstehen, daß er die Sprache gelernet habe.

§. I.

Reise zu Wasser bis nach Nan king.

Stadt Ma kau.

GEmelli langte gegen das Ende des Heumonats im Jahre 1695 zu Ma kau, auf dem Eylande Haeichen, an. Die Chinesen verstatten seinem Berichte nach den Portugiesen die Regierung der Stadt, was die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft. Diese bezahlen jährlich für solches Vorrecht sechshundert Tael oder englische Nobel (d). Der König setzet einen General-Capitain, und die Stadt eine Obrigkeit über die Bürger, der aber die Chinesen nicht unterworfen sind.

Die Stadt war (1695) lange ohne Bischof, wegen ihrer grossen Armuth, gewesen, da sie nur noch fünf Handels-Schiffe hatten, gleichwohl sind genug Lebensmittel vorhanden, obwohl auf der ganzen Halbinsel nicht Erdreich genug ist, eine Handvoll Erbsen zu säen. Im Brachmonate, Heumonate, August und Herbstmonate fürchten sie sich sehr vor den Wirbelwinden. In der Jesuiter-Kirche wird der Arm-Knochen ihres heiligen Franz Xaver als eine kostbare Reliquie verwahrt.

Dien-

(d) Ein Silber-Tael ist eine Unze Silber, am Werthe sechs Schilling und acht Pence.

Dienstags, den 9ten, gieng er in ein chinesisches Schauspiel, das auf Unkosten einiger Nachbarn zu ihrer Ergötzung aufgeführt ward. In der Mitte eines kleinen viereckichten Platzes befand sich ein grosser Schauplatz, der dreyßig Spieler beyderley Geschlechts enthalten konnte; sie redeten die Mandarinen- oder Hof-Sprache, und ihre Vorstellung war lebhaft und geschickt. Es ward zum Theile geredet, und zum Theile gesungen, die Musik, dazu die Instrumente aus Holz und Metall gemacht waren, schickte sich vollkommen zu den Stimmen der Sänger. Ihre Kleidung war durchgängig gut genug und mit Gold geziert, auch veränderten sie solche oft. Die Comödie währte zehn Stunden, und endigte sich bey Lichte. Wenn ein Aufzug vorbey ist, setzen sich die Spieler nieder, zu essen, und oft thun die Zuhörer eben dergleichen. Mittwochs den 10ten führte eben diese Gesellschaft ein ander Spiel in des U pu (e) oder Zoll-Einnehmers Hause auf (f). Gemelli Careri. 1695. Chinesisches Schauspiel.

Den 13ten sah er die feyerliche Absendung der Briefe an den Kayser mit an, die von der Stadt und dem Mandarine an ihn, bey Gelegenheit eines Löwens, den sie ihm schickten, geschrieben wurden. Der U pu zeigte sich öffentlich in einem Sessel, mit einem Pulte vor sich, das mit Seide bedeckt Feyerliche Absendung der Briefe an den Kayser.

(e) Oder Ho pu, der Zoll-Einnehmer oder Schatzmeister. Die englische Schiffer heissen ihn den Hoppo.

(f) Gemellis Reise um die Welt IV Band, auf der 274sten und folgenden Seite.

Gemelli Careri. 1695.

war; er trug ein langes Kleid, an welches eine grosse Kapuze bevestigt war, die herunter hieng, und seinen Rücken wie zweene Flügel bedeckte. So bald er sich sehen ließ, ertönten die Instrumente und Singe-Stimmen, wobey drey Kammer-Stücken losgebrannt wurden; dreyßig Mann zu Fusse stuhnden in einem Gliede mit verschiedenen Fahnen in den Händen, und sehr langen Sonnenschirmen. Der Zoll-Einnehmer kniete einer Tafel gegen über, auf der sich ein Sack mit des Kayſers Briefen befand, und beugte die Stirne dreymal zur Erden; dieſes wiederholte er dreymal, und stuhnd zwiſchen jedemmale auf. Nach Endigung dieſer Ceremonie, liefen diejenigen, die die Instrumente und Sonnenschirme hatten, aus dem Wege, damit das Schreiben mit gehöriger Feyerlichkeit, unter Losbrennung drey anderer Kammer-Stücken, konnte überliefert werden. Nachdem der dazu verordnete Abzuschickende ſolches empfangen hatte: ſo stieg er ſogleich zu Pferde und fieng an zu gallopiren. Nachgehends ſetzte ſich der Mandarin nieder, und ließ die zuvor verſchloſſenen Thüren öffnen, worauf er ſich bald fort machte.

Abreiſe von Makau.

Den Tag darauf gieng Gemelli, Chineſiſch gekleidet, von dem Upu Abſchied zu nehmen, nachdem er erſt einen Paß an alle Zollhäuſer auf dem Wege empfangen hatte, weil er ſchwere Güter und einen Sclaven mit ſich führte. Den 15ten des Abends nahm er ein Boot. Sie ruderten alle Nächte mit dem Eylau oder Lio, welches eine beſon-

sondere Art von Rudern, länger als die andern, ist, das am Hintertheile oder an der Seite liegt, auf einem Zapfen ruhet, oder mit einem Seile angebunden ist. Etliche Leute regieren es sehr geschickt, ohne es von einer Seite auf die andere oder aus dem Wasser zu bringen, welches das Schiff vorwärts treibt, und ein solches Ruder thut mehr, als vier andere. Wo Untiefen waren, schoben sie die Boote mit Stangen fort. Gemelli Careri. 1695.

Den Tag darauf giengen sie durch einen engen Canal zwischen Inseln, und langten zu Oan son oder An son, wie es die Portugiesen aussprechen, an, ehe es noch Nacht ward. Unterwegs trafen sie verschiedene Zollbediente in Booten an, die aber weder mit Durchsuchung ihres Fahrzeuges, noch auf andere Art, ihnen beschwerlich fielen, da sich doch alles, was sie von ihm bekamen, kaum auf ein Stück von Achten belief.

Oan son ist einem grossen Dorfe ähnlicher, als einer Stadt. Es hat keine Mauer, und seine niedrigen Häuser sind meist von Holz und mit Strohe gedeckt. Es liegt auf einer Ebene, die sich zwo Meilen längst dem Flusse strecket, weil die Chinesen, aus Furcht vor den Stürmen, nicht auf Höhen bauen. Die Marktplätze darinnen sind groß und haben reiche Kaufläden, wo man Zeuge, Seide, Calicos, Specereyen, Kleider, Lebensmittel, und andere Dinge, findet. Es wird durch ein weitläuftiges Gebäude, drittehalb Meilen im Umkreise, längst der Seite und dem Gipfel des Hügels, vertheidigt, welches Stadt Oan son.

Gemelli Careri. 1695.

sie ein Fort nennen, ob sich gleich darinnen nur fünf kleine Stücken, bey öffentlichen Freudenbezeugungen loszubrennen, und eine schwache Besatzung, befanden. Der Canal wird durch neun Schiffe verwahrt. Weil sie hier keine Barken fanden, die nach Kanton gehen wollten, so gieng er allein in einem grossen Schiffe, das nach Seloam bestimmt war, welches auf dem halben Wege liegt. Er zahlte zween Schillinge und acht Pence dafür. Sie langten daselbst um Mitternacht an.

Stadt Seloam.

Dieser Platz sieht wie ein grosser bewohnter Wald aus, wegen der Menge von Bäumen, die sich daselbst befindet. Die Häuser sind von Steinen oder Ziegeln, aber niedrig. Der Umfang der Stadt war über drey Meilen, und die Anzahl von Booten, die sich da befanden, machte vast eine andere Stadt aus. Auf der andern Seite des Canals stuhnd die Stadt Santa, die viel grösser und besser gebaut war.

Den 18ten zu Mittage reisten sie ab, und segelten durch angenehme Felder und Städte, die sie alle zwo Meilen antrafen. Ueberall zeigten sich schöne Thürme auf hohen Bergen. In diesen Canälen fängt man viel See-Krebse, und andere Fische, besonders aber erstaunlich viel Austern, aus deren Schaalen sie Fenster-Scheiben machen. In jeder Stadt sahen sie acht, zehn, zwölf oder fünfzehn hohe Thürme, die groß, stark und mit Schießlöchern versehen waren. Sie werden an den Oertern, wo keine Forts sind, angelegt, damit die Einwohner,

ner, bey Gefahr, ihre Sachen in selbige verwahren können.

Gemelli Careri.

Den Tag darauf, bey Untergange der Sonnen, kamen sie an das Zollhaus zu Kanton, welches sich auf einer sehr grossen Barke befand; die Beamten liessen ihn, da sie des Upus Paß sahen, nur gegen Erlegung eines Zolles von fünf kleinen Stücken gehen, ohne die Sachen zu eröffnen. Er gieng in das Barfüsser-Kloster, in der Vorstadt, wo sie zwo wohl ausgezierte Kirchen hatten. Sie nahmen ihn sehr höflich, gleichwohl nicht ohne einiges Mistrauen, auf; denn weil die Stadt Ma kau, ihrer Armuth wegen, lange ohne einen Bischof gewesen war, so ordnete der Pabst einige Priester aus der Versammlung von St. Germain zu Paris, als apostolische Vicarien in Tong king und Rochin China, denen die spanischen Franciscaner, Augustiner und Dominicaner, die des Königs von Spanien Güte in China erhielt, den Huldigungs-Eid leisteten. Etwa vier Jahre zuvor aber hatte Ma kau, auf Ansuchen des Königs von Portugall, einen Bischof vom Pabste erhalten, und dieser Prälat verlangte, daß vorerwähnte Mönche unter ihm stehen sollten, weil er zum voraus setzte, durch seine Ankunft wären die apostolischen Vicarien zurück berufen worden.

1695.

Ankunft zu Kanton.

Weil diese gegentheils den Vicarien geschworen hatten, so wollten sie sich ihm nicht unterwerfen, wo er nicht zeigte, daß jene wirklich zurück berufen wären; darüber entzweyten sich die Mißionarien, und

Zwist unter den Mißionarien.

Gemelli Careri. die Jesuiten stuhnden auf des Bischofs Seite (g).

1695. Während dieser Unruhen langte Gemelli zu Kanton an; und sie schlossen alle, er sey vom Pabste abgeschickt worden, diese Sachen insgeheim zu untersuchen; einige erklärten ihn für einen Barfüsser-Carmeliten, andere für einen weltlichen Priester. Und ob er gleich alles mögliche that, die Mönche aus diesem Irrthume zu bringen: so konnte er doch ihrem Argwohne nicht steuern, weil seine Ankunft etwas ungewöhnliches war, da kein Laye aus Italien, wie sie sagten, jemals zuvor einen Fuß in China gesetzt hatte, seit dem der Weg nach diesem Lande zuerst war geöffnet worden.

Regierung der Stadt. Kanton besteht aus zwo Städten, der alten, Keu chin, und der neuen, Sin chin. Die Theilungs-Mauer unterscheidet auch die Vorstädte. Jede Stadt hat einen Chihyen oder Statthalter, über dem noch ein Chi fu ist, und alle stehen unter dem Fu yuen oder Unter-Könige der Provinz, haben aber wieder Beamte unter sich. Vormals war das Amt des Unter-Königs bey einer gewissen Familie, mit dem Titel Regulos oder kleine Könige (h). Vor zehn Jahren aber schaffte der Kayser aus Verdacht einer Verrätherey dieses ab, und ließ dem letzten den Kopf abhauen. Ueber dem Unter-Könige ist der Tsong tu oder Unter-General

(g) Gemelli auf der 278sten und folgenden Seite.
(h) Siehe oben Neuhofs Tage-Register.

neral zweyer Provinzen, der in einer von den beyden vornehmsten Städten, oder wo es ihm sonst gefällt, wohnet, und in der Regierung mehr als der Unter-König gilt, welcher in Kriegs-Sachen gar nichts zu sprechen hat. Gemelli Careri. 1695.

Die Mißionarien melden, diese Stadt und ihre Vorstädte enthielten vier Millionen Seelen, und die Provinz noch einmal so viel. Unweit derselben ist eine schwimmende Stadt, in Booten auf dem Flusse, deren jedes zehn bis zwölf Zimmer hat.

Der Verfasser verläßt Kanton.

Weil Gemelli weiter nach Pe king gehen wollte, so ersuchte er den Superior des Klosters, ihm einen treuen Bedienten zuzuweisen. Weil solcher unter den Jesuiten stuhnd, so gab er dem Pater Turcotti ingeheim davon Nachricht, dessen Willen zu erfahren, der als ein ehrlicher Lombarde ihm sagte: er sollte den Verfasser reisen lassen. Wäre er ein Portugiese gewesen, saget Gemelli, so hätte er gewiß meine Reise verhindert. Gleichwohl bestärkte dieser Entschluß die Mißionarien noch in ihrer Meynung, daß ihn der Pabst abgeschickt hätte, ihre Streitigkeiten ingeheim zu untersuchen.

Er nahm zweene chinesische Christen als Bediente mit. Einen, der bey Jahren war, als Führer und Aufseher über seine Sachen, für einen Tael monatlich (i); den andern von achtzehn zum Kochen und andern Diensten. Diesem zahlte er ein Stück von Achten für eben die Zeit, und ließ ihn noch

(i) Ein Tael gilt sechs Schillinge und acht Pence.

Gemelli Carери. alle Reisebedürfnisse, selbst zu den Lampen, kaufen.

1695. Er reiste früh den 27sten des Augustmonats, in der Post-Barke oder dem Paket-Boote, ab, das alle drey Tage vom Unter-Könige abgeschickt wird, dem Kayser von allem, was in der Provinz vorgeht, Nachricht zu ertheilen; dieses kan nur er, mit den beyden ersten Ministern, thun. Für drey Stücke von Achten hatte er ein bequemes Cabinet in der Barke.

Fu shan, ein grosses Dorf. Nachmittage kamen sie zu dem Dorfe Fu shan, welches auf beyden Seiten des Ufers zwo Meilen lang hingeht, und wohlgebaut, aber niedrig ist. Wie jede Stadt auf dem Lande auch eine auf dem Wasser bey sich hat, (denn es gefällt den armen Leuten in schwimmenden Häusern zu wohnen) so giebt es bey Fu shan auch einige voll reicher Läden; und die besten gewebten Sachen, welche die Spanier nach Neu-Spanien führen, werden hier gemacht. Alle Mißionarien versicherten ihn, sie enthielte über eine Million Leute; sie hat über tausend Seidenweber-Stühle, auf deren jedem vier Stücke auf einmal gemacht werden (k).

Es ist sicher und angenehm zu reisen. Auf dem Wege sah man beständig gute Dörfer, und angebaute Gegenden; denn die Chinesen sind so arbeitsam, daß die Berge selbst in aufwärts steigende Abtheilungen abgesondert sind, die besäet werden. Es ist sehr angenehm zu reisen, und die beyden grünen Ufer machen, daß es aussieht, als

(k) Gemelli auf der 279sten Seite.

als ob man im Bette läge. Alle vier Meilen trafen sie die Wachen am Canale an, die ein groß Boot mit Leuten, welche Feurröhre führen, und einem kleinen Stücke besetzt haben, Räuber zu verfolgen, so daß ihnen schwerlich einer entrinnen wird. Denn geht er in das Land, wo er her ist, so wird er gefangen genommen, und kan sich nicht verbergen, weil die Einwohner ihn nirgends sich setzen lassen, wo nicht zehn Familien für ihn gut sagen. Gemelli Careri. 1695.

Den 29sten lagen sie die Nacht über zu Tsing ywen hyen (l), einer volkreichen ummauerten Stadt, die eine Meile im Umkreise und eine grosse Vorstadt hat. Den Tag darauf kamen sie Nachmittage zwischen grosse und hohe Berge (m), die sehr angenehm, grün und voll Bächlein waren, die aber schlechtes Wasser hatten. Linker Hand hatten sie einen grossen Tempel mit Häusern umgeben. Weil er gern Fisch essen wollte, die hier nicht verkauft, sondern nach dem Gewichte gegen Reis, vertauscht werden: so setzte sein chinesischer Bedienter ihm solchen ans Feuer, mit einer Henne zu kochen, in Meynung, er wollte ihm damit ein herrlich Gerichte zurichten: allein, er schüttete es in den Canal. Ihr Nachtlager war bey der Wache zu Hay chew, unter den Bergen, wo die Schildwache, ihre Munterkeit zu zeigen, die ganze Nacht hindurch die chinesische Trummel schlug. Tsing ywen hyen.

(l) In der Grundschrift: Zin juen xien.
(m) Die Berge von San wan hab siehe oben.

Gemelli Careri. 1695.

Die beyden folgenden Tage gieng ihr Weg durch wenig bewohnte Gegenden. Nachdem sie den 1sten des Herbstmonats, zwischen andere Berge durch waren, kamen sie zu Mittage nach Jn te hyen. Er sah hier in einer Pagode grosse Götzen mit Knebel-Bärten und Lanzen; sie sassen in königlichen Röcken, mit chinesischen hohen Kappen auf den Köpfen. Ausserhalb der Pagode stuhnd ein Bild, das ein Teufelsgesicht hatte, in einer Hand eine Lanze, und in der andern einen Helm hielt, als wenn es ein Opfer brächte. Weiter waren zwey gesattelte Pferde, jedes mit einem Stallknechte, der es beym Backen hielt; auch hiengen da eine grosse Trummel, und eine metallene Glocke, die um Mitternacht und zu den ordentlichen Gebets-Zeiten geläutet wird. Die Nacht blieben sie bey der Wache und Stadt Wan su kan.

Jn te hyen.

Die Chinesen sind starke Esser.

Den Tag darauf gieng er bey einem Tempel vorbey, der mitten in einen hohen Felsen gehauen war, da die Schiffleute Papier verbrennten und Lichter aufsteckten. Anstatt daß die Bootsleute das Boot fortschleppen sollten, brachten sie ihre Zeit damit zu, daß einer um den andern kochte. Sie sind solche Fresser, daß sie ihr Essen zweymal, einmal roh und das andermal halb gekocht, verzehren. Einer windet und wendet es in seinen Händen herum, ein anderer schneidet es, und der dritte sieht darauf, als ob er es hinunter schlingen wollte. Ihre erste Mahlzeit ist mit Anbruche des Tages, und so fahren sie alle Stunden mit

Essen

Essen fort. Die Hitze war beschwerlich, und die Schiffleute vermehrten solche damit, daß sie alle Nächte vor einem kleinen Bildlein Lichter aufsteckten, das sich in Gemellis Cabinet befand, aber er jagte sie bald hinaus. Gemelli Careri. 1695.

Sonntags, den 4ten, kamen sie nach Shau chew fu (n), einer Stadt, die mit einer schwachen Mauer umgeben ist, vier Meilen im Umkreise, und drey Theile von dem Flusse umgränzt hat. Es befinden sich gute Häuser und Kramläden in dieser Stadt. Den Tag darauf kam der Mandarin der Stadt, nach Abfeuerung einiger Kammer-Stücke, an das Ufer, um frische Luft zu schöpfen. Vor ihm her giengen zwey Leute mit metallenen Trummeln, die nach und nach neun Schläge thaten; zwo blaue und zwo weisse Fahnen, zweene Stäbe, mit Drachen-Köpfen oben darauf; zweene Nachrichter mit Stäben in den Händen; vier Stabträger; vier andere Bediente mit rothen und schwarzen Hüten ohne Rand, und mit zweenen herunterhangenden Federbüschen, die ein Getöne machten, das Volk dadurch zu benachrichtigen. Darauf kam der Mandarin, in einem Sessel von vier Leuten getragen, mit drey Sonnenschirmen auf der Seite. Zehn Bediente folgten ihm, mit Säbeln an der Seite, deren Spitze vor- und die Gefässe rückwärts giengen. Shau chew fu.

Den 7ten kamen sie an das Dorf Chan key, und den 8ten nach Tan koyen, wo die Chi-

(n) In der Grundschrift: Scia chew fu.

Gemelli Careri. 1695.

Chinesen, weil der Fluß nicht in die Felder kan geleitet werden, das Wasser in einem Eimer heraufziehen, dabey vier Leute an dem Seile arbeiten; oder auch vermittelst eines Rades und einer Kette von viereckichten Brettern, welche durch einen grossen ausgehölten Stamm, der im Flusse steht, geht, und das Wasser in einen Canal bringt, durch den es längst dem Grunde hingeleitet wird. Diese artige Erfindung, saget Gemelli, hat von keinem andern Witze, als von dem bewundernswerthen Witze der Chinesen, können ausgedacht werden.

Nan hyong fu.

Den 9ten langten sie zu Nan yan fu (o) an, wo die spanischen Mißionarien eine Kirche haben. Die Stadt liegt auf der rechten Seite des Flusses, ist anderthalbe Meile lang, und nur eine Vierthelmeile breit. Der Verfasser, welcher in einem Sessel herumgetragen ward, fand da nichts, das die Augen ergötzt hätte, weil viele Häuser eingefallen und wüste waren. Innerhalb der Stadt giebt es auch grosse Gärten; da aber ein starker Weg durchgeht, so ist es ein wichtiger Handelsplatz.

Den 10ten gieng er mit seinen Bedienten in Trag-Sesseln von hier nach Nan ngan. Diese Sessel sind sehr leicht; sie werden aus Rohre und mit den Stangen gleich gemacht, weil sie über einen höckerichten Berg gehen müssen (p). Die Träger gehen unglaublich ge-

(o) Vielmehr Nan hyong fu.
(p) Der berühmte Melin. Siehe oben im XIten Theile.

geſchwind, ohne die ganze Reiſe von dreyſ- Gemel-
ſig Meilen über dreymal zu ruhen; ſie tra- li Care-
ben fünf italiäniſche Meilen in einer Stun- ri.
de fort, ohne Trag-Riemen. An ſtatt der- 1695.
ſelben haben ſie quer über dem Nacken ein
Stück Holz, das ihnen ins Fleiſch einſchnei-
det. Einige verhüten ſolches durch ein le-
dernes Halsband.

Der Weg ſieht aus wie eine Meſſe; alles Merkwür-
iſt voller Trag-Seſſel, und unzählige Trä- diger
ger ſchaffen die Waaren fort. Der Verfaſ- Weg.
ſer verſichert, er habe auf dieſer kurzen Rei-
ſe über dreyßigtauſend Menſchen angetroſ-
fen. Der Weg ſelbſt iſt wie eine Reihe von
Dörfern und Wirthshäuſern, wo die Trä-
ger um etwas geringes zehren. Wo das
Land bepflanzt werden kan, da iſt es ein
vollkommenes Reisfeld, der daſelbſt zu al-
len Zeiten reifet, weil das Land nie brache
liegt (q).

Der Berg, der zwo Meilen aufwärts ſteigt,
und ſich eben ſo viel wieder ſenket, iſt ſehr
ſteil. Auf der Mitte des Weges befindet
ſich ein Tempel, mit den Bildſäulen zweener
Mandarinen (r) der benachbarten Städte,
die den Weg durch den Berg haben hauen
laſſen. Zwo Meilen darunter kamen ſie nach
Nan ngan fu, und herbergten bey den ſpa- Nan ngan
niſchen Franciſcanern. fu.

Der

(q) Gemelli auf der 282ſten und folgenden Seite.

(r) Gemelli ſaget, die Chineſen beteten ſolche als Götzen an; woraus wir ſehen, daß die niederträchtige Gewohnheit, andere Religionen zu verleumden, ihm auch anhängt.

Gemelli Careri. 1695.

Der König von Spanien wendet tausend Stücke von Achten auf einen Mißionarius, der nach China geschickt wird, und versorget ihn noch jährlich mit hundert und vierzigen; wobey er für zwanzig Mönche bezahlet, ob sie gleich nur zwölfe hier haben. Er thut eben das mit den spanischen Dominicanern und Augustinern. Das Geld, das sie am Ende eines Jahres ersparet haben, wenden sie zur Erbauung neuer Kirchen und zum Aufputze der alten an. Obgleich die Jesuiten in Pe king, Kan chew fu und andern Städten Einkünfte von Häusern und Ländereyen haben, so leben sie doch sehr sparsam, wenn sie nicht ordentlich aus Portugall Zuschuß bekommen.

Nan ngan fu, die erste Stadt, auf die man in der Provinz Kyang si kömmt, ist mit Bergen umgeben, und liegt zur rechten Hand des Flusses; sie hat auch, ohne ihre Vorstädte, eine Meile in der Länge. Auf der andern Seite sind viele Dörfer. Die Häuser sind von Steine, Ziegeln und Holze, niedrig und schlecht gebauet, die Strasen enge, und die Kramläden nicht sehr reich, obgleich zu Lande und Wasser ein starker Handel getrieben wird.

Nan kyang hyen.

Den 12ten verliessen sie Nan ngan fu, und giengen in einem Boote den Fluß durch Berge hinunter. Den 14ten langten sie zu Nan kang hyen, und den 16ten zu Kan chew fu an, wo sich, wie in allen andern Städten, sehr alte Thürme, Pau-ta genannt, wie auch auf den Hügeln und Bergen, befinden. Sie sind sechs- oder achteckicht, hundert

dert und zwölf Fuß hoch, und endigen sich oben in einem langen Steine, der eingehauen ist. Der hiesige hatte neun Stockwerke, und in einem jeden sechs Fenster. Einige Chinesen sagen, sie wären zu Wach-Thürmen gebaut, andere, sie wären zu Observatorien angelegt; Gemelli aber hält sie nur für einen Zierrath, weil sie ordentlich an den Thoren und den Hineingehenden im Gesichte sind. Die Jesuiten haben hier eine kleine aber wohl ausgezierte Kirche. Gemelli Carerі. 1695.

Den 17ten segelten sie einen Fluß voller Klippen hinunter, und kamen den 18ten nach Wan ngan hyen (s), einer ummauerten meist viereckichten Stadt, die vast eine Meile im Umkreise hat, und rechter Hand liegt. Wan ngan hyen.

Den 19ten sahen sie linker Hand Tay ko hyen, eine ummauerte Stadt, eine Meile lang, mit zweenen Thürmen an den Seiten, und einem andern eine Meile davon. Tay ko hyen.

Den 20sten langten sie zu Ki ngan fu an. Gregor Ibanez, ein Franciscaner und Missionarius, hatte hier ein Haus und eine kleine Capelle. Die Stadt liegt linker Hand des Flusses, ist groß, und mit der südlichen Vorstadt eine See-Meile lang. Es geht eine gute Mauer um sie herum, und die Strasen und Kramläden sehen nett aus. Der Chin hyen oder Statthalter hatte verbotten, die Bilder anzubeten (t), und nur vor wenig Tagen fünf Bonzen prügeln lassen, Ki ngan fu.

(s) In der Grundschrift: Guan gan rien.
(t) In der Grundschrift: Götzen.

Gemelli Careri. 1695.

sen, da ein anderer hatte einen ganzen Tag im Sonnenscheine knien müssen, weil sie von ihren Götzen nicht, wie sie sich rühmten, hatten Regen erhalten können (u).

Ki shwi hyen.

Den 21sten liessen sie Ki shwi hyen (x), eine gute ummauerte Stadt rechter Hand, und den Tag darauf Rya kyang hyen (y) auf der Linken. Hier fängt sich eine lange Mauer an, die von Süden und Norden, vier Meilen über unbewohnte Berge, auf denen auch keine Bäume sind, geht. Vermuthlich hat man sie in Kriegs-Zeiten, zu Verwahrung des Viehes, gebauet. Auf dem Flusse befinden sich unzählich viel Boote, zu allerley Lasten, denn sie sind nur aus groben zusammen gehängten Brettern gemacht, unten weit, und mit mühsam gespaltenen Röhren bedeckt, aus den sie auch Segel, Tauwerk und Maste machen.

Arten zu fischen.

Jederman ist hier beschäfftiget, seinen Unterhalt zu Wasser oder zu Lande zu erwerben. Ausser den europäischen Arten, zu fischen, haben sie verschiedene ihnen eigene; z. E. sie machen in den Fluß mitten kleine Gebüsche von Bäumlein, da sich denn die Fische in den Schatten begeben, wo sie von ihnen mit Wänden von Rohre umgeben, und also gefangen werden. Sie fischen auch mit See-Krähen, die Lug zu heissen, (und mit ihren Schnäbeln den Fischen die Augen aushacken,) diesen binden sie eine Schnur um den

(u) Gemelli auf der 283sten und folgenden Seite.
(x) In der Grundschrift: Kischin yxien.
(y) In der Uebersetzung: Shia kian xien.

den Hals, damit sie die grössern Fische nicht verschlingen (z). Sie blieben bey der Stadt Sin kan shan liegen. Gemelli Carері.

Den 23sten hielt sie der Regen auf. Das Landvolk bedienet sich hier bey solchem Wetter halber Mäntel und Kleidungen, die aus der innern Rinde von Bäumen gemacht sind, mit Kapuzen, welche die Nässe und Kälte sehr wohl abhalten. Während dieser beschwerlichen Reise warteten dem Gemelli seine Bedienten mit vieler Liebe auf, besonders der junge, der ihn zwar nicht verstuhnd, aber willig war, und sich bemühte, seinen Willen aus Zeichen zu erkennen, auch in der That alles nach seinem Verlangen ausrichtete. Denn die Chinesen geben sehr gute Bediente ab, und haben ihre besondern sinnreichen Arten. Sie verrichten das mit wenigen Werkzeugen, wozu andere Nationen viel brauchen. Kurz, es hat ihm kein Europäer so wohl aufgewartet. 1695. Die Chinesen sind gute Bedienten.

Den 24sten setzten sie ihre Reise durch ein volkreiches Land fort; und da sie bey den Städten Ho pu, Junta und Chang schin i vorbey waren, so blieben sie die Nacht in Janzu chew. Den Tag darauf giengen sie frühzeitig bey der Stadt Fong hyen (a) vorbey, und hielten ihr Nachtlager zu Senmi.

Den 26sten kamen sie nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, wo die Jesuiten eine kleine Kirche und ein bequemes Nan chang fu.

(z) Siehe oben an der 283 Seite.
(a) In der Uebersetzung: Fun chien.

Gemelli Careri. 1695.

Haus haben. Die Stadt und Provinz wird durch einen Unter-König und verschiedene Gerichte regiert. Sie ist sehr groß, aber im Obertheile sind Felder und Gärten, aus Mangel der Einwohner, und doch ist das Gedränge auf den Strasen sehr beschwerlich. Die Läden sind reich, nach chinesischer Art, die Strasen schnurgleich und gepflastert. Aber nach prächtigen Gebäuden darf man sich weder hier noch anderswo in China umsehen. Denn wie die Städte alle nach einem Muster gebaut sind, so sind die Häuser alle flach, niedrig und aus Ziegeln und Erde aufgeführt, wenige von Steine. Nach der Strase zu, haben sie keine Fenster; alle Zimmer sind um den Hof herum gebaut, und erhalten daher ihr Licht.

Auf dem Flusse befindet sich eine andere Stadt auf Booten, sowohl Waaren fortzuführen, als zu fischen. Die Mandarinen haben prächtige Lust-Boote, deren Hintertheil so hoch, als das Schiff ist; in denselben befinden sich verschiedene artig gemahlte und vergoldete Zimmer, auch Stangen, an denen rothe Pferde-Schweife hängen, nebst Trummeln und Pfeifen. Die Menge dieser Dinge zeiget ihren Rang an.

Reisekosten.

Weil der Verfasser keine Lust mehr hatte, zu Wasser zu gehen: so beschloß er, bis nach Pe king Maulthiere zu miethen, wie die Jesuiten, wenn sie an diesen Ort kommen, gewohnt sind; denn man kan keinen andern Weg hieher kommen, als auf dem Canale (b).

Weil

(b) Der Fluß ist ein Theil von dem grossen Canale, den der Tartar Kublay Khan durch China geführet hat.

Weil er aber keine Fuhre weiter, als bis nach Nan king, bekommen konnte: so nahm er ein anderes Boot, welches ihn hoch zu stehen kam, weil er zu Ju chew, (oder Hu kew) einen sehr starken Zoll erlegen mußte. Diese Abgabe richtet sich nicht nach den Gütern, sondern nach der Grösse des Bootes, wenn es auch ganz leer wäre, so daß alle Kosten auf die Reisenden fallen, denn die Schiffer, die sie auszahlen, schliessen solche mit in das Gedinge ein. Sie wollten auch nicht unter achtehalb Lyangs nehmen, welches neunteshalb Stücken von Achten ausmachet, ob er wohl noch nicht soviel, für eine längere als monatliche Reise, von Kan ton nach Nan chang fu, bezahlt, und dafür verschiedene Boote und Trag-Sesseln gehabt hatte (c). Gemelli Careri. 1695.

Er reiste von dar den 28sten ab, und langte den 1sten des Weinmonats in der Stadt Vien an, die linker Hand ist; die meisten Häuser sind aus Holz und Röhren erbaut. Stadt Vien.

Alles Porcellan, das man im Reiche und auswärts brauchet, wird von Jau chew (d), wo das beste gemacht wird, hieher geschafft und eingeschifft. Der Thon aber kömmt von einem andern Orte, nachdem er vast ein Manns-Alter in unterirdische Quellen ist versenkt gewesen (e). Wo man den Thon gräbt, da wird die Arbeit nicht so fein. Porcellan.

(c) Gemelli auf der 286sten und folgenden Seite.

(d) Jau chew fu liegt an der andern Seite des Sees Po yang, an welchem sich Vien befinden muß. Denn dieses scheinet das oben auf der 248sten Seite erwähnte U syen hyen zu seyn.

(e) Hierinnen war der Verfasser falsch berichtet.

Gemelli Careri. 1695.

Von Vien segelten sie nach Rin ki, einem kleinen Dorfe, linker Hand, wo sich der Fluß sehr ausbreitet, und viel Sümpfe um sich herum machet. Sonntags den 2ten, giengen sie in einer grossen See, der vom Flusse entsteht, wo sie nach einigen Stunden bey der Stadt Nan tan fu (f), linker Hand, vorbey giengen. Sie giengen bey dem Dorfe Siestan, wo eine Wache ist, ans Land. Die Chinesen sammelten daselbst runde Kieselsteine, sie zum Schiessen zu gebrauchen. Nan tan fu liegt am Fusse der Berge, und ist nicht sehr groß, aber ummauert. Die Reise nach Nan king ist in dieser Jahrszeit beschwerlich; denn die Boote gehen den Tag nicht über acht Meilen.

Nan tang fu.

Den 4ten reisten sie ab, und sahen ein wenig unter dem Dorfe Fa ku tan eine Klippe mitten im Flusse, mit einer hohen Pyramide auf ihrer Spitze, und einem Tempel dabey. Nachmittags langten sie zu Fu chew, oder Hu kyew hyen (g), wie es andere nennen, an. Diese Stadt liegt rechter Hand, wie ein Arm gestaltet, und geht längst dem Flusse und der Berge zwo Meilen hin. Sie hat an allen Sachen einen Ueberfluß, gute Läden und wohlgepflasterte Strasen. Nebst ihrer eigenen Mauer hat sie noch eine äussere Mauer, die den Gipfel des Berges mit einschließt, und einige Meilen unebenen Grund zwischen beyden Enden der Stadt umgiebt. Diß ist der erste Ort in Nan king (h).

Fu chew oder Hu kew.

Den

(f) Vielmehr Nan tang fu.
(g) In der Grundschrift: Xu chew.
(h) Es gehört vielmehr zu Kyang si.

Den 5ten zeigten sich, nach einer Musik und drey Stück-Schüssen, die Zoll-Bedienten mit verschiedenen Tafeln, auf denen sich chinesische Schrift befand, auch Flaggen, Stäben und Ketten, die längst der Erde geschleppt wurden, Sonnenschirme und andere Merkmaale ihres Amtes. Etwa sechzig Mann trugen sie paarweise, und dann und wann ward die chinesische Trummel gerühret. Mitten unter diesem Aufzuge befand sich der erste Mandarin, in einem offenen Sessel von acht Leuten getragen, und am Ende des Aufzuges noch ein vornehmerer, in einem bedeckten Sessel. Als sie vorbey zogen, so hielt das Landvolk brennende wohlriechende Fackeln in den Händen, wie sie in den Götzen-Tempeln da brennen, kniete und berührte mit den Stirnen die Erde. Die Wahrheit zu gestehen, so übertreffen die Chinesen an Pracht und Höflichkeit alle Völker; und ein jeder führet sich mit vielen Kosten seinem Range gemäß auf. Die meisten Zoll-Bedienten bleiben beständig bey dem Zollhause; die Mandarinen aber werden von dem Kayser bezahlt und abgewechselt.

Gemelli Careri. 1695. Zoll-Beamte.

Die beyden Mandarinen setzten sich auf einer hohen Gallerie am Ufer des Flusses. Der erste saß am Ende der Tafel, und der andere an der Seite. Es waren etwa vierzig Boote zu durchsuchen, die, eins nach dem andern, unter die Gallerie fuhren, und von dem Zoll-Boote besichtigt wurden. Die Bedienten in diesem meldeten denen, die sich oben befanden, des Schiffers Namen,

Wie sie die Boote schätzen.

Gemelli Careri. 1695.

und der Mandarin schätzte es nach seiner Grösse, vermittelst des Augenmasses, ohne weitere Untersuchung. Diese Unter-Zollbedienten hatten vor dem Magen ein Stücklein Zeug hängen, das ihnen um den Hals gieng, und an der Seite zusammen gebunden war; es befanden sich vier chinesische Züge darauf. Der Schiffer von Gemellis Boote nahm alle Bedeckung ab, um desto geringer geschätzt zu werden; er ließ hierauf nur den Körper des Bootes bloß, und verdeckte die Bretter, die das Cabinet ausmachten, mit Rohr. Der Zoll-Einnehmer allhier zahlet hunderttausend Lyangs, das ist: hundert und fünf und zwanzigtausend Stück von Achten, für einen zehnmonatlichen Pacht.

Hiesiges Fischen.

Weil der Fluß vor der Stadt sehr tief ist: so wird auf verschiedene sinnreiche Arten sehr stark gefischt. Man breitet auf vier gekrümmten Stäben Netze aus, die sie versenken, und an einer in den Grund bevestigten Pfoste in die Höhe ziehen. In der Mitten sind sie so zugerichtet, daß die Fische nicht wieder heraus können, wenn sie einmal hinein sind. Mit einer andern Art von Netzen fangen sie gewisse Fische, Namens Whang yu, deren einer über zweyhundert Pfund, und viel fetter, als ein Tonnfisch, aber von festem Fleische ist.

Sie gehen in den grossen Kyang.

Sie verliessen Hu chew (i), und giengen zu Mittage in den Fluß Kyang. Die Nacht überfiel sie zu Whan ma tan, einem klei-

(i) Siehe oben auf der 250 Seite.

leinen Platze in der Beugung des Flusses Gemel-
gelegen. Die Fischer heben daselbst ein li Care-
Netz vermittelst eines Rades auf, und lassen ri.
es nieder, welches sie Pan yu nennen. Als- 1695.
dann ziehen sie die Fische, wenn sie es auf-
gehoben haben, vermittelst einer Schnur
leicht heraus, und werfen sie in den Quell,
aus welchem sie dieselben des Abends leben-
dig herausnehmen. Die Reise ist hier für
einen Europäer sehr verdrüßlich, der nicht
gewohnt ist, der Chinesen halb gekochten
oder getrockneten Reis ohne einiges Gewür-
ze zu essen; da diese Völker solches an statt
des Brodtes und Fleisches brauchen. Denn
sie machen aus dem Korne kein Brodt, son-
dern nur Zuckergebackenes und Nudeln; da-
her man für achtzehn Pence so viel Korn
kaufen kan, als einem Manne einen Monat
lang zum Unterhalte dienet.

Den 6ten giengen sie bey der Stadt Hyen Stadt
vorbey, die rechter Hand an dem Fusse ho- Hyen und
her Berge liegt. Die Mauer dieses Orts deren
erstrecket sich auch längst den Gipfeln der Ber- Mauer.
ge, und schließt einen grossen Raum ein.
Eine Meile weiter, mitten im Flusse, ist
eine hohe und rauhe Klippe, auf der ein
Tempel steht, Namens Sew ku shan, bey
dem alle vorbeyfahrende Boote Weihrauch
und Räuchwerk, nebst bunten Papieren,
brennen.

Sie hielten sich zu Tong lyu hyen, auf
der rechten Hand, auf, welches zwar offen
ist, aber eine Mauer hart daran hat, die
zwo Meilen im Umkreise hält, und Schieß-
löcher hat. Es soll ein Ort seyn, wo man

Gemelli Careri. 1695.

sich im Nothfalle hinziehen und vertheidigen kan.

Den Tag darauf lagen sie zu Ngan king fu stille (k), welche Stadt linker Hand des Flusses liegt, eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist. Sie hat eine Vorstadt, zwo Meilen lang, mit guten Häusern, und nicht weit davon eine andere kleine Vorstadt, nach Art eines Dorfes. Die Höken schreyen daselbst ihre Waare nicht auf den Strasen aus, sondern man kennet sie an dem Klange verschiedener Instrumente. Die Handwerker thun eben das. Zum Exempel, die Barbierer tragen ihre ganze Barbierstube an einer Stange, an deren einem Ende die Feuerpfanne und das Becken, an dem andern ein Stuhl zum setzen, mit andern Nothwendigkeiten, hängt; und man kennet sie an einer Zange, auf der sie spielen.

Ngan king fu.

Er segelte den 8ten ab, und gieng bey den Städten Tu kyen und Vu ku hyen (l) vorbey, welches letzte eine grosse Stadt ist. Beyde liegen rechter Hand und haben einen guten Haven. Den 11ten langte er in der Vorstadt von Nan king an, durch welche Gemelli einige Meilen nach dem Hause des Herrn d'Argoli, eines Venetianers, Bischofs von Nan king, gieng. Dieser versorgte nebst zween andern reformirten Franciscanern das Mißionswerk (m).

Ankunft zu Nan king.

(k) In der Grundschrift: Xan kin fu; und bald darnach Nan kin fu.

(l) In der Grundschrift: U xu shien.

(m) Gemelli auf der 288sten und folgenden Seite.

§. II.

§. II.

Des Verfassers Reise von Nan king nach Pe king.

Gemelli Careri. 1695.

NAn king kan, nach Gemellis Rechnung, nicht über sechs und dreyßig italiänische Meilen im Umkreise haben, obwohl Herr d'Argoli vierzig, und le Comte acht und vierzig angeben. Die Vorstädte, nebst der schwimmenden Stadt, sind vast auch so groß. Der Bischof meldete ihm, die Mandarinen hätten in der Stadt acht Millionen Thüren, oder Häuser, gezählt, welches, vier Personen auf ein Haus gerechnet, zwey und dreyßig Millionen Menschen ausmachet. Grösse von Nan king.

Der Verfasser sah diese Nachricht als falsch an; (wie er denn auch vielleicht Recht hat) ob sie schon von einem apostolischen Mißionär kam. Gleichwohl meldete ihm Frater Ossorio, ein Portugiese, zu Pe king, er habe solches nicht als eine Unwahrheit anzusehen, da ein französischer Jesuit, wenig Jahre zuvor, voll Erstaunen über die Menge des Volks, gestanden hätte, es enthalte mehr Menschen, als ganz Frankreich; und Frater Bartoli rechnet dreyhundert Millionen im Reiche (a). Es giebt hier viel Muhammedaner, die aus der grossen Tartarey kommen.

Der Kayserliche Pallast befindet sich in der Citadelle, ist aber nicht sehenswerth. Die Strasen sind weit, und gut gepflastert; die Grosse Glocke.

(a) Das ist, wie der Verfasser saget, eine Million mehr, als andere Mißionarien rechnen.

Gemelli Careri. 1695.

Canäle häufig, die Häuser sauber, und die Kramläden reich. In dieser Stadt wird der Seiden-Handel getrieben (b). Gemelli sah hier zwo wunderuswerthe Glocken, eine in Chien lyew, die ihrer ungemeinen Schwere wegen zur Erde gefallen war. Ihre Höhe war eilf Fuß, und der Umkreis zwey und zwanzig. Sie wird, nach der Höhe zu, nach und nach enger, bis auf die halbe Höhe, und von dar breitete sie sich wieder aus. Das Gewicht war, das Kupfer eingeschlossen, fünfzigtausend Pfund; also noch einmal so viel, als der Erfurtischen ihres. Sie wurde schon vor dreyhundert Jahren für sehr alt gehalten.

Nicht weit davon befindet sich in einer viereckichten Halle mit sechs Thüren, die auf drey grossen Bogen erhoben sind, ein schwarzer Stein, mit einer Aufschrift, darinnen die Stadt dem Kayser Kanghi für die ihr erzeigte Gnade danket, da er zweymal durchgezogen ist, und acht mal hundert tausend Mann ihm entgegen gegangen sind. In einem Zimmer auf dem Beobachtungs-Hause, das auf einem Hügel, wie eine offene Gallerie, auf Pfeilern steht, sah er noch eine dergleichen Aufschrift, eben diesem Monarchen zu Ehren. Auf diesem, und einem anstossenden Berge, sind Tempel voll furchtbarer Bilder, mit langen Bärten und Knebeln. Eines hat mancherley Farben im Gesichte,

(b) Die Nachrichten, die Gemelli von dem Zustande der Gelehrsamkeit und des Handels ertheilt, werden nachgehends aus dem le Comte und andern geliefert werden.

sichte, wie ein Hanswurst, und hinter sol- Gemel-
chem sitzt eines, mit einer Keule in der li Care-
Hand und einer Krone auf dem Kopfe. ri.
Noch sah er zweene Kin kan, oder Riesen, 1695.
stehen, einen mit einem Schwerdte, den an-
dern mit einer Axt in der Hand, und die
Leiber bunt gefärbt. Er gieng eben den
Weg zurück, eine andere Glocke zu sehen,
die auf ihrer Seite halb begraben in einem
Garten liegt. Die Höhe ist ohne den Ring
zwölf Fuß, und die dicke neun Zoll. Sie
gaben für ihr Gewichte achtzig tausend
Karri, jedes von zwanzig europäischen Un-
zen, an.

In den Vorstädten vor dem südlichen Wunder-
Thore, befindet sich die Stadt und der Tem- barer
pel von Pau nghen su (c), die der Kayser Tempel
Yong lo einem chinesischen Herrn zu Ehren und
gebaut hat, der dem Tartar zur Einnahme Thurm,
des Reichs behülflich war, und darnach ein
Bonza ward. Man geht in einen grossen
Hof durch zwo Thüren, welchen gegen über
der erste Tempel mit hinaufgehenden Stu-
fen ist. Inwendig befindet sich die Bild-
säule eines stehenden Weibes, und an ih-
ren Seiten vier Kin kan, oder Riesen, be-
waffnet, und bunt gefärbt. Auf dem ho-
hen Altare war das Bild eines Mannes von
Goldfarbe, der saß, und den Fuß über das
Knie geschlagen hatte. Hinter ihm saß ein
an-

(c) Pau bedeutet Dankbarkeit oder Vergeltung, nghen eine Wohlthat, und su einen Tempel. Neuhof heißt diesen Tempel Pau lin shi. Siehe oben auf der 263 Seite.

Gemelli Careri. 1695.

anderer, auf eben die Art gemahlt. Unten halten sich die Bonzas, die gegen tausend hinauf steigen, in dem zweyten und dritten Hofe auf. Linker Hand des zweyten Hofes oder Klosters, ist ein Tempel, und auf der rechten Hand sind ihrer drey, zu denen allen man auf Stufen hinauf steigt. In dem ersten befanden sich Bildsäulen zweyer verwundeten Weibespersonen, welche die Rücken gegen einander gekehrt hatten, und von Goldfarbe waren, mit kleinen Bildern zu ihren Füssen, und rund im Tempel herum. In den drey andern befanden sich allerley seltsame Gestalten, mit Vorhängen vor denselben.

von Paunghen su.

Am Ende des Hofes befindet sich der grosse Tempel, der mit Porcellan von allerley Farben bedeckt ist. Man geht zu demselben durch eine geraume Halle hinauf, unter der ein bedeckter Gang mit fünf Thoren ist, die in die Kirche führen; daselbst befinden sich Bilderblinden, drey Ellen über der Erde. An der Vorderseite des hohen Altars sind Bilder dreyer Weibspersonen, goldfarben und sitzend, mit Aufschriften, und ehernen Gefässen vor ihnen. Um die Mauer herum stehen allerley Bilder, zu Fusse und zu Pferde. Hinter den beyden Weibsbildern stuhnd ein anderes, mit einer Trummel an einer Seite, die drey Männer nicht umklaftern konnten, und an der andern eine grosse metallene Glocke, die mit einem Stocke geschlagen wird. Wie er heraus kam, so fand er, daß von guten Comödianten ein Schauspiel vorgestellt ward, wobey

etliche

tliche tauſend Zuſchauer ſtuhnden. Von hier gieng er, den berühmten Porcellain-Thurm zu beſehen (d), und bezahlte dem Bonza etwas weniges. Gemelli Careri. 1695.

Auſſerhalb der Stadt, auf einem Berge, befindet ſich das Grab des erſten Kayſers, von der Familie Ming, durch Verſchnittene bewahrt, die wie Mönche leben. Es beſteht aus einer groſſen gut bedeckten Halle, mit einem Platze, wie eine Gallerie, wo des Monarchen gemahltes Bildniß eingeſchloſſen iſt. Das Grab iſt eine Höhle, in einem Felſen gehauen, und der Eingang wird verſchloſſen. Der Biſchof meldete dem Gemelli, wenn er bis auf einen Begräbniß-Tag verziehen wollte, ſo würde er etliche tauſend Gräber fortführen ſehen. Denn die Chineſen, die ſolche bey ihren Lebzeiten machen laſſen, werden, wenn ſie todt ſind, in ihren Häuſern aufbehalten, bis die Sterndeuter einen glücklichen Tag zur Beerdigung angeben. Grab eines Kayſers.

Man hat hier oft den Geſtank von Menſchen-Kothe zu riechen, welchen die Leute in Tonnen durch die Straſen, zum Düngen ihrer Gärten, tragen, weil es ihnen am Vieh-Miſte fehlet. Die Gärtner bezahlen denjenigen theurer, der von Fleiſche, als der von Fiſchen herkömmt, und kennen ihn am Geſchmacke. Nichts ſieht man öfter auf den Flüſſen, als Boote mit dieſer Waare beladen; und wenn jemand das Unglück hat, unter Stinkender Handel.

(d) Man wird ihn nachgehends unter den öffentlichen Gebäuden der Chineſen beſchreiben.

Gemelli Careri. 1695.

ter solche zu kommen: so erstickt er fast. Längst den Wegen sind weisse und bedeckte Sitze zubereitet, daß die Reisenden sich daselbst erleichtern sollen, und es steht ein irdener Topf darinnen, damit nichts verlohren geht.

Der Bischof und dessen beyde Mitbrüder widerriethen dem Verfasser beständig die Reise nach Pe king, weil die portugiesischen Jesuiten keinem Europäer verstatten wollten, den Hof kennen zu lernen, und ihm daher, wenn er dort hin gienge, übele Dienste leisten möchten. Er antwortete, da er bloß aus Neugier reiste, so fürchtete er nichts, und wollte deswegen selbst bey diesen Mißionarien herbergen. Er hätte zu Wasser, bis auf eine halbe Tage-Reise von Pe king, gehen können; weil es aber ein grosser Umweg war, und alle Leute zu Lande von Nan king reisten: so beschloß er, eben das zu thun. Er schickte seinen Bedienten über den Kyang, Pferde zur Reise zu miethen, welcher Handel um fünf Lyangs und zweene Tsyens, oder achtehalb Stück von Achten für jedes Thier, geschlossen ward (e).

Abreise von Nan king.

Gemelli verließ Nan king Sonnabends den 15ten des Weinmonats, in Gesellschaft eines chinesischen christlichen Doctors, der eines Priesters Sohn war, und die Doctor-Würde angenommen hatte, ein Mandarin zu werden; aber es fehlte ihm am Gelde, ohne welches in China keine Bedienungen zu

(e) Gemelli auf der 209ten und folgenden Seite.

u erhalten ſind. An dem weſtlichen Thore, welches drey eiſerne Thore, und ein Gebäude von ſechzig Schritten nach ſolchen zu hat, tiegen ſie in ein Boot, giengen unter der Brücke durch, die aus verſchiedenen Bogen eſteht, und fuhren ſo längſt den Mauern er Stadt fort. Gemeli Careri. 1695.

Darauf nahmen ſie ein ander Boot, und iengen an, über den Fluß zu ſetzen. Sie aren ſchon über hundert Schritte fort, ehe r ſein Polſter vermißte, in welchem er hundert Stück von Achten verwahrt hatte. Es ar von Brettern, mit Fellen überzogen, nd ſchloß wie eine Reiſe-Kiſte zu. Die hineſen legen den Kopf beym Schlafen arauf, und verwahren ihre Sachen darinen. Dieſer Verluſt würde ſeiner Reiſe in Ende gemacht haben, aber die Bootsleute aus dem erſten Fahrzeuge waren ſo edlich, daß ſie ihnen nachruderten, und zuiefen, es mitzunehmen.

Als ſie über den Kyang waren, der an dieſem Orte zwo Meilen breit, und ſehr tief ſt, kamen ſie nach der Stadt Pe kew, nach iner Reiſe von zwölf Meilen. Die Mauer dieſes Orts hat zehn Meilen im Umfange, nd ſchließt Hügel, Berge, und Ebenen in, die unbewohnt ſind. Denn die Stadt at nur wenig Häuſer, weil die Leute lieer in den Vorſtädten wohnen, die ſehr ang ſind. Er brachte hier die Nacht luſtig nit dem chineſiſchen Doctor zu; ſie tranken Reis-Wein, aber ſo heiß, daß er ſich die ippen verbrannte; denn in China iſt die Gewohnheit, die Speiſen kalt zu eſſen, und Stadt Pe kew.

heiß

Gemelli Careri. 1695.

heiß zu trinken. Die übertriebene Höflichkeit des Doctors, war dem Verfasser sehr beschwerlich; denn wenn die beyden eisernen Stäblein genommen wurden, zu essen, so giengen erst eine grosse Menge Ceremonien vor; wenn sie hinein oder hinaus giengen, einander begegneten, etwas einander gaben oder annahmen, trunken, und bey allen andern Handlungen, sie mochten auch noch so natürlich seyn, mußte das chinesische Ceremoniel beständig beobachtet werden. Er gebrauchte sich dabey des Wortes Csin, das bey ihnen der Probierstein aller Höflichkeit ist; denn wer solches zu sagen verabsäumet, der wird für grob und ungehobelt gehalten. Den Abend nöthigte der Doctor den Gemelli so ungestüm, seine beyden Bedienten mit zu Tische setzen zu lassen, daß er solches geschehen ließ, um nicht widerwärtig gegen ihn zu seyn; nachgehends aber sah er, daß er nicht wohl gethan hatte, weil sie hierauf gemeiner mit ihm wurden, und ihm nachdem nicht so gut mehr aufwarteten.

Ungestümes Wesen der Tartarn.

Den 16ten gieng er, in Gesellschaft zweener tartarischen Soldaten zu Pferde, weiter. Einer von diesen schlug einen Kerl, der die Maulthiere und Pferde vermiethete, mit der Peitsche so heftig über das Gesicht, daß das Blut hervor drang, nur, weil er ein wenig verzog. Sie reisten über wohlbewohnte Hügel, Berge und Ebenen. Der Weg war voll Reisende, auch Maulthiere und Esel, welche Güter von und nach Peking führten. Es befanden sich auch kleine

Kar-

Karren unter den Fuhren, die nur ein Rad hatten, und ein jeder führte drey oder vier Ballen; es zogen zweene Männer an einem; zwey Maulthiere würden auf einer so langen Reise nicht so viel gethan haben. Gemeine Carren. 1695.

Den 17ten giengen sie beyzeiten durch die Stadt Swi kew, die in eine Mauer von etlichen Meilen, und einen Morast eingeschlossen ist. Darauf giengen sie über einen Berg mit einem Tempel, und hielten in der Stadt Ta chau teu Mittagsmahl. Die Herberge war fünfzehn Meilen darunter, zu Taa shan pu. Stadt Swi kew.

Den folgenden Tag reisten sie dreyßig Meilen durch Ebenen; speiseten zu Mittage zu Oulalem pu, und schliefen zu Whanni pu. Die Maulthiere sind wohlfeil zu miethen, und in den Herbergen verthut man auch nicht viel; mit acht Fwen (f), oder drey Pence, und einem halben Penny, kömmt einer Nachts und Morgens aus. Die Reis-Wein haben wollen, bezahlen solchen besonders. Man trinkt ihn des Morgens heiß, mit Reis gekocht, und beydes wird zusammen genommen. Wohlfeil zu reisen.

Einem Fremden fällt es anfangs schwer, sich an solche Lebens-Art zu gewöhnen, wie auch zu der Chinesen Speisen überhaupt, die nichts kräftiges in sich haben, und nur aus Kräuter-Suppen und Gartengewächsen bestehen; denn sie bedienen sich sogar der Eibisch- und Siegmars-Wurz, die wir nur zur Arzeney gebrauchen. Und was noch ärg-

(f) Ein Fwen ist so viel, als ein französisch Sou.

Gemelli Careri. 1695.

ärgsten ist, so bekömmt man dieses Kräuterwerk halb roh und kalt, weil der Koch es an dem Geruche erkennt, wenn es gut ist. Für Kräuter lassen sie Hühner stehen, wie auch seine beyden Bedienten thaten, wenn sie gleich auf dem Wege einen guten Vogel für einen Penny kaufen konnten. Gemelli aber aß nichts von solchen Speisen, ob er wohl seinen Wirth dafür bezahlte; denn er hatte seinen Vorrath von Schinken, Vögelwerk, Enten, und dergleichen, an Fleisch-Tagen, bey sich.

Lin whi hyen.

Den 19ten reisten sie dreyßig Meilen durch Ebenen. Sie speiseten zu Lin whi hyen (g), einer grossen Stadt, mit einer Mauer, und einem schiffbaren Flusse, der viel Teiche um sich herum machet; denn die Chinesen halten sich, wie die Enten, gern im Wasser, oder nahe dabey, auf. Es geht eine Brücke von Booten über den Fluß, und auf der andern Seite befindet sich eine gute Vorstadt. Sie trafen diesen Tag einen Mandarin in einem Tragsessel, mit dreyzehn Sänften, an, in denen sich seine Weiber befanden. Diese Sänften sind bequemer, als die europäischen, und jede enthält drey Weiber, ohne daß sie gedrange säßen. Sie werden von Maulthieren und Eseln getragen. Das Nachtlager war in einer grossen Stadt, Yuan jan (h).

Den

(g) Weder dieser Ort, noch ein einziger Platz, den er zwischen Yu kew und Syu chew erwähnt, sind in der Jesuiten Karten zu finden.

(h) Gemelli auf der 294sten und folgenden Seite.

Den folgenden Tag giengen sie über eine steinerne Brücke über den Fluß, und hielten das Mittagsmahl in dem Flecken Kuchen, der wohl bewohnt ist, weil ein Fluß, der vorbey fließt, der Handlung vortheilhaft ist. Es werden hier auch beständig eine grosse Menge Habichte hin und her geführt; denn die Chinesen sind so starke Jäger, als die Persianer. Nach einer Reise von fünf und dreyßig Meilen, war ihr Nachtlager zu Wan chan, wo die Betten, wie auf dem ganzen Wege, von Rohr waren, und jeder sein Küssen mit sich führte. Gemelli Careri. 1695.

Den 21sten reisten sie zwanzig Meilen nach Nan su chew. Der Tartar, der gegen den Verfasser sehr höflich war, aber die Mauleſel-Treiber beständig schlug, hieb einen so unbarmherzig über das Gesicht, daß der andere aus Furcht in des Verfassers Zimmer floh, und sich unter das Bett, unters Stroh, versteckte. Er war von einer Secte, die kein Fleisch ißt. So ward ihre Reise diesen Tag aufgehalten. Um die Stadt geht eine Mauer von drey Meilen im Umfange, die rund herum von dem Flusse gewässert wird; doch ist der Platz, die Vorstadt ausgenommen, schlecht bevölkert. Nan su chew.

Den 22sten reisten sie fünf und zwanzig Meilen nach dem Flecken Sen fun. Den Tag darauf legten sie fünfzehn Meilen nach Tau shan i, einer kleinen Stadt, zurück, und darauf eben so viel nach Syn chew, einer grossen Stadt an dem Whang ho, oder gelben Flusse, und der Gränz-Stadt der Provinz Nan king auf dieser Seite. Die Syn chew.

Gemelli Careri. 1695.

Vorstädte liegen längst den Ufern, und sind viel grösser und volkreicher, als die Stadt. Aus Mangel der Gerste, füttern die Chinesen ihr Vieh mit schwarzen grossen Bohnen, die sie zuvor kochen; das Land hat sowohl an diesen, als an den weissen, einen Ueberfluß.

Den 24sten giengen sie über einen grossen Fluß (i), vermittelst einer steinernen Brücke, und speiseten, nach einer Reise von zwanzig Meilen, zu Nuzan. Als sie von diesem Orte abreisten, bemerkte der Verfasser verschiedene Landleute, die ein Netz, wie einen Pavillon, auf vier gekrümmten Stäben auf dem Rücken trugen, und ins Feld giengen, die auffliegenden Wachteln zu fangen, wozu das Netz niedrig getragen ward. Hierauf giengen sie in einem Boote über den Fluß (k), nach Un chang kyay.

Bewirthung in den Herbergen.

Den 25sten speiseten sie zu Lin chien, und hielten fünf und dreyßig Meilen davon ihr Nachtlager zu Sha ho tyen. Der Wirth hatte hier zur Erfrischung ordentlich einen Kessel mit Wasser fertig, in dem manchmal grosse Bohnen und andere Hülsenfrüchte gekocht sind, daß sich die Reisenden waschen und davon trinken können, wenn sie keinen Thee haben, und solchen auch nicht zu kaufen vermögen; denn auch in dem heissesten Wetter gebrauchen sie kalt Wasser, weder zum Trinken, noch zum Waschen, und wundern sich, daß die Europäer solches thun.

Weil

(i) Der Jesuiten Karten zeigen keinen solchen Fluß.
(k) Vielleicht der königliche Canal.

Weil in diesen kalten Gegenden kein Reis wächst: so ersetzen sie den Mangel mit Weizen, und machen daraus, mit sehr klein gehackten Zwibeln, Brodt. Sie backen solches in einem Kessel, in welchen sie kreuzweis Stäbe legen, daß das Brodt darauf liegt, welches lauter Teig bleibt, und wie Steine im Magen liegt. Andere geben ihren Gästen dünne Kuchen von gekochtem Teige, oder ihr Taufu, das ist, gestossene Bohnen, in einen Teig gemacht, und gekocht, die statt einer Brühe dienen, ihr Fleisch darinn zu tunken. Sie machen solches auch aus Weizen, und andern Zuthaten. Gemeli Carezeri. 1695.

Den 26sten reisten sie dreyßig Meilen, speiseten zu Kyay ho i, und giengen den Abend durch das Städtlein Tsu hyen (l), welches ummauert ist. In der Vorstadt befindet sich ein grosser viereckichter eingeschlossener Platz, in welchem verschiedene Tempel mit wunderbar gestalten Götzenbildern stehen. Die Nacht blieben sie in der Stadt Tun tan tyen. Tsu hyen.

Den Tag darauf giengen sie frühe durch die Stadt Jen kye fu (m), die, wie alle die übrigen, in einer Ebene lag; denn die Chinesen bauen nicht auf Hügel. Die Mauern erstrecken sich auf vier Meilen ins Gevierte, und es befindet sich eine schöne starke Brücke daselbst. Sie speiseten in der kleinen Stadt Kau hyo, und hielten, nach einer Reise von dreyßig Meilen, ihr Nachtlager Jen kye fu.

(l) In der Jesuiten Karte: Tsew hyen.
(m) In der Jesuiten Karte: Yen chew fu.

Gemelli Careri. 1695.

zu Xwen shang hyen (n), einer nicht allzu volkreichen Stadt. Die Mauern gehen auf drey Meilen herum, und schliessen Gärten und Felder mit ein.

Tong ping chew.

Den 28sten giengen sie durch die Stadt Tong ping chew (o), die anderthalb Meile lang, und eine Meile breit ist; aber viele Felder und wüste Häuser mitgerechnet. Die übrigen sind von Ziegelsteinen gebaut, und mit Strohe gedeckt, die Mauern aber von Erde. Das Nachtlager war in einer kleinen Stadt, Kyew hyen (p), und die Tage-Reise betrug in allem dreyßig Meilen.

Nachdem sie den 29sten, des Morgens früh, durch die Stadt Tun go she (q), die in eine lange Mauer von Laim eingeschlossen, und nicht sehr volkreich ist, gegangen waren, und über den Fluß Tungo (r), weil die Brücke zerbrochen war, in einem Boote gesetzt hatten: so speiseten sie zu Tuncheni, und herbergten zu Shi pin hyen. Da auf diesem ganzen Wege keine Berge sind, die Todten darauf zu begraben: so bepflanzen die Chinesen viereckichte Plätze mit Cypressen oder andern Bäumen, in deren Mitten sie das Grab machen, und Erde darüber aufhäufen. Bey Nacht befindet sich eine Wache in der Stadt, die beständig zwey Stücken Holz gegen einander schlägt, zum Zei-

(n) In der Grundschrift: Uuen shian shien.
(o) In den Karten, aber in der Uebersetzung Tun pin kieu.
(p) Befindet sich nicht in den Karten.
(q) In den Karten: Tong go hyen.
(r) Vielmeh Tungho oder Tongho.

Zeichen ihrer Wachsamkeit; daher die Reisenden eben nicht allzu gut schlafen können. Gemelli Careri.

Den 30sten, des Sonntags, speiseten sie zu Mittage in der Stadt Sintien, giengen darauf durch die Stadt Kau tang chew (s), die eine laimerne Mauer hat, und schlecht bewohnt ist, und hielten zu Nau chaen, nach einer Reise von dreyßig Meilen, Nachtlager. 1695. Kau tang chew.

Den 31sten giengen sie beyzeiten durch die Stadt Chin hiana, die eine grosse Mauer, aber wenig Einwohner hat. Sie speiseten in der Stadt Rushi pa. Nachgehends giengen sie zu Fathio, das innerhalb der Mauern wohl bewohnt ist, drey Meilen im Umfange hat, und in den Vorstädten noch volkreicher ist, über den Fluß (t), in einem Boote, wofür man selten etwas giebt, weil die Schiffer von der Stadt gehalten werden. Hier fängt sich die Provinz Pe king an (u).

Nach einer Reise von vier und dreyßig Meilen, herbergten sie in der Stadt Lyu chi myau. Er sah auf dieser Reise Esel, die, wenn sie ihre Tage-Reise verrichtet haben, keinen Schritt weiter gehen werden, ob man sie gleich todt schlüge; gerade wie die zu Salerno, in Neapolis.

Den 1sten des Wintermonats, eine Stunde nach Aufgange der Sonnen, reisten sie King chew.

(s) In der Grundschrift: Cautan ceu. Das c vor e oder i, klingt bey den Italiänern wie sch.

(t) Das muß der Wey ho seyn.

(u) Vielmehr Che li, oder Pe che li.

Gemelli Careri. 1695.

durch die Stadt Ring chew, die eine Laimen Mauer, und nichts sehenswürdiges hat, als einen Thurm, ausser welchem sich nur wenig Hütten, und eben so wenig Einwohner daselbst befinden. Sie speiseten zu Leu chi myau, sahen darauf Fu chew kye, welche Stadt, wie die vorige, laimerne Mauern und Häuser hat.

Nach einer Reise von drey und dreyßig Meilen, herbergten sie zu Fu chan i (x), wo sich über dem Thore eine kleine, dem Schutzgeiste der Stadt geweihte, Capelle befand. Den 2ten giengen sie früh Morgens über eine steinerne Brücke, die über den Fluß führet, bey der Stadt Shiale cheva. Darauf sahen sie die Stadt Shieng hena, mit einer laimernen Mauer, und schlecht bewohnt. Weil die Brücke eingegangen war: so setzten sie über den schnellen Strom Tanga hya (y), in einem Boote, und speiseten zu Shan ke lin.

Ho kyen fu.

Von hier giengen sie nach der Stadt Ho kyen fu, die nur wenige Häuser in zwo Strasen hat; alles übrige sind Felder, und eingefallene Gebäude. Sie machet ein Viereck von vier Meilen im Umkreise. Doch ist nur die Nord-Seite der Mauer von Ziegeln, und das übrige aufgeworfene Erde. Wie er aus der Stadt heraus gieng, traf er eine Procesion mit furchtbaren Bildern an, mit kleinen Flaggen, Kessel-Trummeln und

(x) Diß scheint Fong ching hyen in den Karten zu seyn.

(y) In den Karten: Hu to ho.

und einer Trompete. Das gemeine Volk bezeugte solchen Ehrerbiethung: die Vornehmen aber machten nichts daraus, und giengen in den Tempel, so wie sie würden in einen Stall gegangen seyn; weil sie wenig Glauben an ein zukünftiges Leben haben (z). Die Herbergen, die nahe bey Hofe sind, und also die besten seyn sollten, sind die schlechtesten, acht Tage-Reisen um Pe king herum. Denn weil die Chinesen nicht mehr, als vierzig Tsyew, oder vier Pence und einen halben Penny für eine Nachtherberge, Abendessen, und alles zusammen, geben wollen, so setzen ihnen die Wirthe Kräuter und Gewächse, statt anderer theuren Speisen vor. Nach einer Reise von dreyßig Meilen, kamen sie nach Re shi li pu. Gemelli. li Careri. 1695.

Den 3ten speisten sie zu Jin kyew hyen (a), und giengen darauf durch Nan chin, so zum Theil mit einer laimernen Mauer eingeschlossen, und schlecht bewohnt ist. Es sind Seen und Moräste rund herum, unter denen sie etwa acht Meilen reisten, bis sie Kyong hyen (b) erreichten, und ihre ganze Tage-Reise war zwey und dreyßig Meilen. Die Stadt hatte zwo Meilen im Umfange, und war nur schlecht bewohnt. Die Vorstadt ist gut; und es geht ein Fluß durch. Jin kyew hyen.

(z) Gemelli hat nicht bedacht, daß die Vornehmen von des Confucius Religion sind, welches die natürliche ist; und also dem Götzendienste sehr zuwider seyn müssen.

(a) In den Karten; aber in der Uebersetzung Synchyeuxien.

(b) In der Grundschrift: Xiunxien.

Gemelli Careri. 1695.

Die Weibsbilder auf dem Lande, in der Provinz Pe king, haben eine besondere Art Kopfputz, darinnen sie sich von allen andern unterscheiden. Denn sie winden ihr Haar, zusammen geflochten, oder in Wülste gewunden, um den Wirbel, und bedecken solche mit schwarzer Seide oder Cattun, durch welche sie eine Haarnadel stecken, daß es fest hält. Einige tragen noch eine Binde, wie ein Stirnband, um den Kopf.

Weiberkleidung.

Die strengen Chinesen lassen nichts verlohren gehen; denn die Landleute gehen noch vor Tage den Weg auf und nieder, mit zween Körben an einem Stabe, einen vorne, den andern hinten, und sammeln den Mist des Viehes, zum Düngen. Andere haben Rechen, aus zusammen verschränkten Stäben, damit sie das Stroh und die Blätter zum Brennen sammeln, weil das Holz sehr theuer ist.

Hyong hyen.

Den 4ten giengen sie längst dem Flusse von Hyong hyen hin, in der Stadt Pe ku ho zu speisen, die wohl bewohnt ist. Nach einer Reise von dreyßig Meilen, kamen sie nach San kin hyen (c), deren Mauern von Ziegeln sind, und zwo Meilen im Umfange haben. Die Stadt ist volkreich, und mit aller Nothdurft versehen.

Cho chew.

Den Tag darauf sahen sie die Stadt Cho chew (d), mit einer laimernen Mauer umgeben, aber volkreich, deren Vorstädte auch sehr bewohnt waren. Darauf giengen sie über

(c) In der Jesuiten Karte: Sin ching hyen.
(d) In den Karten: Tso chew.

über eine grosse hölzerne Brücke, und zwo steinerne, und speisete in der Stadt Ly li wha. Gemelli Careri.

Nach diesem erreichten sie die Stadt Lyang hyang hyen (e), die gute Ziegel-Mauern, eine Meile lang, hat, und endlich Chan sin ghen, da sie in allem zwey und dreyßig Meilen zurückgelegt hatten. Diesen Tag konnten sie wegen der Menge von Karren, Kameelen, und Eseln, kaum fortkommen. Alle ein oder zwo Meilen sind hier Wachen, die ein wenig Erde aufhäufen, und darauf eine laimerne Hütte setzen, wo sie die Nacht zur Sicherheit der Reisenden wachen. 1695.

Sonntags, den 6ten, giengen sie zwanzig Meilen hinter einander bey sehr ungeschlachten Gebürgen vorbey, und langten endlich zu Pe king an. Sie reisten dreytausend zweyhundert und fünfzig Li zu Wasser von Kan ton nach Nan king, und zweytausend einhundert und fünfzig von Nan king nach Pe king zu Lande, in allem fünftausend vierhundert Li, jedes zu zweyhundert und sechzig Schritten, nach der Chinesen Rechnung. Die ganze Reise kostete sie zweene Monate und eilf Tage (f). Ankunft zu Peking.

Er stieg an dem Hause der Jesuiten ab, um sich dem Provinzial und Kayserlichen Präsidenten im mathematischen Rathe, Philipp Grimaldi, bekannt zu machen, damit er durch deren Vermittelung das merkwürdigste

(e) In der Grundschrift: Lean xien xie.
(f) Gemelli auf der 296sten und folgenden Seite.

Gemelli Careri. 1695.

digste bey Hofe zu sehen bekäme; aber sowohl dieser, als die portugiesischen Geistlichen, hatten eben den Verdacht auf ihn, den man zu Kanton gehabt hatte, und sagten, sie wunderten sich, wer ihm gerathen hätte, nach Peking zu kommen, wo sich kein Europäer zeigen dürfte, wenn ihn der Kayser nicht verlangt hätte. Weil ihn die Jesuiten in dem Kloster nicht behalten konnten, bis sie dem Kayser davon Nachricht ertheilt hatten: so nahm Gemelli seine Herberge in der Chinesenstadt.

Beschreibung der Stadt.

Shuntyen oder Peking wird in zwo Städte, die chinesische und tartarische, getheilt. Sie ist viereckicht und hat sechzehn Thore, ein jedes mit seinen Vorstädten. Ihr Umfang beträgt ein und zwanzig Meilen. Die kleinsten Gassen sind so gedrange voll Volks, als auf einer Messe. Grimaldi versicherte ihn, die Stadt nebst den Vorstädten und Wohnungen auf den Booten, enthielte zusammen sechzehn Millionen Einwohner. Die Strasen haben ihre Namen, als: die Strase der königlichen Verwandten, die weisse Thurmstrase, der trockne Fisch, die Aquavitstrase u. s. f. Sie sind alle schnurgerade; die schönste ist die Strase der immerwährenden Ruhe, die über hundert und dreyßig Fuß weit ist, und von Osten nach Westen geht. Die Nord-Seite ist die Mauer des Pallastes. Auf der Süd-Seite sind verschiedene Palläste grosser Herren, die nur ein grosses Thor gegen die Strase, und auf beyden Seiten Gebäude haben, darinnen Bediente, Handwerker und Künst-

ler

ler wohnen. Das südliche und nordliche Thor des Pallastes, haben jedes drey Eingänge; der mittelste für den Kayser ist beständig geschlossen, ausser wenn derselbe durchgehen will. Ein jeder von den andern Durchgängen wird durch zwanzig Soldaten bewacht; denn zu Bewahrung dieser und der Stadt-Thore sind dreytausend Mann bestimmt. Gemelli Carerri. 1695.

Mil lau ya, ein Bedienter des Grimaldi, meldete dem Verfasser, sein Herr wartete auf ihn, worauf Gemelli sogleich gieng und ihn in einer kostbaren mit Zobel gefütterten Kleidung fand, die ihm der Kayser gegeben hatte. Er sagte, jetzo sey es Zeit, mit ihm nach dem Pallaste zu gehen; weil er dem Kayser den neuen Kalender, von dem Jahre 1696, überreichen sollte. Gemelli dankte ihm für die Gefälligkeit und folgte ihm zu Pferde. Ehe sie an den vierten Hof des innern Pallastes kamen, überlieferte Grimaldi, in Begleitung verschiedener Mandarinen, den Allmanach, in einem mit Seide bedeckten Kästlein, einer Person, welche der Kayser zu dessen Annehmung geschickt hatte. Als solches geschehen war: so nahm er von den übrigen Abschied, und meldete dem Verfasser, zu Vermeidung widriger Vorfälle, sey es dienlich, daß ihn der Kayser sehe. Er sollte deswegen verziehen, und von ihm vor Seine Majestät geführt werden. Mittlerweile unterrichtete er den Verfasser in den nöthigen Ceremonien. Er geht in den Pallast.

Nachdem er eine Stunde gewartet: so meldete ihnen ein Diener, sie könnten sich nä- Hat Audienz.

Gemelli Careri. 1695.

nähern. Sie giengen durch vier grosse, mit Zimmern umschlossene Höfe, dazu sehr grosse Marmor-Thore den Eingang machten, bis sie in denjenigen Hof kamen, der des Kayſers Thron auf einer offenen Gallerie, die fünf Staffeln erhöhet war, enthielt. Seine Majestät saſſen daſelbſt nach tartariſcher Art auf einem Sofa, oder einer Erhöhung von drey Fuß, die mit einem Teppichte bedeckt war, der ſich über die ganze Gallerie ausbreitete. Er hatte Bücher, Feder und Pinſel, nach chineſiſcher Art neben ſich. Seine Kleidung war von goldfarbener Seide, mit Drachen durchwirkt, von denen ſich zweene ſehr groſſe auf ſeiner Bruſt befanden. Ihnen zur Rechten und Linken ſtuhnden Reihen von unbewaffneten Verſchnittenen, deren Füſſe dicht an einander ſtuhnden, und die Aerme herunter hiengen.

Als Grimaldi und der Verfaſſer an die Thüre kamen: ſo liefen ſie eilend an das Ende des Platzes, das dem Kayſer gegen über war, und ſtuhnden beyde beyſammen, blieben eine Weile ſtehen, und hielten die Hände gerade an den Seiten herunter. Endlich knieten ſie nieder, und erhoben ihre Hände an ihre Köpfe, ſo daß ihre Aerme und Ellbogen gleich hoch waren, beugten ſich dreymal auf die Erde, worauf ſie ſich wieder erhoben, und in eben die Stellung ſetzten, hernach eben die Ceremonie das zweyte und drittemal wiederholten, bis man ihnen befahl, ſich zu nähern und vor dem Throne nieder zu knien.

Sei-

Seine Majestät befragten ihn darauf, vermittelst des Grimaldi, von den europäischen Kriegen; nach diesem, ob er ein Arzt wäre, oder die Wund-Arzeney verstühnde; und auf Vernehmen, daß dieses nicht sein Werk sey: ob er Kenntniß von der Mathematik besässe? Er verneinte dieses gleichfalls, ob er sich wohl in seiner Jugend ein wenig darauf gelegt hätte; denn die Mißionarien hatten ihn zuvor gewarnet, der Kayser würde ihn bey sich behalten, wenn er sich für geschickt in diesen Wissenschaften ausgäbe. Endlich ertheilte er ihnen ihren Abschied, und sie begaben sich ohne Ceromonie zurück (g). Gemelli Careri. 1695. bey dem Kayser.

Der Kayser King hi, das ist: der Friedfertige, befand sich im drey und vierzigsten Jahre seines Alters. Seine Leibesgestalt war wohl proportionirt, die Augen feurig, und grösser, als sie bey seinen Landesleuten zu seyn pflegen, die Nase etwas habichtförmig und am Ende ein wenig rund. Er hatte einige Pockengruben, die ihn aber nicht verstellten. Dessen Gestalt.

Gemelli fand die Kälte zu Peking so stark, daß er nicht ausgehen konnte, bis die Sonne Stärke genug bekommen hatte, und Grimaldi versicherte ihn, es sey in Polen, zehn Grad weiter nach Norden zu, nicht kälter.

(g) Es ist in der That unwahrscheinlich, daß Seine Majestät ihm allein eine so feyerliche Audienz gegeben haben sollen; denn es erhellet nicht, daß der Kayser einer andern Ursache wegen dahin gekommen sey, und Grimaldi weiter einigen Theil, als Dollmetscher, daran gehabt habe.

Gemelli Careri. 1695.

ter. Durch Vorschub dieser Witterung, ward verschiedenes Wildprät, von allerley Art, aus der Tartarey gebracht. Alles ist so gefroren, daß es sich manchmal zween bis drey Monate hält, und ein Bock oder Eber können für ein Stück von Achten, Fasanen oder Rebhühner, für einen Penny, oder drey halbe Pence, gekauft werden.

Geburts-Fest der Kayserin.

Der Verfasser gieng den 9ten, die französischen Jesuiten zu besuchen, die sich innerhalb der ersten Ringmauer des Pallastes aufhielten. Er fand daselbst eine Menge von Leuten, die blaues Tuch aufhiengen, um damit die kleinen Gänge, nach dem breiten Wege zu, der in die innere Ringmauer führet, zu verdecken; dieses geschah deswegen, damit man verhindere, daß das Frauenzimmer nicht gesehen würde, welches der Kayserin bey ihrem Geburts-Feste Glück wünschte: auf deren Rückwege sah er eine Menge schöner mit Damaste und andern reichen seidenen Zeugen bedeckter Kaleschen, in denen dieses Frauenzimmer kam. Des Kayfers Weiber und Kebsweiber, die Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüte; die vornehmen Frauenzimmer, und Weiber der Mandarinen bey Hofe, bezeugen alsdann der Kayserin ihre Ehrerbiethung; sie knien nieder und beugen den Kopf neun mal auf die Erde. Nachgehends ladet die verwitwete Kayserin Seine Majestät und die ganze Versammlung zur Tafel ein, und er speiset für sich auf seinem Throne. Der Verfasser meldet dieses aus der Erzählung

der Jesuiten, weil Fremde die Ceremonie nicht zu sehen bekommen (h). Gemelli Careri. 1695.

(h) Gemelli auf der 298sten und folgenden Seite.

§. III.

Des Verfassers Rückkehr von Pe king nach Kan ton.

Urtheil von den Nachrichten aus China.

Weil die Kälte zu Pe king für den Verfasser zu strenge war: so beschloß er, diesen Ort zu verlassen; er miethete also drey Maulthiere, für fünf Lvangs und zweene Tsyens fein Silber von China, welches achtehalb Stück von Achten machet. Dieses ist für eine Reise von einem Monate und vier Tagen nicht viel; aber der Gewohnheit nach hatte er schon eben diß vorhin bezahlt.

Bey seinem Abschiede vom Grimaldi, der sich dreyßig Jahre in China aufgehalten hatte, viermal mit dem Kayser in der Tartarey gewesen war, und beyder Länder Sprachen vollkommen redete, sagte er zu demselben, er sollte doch der Welt mit einigen Nachrichten, von dem, was er gesehen hätte, dienen. Aber dieser antwortete: die letzte Zeit, da er in Europa gewesen sey, habe er so viel Mährchen von China gelesen, daß er seine Bemerkungen nicht, wie er zuvor wäre gesinnet gewesen, wollte drucken lassen, um so viel Schriftsteller nicht Lügen zu strafen, und besonders die Holländer. Denn in dieser Nachricht von ihrer feyer-

Gemelli Careri. 1695.

lichen Audienz beym Kayser (a), dabey er selbst als Seiner Majestät Dollmetscher gedient hätte, wären mehr Lügen als Zeilen (b), in allem, was nicht zur Beschreibung der Städte gehörte. Die Unwissenheit der Dollmetscher in Kanton, sagte er, sey daran schuld. Da diese den Hof nie gesehen hätten, so gäben sie auf die Fragen, die man an sie thäte, verkehrte Antworten, oder drückten sich, wegen ihrer Ungeschicklichkeit im Portugiesischen, so schlecht aus, daß die Holländer etwas unrechtes verstühnden und niederschrieben.

Orden des gelben Gurtels.

Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte ihm Grimaldi einen gelben Gürtel, den ihm der Kayser gegeben hatte, nebst einer daran hängenden Scheide, von sehr feiner Fischhaut, in der sich die beyden kleinen Stäblein und anderes Geräthe, dessen sich die Chinesen zum Essen bedienen, befanden. Diß ist in China ein ausserordentliches Geschenk, dadurch allen Personen von allem Stande eine besondere Ehrerbietung auferlegt wird; jedermann muß bey Erblickung dieser Farbe niederknien, und die Erde mit der Stirne berühren, bis sie derjenige, der sie trägt, zudeckt.

Der

(a) Die nachfolgende Anmerkung wird zeigen, daß diß von der ersten Gesandtschaft, die Neuhof beschrieben hat, zu verstehen ist.

(b) So unmöglich diß scheint: so behauptet es doch Gemelli, weil der Verfasser versichert, es gäbe in China öffentliche Hyren, die man zum Vermiethen auf Eseln durch die Strasen führte, auch solches sogar in Kupfer vorstellet.

Der Verfasser erzählet bey dieser Gelegenheit, ein Mandarin zu Kanton habe von einem Farnciscaner eine Uhr verlangt, der Mißionär aber keine gehabt, ihm zu geben; dieses habe ihn so aufgebracht, daß er eine Erklärung aufgesetzt, in der er behauptet, die römische Religion sey falsch und lehre einen unrechten Weg zur Seligkeit. Die chinesischen Christen wurden durch dieses Verfahren beunruhigt, und ertheilten dem Franciscaner davon Nachricht, der im Eifer an den Ort, wo die Erklärung angeschlagen war, hingieng, und solche, statt sie zu widerlegen, zerriß. Gemelli Carreri. 1695.

Dieses machte den Mandarin so grimmig, daß er nicht aufhörte, den Mönch zu verfolgen, bis er solchen genöthigt hatte, aus der Stadt zu gehen. Zu eben der Zeit gieng Grimaldi denselben Weg nach Europa, und der Mandarin kam, ihm als einer vom Kayser sehr hochgeschätzten Person, seine Ehrerbiethung zu bezeugen; der Jesuit empfieng ihn darauf mit dem Ende seines gelben Gürtels in der Hand, und bestrafte ihn, daß er sich erkühnte, die katholische Religion zu verdammen, da der Kayser Christen mit diesem Geschenke beehrte. Mittlerweile that der arme Mandarin, mit seiner Stirne, so viel Stösse gegen den Erdboden, daß endlich die Mißionarien selbst den Jesuiten ersuchten, ihn nicht länger zu quälen. Grimaldi befahl ihm also, aufzustehen, mit der Verwarnung, er sollte sich hinführo gegen seine Mitbrüder besser aufführen, sonst würde man dem Kayser von seinem Bezeigen Nachricht Demüthigung eines Mandarins.

Gemelli Careri. 1695.

ertheilen, und dieser ihn ernstlich bestrafen (c). Niemand, als Seine Majestät, die Prinzen vom Geblüte von männlicher Linie, und einige andere, denen solches als eine besondere Gnade erlaubet wird, dürfen gelb, und einen Gürtel von solcher Farbe tragen. Die Prinzen von weiblicher Linie haben einen rothen.

Tempel der Kayser.

Sonntags den 20sten gieng er in die Tartar-Stadt, den Ti wang myau oder Tempel aller vorigen Könige (d) zu sehen. Dieses ist ein grosser kostbarer Pallast, mit verschiedenen Zimmern und Höfen. Die letzte grosse Abtheilung oder Halle ist so schön, groß, und ausgeziert, als die im kayserlichen Pallaste. Man sieht in ihr prächtige Throne, und die Bildsäulen aller Kayser, der guten und bösen, die in China vom Fo hi bis zum Shunki, in einem Zeitraume von 4540 Jahren regiert haben. Der Tempel steht in einer der schönsten Strasen von der Stadt; man geht auf jeder Seite durch zweene Triumphbögen zu ihm, deren jeder drey prächtige Thore hat. Alle Leute, von was für Stande sie seyn mögen, steigen aus Ehrerbiethung ab, wenn sie an die Bogen kommen, und gehen zu Fusse, bis sie bey dem Vordertheile des Tempels vorbey sind, wo der Kayser jährlich seinen Vorfahren zu Ehren, unzählich viel Ceremonien vornimmt.

Gri-

(c) Wenn diese Geschichte wahr ist, so zeuget sie von dem Hochmuthe der Mißionarien; sie sieht aber auch sehr verdächtig aus.

(d) Wir haben einen Tempel dieses Namens, der anderswo zu sehen ist, vorgestellet. Siehe oben im eilften Theile.

Grimaldi gab dem Verfasser einen Paß, des Inhalts: er gienge nach Fokyen, um für den Kayser Bücher aufzusuchen; daher ihm niemand, wegen des Gewehrs und eines Schwarzen, die er bey sich führte, beschwerlich fallen, sondern vielmehr jedermann ihm bey aller Gelegenheit behülflich seyn sollte. Der Jesuit berichtete ihm, ob die Statthalter der Städte ihm gleich auf seiner Reise nach Hofe nicht wären verhinderlich gewesen: so könnten sie ihm doch auf der Rückreise Ungelegenheit verursachen; daher er seinen Paß, der von allen Staats-Bedienten des Reichs erkannt würde, vonnöthen hätte. Gemelli Careri. 1695. Grimaldis Paß.

Den 22sten zu Mittage verließ er Peking, um nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, zu Lande zu gehen. Weil der Weg nach dem Whay ho mit demjenigen, den er auf der Hinreise nach Hofe genommen hatte, einerley war: so erwähnt er nur die Plätze, wo er zu Mittage und des Abends angelanget ist. Grimaldis Bedienter begleitete ihn bis zum Thore hinaus. Abreise des Verfassers von Peking.

Er gieng durch die kleine Stadt Lu pu hau, die er auf der Hinreise rechter Hand hatte liegen lassen. Sie hat eine gute Mauer, und zwey starke mit Eisen beschlagene Thore. Nahe dabey giengen sie über den Fluß auf einer schönen steinernen Brücke, die eine halbe Meile lang, und alle zweene Schritte mit schönen steinernen Löwen auf beyden Seiten gezieret war. Ihr Nachtlager war zu Lyang hyang hyen (e). Die Abend-

(e) In der Grundschrift: Lean rien rie.

Gemelli Careri. 1695.

mahlzeit nebst den Betten waren sehr schlecht. Er traf hier einen Tartar an, der eben den Weg gieng (f), und einen Pagen nebst verschiedenen Bedienten bey sich hatte.

Merkwürdiger Tempel,

Den 23sten sah er, unweit der Stadt Tan tyen, einen schönen Tempel, der Hyen ghen su genannt wird. Er ist in hohe Mauern, etwa eine Viertelmeile im Umfange eingeschlossen, und enthält Klöster von Ho shan oder Bonzas. Im ersten Tempel befindet sich eine sitzende ganz übergoldete Bildsäule, und eine Menge kleinere in den Bilder-Behältnissen an der Mauer herum. Im zweyten Tempel waren drey Weibsbilder, die auf einem Löwen und zweenen Drachen sassen, alles goldfarben. Er fand hier einen gedeckten Tisch; denn die Bonzen speisen frühzeitig. Im dritten Tempel saß auch eine Bildsäule, die, ausser den natürlichen Händen und Füssen, auf jeder Seite zwanzig Hände hatte; zweene Füsse in die Höhe aufgehoben hielt, und mit noch fünf Händen, eine über der andern, versehen war. Sie speißten zu Li hau, und herbergten zu San ching hyen.

und Procession.

Ehe er den 24sten an die Stadt Pe ku ho kam, gieng er bey verschiedenen Bonzen vorbey, die paarweise in Procession giengen, um einen Leichnam beyzusetzen. Sie hatten Kappen auf; einige von ihnen spielten auf musikalischen Instrumenten; andere trugen Sonnenschirme mit grossen seidenen Vorhängen

(fg) Gemelli auf der 377 und folgenden Seite.

hängen um solche herum, imgleichen Fahnen und andere Zierrathen. Sie herbergten in den volkreichen Vorstädten der verlassenen Stadt Hyong hyen, wo sie unter zweenen Bogen verschiedene Bildsäulen sahen, denen die Bonzen opferten, um nachgehends ein vortreffliches Mahl, das des Verstorbenen Verwandten zubereitet hatten, zu geniessen. Gemeli Careri. 1695.

Den 25sten frühstückten sie in der Stadt Cho pe kew, weil sich in den Seen daherum gute Fische befinden. Unweit der Brücke ist eine artige Inschrift zu sehen, welche berichtet, daß einst der Kayser diesen Weg genommen habe. Sie speiseten zu Jin kyew hyen, einer ummauerten Stadt mit einem Wassergraben, zwo Meilen im Umkreise, und herbergten zu Re shi li pu.

Den 27sten stuhnden sie sehr grosse Kälte aus, weil weder Holz noch Kohlen zu bekommen waren, so daß ihr Wirth das Essen bey trocknen Kräutern und Strohe kochte.

Den 29sten reisten sie durch eine wohl angebaute Ebene, und bemerkten, daß man zu der Pflugschaar eine runde eiserne Platte gefügt hatte, um die Erdklösse zu zerstossen.

Den 3ten des Christmonats speiseten sie in der Stadt Yen chi fu (h), die volkreich ist, gute Kramläden, eine artige Mauer und einen Wassergraben hat. Er kaufte hier vier Fasanen etwa um zween Schillinge. Yen chi fu.

Sonntags den 4ten reisten sie durch die

(h) Vielmehr Yen cheu fu.

Gemelli Careri. 1695.

Stadt Hu hyen (i), die klein ist, und nirgends etwas merkwürdiges hat, als in ihrer Vorstadt. In derselben befindet sich ein schöner Tempel mit verschiedenen Höfen, die mit Cypreß-Bäumen bepflanzt sind, und Gebäude enthalten. In einigen derselben befinden sich Bildsäulen von Mannsbildern, in andern von Weibspersonen; sie sind aus Thone gemacht, der über Holz gelegt und übergipset ist. Nachdem sie durch die kleine Stadt Uya gegangen waren, die zwar nur laimerne Mauern, aber eine vortreffliche Vorstadt hat, speiseten sie zu Chay hoi te.

Leichenbegängniß.

Ehe sie in Sha ho tyen kamen, wo ihr Nachtlager war, trafen sie eine Menge beladene Mauleſel mit einer guten Soldatenwache an, worauf dreyßig Männer eine Bahre trugen, auf der sich ein Sarg mit dem Leichname eines vornehmen Chineſen befand. Zu bemerken, was es sey, war ein weisser Hahn daran gebunden, aber manchmal wird dieſes unterlassen, wenn man keinen von dieſer Farbe haben kan. Hinter der Bahre folgte ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, mit einem weissen Tuche über dem Kopfe, von vier Männern, in einem weissen Seſſel getragen. Zwo Mägde begleiteten sie mit weissen Kapuzen über den Köpfen; ihre Kleider waren von eben der Farbe, aber die Geſichter mit schwarzem Flore bedeckt. Sie berichteten ihn, das sey des Verstorbenen Frau; auf sie folgten etwa zwanzig Sänften, in denen sich seine Weiber befanden, von vielen Soldaten begleitet.

Zu Nyu i, wo sie den 5ten Nachtlager hielten,

(i) Vielmehr Tsew hyen.

ten, ist eine solche Menge Hasen, daß das Stück ungefähr für drey halbe Pence verkauft wird. Den 6ten speiseten sie zu Luya-ia, wo sich eine lange Brücke über den Fluß befindet; sie setzten über den schnellen Fluß [Whang ho zu] Su chew (k), in einem Boote und herbergten zu San pu. Gemeli Careri. 1695.

Den 9ten war ihr Nachtlager zu Lyang chen. Den Tag darauf verliessen sie den Weg nach Nan king, und giengen linker Hand nach Nan chang fu zu, wo sie in einem Boote über den Whay ho setzten, und in solches von Bauern auf den Rücken getragen wurden, weil das Boot nicht nahe ans Ufer kam. Su chew oder Syu chew.

Sie speiseten zu Chan chingoy, einer Stadt am Ufer eben des Flusses, und hielten ihr Nachtlager in der Stadt Fong yang fu (l). So groß dieser Ort ist, so hat er doch keine Mauer, aber gute Strasen. Es befinden sich auch Höfe darinnen, mit einer grossen Halle in der Mitten, und verschiedenen Zimmern, eines über dem andern, alles von Holze, aber wohl gebaut. An der Thüre dieser Halle befanden sich verschiedene Gefangene, mit Ketten an den Füssen, und einem grossen viereckichten Brette um den Hals, das ungefähr einen Zentner wog.

Sie hielten sich den 11ten hier auf, daß die Pferde ausruhen sollten, da denn der Verfasser einen Tragsessel nahm, und die Stadt

(k) Diese mit Klammern eingeschlossenen Worte sind nöthig, die Stellen verständlich zu machen.

(l) In der Grundschrift: Fu nian fu.

Gemelli Careri. 1695.

Whan chen zu besehen gieng, die nur wenig mit Strohe gedeckte Häuser hat. Sie ist nur auf drey Seiten ummauert, und auf der nordlichen, welches die längste ist, durch die Gipfel der Berge verschlossen. Auf dieser Seite sind auch wenig Häuser, und das übrige sind gepflügte Felder.

Den 12ten speiseten sie zu Hin che hyen; nachgehends gieng ihr Weg über Ebenen und Berge nach Tin gen hyen (m). Die Mauern dieser Stadt haben nicht über eine Meile im Umkreise: sie hat nur eine Strase, wo Markt gehalten wird, aber die Kramläden daselbst und in der Vorstadt sind gut. Den Tag darauf blieben sie zu Chan chau yen, und reisten durch ein ebenes Land nach Patein. Für einen so guten Weg sind die Herbergen schlecht, und Gemelli mußte in einerley Zimmer mit einem Tartar schlafen, der, wie er zu Bette war, seinen Pagen seinen Bauch wie eine Trummel schlagen ließ, darüber einzuschlafen; eben diese Musik ward drey Stunden vor Tage wiederhohlt.

Den 14ten speisete er zu Lyang hyen, nachdem er erstlich durch Ti enpu, eine grosse, aber offene Stadt gegangen war. Wie er aus solcher heraus kam, so traf er einen Mandarin mit starker Begleitung an. Vor ihm gieng viel Bagage, welche Soldaten zur Bedeckung hatte; darauf folgte eine grosse Menge Bedienten und Officirer in Tragsesseln, alle in einer Reihe, mit Pagen und andern Begleitern zu Pferde. Darauf kam der Mandarin

(m) Ting yiven hyen.

rin in einem Sessel, den acht Mann trugen; ihn umgaben verschiedene Soldaten, die allerley kleine Bagage trugen, und unter solchen war ein sehr grosser. Nach diesen kamen noch mehr Soldaten und Bedienten, wohl tausend an der Zahl. Gemelli Carerri. 1695.

Das Nachtlager war in der Stadt Lyu chew fu (n), deren mit Wasser umgebene Mauern einen kleinen Umfang haben, weil von einem Thore zum andern nur ein Drittheil einer Meile ist. Gleichwohl hat sie gute Kramläden und grosse Vorstädte (o). Lyu chew fu.

Den 15ten speiste er zu Paho i. Nachdem er über wohl angebaute Ebenen gereist war, so kam er bey Nacht an die Stadt Tauchen (p). Dieser Platz ist zwar ohne Mauer, aber groß, und hat gute Kramläden. Sie giengen über eine Brücke von Booten über den Fluß, und hielten ihr Nachtlager in der Vorstadt.

Den Tag darauf giengen sie früh durch die Stadt Lu chi ching hyen (q), die ummauert ist, aber nichts wichtiges enthält.

Sie blieben zu Nanj an; und nachdem sie eine Weile durch Berge gereist waren, so kamen sie in eine Ebene unter wohlbewohnten Thälern, und hielten ihr Nachtlager zu Taquon. Um diese Berge herum findet man eine Art Tartüffeln, die nichts an-

(n) In der Jesuiten Karte; aber beym Verfasser Lu chi fu.

(o) Gemelli auf der 379sten und folgenden Seite.

(p) Chen, oder, wie es manchmal geschrieben wird, chin.

(q) In der Karte: Yu ching hyen.

Gemelli Careri. 1695.

anders als Erdäpfel sind, die Chineſen heiſſen ſie Ma ti; ſie gleichen einer kleinen Steckrübe, und ſchmecken wie friſche Caſtanien.

Tong ching hyen.

Nachdem ſie den 17ten durch Ebenen und Berge gereiſt waren, ſpeiſeten ſie in der Stadt Tong ching hyen, die am Fuſſe der Berge liegt, wohl bewohnt und ummauert iſt, aber noch gröſſere Vorſtädte hat. In den wohlverſehenen Läden ſah er Steckrüben, mit dem ſchmalen Ende aufgehangen, in denen Korn wuchs. Dieſes erhielt man dadurch, daß man in die Wurzel eine Höhlung machte, ſolche mit einem wenig Erde ausfüllte und täglich begoß. Sie herbergten in der Stadt Tau chen.

Den 18ten reiſten ſie durch Cypreſſengebüſche, und giengen längſt den Bergen rechter Hand hin; die Mittagsmahlzeit war zu Sia hi cheu. Von hier kamen ſie in eine viel Meilen lange Ebene, voll Landhäuſer, Gärten und Landgüter. Das Nachtlager war zu Tſen hyan hyen (r), einer Stadt, die in niedrigen und hie und da eingefallenen Mauern eingeſchloſſen war, und aus ſchlechten Häuſern beſtuhnd.

Tſen hyan hyen.

Den folgenden Tag ſpeiſeten ſie zu Syau chi i, und giengen Nachmittags durch Tay hu hyen, da ein Thor zwo Meilen von dem andern entfernt war. Die Häuſer haben nichts, das Auge an ſich zu ziehen: doch giebt es in der Stadt und in den Vorſtädten gute Kram-

(r) In der Jeſuiten Karte: Tſyen ſhan hyen. Beym Gemelli: Zen ryan hyen.

Kramläden, und weil ein kleiner Fluß die Handlung hieher bringt, so sind die letztern sehr volkreich. Die Herberge war zu Fong hyan i (s), welches die letzte Stadt in der Provinz Nan king ist, in die sie zu Su chew gekommen waren. Gemeli Careri. 1695.

Den 20sten kamen sie auf die Gränze der Provinz Hu quang, durch angebaute und von den Bergen nicht weit entfernte Ebenen, und speiseten zu Tin zan, herbergten aber zu Whan may hyen (t), welche Stadt eine mittelmäßige Mauer, drey Meilen im Umkreise, gute Vorstädte, und nicht zu verachtende Kramläden hat.

Den Tag darauf wandten sie sich aus den Bergen in freye Ebenen, und speiseten in der Stadt Kunlunga an einem Flüßlein, die zwar offen ist; aber gute Kramläden hat. Das Nachtlager war zu Syau chi kue, am Kyang ho, welches der größte Fluß in China ist, und Hu quang von Kyang si scheidet. Die Stadt ist klein, ohne Mauern, aber volkreich, und hat gute Läden.

Den 22sten setzten sie über den Kyang, welcher daselbst etwa zwo Meilen breit ist; sie bezahlten zwanzig Tsyen oder weniger, als drey halbe Pence, für jedes Thier, aber nicht für die Leute. In dem dasigen Zollhause werden nur Packen, aber keine Bagage der Reisenden durchsucht.

Von dar reisten sie nach der Stadt Kyew kyang

(s) i bedeutet ein Posthaus.

(t) In den vorher erwähnten Karten: Whan may hyen.

Gemelli Careri. 1695.

kyang fu (u), die auf der andern Seite des Flusses liegt. Die Mauern haben gegen acht Meilen im Umkreise: es sind aber mehr Felder als Strasen innerhalb derselben. Die Vorstadt ist drey Meilen lang, volkreich und voll guter Kramläden. Zwischen beyden befindet sich ein grosser See, von welchem ein kleiner Fluß abgeht.

Sie speiseten zu Tong ywen i (x), welche Stadt zwischen den Bergen liegt. Es ist unglaublich, was für eine Menge Fische in den Flüssen und Seen auf diesem Wege gefangen wird; daher die Gastwirthe für zehn Tsyen ein Bette, und eine bessere Abendmahlzeit von Fischen geben, als sie vom Fleische liefern würden.

Te ngan hyen.

Den 23sten giengen sie immer noch unter Bergen fort, und ruheten zu Uschimen. Sie giengen durch die kleine Stadt Te ngan hyen, die zwar zum Theile vom Volke entblößt ist, aber doch noch was gutes hat, und kamen des Abends nach Ji nan pu.

Den 24sten reisten sie über fruchtbare Ebenen und angenehme Hügel, nach der Stadt Sin kyen hyen (y), die zwar von einem grossen Umfange, aber zum Theile unbewohnt ist, und nichts merkwürdiges enthält. Sie giengen über den Fluß, der eine Meile breit ist, in einem Boote, und speiseten in der Stadt

(u) In der Karte; aber beym Gemelli: Kiu kya fu.
(x) In der Grundschrift: Tun juenn.
(y) Das scheint die in der Karte so genannte Kyen chang hyen zu seyn; denn auf dem Wege befindet sich kein ander hyen, und sie steht in der Weite vom Flusse.

Stadt Saniaru (z), wo sie wieder, umsonst, über den Fluß gesetzt wurden, weil das Land die Bootsleute bezahlte. Das Nachtlager war zu Kow ha. Gemelli Carері. 1695.

Den Tag darauf reisten sie dreyßig Meilen, und kamen alsdann nach Nan chang fu. Der Verfasser war vier und dreyßig Tage auf dem Wege von Pe king gewesen, und hatte in dieser Zeit drey tausend zwey hundert und dreyzehn Li zurücke gelegt. Die Stadt ist ganz von dem Flusse umringt; daher er in einem Boote übersetzte, und seine Herberge in dem Jesuiter-Hause nahm, deren Superior sich damals zu Kanton befand, dergestalt, daß er den Weihnachts-Tag zu Hause zubrachte, ohne einmal Messe zu hören, weil kein Geistlicher vorhanden war. Ankunft zu Nan chang fu.

Nachmittags gieng er den grossen Pallast zu besehen, der die Schule des Confucius genannt wird. Wie er in die Halle hinein gieng, so kniete einer von seinen Bedienten, der ein Christ war, nieder, und verehrte das Bild dieses Philosophen. Gemelli bestrafte ihn ernstlich wegen dieser verdammlichen Abgötterey (a), worauf ihm der Kerl, wie er saget, meldete, die Mißionarien der Gesellschaft verstatteten solches, als ein äusser-

(z) Vielleicht ist dieser Name falsch geschrieben; denn kein chinesisches Wort hat den Buchstaben r.

(a) Da der Platz kein Tempel, noch die Ceremonie, mit einigen zum Gottesdienste gehörigen Handlungen, oder einem Gebete, begleitet war: so kan man sie wohl bloß als ein Merkmaal einer Ehrerbietung ansehen, welches die Jesuiten mit Recht verstatten.

Gemelli Careri. 1695.

serliches Verehruns-Zeichen. Dieses brachte den Verfasser zum Schweigen, und er erinnerte sich bey der Gelegenheit des Zwistes zwischen ihnen und den französischen apostolischen Vicarien.

Er geht da zu Schiffe.

Weil er Willens war, seine Reise von Nan chang fu nach Kanton zu Wasser fortzusetzen: so miethete er den 24sten December ein Boot für zween Lyang und sieben Tsyen, das sich auf ein wenig mehr als vier Ducaten beläuft, und es wurden in Gegenwart solcher Personen, die über die Boote zu sprechen haben, ein förmlicher Vergleich aufgesetzt.

Den 30sten war ihr Nachtlager zu Shya kyang hyen (b), welches eine ummauerte Stadt ist, ob sie wohl auf dem Gipfel der Berge liegt. Die chinesischen Bootsleute pfiffen daselbst auf eine abergläubische Art, daß der Wind stärker wehen sollte. Den Tag darauf rückten sie ein grosses Stück Weges fort, weil sich ein starker Nordwind erhob, und sie kamen nach Ki ngan fu.

Sonntags den 1sten Jenner, des Jahres 1697, war ihr Nachtlager zu Juynfun. Den folgenden Tag rückten sie nur wenig fort, weil das Wasser niedrig war. Den

Kan chew fu.

5ten blieben sie zu Kan chew fu liegen, wo der Fluß von einem andern verstärkt wird, auf dem sich nur eine mittelmäßige Ueberfahrt nach der Provinz Fo kyen befindet. Er gieng hier in die Jesuiter-Kirche und traf vier Ordensleute davon daselbst an.

Den

(b) In der Jesuiten Karte: Kya kyang hyen.

Den 7ten konnte er nur zwanzig Li fortsegeln, weil der Fluß sich so oft krümmte. Er blieb in der Vorstadt eben derselben Stadt, die Namen hieß, aber zu Lande eine Meile davon war. Er gieng hier nach einem grossen Tempel auf dem Felde, solchen zu besehen. In der ersten Abtheilung derselben, befindet sich eine Bildsäule mit zweyen Schwerdtern in ihren Händen, und zwoen andern Bildsäulen an ihren Seiten. Im innern Tempel, über einen Hof hinüber, steht eine grosse vergüldete Bildsäule, mit einem Schwerdte in der Hand, in der größten Bilderblinde, und zwo andere stehen zu ihren Füssen. Auf dem Boden befanden sich viere; zwo auf jeder Seite, sehr grob gearbeitet, groß und bewaffnet, als ob sie den Eingang verwahren sollten. Gemelli Careri. 1695.

Den 9ten blieben sie den Morgen zu Tan fu und bey der Wache zu Ja fu tan, und giengen alsdann zwischen die Gebürge von Nan gan fu, wo der Fluß so viele Krümmungen machet, daß der Weg zu Wasser noch einmal so lang ist, als zu Lande. Den 11ten kam er nach dieser Stadt, und blieb zweene Tage bey dem Mißionarius, Peter de la Pilona von Mexico, einem Franciscaner (c). Nan ngan fu.

Den 13ten miethete er drey Sessel, jeden für hundert und sechzig Tsyen, (ein Stück von Achten wird zu Nan gan fu gegen mehr als tausend ausgewechselt), und verschiedene Träger zu seiner Geräthschaft, den Mann um achtzig Tsyen.

(c) Gemelli wie oben auf der 381 u. f. Seite.

Gemelli Careri. 1695.

Den folgenden Tag ward er den steilen Berg über drey Meilen hinaufgetragen, ohne den Fuß auf die Erde zu setzen. In dem Tempel, der sich um die Mitte dieses Berges befindet, der beyde Provinzen theilet, nehmen der Unter-König, der Chan kyun, General der tartarischen Kriegsvölker, und der Ti tu, General der Land-Soldaten, Besitz von ihren Bedienungen, und die Siegel werden ihnen in denselben durch Personen, die die Gerichte zu Kan ton verordnen, überliefert. Der Tempel wird in den obern und untern eingetheilet. In dem ersten steht eine vergoldete Bildsäule in Riesen-Grösse, ohne Bart. Die Chinesen verehren ihn sehr, und heissen ihn Fu, oder bey andern Foe. Wenn man einige Stufen in den obern Tempel hinauf steigt: so sieht man eine andere vergoldete Bildsäule, Namens Vuen shin sion. Sie sitzt auch, nebst zwo andern, die sich nahe an ihren Füssen befinden, hat eine Krone auf dem Kopfe, und eine Art eines königlichen Mantels um die Schultern. Rechter Hand beym Eingange befindet sich die Bildsäule des Chan lau ye, der ein grosser Mandarin war, jetzo aber göttlich verehret (d), und für den Beschützer der Gerichte gehalten wird.

Berg Meylin.

Oelbäume.

Ueber diesem ganzen Berge, und auf dem benachbarten Nan ngan fu, wachsen kleine Bäume, Nuschiu genannt. Sie tragen eine Frucht, so groß als eine kleine Nuß, wel-

(d) Ist falsch. Er wird nur als ein Schutzheiliger angesehen.

welche rund und schwarz ist, und etliche Saa- Gemel-
men-Körner in sich fasset, aus denen das li Care-
beste Oel in ganz China gepresset wird. Die ri.
Frucht heissen sie Niu zu, und das Oel Niu 1695.
yew, das ist, Oel der Bäume, um es von ———
den andern Arten zu unterscheiden, die aus Kräutern und verschiedenen Saamen gepreßt, und ebenfalls zu Lampen gebraucht werden.

Auf dem Berge trafen sie die Frau eines Mandarinen an, nebst einer grossen Menge Leute zu Pferde, und Gerichts-Bediente mit Stäben vor ihr her; auf eben die Art, wie ihr Ehemann selbst würde gereiset seyn. Sie hielt alle Leute auf, die ihr in Tragsesseln oder zu Pferde begegneten. Acht Männer trugen sie in einem Sessel, und ihre Mägde folgten in andern. Ein kleiner Sohn von ihr, der nur drey Jahre alt, aber munter und frisch war, saß allein auf einem Pferde. Die chinesischen Sesselträger geben den tartarischen Pferden nichts nach; denn sie traben fünf Meilen in einer Stunde.

Sie rechneten diese Tage-Reise nach Nan Nan
hyang fu zu zwölf See-Meilen, ob sie wohl hyang fu.
nicht über acht, oder hundert und vier Li, dreyzehn auf eine See-Meile gerechnet, war. Diß geht auf allen Heerstrasen so, wo den Couriers zum Besten die Chinesen die Li kurz, und auf andern Strasen lang machen.

Weil der Ti tu erwartet ward, so waren die Boote schwer zu bekommen, und Gemelli hatte viele Schwierigkeit, eines bis nach Kanton um drey und dreyßig hundert Tsyen, welches drey Stücken von Achten

Gemelli Careri. 1695.

sind, und dreymal so viel, als der ordentliche Preis, austrägt, zu miethen.

Den 15ten gieng er weiter, aber nur langsam, weil das Boot groß und das Wasser niedrig war. Es ruderten fünf Männer und zwey Weiber, die das Ihrige besser als die Männer thaten, ob sie wohl ihre Kinder auf dem Rücken trugen. Nachdem sie unter zwo Brücken durch waren, die zwo kleine Vorstädte mit der Stadt zusammen hängen, nahmen sie ihr Nachtlager zu Peyentan. Um Sin chan shi vi, wo sie den 17ten Nachtlager hielten, wird das Wasser tiefer, weil bey der Stadt Riankeu ein anderer Fluß in den vorigen, von den Bergen herab fällt.

Shau chew fu.

Den folgenden Tag kamen sie nach Shau chew fu, welches gute Mauern, und so angelegt hat, daß ein Mann rings herum bedeckt gehen kan. Der Umkreis beträgt über vier Meilen, ohne die Vorstädte. Die Strasen sind lang, gerade, wohlgepflastert und haben gute Kramläden. An deren Süd-Ende fällt ein schiffbarer Fluß in den grossen, der von Westen kömmt.

Den 22sten giengen sie durch die andere Enge zwischen den Bergen, wo ein grosser Tempel nebst andern kleinen, unter den Felsen, mit hohen Bäumen beschattet, steht. Es war sehr heiß, ob es gleich mitten im Winter war. Nordwärts ist die Kälte bis Nan ngan fu durchdringend scharf, und von dar südwärts nimmt die Hitze überhand. Um den Untergang der Sonne trafen sie drey grosse Boote mit vielen Flaggen und

Fah-

Fahnen an, weil sich Mandarinen in ihnen befanden. Die Mißionarien bedienen sich eben dieses Prachts, weil die chinesischen Christen solches Gepränge sehr lieben. Gemelli Careri. 1695.

Den 23sten war die Hitze unerträglich, und sie liessen damals die volkreiche Stadt Sewtan, die unter dem Schatten unzähliger Bäume liegt, rechter Hand.

Den Tag darauf landeten sie zu Fu shan, giengen quer durch die Stadt, (die fünf Meilen lang und drey breit ist) zwischen lauter artigen und reichen Läden voll allerley Waaren und Lebensmitteln. Man würde diesen Ort in Welschland für ein Dorf erklären (e), weil er keine Mauern hat, und unter Kanton steht. Der Fluß läuft mitten durch, und es sind so viel Boote auf dem Wasser, als Häuser auf dem Lande. Beschreibung von Fu shan.

Endlich langten sie zu Kanton an, da sich die Franciscaner-Mißionarien einbildeten, er sey entweder unterwegens aufgehalten, oder in Pe king zu bleiben genöthiget worden, weil die Jesuiten nicht gern sehen, daß Europäer dahin gehen. In diesen Gedanken wurden sie noch mehr bekräftigt, weil der Verfasser die Sprache nicht verstuhnd, und keiner von seinen beyden Bedienten ein Wort portugiesisch wußte, daß er sich gegen dieselben, bey so öfterer Veränderung der Boote, und so weiten Reisen über Land, hätte zulänglich erklären können. Man kan auch seine kränkliche und schwache Leibesbe- Ankunft zu Kanton.

(e) Auch in China wird es für nichts besser, als ein Flecken oder Ma tew, d. i. Handelsplatz, gerechnet.

Gemelli Careri. 1695.

schaffenheit, von der er sich nie völlig wieder erholte, hinzusetzen. Diß, saget er, werde von ihm angeführet, zu zeigen, daß Gefahr und Unglück ihn nie von seinem Vorsatze abgebracht, und er aus der Erfahrung befunden, wie solche allezeit grösser vorgestellet werden, als sie wirklich sind, wodurch neidische Leute die rühmlichsten Unternehmungen zu hindern suchen.

Länge der Reise.

Die Maulthier-Treiber rechneten von Peking nach Nan chang fu dreytausend zweyhundert und dreyzehn Li, und die Bootsleute von dar nach Kan ton zweytausend und einhundert neun und siebenzig; in allem fünftausend dreyhundert und zwey und neunzig Li, jedes zu zweyhundert und sechzig Schritten gerechnet; welche zusammen tausend vierhundert und zwo italiänische Meilen machen (f).

Weil sich Gemelli hier aufhielt, so gieng er über den Fluß, einen berühmten Tempel zu besuchen, der drey Höfe mit Riesen-Bildern an jedem Thore hatte. Der zweyte Hof hatte drey Tempel. In der grösten Bilderblinde des grösten Tempels sassen drey vergoldete Bildsäulen von ausserordentlicher Grösse, mit acht andern an jeder Seite. Um den dritten Hof befanden sich Zimmer für zweyhundert Bonzen, die von den Einkünften des Tempels lebten, und in der Mitte stuhnd eine marmorsteinerne Pyramide dreyßig Fuß hoch.

Als

(f) Gemelli auf der 383sten und folgenden Seite.

Als er eines Tages bey des Statthalters Hofe vorbey gieng, so sah er eine Person, die sich wegen eines andern Schläge geben ließ, und desselben Namen in dieser Absicht angenommen hatte. Arme pflegen sich dieser Bestrafung für Geld zu unterwerfen, aber der Kerkermeister muß bestochen werden, daß er einwilliget. Der Superior allhier meldete dem Verfasser, dieser Misbrauch sey so weit gegangen, daß die Freunde gewisser zum Tode verurtheilter Diebe einige arme Schelme beredet hätten, die Strafe für sie auszustehen, welche, ihrem Vorgeben nach, in nichts mehr, als in Stockschlägen bestühnde. Die elenden Kerle nahmen die Benennung und das Verbrechen der Missethäter auf sich, und wurden hingerichtet. Als man aber nachgehends diese Bosheit entdeckte: so wurden alle, die darinnen verwickelt waren, mit dem Tode bestraft (g).

Gemelli Careri. 1695.

Erduldung der Strafe für einen andern.

Sonnabends, den 3ten März, segelte er am Borde eines Champan oder grossen Bootes nach Ma kau. Als er bis Anson (h) gekommen war, so wurden sie von zwo Räuber-Champanen angefallen, die man für Wachen des Canals ansah, und also freundschaftlich mit Rührung der Trummel aufnahm. Die Seeräuber erwiederten diese Höflichkeit, und hoben ihre Hände zum Zeichen der Freundschaft hoch auf, fragten alsdann: ob die andern Salz hätten, und leg-

Er geht nach Makau.

(g) Eben derselbe auf der 385sten Seite.
(h) Anderswo Danson.

Gemelli Careri. 1695.

ten sich an Bord. Dieses erregte bey den Bootsleuten Verdacht, und sie brannten zwo Pistolen los. Die feigen Räuber eilten erschrocken davon, und machten sich an einen verborgenen Ort des Eylandes, aus Furcht vor dem Mandarin von Casa Blanca (i). Der Pilot wollte im Angesichte der Seeräuber geankert haben, und nicht weiter gehen, unter dem Vorwande, die Ebbe hätte nicht Wasser genug gelassen. Nachdem er aber für seine Halsstarrigkeit etliche Streiche empfangen hatte: so hissete er lachend beyde Segel, gieng bey Casa Blanca vorbey, und kam zu Mittage zu Ma kau an.

Die Weiberkleidung allhier besteht aus zweyen Stücken Seide; das eine dienet anstatt eines Wamses, und wird um den Unterleib gebunden, das andere bedecket den Kopf und die Brust. Sie tragen Pantoffeln, gehen aber barfuß. Diese Kleidung ist unbequem, aber sittsam. Doch das vornehme Frauenzimmer ist besser gekleidet. Sie werden ordentlich in vergoldeten hölzernen verschlossenen Sesseln ausgetragen; oben an diesen Sesseln befindet sich ein Ring, daran man sie, wie Vogelbauer, an einer Stan-

(i) Gemelli giebt diese Gefahr einem Opfer schuld, das die Bootsleute gleich zuvor um Erhaltung eines guten Windes gethan hätten. Diese gottlose Handlung, saget er, mußte übele Wirkung haben. Gleichwohl kam dem Ansehen nach niemand dabey zu Schaden, als er; denn es ward ihm bey dem Lärmen eine Uhr von den Bootsleuten gestohlen, ob er gleich an ihrem Aberglauben keinen Theil hatte. Und vielleicht bethete er selbst währenden Anfalls der Räuber zum heiligen Januarius oder einem andern Heiligen.

Stange trägt. Sie sind so niedrig, daß man darinnen mit kreuzweise über einander geschlagenen Schenkeln auf türkisch sitzen muß. Die Männer tragen Beinkleider bis auf die Fersen herunter, daß sie wie die zottichten Hunde aussehen. Gemelli Careri. 1695.

Den 10ten gieng Gemelli, seiner Bagage wegen, in einem Tragsessel nach Kanton zurück. Er gieng erst bey dem vorerwähnten Casa Blanca, oder weissen Hause vorbey, welches ein kleiner Flecken ist, und kam bey der Nacht nach Juma. Diese Reise betrug achtzehn Meilen. Den Tag darauf ruhten die Träger oft, weil der Weg durch Berge gieng. Nachmittage kamen sie nach Aonson, achtzehn Meilen davon. Eine Fahrt nach Kanton.

Des Abends reiste er in einem Boote ab, segelte die ganze Nacht, und gieng den 12ten des Morgens bey Shunte vorbey. Ob in diesem Canale gleich süß Wasser ist: so werden doch unzählige grosse Austern jährlich daselbst gefangen; von denen das Thier manchmal ein Pfund wiegt: aber sie sind nicht so geschmacksam, als die europäischen. Die Chinesen brauchen die Schaale statt der Steine beym Bauen; und die Portugiesen arbeiten sie dünne, daß sie zu Fenster-Scheiben dienen. Den 13ten langte er zu Kanton an, da der Iwen oder Unter-König mit zweyhundert grossen Booten abgieng, seinen Theil der Provinz in Acht zu nehmen, (sie war unter drey getheilt,) wo man einige Empörung oder Gefahr von Räubern fürchtete. Den 20sten gieng er Er kömmt wieder nach Makau.

zurück nach Ma kau, wo er den 23sten anlangte, um nach den Manillas zu segeln (k).

(k) Gemelli auf der 391sten und folgenden Seite.

XII. Capitel.

Isbrand Ides. 1693.

Eberhard Isbrand Ides, rußischen Gesandten, Reise nach China, im Jahre 1693.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Einleitung.

NAch unserer Einrichtung, dasjenige, was zu einem Lande gehört, aus verschiedenen Schriftstellern zu sammeln, haben wir folgende besondere Umstände, aus einer von dem Gesandten selbst aufgesetzten Erzählung ausgezogen, die unter der Aufschrift: dreyjährige Reisen von Moscau über Land nach China und so ferner, herausgekommen ist. Da aber der gröste Theil des Werks Siberien und die grosse Tartarey betrift: so wollen wir die Nachricht vom Verfasser und seinem Werke versparen, bis wir auf die nordlichen Gegenden von Asien kommen.

§. I.

§. I.

Jsbrand Ides. 1693.

Des Gesandten Ankunft zu Peking und Audienz beym Kayser.

Sie kommen innerhalb der grossen Mauer.

NAchdem der Gesandte mit seiner Begleitung durch das Land der Mongalen, an die Gränzen von China gekommen war: so erreichte er den 27sten des Weinmonats etliche Wacht-Thürme oder Zinnen auf den Felsen; von selbigen erblickten sie die Jagan krim (a), das ist: die grosse Mauer, und kamen selbigen Tag an sie. Es scheint wirklich eines von den Wundern der Welt zu seyn. Etwa fünfhundert Faden von dieser berühmten Mauer ist ein Thal, das auf jeder von beyden Seiten mit einer Batterie von gehauenen Steinen versehen ist; und von einer zu der andern geht eine drey Faden hohe Mauer mit einem offenen Eingange. Durch diese Vormauer kamen sie in den Eingang der grossen Mauer, der etwa fünfhundert Faden davon war, durch einen ungefähr acht Faden hohen, mit gehauenen Steinen überwölbten, und mit starken durch Eisen verwahrten Thüren versehenen Wacht-Thurm. Diese Mauer strecket sich von Osten nach Westen, quer durch das Thal über ausserordentlich hohe Felsen, auf die, wo auf jeder Seite ein Thurm gebaut war.

Ihr Bau.

Der Untertheil dieser Mauer, bis etwa einen Fuß hoch, war von grossen gehauenen Qua-

(a) So heißt die Mauer bey den Russen.

Isbrand Ides. 1693.

Quaderstücken, (woraus sie dem Ansehen nach sonst ganz mochte seyn gebaut gewesen,) und darüber bestuhnd sie aus Ziegeln und Kalk. Der erste Eingang führte sie durch eine völlige hundert Faden breite Ebene, nach einem andern Wacht-Thore, mit einer Mauer auf jeder Seite, die, wie die erste, rings um das Thal herum geführt war; bey jedem Thore befand sich eine Wache von fünfzig Mann.

Auf der ersten oder grossen Mauer steht ein Tempel, auf welchem oben die Fahnen des Götzen (b) und des Kayfers wehen. Die Mauer ist völlig sechs Faden hoch, und viere dick, so daß sechs Mann zu Pferde bequem neben einander auf ihr reuten können: sie befand sich auch in so gutem Stande, als wäre sie nur vor zwanzig oder dreyßig Jahren aufgeführt worden; nirgends war sie eingefallen, oder vom Gesträuche oder Unrathe verstellt.

Von diesem leztern Wacht-Thurme kamen sie in ein Thal, das etwa zweyhundert Faden breit war. Es wachsen in selbigem einige grosse Weiden, und an der West-Seite, unten am Felsen, befand sich ein prächtiger Tempel. Einen Büchsenschuß darvon befand sich die Stadt Galkan (c), die mit einer hohen viereckichten Mauer umringt, aber nicht sehr volkreich ist.

Stadt Galkan.

Der Gesandte ward hier aus drey eisernen

(b) Er sollte gesagt haben: der Heilige, Held oder Schutz-Geist.

(c) Nachgehends Gulga und Galgan.

nen Stücken bewillkommet, und blieb in den Vorstädten die Nacht über. Die Strasen waren so voll Volks, daß man nicht durchkommen konnte, welches auf das Getöne ihrer Trompeten und Sackpfeifen zusammengelaufen war; denn sie hatten zuvor nie dergleichen Musik gehört. Den Abend ließ der Mandarin Seine Excellenz bewillkommen, und zum Abendessen in den königlichen Pallast einladen; wo der Kayser sich aufhält, wenn er diesen Weg nimmt. Isbrand Ides. 1693.

Er traf daselbst den Statthalter und die vornehmsten Bedienten der Stadt an. Nachdem sie etliche Schaalen Thee getrunken hatten, ward er mit einer vortrefflichen Abendmahlzeit bewirthet, wobey ein Schauspiel aufgeführt, und ihnen eine Probe von der chinesischen Musik gegeben wurde, die aus allerley Arten Kessel-Trummeln, und Saiten-Instrumenten bestuhnd, und ein sehr verwirrtes Getöse machte. Sie sassen paarweise auf Stühlen, nicht mehr als zweene an jeder Tafel. Diese Tafeln waren mit schöner japanischer Arbeit ausgeziert, und mit seidenen Teppichten, die vortrefflich genähet waren, bedeckt. Sie bedienen sich keiner Tafeltücher, Servietten, Messer, Gabeln oder Teller, sondern nur zweyer kleinen Stöcke von Elfenbein oder schwarzem Ebenholze (d), die auf die Tafel gelegt wurden, und das ganze Tischgeräthe ausmachten. Sie sind aber in dem Gebrauche dieser Stöck- Er wird vom Statthalter bewirthet.

(d) Die Engländer nennen sie Chop-Stiks, (Schneidestöcklein) weil sie zum Schneiden dienen.

Jsbrand Ides. 1693.

Stöcklein so wunderbar geübt, daß sie mit solchen einen Stecknadel-Knopf aufzuheben vermögen. Sie halten solche in der rechten Hand, zwischen den Daumen und beyden Vorder-Fingern.

Wie es dabey zugegangen.

Alle ihre Speisen, Suppe, Reis, Gekochtes und Gebratenes, wird in porcellanenen Näpflein, und nicht in Schüsseln, aufgetragen. Eine jede Art von Gebratenem wird allein, in kleine Stücklein zerschnitten, gebracht; aber das Nachtessen von Confect und Früchten kam in kleinen chinesischen Becken. Jhre Suppen und Potagen schmeckten ungemein wohl, weil sie mit guten Kräutern und Specereyen versehen waren. Das Kraut, das sie in ihre Suppen thun, findet sich an den See-Klippen, und sieht schleimicht aus, wenn es gekocht wird; getrocknet wird es grün, und so sieht es auch in den Suppen aus. Die Pflanze hat keine Blätter, sondern durch einander gewachsene Aeste. Sie schmecket sehr angenehm, und wird für gesund gehalten. Einige glauben, es sey das Satyrion abortivum, oder Vogelnest. Sie richten auch schaalichte See-Krebslein und Dauben-Eyer zu, von denen sie das Weisse roth und gelb zu färben wissen. Ueberdiß haben sie guten Sallat, besonders von Endivien; dieselben werden in lange schmale Schnitte zertheilt, und sind von Geschmacke und Geruche sehr angenehm. Sie legen solche in die vorigen Schüsseln zu oberst. Jhre Suppen können von deutschen Köchen nicht verbessert werden.

Statt

Statt der Salzfässer haben sie Schüsselein mit gesalzener Tunke, in welche sie das Fleisch tauchen; und weil sie sich keiner Löffel bedienen, so trinken sie die Suppen aus Bechern, wobey sie solche mit den runden Stöcklein dergestalt zum Munde zu lenken wissen, daß nichts darneben läuft, oder ihre gänzlich unbedeckten Kleider trifft. Denn ob ihre Schnupftücher ihnen wohl an der Seite hängen: so brauchen sie doch solche nur, die Lippen abzuwischen. Isbrand Ides. 1693. Wie sie essen.

In den Garküchen, oder Wirthshäusern, steht der Vorschneider an der Tafel, schneidet in Gegenwart der Gäste das Gebratene in kleine Bissen, thut solches in Schüsselein, und setzet dieselben vor sie. Was am besten gebraten ist, das schneidet er rund um das Bein ab, und reißt das übrige alsdann von einander; wobey er sich die Hände nicht abwischt, die dadurch bis an den Ellbogen so beschmiert werden, daß einem nur von dem Anblicke der Appetit vergeht.

Sie trinken Brandtewein, den sie Arakka nennen, und Tarasu, eine Art Weins, dessen sie sich warm bedienen. Er wird aus unreifem Reiße gesotten, und gleicht, wenn er ein oder zwey Jahre alt ist, an Farbe, Geschmack und Stärke, beynahe dem besten Rhein-Weine.

Unterdessen, daß sie sich bey der Tafel befanden, überreichte der oberste unter den Comödianten auf den Knien dem Mandarine ein Buch von rothem Papiere, in dem ein Verzeichniß von Schauspielen, mit schwarzen Buchstaben geschrieben, enthalten war. Schauspiel.

Nach-

Isbrand Ides. 1693.

Nachdem der Mandarin eines daraus erwählt hatte, so beugte er den Kopf auf die Erde, stuhnd alsdann auf, und fieng die Vorstellung an.

Zuerst trat ein sehr schönes Frauenzimmer, prächtig in goldenem Stücke gekleidet, herein; sie war mit Juwelen geschmückt, und hatte eine Krone auf dem Kopfe. Sie sang ihre Rolle mit einer sehr angenehmen Stimme, und wohlanständigen Bewegungen des Körpers und der Hände. In einer Hand hielt sie einen Fächer.

Auf diese Vorrede folgte das Schauspiel, welches Inhalt einen vorlängst verstorbenen chinesischen Kayser betraf, der sich gegen sein Land wohl verhalten hatte, und dessen Andenken zu Ehren das Schauspiel verfertigt war. Er zeigte sich bisweilen in seiner königlichen Kleidung, mit einem glatten elfenbeinernen Zepter in der Hand; manchmal erschienen seine Officier mit Fahnen, Gewehr, Trummeln, u. s. f.

Possenspiel.

Als eine Zwischen-Ergötzlichkeit, ward ein Possenspiel von ihren Lakeyen aufgeführt, deren gemahlte Gesichter und seltsame Kleidung dem Verfasser so wohl gefielen, als etwas von der Art, das er in Europa gesehen hatte. So weit man es ihm verdollmetschte, war es sehr lustig; besonders ein Theil, der eine Person vorstellte, die sich hatte von einem lüderlichen Weibsbilde betrügen lassen, solches zu ehlichen; da dieser Mann, in der Einbildung, sie würde ihm beständig seyn, die Quaal litte, daß ein anderer sie vor seinen Augen lieb hatte. Sie

tanz-

tanzten auch nach ihrer Art nach der Laute. Es wurden drey verschiedene Spiele vorgestellt, welches bis gegen Mitternacht währte. Den 28sten (d) reisten sie weiter, und er gieng über eine schwimmende hölzerne Brücke, über den Fluß Lungo, der Süd-Ostwärts nach der See läuft. Isbrand Ides. 1693.

Nachdem sie in der Stadt Chan tunnung (e), unweit der Stadt Lania, angelangt waren, so wurden sie mit verschiedenen Stückschüssen bewillkommt, und herbergten in den Vorstädten. Der Mandarin ließ sie zur Abendmahlzeit einladen, und er ward da, nebst dem Stadthalter, und den vornehmsten Beamten bey der Stadt, in des Kayſers Land-Pallaste prächtig bewirthet, und wieder mit Possenspielen belustigt. Eben den Tag gieng er über den Chung ho (f), der auch bey der Stad Lania Ostwärts vorbey fließt. Chan tunnung.

Den 29sten gieng er weiter, und über einen Moraſt, vermittelst einer schönen steinernen Brücke, die sehr viele Bogen hatte; alle waren von Quadersteinen, und mit vielerley Bildern, besonders von Löwen, geziert. Er gieng durch verschiedene ansehnliche Städte, und grosse Dörfer, die alle sehr volkreich, und mit Nothwendigkeiten Schöne steinerne Brücke.

(d) Die Tage fehlen in der Grundschrift: sie sind aber aus der Zeit-Ordnung und Adam Brands, des Gesandtschaft-Schreibers Tage-Register eingerückt.

(e) In der Grundschrift: Xan tun nung. Das X wird an statt des Ch gebraucht.

(f) In der Grundschrift: Xungo. Es soll vielleicht Chang chun ywen heissen.

Isbrand Ides. 1693.

für Reisende versehen waren. Er bemerkte hier insbesondere eine grössere Zahl von Gasthöfen, Garküchen und Thee-Häusern. Den Abend kam er nach der Stadt Chungguncha (g), wo er, wegen seiner Müdigkeit von der beschwerlichen Tage-Reise, des Mandarinen Einladung ausschlug, und sich zu Hause mit den schönen Landes-Früchten, als Weintrauben, Aepfeln, Limonien, Orangen, Birnen, Castanien, grossen und kleinen Nüssen, erfrischte (h).

Tempel Yugangu.

Den 30sten reisten sie einen hohen Felsen hinauf, bey dem Tempel Yugangu vorbey, dessen vorderes Ansehen sehr schön war. Er war aus Quadersteinen aufgeführt, und sah wie ein starkes Castell aus. Den Tag darauf giengen sie bey einem schönen Kloster, und verschiedenen Flecken und Dörfern vorbey, über einen hohen Berg.

Wallfahrt dahin.

Dieser Tempel ist wegen eines Bildes, von einem chinesischen vormaligen Könige oder Abgotte, berühmt; ganze Flecken kommen, selbst von der grossen Mauer, mit ihren Priestern jährlich zweymal wallfahrtend hieher, nemlich im Frühjahre, um einen guten Sommer zu erbitten, und im Herbste, für die Erndte zu danken. Die Weiber reuten in ihrem besten Putze auf Eseln, in der Mitte dieses Aufzuges oder Umganges. Die Priester tragen gemahlte und metallene Bilder, manche auch eine Art langer Trompeten,

(g) In der Grundschrift: Xungunxa.

(h) Isbrand Ides Reise nach China, auf der 60sten und folgenden Seite.

peten, andere Flöten, Trummeln, und Kes- Isbrand
sel-Trummeln, mit denen sie ein schreckli- Ides.
ches Lärmen machen. Nach ihnen folget ein 1693.
Lama, oder Götzen-Priester, mit einem angehängten Korbe, in dem sich dreyeckicht zusammengefaltete, vergoldete und versilberte Papiere befinden. Diese streute er auf dem Wege, etwa hundert Faden weit von dem Kloster, seinem wunderthätigen Bilde zu Ehren aus. Ein anderer trug brennende wohlriechende Kerzen, die bis zu ihrer Ankunft an den bestimmten Ort dauerten. Diese Pilgrimme bleiben etliche Tage da, und bringen ihre Zeit, sowohl mit Ergötzlichkeiten, als mit Andacht, zu.

Als sie ihre Reise fortsetzten, so kamen sie Kebsweiberstadt.
bey einer Stadt vorbey, die nur von des Kayserß Kebsweibern, und derselben Bedienung, bewohnt wird. Wenn der Monarch auf die Jagd geht, so hält er sich daselbst verschiedene Tage auf. Die Stadt ist nicht groß, hat aber viele schöne steinerne Palläste, die mit rothen Ziegeln gedeckt sind (i), und ist voll Götzen-Tempeln, und in eine hohe steinerne Mauer eingeschlossen. Etwa drey Canonenschüsse, westlich von diesem Platze, ist eine Quelle von siedend heissem Wasser, den man zu einem warmen Bade gebraucht.

Den 31sten kamen sie, nachdem sie durch viele Flecken und Dörfer gegangen, endlich

(i) Ist vielleicht die rothe Stadt bey der grossen Mauer, wo sich, nach Brands Berichte, des Kayserß Schwester aufhielt.

Isbrand Ides. 1693.

in Richu an. Hier fiengen sich die Hügel, nach Osten und Westen zu, an zu zeigen, ob sie wohl auf den Bergen, an der Süd-Ost- und westlichen Seite, die grosse Mauer nicht sehen konnten. Nach der Abreise von hier, giengen sie über den Fluß Chang ho, über eine steinerne Brücke, und blieben die Nacht zu Chang ho li (k).

Tong chew.

Den 2ten des Wintermonats giengen sie bey verschiedenen Dörfern und Flecken vorbey, und endlich über den Fluß Tong ho (l), vermittelst einer steinernen Brücke, nach der Stadt Tong chew (m). Der Statthalter und die vornehmsten Beamten kamen mit einer starken Begleitung zu Pferde dem Gesandten bis an die Brücke entgegen, und bewirtheten ihn prächtig zu Mittage. Der Statthalter war ein sehr vornehmer Herr, gesprächig, und wohl gesittet; von Geburt ein mongalischer Tartar.

Beschreibung der Stadt.

Tong chew ist sehr groß und volkreich, wohl ummauert, und ein starker Handels-Platz, weil man von dar nach Japan und und den Provinzen Nan king und Korea (n) zu Wasser kommen kan. Auf dem Markte, von chinesischen irdenen Waaren, über den er ritt, sah er grossen Vorrath des schönsten

(k) In der Grundschrift heißt der erste Name: Xangu, der letzte Xangole.

(l) In der Grundschrift: Tungo.

(m) In der Grundschrift: Tunxo. Diese Stadt ist zuvor oft erwähnt worden.

(n) Es wird hier von Korea, als einer chinesischen Provinz, geredet, da es doch, sonst wenigstens, ein zinsbares Königreich war.

sten Porcellans von der Welt; auch bemerkte er viel Tempel und Klöster. Der Fluß war voll Junken, oder Barken, ausser verschiedenen, die dem Kayser zugehörten. Andere wurden ans Land geschleppt, und den Winter über wie Häuser bewohnt, obwohl hier der Winter nicht stark ist (o), und der Fluß niemals zufriert, wenn sich gleich Eis am Ufer zeiget. Isbrand Ides. 1693.

Die Junken sind mittelmäßig weit, und stark gebaut. Die Fugen werden mit einer Art von Thone, der mit andern Zusätzen vermengt ist, verschmieret, welches, wenn es einmal getrocknet ist, fester als Pech hält. Die Masten sind eine Art Bambus, inwendig hohl, aber sehr feste, und manche so dick, als der Unterleib eines Mannes. Die Segel werden aus gewissem Schilfe zusammen geflochen, und sind, wenn sie zusammen gezogen werden, so biegsam, als Flaggen. Das Vordertheil dieser Schiffe ist sehr flach, von oben bis unten bogenförmig gebaut, und sehr gut zum Gebrauche in der See eingerichtet. Die Einwohner sagen, sie könnten in einer, mit gutem Winde, die See von Korea innerhalb drey oder vier Tagen erreichen, und in vier oder fünf Tagen noch darüber, kämen sie an das Eyland Japan.

Den 3ten, um zehn Uhr des Morgens, kamen sie bis auf eine halbe Meile weit von Pe- Landhäuser unweit Pe king.

(o) Gemelli fand das Gegentheil; denn dieser war die Witterung in Neapolis, wie Isbrand Ides die in Rußland gewohnt.

Jsbrand Ides. 1693.

Pe king. Sie giengen bey verschiedenen prächtigen Landhäusern vorbey, die den Mandarinen und Bürgern gehörten. Diese stuhnden auf beyden Seiten des Weges, und hatten breite Canäle vor sich, das Wasser abzuleiten, über welche kleine steinerne Brücken, den Häusern gegen über, giengen. Die meisten Gärten hatten sehr schöne Gartenhäuser, und waren mit steinernen Mauern umschlossen, welche Thüren mit Bildhauer-Arbeit hatten. Diese stuhnden offen, und der Gesandte glaubet, es sey seinetwegen geschehen. Die breitesten Wege waren auf beyden Seiten mit Cypressen und Cedern besetzt; daher es sehr angenehm war, da zu reisen. Diese schönen Landhäuser währten, bis man in die Stadt kam. Auch ist zu merken, daß sich von der grossen Mauer alle halbe Meilen Wacht-Thürme befinden; auf jedem sind fünf oder sechs Soldaten, die Tag und Nacht des Kayfers Wappen und Fahnen heraus zeigen. Diese Thürme dienen, durch angezündete Feuer auf ihrem Gipfel, die Annäherung eines Feindes anzuzeigen; und diß geht so geschwind von einem nach dem andern, daß die Nachricht in wenig Stunden nach Pe king kömmt.

Boden und Feldfrüchte.

Das Land von der Stadt Lania hieher ist eben, und guter pflügbarer Grund, der Reis, Gerste, Hirse, Weitzen, Hafer, Erbsen, und Bohnen, aber keinen Rocken trägt. Die Wege sind breit, gerade, und wohl unterhalten; denn sobald man nur einen Stein darauf findet, wird er sogleich durch darzu verordnete Personen auf die Seite geworfen.

sen. In allen Dörfern sahen sie Gefässe voll Wasser, für die Kameele und Esel zu trinken, bereit stehen, und zu grosser Verwunderung des Gesandten waren die Heerstrasen so voll Lärmen von den Reisenden und Wagen, als ob sie durch die Strasen einer volkreichen Stadt giengen. Isbrand Ides. 1693.

Nachdem er seine Karawan, mit aller Reise-Geräthschaft, in die Stadt, eine Stunde voraus, geschickt hatte, zog er mit seiner Begleitung in gehöriger Ordnung, nebst denenjenigen, die vor ihm her zu reuten befehlicht waren, fort. Sie machten in allem neunzig Personen, ausser verschiedenen Kosacken, aus. Die Thore und Strasen waren so voll Volks, daß des Kayfers Bo schi (p), oder Wegmacher, genug zu thun hatte, daß er und seine Leute durchkommen konnten. Verschiedene Mandarinen bewillkommten ihn, sobald er sich dem Gesandten-Hause näherte, in dessen Hofe sowohl, als auf beyden Seiten der Strasen, Reihen von Soldaten stuhnden. Er ritt durch, und ward in sein Zimmer gebracht, wo man sie sogleich mit allen Arten von Erfrischungen nnd Lebensmitteln versorgte. So endigten sie ihre lange und beschwerliche Reise, von einem Jahre und acht Monaten, ohne mehr, als einen Mann, verlohren zu haben.

Drey Tage darauf kam, der Gewohnheit nach, des Kayfers Befehl an, oben zu erscheinen, und das Bewillkommungs-Mahl ein- Bewirthung des Kayfers.

(p) In der Grundschrift: Voschy.

Jsbrand Ides. 1693.

einzunehmen. Verschiedene grosse Mandarinen führten ihn in das Schloß, wo der Unter-König, Sungut Doriamba, ein Vetter des Kayſers, ihn mit vier der vornehmſten Herren des Hofes empfieng und bewillkommte. Er ſetzte ſich mit ihnen auf die Erde, die mit Teppichten bedeckt war, und der Unter-König meldete ihm in des Kayſers Namen, daß der Kayſer, ſein Herr, ihm dieſe Bewirthung verordnet hätte; und ob er gleich nicht ſelbſt gegenwärtig ſeyn könnte, doch wollte, der Geſandte ſollte ſie, als ein Willkommen nach einer ſo langen Reiſe anſehen. Hierauf ward die Tafel mit kalten Speiſen, als gebratenen Gänſen, jungen Hühnern, Schweinenfleiſche und Schöpſenfleiſche, bedeckt, wobey allerley Früchte und Confect waren. Für Seine Excellenz war eine Tafel beſonders zugerichtet; dieſe hatte ungefähr eine Elle ins Gevierte, und die Schüſſeln waren alle von Silber, und über einander geſetzt; ihre Zahl belief ſich auf ſiebenzig. Der Geſandte ſaß allein an dieſer Tafel (q).

Man gab ihnen Thee, und dem Geſandten Tara ſun (r), und Rheinwein. Der Unter-König und die andern Herren rauchten Toback. Zuletzt erſuchte derſelbe Seine Excellenz, dieſe Bewirthung als ein Zeichen von des Kayſers Gewogenheit anzunehmen; er ſollte in wenig Tagen die kayſerliche Verordnung, zu Ueberreichung ſeiner Beglaubi-

(q) Ides auf der 64ſten und folgenden Seite.
(r) In der Grundſchrift Taraſoen, zuvor Taraſu.

bigungs-Schreiben, und Erhaltung der öf- Isbrand
fentlichen Audienz, erwarten. Hierauf Ides.
stuhnd Isbrand Ides auf, dankte für die 1693.
kayserliche Gnade, und nahm Abschied.

Den 12ten schickte der Unter-König eini- Der Ge-
ge Mandarinen, ihm zu melden, daß er den sandte
nächsten Morgen mit Seiner Czarischen Ma- wird nach
jestät Beglaubigungs-Schreiben im Schlosse Hofe ge-
erscheinen sollte (s). Diesem gemäß kamen führt.
um acht Uhr drey der vornehmsten Manda-
rinen, ihn dahin zu führen, und brachten
fünfzig Pferde für seine Begleitung mit.
Ausser ihrer gewöhnlichen Kleidung, trugen
sie noch gestickte Röcke, deren einige Dra-
chen, andere Löwen, und noch andere Tyger
und Kraniche auf der Brust und dem Rücken
hatten; die Arbeit war von Goldfaden. Als
sie an einen Pfeiler an dem äussersten Thore
kamen, auf den einige Charactere eingegra-
ben waren, erinnerte man den Gesandten,
abzusteigen. Von hier gieng er durch fünf
äussere Höfe in das Schloß selbst, wo ihn ei-
ne grosse Menge Mandarinen, alle in ihren
kostbaren Röcken, erwarteten. Nachdem sie
mit beyderseitigen Höflichkeits-Bezeugungen
fertig waren: so ließ sich der Kayser auf sei-
nem Throne sehen; der Gesandte überliefer-
te sein Beglaubigungs-Schreiben, und ward,
nach den gewöhnlichen Ceremonien, und einer
kurzen Rede, zurück geführt.

Den 16ten ward er eingeladen, bey Sei- Er ist bey
ner Majestät zu speisen, und ritt des Mor- dem Kay-
gens, ser zu
Gaste,

(s) Der Kayserliche Pallast wird von dem Verfasser vermuthlich ein Schloß genannt, weil das Schloß Kremlin der Pallast zu Moscau ist.

Isbrand Ides. 1693.

gens, in Begleitung der hierzu bestimmten Mandarinen, und seiner vornehmsten Leute, nach Hofe. In dem sechsten Hofe fand er viele Herren und Mandarinen in Reihen stehen, und bald darauf kam Befehl, daß sie oben im Pallaste erscheinen sollten. Sobald der Gesandte hinein gieng, stieg der Kayser auf seinen erhabenen Thron; er hatte einige Personen bey sich, die sehr gut auf der Pfeife bliesen, und eine Leibwache von zwölf Mann, mit vergoldeten Helleparden, ohne Spitzen, statt deren sie mit Leoparden und Tyger-Schwänzen geziert waren. Sobald Seine Majestät sich gesetzt hatten, hörte die Musik auf, und die Hellepardirer setzten sich, mit übereinander geschlagenen Füssen, auf beyden Seiten unten an den Thron.

und erhält von ihm besondere Ehrenbezeugungen.

Des Kayſers Tafel war mit Fleische, Früchten, und Confecte, in silbernen Schüsseln, besetzt, und alles mit gelbem Damaste bedeckt. Der Unter-König, Seiner Majestät Vetter, und zweene andere von den vornehmsten von Adel, stuhnden auf seinen beyden Seiten, und der Gesandte auf der rechten Hand des Thrones, etwa vier Faden weit von dem Kayser, der ihn ernstlich ansah, und dem Unter-Könige, (welcher den Befehl kniend annahm) sagte, er sollte ihn näher bringen. Hierauf nahm ihn dieser vornehme Mann bey der Hand, und führte ihn auf zweene Faden weit vom Kayser, seine Begleiter aber wurden etwa sechs Faden hinter ihm gestellt.

Der Kayser schickte den Unter-König das zweytemal zu ihm, mit den größten Ehrenbezeugungen, sich nach Seiner Czarischen Ma-

Majestät Befinden zu erkundigen. Hierauf ließ er seine Tafel abdecken, und sagte, Isbrand sollte essen, für den eine Tafel allein zugerichtet war. Die andern Herren und Mandarinen, etwa zweyhundert an der Zahl, nahmen ihre Plätze nach ihrem Range, allezeit zweene an einer Tafel, nach persischer Art auf Teppichten, die Füsse unter sich gelegt; welche Gewohnheit er auch mitmachen mußte. Isbrand Ides. 1693.

Der Kayser schickte ihm von seiner Tafel eine gebratene Gans, ein Spanferkel, eine sehr gute Schöpsenkeule, und bald darauf verschiedene Schüsseln mit Früchten, und eine Art von Getränke, die aus gekochtem Thee, geröstetem Mehle und Butter, bestuhnd, und fast wie abgekochte Bohnen (t), oder Caffee, aussah. Nachgehends befahl Seine Majestät, ihn zu befragen, was er für europäische Sprachen verstühnde; er antwortete, er könnte russisch, deutsch, holländisch, und etwas italiänisch sprechen. Darauf schickte der Kayser sogleich etliche Bediente nach dem Hintertheile des Pallastes, und es erschienen drey Jesuiten, die sich dem Throne näherten. Nachdem sie niedergekniet waren, und ihre Ehrerbiethung bezeugt hatten, befahl ihnen der Kayser aufzustehen. Einer war ein Franzose, Johann Franz Gerbillon, der andere, Anton Thomas, ein Portugiese. Der erste näherte sich dem Gesandten, und fragte ihn italiänisch, in Fragen, die an ihn gethan worden.

(t) Daher es in den holländischen Gesandtschaften Bohnenbrühe heißt.

Isbrand Ides. 1693.

in des Kayſers Namen, wie lange er von Moſcau nach Pe king gereiſt, und ob er zu Wagen, zu Pferde, oder zu Waſſer gekommen wäre. Nach erhaltener Antwort kehrte er zurück, Seine Majeſtät davon zu benachrichtigen. Dieſelben verſetzten: Go wa, Go wa, das iſt: Sehr gut.

Er wird zum Throne geführt.

Darauf berichtete der Unter-König Seiner Excellenz, des Kayſers gnädigſtes Gefallen wäre, er ſollte näher nach dem Throne kommen, führte ihn ſechs Stufen bey der Hand hinauf, und ſetzte ihn an eine Tafel, Seiner Majeſtät gegen über, denen er ſeine Ehrerbiethung bezeugte. Der Kayſer redete wieder mit dem Gerbillon, und dieſer fragte den Geſandten darauf, wie lange er auf dem Wege hieher zugebracht hätte, wie er gereiſt wäre, in was für einer Breite Moſcau läge, wie weit es von Polen, Frankreich, Italien, Portugall, und Holland wäre?

Sobald Seine Majeſtät die Antworten erhalten hatten, mit denen ſie zufrieden zu ſeyn ſchienen, gaben ſie dem Unter-Könige einen Becher mit tartariſchem Getränke, Namens Kumos, (es iſt eine Art aus Pferde-Milche abgezogenen Brandteweins) ſolchen Seiner Excellenz zu überreichen; der Geſandte koſtete davon, und gab ihn zurück. Nachdem befahl der Kayſer, ſeine Begleiter ſollten ſich dem Throne auf drey Faden nähern, und ließ ihnen eben das Getränke reichen. Wie er nachgehends ſein Compliment auf europäiſche Art gemacht hatte, führte ihn der Unter-König bey der Hand nach ſeinem vorigen Platze, wo er eine Viertheſtun-

stunde saß, bis ihm gesagt wurde, er sollte aufstehen. Isbrand Ides. 1693.

Der Kayser stuhnd sogleich auch auf, machte ihm ein Compliment, stieg von seinem Throne ab, und gieng durch eine Thüre, linker Hand, aus dem Audienz-Saale. Wie Seine Majestät den Ort verlassen wollten, sendeten sie den Unter-König, den Isbrand Ides zu befragen, ob er Nachrichten aus Europa, den Grimaldi betreffend, wüßte, der dahin in kayserlichen Verrichtungen war geschickt worden. Er antwortete, bey seiner Abreise aus Moscau sey er berichtet worden, der Jesuit sey mit einer Begleitung von fünf und zwanzig Personen zu Smirna angekommen, und Willens gewesen, seine Reisen durch Persien und Indien fortzusetzen. Der Kayser versetzte: Er ist zu Goa glücklich angelangt, und befindet sich auf der Rückreise hieher; es sind sieben Jahre, daß er China verlassen hat (u).

(u) Isbrand Ides auf der 68sten und folgenden Seite.

§. II.

Des Gesandten fernere Bewirthung, Zeit seines Aufenthalts zu Pe king.

Der kayserliche Pallast ist ein länglicht viereckichtes Gebäude von Ziegeln, zweymal so lang, als es breit ist, und acht Faden hoch, bis an das Dach, das mit gelben glasirten Ziegeln bedeckt ist, darauf sich Löwen, Tyger, und allerley anderes Bildwerk befinden. Man steigt auf verschiedenen Stufen Beschreibung des Pallastes.

Isbrand Ides. 1693.

fen zur Halle, und der weiter hin liegende Theil, oder Eingang derselben, ist mit kleinen offenen Plätzen, oder Fenstern, versehen, die keine Glas-Scheiben hatten, sondern mit Papiere versetzt waren. An jedem Ende befand sich eine Thüre, deren Obertheil mit einer Art Bildhauer-Arbeit, fast wie eine Krone, und sehr wohl vergoldet, geziert waren. Die inwendige Seite des Daches, die statt einer gewölbten Decke dienet, bestuhnd aus artigen schön gefärbten und vergoldeten japanischen Fließchen. Die Halle ist etwa dreyßig Faden lang, und zehn breit. Der Fuß-Boden war nach tartarischer Art mit Teppichten belegt, auf denen sich Landschaften und Bilder befanden.

Kayserlicher Thron.

Der Thron steht dem östlichen Eingange gegen über, gegen der hintern Mauer, und ist etwa drey Faden breit, und eben so lang. Vor ihm sind zwo Treppen, jede von sechs Stufen, mit Geländern, und gegossenem sehr gut vergoldeten Laubwerke geziert. Auf der rechten und linken Seite waren auch Geländere von gegossenem Bildwerke; einige sagten, dieses wäre Gold, andere es wäre Silber, wenigstens war es ungemein wohl vergoldet. Gleich in der Mitte dieses erhöhten Platzes ist ein Thron, der einem Altare glich, und zwo Thüren hat; in demselben befindet sich des Kayserß Sitz, ungefähr eine Elle hoch, mit schwarzen Zobeln bedeckt, auf welchen er mit unter sich kreuzweis gelegten Füssen saß.

Seine Gestalt.

Dieser Monarch war damals ungefähr fünfzig Jahr alt, und sein Ansehen sehr an-

ge-

genehm. Er hatte grosse schwarze Augen, und seine Nase war etwas erhöhet. Er trug einen kleinen schwarzen Knebelbart, sonst aber wenig oder keinen Bart. Die Pocken hatten ihn sehr gezeichnet, und er war von mittelmäßiger Grösse. Seine Kleidung bestuhnd aus einer gemeinen, dunkelfarbigen damastenen Weste, und einem Wammse von dunkelblauem Satin, mit Herminchen geziert. Von dem Halse hieng ihm eine Korallen-Schnur auf die Brust herunter. Er hatte eine warme Mütze auf dem Kopfe, die mit Zobel aufgeschlagen war, und auch einen rothen seidenen Knoten, nebst einigen hinterwärts hinunterhängenden Pfauen-Federn hatte. Sein Haar hieng in eine Locke zusammengeschlagen hinter ihm. Er hatte Hosen von blauem Sammte an, aber weder Gold noch Juwelen um sich. Während der Mahlzeit redete keiner von den Mandarinen das geringste, und alle sassen sehr still, mit sittsam niedergeschlagenen Augen. Isbrand Ides. 1693.

Den Tag darauf schickte der Kayser zweene Mandarinen, mit fünfzig Pferden zu seiner Begleitung, und ließ ihm melden, Seiner Majestät Gefallen wäre, wenn dem Gesandten beliebte, die Stadt zu besehen, sollte ihm alles Merkwürdige gezeigt werden. Hierauf ritt er mit diesen Herren aus, die ihn auf kayserlichen Befehl zu einem Schauspiel-Hause brachten, welches ein sehr hohes grosses Gebäude war, und einen grossen, mit schön gemahltem Schnitzwerke gezierten Schauplatz hatte. In der Mitte dieses Pallastes befand sich ein offener Platz, mit Gallerien Schauspiel-Haus.

Jsbrand Ides. 1693.

lerien umgeben. Die Mandarinen ersuchten die Russen hier, sich auf Stühle niederzusetzen, bewirtheten den Jsbrand Ides mit Thee und Tharasin-(a) Weine; worauf ihnen eine Comödie, und eine Ergötzlichkeit von allerley Arten vortrefflicher Gauckler vorgestellt wurde.

Geschickte Gauckler.

Diese Gauckler schienen allerley Arten von Früchten, und lebendige Vögel und Krebse, hervorzubringen, und machten alle Arten von Künsten, die in Europa bekannt sind. Andere spielten mit Glaskugeln, so groß als ein Manns-Kopf, auf der Spitze eines spitzigen Stocks, und warfen sie verschiedenemal in die Höhe, ohne sie auf die Erde fallen zu lassen, oder zu zerstossen; welches in der That erstaunlich war. Nachdem ward ein Bambus-Rohr, etwa sieben Fuß hoch, von sechs Mann aufrechts gehalten, und ein Knabe von etwa zehn Jahren kletterte so gelenke, als ein Affe, bis an die Spitze hinauf, legte sich oben auf seinen Bauch, und wendete sich verschiedenemal herum. Darnach stuhnd er auf, setzte einen Fuß auf den Bambus, hielt sich an solchem erstlich mit einer Hand an, und ließ darauf die Hand gehen, ohne sich mehr anzuhalten, schlug mit den Händen zusammen, fuhr sehr schnell herunter; und zeigte verschiedene erstaunliche Proben der Geschicklichkeit.

Comödie und Possenspiel.

Die Comödien liessen sich auch sehr wohl sehen, da sie von den kayserlichen Comödianten vorgestellt wurden. Sie veränderten ihre

(a) Zuvor Tarasu und Tarasun genannt.

ihre sehr reiche mit Gold und Silber bordirte Kleidung oft. Der Inhalt des Spiels betraf einen triumphirenden Helden, und es wurden ihre Bildnisse, nebst einem verstorbenen Kayser vorgebracht, dessen Gesicht blutfarben gemahlt war. Darzwischen ward ein Possenspiel aufgeführt, bey dem zwey junge wohlgeputzte Weibsbilder, jedes auf eines Mannes Schulter stuhnden, und mit ihren Fächern artig spielten; sie neigten sich gegen einander, und hielten die Cadance nach der Musik so richtig, als ob sie auf der Erde getanzt hätten. Zweene kleine Knaben spielten als Hosticki, in sehr seltsamer Kleidung, und stellten ihre Personen sehr gut vor. Nach Endigung dieser Ergötzlichkeiten, dankte der Gesandte den Mandarinen, und gieng nach Hause. Eben den Tag gieng der König auf eine Tyger-Jagd, ausser der grossen Mauer, seiner jährlichen Gewohnheit nach, und kehrte den Abend nach Pe king zurück. Isbrand Ides. 1693.

Eben denselben Tag wurden Seine Excellenz zu einer Mahlzeit bey dem Unter-Könige, oder Sungur Doriamba, eingeladen, der ihn in seinem Schlafzimmer empfieng, und nach einiger Unterredung in seine beste Halle, oder sein Audienz-Zimmer führte, wo verschiedene Tafeln und Stühle bereit stuhnden. Die Tafeln waren mit kostbaren Teppichten von Seide und Gold geziert, die voll Figuren gewirkt waren: auch waren sie, weil man wegen des Winters keine natürlichen Blumen hatte, mit schönen von Karmesin-Sammte und der schönsten Seide ge- Bewirthung bey dem Unter-Könige.

Jsbrand Ides. 1693.

machten Blumen besetzt. Vornen auf den Tafeln stuhnden silberne Pfännlein, mit angebrannten Stücklein Kalamba-Holz, das einen sehr guten Geruch von sich gab. Unweit desselben stuhnden artige hölzerne Bilder, und eine Menge kleiner Puppen, die sehr schön gemahlt und vergoldet waren. Die Stühle oder Sessel, auf die sich der Unter-König und der Gesandte setzten, waren, nach tartarischer Art, an den Lehnen mit Leoparden und Tyger-Häuten behangen, welches sehr prächtig aussah.

Vor einer jeden Person ward eine grössere Schaale Thee, als gewöhnlich, gesetzt, und in solche wurden gestossene welsche Nüsse und Haselnüsse, nebst einem kleinen eisernen Löffel, sie herauszunehmen, gethan. Nachdem der Thee, welcher sehr wohl schmeckte, getrunken war, so brachte man kleine Achat-Becher mit Brandtewein gefüllt, und mit abgezogenen Wassern vermengt; und alsdann etliche Schüsseln, oder vielmehr Becher, mit gesottenen und gerösteten Fischen, die in Stücken zerschnitten über einander aufgehäuft, und mit schönen Kräutern und Blumen geziert waren; diese setzte man als einen Zierrath vornen auf die Tafel in eine Reihe. Neben denselben wurden sechs Becher voll gute Suppen gesetzt, die mit gekochtem Fleische und Fischen versehen waren. Auf diese Tracht folgte eine andere von den besten Gerichten, und nach dieser allerley wohlschmeckendes Gebackenes. Den Beschluß machte mancherley gutes Confect,

als

als candirte Weintrauben, Limonien, Orangen, Castanien und Nüsse (b). Isbrand Ides. 1693.

Während der Gasterey stellte man in eben dem Zimmer ein Schauspiel vor, das mit Gesängen und Tänzen kleiner Knaben untermengt war; sie hatten Männerkleidung an, und hielten die Cadance sehr wohl; wobey sie auf der Flöte spielten, mit dem Leibe seltsame Stellungen machten, und sehr geschickt mit einem Fächer spielten. Die Gemahlin und Tochter des Unter-Königs zeigten sich auch an einer halberöffnenden Thüre, in dem entferntern Theile der Halle. Sie waren sehr kostbar, und nach der Art der mongalischen Tartarn gekleidet. Sie brachten hier ungefähr drey Stunden mit vieler Ergötzung zu.

Einige Zeit hernach ward er zu dem Reichs-Schatzmeister, der Shi loy genannt wird, eingeladen, und daselbst prächtig bewirthet. Sein Saal war nach chinesischer Art sehr wohl ausgeputzt, und der Boden mit gewissen schönen Steinen belegt. In drey Ecken des Zimmers stuhnden, auf elfenbeinernen Füssen, drey ausserordentlich grosse Marmor-Tafeln, die von Natur schwarze durchlaufende Adern hatten, vermittelst deren schöne Wälder, Berge und Flüsse vorgestellt wurden. Auf denselben stuhnden hohe silberne Blumen-Töpfe, die mit allen Arten schöner Blumen sehr natürlich geziert waren. Die Pfeiler waren bis ganz unter das Dach mit sehr schönen Farben gemahlt. Als sie an der Tafel sassen, Bewirthung bey dem Schatzmeister.

(b) Ides auf der 72sten und folgenden Seite.

Isbrand Ides. 1693.

belustigte man sie mit einem Balle, worauf der Gesandte Abschied nahm.

Als dieser Herr ihn über die vornehmsten Märkte begleitete, wo Seide, Zeug, Gold und Silber, Juwelen und allerley Arten kostbarer Manufacturen verkauft werden: so ersuchte er ihn, abzusteigen, und führte ihn in des Kayſers Apotheke, welche mit allerley Wurzeln und Arzeney-Kräutern versehen, und sehr artig zu betrachten war. Man setzte ihm auch eine Schaale Thee vor, und er bemerkte während seines Aufenthalts daselbst, daß nach europäischer Gewohnheit verschiedene Recepte von Arzeney-Gelehrten gebracht und zubereitet wurden.

Märkte zu Pe king.

Unweit davon war ein Kramladen, worinnen er einige Kleinigkeiten kaufte; der Eigenthümer desselben besaß ein sehr schönes Gartenhaus, in dem sich allerley Arten Blumen, junge Stöcke und Limonien-Bäume in Töpfen befanden. Unter andern zeigte er Seiner Excellenz ein grosses Glas voll Wasser, in welchem verschiedene lebendige Fische, etwa eines Fingers lang waren, die natürlich aussahen, als wären sie mit dem feinsten Golde verguldet worden (c), und wie von einigen die Schuppen abgefallen waren, so entdeckte sich zu seiner grossen Erstaunung, daß ihr Leib die schönste Karmesin-Farbe von der Welt hatte.

Von hier giengen sie durch alle Märkte. Vor jedem Kramladen war ein grosses Brett ausgehängt, und auf solchem der Name des Krämers, und seine Waaren sehr ordentlich ge-

(c) Diß waren die goldenen Fische.

geschrieben. Auf dem Fischmarkte fand er allerley Arten lebendige Fische, besonders Karpen, Karauschen und Wasserschlangen, (die sie hier essen) Krappen, Krebse und so weiter, welche alle in Fässern in grosser Menge zu verkaufen stehen. Als er über einen andern Markt gieng, sah er viel Hirsche, Rehböcke, Hasen, Fasane, Rebhühner, und mancherley anderes Wildprät. Isbrand Ides. 1693.

Den 7ten des Jenners fiel das gewöhnliche jährliche Fest ein, das sie drey Wochen lang feyern. Es fieng sich spät in die Nacht hinein mit Erscheinung des Neumonds an. Erstlich ward die grosse Glocke in des Königs Hofe geläutet, und ihre grossen Trummeln, die besonders zu ihrem Götzendienste gebraucht werden, geschlagen, dabey man auch etliche Stücken losbrannte. Hierauf drückten alle Leute in der Stadt, ein jeder nach Beschaffenheit seiner Umstände, ihre Freude mit Raketen und andern Feuerwerken aus. Hierzu kam eine unzähliche Menge Trummeln, und die Trompeten, die ihrer Gewohnheit nach von den Lamas oder Götzen-Priestern, in ihren fast unzählichen Tempeln und Klöstern geblasen wurden, so daß von zehn Uhr des Nachts bis den folgenden Morgen ein solcher Lärmen war, als ob zwo Armeen von hunderttausend Mann aufs hitzigste mit einander schlügen. Neuiahrs-Fest.

Den Tag über wurden die Strasen von Proceßionen, in denen man Bilder von allerley Gestalt trug, erfüllet. Vor und neben denselben giengen Lamas in grosser Menge mit Rauchfässern und Paternostern. Das Proceßionen von Priestern.

Jsbrand Ides. 1693.

Getöne von Trummeln und Kessel-Trummeln, Trompeten und andere Musik nahm kein Ende. Diese teufelischen Proceßionen dauerten drey Tage, während solcher Zeit waren alle Läden geschlossen, und aller Handel war bey strenger Strafe verbotten.

Die Strasen waren auch voll Leute von beyderley Geschlechts, besonders Weibsbilder, die auf Eseln ritten oder in Wagen mit zweyen Rädern fuhren, die vorn offen waren. Die Mägde sassen hinten auf, und einige sangen, da andere auf einer Art von Hornpfeife bliesen. Verschiedenes Frauenzimmer rauchte öffentlich Toback. Die Weiber lassen sich nirgends in China öffentlich sehen, als in der Provinz Pe king und besonders in der Stadt, die von den Tartarn bewohnt wird, da die Chinesen alle ausserhalb der Stadtmauer und in den Vorstädten wohnen müssen, wo die vornehmsten Märkte und öffentlichen Kaufplätze sind.

Abschieds-Audienz.

Einige Tage darauf ließ der Kayser dem Gesandten durch zweenen Mandarinen melden, er sollte sich den nächsten Morgen, zwo Stunden vor Tage, zu Erhaltung seiner Abschieds-Audienz fertig halten. Diesem gemäß kamen drey Mandarinen drey Stunden vor Tage zu Pferde, und führten ihn bis an den Platz, wo man gewöhnlichermassen absteigt, von dar ward er nach dem dritten Hofe gebracht, und ihm, wie er sich daselbst gesetzt hatte, mit vorerwähnter Bohnenbrühe oder Caffee aufgewartet, welches der gewöhnliche Trank des Morgens ist. In dem vierten Hofe erschienen alle vornehmsten

Be-

Bedienten in ihren besten Röcken, nach der Ost-tartarischen oder mongalischen Art gekleidet (d), und nach ihrem Range auf der Ost- und Süd-Seite gesetzt; unter diese ward er bey Anbruche des Tages geführt. Isbrand Ides. 1693.

Nachdem er eine halbe Stunde gewartet hatte, hörten sie den Kayser ankommen, der von einer angenehmen Musik von Pfeifen und einer Art Lauten begleitet ward. Diß war nicht die Halle, in der der Gesandte seine vorige Audienz hatte, aber hier war ein Thron aufgerichtet, und zu dieser Feyerlichkeit mit Damaste behängt. Auf jeder Seite befanden sich zwo Trummeln, die schön verguldet und gemahlt waren, jede war drittehalb Faden lang, und sie lagen auf einem dazu verfertigten Stuhle.

Nachdem sich der Kayser gesetzt hatte, gieng der Hervold, der vor dem Throne stund, auf seinen Befehl an des Parade-Zimmers Thüre, wandte sich zu denen Herren, die aussen in dem Hofe sassen, und schrie, nachdem er einige Worte hergesagt hatte, mit durchdringender Stimme dreymal: stehet auf, neiget euch zur Erden. Während der Zeit, da dieses vorgieng, wurden die Glocken geläutet, die Trummeln gerührt, die Laute geschlagen, und drey dazu gemachte Pfeifen sehr laut geblasen. Darauf kamen zweene der vornehmsten Herren, dem Gesandten zu meldten, Seiner Majestät Gefallen wäre, er sollte näher kommen. Dieſem zu Folge Ceremonien dabey.

(d) Die Mongalen, Mongols oder Mongl's sind westliche Tartarn; das Land aber, welches sie bewohnen, wird jetzo zur östlichen Tartarey gerechnet.

Isbrand Ides. 1693.

führten sie ihn bey der Hand von dem Platze, wo er mit seinen Leuten saß, der etwa acht Faden vom Throne entfernt war, bis er von solchen nur etwa drey Faden weit auf einer Seite blieb, wo er zwischen zween von Geburt tartarischen Wangs (e) oder Prinzen saß. Nachdem er dem Kayser seine Ehrerbiethung bezeugt hatte, ward die grosse Glocke geläutet, und die grossen Trummeln wurden auf jeder Seite geschlagen, welches einen Lärmen wie eine Salve von Canonen machte. Man spielte auch auf den Flöten, und die vorerwähnten Pfeifen erschallten neunmal, worauf er ersucht ward, sich zu setzen. Darauf brachte man ihm eine Schaale von Caffee oder Bohnenbrühe; und nachdem er Seiner Czaarischen Majestät Geschäffte bey dem Kayser zur Richtigkeit gebracht hatte, stuhnd er auf, machte sein Compliment, und Seine Majestät stuhnden auch von ihrem Throne auf, und giengen zur westlichen Thüre nach ihrem Zimmer hinaus.

Kayserliche Leibwache.

Des Kaysers Leibwache war in roth Calico gekleidet, welches mit rothen Figuren, so groß als ein Species Thaler, gedruckt war. Sie trugen kleine mit gelben Federn gezierte Hüte, hatten Säbel an den Seiten und schöne Lanzen mit Fahnen daran; sie stuhnden gliederweise in einiger Entfernung vom Throne, auf beyden Seiten des vierten Hofes, wo auch acht weisse Sattel-Pferde zur Schau stuhnden.

Im

(e) In der Grundschrift: Wannes.

Im dritten Pracht-Hofe befanden sich auch vier ausserordentlich grosse Elephanten, von denen einer weiß war; alle waren mit reich gewirkten Stücken Zeug bedeckt, und ihr Zeug mit vergüldetem Silber. Jeder hatte auf seinem Rücken ein schön ausgearbeitetes hölzernes Castell, darinnen acht Personen sitzen konnten. In diesem Hofe stuhnden auch die kayserlichen Wagen mit zweyen Rädern, und seine Sessel, die alle mit gelben damastenen Vorhängen behangen waren, wie auch verschiedene Gestühle zu Trummeln, Kessel-Trummeln und andern Instrumenten. Isbrand Ides. 1693.

Nachdem der Gesandte aus dem Schlosse heraus war, fuhr er in einem kayserlichen Wagen, den ein Elephante zog, nach seiner Wohnung. Auf jeder Seite liefen zehn Personen mit einem dicken Seile in den Händen, das auf beyden Seiten an des Thieres Maul bevestigt war; vermittelst desselben leiteten und regierten sie den Elephanten. Auf seinem Halse saß ebenfalls ein Mann mit einem eisernen Haken in seiner Hand, der ihn führen hilft. Ob er wohl nur seinen ordentlichen Schritt gieng, so mußten doch seine Leiter, um ihm gleich zu bleiben, aus allen Kräften laufen (f).

Wenig Tage darauf luden die Jesuiten, mit kayserlicher Erlaubniß, den Gesandten ein, ihr Kloster zu besehen, und zweene Mandarinen holeten ihn auf Befehl ab, und begleiteten ihn dahin. Das Gebäude hatte eine hohe steinerne Ringmauer, und in sol- Haus und Kirche der Jesuiten.

(f) Ides auf der 75sten und folgenden Seite.

Jobrand Ides. 1693.

cher zwey sehr ordentlich gebaute steinerne Thore nach italiänischer Art. Auf der linken Seite des Eingangs im Hofe unter einem Dache, stuhnden eine Himmels- und eine Erdkugel von ausserordentlicher Grösse, jede von sechs Fuß im Durchmesser.

Von hier giengen sie nach der Kirche fort, welche ein sehr schönes italiänisches Gebäude und mit einer Orgel versehen ist, welche Frater Thomas Pereyra verfertiget hat. Die Kirche ist, nach Art der Römisch-Katholischen, mit schönen Bildern und Altären prächtig ausgezieret. Sie konnte zwey bis drey tausend Menschen enthalten. Auf der Spitze befand sich ein Seiger und ein Glockenspiel. Sie zeigten ihm ihre Kunstkammer, die mit allerley europäischen Seltenheiten versehen war, und führten ihn in ein Zimmer auf einer Seite derselben, wo er mit verschiedenem Confecte und Gebackenen bewirthet ward. Sie vergassen dabey nicht, aller christlichen Fürsten in Europa Gesundheiten in guten Weinen zu trinken.

Kayserliche Elephanten,

Um diese Zeit kamen zweene Mandarinen vom Khan (g), um den Gesandten zu Besichtigung der Stadt einzuladen. Er stieg mit seiner Begleitung auf, und sie wurden in des Kayſers Elephanten-Stall geführet, wo sich unter vierzehn dieser Thiere auch ein weisser befand. Nachdem er solche betrachtet hatte, so ließ sie der Stallmeister auf seinen Befehl allerley Künste machen. Sie brüll-

(g) Hier ist es Cham geschrieben. Die Russen nennen den Kayser Bogdoy Khan und Amologdo Khan, weil er aus tartarischem Geschlechte ist.

brüllten wie Tyger, und so entsetzlich stark, daß die Erde zu erzittern schien; andere ahmten die Stimme eines Ochsen, eines Pferdes, und den Gesang eines Canarien-Vogels nach; und welches das erstaunlichste war, einige liessen den Schall von Trompeten hören. Nach diesem mußten sie dem Gesandten auf ihren vier Knien ihre Ehrerbiethung erzeigen; sie mußten sich erst auf eine Seite, darnach auf die andere legen, und alsdann aufstehen. Wenn sie sich niederlegen, so strecken sie erst ihre Vorderfüsse vorwärts, die Hinterfüsse aber hinten hinaus, wodurch ihr Bauch flach auf die Erde zu liegen kömmt. Einer von ihnen, der noch nicht recht gezähmt war, und sich sehr unbändig bezeigte, ward an beyden Füssen mit zwo schweren Ketten gefesselt, und war die ganze Zeit nicht von seiner Stelle gekommen. Vor seinem Stalle hatte man eine grosse Grube gegraben, damit er hineinfallen, und nicht etwa in den Hof kommen und Unglück anrichten sollte, wenn er sich losrisse. Alle diese Elephanten waren ausserordentlich groß, und einiger ihre Zähne sechs Fuß lang. Die Mandarinen meldeten dem Verfasser, sie kämen vom Könige von Siam, der dem Kayser jährlich verschiedene, als einen Tribut, sendete. Ihr Futter war nur Reis-Stroh in kleine Bündel zusammen gebunden, die sie, einen nach dem andern, mit ihren Rüsseln zum Maule bringen.

Jsbrand Ides. 1693.

derselben grosse Gelehrigkeit.

Auf dem Rückwege sah er an eines Beamten Thüre einige Leute, die einen fetten Hund abzogen. Der Mandarin meldete ihm

Hundefleisch wird verspeist.

auf

Isbrand Ides. 1693.

auf Befragen, das Fleisch von diesen Thieren sey eine sehr gesunde Speise, besonders im Sommer, da es stark kühle.

Den Tag darauf schickte der Unter-König einen Tyger oder Panther in einem Behältnisse nach des Gesandten Hofe (h), um ihm denselben zu zeigen; desgleichen verschiedene Gauckler mit Affen und Mäusen, die man einige seltsame Kunststücklein gelehret hatte. Sie brachten einen Korb mit Wämsern von verschiedenen Farben; ein Affe nahm eines nach dem andern heraus, wie es ihm sein Meister befahl, traf allemal die verordnete Farbe, und richtete seine Geberden nach der Kleidung, die er anlegte, ein. Worauf er nicht nur auf der Erde, sondern auch auf einem scharf angezogenen Seile, sehr ergötzend tanzte. Zwo Mäuse, die an Ketten gebunden waren, verwickelten sich auf Befehl in denselben, und machten sich sogleich wieder davon los; beydes verrichteten sie mit so vieler Kunst, daß es bewundernswerth war. Doch waren die seltsamen Bewegungen dieses Ungeziefers noch wunderbarer.

Affen, die auf dem Seile tanzen.

Seltsame Thiere.

Die Jesuiten meldeten ihm, vor dreyen Jahren hätte der Kayser aus einem Eylande auf der östlichen See vier Thiere, von der Grösse wie ordentliche Pferde, zum Geschenke bekommen, deren jedes auf der Stirne zwey scharfe Hörner gehabt hätte; und sie wären nach Seiner Majestät Thiergarten,

(h) Des Gesandten Herberge ward so genannt.

ten, etwa zehn Meilen weit (i) von Pe king, gesandt worden, um zu sehen, ob ihnen dergleichen in Europa vorgekommen wären, welches sie aber nicht sagen könnten. Der Gesandte wünschte sehr, sie zu betrachten; weil es aber zu weit von der Stadt, und die Zeit seiner Abreise zu nahe war: so gieng solches nicht an. Jabrand Ides. 1693.

Er befand sich zuletzt wöchentlich einen Morgen, der Gewohnheit nach, an des Kayfers Tafel. Nachdem ihm endlich seine Abreise acht oder zehn Tage vor der Zeit, seiner Bitte an den Unter-König gemäß, angekündigt worden: so verließ er Pe king, in Begleitung einer grossen Menge Staats-Bedienten und Mandarinen bis zum Stadt-Thore hinaus, den 19ten Hornung des Jahres 1694, und erreichte den 25sten die Stadt Galgan, nahe an der daurischen Mauer, dadurch er in die Tartarey gieng (k). Abreise von Pe king.

(i) Aus der Folge ist zu schliessen, daß dieses deutsche Meilen gewesen seyn müssen, deren jede vast vier englische ausmacht.

(k) Ides auf der 79sten und folgenden Seite.

XIII. Ca-

XIII. Capitel.

Lange. 1717.

Lorenz Langens, russischen Bothschafters, Reise nach China, im Jahre 1717.

Aus dem Hochdeutschen.

Einleitung.

IM August des Jahres 1715. schickte der Czaar Peter I, russischer Kayser, Langen, in Begleitung eines englischen Arzeney-Gelehrten, Garwin genannt, als Bothschafter an den chinesischen Kayser Kang hi. Derselbe theilte sein auf der Reise aufgesetztes Tage-Register, bey seiner Zurückkunft, dem Verfasser des gegenwärtigen Staates von Rußland mit, der es in dem Anfange des zweyten Theils dieses in hochdeutscher Sprache herausgegebenen Werkes bekannt machte.

Der englische Uebersetzer berichtet uns, Lange sey damit nicht zufrieden gewesen, weil er den unvollkommenen Entwurf des Tage-Registers selbst herausgeben und erst ausbessern wollen. Es ward auch nach seiner zweyten Zurückkunft aus China, wo er im Jahre 1723 war (a), von ihm selbst, oder, wie wir vermuthen, mit seiner Erlaubniß, eine

(a) Siehe des englischen Uebersetzers Vorrede zu dem jetzigen Staate von Rußland, welche Herr Webbern, der sich lange Zeit zu Petersburg als Resident aufgehalten hat, zugeschrieben wird. Diß Buch ist auswärts verschiedenemal unter mancherley Titeln aufgelegt worden.

eine vollständigere Erzählung deutsch bekannt gemacht. Man hat sie auch französisch, und sie machet einen dünnen Duodezband aus. Die Sachen, die in dieser neuen Auflage hinzu gekommmen sind, betreffen vornehmlich die Tartarey und Siberien; denn was China angeht, das findet man meist eben so in der ersten Ausgabe. Wir haben aus selbiger folgenden Auszug gemacht. Lange. 1717.

Inhalt.

Den 6sten des Wintermonats, giengen sie durch die chinesische Mauer. Sie ist aus Ziegeln gebaut, zwölf Faden breit, und wie der Verfasser urtheilte, drey hoch; alle Bogenschüsse von einander hat sie viereckichte Bollwerke. Als sie durch das Thor giengen, stuhnden sieben oder acht Officier zu ihrer rechten Hand, sauber in Satin gekleidet, und linker Hand dreyßig Soldaten in einer Reihe, die das Gewehr nach ihrer eigenen Art präsentirten, sie waren mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet. Die Officier empfiengen sie sehr höflich, und luden sie in ihre Hauptwache ein, daselbst eine Schaale Thee und eine Pfeife Toback nach chinesischer Art zu geniessen. Chinesische Mauer.

In der Stadt Kalgan, eine Meile darunter, bewirthete sie der Statthalter in seinem Hause sehr höflich; hier langte ein Bothe vom Statthalter zu Pe king an, sich zu erkundigen, wo sie so lange blieben, weil sie der Kayser lange zuvor erwartet hatte. Der Mandarin fürchtete sich vor des Kay- Kalgan.

sers

Lange. 1717. sers Ungnade, und schickte den Bothen mit einer Antwort zurück, in der er die Schuld auf den Gesandten schob. Den Tag darauf beschleunigte er ihre Abreise, wider seine bisherige Gewohnheit, und ohne daß sie damals die Ursache davon wußten, so daß sie noch diese Nacht zu Chanpingu anlangten. Den 8ten giengen sie durch verschiedene Städte und Dörfer, die so dichte beysammen liegen, daß sie oft drey bis vier auf einmal sahen, und blieben die Nacht zu Nan ku.

Pallast zu Chan chyenne. Denn 11ten langten sie zu Chan chyenne, einer Stadt, die drey See-Meilen westwärts von Peking liegt, an; der Kayser befand sich daselbst auf seinem Lusthause, und der Mandarin vermeldete ihm ihre Ankunft, worauf er ungefähr eine halbe Stunde hernach eilfertigst zurück kam, und ihnen das Verlangen des Kaysers ankündigte, daß sie sogleich bey Hofe erscheinen sollten. Er ließ ihnen nicht einmal Zeit, ihre Kleider zu ändern, oder nur den Staub abzukehren. Sie giengen durch einen Hof in einen andern, und man bath sie, zu erwarten, bis es dem Kayser gefällig wäre. Im Augenblicke umringten sie einige hundert Leute, mit so viel Neugierigkeit, daß einige sie bey den Parucken, andere bey den Hüten zupften, und ihre Kleidung bis selbst auf die Haut untersuchten. So wurden sie fortgedrängt, und von den Chinesen beschauet, bis Kilian Stumf und Dominicus Parennin, die beyden vornehmsten Jesuiten zu Pekin zu ihnen kamen, und sie in des Kay-

sers

fers Namen, um eins und das andere, wegen ihrer Reise und des Krieges mit Schweden befragten. Lange. 1717.

Der englische Arzt Garwin, Langens Begleiter, ward besonders wegen seiner Arzeneyen befragt. Weil der Dollmetscher dem Kayser ihre Antworten berichtete, ward ihnen eine silberne Schaale voll Thee vorgesetzt, der mit Milch und geröstetem Mehle gekocht war; man sagte ihnen, es sey dergleichen wie Seine Majestät selbst tränken. Er schmeckte ihnen sehr wohl, weil es den Tag ziemlich kalt gewesen war, und sie eine lange Weile im Hofe und in der freyen Luft gewartet hatten. Sie werden daselbst aufgehalten.

Nachdem sie noch einige Fragen beantwortet hatten, gab der Kayser einem seiner Minister, der General-Gouverneur der westlichen Tartarey war, Befehl, sie mit sich zum Abendessen zu nehmen. Sie giengen hierauf mit den Jesuiten nach dessen Hause und wurden herrlich bewirthet. Er sprach mit ihnen bis Mitternacht von den europäischen Gebräuchen, und meldete ihnen, wie sie Abschied nahmen, es sey dem Kayser gefällig, daß sie sich vor Aufgange der Sonne bey Hofe zeigen sollten (b).

Den 12ten kamen noch vor Anbruche des Tages zween Mandarinen, ihnen zu melden, der Kayser sey schon aufgestanden, und habe nach ihnen gefragt. Sie folgten denselben nach dem Pallaste, und wurden von dem Ober-Kämmerer, einem Verschnitte- Audienz beym Kayser.

(b) Langens Tage-Register im gegenwärtigen Staate von Rußland II Band a. d. 21 und folgenden Seite.

Lange. 1717. nen, mit Thee bewillkommet, der ihnen berichtete, Seine Majestät hätten Staats-Geschäffte vor, und verlangten, sie sollten so lange bey ihm verziehen, bis sie zur Audienz gefordert würden. Wie nun um zwey Uhr Nachmittage alle Staats-Bedienten abgefertigt waren, so kam vorgemeldeter Vornehmer, mit dem sie den Abend zuvor gespeiset hatten, sie zu fragen, ob sie Seine Majestät selbst sehen wollten. Sie antworteten, in einem von Europa so entfernten Lande könnte ihnen keine grössere Ehre widerfahren, als wenn sie die Erlaubniß erhielten, einem so grossen Monarchen aufzuwarten.

Was ihm für Ehrenbezeugung erwiesen wird.

Er kam bald wieder zurück, und vermeldete ihnen Seiner Majestät Erlaubniß vor denenselben zu erscheinen, wobey die beyden Jesuiten Dollmetscher seyn sollten. Sie giengen also zwischen den letztern fort, und wurden durch einen dritten Hof in eine Halle geführt, wo der Kayser auf dem Throne saß. Als sie hineintraten, so mußten sie niederknien und sich dreymal neigen, daß die Köpfe ganz an die Erde kamen. Sie erhoben sich hierauf wieder, und verrichteten diese Ceremonie das zweyte- und drittemal, und blieben mit aufgerichtetem Leibe kniend. Der Kayser befahl, sie sollten sich dem Throne nähern, worauf sie einer von den Kämmerern bey den Händen zur Linken Seiner Majestät führte, die Jesuiten aber stellten sich zu seiner Rechten, wo sie wieder alle auf dazu hingelegte Küssen knieten.

Der Kayser erkundigte sich, wie sich Sei-

ne

ne Czaarische Majestät befänden, und wie lange sie unterwegens gewesen wären, worauf er fragte, ob sie in ihren engen und kurzen Kleidern nicht frören? Sie antworteten, die hiesige Kälte wäre ihnen eben nicht so empfindlich, da sie der russischen viel strengeren gewohnt wären; gleichwohl wüßten sie sich auch vermittelst guter Pelze dawider zu verwahren. Lange. 1717.

Hierauf redete der Kayser zu einem seiner Kämmerer, der hinaus gieng und zweene Satin-Röcke hohlte, die mit weissen Fuchsfellen gefüttert waren, und von ihm und noch einem andern, auf Seiner Majestät Befehl, über ihre Kleider gelegt wurden. Sie neigten sich dafür wieder mit den Köpfen bis auf die Erde. Darauf ließ der Kayser sie ihre Handschuh anziehen, und wie sie in solcher Stellung einige Zeit verharret hatten, verlangte er von Garwin, seinen Puls zu befühlen, und ihm seine Meynung davon zu sagen. Der Doctor antwortete, seiner Einsicht nach wären Seine Majestät vollkommen gesund, welches dem Kayser zu gefallen schien; darauf gab er ihnen Erlaubniß, aufzustehen, und sich in des Kämmerlings Zimmer, wo sie zuvor gewesen waren, zu begeben. Sie werden gnädig empfangen.

Nachdem sie daselbst ein klein wenig verzogen hatten, schickte ihnen der Kayser von seiner eigenen Tafel einige Ragouts, gekocht Schöpsenfleisch, gebratene junge Hühner, Gänse, Enten und so ferner; welches alles in kleine Stücklein zerschnitten aufgetragen wurde. Die zweyte Tracht bestuhnd Sie speisen bey dem Kämmerer.

Lange. 1717. in einer Schüssel Fische, mit kleingehacktem Fleische vermenget, und für einen jeden unter ihnen etwas gekochten Reis in einem porcellanenen Becher, nebst kleinen Kuchen, die mit Obste gefüllet waren.

Als sie sich mit dem Kämmerer und den beyden Jesuiten bey der Tafel befanden: so kam ein Kammerdiener des Kayſers, ihnen zu melden, daß der Kayser ihm befohlen hätte, sie zu ersuchen, sie möchten es sich wohl schmecken lassen, und zugleich sich zu erkundigen, wie ihnen das Essen gefiele? Sie dankten für die Guade, und rühmten das überschickte sehr, wie es in der That verdiente. Uebrigens konnte der Abgeschickte Zeugniß geben, daß sie es sich recht sehr wohl schmecken liessen, ob sie gleich erst mit den chinesischen beyden elfenbeinernen Stöcklein, an statt der Gabeln, nicht recht umzugehen wußten.

Gütiges Compliment, das ihnen der Kayser sagen läßt.

Nach der Mahlzeit hatten sie Erlaubniß, nach Hause zu kehren. Ehe sie aber den Pallast verliessen, so ließ der Kayser Perennin holen, und befahl ihm, ihnen folgendes zu melden: Seine Majestät, der Kayser von China und erster König der ganzen Welt, ließ dem russischen Gesandten melden, er wisse, daß sie in seinem von Europa so weit entfernten Reiche Fremde, und von den Sitten und der Sprache nicht unterrichtet wären; sie sollten aber deswegen keine Sorge haben; denn Seine Majestät wollte sie nicht als Fremde, sondern als dero Kinder beschützen.

So-

Sobald sie in ihrer Wohnung angelanget waren, besuchte sie ein anderer Kämmerer mit den beyden Jesuiten, und brachte ihnen ein Geschenk von Früchten im Namen des Kaysers. Dieses bestuhnd aus einer Melone, dreyerley Trauben und frischen Johannisbeeren, welche alle sehr wohl schmeckten. Er sollte sie auch fragen: ob sie in China ihre eigene Kleidung tragen, oder sich chinesisch kleiden wollten? Als sie solches Seiner Majestät anheim stellten, so kam der Kämmerling, nachdem er ihre Antwort vermeldet hatte, bald zurück, und brachte zwo chinesische Kleidungen, ausser Mützen, Hemden, Strümpfen und Schuhen, mit Vermelden, der Kayser wünschte, sie möchten solche tragen. Ein Rock war mit Fuchs, der andere mit Marder gefüttert. Die Oberröcke waren mit Fellen von den Bäuchen der Füchse und Marder ausgefüttert, die sehr geschickt zusammen genäht und so weiß waren, daß man sie schwerlich von Hermelin unterscheiden konnte (c). Lange. 1717. Geschenke des Kayſers.

Den 14ten erhielten sie von vorerwähntem Herrn einen andern Besuch, und er nahm sie mit nach dem Pallaste, wo sie auf kayserlichen Befehl befragt wurden: ob sie etwas aus seinen Ländern Seiner Czaarischen Majestät übersenden wollten? Sie antworteten: es würde unstreitig dem Czaare ungemein angenehm seyn, einige Seltenheiten des Landes zu besitzen, als mit welchen sein Cabinet wenig oder gar nicht versehen Ihre Versorgung mit Lebensmitteln.

(c) Langens Tage-Register am oben angeführten Orte auf der 23sten und folgenden Seite.

Lange. 1717. sehen wäre; sie aber hätten hier noch wenig Gelegenheit gehabt, etwas zu sehen, da sie so kürzlich angelanget wären. Hierauf ließ ihnen der Kayser wissen, wenn sie ihm aufsetzten, was sie insbesondere verlangten, so sollte ihnen damit aus seiner Sammlung gedienet werden. Sie versetzten, die Seltenheiten von China wären ihnen unbekannt, und sie würden das für das Beste halten, was dem Kayser ihnen zu schicken gefällig wäre.

Um Mittag kehrten sie in ihre Wohnungen zurück, und hatten daselbst bald einen andern Besuch von eben den Herren, mit Vermelden, der Kayser hätte befohlen, sie alle mit Betten zu versehen, auch für sie zwey gesattelte Maulthiere, und für ihre Bediente Pferde zu besorgen, die alle Tage abgelöset werden sollten. Ferner ward ihnen monatlich etwas gewisses an Gelde, Schaafen, Reis und Futter ausgemacht. Gleichfalls ward verordnet, es sollte ihnen täglich ein Mandarin Gesellschaft leisten, und besorgt seyn, daß ihnen nichts mangelte, auch ward eine Wache vor ihre Thüre gesetzt.

Man hat keine Oefen in China.

Als sie nachgehends mit denen Jesuiten allein gelassen wurden: so verlangte Lange vom Parennin, ihm, nach einem bey sich habenden Risse, zu einem Ofen von Porcellan zu verhelfen, wenn dergleichen zu Peking zu haben wäre. Der Franzose meldete, dergleichen wäre in China nicht gebräuchlich, er hielt es aber nicht für unmöglich, einen gemacht zu bekommen; es würde aber nie-

niemand solches, ohne des Kayſers ausdrück- Lange.
lichen Befehl, unternehmen. Und wie die- 1717.
ſer Monarch ihm beſonders aufgetragen hat-
te, ſich zu erkundigen, was Seiner Czaari-
ſchen Majeſtät gefällig ſeyn möchte: ſo gieng
er, obwohl ihrer Abſicht zuwider, ſolches
bey Hofe anzuzeigen. Eine Stunde darauf
kam er mit einem Mandarine zurück, die
Zeichnung für den Kayſer zu holen, der ihm
hierauf melden ließ, er wollte einen Man-
darin in die Landſchaft ſchicken, wo das Por-
cellan gemacht würde, der daſelbſt ſo lange
bleiben ſollte, bis der Ofen fertig wäre,
und ſelbigen alsdann dem Czaare zum Ge-
ſchenke ſenden.

Stumpf, welcher mathematiſcher Präſi-
dent war, erhielt zu gleicher Zeit Befehl,
ein Modell von Holze dazu zu verfertigen.
Ehe der Mandarin mit ſolchem abreiſte, ſo
beſchenkte ihn Lange mit einigen Zobeln, ſich
ſeinen guten Willen zu erwerben; und er
verſprach, wo möglich, im Auguſt des Jahres
1717 wieder zurück zu kommen.

Den 15ten meldete ihm der Statthalter Chineſi-
der weſtlichen Tartarey, er ſollte ſich zu ſei- ſche Ge-
ner Abreiſe vorbereiten, weil der Kayſer ſandt-
mit ihm Geſandten nach Rußland ſchicken ſchaft
wollte. Gleich darauf wurden zweene Chi- nach Rus-
neſen und eben ſo viel tartariſche Herren land.
zu dieſer Geſandtſchaft ernannt, und dieſen
ſollte noch eine andere Perſon mitgegeben
werden. Nach dieſem gieng der Kayſer
weg, um ſich mit der Jagd zu beluſtigen,
und kam den 20ſten Jenner im Jahre 1717

Lange. 1717. wieder nach Chang chienne (d) zurück. Als er daselbst einige Tage geblieben war, so kehrte er wieder nach Pe king, den Neujahrs-Tag zu begehen, der bey den Chinesen auf den 2ten Hornung fällt.

Neujahrs-Feyerlichkeit. Alle Mandarinen, an der Zahl zehntausend und darüber, waren bey dieser Gelegenheit aus ihren Provinzen nach Hofe gekommen, sich da zu zeigen, und dem Kayser Glück zu wünschen. Es giebt fünf verschiedene Stufen von Mandarinen. Die vom ersten Range haben das Vorrecht, in den innern Hof des Pallastes zu gehen, wo sie durch das geöffnete Thor der Halle den Kayser auf seinem Throne können sitzen sehen, und ihm mit den gewöhnlichen Ceremonien auf den Knien Glück wünschen. Die Mandarinen der zweyten Classe bleiben im zweyten Hofe, und die von der untersten im fünften (e).

Die übrigen kayserlichen Bedienten, die nicht Mandarinen waren, blieben in grosser Menge auf der Strase, und bezeugten da ihre Ehrerbiethung. Sie waren alle, vom vornehmsten bis zum geringsten, prächtig in Satin gekleidet, der mit Drachen, Schlangen und Löwen-Bildern, ja auch mit Landschaften, alles in Gold gewirkt, trefflich geziert war. Auf der Brust und dem Rücken der Oberröcke befanden sich kleine Vierecke, in welchen Vögel und vierfüßige Thiere gestickt waren; durch diese Merkmaale wurden die verschiedenen Aemter derer, die sie tru-

gen,

(d) Vielleicht Chang chun ywen.

(e) Eigentlich ist diß der erste oder äussere Hof des Pallastes.

gen, angezeiget. Kriegs-Bediente hatten Löwen, Leoparden, Tyger u. s. w. Die Gelehrten oder Rechtslehrer trugen Pfauen und dergleichen. Lange. 1717.

Die russischen Bothschafter und die Jesuiten wurden in den ersten Hof (f) gelassen, wo zehn prächtig angeputzte Elephanten stuhnden, dem Kayser unter den Mandarinen vom ersten Range Glück zu wünschen. Unter denen vom dritten Range befand sich einer, der am Neujahrs-Tage gleich hundert Jahre alt, und schon in dieser Würde gewesen war, da die Tartarn China erobert hatten. Der Kayser ließ diesem durch seinen Kammerdiener melden: Er sollte die Ehre geniessen, in die Halle selbst gelassen zu werden, und daselbst Seiner Majestät Glück wünschen; bey seinem Eintritte würde der Kayser ihm die Gnade erzeigen, von seinem Throne aufzustehen: er sollte sich aber erinnern, daß solches seines Alters, und nicht seiner Person wegen, geschähe. Da diese Feyerlichkeit vorbey war, empfieng der Kayser verschiedene kostbare Geschenke, worauf er nach Chang chienne zurückkehrte, woselbst den 15ten ein prächtiges Feuerwerk vorgestellet ward, bey welchem die Bothschafter und alle andere Europäer gegenwärtig seyn mußten (g). Ehrerbiethung gegen das Alter.

Man sah zuerst verschiedene hölzerne Menschen-Gestalten, die in zweenen Haufen mit Raketen statt der Pfeile fochten. Als eine von diesen Partheyen in die Flucht geschla- Prächtiges Feuerwerk.

(f) Man muß hierdurch den innern Hof verstehen.
(g) Lange am oben angef. Orte an der 27sten u. f. S.

Lange. 1717. gen war, so griffen die Sieger eine Stadt an, die eine halbe Stunde lang bestürmt und vertheidigt ward, bis ein Bollwerk, das mit zweytausend oder dreytausend Raketen gefüllt war, mit schrecklichem Getöse aufflog. Alsdann zeigten sich verschiedene Leute auf dem Walle, die sich beständig herumschwenkten und mit ihren Schwerdtern fochten; unten waren andere, die auf die oben feuerten, und während der Zeit zeigten sich zweene Drachen von Papiere, jeder zween Faden lang, welche Laternen in den Rachen hatten, und inwendig mit Lichtern erleuchtet waren. Sie bewegten sich den Platz hinauf und hinunter, verschwanden aber bald, sowohl als die Leute, welche die Stadt vertheidigten; die andern fuhren mit der Bestürmung fort, bis ein zweytes Bollwerk aufflog. Die Stellen der Belagerer und Belagerten wurden durch Neuankommende ersetzt, und der Angriff wurde hitzig unterhalten. Die beyden Drachen zeigten sich auch wieder, und bewegten sich auf- und niederwärts, bis sich die Belagerten ergeben mußten, da denn die Drachen verschwanden, und das Feuerwerk sich endigte.

Der Platz, wo dieses vorgieng, war auf allen Seiten mit etlichen tausend Laternen behangen, die mit allerley Farben gemahlt waren, und das Schauspiel sehr prächtig zierten. Weil dieses Feuerwerk spielte, ließ der Kayser die Abgesandten verschiedenemal befragen, wie es ihnen gefiele. Die Jesuiten meldeten ihnen, man hätte eben dergleichen vor den vorigen Kayfern, vor bast

zwey-

zweytausend Jahren, ohne die geringste Veränderung vorgestellt. Lange. 1717.

Die Chinesen nennen die jetzt in China herrschende tartarische Familie Tay tsing oder Tayoir, das ist: grosse Reinigkeit, weil die Tartarn, wie sie sagen, vom Himmel wie eine Fluth gesandt worden, das unschuldig vergossene Blut abzuwaschen, und die innerlichen Unruhen zu dämpfen. Shun chi, der Stifter derselben, war ein Sohn von Tsun te. Da dieser Monarch im Jahre 1644, mitten unter seinen Eroberungen starb, und den Prinzen, der nur sechs Jahre alt war, unter seines Bruders Vormundschaft ließ, so verwaltete der Vormund sein Amt mit solchem Beyfalle, daß man ihn A ma han oder A ma vang, das ist: königlichen Vater nannte. Wie Shun chi in seinem vier und zwanzigsten Jahre mit einer Krankheit befallen wurde, von der er empfand, daß sie tödtlich für ihn seyn würde, so ließ er seine Söhne holen, meldete ihnen, sein Ende nähere sich, und fragte, welcher unter ihnen stark genug sey, die Last eines neueroberten Reiches zu tragen? Gegenwärtige tartarische Familie.

Der älteste entschuldigte sich mit seiner Jugend, und ersuchte seinen Vater wegen der Nachfolge, eine Verordnung zu treffen, wie ers für gut befände. Rang hi aber, der jüngste, welcher sich in seinem neunten Jahre befand, fiel vor des Vaters Bette auf die Knie nieder, und sagte sehr beherzt: Vater, ich finde mich stark genug, die Last auf mich zu nehmen, wenn ihr nicht länger lebet; ich will das Beyspiel meiner Kang his Erhöhung.

Vor-

Lange. 1717. Vorfahren und Ahnen nicht aus den Augen verlieren, sondern mich mit gröſter Sorgfalt bestreben, das Volk zu seiner Zufriedenheit zu regieren. Diese Worte hatten bey dem Shun chi so viel Würkung, daß er ihn sogleich für seinen Nachfolger erklärte, und ihm vier Personen zugab, nach deren Rathe er regieren sollte. Im Jahre 1661 bestieg Kang hi den Thron, und fieng im Jahre 1666 an, selbst zu regieren.

Seine grossen Geschicklichkeiten.

Er gab zeitige Proben einer grossen Stärke des Körpers und des Geistes. Er enthielt sich vom Weine, Weibsbildern und Müßiggange; und ob er wohl nach Landes-Gewohnheit viele Weiber nahm, so bemerkte man doch sehr selten, daß er bey Tage zu ihnen gieng. Von vier Uhr des Morgens bis zu Mittage beschäfftigte er sich, Bittschriften durchzulesen, und Staats-Geschäffte zu besorgen, die übrige Zeit des Tages ist zu Uebungen in freyen Künsten und Kriegs-Sachen bestimmt. Die erstern ziehen seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Er ist solchergestalt fähig, die Chinesen nach ihren eigenen Büchern, die Tartarn in den Kriegsübungen, und die Europäer in der Mathematik zu prüfen.

Seine Gerechtigkeit.

Jedes Jahr seit dem Jahre 1682, da der Friede im Reiche völlig wieder hergestellet worden, ist er mit einer Armee in die Tartarey auf die Jagd gezogen. Dieses that er nicht sowohl zur Ergötzung, als seine Tartarn in der Uebung vom Reuten, Schiessen, Lagern, und solchen Soldaten-Geschicklichkeiten zu erhalten, damit sie nicht wie die

Chi-

Chinesen, weibisch werden sollten. Wie glücklich er gewesen, und wie viel Verstand und Herzhaftigkeit er besessen, hat sich gezeigt, da er die gefährlichsten Zusammenverschwörungen unterdruckt hat, ehe sie einige Unruhe im Reiche verursachen konnten. Kein Statthalter, der mit Billigkeit bey ihm verklagt wird, kömmt ungestraft davon. Lange. 1717.

Gegen das Volk ist er ungemein gnädig. Er hat oft bey Theurung die Abgaben erlassen, und einige Millionen an Gelde und Reiße unter die Bedürftigen auszutheilen befohlen. Gegen die Soldaten ist er sehr freygebig, bezahlet ihre Schulden, wenn ihr Sold dazu nicht zureicht, und beschenket sie oft gegen den Winter ausserordentlich mit Kleidern. Die Kaufleute insbesondere, die mit den Russen handeln, erhalten öftere Merkmaale seiner Güte. Denn wenn sie vielmals ihre Zahlung nicht zu gesetzter Zeit verrichten können, so schießt er ihnen Geld aus seinem Schatze vor, damit ihre Gläubiger nicht klagen dürfen, daß sie aufgehalten würden. Im Jahre 1717 war die Handlung zu Pe king so schlecht, daß die russischen Kaufleute ihre Waaren nicht absetzen konnten, da der Kayser denn seinen Unterthanen verstattete, ohne Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben mit ihnen zu handeln, welches dieses Jahr einen Verlust von zwanzigtausend Unzen Silber in seinen Einkünften verursachte. und Freygebigkeit.

Die Gelehrten werden bey diesem Monarchen sehr hoch gehalten, gleichwohl sorget

er

Lange. 1717. er dafür, daß sie dem Volke nicht zur Last fallen. Dieses machet seine Regierung so ruhmwürdig, daß die Chinesen solche, durch die Benennung Tey ping, grosse Ruhe unterscheiden.

Zahl seiner Kinder.

Kang hi hatte, soviel sie bey Hofe erfahren konnten, neunzehn Söhne und zwölf Töchter, alle verheyrathet bis auf zwo Prinzeßinnen, deren eine dreyzehn und die andere zwölf Jahre alt war; drey Prinzen und eben so viel Prinzeßinnen sind gestorben. Die meisten seiner Töchter sind in der Tartarey verheyrathet. Wie er keine Mittel unversucht gelassen hat, die Könige und Fürsten dieses weiten Landes sich zu verbinden: so sind die meisten von ihm jetzo seine Vasallen. Es ist erstaunlich zu sehen, in was für Menge sie jedes Jahr im Jenner und Hornung einige fünfzig bis sechzig Tage-Reisen weit nach Pe king kommen, Seiner Majestät am Neujahrs-Tage Glück zu wünschen. Sie werden alle von dem Kayser sehr höflich empfangen, er hält sie, so lange sie da bleiben, frey, und beschenket sie, ausser andern Kleidern, mit einer Weste.

Seine Religion.

Seiner Religion wegen verdienet er Ruhm. Denn da er in seinen jüngern Jahren der Abgötterey sehr ergeben gewesen ist, so hat er oft zu den Jesuiten gesagt: Ich bethe nicht das Firmament oder die Sternen an, sondern den lebendigen GOtt Himmels und der Erden (h). Er hat viel rö-

(h) Man kan dieses den Jesuiten glauben, weil solche Gedanken bey einem so weisen Fürsten natürlich sind, und er oft Gelegenheit hatte, ihnen dieselben, bey vorfallenden Streitigkeiten unter den Mißionarien, wegen der chinesischen Bilderverehrung, zu erklären.

römisch-katholische Bücher gelesen, duldet Lange.
diese Religion, und hat ihnen sogar vor ei- 1717.
nigen Jahren fünfzehntausend Unzen Silber
zu Erbauung einer Kirche verehrt. Nun
aber haben ihn in seinem Alter seine Weiber
verführt, daß er seine Götzen um langes Le-
ben ersucht (i), welches er gleichwohl mehr
aus Gefälligkeit gegen sie, als aus Ver-
trauen auf diese Götter zu thun scheint.
Gleichwohl haben die Christen keine Ursache,
über einiges harte Begegnen des Kayſers zu
klagen, ob sie wohl von den Vornehmen viel
Verfolgung ausstehen, die das Christen-
thum (er sollte sagen die römische Religion)
gern ausrotten wollen (k).

Folgende aus dem le Comte genommene Beschreibung von des Kayſers Person und Throne wird eine dienliche Ergänzung zu dem seyn, was schon von ihm ist gesagt wor-
den.

Sein Pal-
last.

Zweene Verschnittene kamen in das Je-
suiter-Collegium, den Superior zu erin-
nern, er sollte mit seinen Brüdern in ei-
nem Hofe des Pallastes warten, der ihm an-
gezeigt ward; man trug sie in Sesseln zu
dem ersten Thore, von dar sie zu Fusse durch
acht erstaunlich lange Höfe giengen, die mit
Gebäuden von verschiedener Bau-Art um-
ringt waren, alle Gebäude aber waren ganz
schlecht,

(i) Unstreitig redeten die Jesuiten dieses dem Kayſer nach, da er ihrer Religion in den letzten Jahren, wegen der Streitigkeiten und des Hasses der Mißionarien unter einander, nicht mehr so gewogen war, wie das fünfzehnte Capitel zeigen wird.

(k) Lange am oben angeführten Orte, auf der 31sten und folgenden Seite.

Lange. 1717. schlecht, die grossen viereckichten Gebäude über den Bogen ausgenommen, durch welche sie aus einem Hofe in den andern giengen. Diese waren in der That prächtig, von ausserordentlicher Dicke, und einer dieser gemässen Breite und Höhe. Sie waren aus feinem weissen Marmor aufgeführt, der aber vom Alter rauh geworden war. Durch einen dieser Höfe rann ein Bächlein, über welches verschiedene Brücken von eben solchem Marmor giengen, der aber weisser und besser gearbeitet war.

Die Schönheit dieses Pallastes besteht nicht sowohl darinnen, daß er aus verschiedenen artigen Gebäuden zusammengesetzt wäre, als in der erstaunlichen Menge derselben, und unzähligen anliegenden Höfen und Gärten, die alle ordentlich angelegt sind, und zusammen wirklich einen grossen, und des Monarchen, der ihn bewohnt, würdigen Pallast ausmachen.

Der grosse Thron.

Das einige, worüber der Verfasser erstaunte, und es als etwas, das nicht mehr seines Gleichen hat, befand, war des Kayfers Thron (l). So gut er sich noch darauf besinnen konnte, war derselbe folgendergestalt beschaffen. In der Mitte eines von diesen grossen Höfen steht ein viereckichtes ausgefülltes Gebäude von ungemeiner Grösse, dessen Obertheil ein Geländer vast nach europäischer Art zeiget. Dieses trägt noch ein anderes von eben der Gestalt, das sich aber Stufenweise erhebt, und darüber stehen

(l) Diß scheint der grosse kayserliche Thron zu seyn; denn es sind ihrer verschiedene, und einige in Hallen.

hen noch dreye, die immer kleiner werden, je höher sie kommen. Auf dem obersten befindet sich eine grosse Halle, deren Dach mit vergulderten Ziegeln gedeckt ist, und auf vier Mauern, auch eben so viel Reihen überfirnißter Pfeiler ruhet; zwischen dieselben ist der Thron gesetzt. Lange. 1717.

Dieses grossen Untersätze mit ihren Geländern sind von weissem Marmor, und wie Amphitheatra aufgeführt. Sie blenden bey Sonnenscheine den Anschauenden mit dem Glanze des Goldes und Firnisses, und geben ein ungemein schönes Ansehen, besonders da sie mitten in einem weiten Hofe stehen, und von vier prächtigen Reihen von Gebäuden umringt sind. Wäre die Schönheit desselben durch die Zierrathen der neuern Baukunst, und durch das edle natürliche Wesen, das bey unsern Gebäuden so hoch geschätzt wird, vergrössert, so würde es unstreitig der prächtigste Thron seyn, den die Kunst jemals aufgeführt hat. Dessen prächtiges Ansehen.

Nachdem sie eine Vierthelstunde gegangen waren, so kamen sie endlich zu des Kayfers Zimmer, der Eingang war nicht prächtig, aber das Vorzimmer war mit Bildhauer-Arbeit, Marmor und Golde geziert, und die Kunst der Arbeit war höher zu schätzen, als die Kostbarkeit der Materie. Das Parade-Zimmer hatte gar keine Zierrathen, weil die zweyte Trauer (wegen der kayserlichen Mutter) noch nicht vorbey war: und konnte sonst mit nichts prangen, als des Oberherrn Person. Dieser saß darinnen nach tartarischer Gewohnheit auf einer Tafel oder So- Des Kayfers Zimmer.

Lange. 1717. pha, die drey Fuß von der Erde erhöhet, und mit einem schlechten weissen Teppichte bedeckt war, der die ganze Breite des Zimmers einnahm. Bey ihm befanden sich einige Bücher, Dinte und Pinsel (m). Er trug eine schwarze Satin-Weste mit Zobel gefüttert, und eine Reihe junger schlecht gekleideter und unbewaffneter Verschnittenen, stuhnd an beyden Seiten mit hart an einander geschlossenen Füssen, und die Aerme längst den Seiten heruntergestreckt, welches hier als die ehrfurchtsvolleste Stellung angesehen wird (n). In dieser Pracht, die auch eine Privatperson nicht gemäßigter hätte haben können, ließ er sich von den französischen Mißionarien sehen, damit sie seine Ehrerbiethung gegen seine verstorbene Mutter und seinen Schmerzen über derselben Tode, an statt des Prachtes, der sonst bey ihm gewöhnlich ist, sehen sollten.

Die Mißionarien erhalten Audienz.

Als sie an die Thüre kamen, liefen sie aufs eiligste (denn das ist die Gewohnheit), bis sie an das Ende der Kammer kamen, das dem Kayser gegen über war. Sie stuhnden hier alle eine Zeitlang neben einander, in eben der Stellung, wie die Verschnittenen, fielen alsdann auf ihre Knie und warfen sich dreymal zur Erde (o). Nachgehends befahl man ihnen, näher zu kommen, und vor Seiner Majestät zu knien. Dieselben erkundigten sich nach den französischen Umständen, nach

(m) Gemellis Beschreibung scheint hieraus genommen zu seyn. Siehe oben auf der 286 Seite.

(n) Le Comte auf der 37sten und folgenden Seite.

(o) Wie es Gemelli beschreibt. Siehe oben auf der 286 Seite.

nach ihrer Reise, und wie ihnen die Mandarinen begegnet hätten. Darauf sagte der Kayser: gut, sehet, ob ihr zu der Gewogenheit, die ich euch schon erzeigt habe, noch etwas hinzusetzen könnet. Verlanget ihr noch etwas? Ihr könnet es frey von mir fordern. Sie dankten ihm unterthänigst, und bathen, er sollte ihnen verstatteu, täglich für seine Gesundheit und sein Wohlergehen zu bethen. Mit dieser Antwort schien er zufrieden zu seyn, und verstattete ihnen, sich wegzubegeben, welches ohne einige Ceremonie geschieht. Lange. 1717.

Die grosse Ehrfurcht, die der Anblick des mächtigsten Monarchen in Asien in ihnen erregte, verhinderte sie nicht, seine Person vollkommen zu betrachten. Sie hatten gleichwohl hierzu erstlich seine Erlaubniß erhalten, damit ihre zu grosse Freyheit hierinnen nicht als ein Verbrechen angesehen würde; denn in China ist das geringste Versehen, das des Kaysers Person betrift, strafbar.

Des Kaysers Gestalt.

Er war etwas grösser, als mittelmässig, mehr bey Leibe, als man in Europa für wohlgestaltet hält, und doch noch geschlanker, als ein Chinese zu seyn wünschet, von vollkommenem Gesichte, die Pocken hatten ihn verstellt. Seine Stirne war breit; er hatte kleine Augen, und eine kleine Nase, nach chinesischer Art. Sein Mund war wohlgebildet, und die untern Theile seines Gesichtes sehr angenehm. Endlich war sein Blick zwar nicht sehr majestätisch, aber er zeigte ein sehr gutes Herz an. Seine Sitten und Handlungen sind auch einem Regenten anständig.

Lange. 1717.

Sein Geschenk.

Aus Seiner Majestät Zimmer giengen sie in ein anderes, wo ihnen ein Mandarin Thee vorsetzte, und sie im Namen des Kayſers mit etwa einhundert Pistolen beschenkte. Das Geschenk schien den Mißionarien, für den, von dem es kam, klein, war aber in China groß, wo der Grundsatz aller Grossen ist, so viel sie können zu nehmen, und so wenig sie können zu geben. Gegentheils erwies er ihnen ungemein viel Ehre, und befahl einem von seinen Officiren, ihnen in ihrem Hause aufzuwarten (p).

(p) Le Comtes Nachricht von China, auf der 39sten und folgenden Seite.

XIV. Capitel.

Gaubil. 1722.

Anton Gaubils, eines Jesuiten, Reise von Kanton nach Peking, im Jahre 1722.

Itzo erstlich aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Folgendes Tage-Register ist aus einer Sammlung merkwürdiger Abhandlungen und Beobachtungen gezogen, die der Jesuit Souciet (a) bekannt gemacht hat.

(a) Der Titel ist: Observations Mathematiques, Astronomiques, Géographiques, Chronologiques & Physiques, tirées des anciennes livres Chinoises, ou faites nouvellement aux Indes & à la Chine par les Pères de la Compagnie de Jésus. Redigées & publiées par le P. Etienne Souciet

hat. Unser gegenwärtiger Verfasser, Gaubil, hat viel Theil daran. Er war ein starker junger Mensch von grosser Geschicklichkeit, und unermüdetem Fleisse. Er und noch einer von eben dem Orden, Jacob, giengen 1721, als Mathematikverständige, nach China. Gaubil. 1722.

Ausser den genauen Beobachtungen, die er, sowohl in diesem Lande, als in verschiedenen andern, auf seiner Reise, besonders zu Pulo Rondore, von der Länge und Breite der Oerter machte, finden wir hier verschiedene Auszüge aus den chinesischen Geschicht-Schreibern, ihre Sternkunde, Zeitrechnung und Historie betreffend. Er hat solche mit Anmerkungen erläutert, die verschiedene Wörter, und die Erdbeschreibung des Marco Polo, Rupruquis, und anderer, die zeitig in die Tartarey, Tibet und China gereist sind, erläutern. Die Mißionarien vor ihm haben dergleichen nie unternommen, und scheinen nicht einmal dazu fähig gewesen zu seyn. Er sammlete auch alle Nachrichten, die er von diesem und den benachbarten Ländern von andern erhalten konnte, wie aus verschiedenen in vorerwähntem Werke bekannt gemachten Aufsätzen erhellet.

Inhalt.

Der Verfasser schätzte die Grösse von Quan chew fu, oder Kanton, andert- halb Nachricht von Kanton.

Souciet de la même Compagnie. Paris, bey Rollin 1729, in 4to, 294 Seiten. Es ist der erste von drey dergleichen Bänden, die dieser Jesuit heraus gegeben hat.

Gaubil. 1722. halb Meile von Norden nach Süden. Er fand die Breite allemal drey und zwanzig Grad, acht Minuten (b), und vermittelst des Endes einer Mondfinsterniß, den 22sten December, ein und dreyßig Minuten nach Mitternacht, im Jahre 1722, fand er den Abstand des Mittags-Zirkels von Kanton, von dem von Thoulouse fast sieben Stunden, vier und zwanzig Minuten, oder vierzehn Grade; also wird er von dem Pariser hundert und neun Grad, zwanzig Minuten (c), entfernt seyn. Die Tartar-Stadt auf der Nord-Seite hat grosse leere Plätze, und ist nur schlecht bewohnt; aber von der Mitte, nach der chinesischen Stadt, ist sie sehr schön, wohl gebaut, und mit schönen Strasen geziert, die sauber gepflastert, und voll Triumph-Bögen sind.

Der Pallast, wo die Gelehrten dem Confucius zu Ehren zusammen kommen, derjenige, wo sie bey dem Examen verschlossen werden, und diejenigen, die dem Unter-Könige und dem Befehlshaber über die Kriegsmacht gehören, sind prächtig. Die Chinesen-Stadt aber hat nichts merkwürdiges, als etliche Strasen gegen den Fluß, wo gute Kramläden sind, und das übrige ist sehr enge.

Schöne Vorstadt. Die westliche Vorstadt ist am volkreichsten, und sieht unter allen andern am besten aus. Sie hat unzählich viel schnurgerade Strasen, die mit grossen Quadersteinen gepfla-

(b) Im Weinmonate und Wintermonate fand er sie dreyßig oder fünf und dreyßig Secunden kleiner.

(c) Oder richtiger nach der Tafel, hundert und neun Grad, dreyßig Minuten.

pflastert, und mit schönen grossen Laden ge- Gaubil.
ziert sind. Weil sie diese Strasen wegen der 1722.
Hitze bedeckt haben, so läßt es, als ob man in den Gallerien des Pallastes zu Paris gienge. Sie ist auch wegen der Hangs, oder Magazine, merkwürdig, welche die Kaufleute längst dem Flusse haben.

Die östliche und südliche Vorstadt bestehen aus schlechten, und von armen Leuten bewohnten Strasen. Das schönste aber um Kanton herum, ist die Aussicht nach dem Flusse und den Canälen, nebst einer grossen Menge Barken von allerley Grössen, die hinauf und hinunter fahren. Weil das Gewässer des Canals von Bäumen, Korne und Kräutern verdeckt wird: so läßt es, als giengen sie auf dem Lande (d).

Den 31sten des Christmonats, verließ der Verfasser Kanton, in Gesellschafft eines andern Jesuiten, Jacob, auf Befehl des Kayfers als Mathematik-Verständige nach Peking zu gehen. Der Tsung tu gab ihnen achthundert und funfzig Livres zu den Reisekosten. Die Nacht blieben sie zu Foshan, wel- Grosser
ches für einen Flecken geschätzt wird, ob es Flecken
wohl fast so volckreich, als Kanton ist. Es Foshan.
liegt drey und drey Viertel See-Meilen von demselben westlich, und ist einer der wichtigsten Handelsplätze.

Den 2ten Jenner blieben sie des Nachts in ihrer Barke, unweit eines Tang pu, oder Wachhauses. Wenn einer von den Gelehrten oder Mandarinen da vorbey geht, so grüs-

(d) Gaubil, Observations Mathematiques &c. auf der 123sten und folgenden Seite.

Gaubil. 1722. sen die Soldaten seine Barke, welches sie an den Wimpeln, Piken, und Namen dessen, der sich am Borde befindet, kennen. Die Begrüssung besteht darinnen, daß sie auf grosse Metallbecken schlagen, die sie Lo nennen.

Wachen am Flusse. Jeden Abend meldet sich die Barke, wo sie anlanget, bey dem Tong pu, indem sie zwey- oder dreymal das Lo schlägt. Die Wache antwortet mit eben so viel Schlägen, und muß die Barke die ganze Nacht hüten. Diese Tang pu werden von einem Orte zum andern geschafft, und zwo See-Meilen von einander gelegt, aber so, daß die zweyte von der ersten kan gesehen werden. Sie haben Schildwachen, die im Nothfalle Zeichen geben müssen.

Den 3ten speisten sie zu San shwi hyen, fünf See-Meilen West-Nord-West von Fo shan, und giengen unweit davon in den Fluß, der nach Nan yong fu läuft. Sie herbergten unter einem Tang pu, nachdem sie durch eines von den schönsten und volkreichsten Ländern in China gegangen waren, welches das, das sie des Tages zuvor gesehen hatten, weit übertraf.

Shaw chew fu. Den 5ten speisten sie zu Tsin ywen hyen, und fanden die Breite drey und zwanzig Grad, fünf und vierzig Minuten. Den 12ten giengen sie bey Shaw chew fu vorbey, und langten den 16ten zu Nan yong fu an, wo zwo Brücken über zweene Flüsse gehen. Sie liegt in fünf und zwanzig Grad, siebenzehn Minuten Breite, und zwey Grad vier Minuten östlicher, als Kanton. Das Land ist, auf drey See-Meilen weit von Tsyn ywen hyen, stei-

steinigt, bergicht, und schlecht bewohnt. Der Fluß hat viel Krümmungen, und es ist schwer hinauf zu schiffen. Gaubil. 1722.

Sie giengen hier ans Land, und wurden sechs See-Meilen weit nach Nan gan gebracht. In der Mitte des Weges ist der hohe Berg Me lin. Ein grosses Stadtthor theilet Quang tong von Kyang si. Der Weg von einer Stadt nach der andern ist steil und enge, aber wohl gepflastert, und eigentlich ein Damm. Der Verfasser hat keine Strasse zu Paris so voll Leute gesehen, als dieser Weg voll Güter und Reisende war, die aus verschiedenen Provinzen ankamen.

Den 19ten giengen sie zu Nan gan auf einen Fluß, der unweit der Stadt entspringt; von dar windet er sich sehr durch die Berge, und kömmt nach Kan chew fu, wo ihn verschiedene Ströme aufschwellen, und zu einem wichtigen Flusse machen. Seine Ufer sind, ausser der Stadt Nan kang hyen, vierzehn See-Meilen Nord-Ost von Nan gan, noch mit verschiedenen artigen Städten und Dörfern geziert.

Kan chew fu selbst, ist die zweyte Stadt von Kyang si. Sie liegt in fünf und zwanzig Grad, zwey und funfzig Minuten Breite, und zwey Grad etliche Minuten östlicher, als Kanton. Sie hat gute Mauern, schöne Strasen, prächtige Palläste, und einen weiten Umfang. Sowohl die spanischen Franciscaner, als die Portugiesischen Jesuiten, haben jede eine Kirche daselbst. Kan chew fu.

Drey See-Meilen davon, gegen Norden,

Gaubil. 1722. sind die She po tans (e), das ist, gewisse Klippen, die den Fluß bedecken. Ueber zwo von ihnen zu kommen, ist sehr viel Geschicklichkeit nöthig, und bey hohem Wasser ist die Ueberfahrt sehr gefährlich. Die Chinesen thun bey dieser Gelegenheit Gelübde. An dem Anfange dieser Klippen ist ein Tempel, und wo sie aufhören, wieder einer gebaut, wo die Bonzen von allen Vorbeyfahrenden Allmosen fordern, und Verzeichnisse von solchen Schiffleuten vorweisen, die durch dieses Mittel sind erhalten worden.

Sieben See-Meilen weiter, und zwölf Nord-West von Kan chew, liegt Van gan hyen, eine Stadt von sehr angenehmer Lage. Hierauf kömmt man in ein schönes fruchtbares Land, voll Städte und Dörfer. Z. E. Ki gan fu, eine Stadt vom ersten Range; Tay hyo, Kye shwi, und Hya kyang, Städte vom dritten Range; Kan shew, eine grosse Burg, wo man alle Spezereyen von China findet; und Fu shin, eine starke Handelsstadt.

Nan chan fu. Endlich kamen sie nach Nan chang fu (f), der Hauptstadt von Kyang si. Die Stadt ist groß, und wohl bewohnt. Sie hat etliche schöne Strasen. Der Fluß, der sie umgiebt, und mit Barken bedeckt ist; die Landungs-Plätze, die sich längst des Flusses hin strecken: die Gärten, welche in Erd-Erhöhungen eingetheilt sind; und die Palläste an dem

(e) Neuhof setzet sie ein grosses Stück Weges weiter von Kan chew fu.

(f) In der Grundschrift: Nan chan fou, das ist nach der englischen Art zu schreiben Nan shan fu.

dem Haven, diejenigen, die in kayserlichen Geschäften reisen, zu beherbergen, geben eine sehr angenehme Aussicht. Die Breite ist acht und zwanzig Grad, fünf und dreyßig Minuten, und die Länge etwas weniges westlicher (g) als Pe king (h). Gaubil. 1722.

Den 7ten des Hornungs verliessen sie Nan chang, und den Weg nach Pe king zu Lande, setzten aber solchen zu Wasser fort, und kamen den 11ten nach Kyew kyang fu, nachdem sie vier See-Meilen zu Lande gereist waren. Diß ist eine grosse Stadt vom ersten Range, an der Süd-Seite des Kyang, mit Ringmauern, aber fast wüste, in neun und zwanzig Grad, fünfzig Minuten Breite. Die französischen Jesuiten haben eine Kirche hier. Sie liegt vier See-Meilen von dem See Po yang, durch den sie hieher kamen.

Dieser See, der viel angenehme Inseln enthält, entsteht aus verschiedenen grossen Flüssen. Unterschiedliche Städte und Dörfer zeigen sich auf seinen Ufern; unter andern Nan kang fu auf der West-Seite, welches nur eine elende und schlecht gebaute Stadt ist. Sie erstrecket sich von Süd-Ost nach Nord-West sechszehn See-Meilen, und ist fast vier breit, aber unweit Nan kang zieht sie sich auf zwo zusammen. Zwischen dieser Stadt, und Kyew kyan, sieht man den berühmten Berg La shan, wo, wie gesagt wird, dreyhundert Tempel, und unzählige Bonzen sind. See Poyang.

Den 13ten giengen sie auf den Kyang zu Schiffe,

(g) Der Jesuiten Karten setzen solche sechs und dreyßig Grad, drey und vierzig Minuten.

(h) Gaubil auf der 127 und folgenden Seite.

Gaubil. 1722. Schiffe, und langten den Tag darauf zu Whang chew fu, in Hu quang, an. Gleich wie sie dahin kamen, erhob sich ein heftiger Sturm, auf welchen eine strenge Kälte folgte. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und die Sümpfe zugefroren, ob sie sich gleich in der Breite von dreyßig Grad, sechs und zwanzig Minuten befanden. Dieses hielt sie fünf Tage da auf; nachdem giengen sie weiter nach Han kew, von dar zu Lande durch Ho nan bey Kay fong fu vorbey zu gehen, um Untersuchungen, wegen der letzthin daselbst entdeckten Juden, anzustellen.

Vu chang fu. Von Kyeng kyang (i) nach Vu chang fu, der Hauptstadt von Hu quang, sind die Ufer, wegen der schönen ebenen Städte und Dörfer, die sich längst denselben zeigen, sehr angenehm. Vu chang gegen über, am Munde des Flusses Han, liegt Han kew. Linker Hand befindet sich die Stadt Hon yan (k).

Vu chang, Hon yan, und Han kew, machen den größten und einen von den wichtigsten Plätzen in China zusammen aus. Bey Erblickung der erstaunlichen Menge von Barken, deren einige so groß als Schiffe sind, und der unzähligen Leute, die beständig hin und herfahren, sollte man glauben, das ganze Reich sey da versammlet. In den Läden von Han kew findet man alle Arten von Arzney-Waaren und Kräutern.

Wege von Ho nan. Sie verliessen diesen Ort, den 6ten Merz, und reisten durch ein sehr wohl bevölkertes und

(i) Ist vielleicht ein Fehler für Kyew kyang.
(k) Französisch Honian. Ist unstreitig mit Han yang fu einerley.

und genug fruchtbares Land, welches aber keine merkwürdigen Städte und Dörfer hatte. Nach einer Reise von fünf Tagen kamen sie in Ho nan. Diese Provinz, durch welche sie von Süden nach Norden, bis an ihre Hauptstadt Kay fong fu, durchreisten, ist ungemein schön. Sie besteht aus einer weiten Ebene, voll grosser und schöner Heerstrasen, die mit Bäumen eingefaßt sind, und zu Städten und Dörfern führen, welche man alle Schritte auf beyden Seiten antrifft. Der hohe Weg ist über die andern erhoben, und eigentlich ein Damm, von welchem man eine Aussicht auf angenehme Ebenen hat. Bey jeder Stadt sind Wege-Säulen, die den Weg nach dem nächsten Platze anweisen. Man findet auch von Zeit zu Zeit öffentliche Häuser, sich zu erfrischen, und in den Städten und Dörfern grosse Herbergen. Die Betten aber müssen die Reisenden mitbringen, und wenn ein Europäer seinen Bedienten zu Zurichtung des Essens bey sich hat, so kan er bequemer, als in Frankreich, reisen. Gaubil. 1722.

Kay fong fu liegt im vier und dreyßigsten Grade, ein und funfzig Minuten Breite, und fast zwey Grad westlich von Pe king. Es ist eine grosse, aber übel gebaute und schlecht bewohnte Stadt. Der Whang ho geht bey ihr anderthalb See-Meilen Nordwärts vorbey. Vier Meilen Südwärts befindet sich ein Handels-Platz, der für eine grosse und schöne Stadt gelten kan. Kay fong fu.

Der Weg von Kay fong nach Pe king ist wie der vorhergehende beschaffen, nur daß er volkreicher ist: das Land aber ist nicht so schön

noch

Gaubil. 1722.

noch so fruchtbar. Zwo oder drey Tage-Reisen Nordwärts von Kay fong ist nichts als Moraſt, durch den sie aber prächtige Damme geführt haben. Die Provinz Shan tong ist sehr sandig, und der Staub überall beschwerlich.

Städtel von Shan tong.

Ton chang fu (l), welches dazu gehöret, ist eine grosse artige Stadt, die starken Handel treibt, und am königlichen Canale, in sechs und dreyßig Grad, vier und dreyßig Minuten Breite, und funfzehn Minuten westlich von Pe king liegt.

Te chew (m) ist auch eine grosse schöne Stadt, am Canale, und in eben der Provinz, zwanzig Meilen Nordwärts von Tong chang, und fünf und zwanzig (n) südlich von Peking. Es befinden sich hier prächtige steinerne Brücken, und vier See-Meilen West-Süd-West davon, ist eine von den schönsten, die irgendwo zu sehen sind.

Ankunft zu Peking.

Der Verfasser saget nichts von den Tempeln, Marmor-Brücken, und unzähligen andern Sachen, zu deren Untersuchung er keine Zeit hatte. Sie kamen den 19ten April nach Pe king, nachdem sie zweyhundert und dreyßig See-Meilen, jede eine Stunde Weges gerechnet, von Han kew gereist waren (o).

(l) Im französischen Tou chan fou, für Ton tchan fou.
(m) Im französischen Te tchew, aber man muß wissen, daß diß Buch, besonders was die Figuren betrifft, ungemein fehlerhaft gedruckt ist.
(n) Vielmehr fünf und dreyßig.
(o) Gaubil auf der 131 und folgenden Seite.

XV.

XV. Capitel.

Carl Ambrosens Mezzabarba, Titular-Patriarchens von Alexandrien, Legation im Namen des Pabstes, an den Kayser Kang hi, im Jahre 1720.

Viani. 1720.

Von dem P. Viani italiänisch beschrieben, und itzo erst englisch übersetzt.

Einleitung.

Nachricht von der Erzählung.

Ausser der italiänischen Erzählung von dieser merkwürdigen Gesandtschaft, die vor der Austreibung der Missionarien hergieng, und dem römischen Glauben in China den völligen Untergang verursachte, befindet sich ein Auszug daraus in der Bibliotheque Raisonnée (a), der das Wichtigste in dem Werke, nebst verschiedenen nütz-

(a) Der Titel ist: Istoria delle cose operate nella China da M. Gio. Ambrogio Mezzabarba Patriarca d'Alessandria Legato Apostolico in quell' Impero & di presente Vescovo di Lodi. Scritta dal Padre Viani, suo Confessore e Compagno, nella predettta legazione. Opera data adesso la prima volta alla luce. In Parigi. Appresso Monsu Briasson. Con Privilegio. Der Name Johann scheint dem Mezzabarba fälschlich beygelegt zu seyn, der sonst überall Carl heißt. Das Buch enthält 256 Octav-Seiten, ausser der Zuschrift, des Herausgebers Vorberichte, und einer Nachricht vom Viani, dem Verfasser, in Form eines Briefes. Der Auszug steht im I und II Theile des XXV Bandes der Bibliotheque raisonnée des ouvrages des Savans de l'Europe. Amsterdam 1740, in 12mo. Der erste Artikel enthält 38, der zweyte 46 Seiten.

Viani. 1720. nützlichen Anmerkungen des Journalisten enthält; daher wir glaubten, am besten zu thun, wenn wir folgende Abkürzung desselben einrückten.

Obwohl das Titelblatt dieses Tage-Registers vorgiebt, als sey es zu Paris gedruckt worden: so verräth doch der Druck leicht eine italiänische Presse. Des Herausgebers Zueignungs-Schrift, welche Anatolio Pistofilace unterzeichnet, und aus dem Cité non permanente geschrieben worden, ist den 1sten des Brachmonats, im Jahre 1739, datirt. Der kurze Vorbericht meldet, es sey aus Vianis Aufsatze abgedruckt worden, ohne einige Veränderung zu machen. Dieses Manuscript sey bey Lebzeiten des Legaten und des Verfassers in Italien herum gegangen, wie viele würden bezeugen können, die noch lebten, und es enthielte nichts, als was der Verfasser, dessen Aufrichtigkeit bekannt sey, selbst gesehen habe.

und ihrem Verfasser. Viani war zu Saluzzo, in Piemont, im Jahre 1690 gebohren. Nachdem er die Schulstudien, Philosophie, und das Civil-Recht getrieben hatte, gieng er in seinem neunzehnten Jahre in den Serviten-Orden zu Bononien, wo er im Jahre 1712 als Collegiate von St. Joseph aufgenommen ward. Er lehrte die Philosophie, die seine angenehmste Beschäfftigung zu seyn schien, nacheinander zu Florenz, Pistoja, Montepulciano, und Rom. Er legte sich auch, auf Rath des P. Capassi, eines Theologen von eben dem Orden, auf die Beredtsamkeit und Cosmographie. Dieser machte ihn

endlich mit dem Herrn Mezzabarba bekannt, und brachte es dahin, daß er dieſen Prälaten als Beichtvater nach China begleitete. Viani. 1720.

Bey ſeiner Rückkunft nach Italien, erhob der Legate ſeine Verdienſte, und die Univerſität zu Turin nahm ihn unter die Zahl der zwölf Theologen auf, die diejenigen, welche Doctores werden wollen, examiniren müſſen. Er hätte können Profeſſor der Gottesgelahrtheit werden, wollte aber nicht. Ob er wohl im Jahre 1735 zum Provincial in Piemont ernannt, und im Jahre 1738 General-Definitor (b) wurde: ſo begab er ſich doch eben das Jahr nach Rom, daſelbſt ruhiger zu leben. Allein, bald darauf ſchickte ihn der General der Serviten, zu ſeinem groſſen Mißvergnügen, nach Neapolis, als ſeinen General-Vicarius, einige Zwiſtigkeiten unter den Mönchen in dieſem Königreiche beyzulegen. Nach der Zeit machte er ihn zum Prior von St. Marcell zu Rom, welches Amt aber Viani nicht antrat, da ihn ein Schlagfluß zu Neapolis, am Ende dieſes Jahres, im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters wegnahm (c).

Weil er ſich im Collegio von St. Joſeph zu Bononien befand: ſo gab er, italiäniſch, eine Schrift von den Seelen der Thiere heraus (d), die aus dem Franzöſiſchen, welches er vollkommen verſtuhnd, überſetzt war. Er Seine Werke.

(b) Ein Rath oder Beyſtand des Generals eines Ordens.

(c) Bibl. raiſ. XXV Band, I Theil, auf der 103ten und folgenden Seite.

(d) Iſt vermuthlich das Werk: Traité de l'Ame & de la connoiſſance des bêtes &c. par A. D*** Amſterdam 1681, in 12.

Viani. 1720. hat auch einige vorläufige Betrachtungen seiner Theologie zu Modena, wo er einige Zeit gelehrt hat, herausgehen lassen. Der Verfasser des Briefes, aus welchem diese Nachrichten genommen sind, saget, diß Werk sey voll schöner Untersuchungen zur heiligen Erdbeschreibung, Zeitrechnung und Kirchengeschichte gehörig. Kurz, er stellet den Verfasser dieses Tage-Registers, als einen so gelehrten als redlichen Mann vor, dessen Umgang angenehm, sein Bezeugen uneigennützig, sein Gemüthe gegen alle gütig, und ohne Rachgier gewesen.

Absicht der Erzählung.

Die Absicht dieser Nachricht vom Viani geht dahin, um zu zeigen, wie weit man sich auf ihn verlassen kan. Obwohl wenig Leuten der Zweck von Mezzabarbas Absendung unbekannt war: so wußte man doch die besondern Umstände davon nicht, bis sein Beichtvater sie entdeckte. Er verzeichnet, nach Art eines Tage-Registers, was täglich vorgegangen ist. Er schreibt kurz, aber deutlich, und verdienet die Aufmerksamkeit seiner Leser. Sie werden bey ihm ein Beyspiel von der Staatskunst der Päbste und ihrer Minister, in Ausbreitung und Bevestigung ihrer Herrschaft, antreffen. Diejenigen, welche noch nicht wissen, wie sorgfältig die Jesuiten sind, das Ansehen ihrer Gesellschaft, auch auf Kosten der Religion, zu erhalten, ohne sich um Päbste und deren Bullen etwas zu bekümmern, dürfen nur in dieses Werklein sehen, dessen vornehmster Gegenstand der Gesellschafter Jesu Aufführung und Meynungen sind. Doch, die

Sache

Sache vollkommen zu erläutern, muß man etwas zurück gehen. Viani. 1720.

Du Halde geht in ſeiner Beſchreibung von China (e) ſehr kurz über die Streitigkeiten hinweg, welche die Mißionarien in dieſem groſſen Reiche zwanzig Jahre hintereinander getheilt haben. Er erwähnet zwar, die wichtigſten Partheyen von beyden Seiten, vergißt aber dabey nicht, zu verſtehen zu geben, daß die Feinde der Jeſuiten ſie auf die unredlichſte Art bey verſchiedenen Päbſten, und bey der Welt überhaupt, verleumdet hätten. Seinem Berichte nach, kamen die Streitfragen darauf an: " 1) Ob die Chi- " neſen durch die Worte Tyen und Shang ti " nur den materialiſchen Himmel, oder den " Herrn des Himmels ſelbſt, verſtühnden? " 2) Ob die Ceremonien, die ſie in Abſicht " auf die Verſtorbenen, beſonders den Phi- " loſophen Confucius, zur Religion oder " zur Policey zu rechnen, als Opfer oder als " bloſſe Gebräuche anzuſehen ſind? " Zwiſtigkeiten unter den Mißionarien in China.

Matthäus Riccius (f), ein Jeſuit, der im Jahre 1580, etwa ſechs und dreyßig Jahre nach dem Jaſparo de la Cruz, einem portugieſiſchen Dominicaner, der das Evangelium in China gepredigt hatte, daſelbſt anlangte, war der Meynung, man könnte die meiſten von dieſen Ceremonien dulden, " weil " ſie nach ihrer erſten Einführung, und nach " der Abſicht der verſtändigen Chineſen, in " welcher ihre Neubekehrten ſorgfältig un-

(e) Siehe II Band auf der 31ſten Seite der engliſchen Ausgabe in Folio.

(f) Einige nennen ihn Riccio.

Viani. 1720. " terrichtet wurden, blosse äusserliche Ge-
" bräuche wären." Du Halde meldet nicht, was des Riccius Meynung wegen des ersten Punctes gewesen ist; aber sowohl aus den folgenden als aus andern Nachrichten erhellet, daß er geurtheilt habe, die Gelehrten betheten den wahren GOtt unter dem Namen Tyen an; und es entstühnde also nichts übels daraus, wenn man gleich den Chinesen ihre vorige Verehrung fernerhin zuliesse.

Die Dominicaner gegentheils behaupteten, die Chinesen betheten unter dem Namen Tyen und Shang ti den körperlichen Himmel an; begiengen folglich dadurch eine grobe Abgötterey, und opferten den Todten wirklich, auf eine Art, die mit dem Christenthume nicht bestehen könnte. Riccius Nachfolger im Jahre 1610, Longobardi, war eben der Meynung mit den Dominicanern. Alle Jesuiten in Japan, und ein Theil von den chinesischen, stimmten ihm bey. Diesen Umstand hat der Journaliste aus dem du Pin (g) genommen, da ihn du Halde sehr bedächtig weggelassen hat, und hingegen versichert, es hätten sich einige Dominicaner für den Ricci erkläret (h).

Die chinesischen Ceremonien werden von den Päbsten gebilligt,

Doch dem sey wie ihm wolle, so wurde der Streit immer hitziger, und beyde Partheyen bereiteten sich, die Sache nach Rom zu berichten. Morales, ein Dominicaner, der im Jahre 1645 zuerst daselbst ankam, erhielt von

(g) Hist. de l'Egl. en Abregé T. IV. p. 402. II Auflage, Paris 1714.

(h) Bibl. raif. XXV Band, I Theil, auf der 105ten und folgenden Seite.

von dem Pabste Innocentius X ein Decret vom 12ten des Christmonats wider die Erlaubniß, welche die Jesuiten gaben; Martini aber, den diese abgesandt hatten, stellete das Jahr darauf die Sache von einer andern Seite vor, so daß die Congregation de propaganda fide einen Theil der chinesischen Verehrung billigte (i), und solchen als bloß was äusserliches ansah. Pabst Alexander VII bestätigte diese Erklärung durch ein Decret vom 23sten März des Jahres 1656, ohne gleichwohl Innocentii seines zu widerrufen. Von dieser Zeit an, bis ins Jahr 1684, ruhten, wie du Halde meldet, alle Streitigkeiten in China (k). Da im Gegentheile du Pin berichtet, die Dominicaner hätten ihre Klagen im Jahre 1661 und 1674, unter Innocentii XI Regierung, erneuert. Herr Maigrot, ein sorbonnischer Doctor, der zu dem von dem Pabste gestifteten Seminario der fremden Nationen gehörte, und von dem Pabste zum Vicario Apostolico von Fokyen, und nachgehends zum Bischofe von Conon gemacht wurde, gab an dem Orte selbst, den 26sten März, im Jahre 1693, eine Verordnung heraus, welche beyde Streitfragen, den Jesuiten zuwider, entschied. Viani. 1720.

Dieser Befehl ward dem Pabste im Jahre 1696 vorgelegt, nebst der Bitte, daß Seine Heiligkeit selbst darüber urtheilen möchten, welche im Jahre 1696 eine Congregation zu Untersuchung dieser Sache anordneten. und verdammt.

» Nunmehr, saget der jesuitische Geschicht-

(i) Daselbst auf der 403ten Seite.
(k) Am oben angeführten Orte, auf der 311sten Seite.

Viani. 1720.

" Schreiber (l), vereinigte sich eine arbeit-
" same und mächtige Parthey, die nicht un-
" versucht ließ, ein allgemeines Geschrey
" wider die Gesellschaft zu erregen.

Im Jahre 1700 erschien ein Brief an den Pabst, im Namen des Seminarii der auswärtigen Mißionen zu Paris, worinnen die Jesuiten heftig angegriffen wurden. Eben das Jahr verwarf die Sorbonne fünf Sätze aus des le Comte Nachrichten von China (m). Gleich darauf ward ganz Europa mit Schriften für und wider die chinesische Verehrung erfüllt. " Sie zogen sogar, sa-
" get ihr Fürsprecher (n), die Schrift zu
" Hülfe, der Jesuiten Ehre zu schmälern;
" man ahmte einem Psalmen nach, wo des
" königlichen Propheten Worte mit den
" schärfsten Spöttereyen und den heftigsten
" Schimpfreden untermengt wurden. Die
" Mitglieder der Gesellschaft fassen hierbey
" nicht stille. Sie widerlegten ihrer Gegner
" Verleumdungen, und gaben eine grosse
" Menge unpartheyischer Nachrichten her-
" aus.

Der Kayser vertheidiget ihn.

Dem allen ungeachtet machte Clemens XI den 20sten des Wintermonats im Jahre 1704 ein Decret, durch welches er die chinesischen Ceremonien, so wie sie von der Gesellschaft der auswärtigen Mißionen vorgestellet worden, verdammte. Diß Decret ward in Europa erst im Jahre 1708, oder nach

(l) Daselbst auf der 32sten Seite.
(m) Du Pin am oben angeführten Orte, auf der 68 und 69sten Seite.
(n) Du Haldes China II Band, auf der 32 Seite.

nach dem du Pin 1709, bekannt gemacht, zu Nanking aber den 25sten Jenner des Jahres 1707 in einem Mandate Carls von Tournon, Titular-Erzbischofs von Antiochien, angekündigt. Seine Heiligkeit hatten denselben nach China, als Patriarchen von Indien und Legatum a Latere, an den Kayser Kang hi gesandt. Die Bischöfe von Askalon und Ma kau, nebst vier und vierzig Jesuiten, appellirten von diesem Mandate, und schickten zwey Mitglieder von der Gesellschaft Barros und Bouvocer nach Rom, um ihre Sache zu besorgen. Viani. 1720.

Auf erhaltene Nachricht verordnete der Kayser, es sollten in seinen Herrschaften keine fremden Mißionarien bleiben, welche die chinesischen Ceremonien nicht billigten. Er vertrieb den Bischof von Conon, Maigrot, und schickte den Legaten nach Ma kau, mit dem Befehle, er sollte daselbst, bis zur Rückkunft der beyden Jesuiten, die Seine Majestät nach Europa gesandt hatten, in genauer Verwahrung bleiben. Dieser Prälat starb daselbst den 8ten des Brachmonats im Jahre 1710, nachdem er mit der Cardinalswürde war beehret worden. Den 25sten des Herbstmonats eben dieses Jahres bestätigte das Inquisitions-Tribunal des Cardinals von Tournon (o) Mandat: und der Pabst befahl, die Mißionarien sollten ihm schlechterdings gehorchen (p).

(o) Tournons Legation ist französisch und nachgehends englisch in Octav herausgekommen.

(p) Du Pin am oben angeführten Orte auf der 78sten Seite.

Viani. 1720.

Fünf Jahre hernach gab Clemens XI ein apostolisches Geboth heraus, in dem er ihnen befahl, sich des Worts Tyen chi (q), als welches Herr des Himmels bedeutet, zu bedienen; wegen der zu duldenden Ceremonien verordnete er, sie sollten solche dem Urtheile des General-Vicarius vom heiligen Stuhle, der sich damals in China befand, oder denen, die seine Stelle verwalteten, als den Bischöfen und apostolischen Vicarien des Landes, unterwerfen.

Da diese nichts zu entscheiden wagten, so verlangten sie neuen Unterricht, und " Seine Heiligkeit beschlossen, einen apostolischen " Legaten mit besondern Vorschriften nach " China zu senden, welcher Vollmacht haben " sollte, den dasigen Christen zu melden, was " für Gebräuche ihnen zu verstatten wären, " und ihnen zugleich die nöthige Vorsicht " vorzuschreiben, damit sich nichts der Heiligkeit der Religion zuwiderlaufendes einschliche. Der Pabst erwählte hierzu Carl " Ambrosen von Mezzabarba, den er zum " Patriarchen von Alexandrien machte, und " der seine Legation, nach du Haldes Berichte (r), klüglich und mit Mäßigung verrichtete.

Mezzabarbas Absendung.

Diß ist nun die Gesandtschaft, davon Viani die Geschichte beschrieben hat. Wir wollen die vornehmsten Vorfälle davon erzählen, und dabey das wenige, was der Verfasser der Beschreibung von China davon gesagt

(q) Im Französischen: Tchien tchu.
(r) Du Haldes China II Band auf der 33sten Seite.

sagt hat, mit dem vergleichen, was des Le- Mezzagaten Beichtvater bekräftiget (s). barba.

(s) Biblioth. raif. XXV. Band 1 Theil, auf der 109 und folgenden Seite. 1720.

§. I.

Ankunft des Legaten in China, nebst den Vorfällen zu Ma kau, Kanton, und auf dem Wege nach Pe king.

HErr Mezzabarba segelte den 25sten März im Jahre 1720 von Lissabon ab, und langte, nach einer Reise von fünf Monaten und neun und zwanzig Tagen, den 23sten des Herbstmonats zwo Meilen weit vom Haven Ma kau an, wo er nicht eher als den 26sten konnte eingelassen werden, weil man beschlossen hatte, ihn mit besondern Ehrenbezeugungen zu empfangen, die einige Vorbereitungen erforderten. Der Statthalter der Stadt gieng ihm entgegen, es wurden die Canonen gelöst, und der Rath, nebst allen Soldaten, begleiteten den Statthalter. Die Strasen, durch welche der Legat gieng, waren mit Teppichen bedeckt, und mit Fruchtschnüren und andern Zierrathen behängt. Man führte ihn mit vieler Pracht nach dem für ihn bestimmten Pallast, wo er auf einem Throne sitzend, die Glückwünsche verschiedener Vornehmen wegen seiner Ankunft annahm; und die drey folgenden Tage strichen mit eben solchen Ceremonien vorbey. Der Statthalter, der gesammte Senat, und alle geistliche Gemeinden kamen, dem Herrn Mezzabarba ihre Ehrerbiethung zu bezeu- Empfang zu Makau.

Mezzabarba. 1720.

gen, der von seiner Seite dem Bischofe von Makau, und dem Monteiro, Provinzial der Jesuiten, die Absolution ertheilte, sie auf die Beobachtung der Bulle, wegen der chinesischen Gebräuche, schwören ließ, und allen Bann, der bisher auf den Kirchen gehaftet hatte, wegnahm.

Einladung nach Kanton.

Den 30sten erhielten Seine Excellenz ein Schreiben von dem Statthalter der Provinzen Quang tung und Quang si, mit der Einladung, den Ta jin (a) oder grossen Beamten zu Kanton, der zu Wasser nach Peking gieng, zu besuchen. Mezzabarba nahm ein so angenehmes Anerbiethen willig an. Fünf Mandarinen kamen, sich zu erkundigen, was für einen Tag er zu seiner Abreise ansetzen wollte, und er erwählte den 7ten des Weinmonats. Die Zeit bis dahin brachte er zu, theils die empfangenen Besuche wieder abzustatten, theils seine Andacht in den Kirchen zu haben, besonders in der Cathedral-Kirche, wo ihm zu Ehren das Ecce Sacerdos Magnus, nebst dem ambrosianischen Lobgesange gesungen, und das Venerabile, in Gegenwart einer grossen Menge Volks, ausgesetzet ward. Auch die Jesuiten empfiengen Seine Excellenz in ihrer Kirche zu St. Paul, wo er den Arm des heiligen Franz Xaver küßte, und bewirtheten ihn nachgehends prächtig auf dem grünen Eylande.

Er

(a) Nach dem du Halde hatte es der Jesuit Laureati durch sein inständiges Anhalten dahin gebracht, daß der Legat, ohne Erwartung kayserlichen Befehls, Erlaubniß erhielt, nach Peking zu gehen.

Er verließ Ma kau mit Höflichkeits-Bezeugungen von den Geiſtlichen allen, ſowohl als von dem Statthalter überhäuft, der ihm eine Wache an ſeinen Pallaſt gegeben hatte. Wie er bald nach Hyang kan kam, traf er zwo groſſe Barken an, deren eine vom Tſung tu von Kancon für ihn geſendet war: in der andern befand ſich Laureati, der vorerwähnte Viſitator der Jeſuiten, in Begleitung verſchiedener anderer Geiſtlichen. Sobald Laureati Gelegenheit hatte mit Herrn Mezzabarba allein zu ſeyn, überreichte er ihm einen lateiniſchen Aufſatz, in dem er ſchwur, nicht nur ſich Pabſt Clemens des XI Decrete, wegen der chineſiſchen Gebräuche nicht zu widerſetzen, ſondern ſolchen auch, ſo viel in ſeiner Macht ſtühnde, beförderlich zu ſeyn. Weil diß ein wichtiges Stück iſt, ſo hat der Journaliſte für gut befunden, es ganz einzurücken (b).

Mezzabarba. 1720.

Meineyd eines Jeſuiten.

Der Legat nahm dieſe Verſicherung mit groſſem Vergnügen an, erſtaunte aber ſehr, wie der Jeſuit einen Augenblick darauf zu ihm

(b) Ego Joan. Laureati, Soc. J. ad avertendam omnem ſuſpicionem, juro coram Deo, qui intuetur cor meum, me neque directe, neque indirecte, neque per me, neque per alios nullo modo impediturum juſſa Sanctiſſimi Domini noſtri Clementis, Divina providentia Papæ XI. circa ritus Sinicos. Imo quantum in me eſt, ſincere & libenter eadem executurum & promoturum, ut ab aliis admittantur & promoveantur adjuvando ſtrenue & efficaciter, ad id in Sinas miſſum illuſtriſſimum D. Carolum Ambroſium Mezzabarba, legatum a latere ejuſdem Sanctiſſimi Domini noſtri. Sic libens & non requiſitus ſpondeo, voveo & juro. Sic me Deus adjuvet & hæc Sancta Dei Evangelia. Jo. Laureati, Soc. Jeſu, Viſitator Japonis & Sinarum.

Mezzabarba. 1720.

ihm sagte: er riethe ihm, das erste was er thäte, sollte seyn, öffentlich allem abzusagen, was der Cardinal de Tournon in China gethan hätte; ausserdem könnte er keinen guten Fortgang verhoffen. Mezzabarba fragte ihn hitzig, wie dieser Rath mit dem Eyde, den er ihm den Augenblick überliefert hatte, zusammenstimmte, der Jesuit wollte antworten, wie einige hineinkommende die Unterredung unterbrachen.

Ränke der Jesuiten,

Den 12ten landete der Legat zu Kanton, und gieng in Begleitung aller Mißionarien, im Hause der geistlichen Congregation zu herbergen, da indessen Laureari eilte, seine Ankunft dem Ta jin, dem Tsung tu, und dem Unter-Könige kund zu thun. Die beyden erstern waren abgeschickt, den Legaten zu bewillkommen, und ihm zu melden, sie hätten vor seiner Abreise nach Peking einige Fragen in des Kayſers Namen an ihn zu thun. Der Unter-König aber, der mit dem Tsung tu einige Streitigkeiten hatte, wollte den Laureati nicht vor sich lassen, ob er wohl sonst dessen Freund war, und gab gar vor, er habe sein Billet, darinnen er ihm Nachricht ertheilt hatte, nicht bekommen. Er ließ auch den Frater Ceru, einen von des Laureati Gesellschaftern, in Verhaft nehmen.

Der Legat wußte nicht, wie er das Ansehen seines Characters erhalten sollte, und konnte sich ohne Beyhülfe des Jesuiten Pereira, nicht aus dieser Verwirrung helfen; dieser befand sich damals wirklich unbekannter Weise zu Kanton, ob wohl die übrigen

von

von seiner Gesellschaft vorgaben, er verwalte sein Amt bey seiner Kirche zu Soshan (c). Laureati rieth dem Mezzabarba, diese Sache sehr übel aufzunehmen, und dem Unter-Könige melden zu lassen, er wolle nach Makau zurück gehen, wenn er von ihm nicht gehörige Genugthuung erhielte. Diß war ein Fallstrick, welchen der redliche Jesuit Seiner Excellenz legte. Der Legat merkte es, und nöthigte ihn, den Pereira dahin zu bringen, daß dieser die Sache unternahm. Laureati gab vor, er schriebe nach Soshan, und den Tag darauf ward nicht nur Ceru losgelassen, sondern Mezzabarba auch selbst vom Unter-Könige complimentirt (d). Mezzabarba. 1720.

Den 15ten ward der Legat zu einer Berathschlagung in den Pallast des Tasin eingeladen, wobey sich der Tsung tu und Unter-König befinden sollten. Er gieng in Begleitung des Laureati, Fernandez, Pereira, Ceru und Palazzo, welches alles Jesuiten, bis auf den letzten, den Provincial der Augustiner-Mönche, des Morgens dahin; der erste empfieng ihn sehr höflich, der zweyte, der bald darauf ankam, that eben dergleichen. Allein des Unter-Königs Ankunft störte die Berathschlagung des Ceremoniels wegen, denn er wollte mit einer hitzigen Art den Legaten zwingen, sich solchem zu unterwerfen. Als Mezzabarba sich dazu nicht ver- und des Unter-Königs.

(c) Der grosse Flecken, etwa drey See-Meilen von Kanton.

(d) Biblioth. raif. XXV. Band 1 Theil, auf der 112 and folgenden Seite.

Mezzabarba. 1720.

verstehen wollte, so stuhnden der Tsung tu und Unter-König auf, und giengen hinaus. Der letztere nahm im Vorbeygehen den Legaten bey der Hand, sagte, er wäre sein Freund, und was er gethan hätte, wäre im geringsten nicht in der Absicht ihn zu beleidigen geschehen. Seine Excellenz antworteten ihm höflich und verstellten ihre Verwirrung.

Des Legaten Entschluß.

Sobald sich der Unter-König und der Tsung tu wegbegeben hatten, nahm der Ta sin den Pereira und Fernandez bey Seite, und wisperte ihnen etwas ins Ohr, worauf der Legat verlangte, man sollte die Fragen, die man an ihn thun wollte, schriftlich aufsetzen, seinen Abschied nahm und nach Hause gieng. Dieser Handel hatte ihn bestürzt gemacht. Er verlangte, die beyden Jesuiten sollten aufschreiben, was der Ta sin zu ihnen gesprochen hätte. Sie berichteten ihn, es wären die Fragen gewesen, die er Seiner Excellenz vorlegen sollte, und schrieben solche auf. Dieselben enthielten nichts als Schmähungen auf des Cardinal de Tournon Commißion, und eine widersprach der andern. Als der Legat solche gelesen hatte, so gerieth er in grossen Eifer, zerriß das Papier, und sagte den Jesuiten drohend: sie sollten bedenken, was sie thäten, er wisse alle ihre Künste, und wo sie, statt der Ausführung von des Pabstes Verordnungen zu befördern, solcher hinderlich fielen, so sollte es sie gereuen. Endlich befahl er ihnen, sich aufs neue zum Ta sin zu begeben, und die schriftliche Aufsetzung der Fragen von ihm zu

verlangen. Sie gehorsamten, und die Fragen ins Lateinische übersetzt, waren von der Jesuiten ihrem Aufsatze ganz unterschieden, nemlich:

Mezzabarba. 1720.

Fragen, die ihm vorgelegt werden.

1. Warum der oberste Priester Seine Excellenz nach China sendete?

2. Ob er weiter etwas mit dem Kayser vom obersten Priester zu reden hätte?

3. Vor einigen Jahren kamen Seine Eminenz de Tournon hieher, und es entstuhnd ein Zwist über eine gewisse Lehre. Verfuhr er hierinnen nach seinem eigenen Kopfe? Willigte der obere Priester darinnen ein, oder nicht?

4. Der Kayser sandte im fünf und vierzigsten Jahre seiner Regierung (e), die Ehrwürdigen P. P. Barros und Beaulier an den obersten Priester, es ist aber noch keine Antwort erfolgt. Im sieben und vierzigsten Jahre sandten Seine Majestät wieder die Ehrwürdigen P. P. Raymund und Provana, und es sind neunzehn Jahre verflossen, ohne daß man weiter etwas von ihnen gehöret hat, als daß der P. Provana an seiner Krankheit in Indien gestorben ist.

5. Ausser diesen Fragen, auf welche Eurer Excellenz Antwort verlangt wird, erkundigt man sich, ob dieselben sonst was anzubringen haben, und wenn solches ist, so haben sie es zu melden.

Der

(e) Im Jahre Christi 1707.

Mezzabarba. 1720.

Der Legat nahm sogleich die Feder in die Hand und schrieb folgende Antwort nieder.

Seine Antwort.

1. Der oberste Priester hat mich vornehmlich in der Absicht geschicket, mich mit aller Ehrerbiethung nach des Kayfers Wohlbefinden zu erkundigen, und ihm wegen der unzähligen Gnadenbezeugungen, die er den Kirchen, den Mißionarien, und der Religion erzeigt hat, zu danken.

2. Ich habe ein versiegeltes Schreiben mit bekommen, solches Seiner Majestät von wegen des Pabstes zu überliefern.

3. Der Pabst ist vollkommen von allem, was der Cardinal de Tournon in Absicht auf die Religion vorgenommen, benachrichtiget, und hat ihn wirklich abgesandt.

4. Wenn noch keine Antwort erfolgt ist, so hat man solches dem Absterben der P. P. Barros und Beauliers in Europa auf ihrer Reise, ehe sie Europa erreicht, zuzuschreiben, wie solchergestalt der P. Raymund in Spanien gestorben ist. P. Joseph Pereira hatte keine Schrift vom Kayser vorzuweisen, daher ihm nicht geglaubt wurde.

Endlich wies er das Hung pias auf (f), und ward vom Pabste mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen, der ihm aber kein Schreiben an den Kayser mitgab, weil die Aerzte einstimmig der Meynung waren, er würde seiner Schwachheit wegen sterben, ehe er

(f) Das muß eine Art von Credenzschreiben seyn.

er wieder nach China käme, wie auch wirklich geschehen ist (g). Mezzabarba. 1720.

5. Ich muß unterthänigst den Kayser um Erlaubniß bitten, den Pabst oft von seinem Wohlbefinden zu benachrichtigen. Ich habe auch Seiner Majestät einige Geschenke vom Pabste zu überreichen, und soll dieselben unterthänigst um einige Gewogenheits-Bezeugungen für unsere Religion ersuchen.

Als diese Antworten aufgesetzt waren, so fiengen die Jesuiten an, sie zu übersetzen (h), aber nicht ohne grosse Widerspenstigkeit, besonders was den dritten Artikel anbetrifft, den Laureati und Pereira durchaus wollten weggelassen haben.

Der Ta jin kam den folgenden Morgen, den Mezzabarba zu besuchen, der ihm diese Antworten selbst überlieferte. Es wurden wegen derselben verschiedene Schwierigkeiten erregt, die schriftlich aufgesetzt, und sogleich vom Legaten auf eben die Art beantwortet wurden. Neue Fragen und Antworten.

Erstlich verlangte Li pin chung eine ausdrücklichere Antwort auf seine dritte Frage. Seine Excellenz versetzten: " ich weis " nicht, ob Seine Eminenz de Tournon sich " selbst in Streitigkeiten eingelassen haben " oder nicht; aber das weis ich gewiß, daß " der Pabst ihn gesandt, und auch dasjeni" ge, was er für die Reinigkeit unserer hei" ligen Lehre gethan hat, vom Pabste ist ge" billigt worden ".

(g) Der übrige Theil dieses Artikels ist nur eine Wiederholung des ersten.

(h) In das Chinesische oder Tartarische.

Mezzabarba. 1720.

Zweytens wurde der Legat wegen des fünften Artikels befragt, was das für Sachen, die Religion betreffend, wären, derentwegen er im Namen des Pabstes mit dem Kayser sprechen wollte? Mezzabarba antwortete: " da sich täglich vortheilhafte Vorfälle " für die christliche Religion zutragen können, die man nicht voraus sehen kan, so " bin ich nicht vermögend, dieses zu melden. " Was ich insbesondere suchen werde, kömmt " darauf an, daß Seine Majestät mir verstatten, mein Amt, als Superior der " Mißionen, zu verrichten, und den Mandarinen, nebst deren Untergebenen anbefehlen, weder den Kirchen noch den Mißionen beschwerlich zu fallen ".

Drittens fragte der Ta jin, wie lange er in China zu bleiben gesonnen wäre? Der Legat antwortete: " der Pabst habe hierinn " ihm nichts vorgeschrieben. Und warum " fragte der Mandarin? Vermuthlich, sagten Seine Excellenz, weil er gern erst erfahren will, wie ich vom Kayser werde " empfangen werden ".

Abreise nach Pe king.

Alle diese Antworten des Legaten, mit denen der Ta jin wohl zufrieden zu seyn schien, wurden nach Pe king gesandt, und die Zeit seiner Abreise dahin bestimmt. Der Mandarin meldete zugleich dem Mezzabarba, er sollte statt des Ceru, den er gern zum Secretär haben wollte, den Laureati nehmen, auf den er Verdacht hatte.

Laureati reiste mit vier Briefen von Seiner Excellenz an die Herren Pedrini, Ripa, und die Superioren von der Kirche zu Pe king

king ab. Der Legat vermahnte sie darinnen aufs beweglichste, sich zu vereinigen, daß sie vom Kayser die freye Ausübung der Religion, nach der Einrichtung des heiligen Stuhls erhielten. Mezzabarba. 1720.

Endlich reisten Seine Excellenz den 29sten des Weinmonats, in einer grossen prächtig ausgezierten Barke ab, welche sechs Lanzen am Hintertheile, und eine gelbe Flagge am Hauptmaste, mit folgenden chinesischen Worten führte: aus dem entferntesten Westen ist ein Legat an den Kayser gesandt. Seine Begleitung gieng in zwo andern Barken. Der Ta jin hatte ebenfalls eine wie Seine Excellenz. Solchergestalt segelten sie in Begleitung einiger niedrigen Mandarinen, und verschiedener unter den Tsung tu und Unter-Könige gehörigen Beamten ab, welche Befehl hatten, sie bis Pe king zu begleiten.

Als der Legate Nan chang fu (i), die Hauptstadt von Kyang si, verließ, wo er nach einer Reise von etwa fünf und zwanzig Tagen zu Wasser und zu Lande anlangte, so begegnete ihm ein Mandarin von Hofe, der auf drey neue Fragen Antwort verlangte. Die erste betraf den Frater Provana, die zweyte den Pedrini und Ripa. Sie nennten sich Gesandte vom Pabste, und der Kayser, der sehr verächtlich von ihnen sprach, wollte gern die Wahrheit wissen. Der Legat berichtete, in der That habe sie der Pabst nach China gesandt, aber bloß als Gelehrte, die dem Kayser angenehm seyn könnten, und Neue Reihe von Fragen.

(i) Im Französischen: Han can.

Mezzabarba. 1720.

nicht als Legaten oder Abgeordnete von Seiner Heiligkeit zu einiger besondern Sache.

Die dritte Frage war die wichtigste. Der Kayser verlangte zu wissen, ob die letzte in des Pabstes Namen bekannt gemachte Verordnung wirklich von ihm herrührte. Mezzabarba meldete, der Pabst habe in der That eine Bulle an die in China befindlichen Europäer abgeschickt; ob aber diejenige, von welcher der Mandarin spräche, dieselbe, oder eine untergeschobene sey, das könne er nicht sagen, wollte aber solches sogleich melden, so bald er sie zu sehen bekäme (k).

und Schwierigkeiten.

Den 26sten des Wintermonats berichtete der Ta jin den Legaten, er habe Befehl, voraus zu gehen, und wollte gern eine Abschrift von des Pabstes Schreiben an Seine Majestät mitnehmen, der Legat aber wandte vor, er habe keine Abschrift davon. "Aus Furcht, " saget Viani, sie würde erst den Jesuiten " vorgelegt werden, die alsdann, wenn ih" nen gewisse Artikel zuwider wären, verhin" dern möchten, daß das Original nicht in " des Kayſers Hände käme".

Den 5ten des Christmonats, erfuhr Mezzabarba zu Pazonlin, daß der Ta jin dem Jesuiten Fouchier, der vor kurzem war nach Europa zurück berufen worden, die Erlaubniß abgeschlagen habe, Seine Excellenz zu sprechen, und Pereira habe von ihm kein Schreiben an den Legaten bestellen wollen. Fouchets Verbrechen bestuhnd darinnen, daß er des Pabstes Bulle unterstützt, und sich seinen Mitbrüdern widersetzt hatte. Er fand aber

(k) Bibl. raiſ. auf der 117 und folgenden Seite.

aber gleichwohl Mittel, den Mezzabarba insgeheim von der Wahrheit zu benachrichtigen. Mezzabarba. 1720.

Zween Tage hernach ward ihm auch insgeheim ein Brief vom Pedrini an den Ceru überbracht, aus dem er klärlich ſah, was er bey Ausführung der päbſtlichen Abſichten von den Jeſuiten zu fürchten habe. Pedrini beklagte ſich bitterlich über Parennins, Tartaux (l) und Marans (m) Verleumdungen; damit ſie ihn und den Ripa angeſchwärzt hätten, und meldete, ihr Leben ſtühnde in Gefahr, wenn ſich der Legat nicht ausdrücklich erklärte, daß ſie vom Pabſte wären geſandt worden.

Es kommen vier Mandarinen an.

Als er den 25ſten auf dreyßig Meilen weit von Pe king angelangt war, ſo öffnete ſich eine neue Scene, die den Legaten noch mehr verwirrte. Li pin chung und drey andere Mandarinen von Hofe, kamen ſpäte bey Nacht, und brachten neue Befehle vom Kayſer mit. Seine Excellenz fielen der Gewohnheit nach auf die Knie, beugten ihr Haupt verſchiedenemal zur Erden, und erkundigten ſich nach des Kayſers Befinden. Nach vielen Ceremonien, ſagten ſie, er ſollte ihnen doch melden, ob es wahr wäre, daß ihn der Pabſt nur geſandt hätte, ſich nach des Kayſers befinden zu erkundigen, und ihm für den Schutz, den er den Europäern ertheil-

(l) Soll Jartoux heiſſen.

(m) Vielmehr Moran, der bald nach Kang his Tode, auf Befehl ſeines Nachfolgers, hingerichtet ward; weil er eine Rebellion anſtiften wollen. Dieſes erhellet aus einer unlängſt in Italien gedruckten Erzählung, von der die öffentlichen Blätter Nachricht ertheilen.

Mezzabarba. 1720.

theilte, zu danken? Der Legat antwortete, er hätte noch etwas mehrers gemeldet, und unter andern, daß Seine Heiligkeit ihm befohlen hätten, um Erlaubniß anzuhalten, daß er als Superior der Mißionarien in China bleiben möchte, zugleich sollte er ansuchen, daß die chinesischen Christen die Freyheit bekämen, des Pabstes Entscheidungen, die Ceremonien betreffend, zu folgen.

mit fernern Fragen.

Die Mandarinen sagten, er hätte sich gleich anfangs so ausführlich, wie er jetzo gethan, erklären sollen. Mezzabarba berief sich auf seine schriftlichen Antworten. Li pin chung aber, der hiedurch in Verwirrung gesetzt wurde, setzte wieder an, und stellte ihm vor, der Kayser würde dasjenige, was er wegen Beobachtung der Ceremonien verordnet hätte, nicht wiederrufen. Alle viere setzten hinzu, es gehöre nicht für den Pabst, die chinesischen Gebräuche zu ändern. Seine Heiligkeit widersprächen durch diese Verordnung demjenigen, was ihre Vorfahren befohlen, und wenn Seine Excellenz ihren Rath annähmen, so sollten sie bey Zeiten vermeiden, sich eben die Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, die Herrn Maigrot und Castorano begegnet wären, weil dieselben des Cardinals de Tournon Parthey genommen hätten.

Des Legaten Antwort.

Der Legat antwortete hierauf, Seine Heiligkeit begehrten niemanden, als Christen, Gesetze vorzuschreiben. Seine Entscheidung wäre auf Berichte abgefaßt, die neuer wären, als diejenigen, nach denen sich seine Vorfahren gerichtet, und er für seine Person, würde nichts unterlassen, wodurch er

Sei-

Seiner Majestät Gnade erlangen könnte. Mezzabarba.

Die Mandarinen verlangten, er sollte die beyden Punkte, um die er ansuchte, schriftlich aufsetzen, und da solches geschehen war, so begaben sie sich fort. Nachgehends ward Herr Mezzabarba mit seinen Leuten in ein Lusthaus, drey See-Meilen von der Stadt Chang chung ywen gebracht. 1720.

Der Kayser hielt sich ordentlich in dieser Stadt auf, und brachte nur wenige Tage jährlich zu Pe king zu.

Den 26sten des Morgens, ward vor des Legaten Wohnung eine Soldaten-Wache gesetzt, mit scharfem Befehle, niemand herausgehen zu lassen. Den Abend kamen die vier Mandarinen mit Erfrischungen wieder, welche der Kayser Seiner Excellenz sandte, und thaten ihm nach den gewöhnlichen Ceremonien die empfindliche Erklärung. Verdrüßliche Bothschaft.

1) Der Kayser sey nie Willens gewesen, eine Verordnung anzunehmen, die den unveränderlichen Reichs-Gesetzen zuwider wäre, und beföhle daher, daß er und alle Mißionarien nach Europa zurück gehen sollten, diejenigen ausgenommen, die freywillig da blieben, oder wegen ihres Alters und ihrer Krankheiten die Reise nicht unternehmen könnten, welchen Seine Majestät da zu bleiben vergönnen wollten; und möchten solche in China nach ihrem eigenen Gesetze leben. 2) Da Herr Maigrot die erste Ursache von den Unruhen, welche die Constitution erregt hätte, wäre: so hätte ihn der Legat mitbringen sollen, die Ursache seiner Meynung anzuzeigen. 3) Seine Majestät hätten anfänglich

Mezzabarba. 1720.

lich den Vorsatz gehabt, den Legaten mit allen möglichen Ehrenbezeugungen anzunehmen, aber seit dem sie wüßten, was sein Anbringen wäre, so verlangten sie ihn nicht zu sehen.

Berathschlagung darüber.

Herr Mezzabarba beantwortete diese Bothschaft auf eine Art, dadurch er sich vollkommen in seinem Ansehen erhielt (n). Nachdem er den Mandarinen seinen Schmerzen entdeckt hatte, so erinnerte er, es würde wider die Ehrfurcht, die man dem Kayser schuldig wäre, gelaufen seyn, wenn man den Maigrot nach China zurück bringen wollen; der daraus vertrieben worden wäre. Der Pabst habe seine Constitution, nach reiflicher Untersuchung, bekannt gemacht. Er ersuchte die Mandarinen, sie möchten dem Kayser anliegen, wenigstens Seiner Heiligkeit Schreiben zu lesen, und versicherte sie, weil er ihre Antwort erwartete, so wollte er den Himmel um Beystand anflehen, daß er sich dabey auf die beste Art aufführen möge.

Nachdem die Mandarinen fortgegangen waren, so berief der Legat alle Geistliche, die sich bey ihm befanden, in sein Zimmer, bethete das Veni Creator, und verlangte in gegenwärtiger Schwierigkeit ihren Rath. Sie waren alle der Meynung, man müsse zwar

(n) Du Halde in seiner Beschreibung von China im II Bande auf der 34 Seite, hat die Sache ganz anders vorgestellet. Nach demselben rufte der Legat aus: wie unglücklich bin ich, daß ich auf Befehl des Pabstes neuntausend See-Meilen hergekommen bin, und doch nicht die Ehre habe, weder Seine Majestät zu sehen, noch denenselben des Pabstes Schreiben zu überreichen.

zwar im geringsten nicht von dem Wesentlichen der Constitution Clemens des XI abweichen, aber doch dabey alle mögliche Geschicklichkeit anwenden, daß man nicht, durch unzeitige Hartnäckigkeit, alle Hoffnung, die sich der Pabst ihrer Religion wegen in China gemacht hatte, zerstörte (o). Niezzabarba. 1720.

Den 27sten, gleich nach der Mittagsmahlzeit, kamen die vier Mandarinen zu dem Legaten, in Begleitung eines fünften, den er nicht kannte. Er bildete sich ein, sie brächten des Kayfers endliche Antwort; allein ihre Unterredung war fast nichts weiter, als eine Wiederholung der vorigen. Sie drohten ihm; sie schmeichelten ihm; und bedienten sich aller möglichen Kunstgriffe, ihn dahin zu bringen, daß er die unglückliche Bulle sollte fahren lassen. Weil aber Niezzabarba unbeweglich blieb: so liessen sie ihm beym Abschiede nur die Hoffnung noch übrig: der Kayser, welcher beschlossen hätte, gleich den nächsten Morgen alle Europäer fortzuschicken, möchte ihnen noch einen kleinen Aufschub nicht abschlagen, weil der Winter so strenge wäre; und eben so würde dem Legaten Zeit verstattet werden, sich von den Beschwerlichkeiten der Reise zu erholen. List der Mandarinen.

Wenige Schritte von des Legaten Hause meldete ihnen der fünfte mitgebrachte, welches Ludwig Fan, ein chinesischer Jesuit war, den Pereira vollkommen wohl kannte, dieser leztere habe alle Antworten Seiner Excellenz vollkommen aufrichtig übersezt; aber doch hätte er eine Sache zu melden Betrug eines Jesuiten.

(o) Biblioth. raif. auf der 123sten und folg. Seite.

Mezzabarba. 1720.

unterlassen, nemlich: der Legat ersuchte den Kayser, einen Brief, den der Pabst an die Barnabiter-Mönche gerichtet hätte, zu öffnen, in welchem vielleicht die Erlaubniß zu Mäßigung der Bulle zu finden wäre. Die Mandarinen erstaunten hierüber, kehrten um, riefen den Pereira an die Hausthüre, und setzten ihn zur Rede, warum er diesen Theil von des Legaten Unterredung verhelet hätte? Da der Jesuit sagte: Er hätte nichts dergleichen gehöret: so riefen sie den Mezzabarba selbst heraus. Dieser versicherte gleichfalls, er wüßte davon nichts. Er setzte hinzu, " das Schreiben an die Barnabiter-Mönche enthielte, " so viel er glaubte, nichts weiter, als daß " ihnen seine Absendung bekannt gemacht " würde. Er wiederholte hierauf sein Ansuchen, der Kayser möchte sich gefallen " lassen, des Pabstes Schreiben an ihn zu " lesen, weil solches Seiner Heiligkeit Gründe enthielte, warum sie sich dasjenige, " was mit der christlichen Religion nicht " übereinstimmte, nicht gefallen lassen könnten, ohne im übrigen sich in etwas zu mengen, das mit derselben zu vergleichen, und " deswegen erlaubt wäre ".

Aber, sagten die Mandarinen, habet ihr einige Macht, die Strenge der Bulle zu mildern? und enthält Seiner Heiligkeit Schreiben diese Erlaubniß? " Nein, sagte " der Legat, ich habe diese Macht nicht, und " kein Mensch kan solche ertheilen. Ich habe aber den Kayser ersucht, und ersuche " ihn nochmals, des heiligen Vaters Schreiben

" ben zu öffnen, in der ſichern Meynung, Mezza-
" daß alles, was darinnen enthalten iſt, barba.
" Seiner Majeſtät vollkommen angenehm 1720.
" ſeyn wird. Gleichwohl habe ich auch die
" Gewalt, gewiſſe Sachen, die der Reli-
" gion nicht zuwider ſind, zu verſtatten.
" Will aber der Kayſer den Brief gar nicht
" öffnen: ſo verſtatte er doch, daß ſolches
" ſeine Staats-Bedienten thun dürfen, und
" erzeige mir die Gnade, mir Dollmetſcher
" zuzugeben, durch deren Hülfe ich erklären
" kan, wer Pedrini und Ripa ſind.

" Erwähnet dieſe Leute nicht, ſagte der Sein ver-
" Jeſuit Fan, indem er dem Legaten in die ächtliches
" Rede fiel, ſie ſind bey dem Kayſer ver- Bezeigen
" haßt. Eure Forderung wird Seine Ma- gegen den
" jeſtät erzürnen. Mezzabarba verſetzte, es Legaten.
" würde ihm leid ſeyn, den Zorn dieſes Mo-
" narchen auf ſich zu laden, was er geſagt
" hätte, könnte er nicht widerrufen; und
" alles, was er ſich ferner zu bitten unter-
" ſtühnde, wäre eine gröſſere Zahl von Doll-
" metſchern, ſeine Gedanken beſſer zu erklä-
" ren". Hierauf giengen die Mandarinen fort.

Den folgenden Morgen ward dem Legaten Die Man-
gemeldet, der Kayſer habe nach ihm ge- darinen
ſchickt. Er gieng ſofort aus, und ward mit erzeigen
allen ſeinen Leuten in ein groſſes Bonzas- ihm mehr
Kloſter geführet, wo er Chau chang, einen Ehre, als
von den vier Mandarinen, und den Frater dem Lega-
Fan antraf, der ihm meldete, er würde je- ten.
zo nicht vor Seine Majeſtät gelaſſen wer-
den; ſondern man würde ihm ein Haus un-
weit des Pallaſtes einräumen, damit die

Staats-

Niezza-barba. 1720.

Staats-Bedienten bequemlich mit ihm sprechen möchten. Gleich darauf kamen die Mandarinen hinein! Fan fuhr fort zu verdollmetschen, und ward beständig von den Mandarinen mehr geehret, als der Legat, der ihm auch bey allen Gelegenheiten den Vortritt lassen mußte.

Redet verächtlich vom Pabste.

Diese neue Unterredung betraf eben das vorige; aber die Sachen wurden hitziger abgehandelt. Die Mandarinen beschwerten sich heftig über den Maigrot, Ripa, Pedrini und einige andere. Der Legat mußte viele harte Worte von ihnen anhören, und sie schonten den Pabst selbst nicht. Frater Fan nahm sich vor den Bonzas die schimpflichsten Freyheiten heraus. " Wer ist der Pabst? " fragte er unter andern. Der Pabst befiehlt. Ich bitte euch darum, wer ist er, " daß er befehlen kan? Er untersteht sich " nicht, den Engländern und Holländern zu " befehlen, und China soll sich seinem Willen unterwerfen? Doch wir wissen, wie " wir uns dabey verhalten sollen. In der " That, die Engländer und Holländer sind " sehr weise ".

Obgleich diese schimpflichen Reden dem Legaten durchs Herz giengen, so hielt er doch für das beste, sich zu mäßigen. Er antwortete dem Fan nichts, und sagte gegentheils zu den Mandarinen alles, was er nur für vermögend hielt, sie zu besänftigen. Hierauf umarmte ihn Chau chang und versprach ihm goldene Berge.

Giebt dem Legaten

Fan nahm ebenfalls ein leutseliges Bezeugen an, und rieth beym Abschiede dem Legaten,

gaten, er sollte dem de Tournon nicht nachahmen, damit er nicht eben die Verdießlichkeiten zu befahren hätte, und ihrer Religion neue Schwierigkeiten ersparte. Mezzabarba aber that, als ob er ihn nicht hörte. Nachgehends ward er in ein anderes Haus, nicht über zwo Meilen von Changchung yuen gebracht, wo er aber beständig noch eine Wache hatte. Mezzabarba. 1720. Rathschläge.

Den Abend kam Li pin chung zum Legaten, in des Kayſers Namen die Abschrift von dem Schreiben zu fordern. Vergebens, sagte er, er hätte keine, und dürfte sich auf sein Gedächtniß nicht verlassen, er müßte aber gehorchen. Nachdem er sich erklärt hatte, daß man ihm die Fehler nicht zurechnen sollte, so schrieb er den Haupt-Inhalt nieder, welcher in nichts mehr bestuhnd, als was er den Mandarinen so oft vorgesagt hatte. Folgendes sind die von dem Pabste erlaubten Gebräuche und der merkwürdigste Theil des Schreibens (p).

" Sie können in den Privat-Häusern der Erlaubte
" Gläubigen in China verstatten, daß man Gebräu-
" Bretter und Papier nur mit dem Namen che.
" des Verstorbenen (q) habe, denen eine
" gehörige Erklärung beygefügt ist. Sie
" sollen besorgt seyn, daß hiebey kein Aer-
" gerniß gegeben, und aller Aberglaube
" vermieden wird.

" Sie können alle chinesische Gebräuche
" wegen der Verstorbenen dulden, die bloß
" äusser-

(p) Bibl. raif. auf der 128sten und folg. Seite.
(q) Des Confucius und dergleichen.

Mezza-barba. 1720.

" äusserlich sind, und weder Aberglauben
" noch Verdacht haben.

" Man mag dem Confucius eine blosse
" äusserliche Verehrung erzeigen, auf die
" Tafel, die seinen Namen ohne einige an-
" dere Charaktere oder eine abergläubische
" Aufschrift enthält, soll auch eine gehöri-
" ge Erklärung gesetzt werden. In diesem
" Falle soll es erlaubt seyn, vor einer sol-
" chen Tafel, Lichter anzuzünden, Weih-
" rauch zu brennen, und als eine Oblation
" Speisen vor sie zu setzen.

" Vor den solchergestalt beschaffenen Ta-
" feln, können Kniebeugungen und Nieder-
" fallen zur Erde verstattet werden, wie
" auch vor den Gräbern, oder den Leichna-
" men selbst.

" Sie können die bey den Leichen einge-
" führten Gebräuche, Lichter und Räuch-
" werk, bey dem vorerwähnten Niederfallen
" anzuzünden, verstatten.

" Sie können verstatten, daß Tafeln mit
" Confect, Früchten, und allen Arten von
" gewöhnlichen Speisen vor die Gräber der
" Verstorbenen gesetzt werden, und über
" solche die Tafel unter vorerwähnten Be-
" dingungen mit der erforderten Erklärung
" gestellt wird: daß alles eine blosse welt-
" liche Ehre und Ehrfurcht (r) gegen den
" Verstorbenen sey, ohne weiter einige aber-
" gläubische Gebräuche zu beobachten.

" Ferner kan vor der Tafel die ehrerbie-
" thige Handlung Ko beu genannt, den er-
" sten

(r) Per una certa oneſta è pieta verſa i defunti.

" sten Tag des Jahres, oder andere Ta- Mezza-
" ge, die durch die Gewohnheit dazu sind barba.
" bestimmt worden, vorgenommen werden. 1720.
" Endlich können sie auch verstatten, daß
" vor besagten Tafeln Lichter angezündet
" und Räucherwerk verbrannt werde, nur
" mit Beobachtung der vorgeschriebenen Be-
" dingungen. Eben dieses kan auch vor den
" Särgen geschehen, wo sie auf vorbeschrie-
" bene Art Speisen hinsetzen, auch sich, mit
" mit vorerwähnter Vorsichtigkeit nieder-
" werfen mögen ".

Unterzeichnet: C. A. Alexandrinus
& Legatus Apostolicus.

Man sieht bey Durchlesung dieses Aufsa- Die Man-
tzes leicht, saget der Journaliste, daß der darinen
römische Hof; allen allerley zu werden, den sind zu-
chinesischen Neubekehrten, alles verstattet, frieden.
was man ihnen nur verstatten kan, bloß die Erlaubniß ausgenommen, zugleich Christen und Heyden zu seyn.

Der Mandarin Li pin chung schien mit dieser Erlaubniß sehr wohl zufrieden zu seyn, nahm sie nebst der Abschrift des Schreibens zu sich, und begab sich sogleich nach Hofe, wo fast alle Europäer ihre Uebersetzung mit äusserster Ungedult erwarteten. Sie fiengen sogleich an, an selbiger zu arbeiten, und sobald ein Absatz zu Ende gebracht war, las ihn der Verschnittene Sin fu. Alle gegenwärtige Mandarinen erklärten sich, sie zweifelten nicht, der Kayser würde mit allem, was der Pabst zugestanden hätte, völlig zufrieden seyn. Aber wer wird solches glauben?

Mezzabarba. 1720.

ben? Joseph Suarez, ein Jesuit, der ein ärgerer Heyde war, als die Chinesen selbst, schämte sich nicht zu gestehen, daß er anderer Meynung sey.

Einwurf eines Jesuiten.

" Gelassen, meine Herren, sagte er mit " viel Hitze zu den Mandarinen, gelassen; " ich bitte euch, denn in allem diesem ist " nichs als List und Betrug. Sehet ihr " nicht, daß vermöge der römischen Constitution von den Tafeln der Verstorbenen, " die wesentliche Worte wegbleiben müssen: " diß ist der Sitz von dessen und dessen " Seele! Der Pabst erlaubt solche nicht".

Der Mandarin Chau und der Verschnittene, versetzten, das hätte nichts zu bedeuten, da ihnen der Pabst die andern Ceremonien, als Beugungen und dergleichen verstattete, welche das Wesentliche ausmachten. " Diß ist genug, meine Herren, " setzte Chau hinzu, was wollet ihr mehr? " ich für meinen Theil will billig seyn. Es " ist genug, was erlaubt wird. Seyd zufrieden". Hierauf nahm der Verschnittene die Papiere und trug sie zu dem Kayser.

Des Legaten Verwirrung.

Den 29sten begaben sich die vier Mandarinen, in Begleitung des Frater Fan, von neuem zum Legaten, ihm einen kayserlichen Befehl zu überbringen, der nichts als wiederholte Klagen über den Maigrot und Pedrini enthielte. Seine Excellenz versicherten, es sey ihnen unbekannt, daß dieselben sich Seiner Majestät verhaßt gemacht hätten, und sie bäthen unterthänigst wegen der von ihnen begangenen Fehler um Verzeihung.

Die

Die Unruhe und Angst hatten ihn so abgemattet, daß Chau chang dadurch gerührt zu seyn schien. Er vermahnte Herrn Mezzabarba, den Muth nicht sinken zu lassen, mit der Versicherung, daß der Kayser die christliche Religion liebte, und auf niemanden Zorn hätte, als auf die Boshaften, die den Pabst wider solche Gebräuche eingenommen hätten, von denen sie selbst bloß falsche Begriffe hatten, und diß wären eigentlich die Leute, welche die Ruhe der Mißion gestört hätten. Mezzabarba. 1720.

Den Nachmittag erschienen zweene Barnabiter-Mönche, Cesati und Ferrario, vor dem Legaten. Sie waren abgeschickt, Seiner Excellenz Ankunft dem Kayser, der sich in der Tartarey befand, kund zu thun; an statt aber sie anzuhören, ließ sie der Monarch ins Gefängniß werfen, wo an sie eben die Fragen, wie an den Mezzabarba gethan wurden, wie aus der Abschrift ihrer Fragestücken und Antworten erhellte. Sie meldeten unter andern, wie sie gesagt hätten, die Congregation de propaganda fide habe sie nach China gesandt, so sey der Jesuit Parennin, als Dollmetscher, so boshaft gewesen, dieses Wort zu erklären. Die Leute, welche sie gesandt hätten, wären Tribunalisten (s), welche Zänkereyen unter den Leuten erregten. Ripa habe ihm widersprochen, und richtig erklärt, was die Congregation sey, worauf denn Parennin lachend versetzt: was er gesagt hätte, liefe eben dahinaus. Bosheit eines Jesuiten.

(s) Tribunalisti eccitatori de Liti.

Mezzabarba. 1720.

Urtheil über ihr Verfahren.

Dieſe und andere Stellen, wenn ſie der Wahrheit gemäß ſind, ſaget der Journaliſte, zeigen, was für niederträchtige Mittel die Jeſuiten ergreifen, des römiſchen Hofes Abſichten zu zerſtören, und ſich in der Herrſchaft zu erhalten, die ſie durch unerlaubte Vergünſtigungen über die andern Mißionarien erhalten hatten (t).

(t) Biblioth. raiſ. auf der 132ſten und folg. Seite.

§. II.

Des Legaten vier Audienzen beym Kayſer, und was bey ſolchen vorgegangen.

Der Legat wird nach Hofe gefordert.

Herr Mezzabarba hatte ſeit ſeiner Ankunft zu Chang chung ywen tauſend Verdrießlichkeiten, ohne die geringſte Hoffnung, daß er Audienz beym Kang hi erhalten würde, ausgeſtanden, da ihm den 30ſten des Chriſtmonats im Jahre 1720, dieſer Monarch durch einen ſeiner Vettern, in Begleitung vier Mandarinen und zween anderer Beamten von der Krone, melden ließ, er ſollte den folgenden Tag vor ihm erſcheinen.

Als ſie dieſes gethan hatten, ſo verlangten ſie, der Legat ſollte alle Europäer zuſammen berufen, daß ſie ihm ihre Ehrerbiethung nach europäiſcher Weiſe bezeugten. Wie ſolches geſchehen war, ſo nöthigten ſie alle, den Legaten ſelbſt nicht ausgenommen, auf die Knie niederzufallen, und zum Zeichen ihrer Ehrerbiethigkeit den Kopf neun-

mal

mal auf die Erde zu schlagen; dieses war, wie sie sagten, die Vorbereitung zu der Ceremonie, die sie den folgenden Tag vornehmen sollten. Nachmittage kam ein neuer Befehl an Seine Excellenz an, in italiänischer Kleidung zu erscheinen; seine Begleiter aber möchten sich chinesisch oder europäisch kleiden. Mezzabarba. 1720.

Zu der angesetzten Stunde kam der Mandarin Lipin chung, den Legaten zu seiner Audienz zu führen. Dieser Prälat hatte den Chorrock (a), nebst dem Humeral (b) an, und den Mantel (c) darüber. Alle europäische Mißionarien waren auf chinesische Art gekleidet; entweder weil sie nicht genug vollständige Kleider von ihrer Art hatten, oder, wie Viani hinzusetzet, um den Ungläubigen durch die Mannichfaltigkeit der Kleidung, wodurch sich die Mönche von den verschiedenen Orden unterscheiden, kein widerwärtiges Ansehen zu geben.

Als sie in den Pallast gekommen waren, so führte man den Legaten durch einen grossen Hof in eine weite und prächtige Halle, wo die Unter-Könige und Grossen in zwölf Reihen gestellet waren, so daß sich sechse rechter Hand des Thrones, und sechse linker Hand, befanden. Vor einer jeden Reihe wurden vier Tafeln mit Früchten und süssem Gebackenen gesetzt.

(a) Eine Kirchen-Kleidung.
(b) Ein purpurner Obermantel oder Zierrath über den Chorrock.
(c) Ein kurzer Purpurmantel.

Mezzabarba. 1720.

Seine Audienz.

Nachdem der Kayser hineingekommen war, und sich auf seinen Thron gesetzt hatte, so fiel Mezzabarba mit seinen Begleitern, nebst den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, auf die Knie. Nach diesem überlieferte der Legat dem Kayser des Pabstes Briefe, welcher sich nach des heiligen Vaters Befinden erkundigte, und den Brief, ohne solchen zu öffnen, dem zweyten Verschnittenen gab. Darauf stellten sie Seine Excellenz ans Ende der ersten Reihe der Grossen, und seine Begleitung hinter die sechste. Auf ein Zeichen, das der Kayser gab, setzte sich die Versammlung nieder.

Nachdem solches geschehen war: so brachten einige Mandarinen diesem Prinzen einen Oberrock von Zobeln nach chinesischer Art, und der Kayser nahm den, den er anhatte, und der auch von Zobeln war, ab, und schickte ihn dem Legaten, welcher ihn sogleich über seine geistliche Kleidung anlegte, und durch tiefe Verbeugungen seine Dankbarkeit bezeugte.

Nach diesem fiengen Seine Majestät an, zu essen, und alle diejenigen, die gegenwärtig waren, folgten dero Beyspiele. Während der Mahlzeit hatte der Monarch die Gnade, verschiedene Schüsseln von seiner Tafel nicht nur dem Legaten, sondern auch den Mißionarien zu senden. Als sie abgespeist hatten, so ward Herr Mezzabarba unweit des Throns gebracht, und erhielt aus des Kayſers eigener Hand einen Becher voll Wein. Vier Mandarinen gaben allen seinen Begleitern eben dergleichen, und dieſel-

selben giengen, diese Gnade zu geniessen, vor den Thron, womit sich die Bewirthung endigte. Mezzabarba. 1720.

Gleich darauf brachte man den Legaten wieder vor den Thron; und nachdem der Kayser einige wenige Fragen ohne Ordnung, seiner Absendung wegen, gethan hatte: so fragte er ihn mit boshaften Absichten: "was „ gewisse europäische Gemählde bedeuteten; „ an denen er Menschen-Gestalten mit Flü„ geln gesehen hätte? " Mezzabarba antwortete: es wären vielleicht der HErr JEsus, die heilige Jungfrau, andere Heilige, oder vielmehr Engel gewesen. Warum werden sie aber, fragte Kang hi, geflügelt vorgestellet? Ihre Schnelligkeit auszudrücken, versetzte der Legat. „ Das, sagte der „ Kayser, würden unsere Chinesen nie ver„ standen, sondern es vielmehr für einen „ groben Irrthum gehalten haben, Men„ schen mit Flügeln zu mahlen. Gleichwohl „ könnten sie sich vorstellen, daß dieses nur „ eine symbolische Bedeutung habe, und aus „ den Büchern der Europäer, wenn sie sol„ che völlig zu verstehen vermögend wären, „ die Wahrheit an statt des Irrthums er„ kennen. „ Verdrüßliche Frage.

Hierauf nahm er drey Stücken Zeug, ein rothes, ein weisses und ein gelbes, die auf seiner Tafel lagen, wandte sich zur ganzen Versammlung, und sagte: „ wenn einer be„ haupten wollte, der rothe Zeug sey weiß, „ und der weisse gelb; was würdet ihr von „ ihm urtheilen? Ist es möglich, Leuten zu

Mezzabarba. 1720. Des Legaten Antwort.

„ glauben, die einerley Sache bald weiß „ bald gelb nennen? „ (d)

Man entdecket des Monarchen Absicht bey dieser Unterredung, ohne grosses Nachdenken. Die Widersprüche in den päbstlichen Decreten, wegen der chinesischen Gebräuche, werden sehr deutlich darinnen angestochen; und ich glaube, saget der Journaliste, Herr Mezzabarba würde lieber die demüthige Ceremonie des Niederkniens und mit dem Kopfe auf die Erde zu schlagen, noch hundertmal wiederholt, als diesen Einwurf beantwortet haben. Aber das war nicht zu vermeiden.

Er sagte also: JEsus Christus habe bey seinem Aufenthalte auf Erden alles, was er zum Besten seiner Religion für nöthig befunden, ausgemacht, und alle Sachen, die eine Verwandtschaft damit hätten, entschieden. Wie er aber nachgehends gen Himmel gefahren sey, so habe er hierunten in St. Peters und seiner Nachfolger Personen einen Statthalter gelassen, der in allen Sachen, die das Christenthum beträfen, einen Ausspruch thun könnte. Er verhüte durch besondern Beystand seines Geistes, daß sein Statthalter nicht irre, wenn er Streitigkeiten entscheidet, oder die Schrift ausleget: folglich habe Clemens XI, unter dem Beystande eines höhern Lichtes, nicht können betrogen werden.

„ Aber, versetzte der Kayser, ist es wohl mög-

(d) Biblioth. raif. XXV. Band 2 Theil, auf der 327 und folgenden Seite.

„ möglich, daß der Pabst von der Beschaf- Mezza-
„ fenheit der chinesischen Gebräuche urthei- barba.
„ len kan, die er nie gesehen, und wovon 1720.
„ er keine persönliche Kenntniß hat; eben
„ so, als wenn ich von europäischen Sachen
„ urtheilen wollte? „ Der Legat antwor-
tete: Seine Heiligkeit wollte über die Sa-
chen in China nicht richten, sondern nur
entscheiden, was für Gebräuche die Chri-
sten, die sich in diesem weiten Reiche be-
fänden, beobachten dürften, ohne die
Grundsätze des Christenthums zu verletzen,
und was für Gebräuche auf der andern
Seite nach eben diesen Grundsätzen zu ver-
bieten wären (e).

Ich weis nicht, saget der Journaliste, ob Er wird
Kang hi mit dieser Ausflucht zufrieden ge- fortgelas-
wesen ist. Viani setzet nur hinzu, der Kay- sen.
ser habe ihn gefragt: ob er noch etwas mehr
vorzubringen hätte? und da Mezzabarba
das Hauptwerk seiner Gesandtschaft zu be-
rühren angefangen, so wäre solches vom
Kayser auf eine andere Audienz verschoben
worden. Gleichwohl that er noch einige Fra-
gen an den Legaten, als: ob sich unter sei-
ner Begleitung Mathematik-Verständige
befänden? ob er ein Geheimniß wüßte, das
Gedächtniß zu stärken? Nachdem er solches
verneinet hatte: so sagte man ihm, er könne
sich wegbegeben; und als er nach Hause kam,
so erhielt er als ein Geschenk alles überblie-
bene von der prächtigen und kaum ange-

(e) Biblioth. raif. am oben angeführten Orte, auf der 331sten und folgenden Seite.

Mezzabarba. 1721.

rührten Collation, die in der Audienz-Halle bereitet war. Mezzabarba sandte gegentheils Seiner Majestät die Mißionarien, die er zu seinem Dienste aus Europa mitgebracht hatte.

Die Geschenke werden gefordert.

Den folgenden Morgen, als den 1sten Jenner des Jahres 1721, kamen die vier so oft erwähnten Mandarinen, dem Legaten des Pabstes Geschenke an den Kayser abzufordern. Er versprach ihnen, solche zu senden, sowohl als diejenigen, die er für sich selbst mitgebracht hatte, sobald sie nur könnten in Ordnung gebracht werden. Diese Beamten erhoben die Ehre, mit welcher Seine Majestät den Legaten vorigen Tages überhäuft hätten, ausschweifend, und fragten bey ihrem Abschiede alle Personen von seiner Begleitung einzeln, ob sie nicht ein Geschenk für den Kayser hätten?

Nachmittage brachte der Verschnittene Sin fu dem Legaten verschiedene Arten von Speisen von des Monarchen Tafel; und unter andern Fasane, die Seine Majestät eigenhändig getödtet hatten. Dieser Staats-Bediente wiederholte den Befehl, die päbstlichen Geschenke fertig zu halten, mit dem Zusatze, die Patres Cesari und Ferrario könnten nach Hofe kommen, und der Kayser würde das Schreiben, das sie mitbrächten, annehmen. Die Lobsprüche auf des Kayserś Freygebigkeit wurden wiederholt. Endlich nahm der Verschnittene seinen Abschied, und Mezzabarba ward mit seiner Gesellschaft in ein bequemer Haus zu Chang chung ywen gebracht, welches man ihnen als eine neue

Gnade

Gnade anrechnete; niemand aber durfte ein- oder ausgehen, als die Mißionarien vom Hofe. Mezzabarba. 1721.

Den 2ten giengen Seine Excellenz nach Hofe, in Begleitung aller Mißionarien, unter denen sich Cesati und Ferrario befanden, welche den Mandarinen das Schreiben, das sie gebracht hatten, überlieferten. Chau chang öffnete es vor dem Legaten, und gab es dem Jesuiten Suarez zu übersetzen. Dieser las es einigen seiner Mitbrüder vor, welche damit sehr übel zufrieden zu seyn schienen, besonders Regis und Simonetti, die, ohne die geringste Mäßigung zu brauchen, sich über die geringe Achtung beschwerten, die der Pabst gegen die Gesellschaft bezeigt hatte. Sie beklagten sich über seine Ungerechtigkeit. Ja, Cesati und Ferrario versicherten den Verfasser, Vicni, oft bey ihren priesterlichen Ehren, Simonetti hätte einstens, voll Grimm wider Seine Heiligkeit, ausgerufen: der Pabst wird unsere Gesellschaft so weit aufbringen, daß er sie endlich nöthigen wird, aller Welt zu zeigen, was sie zu thun vermögend ist. Die Jesuiten drohen dem Pabste.

An eben diesem Tage überbrachte der Legat Seiner Majestät des heiligen Vaters Geschenke. Der Kayser nahm solche sehr gnädig an, und erzeigte dem Legaten einige Merkmaale der Freygebigkeit. Bald aber folgte eine sehr verdrüßliche Bothschaft darauf. Zweene Verschnittene kamen ihm zu melden: Verdrüßliche Bothschaft.

1) Wenn Seine Majestät die Unordnungen, welche diese Gesandtschaft veranlasset,

Niezza-barba. 1721.

hätten voraussehen können, so würden sie nicht unterlassen haben, die Urheber davon bey Zeiten zu strafen.

2) Der Pabst verstehe die chinesischen Bücher, und folglich auch ihre Gebräuche nicht, er könne also von denselben so wenig urtheilen, als der Kayser von China von den europäischen.

3) Seine Excellenz würden also sehr weislich handeln, wenn sie sich den Vorschriften, die ihnen der Kayser würde geben lassen, gemäß aufführten, und die Rathschläge gewisser niederträchtiger und unruhiger Leute nicht anhörten, welche grobe Lügen nach Rom gemeldet und geschrieben hätten.

Beleidigendes Begegnen der Jesuiten.

Die Verschnittenen giengen noch weiter, als sie der kayserliche Befehl berechtigte, und schmähten heftig auf den Cardinal de Tournon; und da die Klagen immer einerley waren, so erfolgte auch immer einerley Antwort. Es ward ihm schwerer, sich bey den Schmähungen zu mäßigen, die der Jesuit Mouravo gegen den Pabst ausstieß. Allein itzt war nicht die Zeit, sich zu rächen: alle Umstände kündigten einen herannahenden Sturm an. Die Wache ward verstärkt, und niemand hatte die Freyheit, in des Legaten Haus zu gehen, als wer zu dem Jesuiten Pereira wollte, und dieser stuhnd bey Hofe so gut in Gnaden, als der Legat schlecht daselbst stuhnd.

Den 3ten meldeten einige Mandarinen, in Begleitung des Jesuiten Fan, und des Verschnittenen Sin fu, dem Herrn Niezzabarba, der Kayser wollte ihm ein Geheim-

niß

niß entdecken, wenn er schwören wollte, sol- Mezzabarba. 1721.
ches niemanden, als dem Pabste, zu melden. Seine Excellenz bestrebten sich vergeblich, dieser Ehre zu entgehen, die desto gefährlicher war, da Fan allein Dollmetscher seyn, und Herr Roveda ein treuer Diener der Jesuiten sich dabey befinden sollte. Er mußte aber gehorchen, und nichts würde von dieser geheimen Unterredung jemals heraus gekommen seyn, wenn nicht der Legat in der Ungewißheit, ob er dem Pabste das, was hiebey war gesprochen worden, würde persönlich melden können, dem Viani eine Abschrift davon, unter dem Siegel der Beichte, übergeben hätte, die vom Roveda aufgesetzt, von ihm aber mit einigen Zusätzen vermehrt war. Man fand sie unter des Viani Papieren.

Geheime Audienz.

Diese Unterredung ward den 3ten Jenner im Jahre 1721, in Gegenwart Friedrichs Roveda, eines Mißionärs, des Gesandten Caplans, und des Jesuiten Fan gehalten. Sie bestuhnd in eilf Fragen, die der Kayser that, und des Legaten Antworten. Die drey ersten waren von keiner Wichtigkeit. Die vierte kam darauf an: der Kayser glaubte nicht, daß des Pabstes Verordnung in Frankreich beobachtet würde (f). Der Legat antwortete: „ es hätten einige „ sich in der That unwillig bezeigt, sie an„ zunehmen; aber die meisten hätten sich „ doch des Pabstes Entscheidung unterworfen.

(f) In Rovedas Abschrift heißt es: Es scheint mir nicht, daß Frankreich in Frieden ist.

Mezzabarba. 1721.

„ fen. Es hätte ihm auch vor seiner Abreise aus Europa geschienen, als ob alle „ Streitigkeiten dieserwegen beygelegt wären (g), und man habe ihn solches zu Lissabon versichert.

Fünftens meldete der Kayser dem Mezzabarba, ob er gleich andere Gesandte und unter andern aus Rußland und aus Korea an seinem Hofe gehabt hätte, so sey doch keinem so viel Ehre widerfahren, als ihm, weil er des Pabstes Gesandter wäre.

Sechstens sagte er, ob er gleich den europäischen Mathematik-Verständigen, wegen einiges ihm ertheilten Unterrichts verbunden wäre: so hätte er sie doch jetzo nicht bey dieser Unterredung gelassen, und spräche mit ihm mit der grösten Vertraulichkeit. Der Legat dankte Seiner Majestät für diese beyden Gnadenbezeigungen (h).

Kang hi beklagt sich

Siebentens rieth ihm der Kayser, vergnügt zu seyn, und solchen schlechten und niederträchtigen Leuten, wie Pedrini und Ripa wären, kein Gehör zu geben: „ besonders sagte er, ist Pedrini ein nichtswürdiger Kerl, wie ich euch aus verschiedenen „ Proben, und aus einem Versuche, der „ mit ihm selbst angestellt worden ist, darthun könnte, wenn ich nicht befürchtete, „ mich zu erzürnen. Gleichwohl begegne „ ich ihm eben so gnädig, als den übrigen „ Mißionarien, und habe getrachtet, sie mit „ ihm

(g) Wie falsch ist nicht diese Nachricht des Legaten, da der Zwist noch dauert.

(h) Biblioth. rais. auf der 331sten und folg. Seite.

„ ihm zu versöhnen, aber vergebens (i) „. Mezza-
Mezzabarba antwortete: diese Leute wären barba.
sehr strafbar, und er bewunderte Seiner 1721.
Majestät Gnade, bey solchen Fehlern, die
von Europäern begangen würden.

Achtens meldete ihm der Kayser: „ er über die
„ habe versuchet, die Mißionarien von ver- Mißiona-
„ schiedenen Nationen, als Portugiesen, rien und
„ Franzosen, Italiänern und Deutschen zu den Pabst,
„ vereinigen; sie wären aber nicht zu ver-
„ gleichen, und was er am wenigsten be-
„ greifen könne, so wären die Jesuiten selbst
„ beständig uneins. Er habe alle Mißiona-
„ rien in ein Haus gelegt, damit sie auch
„ nicht mehr als ein Herz haben sollten, al-
„ lein auch dieses hatte keine Wirkung bey
„ ihnen. Einer nennte sich einen Priester,
„ der andere einen Franciscaner, der drit-
„ te einen Dominicaner und der vierte ei-
„ nen Jesuiten, welche unversöhnliche Un-
„ einigkeit mir sehr seltsam vorkömmt „.
Der Legat bath bey dieser Gelegenheit, we-
gen dessen, was ihm die Europäer zuwider
gethan hätten, um Verzeihung, und ver-
sicherte, des Kaysers grosse Langmuth gegen
dieselben sey durch ganz Europa berühmt;
mit dem Zusatze, wenn Seine Majestät ihm
verstatten wollte, an ihrer Vereinigung zu
arbeiten, so wollte er allen Fleiß dazu an-
wenden. Dar-

(i) Man muß über die Güte und Gefälligkeit dieses Kaysers erstaunen, der bey dieser und unzählich andern Gelegenheiten, mitten unter den Geschäfften seines weitläuftigen Reichs, die er alle selbst untersuchte, sich die Zeit und Gedult nahm, die Streitigkeiten zänkischer Geistlichen anzuhören, und sich um ihre Beylegung zu bemühen.

Mezzabarba. 1721.

wegen ihres Zwistes und Widerspruchs,

„ Darauf fragte der Kayser neuntens, " ob „ er es wollte über sich nehmen, daß sie sich „ seinem Ausspruche unterwerfen sollten „ ? Der Legat antwortete, er könne es nicht versprechen, hoffe es aber.

Die zehnte Frage war: wie der Pabst den so verschiedenen Erzählungen dieser Mönche Glauben beylegen könne, da ihnen die chinesischen Gebräuche so schlecht bekannt wären, daß sie einander gerade widersprächen? „ Wie kan der Pabst unter solchen Umstän„ den von den chinesischen Sachen urtheilen? fragte er. Siehet er, daß ich mich „ in die europäischen menge?

„ Der heilige Vatter, versetzte Mezza„ barba, hat nichts entschieden, bis er beyde „ Partheyen, sowohl die Jesuiten als die „ andern gehört, alle Nachrichten gesam„ melt und alles, wie er selbst versichert, „ reiflich überlegt hat. Auch hat er, fuhr „ der Legat fort, den Beystand des heiligen „ Geistes zu dieser Entscheidung gehabt, der „ die Päbste in Religions-Sachen nie irren „ läßt (k). Endlich hat der Pabst von keinen „ nen chinesischen sondern nur von solchen „ Sachen geurtheilt, welche die römische „ Religion betreffen „ .

Hierauf antwortete der Kayser eilftens, des Legaten Anführen könne nicht richtig seyn, weil der Pabst von der Sache nicht mit

(k) Da der Irrthum des Pabstes offenbar war, so hätte er besser gethan, nach ihrem eigenen Unterschiede zu gestehen, der Pabst könne in Entscheidungen, die sich auf Begebenheiten beziehen, obwohl nicht in Lehrsätzen, irren.

mit Wahrheit sey benachrichtigt worden. „ Ich liebe eure Religion sehr (l), setzten „ Seine Majestät hinzu, ich bethe eben den „ GOtt an, den ihr anbethet. Wenn ihr „ also eine Schwierigkeit findet, so wendet „ euch an mich, und ich will euch solche he„ ben „. Der Legat dankte für alle Gnade, und versprach solches zu thun. Mezzabarba. 1721.

Gegen das Ende der Audienz, bemerkte der Kayser, daß keiner von denen, die er nach Europa geschickt habe, nach China zurück gekommen sey, und wie er, wegen der Sachen, die ihnen wären aufgetragen gewesen, keine Antwort erhalten hätte, so argwohnte er, sie wären mit Einwilligung Seiner Heiligkeit hingerichtet worden. und daß sie seine Abgeschickten hingerichtet.

Um Seiner Majestät Verdacht zu widerlegen, stellte ihm der Legat vor, wie heilig der Charakter eines Gesandten bey den Europäern sey, und daß weder der Pabst noch seine Religion etwas hätte durch den Tod dieser Leute gewinnen können, da es gegentheils wohl bekannt sey, daß die Schiffe, in denen sich Barros und Bauvolier befunden hätten, vor ihrer Ankunft in Europa untergegangen wären. Raimund sey gestorben, ehe er noch in Italien gelandet wäre, und Provana sey nach China vom Pabste mit mündlichem Unterrichte, Seiner Majestät Verlangen zu stillen, zurück geschickt worden.

Ferner sagte der Kayser: „ die Verord„ nung Er tadelt die Constitution.

(l) Wenn es wahr ist; denn keine von den streitenden Partheyen hätte ihn hierinnen Lügen gestraft.

Mezzabarba. 1721.

„ nung wegen der chinesischen Gebräuche, sey „ im geringsten nicht in Absicht auf die römische Religion gegeben worden. Man „ habe sich dadurch nur dem Herrn Maigrot, Pedrini und andern zu gefallen, an „ den Jesuiten rächen wollen „. Fan verdollmetsche diese Worte nicht, und der Legat würde nie etwas davon erfahren haben, wenn der Kayser den 10ten dieses Monats solches nicht wiederhohlt und dem Mezzabarba zu sagen befohlen hätte, daß er dieses schon in der geheimen Audienz erklärt habe. Man ersieht hieraus, wie Fan, seine Absichten besser zu verbergen, und es nicht zu verrathen, daß er mit dem Kayser in einem Verständnisse stühnde, die Sachen, die er von des Kaysers Reden wegließ, durch Wiederholung einerley Fragen ersetzte, wie aus Rovedas Erzählung erhellet.

Diese Nachricht zeigt klärlich, saget der Journaliste, daß alles am Hofe zu Pe king nach der Einrichtung der Jesuiten selbst gegangen; daß der Kayser den Legaten nur zum Besten gehabt, und Seine Excellenz von den Dollmetschern nach Gefallen betrogen worden; und daß endlich diejenigen, die ihn betrogen, keine andere Absicht gehabt, als ihre Religion ihrem Eigennutze aufzuopfern (m).

Neue Audienz.

Eine neue Audienz, die Herr Mezzabarba vorerwähntermassen, den 10ten Jenner erhielt, diente nur seine Unruhe und Verwirrung zu vermehren. Pedrini und Ripa nebst

(m) Biblioth. raif. auf der 337 und folg. Seite.

nebst vier Jesuiten waren des Kayſers Doll-metſcher; der Legat aber hatte keinen nö-thig, weil Kang hi ganz allein redete. Er erzählte umſtändlich alles, was ſeine Staats-Bedienten ſchon zuvor geſagt hatten, und meldete endlich dem Legaten, er wollte ihm einen Si oder kayſerlichen Befehl ſenden, darinnen er ſich wegen des Geſchäfftes der Legation ausführlich erklären wollte, und ihn erſuchen, er ſollte ſolches reiflich überlegen; nach dieſem wollte er einen von ſeinen Bedienten nach Rom ſenden: der Legat aber ſollte ruhig ſeyn, und ſich über nichts, was auch vorfallen möchte, einen Kummer machen. Seine Excellenz wollte antworten: allein, die Dollmetſcher verlangten nicht, ihn anzuhören. Keiner von ihnen ſprach mit dem Kayſer als Jan, und dieſes allemal insgeheim. Mezzabarba. 1721.

Den 14ten hatte er eine vierte Audienz, die feyerlicher als eine von den vorhergehenden war. Seine Majeſtät verordneten, es ſollten alle Europäer, ſelbſt die Kranken, und auch Frater Caſſio nicht ausgenommen, gegenwärtig ſeyn. Als ſie erſchienen, ſo that der Kayſer nach den gewöhnlichen Ceremonien, einige Fragen von geringer Wichtigkeit an den Legaten; hielt ſich ſehr darüber auf, daß er bey fremden Völkern ſo wenig Redlichkeit fände, ſo ſehr gegentheils die Chineſen aufrichtig, und Feinde aller Falſchheit und alles Betrugs wären. Darauf wandte er ſich gegen den Legaten und ſagte, er ſollte alles was er zu reden hätte, Vierte Audienz.

Mezzabarba. 1721.

mit aller möglichen Freymüthigkeit und allem Nachdrucke vorbringen.

Ansuchen des Legaten.

Dieses munterte den Legaten auf, und er sagte, es wären drey Dinge, die er Seiner Majestät wegen des Pabstes vorzutragen oder von Derselben zu bitten hätte. Erstlich daß sich die chinesischen Christen der Entscheidung Seiner Heiligkeit wegen der chinesischen Gebräuche unterwürfen.

Kang hi verlangte hierauf nochmals zu wissen, was der Pabst an diesen Gebräuchen auszusetzen hätte. Mezzabarba drang auf Einrathen der Dollmetscher, nur auf einen Punkt, und stellte vor, der Pabst verdamte ausdrücklich die abergläubische Verehrung der Tafeln, denen nicht die gehörigen Erinnerungen beygefügt wären. Der Kayser aber antwortete: „ Confucius habe diese „ Verehrung nicht eingeführt, sondern sie „ sey von Fremden in die chinesische Religion „ gebracht worden; es sey gleichwohl keine „ Sache von geringer Wichtigkeit, gehöre „ auch nicht für den Pabst, davon zu urtheilen, sondern für die Unter-Könige und „ Mandarinen der Provinzen, er aber wolle „ nichts weiter von der Sache hören. „

Der Legat setzte hinzu: der Pabst misbilligte es, daß dem wahren GOtte, die Titel Tyen und Shang ti beygelegt würden, worauf der Kayser erwiederte, das sey nur eine Kleinigkeit, und es wundere ihn, wie sie darüber so viel Jahre streiten könnten. Er fragte gegenseitig: „ ob Mezzabarba glaube, daß einer von den gegenwärtigen „ Europäern eine abgöttische Handlung ver-

„ stat-

„ stattet, und der Stifter der Mißion Ricci „ geirret hätte ? „

Mezzabarba. 1721.

Die erste Frage übergieng der Legat ohne sich lange dabey aufzuhalten, und beantwortete sie nur halb, auf die zweyte antwortete er mit aller Vorsichtigkeit, welche für jemanden nöthig ist, wenn er mit Leuten zu thun hat, die er fürchtet. „ Pater Ricci, sagte „ er, hat in gewissen Dingen ohne Schuld „ geirret, weil der heilige Stuhl noch keinen Ausspruch darinnen gethan hatte.

Sein falscher Schluß.

Was für Ausflüchte sind das! ruft der Journaliste aus. Ricci hatte erlaubt, abgöttische Gebräuche mit christlichen zu vermengen, und dem ungeachtet war sein Irrthum unschuldig, weil der römische Hof sie damals noch nicht verdammt hatte. Waren diese Gebräuche an sich unschuldig, warum brandmarkte sie der Pabst mit dem Namen einer Abgötterey? Waren sie an sich abgöttisch; wie konnte Ricci, seiner Unschuld unbeschadet, sie bey dem christlichen Gottesdienste zulassen? (n). Der Legat war glücklich, daß der Kayser ihm nicht diesen Schluß vorlegte, auf den er mit aller seiner Spitzfündigkeit keine scheinbare Antwort würde ertheilet haben.

Zweytens trug Herr Mezzabarba dem Kayser vor, der Pabst hoffte, da seine Constitution nur geistliche Sachen beträfe, so

(n) Aber bey den Römischgesinnten macht des Pabstes Entscheidung den Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Bellarmin saget: Wenn er ausspräche, Tugend sey Laster, und Laster sey Tugend, so müsse man ihm glauben.

Mezzabarba. 1721.

würden alle Christen in China ihm mit eben der Unterwürfigkeit gehorchen dürfen, die sie Seiner Majestät im Zeitlichen schuldig wären. Kang hi bezeugte bey diesem Vortrage grossen Beyfall (o), und befahl, der Legat sollte weiter fortfahren.

Die Missionarien erhalten Verzeihung,

Seine Excellenz sagten also drittens, er hoffte, Seine Majestät würden allen Europäern, die das Unglück gehabt hätten, ihnen zu misfallen, gnädigst verzeihen. Er blieb, da er diese Bitte that, mit dem Gesichte auf der Erden liegen, welches demüthige Bezeigen den Kayser dergestalt rührte, daß er dem Legaten ein sehr schmeichelhaftes Compliment machte, und sagte: „ was er „ gesagt und gethan habe, sey unverbesser„ lich, aufs künftige sey alles ins Reine ge„ bracht, und die ganze Sache geendigt. „ Gleichwohl gab er dem Legaten Erlaubniß, dasjenige, was er noch zu sagen hätte, vorzubringen.

Seine Excellenz bathen darauf, daß ihnen möchte verstattet werden, in China als Superior über die Mißionarien zu bleiben. Die Antwort darauf aber verschob der Kayser auf eine andere Zeit; und da Mezzabarba nochmals dem Kayser inständigst angelegen hatte, das vergangene zu vergessen, so war dieser Monarch nicht zufrieden, daß er ihn seiner Bitte gewährte, sondern ersuchte ihn sogar, von seiner Seite, den Mißionarien,

und ihnen wird Eintracht angepriesen.

(o) Vermuthlich ist dieses spottweise oder aus Verachtung geschehen; denn des Legaten Ansuchen war eben die Streitfrage, der sich der Kayser so lange widersetzet hatte.

rien, die sich möchten vergessen haben, ge- Mezza-
linde zu begegnen; mit dem Zusatze, fast alle barba.
zankten sich mit einander: sie sollten aber 1721.
von dieser Zeit an, als Kinder in einer Fa-
milie, und in der genauesten Eintracht leben.

Nach diesem wollte sich der Legat wegbe-
geben; Kang hi aber fieng das Gespräch
von neuem an, und meldete ihm, er müßte,
sobald als möglich, jemanden an den Pabst
schicken, und denselben von allem, was vor-
gefallen wäre, benachrichtigen. Seine Ex-
cellenz antwortete, sie würden diesen Be-
fehl ohne Aufschub erfüllen. Hierauf ward
er mit allen Mißionarien fortgelassen, den
Suarez und Bouvet ausgenommen, die Sei-
ne Majestät bey sich behielten.

Herr Mezzabarba gieng mit vieler Zu- Die Je-
friedenheit aus dieser Audienz. Alle Mißio- suiten ge-
narien waren sehr vergnügt, nur die Jesui- ben vor,
ten schienen traurig zu seyn. Sie berichte- der Kay-
ten den Legaten, wo nicht GOtt des Kang ser habe
hi Herz wunderthätig gerührt hätte: so sa- nur ge-
hen sie alles, was ihm dieser Monarch ge- scherzt.
sagt hätte, bloß als eine Spötterey an.
Er spotte sehr gern und habe unstreitig mit
ihm gescherzt. Der Legat erstaunte über
diese Reden, und wußte kaum, was er den-
ken sollte.

Indeß kamen Chau chang und die an-
dern Mandarinen, und trieben ihn an, sein
Schreiben an den Pabst fertig zu halten,
weil der Kayser den Reinold und Roveda
nach Rom senden wollte. Dieser Brief
enthielt nichts als prächtige Beschreibungen
von der Art, wie Kang hi Seine Excellenz

Mezza-barba. 1721.

aufgenommen, von den Geschenken, die Seine Majestät ihm gemacht, und dem glücklichen Ausgange seiner letzten Audienz. Er sagte davon, der Kayser habe das Evangelium des Pabstes Verlangen gemäß zu predigen verstattet. Die Mißionarien waren der Meynung, diese Ausdrückungen wären zu stark, da sich der Kayser nicht eben so ausdrücklich erklärt habe. Der Legat versetzte, er habe mit Vorsatze so geschrieben: denn wenn Seine Majestät verstatteten, daß der Brief so fortgeschickt würde, so würden sie sich dadurch erklären, ob sie spottweise geredet hätten (p).

(p) Biblioth. raif. auf der 342 und folg. Seite.

§. III.

Spiel, das man mit dem Legaten zu Pe king und bey seiner Rückkunft vorgenommen.

Die Gestalt der Sachen verändert sich.

Den Tag darauf, den 16ten Jenner, war alles verändert. Der Kayser ließ dem Mezzabarba melden, die Dollmetscher hätten die Erzählung von seiner Audienz am 14ten verschiedentlich übersetzt, er wollte also die Wahrheit auf eine andere Art herausbringen. Nach öfterm hin- und herschicken, verglich man sich endlich: Seine Excellenz sollten des Pabstes Verordnung Seiner Majestät senden, damit der Kayser mit Gewißheit sehen könnte, was der heilige Vater verböthe und erlaubte.

Nachdem die Constitution übersetzt war,

so

so nahmen sie die Mandarinen, sie ihrem Herrn zu überliefern. Zuvor aber brachten sie den Legaten dazu, daß er eine Erzählung von seiner ersten Audienz nieder schrieb, welche mit den andern Nachrichten sollte verglichen werden, und versicherten ihn, dadurch könnten seine Zweifel wegen des Kayſers wahrer Meynung bald gehoben werden. Niezzabarba. 1721.

Den 18ten, noch ehe Niezzabarba seine Erzählung zu Stande gebracht hatte, kamen wirklich die ordentlichen Mandarinen, ihm ein Si zu überbringen, das Kang hiselbst mit rothen Buchstaben, unter die Verordnung geschrieben hatte, des Inhalts: alles, was man mit Gewißheit aus dem Durchlesen dieser Verordnung herausbringen kan, ist, daß sie sich auf niemand, als auf nichtswürdige Europäer bezieht. Wie kan man sagen, sie betreffe die grosse Lehre der Chinesen? zumal, da nicht einer von den Europäern die chinesische Sprache versteht? Sie enthält viel üble Sachen. Nun erhellet, vermöge dieses vom Legaten mitgebrachten Ausspruchs, daß zwischen der Seite der Abgötter und den wenigen Secten Ho shang shi (a), eine grosse Aehnlichkeit ist. Es ist vielleicht keine grössere Uneinigkeit möglich, als zwischen ihnen herrschet. Man befindet also nicht für gut, daß den Europäern künftighin verstattet Befehl wider die Mißionarien.

(a) Durch die Abgötter werden hier die Christen verstanden. Die Ho shang sind die abgöttischen Priester des Fo.

Mezzabarba. 1721.

werde, ihre Gesetze weiter auszubreiten; vielmehr ist das einzige Mittel, zu Verhütung übeler Folgen, daß man ihnen solches verbiete.

Alles geräth in Verwirrung.

Man kan leicht urtheilen, in was für Verwirrung der Legat bey Lesung dieses unglücklichen Befehls gerathen ist. Das erste, was ihm einfiel, war ein demüthiges Schreiben an den Kayser aufzusetzen. Er that dieses, und verlangte, alle Mißionarien sollten es unterzeichnen. Die Jesuiten aber schlugen solches ab, und sagten Seiner Excellenz gerade heraus, die Constitution müßte aufgehoben werden, sonst wäre nichts zu hoffen. Mouravo sagte ihm ins Gesicht: dieses müßte geschehen, weil die Constitution von einem unrecht berichteten Pabste herrühre; und wenn der Pabst selbst in China die Sachen in einer andern Gestalt sähe: so würde er unstreitig der erste seyn, eine Bulle zurück zu nehmen, die zu nichts diente, als ihrer Religion eine schädliche Wunde beyzubringen. Der Legat versetzte: er habe keine Macht, die Verordnung aufzuheben; er wolle lieber alles wagen, als durch Uebertretung der ausdrücklichen Befehle des Pabstes, GOtt beleidigen, und eher sein Leben auf einem Richtplatze endigen, als sich einer so niederträchtigen Handlung schuldig machen. Mouravo hatte hierauf die Verwegenheit, so schimpflich von seiner Heiligkeit zu sprechen, daß der Legat sich verbunden hielt, ihm gelinde vorzustellen, von wem und gegen wen er redete. Ich kenne ihn gut genug, sagte der Jesuit, aber ich fürch-

te

re mich vor niemanden, als vor GOtt. Alles, was Seine Excellenz sich unterstuhnden, ihm zu antworten, war: wenn er GOtt fürchtete, so würde er gegen seinen Statthalter, und des leztern Abgeordneten, mehr Ehrfurcht bezeigen. Mezzabarba. 1721.

Suarez führte fast eben die Sprache, wie Mouravo. Der Jesuit Mailer aber bezeigte die größte Wuth unter allen, der, zu aller Gegenwärtigen grossem Aergerniße, seine Unbescheidenheit so weit trieb, daß er in einem Zimmer, gleich neben des Legaten seinem, sagte: „ der Pabst habe die Constitution nicht mit gutem Gewissen geben „ können, und sie könnten ihm auf seinem „ Todbette keine Absolution ertheilen, wenn „ er auf diesem gottlosen Befehle bestühnde. „ Es antwortete ihm jemand: wenn er sich an einem andern Orte befände (b), so würde er nicht so verwegen seyn; worauf er sehr heftig versetzte: „ was ich gesagt habe, wollte ich in Rom selbst behaupten, „ und dem Pabste ins Gesicht sagen. „ Verwegenheit eines Jesuiten.

Die Jesuiten, die am bescheidensten waren, hatten folgende Gedanken: „ die Constitution ist ein Kirchen-Gebott, dessen „ Beobachtung die Mißion zerstören würde: folglich ist es nicht verbindlich, und „ man muß ihm jezo keine Wirksamkeit gestatten. „ Alles, was der Legat bey dieser Gelegenheit sagen konnte, alle seine

(b) Z. E. in Italien, Spanien, Portugall, wo er, wegen noch viel gelinderer Ausdrückungen gegen den Pabst, in die Inquisition würde gekommen seyn.

Mezzabarba. 1721.

Standhaftigkeit, sein Nachgeben, sein Bitten, diente nur, jene muthiger, und ihn verwirrter zu machen.

Uebeles Begegnen der Mandarinen.

Was für Empfindungen aber mußten nicht in ihm entstehen, als der so oft erwähnte Ta jin, oder Mandarin Li pin chung, gleichsam wie rasend in sein Zimmer trat, ihn bey dem Kragen nahm, und ihm vor der ganzen Gesellschaft sagte: Er sey ein treuloser Verräther; ihm habe es fast den Kopf gekostet, daß er so viel Liebe für ihn, den Legaten, gehabt; doch sey er erst Willens gewesen, ihn umzubringen.

Während dieses unerwarteten Auftrittes trieben die Bedienten des Ta jin und die Mandarinen die Gewaltthätigkeiten ihres Herrn noch höher. Sie gaben des Legaten Kammerdiener Maulschellen, zogen ihn beym Barte, und thaten ihm hunderterley andere Beschimpfungen an.

Der arme Mezzabarba war durch Furcht und Angst in solche Umstände gesetzt, daß er alle andere Menschen, als Chinesen, zum Mitleiden würde bewegt haben. Einer von den Mandarinen sah ihn mit einer spöttischen Mine an, und sagte: dem Scheine nach sey er vor Wuth ausser sich, und seine blasse Farbe rühre unstreitig von der überlaufenden Galle, und seinem grossen und rasenden Grimme gegen Seine Majestät her. Der Legat mußte sich gegen diesen unbarmherzigen Vorwurf durch die niederträchtigsten Entschuldigungen vertheidigen.

Den

Mezzabarba. 1721.

Des Legaten demüthiges Schreiben.

Den Abend kamen die Mandarinen wieder zum Legaten, und drangen in ihn, das Si, das sie ihm den Morgen gebracht hatten, zu beantworten. Seine Excellenz nahmen die Feder und schrieben, ihrer Bekümmerniß ungeachtet, folgendes: „ Die Uebersetzung des Befehls, den Seine Majestät „ eigenhändig mit rothen Buchstaben zu „ schreiben geruhet haben, ist von mir mit „ der ehrerbiethigsten und tiefsten Unterthänigkeit gelesen worden. Da der Pabst „ mich gesandt hat, Eurer Majestät Gewogenheit zu suchen: so schmeichelte ich mir, „ Eure Majestät würden sich mit den Erlaubnissen befriedigen, die ich denenselben „ (c) zu überreichen die Ehre hatte; diß „ würde den glücklichen Erfolg meiner Legation erleichtern. Jetzo bleibt mir nichts „ übrig, als Eure Majestät um Verzeihung „ zu bitten, und denenselben die Quaal, die „ mein Herz durchdringet, vorzustellen, daß „ ich kein ander Mittel erfinden kan, meine „ aufrichtige Verehrung gegen dieselben zu „ bezeugen, und auf der Erde liegend, wie „ ich thue, Eurer Majestät Gnade anzuflehen. Carl Ambrosius, Patriarch von „ Alexandrien und apostolischer Legat . . . „ Wenn Eure Majestät mir befehlen, so will „ ich abreisen, um vor des Pabstes Füsse zu „ treten, und ihm dero Meinung klärlich, „ treu-

(c) Im Französischen steht ihm; und es sollte wirklich durchgehends Seiner Majestät an statt Ihro Majestät heissen. Die Chinesen reden ihren Monarchen nur in der dritten Person an.

Mezzabarba. 1721.

„ treulich und aufrichtig zu wissen zu thun.„ Diese Nachschrift, saget Viani, ward auf den Rath und das Anhalten der Mißionarien beygefügt, und gefiel, nach des du Halde Berichte, dem Kayser sehr (d).

Die Missionarien werden ins Gefängniß gelegt.

Unterdessen, daß man diese Antwort übersetzte, hielten die Mandarinen die Abendmahlzeit in seinem Schlafzimmer, und nach ihnen thaten die Bedienten eben das. Sie liessen das Zimmer, sowohl von ihren Fußtritten, als dem Fette und dem Wasser, das sie verspritzt hatten, verunreiniget. Des Legaten Bekümmerniß vollkommen zu machen, so berichtete man ihm noch diesen Abend, Pedrini und Ripa wären ins Gefängniß geworfen worden; Laureati sey auch in Bande geschlagen, weil er geschrieben habe, der Legat habe nichts vorzutragen, als was dem Kayser angenehm seyn werde. Pereira stehe in eben der Gefahr, und Li pin chung selbst sollte vor das Gerichte, vor dem die Uebelthäter vernommen werden, kommen, weil er sich gefällig gegen Seine Excellenz bezeuget hätte.

Den Tag darauf, als den 19ten, langten neue Bothschaften mit neuen Wiederholungen und neuen Drohungen an. Der Kayser ließ dem Legaten melden: Er habe des Pabstes Verordnung mit Herrn Maigrots Befehle verglichen, und beydes einerley befunden. Daraus schlosse er: wenn es wahr wäre, was die Christen sagten, daß der Pabst

Bittere Anmerkung des Kayfers.

(d) Bibliotheque raisonnée, auf der 347sten und folgenden Seite.

Pabst bey einem Ausspruche, der Religions-Sachen beträfe, des heiligen Geistes Beystand unmittelbar genösse: so müßte Herr Maigrot der heilige Geist der Christen seyn. Mezzabarba. 1721.

Auf diesen Einfall, der vielleicht nicht so sehr, wie sich einige Leute einbilden, ursprünglich chinesisch war, folgte noch eben den Tag ein neues Si. Es enthielt etliche wenige Anmerkungen von geringer Wichtigkeit, über die Erlaubnisse, die Seine Heiligkeit ertheilet hatten, und schloß mit sehr heftigen Ausdrückungen von dem Herrn Maigrot, die den größten Theil ausmachten. Vielleicht werden alle, die dieses Si mit den Schriften, welche die Jesuiten in Rom wider die Abgeordneten zu den auswärtigen Mißionen überreicht haben, vergleichen, sagen, daß die Jesuiten bey dieser Gelegenheit des Kang hi Confucius gewesen sind.

Dem ungeachtet liessen Seine Majestät dem Herrn Mezzabarba wissen, sie wollten vorerwähnten Befehl durch alle Königreiche der Welt ausbreiten, und der russische Gesandte (e), der sich damals in Peking befände, hätte schon versprochen, es an alle europäische Höfe zu senden. Diß war zu viel, als daß es der Legat hätte ertragen können: er sank darüber fast vor Schmerzen zur Erde. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er den Befehl las, und des Kang hi Verordnung erhielt. Der Legat übersendet eine Bittschrift,

Der Jesuit Mouravo fiel ihm zu Füssen, und

(e) Vermuthlich Herr Lange bey seiner zweyten Gesandtschaft.

Mezzabarba. 1721.

und beschwor ihn bey den Eingeweiden des Heilandes, sich der Mißion zu erbarmen, die völlig niedergerichtet seyn würde, wenn er auf der Bulle bestühnde. Doch blieb der Legat noch standhaft, und sagte, obgleich in grosser Verwirrung, zu den Jesuiten: „ Redet mir nichts mehr von Aufhebung oder „ Linderung der Constitution. Ihr vermehret meine Bekümmerniß, wenn ihr mir „ ein Hülfsmittel vorschlaget, das schlimmer ist, als die Krankheit selbst. Könnet ihr ein Mittel erfinden, euch zu beruhigen, so will ich gern darein willigen, wenn „ es nur meine Pflicht mir verstattet. „

die von Jesuiten aufgesetzt ist.

Bey diesen Worten wollte Mouravo weggehen, und eine Bittschrift aufsetzen, den Kayser zu besänftigen, und dem Legaten aus dieser Verwirrung zu helfen, als Reinauld eine aus seiner Tasche zog, die bereits in folgenden Worten aufgesetzet war: „ Carl „ Ambrosius, Patriarch zu Alexandria, ersuchet Ew. Majestät unterthänigst, Dieselben wollen geruhen, den Europäern „ gnädig zu seyn, unsere heilige Religion zu „ dulden, und es noch anstehen lassen, die „ Verordnung fortzuschicken, welche Dieselben vermittelst Rußland in allen Gegenden der Welt auszustreuen gesonnen sind. „ Ich will mich selbst zu dem Pabste zurückbegeben, und nicht ermangeln, ihm die Gesinnungen Ew. Majestät völlig und aufrichtig vorzustellen. Unterdessen will ich „ die Sachen so lassen, wie sie sind, ohne sie „ zu verändern, und das geringste dabey zu „ thun; und was Ew. Majestät oder Dero

„ Excel-

„ Excellenzen, die Mandarinen, mir befeh- Mezza-
„ len werden, das will ich dem heiligen Va- barba.
„ ter getreulich mittheilen. Zuletzt ersuche 1721.
„ ich Ew. Majestät unterthänigst, einige
„ Personen mit mir abzuschicken, welche Eu-
„ rer Majestät berichten können, mit was
„ für Aufrichtigkeit ich dem Pabste alles vor-
„ stellen, und was für Mühe ich mir geben
„ werde, mir die Ehre zu erwerben, daß ich
„ wieder vor Ew. Majestät erscheinen darf.„

Nachdem man diese Bittschrift einigemale durchgelesen, so unterzeichnete Mezzabarba solche. Einige von den Jesuiten, welche dafür hielten, daß sie den Gesinnungen des Kayserś nicht gemäß genug wäre, oder welches auf eines hinausläuft, daß sie für den Legaten und Pabst nicht demüthig genug wäre, wollten ihre Namen nicht unterschreiben. Die meisten aber folgten dem Beyspiele des Patriarchen, und die Schrift wurde in das Chinesische übersetzet und dem Kayser übergeben.

Bald darauf mußte die Geduld und Auf- Pedrini
richtigkeit Seiner Excellenz neue Versuche wird geta-
ausstehen. Der Kayser theilte ihm durch delt.
seine Staats-Bedienten einen Aufsatz mit, welchen Pedrini vordem dem Hofe wider die Jesuiten überreichet hatte. Pedrini selbst war genöthiget, solchen dem Legaten in Gegenwart der Herren von der Gesellschaft, vorzulesen: die ihm, saget " Viani, als ei-
„ nem Verleumder begegneten, nicht an-
„ ders als ob alle diese Dinge falsch seyn
„ sollten, die er vorgebracht, und von denen
„ wir doch wissen, daß sie wahr sind. „

Zu-

Mezzabarba. 1721.

Zuletzt nöthigten die Mandarinen den Legaten, seine Meynung von diesem Aufsatze zu sagen. Weil er sich nun nicht getraute, die Wahrheit zu reden, und auch nicht stille schweigen durfte: so war die beste Antwort, welche ihm seine italiänische Spitzfündigkeit bey diesen bedenklichen Umständen eingeben konnte, diese: "Pedrini hätte das Gesetz „ der christlichen Liebe übertreten, welches „ die Liebe des Nächsten so sehr einprägte.„

Bey einer Audienz, welche ihm der Kayser den 20sten verwilligte, mußte er dergleichen Reden noch einmal hören, damit er schriftlich darauf antworten könnte, und sagte noch einmal: "Pedrini wäre sehr zu „ tadeln, daß er Seiner Majestät ein Aergerniß gegeben, und sich über seinen Nächsten beschweret hätte. Aus Liebe aber bäthe er für ihn um Verzeihung.„

Des Kaysers Scherz über den Pabst.

Dieses war nur der Anfang von der Unruhe. Nachdem Kang hi seine Höflichkeiten gegen den Legaten verschwendet, so fieng er an, sich auf Unkosten des Pabstes lustig zu machen. Weil er gern Gleichnisse liebte, so verglich er ihn mit einem blinden Vogel-Schützen, der auf gut Glück in die Luft schießt. Die Jesuiten lachten über diesen Scherz laut, und nahmen es übel, daß der Legat nicht so, wie sie, lachte. In der That misfiel sein ernsthaftes Gesicht dem Kayser. „Was dünkt euch von meiner Anspielung? „fragte er den Mezzabarba. Warum ant„wortet ihr nicht? Sie ist sehr sinnreich, „erwiederte Seine Excellenz, und Eurer „Majestät vollkommen anständig.„

Die

Die Audienz vom 21sten gieng auf eben die Art hin. Er belustigte sich selbst mit Erzählung einiger Geschichte, worüber er zuerst lachte. Mezzabarba aber hatte keinen Geschmack an solchen satirischen Scherzen. Der chinesische Monarch hatte gleichfalls alle Mühe von der Welt, ein wenig Lob von ihm zu erhalten, welches er hoffte, aber nicht eher aus des Legaten Munde bringen konnte, als bis er ihm deswegen hart zugesetzet hatte. Mezzabarba. 1721.

Nach diesem allem hatte das Spiel doch keinen übeln Ausgang. Kang hi war bey guter Laune, und ließ zuerst auf Seiner Excellenz Ansuchen, den Pedrini, Ripa und Laureati aus dem Gefängnisse. Darauf sagte er zu Mezzabarben, er sey gesonnen, die Mißionarien vollkommen zu versöhnen, wobey es nöthig wäre, daß ihm Seine Excellenz beystühnden. Er liesse ihm deswegen völlige Freyheit, ohne Wache; und weil es schon zu weit im Jahre wäre, als daß er nach Europa reisen könnte, so riethe er ihm, auf schön Wetter zu Pe king zu warten, wohin sich der Hof begeben wollte, das Neujahrs-Fest daselbst zu feyern. Nichts konnte vermuthlich dem Legaten mehr Vergnügen erwecken, als dieses Compliment (f). Sein gutes Gemüth.

Nachdem er den 23sten mit seinem ganzen Gefolge zu Pe king angelanget war: so nahm er seine Wohnung bey den portugiesischen Jesuiten, wo er an eben dem Tage von dem russischen Gesandten, und die folgenden

(f) Biblioth. rais. auf der 352 und folgenden Seite.

Niezza-barba. 1721.

Tage von vielen Standes-Personen bewillkommet ward.

Den 26sten gab ihm der Kayser eine neue Audienz, so gnädig sie nur immer seyn konnte, dabey aber auch sehr lustig. Nachdem er Gelegenheit genommen, zu sagen, die Chinesen wären nicht so einfältig, daß sie sich einbildeten, die Geister ihrer Vorfahren wären wirklich in denen Täfelein oder Bretterlein, welche ihre Namen führten, und daß sie diese Täfelein mit ihren Aufschriften nur als blosse Gedächtnißmaale ansähen: so fieng Kang hi an zu scherzen: "Herr Legat, sagte „ er unter andern, ist es in Europa gewöhn„ lich, jemanden ohne genugsamen Beweis, „ daß er schuldig ist, zum Tode zu verdam„ men? Seine Excellenz antworteten, nein. „ Gesetzt aber, fuhr der Kayser fort, der „ Fürst hätte ein Todes-Urtheil ausgespro„ chen, wobey er sich auf die Acten gegrün„ det; und der Unter-Richter, welcher sol„ ches vollstrecken sollte, hätte überzeugende „ Beweise von der Unschuld der verurtheil„ ten Person, soll er alsdenn solchen Spruch „ vollstrecken? Mich dünkt, versetzte Niez„ zabarba, er solle erst dem Fürsten Nach„ richt geben, daß er solche offenbare Be„ weise in Händen habe. Ich halte es auch „ dafür, fuhr der Kayser ganz ernsthaft „ fort; denn man kan das Leben eines Men„ schen nicht hoch genug schätzen." Darauf wandte er sich mit einem ernsthaften Gesichte zu dem Arzte, Volta, und befahl ihm, sich dem Throne zu nähern. "Ihr seyd, „ sagte er zu ihm, furchtbarer, als ich." „

Starke Vernunft.

Eine feine Satire.

Vol-

Volta schwieg still, und unterstuhnd sich nicht zu antworten. Allein Kang hi fieng laut an zu lachen, und befreyte ihn bald von seiner Angst. Er machte die ganze Gesellschaft lustig, indem er sogleich hinzusetzte: „ Er tödtet, wen es ihm beliebt, da ich hin„ gegen niemanden, als auf die schärfste „ Ueberführung und unleugbarste Zeugnisse, „ hinrichten lassen kan (g). Mezzabarba. 1721.

Dieser Herr, welcher von Natur zum Spassen aufgeweckt war, verwirrte den Legaten mehr als einmal durch dergleichen Scherze, und auch oftmals durch unerwartete Fragen, wobey es eben so schwer war, nach seiner Absicht darauf zu antworten, als die Spötterey zu vermeiden. Den 28sten Jenner zum Exempel, welches der erste Tag vom Jahre in China war, wurde der Kayser mit einem silbernen Kreuze beschenket, worinnen zwey Stücklein von dem rechten Kreuze Christi eingeschlossen waren. Gleich darauf liessen ihn Seine Majestät fragen: An welchen Ort man diese heilige Reliquie nicht mitnehmen dürfte. Der Legat antwortete: „ Seine Majestät müßten sie nicht „ mitnehmen, wenn sie in die Götzen-Tem„ pel giengen, oder wenn sie ihre Beyschlä„ ferinnen besuchten; mit einem Worte, „ wenn sie etwas verrichteten, welches sich „ zu der christlichen Religion nicht schickte. „ Hierauf befahl Kang hi, ihm zu sagen, daß Ein heimlicher Stich.

(g) Diß war ein Stich auf den Pabst, welcher die chinesischen Gebräuche verdammte, ohne genugsamen Unterricht davon zu haben.

Mezzabarba. 1721.

er bereits so viel wüßte, und in der That alle ersinnliche Ehrerbiethung für die heilige Reliquie hätte. Zu gleicher Zeit aber war dem Verschnittenen, welcher seinen Befehl ausrichtete, anbefohlen, dem Legaten ein steinern Kreuz zu zeigen, welches der Cardinal von Tournon Seiner Majestät gegeben hatte, und den Legaten zu fragen, ob es wahr wäre, daß dieser Stein die Kraft hätte, jemand vor dem Donner zu bewahren? Mezzabarba antwortete: In Europa wird es gesagt, ich weis aber die Gewißheit davon nicht. Diese Antwort, saget der Verfasser, war sehr vernünftig, und er überläßt es dem Leser, zu urtheilen, ob solche den Kayser erlustiget hat.

Süsses Fleisch, saure Brühe.

Um die witzigen Spöttereyen wieder gut zu machen, welche dem Legaten so viele scharfsinnige Antworten kosteten, wurden keine Geschenke, Gastmahle, ja so gar Bälle und Schauspiele nicht gesparet. Ob nun gleich diese Lustbarkeiten sich für den ehrwürdigen Charakter des Patriarchen nicht recht schickten, so waren sie doch der Art gemäß, wie der Hof mit ihm umgieng. Ausser dem hatte der Legat einige Ergötzlichkeiten nöthig, um die Gedanken von den unangenehmen Streichen abzuziehen, welche ihm die Jesuiten alle Augenblicke spielten. Zuweilen zogen sie auf den Pabst los; zu anderer Zeit riefen sie aus, die römischen Priester wären zu fett; sie genössen zu viele Freyheit, und sie müßten gedemüthiget werden. Dabey vergassen sie nicht, seine Abschickung jedesmal lächerlich zu machen.

Den

Den 31sten lud ihn der Kayser zu einer Audienz ein, deren Inhalt sehr lustig war. Rang hi fragte ihn unter andern: Ob er glaubte, daß es Menschen gäbe, die keinen Kopf hätten; und daß auf den Gipfeln der höchsten Berge Salz gefunden würde? Diese Fragen gaben zu neuer Kurzweil Anlaß. Was aber der Endzweck davon war, das würden sie vielleicht nicht erfahren haben, wenn Parennin nicht so gut gewesen wäre, und es ihnen nach der Audienz gesagt hätte. Es schien, Seine Majestät hätten sich selbst eine Lust machen wollen, daß sie in einer figürlichen Rede ihm gesagt, der Cardinal Tournon hätte weder einen Kopf, noch Salz, oder was auf eines hinausläuft, keinen Verstand. Mezzabarba. 1721.

Der Hof gieng den 6ten wieder nach Chang chung yuen, der Legat folgte den andern Tag; und den 19ten wurde ihm gemeldet, er sollte den 20sten kommen und seine Abschieds-Audienz haben. Sie hatten ihm bereits des Kayſers Geschenke an den König in Portugall und den Pabst zugeschickt. Seine Majestät sagten ihm, indem sie ihm ein Papier zeigten, welches sie in ihrer Hand hatten, diß wäre ein Aufsatz, welcher ihre Befehle enthielte, nebst einem glaubwürdigen Berichte von allem, was vorgegangen wäre, und folglich eine umständliche Anzeige von dem, was Seine Excellenz dem Pabste berichten sollten. Abschieds-Audienz.

Die übrige Zeit der Audienz wurde damit zugebracht, daß man bestimmte, was für Mißionarien den Legaten begleiten, und wel-

Mezzabarba. 1721.

che in China bleiben sollten. Als nach diesem der Kayser, der Gewohnheit nach, den Mezzabarba mit einem Glase Wein von dem Throne beschenkt hatte: so ließ er sich zwo kleine Ketten von Perlen bringen, und gab eine davon dem Legaten mit diesen Worten: " er hätte ihm durch seine Staats-Bedienten die Geschenke überbringen lassen, „ welche für Seine Heiligkeit bestimmt wären; er machte sich aber das Vergnügen, „ ihn eigenhändig zu beschenken, zum besondern Zeichen der Hochachtung, womit „ er ihn beehrte. „ Der Gesandte bedankte sich für die Gnade, und begab sich bey seinem Weggehen nach dem Hause, wo sich alle Europäer zu versammeln pflegen. Also endigte sich diese Audienz, welche die einzige ist, deren du Halde Erwähnung zu thun für dienlich erachtet, wobey er aber die besondern Umstände, welche bey den andern Audienzen vorgefallen sind, vermenget hat.

Neue List der Jesuiten.

Was auch der jesuitische Geschicht-Schreiber für Absichten gehabt haben mag, so wird sich doch niemand verwundern, daß er sich bey demjenigen weitläuftig aufgehalten, was nach der Zeit vorgefallen, da Mezzabarba seine Abschieds-Audienz bey dem Kayser gehabt hat. Es gieng die Rede, die Jesuiten wären die Urheber von dem Aufsatze, welchen der Legat von Seiner Majestät erhalten sollte. Man sagte, dieser Aufsatz wäre in den schimpflichsten Ausdrückungen für Seine Excellenz und deren Anhänger abgefaßt gewesen, und würde ihrem Ruhme einen ewigen Schandflecken gemacht haben, wenn sie so un-

unvorsichtig gewesen und solchen unterzeich- Mezza-
net hätten; und dasjenige, was sich bald barba.
darauf ereignete, zeiget, daß an dem Ge- 1721.
rüchte etwas wahr gewesen seyn müsse.

Mezzabarba war kaum nach Hause gekommen, als Chau chang und die andern Mandarinen ihm von dem Kayser ein Tage-Buch von allem demjenigen brachten, was zwischen dem Monarchen und ihm vom 25sten des Christmonats bis zum 27sten des Jenners vorgegangen war, mit dem Befehle an die alten Mißionarien, solches eigenhändig zu unterschreiben. Diese begaben sich in ein Zimmer dicht an des Legaten seinem, und Suarez, Superior von den portugiesischen Jesuiten, schrieb zu Ende des gedachten Aufsatzes folgende Worte: " Dieses sind die „ Befehle des Kaysers von China und der „ Tartarey, nebst den Antworten des er„ lauchten Patriarchen von Alexandria, des „ päbstlichen Legaten, und die besondern „ Umstände von denen Gnadenbezeugungen, „ womit Seine Majestät Seine Exzellenz „ beehret haben. Wir haben auf des Kay„ sers Befehl unterschrieben, Joseph Sua„ rez (h).

Alle Jesuiten, welche gegenwärtig waren, schrieben ihre Namen ohne Bedenken darunter. Als aber Ripa gerufen wurde, seinen Namen zu unterschreiben, so weigerte er sich solches; weil, wie er sagte, er nicht wüßte, was in der Schrift stühnde, die er unterzeichnen sollte. Hierüber entstuhnd ein Stand-haftigkeit zweener Mißionarien.

(h) Bibl. rais., auf der 358sten und folgenden Seite.

Mezzabarba. 1721.

grosses Lärmen. Die Jesuiten belegten ihn mit Schmähungen. Die Mandarinen drohten ihm mit des Kayſers Ahndung. Zuletzt that er alles, was ſie verlangten, bezeugte aber dennoch, daß ſolches aus Zwange geſchehen, um nur Seiner Majeſtät zu gehorchen, und ohne daß er durch die Unterzeichnung der ihm vorgelegten Schrift etwas bekräftigen wollte.

Pedrini zeigte mehr Muth. Er ſagte, er wollte lieber den Tod leiden, als die Formel unterzeichnen, welche Suarez aus ſeinem eigenen Kopfe zu der Schrift des Monarchen hinzugeſetzt hätte. Wenn man ſie aber auf die Art einrichtete, daß ſie nicht Anlaß gäbe, zu glauben, als beſtätigten die Unterſchreibenden die Wahrheit alles deſſen, was darinnen erzählet würde, ſo wollte er nicht einen Augenblick anſtehen, ſie ſo wie die andern zu unterzeichnen.

Die Mandarinen willigten ſogleich in des Pedrini Anſuchen. Weil ſich aber die Jeſuiten darwider ſetzten und der Mißionarius unbeweglich blieb: ſo erforderte es die Nothwendigkeit, dem Kayſer davon Nachricht zu geben. Sogleich erhielt der Legat Befehl, nach Chang chung yuen zurück zu kommen, ob es gleich Mitternacht war und ſehr ſtark ſchneyete.

Einer davon wird beſtrafet.

Als Pedrini vor den Kayſer gebracht wurde, ſo fuhrte er zu ſeiner Vertheidigung vergebens an, er könnte die Wahrheit von demjenigen, was er nicht wüßte, nicht bezeugen. Kang hi befahl ſeinen Mandarinen, ihm auf der Stelle Stock-Schläge zu geben.

ben (i). Sie belegten ihn mit so schweren Fesseln, daß er sie kaum schleppen konnte; und er brachte die Nacht in der Wachtstube des Pallastes zu, wo er noch schärfere Bestrafung mit Anbruche des Tages erwartete. In der That erfuhr er auch den folgenden Tag vor dem Throne und überall alle nur ersinnliche Beschimpfungen sowohl von des Kang hi Staats-Bedienten, als den Jesuiten. Er erboth sich nunmehr, aber vergebens, zu unterschreiben. Sie antworteten ihm, es wäre zu späth; und es konnte alle seine Unterwerfung so wenig, als des Legaten Vorbitte verhindern, daß man ihn nicht nach Pe king brachte, wo er in das Gefängniß der zum Tode verurtheilten Missethäter geworfen wurde. Mezzabarba 1721.

Der Kayser bediente sich auch dieser Gelegenheit, dem Mezzabarba neue Fallen zu legen. Er ließ ihm melden, Maigrot wäre nicht besser, als Pedrini. Er hoffte, man würde den erstern nach China zurückschicken, damit er könnte gestraft werden; und daß er überhaupt in seiner Meynung bestärket worden, das Christenthum auszurotten, um die Ruhe in dem Reiche zu erhalten, deren Verlust diese Religion verursachen würde. Das Ende von allem war, daß die Jesuiten eine förmliche Bestrafung dieser beyden Geistlichen wegen ihrer Aufführung von dem Legaten erzwingen wollten. Allein, er wußte Des Legaten Geschicklichkeit.

(i) Es ist ein grosses Verbrechen in China, wider des Kaysers Befehle zu reden, oder zu muthmassen, daß er eine Sache nicht recht eingesehen habe.

Mezzabarba. 1721.

te ihnen in so allgemeinen und zweydeutigen Ausdrückungen zu antworten, daß sie nichts von ihm herausbrachten; und der Kayser, welcher von tausend vergeblichen Bothschaften ermüdet worden, ließ ihm endlich wissen, daß er von seiner Forderung wegen des Herrn Maigrot abstühnde, und daß das, was mit Pedrini vorgegangen, keine übeln Folgen weder für die andern Mißionarien, noch für die Religion haben sollte. Sie vernahmen hernachmals, daß dieser letztere in das Haus der französischen Jesuiten versetzt worden; und daß ihn der Kayser einige Monate nachher ernannt hatte, mit Seiner Majestät nach der Tartarey zu gehen (k).

Er hat eine andere Audienz,

Endlich hatte der Legat den 1sten März eine neue und letzte Audienz zu Changchung ywen. Kang hi überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, gab ihm tausenderley Merkmaale seiner Freundschaft, und setzte seinen ganzen Hof in Erstaunen, daß er ihn auf eine so ausserordentlich gnädige Art beurlaubte. Nach dem Berichte der Mandarinen hatte noch kein Kayser von China vormals so viele Hochachtung gegen jemand bezeuget,

(k) Diß zeiget nicht nur, daß der Gesandte keinen Unterschied unter den Mißionarien machte, wie er dem Legaten vorher gemeldet; sondern man könnte auch vielleicht daraus schliessen, daß Seine Majestät ihn wegen seiner Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit, da er das obgedachte Papier nicht unterschreiben wollen, liebgewonnen; und seine letztern Gnadenbezeugungen gegen den Legaten können vielleicht davon hergerühret haben, daß er des Prälaten Entschliessung genehm gehalten.

zeuget, auch gegen die Prinzen vom Geblüte nicht. " Gehet hin, sagte er zu Mezzabarben, und kommet wieder, so bald es euch möglich ist. Vor allen Dingen aber nehmet eure Person und eure Gesundheit wohl in Acht. Gebet mir Nachricht von euch, und seyd versichert, daß ich eure Zurückkunft mit vielem Vergnügen sehen werde. " Er mußte ihm hernachmals versprechen, daß er gelehrte Leute und einen Arzt mitbringen wollte; wie auch die besten Landkarten und die vortrefflichsten neuen Bücher in Europa, vornehmlich mathematische, und eine Nachricht, was man für neue Entdeckungen wegen der Länge etwa möchte gemacht haben. Mezzabarba. 1721.

Gleich darauf liessen sich Seine Majestät ein Clavier bringen, und spielten einige chinesische Arien darauf. Hierbey nahmen sie Gelegenheit, dem Legaten zu erkennen zu geben, wie vertraulich er mit den Europäern umgienge, deren Gelehrsamkeit er sehr verehrte, wie er sagte. Er ließ ihn darauf auf den Thron steigen, wo er ihm eine goldene Schaale mit Weine überreichte, wie bey den andern Audienzen und dadurch dieser ein Ende machte, daß er ihn bey der Hand nahm und solche zwischen den seinigen auf die zärtlichste und vertraulichste Art drückte. wird mit grosser Ehre beurlaubet,

Mezzabarba bezeugte dem Kayser in den ehrerbiethigsten Ausdrückungen, wie sehr er von Seiner Majestät Wohlgewogenheit gerühret wäre, und wie fleißig er für die Verlängerung seines Lebens und die Glückseligkeit seiner Regierung bethen würde. Zwee-

ne

Mezzabarba. 1721.

ne Tage darnach verließ er Pe king und kam den 9ten zu Kanton an. Er gieng den 20sten von da ab, indem er gern wieder nach Ma kau wollte, welches er den 27sten erreichte. Von hier schrieb er ein Danksagungs-Schreiben an den Kayser durch den Ta sin Li chen chung, welcher ihn so weit begleitet hatte.

kehret wieder nach Makau,

Der Legat blieb über sechs Monate zu Makau. Während seines Aufenthalts erhielt er von allen Seiten neue Beweisthümer von der wenigen Unterthänigkeit, welche die Jesuiten gegen die Aussprüche des heiligen Stuhls haben. Roveda bekennet in einem Schreiben an Seine Heiligkeit, daß diese Mönche ihn gemishandelt hätten; und daß er von ihrem Ungehorsame und ihren Ränken völlig überzeuget sey. Ripa schreibt von Pe king, es hätten ihn die Jesuiten Mouravo und Parennin, den 1sten May zwingen wollen, das apostolische Amt aufzugeben, und ihm gedrohet, ihn bey dem Kayser in Ungnade zu bringen, wenn er fortführe, solches zu verrichten.

Diese Dinge überzeugten den Legaten, daß er China nicht verlassen dürfe, ohne einige Maaßregeln zu nehmen, die getreuen Mißionarien aufzumuntern, daß sie in ihrer Pflicht verharreten, und die andern dahin zu vermögen, daß sie in sich giengen. In dieser Absicht ließ er einen Hirten-Brief ergehen, und ohne einen Orden zu nennen, ermahnte er alle Mißionarien nachdrücklich, der Verordnung des Pabstes und nicht den vorhergehenden Decreten, wie du Halde saget,

get, anzuhängen, welcher im geringsten nicht eine genaue Nachricht von Mezzabarbens Verfahren während dieser letzten Zeit seines Aufenthalts in China giebt (l). Mezzabarba. 1721.

Nachdem er endlich von dem Statthalter zu Makau die Erlaubniß erhalten, den Körper des Cardinals von Tournon nach Europa zu führen: so gieng er den 9ten des Christmonats zu Schiffe, unter zweymaliger Abfeurung des Geschützes. Weil aber das Schiff überladen war, so brachte man drey Tage zu, es wieder zu lichten. Diese Zeit über war Mezzabarba in einer beständigen Furcht, sie möchten ihm etwan den Leichnam wegnehmen, den er mit so vieler Mühe erhalten hätte. Endlich aber gieng er den 13ten unter Segel; und weil der Wind schön war, so kam er bald von der chinesischen Küste, welche er vermuthlich ohne Betrübniß aus dem Gesichte verlohr. segelt nach Europa.

" Dieses, saget Viani, sind die merk-
" würdigsten Sachen, welche auf der Ge-
" sandtschaft Seiner Excellenz vorgefallen.
" Ich habe die Umstände auf ausdrücklichen
" Befehl dieses erlauchten Prälaten aufge-
" schrieben, und sie alle Tage sowohl von
" demjenigen, was ich abgehandelt und ver-
" richtet sah, als auch aus dem Berichte
" derjenigen Personen, die ich genannt ha-
" be, und vornehmlich, des Herrn Mezza-
" barba selbst, aufgesetzet. Er hat mir nicht
" nur die Originalien von denen in dieses
" Tage-Buch eingerückten Abschriften mit-
" ge-

Des Verfassers Vertheidigung.

(l) Bibl. rais. auf der 363 und folgenden Seite.

Mezzabarba. 1721.

" getheilet, sondern sich auch die Mühe genommen, das ganze Werk durchzusehen, und verschiedene Umstände hinzu zu thun, die mir unbekannt gewesen. Uebrigens kan man sich aus gewissen Stellen, die an sich nichts sonderlich wichtiges haben, einbilden, es enthalte diese Nachricht eine Erzählung von allen denen Beyspielen, welche die Jesuiten von ihrer wenigen Ehrerbiethung gegen den Pabst und den Legaten gegeben haben, und als habe ich mich sogar boshafter Weise bestrebet, solche Stellen mit einzurücken, um diese Herren verhaßt zu machen. Ich betheure aber, daß ich das ganze Werk aufrichtig und treulich nach der Wahrheit geschrieben, ohne die Sachen zu vergrössern, oder mich zu bestreben, es durch schimpfliche Betrachtungen merkwürdig zu machen. Ich muß auch hinzusetzen, daß ich noch sehr viele wichtige Dinge ausgelassen, wovon der Legat unfehlbar Seiner Heiligkeit Meldung thun wird. Es war mir nicht möglich, solche zu Chang chung ywen oder Peking niederzuschreiben. Denn da unser Haus voller Kundschafter und anderer Leute war, die auf das, was vorgieng, Acht hatten: so war ich stets genöthiget, eilig zu seyn, damit ich nicht solchen Personen verdächtig würde, welche alles den Jesuiten zutrugen, deren Raache so gefährlich ist. "

und Anpreisung.

Man muß dem Viani, saget der Journaliste, diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sein ganzes Tage-Buch in sehr behutsamen Ausdrückungen abgefaßt ist. Man sieht leicht,

leicht, daß sein Vorsatz nicht gewesen, zum Lobe der Jesuiten zu schreiben. Wofern aber die Dinge, die er erzählet, wahr sind: so können wir ihm das Lob nicht versagen, daß er solche auf eine ungekünstelte Art und in einer solchen Schreib-Art vorgetragen, welche nichts von Hasse und Spötterey an sich hat. Mezzabarba. 1721.

Was von diesem letztern fehlet, das hat der Herausgeber in einer Zuschrift an den heiligen Franciscus Xaver ersetzet, die voller feinen und scharfsinnigen Satiren ist. Man muß aber dennoch gestehen, saget der Journaliste, daß dieser Apostel entweder gar zu wenig Ansehen im Himmel hat, oder daß er sich nicht um die Erhaltung seiner Religion in Indien bekümmert, weil er dem Herrn Mezzabarba bey seiner Gesandtschaft nicht besser beygestanden. Vielleicht aber ist dieser Heilige auch noch ein besserer Jesuit, als sichs der Herausgeber von Dians Nachricht einbildet. Dem sey aber wie ihm wolle: so hätte man doch hoffen können, daß ein apostolischer Legat, welcher an das äusserste Ende von Osten geschickt worden, den Glauben von abgöttischen Gebräuchen zu reinigen, die Allmacht des Statthalters Gottes, den er vorstellte, und dessen Bedienter er war, besser unterstützet haben würde. Was für eine schönere Gelegenheit konnte sich ereignen, der ganzen Welt den unschätzbaren Nutzen eines untrüglichen Richters der Streitigkeiten zu zeigen, welcher nichts mehr thun durfte, als daß er ex cathedra sprach, die Ketzerey zu beschämen, und die Herzen Anmerkungen des Journalisten.

aller

Mezzabarba. 1721.

aller Christen wieder zu vereinigen? Was werden diejenigen, welche über diesen Richter spotten, nunmehr sagen, wenn sie erfahren, daß seine Bullen, welche mit allem Donner des Vaticans bewaffnet sind, nicht Kraft genug haben, einige wenige Mönche zur Vernunft zu bringen, welche sich, ihren Gelübden zu Trotze, wider die Verordnungen aufgelehnet, welche von seinem untrüglichen Stuhle ausgegangen sind? Wenn es auch wahr ist, daß blosse Mißionarien des römischen Pabstes so viele Wunderwerke in fremden Gegenden verrichten, wo die Abgötterey herrschet; was soll das Volk denken, wenn es sieht, daß ein Bischof, ein Patriarch und ein Legatus, welcher zu einem Oberhaupte dieser geistlichen Ritterschaft bestimmt ist, nicht vermögend gewesen, das geringste Wunder zu Unterstützung seiner eigenen Sendung und der Würde seiner geheiligten Person, wider die Beschimpfungen eines ungläubigen Hofes, zu wirken. Herr Mezzabarba hätte nicht nach China gehen sollen, ohne mit der Gabe, Zungen zu reden, ausgerüstet zu seyn; oder wenigstens hätte er die Macht haben sollen, sich dadurch, daß er eben so viele Wunderwerke gethan, als wenn er ein Jesuite gewesen wäre, Ehrerbiethung zu verschaffen. Mit solchem Beystande würden ihn die Dollmetscher nicht hintergangen, noch der Hof zu Peking seiner gespottet haben. Die Gesellschaft würde ihm gehorsam gewesen seyn, und sein glücklicher Erfolg die Ketzer selbst erbauet haben (m).

(m) Bibl. raif. auf der 368 und folg. S.

Es

Es wird nicht undienlich seyn, aus dem du Halde hinzu zu setzen, daß der Legat, welcher im Anfange des 1722sten Jahres zu Schiffe gegangen, gesund nach Europa gekommen: daß aber der Tod des Kayſers, welcher sich den 20sten des Christmonats ereignete, ihn von der Verbindlichkeit befreyete, diese lange und gefährliche Reise wieder zu unternehmen. Yong ching, sein Nachfolger, war nicht sobald auf dem Throne, als er von vielen Mandarinen und andern, auch von dem Tsung tu von der Provinz Fokyen, Bittschriften erhielt, worinnen sie die Mißionarien beschuldigten, daß sie die Unwissenden beyderley Geschlechts zu ihrer Religion überzögen, auf Unkosten ihrer Schüler Kirchen baueten; kurz, die Grund-Gesetze umstiessen, und den Frieden und die Ruhe des Reichs stöhreten. Mezzabarba. 1721. Katholische Religion wird verbotten,

Hierauf wurden, vermöge eines Befehls von dem Kayser, welcher den 10ten des Hornungs im Jahre 1723 gegeben war, alle Mißionarien, in allen Provinzen, nach Kanton verbannet, einige wenige ausgenommen, die zur Verbesserung des Calenders am Hofe behalten wurden. Ihre Kirchen, deren man auf dreyhundert rechnete, wurden entweder zerstöhret, oder zu anderm Gebrauche angewandt, ohne daß sie einige Hoffnung hatten, in die vorigen Umstände wieder gesetzet zu werden (n). Auf diese Art wurde die katholische Religion aus und die Mißionarien werden verbannet.

(n) Du Haldes China, englische Folio-Ausgabe II Band, auf der 35sten und folgenden Seite.

Mezzabarba. 1721.

China vertrieben, so wie sie vorher aus Japan, Tong king, Kochinchina, Siam und andern Ländern, und zwar aus eben den Ursachen, war verbannet worden. Dieses zeiget deutlich, daß die Protestanten es ihr nicht fälschlich und aus Bosheit aufbürden, sie habe solche Grundsätze, welche mit der Wohlfahrt der Regierung so wenig, als mit dem Rechte des menschlichen Geschlechts bestehen könnten, und rechtfertiget diejenigen genugsam, welche diese Religion nicht dulden wollen.

Ende des vierzehnten Buches.

Das

Das XV Buch.

Beschreibung von China, worinnen die Erdbeschreibung, nebst der bürgerlichen und natürlichen Geschichte des Landes enthalten ist.

Einleitung.

Einleitung.

Es findet sich eine grosse Menge von Schriftstellern, welche von China gehandelt haben. Diejenigen, welche feine und vollkommene Verzeichnisse davon zu sehen wünschen, können zweene neuere Schriftsteller zu Rathe ziehen (a). Die vornehmsten hierunter aber, und solche, deren Erzählungen sich auf das ganze Land überhaupt erstrecken, sind diejenigen, aus welchen wir bereits Auszüge verfertiget haben, nemlich: Neuhof, Montanus, Nas-

Schriftsteller von China.

(a) Des Joh. Alb. Fabricius Salutaris lux Evangelii &c. Hamburgi, 1713, in 4to, wo ein vollständiges Verzeichniß der Briefe von den Jesuitischen Mißionarien enthalten ist; und die Vorrede bey der Haager Ausgabe von des du Halde China, in IV Bänden, in 4to, 1736.

Einleitung.

varette, le Comte, Gemelli, und du Halde. Zu diesen aber, aus welchen wir schon einige Nachrichten beygebracht haben, müssen noch die Erzählungen der vier Jesuiten, Nicolaus Trigaltius, Alvarez Samedo, Martinus Martinius, und Gabriel Magellanus, hinzugethan werden. Von dem ersten haben wir eine Nachricht von China, und von den Reisen verschiedener Jesuiten durch dieses Reich, wobey die Geschichte der Mißion mit untermischet ist. Dieses Werk machet einen dicken Octav-Band aus, und führet die Aufschrift: Geschichte von den Reisen der Christen in das Reich China, genommen aus den Nachrichten des P. Matth. Ricci. Es war ursprünglich lateinisch geschrieben, und wurde im Jahre 1615 zu Rom an das Licht gestellet. Im folgenden Jahre kam eine französische Ausgabe davon zu Lyon heraus, und im Jahre 1618 eine andere zu Paris. Trigaltius, oder Trigault, hat viele von seinen eigenen Anmerkungen hinzugethan, um das ausgelassene zu ergänzen. Er hatte sich lange in China aufgehalten, und sechs Provinzen davon gesehen, verstuhnd auch die Sprache des Landes, und war also geschickter, eine vollständige und genaue Erzählung hiervon zu geben, als die meisten von denenjenigen, welche vor ihm ihre Anmerkungen bekannt gemacht hatten. Seine Vorgänger beschuldiget er, in der Vorrede, daß sie grobe Fehler begangen haben; und nimmt auch selbst die Mitglieder seiner Gesellschaft hiervon nicht aus: sondern giebt vor, daß sie

Trigaltius.

ihre

ihre Erzählungen auf das Ansehen solcher Personen gebauet hätten, von denen sie, entweder aus Unwissenheit, oder mit Vorsatze, betrogen worden wären. Einleitung.

Die Geschichte des Samedo, von dem Kayserthume China, wurde aus den Handschriften und Anmerkungen dieses Jesuiten, welcher sich zwey und zwanzig Jahre in diesem Lande aufgehalten hatte, gesammelt, und in portugiesischer Sprache von Manoel de Faria y Sousa an das Licht gestellet, der die berufenen Erläuterungen über die Gedichte des Camoens verfertiget, und das portugiesische Asien herausgegeben hat, aus welchem wir, in unserm ersten Bande, ansehnliche Auszüge gegeben haben. Diese Geschichte wurde in das Englische übersetzet, mit Landkarten und Kupferstichen versehen, und im Jahre 1655, in Folio, zu London an das Licht gestellet. Montanus hat seine Beschreibung von China vornehmlich aus dem Samedo, und aus dem Martini, zusammengeschrieben. Samedo.

Dieser letztere Schriftsteller ließ zwo merkwürdige Schriften von China an das Licht treten. Die eine enthielt eine geographische Beschreibung davon, in lateinischer Sprache, unter der Aufschrift: Atlas Sinensis, in Folio. Sie war aus chinesischen Büchern genommen, und enthielt grosse besondere Karten von den Provinzen. An statt einer Einleitung wurde eine allgemeine Nachricht von dem Lande und dessen Einwohnern, ihren Sitten, Gewohnheiten, Künsten und Manufacturen, beygefüget. Thevenot hat Martinius.

Einleitung.

dem dritten Theile seiner Sammlung von Reisen, eine Uebersetzung von diesem Werke einverleibet: aber nur die Hauptkarte von ganz China geliefert. Neuhof verfertigte eine Art von einem Auszuge aus der Beschreibung der Provinzen, welche Montanus weitläuftiger an das Licht gestellet hat. Diese Beschreibung des Martinius, welcher sich lange in China aufgehalten hat, und sieben Provinzen durchreiset ist, ist gewiß ein vortreffliches Werk: allein seine Landkarten müssen den neuern und richtigern Zeichnungen der Jesuiten nachstehen, welche du Halde herausgegeben hat. Dieser Schriftsteller häufet in seiner Beschreibung des Landes gleichergestalt viele Irrthümer und ausschweifende Vergrösserungen, weil er seine Nachrichten grösstentheils aus chinesischen Büchern genommen hat, worinnen die Sachen grösser vorgestellet werden, als es die Wahrheit erlaubet. Aus diesem Grunde haben wir, in der folgenden Nachricht von den Provinzen, den Entschluß gefasset, uns beynahe gänzlich an dasjenige zu halten, was wir bey dem du Halde finden. An diesem Werke arbeiteten diejenigen, welche die obengemeldeten Zeichnungen von den Provinzen verfertiget, und folglich alles, was sie beschreiben, mit ihren Augen gesehen haben. Doch ist ihre Beschreibung noch nicht so vollständig, als des Martinius seine. Denn jene haben nur die Städte vom ersten Range in jeder Provinz beschrieben: dieser aber hat auch die Städte von dem zweyten und dritten Range mitgenom-

genommen. Jedoch, wenn einige Städte von dem zweyten und dritten Range auſſerordentlich merkwürdig zu ſeyn ſcheinen: ſo tragen jene ebenfalls Sorge, ihrer zu gedenken. Das oben gemeldte zweyte Buch des Martinius iſt: Sinicæ hiſtoriæ decas prima, und enthält die Geſchichte des Reichs unter ſeinen Beherrſchern, von ihrem Urſprunge an, bis auf die Zeiten Chriſti. Es wurde dieſes Werk zuerſt zu Amſterdam, im Jahre 1659, in Octav an das Licht geſtellet. Dieſem kan man ſeine Erzählung, von der Eroberung von China durch die Tartarn, beyfügen. Er gab noch einige andere Schriften heraus, und kehrte ſodann nach China zurück, wo er im Jahre 1662 geſtorben iſt. Einleitung.

Das Werk des Magellanus, als des letzten von den oben gemeldeten vier Schriftſtellern, wurde zu Paris, im Jahre 1688, in Quart an das Licht geſtellet, und führte die Aufſchrift: Nouvelle Relation de la Chine. Noch in eben dieſem Jahre kam zu London, in Octav, eine Ueberſetzung davon heraus (b). Dieſer Jeſuit ſtammte aus eben dem Hauſe her, aus welchem der berühmte Ferdinandus Magellanus, der die Welt umſchiffte, ſeinen Urſprung herhatte. Er verſtuhnd die chineſiſche Sprache ſehr wohl, und war vom Jahre 1640 bis 1648, da er nach Peking kam, durch die vornehmſten Magellanus.

(b) Unter der Aufſchrift: A new Hiſtory of China, containing a Deſcription of the moſt conſiderable Particulars of that vaſt Empire. Sie nimmt 352 Seiten ein.

Einleitung.

sten Theile von China gereiset. An dem Hofe zu Peking hielt er sich neun und zwanzig Jahr, bis an seinen Tod 1677, auf, ohne daraus einen Fuß zu setzen, er wäre denn auf Befehl des Kayſers nach Makau gesendet worden. " Ob demnach schon, wie der „ Herausgeber spricht, die Beschreibung, „ welche er von dem Pallaste giebt, nicht „ mit der Abbildung übereinkömmt, welche „ wir von den holländischen Gesandten nach „ China erhalten haben: so hat man doch „ alle Ursache von der Welt, seinem Zeugnisse den Vorzug zu geben. „ Er machet sich kein Bedenken, den Martinus zu verbessern, wo er weis, daß er in einem Irrthume stecket; und redet mit Mäßigung von vielen andern Dingen, wo die Verfasser in ihren Anmerkungen zu weit gegangen sind. Es scheint, als ob seine Absicht gewesen sey, alle die Lücken auszufüllen, welche er in gedachten übrigen Abhandlungen gefunden hat, und dasjenige zu ersetzen, was sonsten noch fehlte: damit er der Welt einen vollständigen Begriff von China beybrächte. Denn die Sachen, welche seine Erzählung in sich enthält, sind entweder von allen vorigen Verfassern gänzlich ausgelassen; oder doch nur nachläßig berühret worden. So weit der französische Herausgeber.

Nachricht des Verfassers.

Wir lernen aus seinem Leben (c), das der Jesuit Ludwig Buglio (d) beschrieben hat, wel-

(c) Man findet es an dem Ende seiner Erzählung von China.

(d) Dieser Buglio ist, allem Vermuthen nach, der Ver-

welcher sechs und dreyßig Jahre lang sein unzertrennlicher Gefährte gewesen ist, daß er im Jahre 1609 gebohren worden. Er ist in den ersten Jahren seiner chinesischen Mißion verschiedenen Gefährlichkeiten entrunnen. Das erstemal war es zwey Jahre nach seiner Anlangung in dem Kayserthume, als er nebst dem Buglio, da sie in der Provinz Se chwen waren, von den Bonzen einer Empörung beschuldiget wurden. Der vornehmste Mandarin, der einen Aufstand besorgte, verurtheilte sie zu einer Bastonade: sie blieben aber, durch den Schutz anderer Mandarinen, hiervon befreyet. Kurz hernach fiel er, nebst andern Mißionarien, in die Hände des blutgierigen Aufrührers Chang hyen chung. Dieser bezeugte anfangs viel Ehrerbiethung gegen sie. Als sie aber um den Abzug anhielten, so befahl er, daß sie in Stücken gehauen werden sollten. Dieses Urtheil wäre auch an ihnen vollzogen worden, wofern nicht sein vornehmster Kriegs-Oberster, welchen er an Kindes Statt angenommen hatte, für sie gebethen hätte. Bey dem Anfange der Regierung der vier Vormünder des Kang hi wurde er von einigen Bedienten, die einem christlichen Mandarinen angehörten, welcher seiner Bedienung entsetzet worden war, angeklaget, daß er zum Besten ihres Herrn, Geschenke ausgetheilt hätte. Deswegen wur-

Einleitung.

Verfasser der Erzählung von der holländischen Gesandtschaft, die schon oben auf der 235 und 236 Seite mit eingeschaltet ist.

Einleitung.

Sein Leiden, und seine Befreyung.

de er zweymal auf die Folter gespannet; man quetschte seine beyden Füsse in einer Presse, welches eine erschreckliche Pein war, und verurtheilte ihn hierauf zum Strange. Allein, die Regenten liessen ihn los, theils, weil er ein Fremder war; theils auch, weil sie von seiner Unschuld zulänglich überzeuget waren. Drey Jahre hernach wurde er in der grossen Verfolgung, welche alle Mißionarien erdulden mußten, nebst andern zu Peking ergriffen, und vier Monate lang mit neun Ketten (e) beschweret; dreye um den Hals, dreye um die Arme und dreye um die Beine. Er wurde auch verurtheilet, daß er vierzig Staupenschläge erhalten und Zeitlebens in die Tartarey verwiesen werden sollte. Allein ein grosses Erdbeben, welches, wie unser Verfasser meldet, um diese Zeit entstuhnd (f), befreyete sie hiervon. Nach diesem suchte er sich durch verschiedene Schmeicheleyen bey dem Kang hi beliebt zu machen, wie er zuvor bey seinem Vater gethan hatte. Drey Jahre nach dessen Tode brachen die Wunden, welche die Folter an seinen Füssen verursacht hatte, von neuem wieder auf. Zween Monate vor seinem Tode wurden diese Schmerzen durch einen heftigen

(e) Der schon oft erwähnte Verfasser spricht in seiner Erzählung, Johannes wäre zehn; Adam, Ludwig Buglio, Ferdinand Verbiest, und er selbst, aber wären nur zween Monate lang gefangen gehalten worden, und man hätte jeden von ihnen mit Ketten gebunden.

(f) Diese Erdichtung hat Navarette entdecket. Siehe oben auf der 97 Seite.

tigen Husten gehäufet, welcher ihn an dem Athemholen hinderte, so, daß er, aus Furcht zu ersticken, gezwungen wurde, sitzend auf einem Stuhle zu schlafen. Der Kayser ließ ihn mit grossen Ehrenbezeugungen begraben, und verfertigte selbst eine Lobrede auf ihn (g). Einleitung.

Wegen seiner Erzählung von China meldet uns der französische Herausgeber, daß er bey seinem Tode ein portugiesisch Manuscript hinterlassen habe, unter der Aufschrift: die zwölf Vortrefflichkeiten von China. Dieses brachte der Jesuit, Couplet, nach Rom, und überreichte es dem Cardinale d'Estrees. Dieser gab es dem Herausgeber, nachdem er sich erbothen hatte, solches in das Französische zu übersetzen. Derselbe that es auch, und stellte es unter der Aufschrift: Nouvelle Relation de la Chine, an das Licht, welche er für bequemer hielt, als die andere. Denn die Erzählung war nicht auf zwölf Vortrefflichkeiten eingeschränket, und die Hauptstücke waren unter dieser Abtheilung einander nicht gleich. Denn da einige von diesen Vortrefflichkeiten mehr als dreyßig bis vierzig Seiten einnahmen; so fülleten andere nicht über eine bis zwo Seiten an. Daher hielt er es für besser, das Werk in ein und zwanzig Hauptstücke einzutheilen, und ihnen eine Aufschrift zu geben, welche mit ihrem jedesmaligen Inhalte übereinstimmte. Einrichtung des Buches. Er fügte auch Anmerkungen

(g) Siehe des Magellanus Geschichte von China, auf der 340 und folgenden Seite.

Einleitung.

kungen hinzu, entweder das mangelnde zu ersetzen oder das dunkele zu erläutern, ohne doch eine Aenderung in dem Texte vorzunehmen.

Der Inhalt.

Der Inhalt der Hauptstücke, in welche der Verfasser das Buch eingetheilet hat, ist folgender: 1) Die Namen, mit welchen China von den Eingebohrnen und von den Fremden benennet wird; wie auch von den Landschaften von Katay und Mangi. 2) Grösse und Eintheilung von China; Anzahl derer Städte, welche Mauern haben, und andere besondere Umstände aus chinesischen Schriftstellern. 3) Alterthum dieses Reiches und was sich die Chinesen für einen hohen Begriff davon machen. 4) Chinesische Charakter und Sprache. 5) Eigenschaft derselben und ihre vornehmsten Bücher. 6) Höflichkeit und Artigkeit der Chinesen und einige von ihren Festen. 7) Oeffentliche Werke, sonderlich der grosse Canal. 8) Ihr grosser Fleiß. 9) Ihre Schiffahrt. 10) Grosser Ueberfluß an allen Dingen. 11) Adel von China. 12) Die bewundernswürdige Regierung, die Ordnungen der Mandarinen, und der Staats-Rath. 13) Höchste Gerichte für bürgerliche und Kriegs-Sachen. 14) Andere Gerichte zu Peking. 15) Gerichte und Mandarinen in den Provinzen. 16) Grösse des Kayfers und seine Einkünfte. 17) Beschreibung von Peking und den Mauern des Pallastes. 18) Die zwanzig Abtheilungen des Pallastes. 19) Die zwanzig besondern Palläste darinnen. 20) Andere Palläste und Tempel in eben demselben.

selben. 21) Die sieben kayserlichen Tempel in Peking, und wie sich der Kayser öffentlich sehen läßt. Hierzu kömmt noch das Leben des Verfassers, wie es Buglio beschrieben hat. Einleitung.

Diese Erzählung ist mit einem grossen Abrisse von Peking und von dem Pallaste ausgezieret. Allein, aus den Anmerkungen zu dem 17ten, 20sten und 21sten Hauptstücke erhellet, daß dieses eine Arbeit des französischen Herausgebers, und nicht des Magellanus selbst sey. Ausserdem ist diese Abbildung gar sehr von denen Abrissen unterschieden, welche Gaubil und du Halde geliefert haben.

Wir müssen nicht vergessen, einer kurzen Beschreibung von dem weitläuftigen Kayserthume China Meldung zu thun, welche Dionysius Kau verfertiget hat, und welche an dem Ende von des Isbrand Ides Reisen durch die Tartarey in dieses Land mit beygefüget ist (h). Dieser Abgesandte bemerket in einem Briefe an den Bürgermeister, Nicolaus Witsen, dem er die Erzählung mitgetheilet hat, daß Kau, von dem die kurze Beschreibung herrührte, ein aufrichtiger und angesehener Chinese und zu Kanton gebohren worden wäre; daß er die römisch-katholische Religion angenommen, eine Reise durch Siam und Indien gethan, und sich daselbst für einen Wund-Arzt ausgegeben hätte (i). Der holländische Uebersetzer Kaus Beschreibung von China.

(h) Sie fängt sich auf der 115ten Seite an; endigt sich mit dem Buche, und enthält 95 Seiten in Quart.

(i) Des Isbrand Ides Reisen in der Anmerkung, die 115 Seite, verglichen mit der 210ten Seite.

Einleitung.

setzer unterrichtet uns, in einem Anhange, daß er sich zwoer Manuscripte bedienet habe, wovon das eine in einem barbarischen und unverständlichen Lateine: das andere aber in einem etwas besserm Deutschen geschrieben sey. Er kan aber nicht sagen, wie das Werk in diese Sprachen gebracht worden sey. Er meldet ferner, daß die zwo Abschriften mit einander übereinstimmeten, ausser in den Zahlen und einigen andern Dingen von keiner Wichtigkeit. Wo sie ganz unverständlich oder zu weit von einander unterschieden gewesen wären, da habe er Platz gelassen oder die Lücken mit Auszügen aus den besten Schriftstellern hiervon ausgefüllet; die dunkeln Stellen habe er endlich durch Anmerkungen erläutert.

Dieses kurze Werk ist in fünf und zwanzig Hauptstücke abgetheilet. Die erste achtzehn enthalten die Beschreibung von den Provinzen. Das neunzehnte handelt von den dasigen Eingebohrnen und Christen; das zwanzigste von der grossen Mauer, den Flüssen, der Schiffahrt, den Brücken, den Schleussen und den Häven; das ein und zwanzigste von den Religionen in China; das zwey und zwanzigste von den Sitten und Gebräuchen der Chinesen; das drey und zwanzigste von den Bäumen und Früchten; das vier und zwanzigste von den Ländern und Eylanden um China; das fünf und zwanzigste von dem letzten Geschlechte der chinesischen Kayser. Endlich folget der Anhang des holländischen Uebersetzers.

Gebrauch

Ob wir uns gleich aller der obengemeldeten

ten Schriftsteller bedienet haben: so müssen wir doch gestehen, daß wir grossentheils der Anleitung des du Halde gefolget sind, als welcher schon zuvor aus ihnen dasjenige ausgezogen hatte, was am glaubwürdigsten zu seyn schien. Wir haben bereits eine Nachricht von der Arbeit dieses Jesuiten gegeben, in so fern sie China betrifft (k). Es ist also nur noch dieses übrig, daß wir hier die Namen derer Mißionarien beyfügen, aus deren gedruckten oder ungedruckten Nachrichten (l) sein Werk entstanden ist. Diese sind: Martin Martinus, Ferdinand Verbiest, Philipp Couplet, Gabriel Magellanus, Johann von Fontenay, Joachim Bouvet, Johann Franciscus Gerbillon, Franciscus Noel, Ludwig le Comte, Claudius Visdelou, itzo Bischof zu Claudiopolis, Johann Baptista Regis, Joseph Heinrich von Premare, Franciscus Xavier Dentrecolles, Julian Placidus Hervieu, Cyr Contancin, Peter von Goville, Johann Armand Tyel, Dominicus Parennin, Peter Jartoux, Vincent von Tartre, Joseph Anna Maria von Mailla, Johann Alexis Gollet, Claudius Jacquemin, Ludwig Porquet, Emmerich von Chavagnac, Anton Gaubil und Johann Baptista Jacques. Man muß aber merken, daß du Halde seine Schriftsteller nicht ordentlich anführet; sondern nur bey dem Anfange langer Artikel, oder wenn er eine lange Beschreibung anfängt.

Einleitung. — des du Halde.

(k) Siehe oben auf der 121 Seiten.
(l) In den Lettres edifiantes und an andern Orten.

I. Ca-

I. Capitel.

Geographische Beschreibung von China.

Einleitung.

Namen, die man China beylegt.

Es ist ungewiß, woher der Name China zu den Europäern gekommen sey, da sich dessen die Eingebohrnen selbst nicht bedienen. Magellanus bemerket, daß man dieses Reich in Bengalen Chin nenne; und Navarette ist der Meynung, dieser Name wäre ihm daselbst wegen der Seide beygelegt worden, welche man Chin nennte. Der erstere von diesen Schriftstellern urtheilet, es könne dieser Name wohl von dem Geschlechte der Chin herrühren, welches hundert und neun und sechzig Jahre nach Christi Geburt regiert habe; oder vielmehr von dem Geschlechte der Sin oder Tsin, welches zweyhundert und sechs und vierzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geherrschet hat. Dieses scheint unter beyden Meynungen die wahrscheinlichste zu seyn, weil, nachdem Tsin shi whang ti, der Stifter desselben, Bengalen mit seinen Flotten erobert hatte, die Griechen, unter welchen man kurz hernach diesen Namen antrifft, denselben gar wohl mit aus Indien gebracht haben können.

Wie es die Auswärtigen

Magellanus saget, China würde von den westlichen Tartarn und von den Chinesen

selbst

selbst, Sara Kitay (a), oder die schwarze Barbarey genennet; daher führte es auch bey den Russen den Namen Kitay. Die Einwohner des Königreichs Saha malaha (b) aber, welches Muhammedaner sind, und an Schen si gränzen; die Einwohner von Tumet oder Tibet, und die Einwohner von Ul-san-quey, welche an Se chwen gränzen, verderbten das Wort, und hiessen es Katay. Also nennten es die Einwohner von Indostan Katayo (c). Man muß aber merken, daß der Name Kitay oder Katay von den Mongolen oder Mogulen, nur den Provinzen an der nordlichen Seite des gelben Flusses und denen daran stossenden tartarischen Landschaften beygelegt worden sey, welche vormals die Kin Tartarn besessen haben, von denen die Manchuer, welche itzo regieren, herstammen; und daß gegen die Zeit, da ihre Herrschaft zu wanken anfieng, einige von ihren flüchtigen Unterthanen ihren Ländern gegen Westen eine neue Monarchie errichtet haben, die daher von den Chinesen Si hya oder das westliche Hya (d), von den Mongolen aber Sara Kitay genennt worden ist. Die Manchuer oder östlichen Tartarn nennten

Einleitung.

gen nennen.

(a) Oder Kara Katay.

(b) Oder vielmehr Samalhan für Samarkand, wodurch die Bucharey insgemein verstanden wird.

(c) Magellanus, Erzählung von China, auf der 1sten und folgenden Seite.

(d) Hya bedeutet Wachen: denn der westliche Theil der Mauer war diesen Tartarn zur Bewachung anvertrauet: der östliche aber den Kin.

Einleitung.

es vor ihrer letzten Eroberung Nikan Rovon (e), oder das Königreich der Barbarn.

Wie es die Chinesen nennen.

Die Chinesen selbst scheinen noch keinen Namen für ihr Land veste gesetzt zu haben. Dieser ändert sich mit jedem neuen Geschlechte, das den Thron besteigt. Also hieß es unter dem vorigen Geschlechte der chinesischen Kayser, Tay ming que, oder das Königreich von grosser Pracht. Die itzo regierenden Tartarn aber nennen es Tay tsing que, oder das Königreich der grossen Reinigkeit. Dieses sind die Namen oder Titel ihrer beyderseitigen Häuser oder Geschlechter, welche die Stifter angenommen haben. In ihren Büchern und Bittschriften an den Kayser bedienen sie sich ordentlich des Wortes, Schang que, hohes und unabhängiges Königreich. Die Gelehrten nennen es in ihren Schriften Chung que (f), das Königreich des Mittelpuncts oder des Mittels (g); entweder weil der erste Monarch seinen Sitz in Honan, der mittelsten Provinz, aufgeschlagen hat; oder, um dadurch auszudrücken, daß dieses Reich mitten unter barbarischen Völkern liege. Wenn sie groß sprechen wollen, so bedienen sie sich auch des Wortes Tyen hya, welches ein Königreich bedeutet, das alles, was unter dem Himmel ist, in sich begreift.

Chi-

(e) Magellan schreibt: Nika Korum.

(f) Die Manchuer nennen es itzo Tulinga Koron, welches eben das bedeutet.

(g) Es bedeutet auch die Blume des Mittelpuncts.

China gränzet gegen Norden an die grosse Mauer, welche es von der westlichen Tartarey absondert; gegen Westen an Tibet und Ava; gegen Süden an Laos, Tongking und die chinesische oder Ost-See; gegen Osten endlich an eben dieses Welt-Meer. Von Tibet wird es eigentlich durch die Länder Kokonor und Sifan getrennet. Gegen Nord-West hat es das Land Hami, Rhamil oder Rhamul, einen Theil von der kleinen Bucharey, wovon es durch einen Theil der grossen Wüste getrennet wird, welche daselbst acht bis neun Tage-Reisen lang ist. Geographische Beschreibung. Seine Gränzen.

Es wird schwerlich ein Land gefunden werden, dessen Lage und Ausmessung man genauer erforschet habe, als das Kayserthum China. Dieses ist, vermittelst der Reisen und der genauen astronomischen Anmerkungen, welche die Mißionarien gemacht haben, bewerkstelliget worden. Hieraus erhellet, China liege zwischen dem hundert und fünfzehnten und hundert und ein und zwanzigsten Grade der östlichen Länge (h), und zwischen zwanzig Grad vierzehn Minuten, und ein und vierzig Grad fünf und zwanzig Minuten nordlicher Breite. Seine Gestalt ist grösstentheils viereckicht. Es erstrecket sich in die Länge, von Süden gegen Norden, auf zwölfhundert und ein und siebenzig, in der Breite aber, von Westen gegen Osten, auf eilfhundert und vierzig Meilen. Seine Lage und Grösse.

(h) Nemlich von Ferro; gerade zwanzig Grad westlich von Paris, und siebenzehn Grad fünf und dreyßig Minuten von London.

Geographische Beschreib.

Wir können, um dem Leser einen allgemeinen Begriff von diesem reizenden Lande zu geben, nicht besser thun, als daß wir die Worte eines neuern Schriftstellers anführen, welcher in seiner Nachricht von China (i) folgendergestalt schreibt: " China wird „ mit Recht für das schönste Land in der „ Welt gehalten. Es ist über die massen „ fruchtbar: selbst die Berge werden bis auf „ den Gipfel angebauet. Es bringt an verschiedenen Orten zweymal des Jahres „ Reiß und anderes Getreide hervor, und „ über dieses eine mannifaltige Menge von „ Bäumen, Früchten, Pflanzen und Vögeln. Es hat einen Ueberfluß an Viehe, „ Schaafen, Pferden und Wildpräte. Es „ ist voll von grossen schiffbaren Flüssen und „ fischreichen Seen. In den Gebürgen findet man Adern von Gvlde, Silber, Kupfer, Meßing und andern Metallen, und „ überall eine überflüßige Menge Kohlen. „ Pe che li, Kyang nan und Schang tong „ sind größtentheils eben, und, wie Holland, „ durch unzählige Canäle durchschnitten. „ Weil es sich in die Breite sehr weit erstrecket: so sind die nordlichen Provinzen „ kalt, und die südlichen heiß: die Luft überhaupt aber ist gut. Kurz, China übertrifft alle andere Länder weit in der Anzahl der Einwohner, Städte und Flecken; „ in Ansehung der Tugend, der Sittsam-

Boden und Früchte.

„ keit,

(i) Siehe: A short way to know the World, oder: A Compendium of modern Geography, gedruckt im Jahre 1745, auf der 241sten und folgenden Seite.

„ keit, und des Fleisses der Einwohner, und „ in Betrachtung der Vortrefflichkeit sei„ ner Gesetze und seiner Regierung. Geographische Beschreib.

„ Der Handel in China besteht in Golde, „ Silber, Edelgesteinen, Porcellan, Sei„ de, Kattun, Gewürze, Rhabarber und „ andern Apotheker-Waaren, Thee, Lackir„ Sachen und dergleichen. Der Handel „ der Provinzen unter einander ist dermas„ sen groß, daß sie keine auswärtige Ver„ treibung ihrer Waaren nöthig haben. „ Man rechnet in China nicht weniger, als „ vierzehnhundert und zwey und siebenzig „ Flüsse und Seen, und zweytausend und „ neun und neunzig beträchliche Berge. „ Ausser den Pomeranzen, Limonien und „ Citronen, welche zuerst von hier heraus„ gebracht worden sind, findet man daselbst „ auch Lack-Bäume, den Talch-Baum und „ den weissen Wachs-Baum zu Lichtern, das „ Eisenholz, woraus Anker verfertiget wer„ den; der Thee-Staude nicht zu gedenken. „ Hier sieht man auch das Bisam-Thier; „ den Menschen-Affen; den goldenen Fisch, „ der sehr schön aussieht, und Jayseng, „ welches eine sehr häßliche Gestalt hat. Handlung und Merkwürdigkeiten.

„ China ist in der Welt am meisten we„ gen seiner öffentlichen Werke, und folg„ lich wegen der daselbst herrschenden Liebe „ zum Vaterlande, berühmt. Das vor„ nehmste Werk ist die oben gemeldete grosse „ Mauer, die vor tausend neunhundert und „ sechzig Jahren wider die Tartarn aufge„ führet worden ist. Sie ist tausend sieben„ hundert und siebenzig Meilen lang, zwan- Oeffentliche Werke.

Geogra-
phische
Beschreib.

„ zig bis fünf und zwanzig Fuß hoch, und
„ so breit, daß fünf bis sechs Reuter darauf
„ ganz bequem neben einander fortkommen
„ können. Der grosse Canal, welcher drey-
„ hundert Meilen lang ist, und von Kan-
„ ton bis Peking durch das Reich geht, ist
„ mit einer grossen Menge Barken und
„ Boote angefüllet, und vor hundert und
„ vier und sechzig Jahren gegraben worden.
„ Man zählet dreyhundert und ein und
„ dreyßig merkwürdige Brücken; eilfhun-
„ dert und neun und fünfzig Thürme und
„ Triumph-Bögen, welche Königen und an-
„ dern grossen Männern zu Ehren aufge-
„ richtet worden sind; zweyhundert und
„ zwey und siebenzig berühmte Büchersamm-
„ lungen; siebenhundert und neun Hallen,
„ welche zum Andenken der Vorfahren oder
„ verdienter Männer gebauet worden sind;
„ sechshundert und acht und achtzig Grab-
„ maale, die wegen ihres Baues merkwür-
„ dig sind; zwey und dreyßig Palläste für
„ die Unter-Könige, und dreyzehntausend
„ sechshundert und sieben und vierzig Pallä-
„ ste für obrigkeitliche Personen.

Grosse An-
zahl der
Städte.

„ In China sind fünfzehnhundert und
„ ein und achtzig Städte; hundert und drey
„ und siebenzig von dem ersten, zweyhun-
„ dert und fünf und dreyßig vom zweyten,
„ und eilfhundert und drey und siebenzig
„ vom dritten Range. Hierzu kommen noch
„ unzählige Flecken und Dörfer, wovon
„ viele so groß als Städte sind; zweytau-
„ send achthundert und ein und zwanzig be-
„ vestigte Plätze und Schlösser; wie auch

„ drey-

„ dreytausend Forts an beyden Seiten der
„ grossen Mauer, und dreytausend Wacht-
„ Thürmen. „

Geographische Beschreib.

Es ist bereits angemerket worden, daß die meisten chinesischen Städte einander so ähnlich sind, daß man, wenn man eine davon sieht, schon genug hat, um sich einen Begriff von allen übrigen zu machen (k). Sie sind gemeiniglich viereckicht, wenn es der Boden zulassen will, und mit hohen Mauern umgeben. Diese werden durch Thürme vertheidiget, welche in bequemer Entfernung von einander, in Gestalt der Vorderstützen eines Hauses, aufgeführet sind. Zuweilen haben sie auch Gräben, die entweder trocken, oder voll Wasser sind. In den Städten darinnen findet man auch noch andere Thürme, die bald rund, bald sechseckicht, bald achteckicht, und acht bis neun Stockwercke hoch sind, imgleichen Triumph-Bögen auf den Strasen; und ziemlich schöne Tempel, die ihren Heiligen gewiedmet (l), oder ihren Helden und denjenigen welche dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen haben, zu Ehren aufgeführet worden sind. Kurz, man findet hier gewisse öffentliche Gebäude, die mehr wegen ihres grossen Umfangs, als wegen ihrer Pracht, merkwürdig sind.

die einander alle sehr ähnlich sind.

Hierzu mögen wir noch eine grosse Menge viereckichte Plätze und lange Strasen zählen, wovon einige sehr breit, andere aber enge sind, und auf beyden Seiten Häuser haben,

(k) In den Lettres edifiantes auf der 400 S. e.
(l) Du Halde spricht, sie wären ihren Götzen gewiedmet.

Geographische Beschreib.

deren Zimmer auf der Erde befindlich, oder höchstens nur ein Stockwerk hoch sind. Man sieht daselbst Gewölber, welche mit Porcellan, Seide und lackirten Waaren angefüllet sind. Vor der Thüre eines jeden solchen Gewölbes steht, an statt des Kramer-Schildes, eine Tafel auf einem Säulengestelle, sieben bis acht Fuß hoch, die entweder gemahlt oder vergoldet ist, und worauf drey grosse Characteres zu sehen sind. Zuweilen findet man darauf die Namen von zwo oder drey Arten von Waaren, und darunter den Namen des Kaufmanns selbst, mit diesen Worten: Pu hu; das ist: er will euch nicht betrügen. Diese Art von einer doppelten Reihe von kleinen Säulen, die in gleicher Entfernung von einander stehen, bilden einen Säulengang, welcher angenehm genug anzusehen ist.

Weil die Schönheit der chinesischen Städte gänzlich in diesen besondern Umständen besteht; so hat man es für dienlich erachtet, diese allgemeine Nachricht voranzuschicken, um unnöthige und ekelhafte Wiederholungen, bey Beschreibung der vornehmsten Städte in jeder Provinz, zu vermeiden. Aus diesem Grunde werden wir uns also einschränken, daß wir nur das merkwürdigste darinnen anführen, was ihre Lage, ihre öffentlichen Gebäude, ihre Handlung, oder ihre Waaren anbetrifft, und uns bey einer Sache, nachdem sie es verdienet, länger oder kürzer aufhalten.

Eintheilung der Provinze.

China wird in fünfzehn Provinzen eingetheilet, wovon die kleineste groß genug ist,

ein

ein Königreich auszumachen, welches sie auch ehemals gewesen sind; ja einige von ihnen haben verschiedene kleine Monarchien in sich begriffen. Folgende Vorstellung zeiget ihre Grösse und ihre Hauptstädte. Geographische Beschreib.

Provinzen.	Länge.	Br.	Hauptstädte.
Pe che li	385	239	Pe king.
Ho nan	340	330	Kay fong fu.
Kyang nan	360	330	Nan king.
Kyang si	350	290	Nan chang fu.
Che kyang	250	190	Hang chew fu.
Schan tong	380	225	Tsi nan fu.
Schan si	410	195	Tay yuen fu.
Schen si	540	450	Si ngan fu.
Se chwen	600	400	Ching tu fu.
Hu quang	520	405	Vu chang fu.
Quang tong	560	345	Quang chew fu.
Quang si	375	250	Quey ling fu.
Fo kyen	285	200	Fu chew fu.
Quey chew	325	185	Quey yang fu.
Yun nan	455	380	Yun nan.

Schen si, Schanſi und Pe che li, liegen gegen Norden an der groſſen Mauer hin; Schan tong, Kyang nan, Che kyang, Fo kyen und Quang tong, ſind die See-Provinzen; Quang ſi Yun nan und Se chwen, welches an Schen ſi ſtößt, liegen gegen Süd-Weſt und Weſten; Ho nan, Hu quang, Quey chew und Kyang ſi nehmen das Mittel ein (m). Ihre Lage gegen einander.

(m) Siehe den Short way, wie zuvor auf der 241ſten und folgenden Seite.

§. I.

1. Provinz, Pe che li.

Pe che li, Che li, oder Li pa fu, die erste Provinz.

1. Eine Beschreibung von der Stadt Schun tyen fu, oder Pe king.

Gränzen und Gestalt.

Diese Provinz, welche die erste und vornehmste ist, stößt gegen Osten an die See; gegen Norden an die grosse Mauer und einen Theil von der Tartarey; gegen Westen an die Provinz Schan si, von welcher sie durch Gebürge getrennet wird; und gegen Süden an die Provinzen Schan tong und Ho nan. Ihre Gestalt ist dreyeckicht.

Luft.

Ob sich schon diese Provinz nicht über die zwey und vierzigste Parallele erstrecket, und ihre Luft gemäßiget ist: so sind doch die Flüsse vier Monate lang zugefroren; nemlich von dem Ende des Wintermonats an, bis in die Mitte des März. Allein, wofern nicht ein gewisser Nordwind wehet: so fühlen sie die durchdringende Kälte nicht, welche der Frost in Europa verursachet. Dieses kan man den salpeterhaften Ausdünstungen, und besonders dem heitern Himmel, zuschreiben, als welcher fast niemals bewölket ist.

Wetter.

Es regnet selten, ausser gegen das Ende des Heumonats und den Anfang des Augustmonats, welches die nasse Jahres-Zeit ist. Hingegen fällt alle Nachte ein Thau. Dieser vertrocknet bey dem Aufgange der Sonne; und hierauf folget ein sehr zarter Staub, welcher durch alles, und sogar durch die am

feste-

festesten verwahrten Zimmer bringt. Daher sind Reisende, welche zarte Augen haben, genöthiget, eine dünne Decke über das Gesicht zu nehmen. 1. Provinz, Pe che li.

Der Boden in Pe che li ist eben, aber sandig, und nicht allzu fruchtbar. Weil diese Provinz nur wenig Canäle hat: so wird der Reiß an manchen Orten trocken gesäet, und wächst sehr gut, ist aber etwas schwer zu kochen. Sie hat einen Ueberfluß an allen Arten von Getreyde; vornehmlich Weizen und Hirse; auch an Viehe, Hülsen- und andern Früchten. Die Flüsse sind voller Fische, sonderlich vortrefflicher Krebse; und in den Bergen findet man, da das Holz selten ist, eine grosse Menge Steinkohlen. Unter den Thieren findet sich eine besondere Art von Katzen, mit langen Haaren und hängenden Ohren, welche das chinesische Frauenzimmer sehr wohl leiden kan. Diese Provinz ist dadurch in Ansehen gekommen, weil sie gleichsam der Sammelplatz aller Reichthümer des Kayserthums ist. Die Einwohner sind weder so gesittet, noch den Wissenschaften so ergeben, als die in den südlichen Gegenden: aber weit stärker und kriegerischer. Eben dieses kan man von allen Chinesen sagen, welche die nördlichen Provinzen bewohnen. Boden und Früchte.

Pe che li wird in neun Landschaften oder Bezirke eingetheilet, wovon jede eine Fu, oder Stadt vom ersten Range hat, von welcher verschiedene andere abhangen. Dieser Städte sind hundert und vierzig an der Abtheilungen und Städte.

Zahl.

1. Provinz, Peche li.

Zahl. Hierunter sind zwanzig Chew, oder Städte vom zweyten Range, und hundert und zwanzig Hyen, oder Städte vom dritten Range; der unzähligen Flecken und Dörfer nicht zu gedenken, wovon einige den Städten an Grösse gleich kommen, welche den Namen der Städte nicht führen, weil sie weder mit Mauern noch Graben umgeben sind.

Die neun Fu oder Hauptstädte sind: 1. Schun tyen fu oder Pe king. 2. Pan ting fu. 3. Ho kyen fu. 4. Ching ting fu. 5. Schun te fu. 6. Quang ping fu. 7. Tay ming fu. 8. Rong ping fu. 9. Swen wha fu.

Schun tyen fu, oder Pe king.

Schun tyen fu, welches auch Pe king, oder der nordliche Hof heißt, weil hier der ordentliche Sitz des Kayfers ist, der sich um das Jahr 1405 von Nan king, oder dem südlichen Hofe, hieher gewendet hat, um die Bewegungen der Tartarn besser beobachten zu können, ist die Hauptstadt des ganzen Reiches, und liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene, zwanzig Meilen von der grossen Mauer. Diese Stadt, welche gröstentheils viereckicht ist, wird in zweene Theile getheilet. Der Theil, wo der kayserliche Pallast steht, heißt Lau ching, oder die alte Stadt. Sie wird auch die tartarische Stadt genennet, weil die Häuser unter die Tartarn vertheilet sind; wie denn auch die umliegenden Gegenden und Städte, in einer gewissen Entfernung, von Zöllen und Auflagen befreyet wurden, als das jetzo regierende Haus auf den Thron gelangete. Der andere

Theil

Theil heißt Sin ching, oder die neue Stadt. Man kan sie auch die neue chinesische Stadt nennen, weil sich, bey jetztgemeldter Gelegenheit, ein Theil von den Chinesen aus der andern Stadt, welche weit stärcker bewohnet ist, hieher wendete (a). 1. Provinz Peche li.

Le Comte spricht, diese chinesische Stadt wäre am besten bevölkert; die Chinesen hätten sie damals gebauet, da sie von den Tartarn aus der andern, welche vier Meilen im Umfange hatte, vertrieben worden wären; beyde Städte zusammen aber hätten, ohne ihre Vorstädte, sechs grosse Meilen im Umfange, wenn man, nach dem auf Befehl des Kayſers Kang hi angenommenen Maasse, auf jede Meile dreytausend sechshundert Schritte rechnete. Paris ist weit schöner: aber viel kleiner. Da es in der Länge nicht über zweytausend fünfhundert Schritte hat: so würde es, wenn es viereckigt wäre, nicht über zehntausend Schritte im Umfange haben. Folglich ist es nur halb so groß, als die tartarische Stadt allein, und nur ein Viertheil so groß, als ganz Peking. Wenn wir aber die Häuser betrachten: so sind sie hier insgemein nur ein, in Paris aber, eines gegen das andere gerechnet, vier Stockwerke hoch. Folglich können in Paris mehr Zimmer seyn, als in Peking, wo die Strasen viel weiter, und die Palläste nicht halb bewoh- Gestalt u. Grösse. Anzahl der Einwohner.

(a) Du Halde, China, I Band a. d. 65 und folgenden Seite. Dieser Schriftsteller machet die neue Stadt zur tartarischen Stadt.

1. Provinz Peche li.

wohnet sind. Doch gesteht le Comte, daß Peking mehr Einwohner habe, weil zwanzig, oder noch mehr Chinesen nicht mehr Raum brauchen, als zehn Pariser; und weil man eine unzählige Menge Leute auf den Strasen sieht, gegen welche die Strasen zu Paris rechte Einöden zu seyn scheinen. Einige haben geglaubt, beyde Städte könnten nicht weniger, als sechs bis sieben Millionen Seelen in sich enthalten. Le Comte schreibt dieses Gedränge der Neugierigkeit der Einwohner zu, Gaukler, Bänkelsänger, und andere Lustbarkeiten mit anzusehen; ferner: dem grossen Gefolge der Mandarinen, und anderer; den Wachen auf den Strasen; dem Zulaufe des Landvolks mit ihren Lebensmitteln; und den Handwerksleuten, welche vor den Thoren Arbeit suchen. Also giebt er zu, daß in Peking zwo Millionen Einwohner, oder zweymal so viel, als in Paris, seyn können (b).

Vorstädte.

Es muß aber die Anzahl der Einwohner um ein grosses stärker seyn, wenn man erwäget, daß vor jedem Thore der Mauer, welche beyde Städte umgiebt, eine volkreiche Vorstadt ist, die wenigstens einer grossen Stadt gleich kömmt; und sonderlich eine von denen an der West-Seite, weil das meiste Volk, welches aus dem ganzen Kayserthume hieher reiset, auf dieser Seite in die Stadt hinein kömmt. Die Tar-

(b) Des le Comte Nachrichten von China, I Band, a. d. 65. u. f. Seite.

Tartarn, und ihre Horden, sind hier unter acht Fahnen vertheilet; jede Stadt aber in fünf Abtheilungen, Quartiere, oder Gerichtsbarkeiten (c). 1. Provinz, Peche li.

Diese Städte sind mit Mauern umgeben. Die Mauer der alten Stadt ist prächtig, und verdienet, die grösste Hauptstadt in der Welt einzuschliessen. Die Mauer der neuen Stadt aber ist schmal, und nicht besser, als die Mauer von Nanking, und von den übrigen Städten in China. Vermittelst eines schrägen Weges, der sich weit von der Mauer anfängt, kan man zu Pferde auf die Mauer der alten Stadt kommen. An verschiedenen Orten sind Wachhäuser aufgerichtet. Die Thürme sind einen Bogenschuß weit von einander. Einige davon sind grösser, als die übrigen, und können einige Mannschaft zur Bedeckung in sich fassen (d). Mauer.

Der Graben ist trocken: aber sehr breit und tief. Alles ist ordentlich, und so wohl verwahret, als ob man beständig wegen einer Belagerung in Sorgen stühnde (e). Der Graben.

Auf den Stadt-Thoren, deren neune an der Zahl (f), und die alle hoch und wohl gewöl- Die Thore.

(c) Magellans Erzählung von China, auf der 265 und folgenden Seite.

(d) Du Halde, wie zuvor, auf der 66sten, und le Comte, wie zuvor, auf der 72sten Seite.

(e) Eben daselbst.

(f) Dieses muß nur von der tartarischen Stadt verstanden werden: denn die andere hat deren sieben, wie man aus dem Abrisse sieht; so daß dreyzehn Thore in dem Umfange beyder Städte sind.

1. Provinz, Peche li.

wölbet sind, stehen grosse Thürme, neun Stockwerke hoch (g). Ein jedes Stockwerk hat seine Fenster und Luftlöcher; und das unterste dienet zu einem grossen Saale für die Soldaten und Befehlshaber von der Wache. Vor jedem Thore ist eine offene Ebene, oder ein Musterplatz (h), der über dreyhundert und sechzig Fuß groß ist, zu einem Waffenplatze dienet, und von einer halbrunden Mauer, wie die Stadtmauer ist, umgeben wird. Der Eingang in diesen Platz ist niemals auf der Seite, welche gegen der Hauptstrase in die Stadt über ist. Diese Strase kan ebenfalls von einem Thurme bestrichen werden, der wie der erstere gestaltet ist: so, daß, wenn das Geschütze des einen auf die Stadt spielet, das Geschütze auf dem andern die umliegende Gegend im Zaume halten kan. Ein jedes Thor hat einen doppelten Thurm, der auf gleiche Weise oben auf die Mauer gebauet, und mit Geschütze versehen ist; so, daß keine andere Art von Festungen nöthig ist, um das Volk in Furcht zu erhalten (i).

Strasen und Gewölber.

Fast alle Strasen sind in einer geraden Linie gebauet. Die größte ist etwa hundert und zwanzig Fuß breit, und eine gute Meile

(g) Le Comte spricht, die ganze Schönheit der Thore bestühnde in ihrer ungeheuern Höhe, welche von weitem, den schönsten Anblick von der Welt giebt, und allen Zierrathen der europäischen Thore vorzuziehen ist. Nachrichten von China, a. d. 72 S.

(h) In dem Risse von Peking, den du Halde geliefert hat, trifft man keine Waffenplätze an: man findet sie aber in dem Risse von Ching ting fu.

(i) Du Halde, China, a. d. 66 Seite.

Meile lang. Die Gewölber, wo man Seide und Porcellan verkaufet, und denen ihre Schilder eine beſondere Zierde geben, nehmen ordentlich die ganze Straſe ein, und geben ein ſehr angenehmes Anſehen (k). Die kleinen Gaſſen gehen alle von Morgen gegen Abend, und theilen den Raum zwiſchen den groſſen Straſen in gleiche und ſchickliche Vierecke (l). 1. Provinz, Peche li.

Die unzählige Menge Volk, die ſich durch dieſe Straſen hindurch drängt, und worunter nicht ein einiges Weibsbild gefunden wird, wie auch die Verwirrung, welche von der ungeheuren Anzahl von Pferden, Viehe und Fuhrwerken verurſachet wird, iſt erſtaunenswürdig. Leute vom Stande würden alle Augenblicke ſtille halten müſſen, wenn ſie nicht einen Bedienten vor ſich her reuten hätten, welcher den Leuten zuriefe, daß ſie Platz machen ſollten. Solche Leute werden entweder von Männern in Sänften durch die Straſen getragen, oder reuten dadurch; welches auch gewöhnlicher iſt. Man kan bisweilen ein Pferd, oder einen Maulesel, auf den ganzen Tag, für ſechs bis ſieben Stüber miethen. Es werden auch Bücher verkaufet, worinnen man eine Nachricht von den Abtheilungen, Straſen, oder Plätzen findet, wo diejenigen wohnen, welche öffentliche Bedienungen bekleiden (m).

(k) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 57 S.
(l) Magellans Erzählung von China, a. d. 266 S.
(m) Du Halde, l. c. und Magellanus, l. c.

1. Provinz, Peche li.

Die Häuser sind schlecht.

Die Strasen haben alle ihre Namen. Die schönste unter allen heißt Chang ngan kyay, oder die Strase der beständigen Ruhe, die wir bereits beschrieben haben (n). Allein die Häuser haben keine Gleichheit mit der Schönheit der Strasen. Sie sind weder gut gebauet, noch hoch genug. Alle öffentliche Gebäude, den kayserlichen Pallast ausgenommen, sind so niedrig, daß es ungereimt seyn wurde, diesen Namen den Häusern der Vornehmen zu geben, als welche, wie alle übrigen, nur ein Stockwerk hoch sind. Doch ersetzet die grosse Anzahl der Zimmer für sie, und ihre Bedienten, in gewisser Massen dasjenige, was ihnen an Pracht und Schönheit abgeht. Dieses rühret mehr von einer Staats-Gewohnheit her, als von der Neigung der Chinesen: denn diese lieben sonst Pracht und Aufwand.

Ihre Gerichtshäuser sind nicht besser, als die gemeinen, gebauet. Die Höfe sind zwar groß, und die Thore geraum und ansehnlich, auch zuweilen mit erträglichen Zierrathen aus der Baukunst geschmücket; die innern Zimmer und Stuben aber sind weder schön, noch reinlich.

Prächtige Tempel.

Indessen trifft man doch hin und wieder prächtige Tempel an, welche von Fürsten und andern Personen, mit grossen Unkosten erbauet, und mit einer grossen Menge von Bildern ausgezieret sind. Vornemlich sind die

(n) Im V Bande, siehe oben aus dem Gemelli, der es aus der Erzählung des Magellans genommen hat, a. d. 266 u. f. Seite.

die Dächer merkwürdig, theils wegen des schönen Ansehens der Ziegelsteine, welche gelb und grün lakiert sind; theils wegen der vielen artigen Bilder auf der Seite, und der Drachen, welche aus den Ecken hervor stechen, und mit eben diesen Farben gemahlet sind. Die Kayser haben verschiedene Tempel auf dem äussern Raume des Pallastes aufgeführet. Hierunter ragen zweene mehr hervor, als die übrigen, der Vater des Kang hi erbauete sie auf Anrathen seiner Mutter, welche sich in die Religion der Lame über die Massen verliebt hatte (o). 1. Provinz Peche li.

Der Statthalter zu Peking, welches ein ansehnlicher Manchuer Tartar ist, und Kyu men ti tu, oder der General der neun Thore, genennet wird, hat in allen bürgerlichen Sachen, so wohl die Soldaten, als das Volk, unter seiner Gerichtsbarkeit. Nichts kan schöner seyn, als die gute Ordnung, die man hier beobachtet. Man muß erstaunen, wenn man sieht, wie unter einer so unzählbaren Menge Volks eine vollkommene Ruhe erhalten wird. Man wird in vielen Jahren nicht hören, daß ein Haus erbrochen, oder ein Mensch ermordet worden sey. Denn es ist fast unmöglich, daß die Urheber ungestraft durchkommen sollten. Die Stadt wird wohl regieret.

Alle grosse Strasen, welche in gerader Linie von einem Thore zum andern gehen, haben ihre Wachhäuser. Darinnen sind Tag Wachen auf den Strasen.

(o) Le Comte, am angeführten Orte, a. d. 58 und 62 f. S. Diese sollen nachgehends beschrieben werden.

1. Provinz, Peche li.

und Nacht Soldaten, mit dem Degen an der Seite, und Peitschen in der Hand, um alle diejenigen ohne Unterschied zu züchtigen, welche Unruhe erregen wollen, und alle diejenigen in Verhaft zu nehmen, welche sich zur Wehr setzen. Die kleinern Gassen, welche in die grossen hinein gehen, haben, wo sie sich endigen, hölzerne Gatter, wodurch die gegen über in den grossen Strasen stehende Wache diejenigen sehen kan, welche darinnen gehen. Es finden sich auch verpflichtete Soldaten gegen die Mitte derselben. Die Gatter-Thore werden alle Nacht von der Wache zugeschlossen, und selten geöffnet; es wäre denn, daß jemand mit einer Laterne hindurch wollte, den man kennete, und der eine wichtige Ursache hätte, auszugehen, als etwa einen Arzt zu holen. So bald die Wache das erste Zeichen mit einer grossen Glocke gegeben hat: so gehen ein, oder zweene Soldaten von einem Wachhause zum andern hin und wieder, und melden sich diese ganze Zeit über mit einer gewissen Klapper. Sie lassen niemand des Nachts herumspatzieren, und befragen auch sogar diejenigen, welche der Kayser in Geschäfften ausschicket. Blicket aus ihrer Antwort der geringste Argwohn hervor: so nehmen sie dieselben in Verwahrung. Ausser dem muß diese Wache auf jeden Zuruf des Wachtmeisters, der die Wache hat, antworten.

Feine Ordnung.

Man muß ferner merken, daß nicht nur der Statthalter in der Stadt, welcher verbunden ist, die Runde zu gehen, zuweilen er-

erscheint; wenn man ihn am wenigsten vermuthet, sondern daß auch die Befehlshaber, welche die Wache auf der Mauer, und auf den Thürmen über den Thoren haben, wo mit grossen kupfernen Trommeln, der Zapfenstreich und die Reveille geschlagen wird, ihre Untergebenen abschicken, welche die Abtheilungen der Stadt untersuchen müssen, die zu denen Thoren gehören, wohin sie gestellet sind. Die geringste Versäumniß wird den nächstfolgenden Tag bestrafet; und die Befehlshaber von der Wache werden ihrer Bedienungen entsetzet. 1. Provinz, Peche li.

Reinlichkeit der Strasen.

Die Regierung hat in der That einen grossen Aufwand deswegen zu bestreiten. Denn ein Theil von den Soldaten wird zu nichts anderm gebrauchet, als zu Besorgung der Strasen. Sie dienen alle zu Fuß, und bekommen eine ansehnliche Besoldung. Ausser dem, daß sie Tag und Nacht wachen müssen, besteht ihre Verrichtung darinnen, daß sie Achtung geben, ob jedermann die Gasse vor seiner Thüre kehret, und sie Morgens und Abends bey trockenem Wetter mit Wasser begießt; da sie indessen die Mitte der Strase allemal, zu gemeinem Gebrauche, reinlich halten. Wenn sie, weil die Strasen nicht gepflastert sind, den Koth zusammen gehäufet haben; so stampfen sie ihn, oder trocknen ihn durch Umwenden aus, oder vermischen ihn mit trockener Erde, so, daß man, zwo Stunden nach dem stärksten Regen, durch die ganze Stadt gehen kan, ohne sich kothig zu machen. Diejenigen Schriftsteller, welche die Strasen von Peking

1. Provinz Peche li.

king so beschreiben, als ob sie ordentlich kothig und unsauber wären (p), haben vermuthlich nur die Gassen der neuen Stadt gesehen, welche schmal sind, und nicht so ordentlich gehalten werden (q).

Das Observatorium.

Die französischen Jesuiten sind über die Massen für das Observatorium (r) eingenommen gewesen. Einige haben vorgegeben, es wäre nichts in Europa damit zu vergleichen. Doch fanden sie, daß, in Ansehung der alten Maschinen, der Werth desselben nicht so groß wäre; und noch weniger in Betrachtung der Lage, und der Bau-Art. Erstlich kamen sie in einen schönen grossen Hof, wo zur rechten Hand diejenigen wohnten, welche auf den Platz Achtung geben mußten. Als sie hineingiengen, kamen sie an eine sehr enge Treppe, welche bis auf die Spitze eines viereckigten Thurmes gieng, der inwendig an die östliche Mauer der tartarischen Stadt angebauet war, und nur zehn bis zwölf Fuß über das Bollwerk hervorragete. Hier hatten die chinesischen Sternseher ihre Instrumente auf den Boden hingeleget; und diese nahmen auch, ob ihrer gleich wenig waren, den ganzen Raum ein. Als man aber dem Verbiest die Besorgung

(p) Le. Comte spricht unter andern, a. d. 58 S. daß die Strasen überall mit Kothe und Staube erfüllet wären; und daß die Stadt beständig mit einer Staubwolke bedecket wäre; dieser Staub dränge in die festesten und verschlossensten Zimmer; so, daß alles Geräthe damit angefüllet würde, ungeachtet man beständig die Strasen mit Wasser anfeuchtete.

(q) Du Halde, China, a. d. 67 S.

(r) Es heißt: der Thurm der Meßkünstler.

sorgung der mathematischen Sachen aufgetragen hatte: so hielt er sie für sehr untauglich, und brachte den Kayser dahin, daß er sie wegnehmen, und dafür andere neue dahin bringen ließ, welche er selbst besorgt hatte. Die alten Instrumente waren immer noch in der Halle, nahe bey dem Thurme, und lagen in Staub und Vergessenheit begraben. Man konnte sie durch ein Fenster mit eisernen Gegittern sehen, und bemerken, daß sie groß, wohl gegossen, und einigermassen wie astronomische Zirkel gestaltet waren. Eine Himmels-Kugel aber konnte man vollkommen betrachten, welche etwa drey Fuß im Durchschnitte hatte, und in einem Platze an der Seite lag. Sie war länglichtrund (s) und sehr richtig und genau eingetheilet: indessen war das ganze Werk sehr grob gearbeitet (t).

1. Provinz, Peche li.

Die alten Instrumenten.

Nahe bey diesem Platze weiter unten haben sie eine Sonnen-Uhr verfertiget. Der Ort, wodurch die Stralen einfallen, ist etwa acht Fuß über dem Boden; er ist horizontal, und besteht aus zwo Kupferplatten, welche hin und her geschoben werden können, um die Oeffnung grösser oder kleiner zu machen. Darunter liegt eine Tafel, die mit Kupfer überzogen ist. In der Mitte derselben hat man nach der Länge der Tafel eine

Sonnenzeiger und Mittags-Linie.

(s) Also scheint es, als ob sie die Gestalt der Erde für eine Sphäroide gehalten hätten.

(t) Navarette, zu dessen Zeiten die alten Instrumente noch an ihrem Orte stuhnden, spricht, die auf die hierzu gehörigen Kupferplatten gestochenen Bilder wären vortrefflich schön. Siehe seine Beschreibung von China, Cap. 6. a. d. 13 S.

1. Provinz, Peche li.

funfzehn Fuß lange Mittags-Linie gezeichnet, die durch andere Quer-Linien eingetheilet wird, welche aber weder richtig noch sauber sind. An den Seiten hat man kleine Löcher gebohret, worein man Wasser gießt, um die Tafel recht horizontal zu erhalten. Diese chinesische Erfindung ist, wie le Comte saget, die erträglichste unter allen, die er gesehen hat.

Neue Instrumente.

Itzo nehmen die neuen Instrumente die Stelle der alten ein. Sie sind von Kupfer, groß, wohl gegossen, mit Bildern von Drachen ausgezieret, und sehr wohl geordnet. Wenn also die Richtigkeit der Eintheilungen mit der Sauberkeit der Arbeit überein käme, und man an statt der Stifte Ferngläser daran befestigt hätte, wie es die königliche Academie itzo zu halten pfleget: so könnte nichts von dem, was wir von dieser Art haben, damit in Vergleichung gesetzt werden. Allein der chinesische Künstler ist entweder nachläßig oder ungeschickt gewesen, der gegebenen Anweisung zu folgen. Der Verfasser hält demnach mehr von einem Quadranten, der ein und ein viertel Schuh im Durchmesser groß, und von einem guten Handwerksmanne zu Paris verfertigt worden ist, als von dem sechs Fuß grossen Quadranten, der sich in diesem Thurme befindet.

Sie sind groß, aber übel gearbeitet.

Die übrigen Instrumente sind eine zodiakalische armillarische Sphäre, eine äquinoctialische Sphäre, ein azimuthal Horizont und eine Himmels-Kugel, alle von sechs Fuß im Durchschnitte. Hierzu kömmt noch ein Sextante, dessen Radius acht Fuß hält. Diese

Ma-

Maschinen, wovon die meisten über zehn Fuß hoch sind, haben zu besserer Bequemlichkeit der Sternseher, um und um marmorne Stufen, in Gestalt eines Amphitheaters. 1. Provinz, Peche li.

Obgleich diese Instrumente so ausserordentlich schön zu seyn scheinen: so haben doch die Chinesen niemals dahin gebracht werden können, sich derselben ohne kayserlichen Befehl zu bedienen. Sie haben mehr Liebe zu dem fehlerhaftesten Stücke aus dem Alterthume, als zu der vollkommensten Arbeit der Neuern; und hierinnen sind sie, wie unser Schriftsteller saget, gar sehr von uns unterschieden, die wir nur an demjenigen ein Vergnügen finden, was neu ist (u). Navarette erzählet uns, daß beständig einige Meßkünstler oben auf der Spitze des Thurms wachten, die Bewegungen der Sterne beobachteten, und alles besondere anmerckten, was sich an dem Himmel zeigte; wovon sie hernach den nächstfolgenden Tag dem Kayser Bericht erstatteten. Wenn etwas ungewöhnliches vorfällt: so kommen die Sternseher zusammen und fällen ihre Urtheile, ob es etwas Böses oder etwas Gutes für das kayserliche Haus bedeute (x).

In dem kayserlichen Pallaste sieht man Trummeln und Glocken auf den hohen Thürmen, und in der Stadt zween andere Thürme mit Trummeln und Glocken. Magellanus spricht, die Stadt-Trummel hielt funf- Grosse Trummeln und Glocken.

(u) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 63 u. f. S.
(x) Navarette Beschreibung von China, Cap. 6. auf der 13 Seite.

1. Provinz Peche li.

zehn gemeine Ellen im Durchschnitte (yz); und die Glocke im Pallaste wäre so groß, als irgend eine, die er in Portugall gesehen hätte; der Schall aber wäre so laut, so helle und so wohlklingend, daß es eher ein musicalisches Instrument als eine Glocke zu seyn schiene (a). Le Comte tadelt den Magellanus deswegen, und spricht, was er sagte, das müßte nur vergleichungsweise verstanden werden; so weit ihre Glocken die unsrigen an Grösse überträfen, um so viel heller wäre der Schall der unsrigen; alle Glocken, die er zu Peking gehört hätte, schienen nur ein dumpfigtes unangenehmes Getöse zu machen; und dieses könnte auch nicht wohl anders seyn, weil ihre Schwengel (b) von Holze wäre (c).

Stadt-Glocke.

Die Stadt-Glocke, welche das Zeichen zur Wache giebt, oder die Stunden des Nachts schlägt, ist vielleicht die größte in der Welt. Ihr Durchschnitt im Boden, wie ihn die Jesuiten, Schaal und Verbiest gemessen haben, hält zwölf und ein achtzehntheil chinesische Ellen; die Tiefe inwendig zwölf Ellen,

(yz) Die chinesische Elle verhält sich zum Pariser-Schuhe wie sieben zu achte; so, daß der Durchschnitt dreyzehn und ein achttheil Schuh. Der Umfang aber ein und vierzig und ein viertel Schuh halten muß.

(a) Magellanus Erzählung von China, auf der 123 Seite.

(b) Oder vielmehr Hämmer, womit ein Mann daran schlägt.

(c) Le Comte Nachrichten von China, auf der 80 u. f. Seite.

Ellen, und am Gewichte hält sie hundert und zwanzig tausend Pfund Kupfer. Der Herausgeber bemerket in seinen Anmerkungen, daß, ehe man noch in Europa etwas von dieser Glocke wußte, Kircher die erfurtische Glocke für die größte in der Welt gehalten habe (d), da sie doch nicht über das vierte Theil so groß ist, und nur vier und zwanzig tausend Pfund wiegt. Er verbesserte aber diesen Irrthum in seiner China illustrata, welche unser Verfasser nicht gesehen hat. Der Schall, oder vielmehr das erschreckliche Gebrüll dieser Glocke zu Peking ist so laut, so helle und so tönend, daß man sie eine grosse Weite herum in das Land hinein höret. Sie wurde von den obengemeldeten Jesuiten (e), zum Erstaunen des ganzen Hofes durch Maschinen auf den Thurm hinauf gezogen (f). Navarrete spricht, diese Glocke hänge in einem prächtigen und schönen Thurme, und habe einen vortrefflichen Klang. Er meldet ferner, im Jahre 1668 habe man zu Kanton Nachricht erhalten, daß sie von sich selbst an-

1. Provinz, Peche li.

(d) Der Herausgeber zeiget in seinen Anmerkungen, daß die Glocke zu Roan, zwo in Paris u. s. f. grösser sind.

(e) Der Herausgeber bemerket, daß der Jesuit Rougemont uns in seiner Geschichte erzählet, daß Schaal zu Peking, mit Beyhülfe von zweyhundert Arbeitern zwo Glocken auf einen hundert und ein und dreyßig und ein viertheil pariser Schuh hohen Thurm mit einem Krane habe aufziehen lassen, und zwey Jahre hernach eine andere Glocke mit Beyhülfe von nicht mehr als hundert und zwanzig Mann. Dieses kan die Glocke seyn, wovon die Rede ist.

(f) Magellanus an angeführtem Orte.

1. Provinz Peche li.

geklungen habe (g). Einige glaubten es, andere gaben dieser Zeitung keinen Beyfall. Er spricht: wenn dieses wahr ist, so hat China eine Glocke, welche man der zu Belilla in Spanien entgegen stellen kan (h).

Andere Glocken.

Der Kayser von China ließ mit dieser ausserordentlichen Glocke noch sieben andere giessen, von welchen fünfe noch nicht aufgehänget sind. Eine davon verdienet mit Recht bewundert zu werden: denn sie ist über und über mit chinesischen Charakteren erfüllet, die so fein, so sauber und so richtig sind, daß es nicht aussieht, als ob sie gegossen, sondern als ob sie von einem vortrefflichen Schreibemeister auf Papier geschrieben wären (i). Navarette gedenket einer, welche inwendig voller Charaktere ist (k). Er spricht, Adam Schaal habe deren zehntausend gezählet, und das Gewichte der Glocke zwölf hundert Centner, oder sechzig Tonnen, befunden (l).

Der Herausgeber des Magellanus bemerket, daß Verbiest in seinen Briefen, und Couplet in seiner Zeit-Rechnung erzählen, daß diese Glocken um das Jahr 1404 auf Befehl des Kayſers Ching su oder Yonglo gegossen wären; fünfe davon wögen hundert und

(g) Dieses können wir für eine besondere Lügen ansehen, aus was für Absicht, ist ungewiß.

(h) Navarette am angeführten Orte.

(i) Magellanus am angeführten Orte auf der 124sten Seite.

(k) Kircher hat sie in seiner China illustrata in Kupfer vorgestellt auf der 222 Seite.

(l) Navarette am angeführten Orte.

und zwanzig tausend Pfund; und wären folglich ohne Zweifel die größten in der Welt. Jacob Rutenfels (m) aber versichert, es sey eine zu Moscau in dem Pallaste des Groß-Fürsten, welche drey hundert und zwanzig tausend Pfund wiege, und so erstaunend schwer sey, daß keine menschliche Kunst sie in die Höhe bringen oder in dem Thurme, den sie Ivan velichi nennen, aufhängen könne: sondern sie liege auf dem Boden desselben, und ruhe auf Zimmerholze (n). 1. Provinz Peche li.

(m) In seiner lateinischen Erzählung von Moscau.
(n) Magellanus am angeführten Orte, auf der 127 Seite.

2. Der kayserliche Pallast.

Der kayserliche Pallast steht bey nahe in der Mitte der alten oder tartarischen Stadt. Er stellet ein länglichtes Viereck vor. Die Seiten gegen Morgen, Mitternacht und Abend, sind fast gleich weit von der Stadtmauer entfernet (a); die mitternächtliche oder Vorderseite aber liegt um zwey Drittheil der südlichen Mauer dieser Stadt näher, wie aus der Abbildung gesehen werden kan. Lage und Eintheilung.

Dieser Pallast wird in zween Theile getheilet: in den äussern und den innern. Ein jeder wird mit einer besondern Mauer umgeben, welche die Schriftsteller ebenfalls die äussere und die innere nennen. Der äussere Pallast

(a) Etwa eine Meile von der nordlichen und westlichen, und noch ein Drittheil mehr von der östlichen Mauer.

1. Provinz, Peche li.

Pallast ist ein länglichtes Viereck, und hat gegen fünfzehn Li oder vier und drey viertheil Meilen im Umfange. Die Mauer, die ihn umgiebt, heißt Whang ching oder die kayserliche Mauer. Du Halde spricht, sie sey niedrig und schmal (b). Magellanus aber versichert, daß sie ausserordentlich hoch und dicke sey (c). Er meldet ferner, sie sey sowohl inwendig als auswendig mit rothem Mörtel überzogen und mit lakirt-goldgelben Ziegeln bedecket, die etwas über die Mauer hervor gehen und sehr künstlich und fleißig gelegt sind. Die Länge derselben von dem Süd-Thore bis zum Nord-Thore, ist acht chinesische Feldwege oder zwo italiänische Meilen (d).

Aeusserer Pallast und äussere Mauer.

Die Thore.

Diese Mauer ist mit grossen Thoren gezieret, welche ihre Wachen haben. Das Thor gegen Mittag ist das Thor zum Pallaste selbst (e), und etwa hundert Faden *) von dem vornehmsten Stadt-Thore entfernet, welches ebenfalls gegen Mittag ist. Das Volk nennet es Syen men: wiewohl der wahre Name desselben, welcher sowohl in tartarischen als chinesischen Charaktern ausgehauen ist, Ching yang men ist, das ist, das Thor gegen der Mittags-Sonne (f). Nach dem Berichte des Magellanus, sind

der

(b) Du Halde China, auf der 67 Seite.
(c) Le Comte spricht, es sey eine sehr gute Mauer.
(d) Magellanus Erzählung von China, a. d. 268 S.
(e) Die Vornehmen haben allemal die Thüren an ihren Häusern gern gegen Mittag.
*) Sechshundert Schuh.
(f) Du Halde, am angeführten Orte.

der Thore viere, und sind allezeit in der Mitte (g) einer jeden Seite. Jedes Thor besteht aus drey Thoren hinter einander. Davon ist das mittelste beständig geschlossen, und wird für niemanden, als für den Kayser, geöffnet. Die übrigen sind beständig offen, vom Anbruche des Tages an, bis mit der Glocke geläutet wird, daß der Pallast gereiniget werden soll. Das Thor gegen Mittag aber wird allemal nur halb eröffnet, ausser wenn der Kayser ein- oder ausgeht. Zu diesen Thoren werden die Bonzen, die Blinden, die Lahmen, die Krüppel, und die Bettler auf keine Art eingelassen; auch solche nicht, welche Schrammen oder Narben auf ihren Gesichtern haben, oder denen Nasen und Ohren abgeschnitten sind; mit einem Worte, niemand, der auf irgend eine beträchtliche Art verunstaltet ist. 1. Provinz Peche li.

Zu den Zeiten der chinesischen Könige stuhnd in jedem Thor-Hofe eine Wache von dreyßig Soldaten, nebst ihrem Befehlshaber und zehn Verschnittenen: jetzo aber stehen daselbst nicht über zwanzig Tartarn mit ihrem Befehlshaber. Samedo und Martini irren sich daher gewaltig, wenn sie vorgeben, daß die Wache an jedem Thore aus dreytausend Mann und fünf Elephanten bestühnde; da doch die ganze Wache in allem aus dreytausend Mann besteht, welche in ihre Haufen abgetheilet sind; die einander eben so viele Tage im Monate ablösen, und sowohl die Thore der Stadt und des Pallastes Die Wachen.

(g) Nach dem Risse nicht vollkommen in der Mitte.

1. Provinz, Peche li.

stes bewachen, als auch auf den Thürmen an der innern Mauer ihre Dienste thun. Die Elephanten stehen niemals an den Thoren; sondern in ihren Ställen, oder vielmehr in ihrem Pallaste.

Seine Palläste und ein See.

Eben dieser Schriftsteller meldet, die äussere Einfassung enthielte verschiedene besondere Palläste; einige wären rund; andere viereckicht: allesammt aber geraum, kostbar und prächtig ausgezieret, und geschickt, daß europäische Könige darinnen wohnen könnten. An der westlichen Seite des innern Pallastes, welche weit grösser ist, als die östliche, ist ein fischreicher See, fünf Feldweges oder fünf italiänische Viertheilmeile lang, in Gestalt einer Baßgeige. Wo er am schmälsten ist, da kan man auf einer sehr schönen Brücke über ihn kommen, welche mit den Thoren der Mauer in einer Linie fortgeht. An jedem Ende derselben steht ein Triumph-Bogen, wovon jeder aus drey Schwibbogen besteht. Sie sind hoch, prächtig, und vortrefflich ausgearbeitet. Dieser See, dessen Marcus Polus (h) gedenket, ist mit kleinen Pallästen oder Lusthäusern umgeben, welche theils im Wasser, theils am Ufer stehen. Mitten auf der See stehen viele sehr schöne Barken, zum Gebrauche des Kayfers, wenn er Lust hat zu fischen, oder um den See herum zu fahren.

Strasen und Häuser.

Der übrige Platz gegen Osten und Westen, den die See oder die besondern Palläste nicht einnehmen, ist in grosse und wohlgeordnete

(h) Im II Buche im 6 Capitel.

nete Strasen eingetheilet, und wird von Beamten und Künstlern bewohnet, die in den Diensten des Kayſers stehen (i). Le Comte saget eben dieſes, und spricht, daß in dem innern Pallaste niemand, als die Verſchnittenen, wohnen. Er setzet aber hinzu, daß alle Häuſer niedrig, übel gebauet sind, und ein viel schlechteres Ansehen haben, als die Häuſer in der tartariſchen Stadt (k). Du Halde merket an, daß die Verſchnittenen innerhalb der äuſſern Einfassung wohnen; und daß die Gebäude, welche man die innern Gerichtsplätze nennet, daſelbst stehen, wo man nur die Sachen abhandelt, die den Pallast angehen (l).

r. Provinz Peche li.

Nach dem Berichte des Magellanus wohnten ehemals in dieſer äuſſern Einfassung zehntausend Verſchnittene (m), und andere Einwohner mehr. Die gegenwärtigen Beherrſcher aber haben an ihrer statt Tartarn und Chineſen aus der Provinz Lyau tong angenommen, welche letztern aus beſonderer Gnade als Tartarn angeſehen werden (n). Navarette merket an, nach dem Tode des Vaters des gegenwärtigen Kayſers, Schunchi, hätte man sechstausend Verſchnittene aus dem Pallaste herausgeſchaffet. Er

Die Verſchnittenen.

(i) Magellanus am angeführten Orte, auf der 268sten und folgenden Seite.

(k) Le Comtes Nachrichten von China auf der 59sten Seite.

(l) Du Halde am angeführten Orte.

(m) Le Comte spricht, der ganze Pallast würde von ihnen bewohnet.

(n) Magellanus Erzählung von China, a. d. 271 S.

1. Provinz, Peche li.

glaubet zugleich, daß man auch eben so viel Weiber daraus vertrieben habe: denn jeder Verschnittener hat ein Weib zu seiner Aufwartung (o). Es geschah dieses deswegen, weil ihre Macht und Stolz den Fürsten des Reichs unerträglich wurde. Jetzo aber ist ihr Ansehen sehr geringe. Die jüngsten dienen als Aufwärter: die übrigen aber werden zu den schlechtesten Arbeiten gebrauchet. Ihre Verrichtung besteht nemlich darinnen, daß sie die Zimmer kehren, und sie reinlich halten müssen. Sie werden von ihren Aufsehern streng bestrafet, und diese übersehen ihnen nicht den geringsten Fehler (p).

Innere Mauer.

Die innere Mauer, welche den Pallast, worinnen sich der Kayser aufhält, unmittelbar umgiebt, ist ausserordentlich hoch und dicke; von grossen Ziegelsteinen aufgeführet, und mit schön ausgearbeiteten Zinnen gezieret. Ihre Länge ist vom Mittage gegen Mitternacht (q) sechs Feldwege, oder anderthalbe italiänische Meilen; ihre Breite ist anderthalben Feldweg, und im Umfange hat sie fünfzehn Feldwege, oder vier und drey Vierthelmeilen (r). Sie hat vier Thore

(o) Navarettes Beschreibung von China, im 6 Cap. auf der 12ten Seite.

(p) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 60 S.

(q) Nach dem Risse besteht sie aus zwey länglichten Vierecken, wovon eines so breit ist, als das andere, und einem gleichseitigen Vierecke. Navarette spricht, die Mauer, die den Pallast einschlösse, hätte die Gestalt eines halben Monden.

(r) Du Halde spricht, sie hätte zwölf chinesische Li oder Feldwege im Umfange, wovon zehne eine grosse französische Meile ausmachen, da zwanzig auf einen Grad gehen.

re mit grossen Bögen. Die gegen Mittag und Mitternacht sind dreyfach, wie die Thore der erstern Einfassung: die an den Seiten aber sind nur einfach. Auf diesen Thoren, und auf den vier Winkeln der Mauer, stehen acht Thürme, oder vielmehr Hallen von ausserordentlicher Dicke, und sehr gut gebauet (s). Inwendig sind sie schön roth lakiret, mit goldenen Blumen ausgezieret, und mit gelblakirten Ziegeln gedecket. 1. Provinz Peche li.

Unter der Regierung der chinesischen Könige hatten auf einem jeden von diesen Thoren zwanzig Verschnittene die Wache: jetzo aber stehen daselbst vierzig Soldaten mit zween Befehlshabern (t). Die Bedienten, die zu dem kayserlichen Hause gehören, und die Mandarinen aus denen Gerichten, welche in dem Pallaste sind, haben die Erlaubniß, in den innern Raum dieser Mauer hinein zu gehen: allen übrigen aber ist es auf das strengste untersaget (u); es wäre denn, Wachen.

(s) Du Halde nennet sie Thürme, und spricht, die über den Thoren wären stark und schön, und mit einem Gange umgeben, der von Pfeilern unterstützet würde, und unserm Peristyl gleich käme.

(t) Le Comte spricht, die Wachen, die an die Thore und Zugänge des Pallastes gestellet wären, hätten keine andern Waffen, als ihre Säbel, und wären nicht so zahlreich, als er sich anfangs eingebildet hätte. Siehe seine Nachrichten von China auf der 60sten Seite.

(u) Navarette merket an, daß von vier und zwanzig Mißionarien, die im Jahre 1665 zu Peking anlangten, nur Johann Adam, oder Schaal, damaliger öffentlicher Lehrer der Meßkunst, jemals in den Pallast hineingekommen sey. Nachgehends wurden, gegen die Jahre 1668 und 1669, auch die dreye, welche daselbst zurückblieben, hineingelassen, weil sie der Kayser holen ließ. Siehe seine Beschreibung von China im 6 Cap. a. d. 12ten Seite.

1. Provinz, Peche li.

daß sie ein kleines hölzernes oder elfenbeinernes Täfelein vorzeigten, worauf ihr Name und der Ort ihres Aufenthalts geschrieben, und das Siegel des Mandarinen beygefüget ist, dem sie angehören. Diese andere Mauer ist mit einem tiefen und breiten Graben umgeben, der mit Quaterstücken eingefasset, und mit grossen und vortrefflichen Fischen angefüllet ist. Jedes Thor hat eine Zugbrücke, die man über den Graben legen kan; ausgenommen das Thor gegen Mittag, wo die Zugbrücke nur auf einem Bogen ruhet.

Graben und Fluß.

Gleich an der Mauer gegen Morgen fließt aussen ein Fluß, über welchen verschiedene schöne Brücken gebauet sind, die alle von Marmor sind, ausgenommen der mittelste Bogen, wo eine Zugbrücke ist. Man findet eine grosse Menge von solchen Brücken in dem Pallaste (x).

Verschiedenheit der Erzählungen.

Wir können nicht versprechen, unsern Lesern eine so vollständige Nachricht von diesem grossen Pallaste zu geben, als wir gern thun wollten. Denn die Beschreibung des Magellanus, die doch die einzige ist, welche sich auf das Ganze erstrecket, ist etwas verwirret, weil ein guter Riß fehlet, und derjenige, welchen sein sinnreicher Herausgeber entworfen hat, nicht vollständig und richtig genug ist. Die übrigen Mißionarien sind nicht nur mangelhaft in ihren Erzählungen, sondern gehen auch einigermassen von einander

der

(x) Magellanus am angeführten Orte, auf der 269sten und folgenden Seite.

der ab, was die Ausmessung, die Lage, die Ordnung und die Gestalt der Höfe und Abtheilungen betrifft (y). Vielleicht haben sie hier und da etwas versehen, weil sie ihrem Gedächtnisse zu viel getrauet haben. Ausser dem Magellanus findet sich noch ein anderer, den du Halde anführet, und welcher die Höfe in der Abtheilung des Kayſers beſchreibt, wo er nebst andern Jesuiten die Ehre gehabt hat, seiner Majestät aufzuwarten. Und diese beyden sind es auch alle, welche etwas umständliches hievon geliefert haben. Damit wir aber Verwirrung vermeiden: so müssen wir jede Beschreibung besonders anführen. Denn der erstere theilet den Pallast in Abtheilungen oder Zimmer: der andere aber, wie alle übrigen Mißionarien, in Höfe. Ausserdem scheint, in einer von diesen Erzählungen, ein Irrthum in der Ordnung derselben begangen zu seyn. 1. Provinz, Peche li.

Damit man die Lage der verschiedenen Theile des Pallastes um so viel besser verstehen möge: so muß man wissen, daß zwischen der äussern Einfassung des Pallastes, und der südlichen Stadtmauer, wo das Haupt-Thor ist, ein grosser Raum ist, der zu dem Pallaste gehöret, und auf folgende Art eingerichtet ist. Bey dem Eingange in die Stadt kömmt man in eine lange Strase, die Viereckigte Plätze vor dem Pallaste.

(y) Also spricht le Comte, der innere Pallast bestühnde aus neun Höfen; da hingegen Magellanus deren zwanzig beschreibt. Wir können auch keinen Hof oder Saal für den Thron finden, wie ihn le Comte beschreibt; und dieses um so viel weniger, da er uns nicht saget, welcher von den neun Höfen es seyn solle.

1. Provinz, Peche li.

längst an der grossen Mauer hinunter geht. Wenn man queer durch dieselbe hindurch gegangen ist: so kömmt man auf einen viereckichten Platz, der mit einem marmornen Geländer umgeben ist. Ueber diesem Platze ist eine andere Strase, wo man zween Triumph-Bögen gewahr wird, auf jeder Seite einen. Es ist niemanden erlaubt, sich in dem Platze zwischen diesen Bögen in einer Sänfte tragen zu lassen, oder daselbst zu reuten: sondern sie müssen absteigen, und zu Fusse gehen, bis sie hindurch sind. Dieses geschieht aus Ehrerbiethung gegen die erste Abtheilung des Kayfers, welche sich an der andern Seite der Strase, in gleicher Entfernung von den beyden Bögen, befindet.

Erste Abtheilung.

Diese erste Abtheilung nennet man Taytsing mwen, oder das Thor der grossen Reinigkeit. Sie besteht aus drey grossen Thoren mit drey Bögen, die sehr lang und groß sind, und auf welchen ein sehr schöner Thurm steht. Diese Thore werden niemals geöffnet, ausser wenn der Kayser aus der Stadt gehen will. Ueber dieser Abtheilung ist ein grosser Hof, der zu beyden Seiten mit bedeckten Gängen gezieret ist, die von zweyhundert Pfeilern unterstützet werden, welche, wenn man sie von dem grossen Thore betrachtet, eine prächtige und angenehme Aussicht gewähren. Dieser Hof, welcher zween Bogenschüsse breit, und über zween Musketenschüsse lang ist, hat an der mitternächtlichen Seite die berühmte Strase der immerwährenden Ruhe. In diese kan man durch zwey Thore kommen. Das Thor zur

rech-

rechten Hand heißt das östliche Thor von der Strafe der immerwährenden Ruhe; das zur linken Hand aber: das westliche Thor. Was wir bisher beschrieben haben, ist alles noch ausser der äussern Mauer des Pallastes, und dienet nur zu einem bedeckten Gange, oder zum Eingange, der aber so majestätisch ist, daß er jedermann eine ehrerbiethige Scheu einpräget. 1. Provinz, Peche li.

Wenn man von hier weiter fortgeht: so sieht man, in der Mitte der äussern Mauer, den zweyten Thorweg und die zweyte Abtheilung. Man sollte dieselbe lieber die erste nennen, weil alle, die in den Pallast hinein wollen, hier durchgehen müssen. Sie besteht aus fünf Thoren. Dreye davon sind groß, und werden für niemanden, als nur für den Kayser, geöffnet. Auf beyden Seiten sind zwey kleinere Thore, wovon eines nur einen Schritt hoch von dem Boden ist. Hierdurch müssen alle gehen, welche aus oder ein wollen, auch die grossen Herren selbst. Ueber diesen Thoren befindet sich, wie über allen übrigen, ein grosser Thurm oder Saal, der mit einer grossen Menge Säulen gezieret ist. Die Füsse und Hauptstücke sind vergoldet und gemahlet. Von aussen sind sie roth: von innen aber mit Golde und Himmelblau lackiret. Ueber dieser Abtheilung ist ein Hof (z), der ungleich gröfser ist, als der vorige. Auf der Morgen- und Abend-Seite ist er mit Sälen und Zim- Zweyte Abtheilung.

(z) Nach dem du Halde müßte dieses der erste Hof seyn.

I. Provinz. Peche li.

mern erfüllet, welche, wie alle übrigen bereits gemeldeten, ihre bedeckten Gänge und Spazierplätze haben.

Dritte und vierte Abtheilung.

An dem Ende dieses Hofes ist die Abtheilung, welche der Thorweg des Anfangs genannt wird. Hinter demselben ist noch ein anderer Hof, und an dessen Ende liegt die Abtheilung, welche der Thurm, oder der Thorweg des Mittags heißt. Dieses ist der erste innerhalb der innern Mauer. Diese Abtheilung besteht aus drey grossen Bögen, worüber ein Saal gebauet ist. Die Baukunst daran ist derjenigen gleich, welche man an der dritten Abtheilung findet: die Einrichtung aber ist grösser, höher und majestätischer. An den zwo Seiten hat sie zwo Mauern, die wie Spaziergänge oder Gallerien gebauet sind, und sich gegen Mittag einen völligen Musketenschuß weit in die Länge erstrecken. An den beyden Enden, gegen Mitternacht und Mittag, wird sie durch zween Thürme oder Säle eingeschlossen, welche wie die in der Mitte gestaltet, oder weit kleiner sind. Die Dächer sind sechseckicht, und auf der Spitze mit kupfernen vergoldeten Hunden gezieret. Alle diese fünf Gebäude zusammen bringen einen zum Entsetzen, und erregen, durch ihre Grösse und Kostbarkeit, sowohl Verwunderung als Ehrerbiethung. Mitten in dieser mittlern grossen Halle hängen die Trummel und die Glocke, die wir zuvor schon beschrieben haben.

Fünfte Abtheilung.

Weiter hinaus liegt ein anderer Huf, der wie der vorige gestaltet ist. An dem Ende desselben steht die fünfte Abtheilung, welche die

die höchste Pforte genennet wird. Zu dieser Abtheilung gehören fünf grosse und majestätische Pforten, zu welchen man auf fünf Treppen hinauf steigt, wovon jede dreyßig Stufen hat. Ehe man aber noch an das Thor kömmt: so muß man, auf fünf Brücken, welche zu den fünf Treppen gehören, über einen tiefen Graben, der voll Wasser ist. Sowohl die Treppen, als die Brücken, sind mit Lehnen, Geländern, Säulen, kleinen Pfeilern, und viereckichten Säulen-Füssen, mit Löwen und andern Zierrathen ausgeschmückt, die alle von sehr feinem und sehr weissem Marmor sind. Es geschieht also nicht ohne Grund, daß diese Abtheilung den Namen des höchsten Thores führet, da sie prächtiger und majestätischer, als alle übrigen ist. Darüber hinaus ist ein anderer sehr geraumer Hof (a), der zu beyden Seiten mit gewölbten Gängen und Gallerien, Sälen und andern Zimmern versehen ist, die alle sehr ansehnlich, prächtig und kostbar sind. 1. Provinz, Peche li.

An dem Ende dieses Hofes ist der höchste Kayserliche Saal (b), zu welchem man auf fünf Treppen hinauf steigt. Jede Treppe hat vierzig Stufen, die alle von sehr feinem Marmor, und köstlich ausgearbeitet sind. Die mittelste Treppe, auf welcher nur der Sechste Abtheilung.

(a) Nach dem du Halde wäre dieses der dritte Hof: alsdenn aber würden der Graben und die Brücken am unrechten Orte stehen.

(b) Hierbey sollte, nach dem du Halde, dem Isbrand Ides, und andern, der fünfte Hof seyn, als welche den Thron-Saal in den fünften Hof setzen, welches, von dem Eingange des Pallastes an, eigentlich dieser ist.

1. Provinz Peche li.

Kayser hinauf steigt, ist von ausserordentlicher Breite. Die zwo Treppen an der Seite, welche für die grossen Herren und Mandarinen bestimmet sind, sind nicht so breit; und die zwo übrigen, welches die schmälesten sind, dienen für die Verschnittenen, und die Bedienten des kayserlichen Hauses. Man erzählet uns, unter den chinesischen Kayserrn sey dieser Saal wegen ihrer Schönheit, Kostbarkeit und Grösse, eines von den Wundern der Welt gewesen. Allein die Räuber, welche unter der letzten Empörung einen Aufstand erregeten, haben ihn, nebst einem grossen Theile des Pallasts, verbrannt, als sie Peking aus Furcht vor den Tartarn verliessen; und diese letztern waren zufrieden, wenn er demjenigen nur einigermassen gleichete, was er zuvor gewesen war. Indessen ist doch immer noch dasjenige darinnen, welches die Einbildungs-Kraft erfüllen, und von der Hoheit und Grösse des Kayserrs zeigen kan.

Kayserl. Thron.

Auf diesem Saale sitzt der Fürst auf seinem Throne, und nimmt von allen seinen grossen Herren, und von allen seinen Mandarinen, sie mögen nun den Wissenschaften, oder dem Kriegswesen, ergeben seyn, die Huldigung ein. Sobald dieselben auf den Platz kommen: so nehmen sie, nach ihrem Range, und nach ihren Würden, ihre Stellen ein, wo sie stehen bleiben. Es sind einer jeden von den neun Ordnungen solche Stellen angewiesen, und an dem Boden kleiner Pfeiler bemerket, und niedergeschrieben (c).

Adam

(c) Magellanus Erzählung von China, a.d. 281 u.f.S.

Adam spricht, diese Pfeiler wären von Kupfer, und viereckicht (d).

r. Provinz Peche li.

Ueber dem kayserlichen Saale ist noch ein anderer Hof, aus welchem man in die siebente Abtheilung kömmt, welche der hoch erhabene Saal genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, und aus ihm in die achte Abtheilung, oder den höchsten Saal in der Mitte. Von hier geht man über einen andern Hof, und kömmt in den Saal der höchsten Eintracht. Auf diesen Saal, und auf zween andere an jeder Seite, kömmt der Kayser des Jahrs zweymal, früh und nachmittage, um sich mit seinen Kolauen, oder Staats-Räthen, und mit den Mandarinen der sechs höchsten Gerichte, über die Angelegenheiten des ganzen Reichs zu berathschlagen. Deswegen steht an dem östlichen Ende dieses Saales ein sehr schöner Pallast für das Gerichte, welches Kyu yiven, oder das innere Gerichte genennet wird, und aus Staats-Räthen, und über dreyhundert Mandarinen von allen Classen, besteht. Dieses ist die Ursache, daß dieses Gerichte den Rang über alle übrige Reichs-Gerichte hat.

Siebente, achte und neunte Abtheilung.

Von hier kömmt man in einen andern Hof, und sodann in die zehnte Abtheilung, die eine schöne und hohe Pforte hat, welche die helle und unbefleckte Pforte des Himmels genennet wird. In der Mitte sind drey Thore, zu welchen man auf drey Treppen hinauf steigt. Eine jede Treppe besteht aus mehr als vierzig Stufen. Auf beyden Sei-

Zehnte Abtheilung.

(d) Eben daselbst, a. d. 298 S.

1. Provinz, Peche li.

Seiten sind zwo kleine Thüren, wie man bey allen Thoren dieser Abtheilungen findet.

Eilfte, oder kayserliche Abtheilung.

Durch diese Pforte geht man in einen geraumen Hof, der mit der eilften Abtheilung umgeben ist, welche die helle und unbefleckte Wohnung des Himels genennet wird. Sie ist die prächtigste, höchste und kostbarste unter allen. Es gehen fünf Treppen von sehr feinem Marmor hinauf, wovon jede aus fünf und vierzig Stufen besteht, die mit Pfeilern, Lehnen, Geländern, und vielen kleinen Löwen gezieret sind. Ganz oben findet man, zu beyden Seiten, zehn grosse Löwen von vergöldetem Kupfer, vortrefflich ausgearbeitet. In der Mitte dieses Hofes, in einer bequemen Entfernung von der Treppe, steht ein eherner Thurm. Er ist vergoldet, hat Thüren und Fenster, ist rund, geht spitzig zu, und ist etwa funfzehn Schuh hoch. Er ist mit vielen kleinen künstlich eingeschnittenen Figuren ausgezieret. Zu beyden Seiten stehen zwey grosse Kohlenbecken, von vergöldetem Kupfer, die künstlich ausgearbeitet sind, und worauf man Tag und Nacht mit Weihrauche räuchert.

Seine Königinnen und Frauenzimmer.

In dieser prächtigen Abtheilung wohnet der Kayser mit seinen drey Königinnen. Die erste, die man Whang hew, das ist, die Königin, oder Kayserin nennet, hält sich bey ihm in den mittlern Zimmern auf. Die zweyte heißt Tong kong, und hat ihre Zimmer gegen Morgen; und die dritte, mit Namen Si kong, gegen Abend. So wohl diese Zimmer, als die gegen Morgen, stossen an die mittlern, wo der Kayser ist. In

dieser

dieser Abtheilung, und in den übrigen, die hernach beschrieben werden sollen, wohnen auch ordentlich tausend, bisweilen zwey, und manchmal auch dreytausend Beyschläferinnen, nach Belieben des Kayſers. 1. Provinz, Peche li.

In Ansehung dieser Abtheilung muß man ferner merken, daß sowohl die Häuser, als auch das Porcellan, der Hausrath, die Kleider, und alle übrige Sachen zum Dienste des Kayſers, mit Drachen ausgezieret sind. Desgleichen haben alle Gebäude und Häuser, worinnen er wohnet, ein gewisses Verhältniß zu dem Himmel, entweder im Namen, oder in der Anzahl, oder auf eine andere Art. Also wird diese letzte Abtheilung von den Chinesen der neunte, und nicht der eilfte Himmel genennet, weil sie dasjenige, was ausserhalb der äussern Einfassung des Pallastes ist, niemals mit zu rechnen pflegen. Hernach zählen sie auch die heitere und unbefleckte Pforte des Himmels, und diese letztere Abtheilung, nur für eine einzige (e). Damit man ferner eine Aehnlichkeit mit den zwölf himmlischen Zeichen habe: so sind auch die besondern Plätze, worinnen der Kayſer wohnet, zwölfe an der Zahl. Dreye davon stehen in einer geraden Linie von Mitternacht gegen Mittag (f): die übrigen

(e) Daraus sieht man; daß die zwo ersten Abtheilungen von dem Verfasser dazu gemacht sind, und daß die Chinesen, wie auch die übrigen Mißionarien, lieber nach Höfen rechnen. Denn sie sagen der Kayſer liege hinter neun Mauern.

(f) Mehr von Mittag gegen Mitternacht, wie der Verfasser hier geht.

1. Provinz, Peche li.

übrigen aber auf der Morgen- und Abend-Seite. Sie sind so geraum, und auch so prächtig, daß eine einzige Abtheilung für einen König genug seyn könnte.

Zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Abtheilung.

Ueber dieser eilften Abtheilung ist ein anderer Hof, und nächst dabey findet sich die zwölfte Abtheilung, oder die zweyte Wohnung des Kayserś, welche die edle und schöne mittlere Wohnung genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, worinnen die dreyzehnte Abtheilung, oder die dritte Wohnung des Kayserś ist, welche man die Wohnung, die den Himmel unterhält, zu nennen pfleget. Hinter derselben liegt der kayserliche Garten, der sehr schön und geraum ist, und die vierzehnte Abtheilung ausmachet. Nach diesem trifft man verschiedene Höfe, und andere grosse Plätze an. Wenn man durch dieselben hindurch ist: so kömmt man an die letzte Pforte der innern Einfassung, welche die funfzehnte Abtheilung ausmachet, und die Pforte der geheimnißvollen Stärke genennet wird. Sie besteht aus drey Thoren, und drey grossen Bogen, die einen sehr hohen Saal, oder Thurm unterstützen. Dieser Saal ist gemahlt und vergoldet. Die Decke ist oben mit verschiedenen kleinen Thürmen und andern Zierrathen versehen, welche so wohl geordnet und eingerichtet sind, daß das Ganze nicht weniger majestätisch, als schön, in die Augen fällt.

Fünfzehnte Abtheilung.

Sechzehnte Abtheilung.

Wenn man hierdurch gegangen ist: so kömmt man, vermittelst einer grossen und schönen Brücke, die ganz von grossen Mar-

mor-

morsteinen erbauet ist, über den Graben, und in eine Straſe, welche von Morgen gegen Abend geht, und an der Mitternacht-Seite verschiedene Palläste und Gerichts-Plätze hat. In der Mitte, gegen der Brücke über, ist ein Thor mit drey Pforten, welches etwas kleiner ist, als die vorhergehenden Thore. Und dieses ist die sechzehnte Abtheilung, welche man die hocherhabene Mittags-Pforte zu nennen pfleget (g). Darüber hinaus ist ein Hof, dreyßig Faden breit von Mittag gegen Mitternacht, und einen chinesischen Feldweg lang von Morgen gegen Abend. Hier übet sich der Kayser mit seinen Pferdten; und daher ist dieser Ort nicht so, wie andere Höfe, Straſen und Plätze, von denen wir geredet haben, gepflastert: sondern nur mit Erde und Sand bestreuet. Dieser Platz wird mit Wasser besprengt, wenn der Kayser Lust hat zu reuten. 1. Provinz, Peche li.

In der Mitte der nordlichen Mauer steht ein grosser Thorweg mit fünf Pforten, wie die vorigen sind. Dieses ist die siebenzehnte Abtheilung, und heißt: die Pforte, der zehntausend Jahre, das ist, die Pforte des Kayſers. Etwas weiter vorwärts trifft man einen geraumen Thiergarten an, wo dieſer Monarche wilde Thiere, Bäre, wilde Schweine, Tyger, und dergleichen hält. Diese stehen alle in ihren Ställen, welche groß und schön sind. In der Mitte dieses Thiergartens sind fünf Hügel (h), zweene gegen Morgen, Siebenzehnte Abtheilung.

(g) Die Mittags-Pforte kömmt hernach.
(h) Dieſer Hügel gedenket Marcus Polus, 2 B. Cap. 16.

1. Provinz, Peche II.

gen, zweene gegen Abend, die alle gleich rund sind, und spitzig zugehen, und einer in der Mitte, der höher ist, als die übrigen. Sie sind von Menschen-Händen von der Erde aufgeführet, die man aus dem obengemeldeten Graben und See ausgegraben hat, und über und über mit ordentlich gepflanzten Bäumen besetzet. Ein jeder von diesen Hügeln hat einen runden, oder viereckigten Fußboden, worein verschiedene Hölen für Caninchen und Hasen gegraben sind, damit sie sich darinnen aufhalten können. Der Kayser besuchet diesen Platz oft, um die Hirsche und Gemsen herumspringen zu sehen, und den Gesang der Vögel anzuhören.

Achtzehnte, neunzehnte u. zwanzigste Abtheilung.

Einen Büchsenschuß weit von diesem Platze steht ein sehr dickes Gehölze. An dem Ende desselben, dicht an der mitternächtlichen Mauer des Thiergartens, sieht man drey Lusthäuser mit schönen Treppen und Gängen von aufgeworfener Erde, damit man von einem zum andern darauf kommen könne. Dieses ist ein recht königliches Gebäude; die Baukunst daran ist vortrefflich, und machet die achtzehnte Abtheilung aus. Sie heißt der königliche Pallast des langen Lebens. Ein wenig weiter vorwärts sieht man einen Thorweg, der dem vorigen gleich ist, und die neunzehnte Abtheilung ausmachet. Man nennet sie die hocherhabene Pforte der Mitternacht. Aus derselben kömmt man in eine lange und breite Strasse, die zu beyden Seiten mit Pallästen und Gerichts-Plätzen gezieret ist. An dem Ende der-

derselben ist noch ein anderer Thorweg mit drey Pforten, die noch innerhalb der äussern Einfassung befindlich sind. Man nennet ihn die Pforte der Mitternachts-Ruhe. Dieses ist die letzte und zwanzigste von denen Abtheilungen, welche in einer geraden Linie von Mittag gegen Mitternacht, den kayserlichen Pallast ausmachen (i). r. Provinz, Peche li.

Die Erzählung des Mißionarius, den du Halde anführet, von den neun Höfen, die man vor der Abtheilung des Kayserś findet, ist folgende: Er kam, nebst andern Mißionarien, durch die östliche Pforte des Thorweges in den Pallast: denn das südliche Thor wird niemals geöffnet, ausser nur für den Kayser. Von hier kam er in einen grossen viereckigten Hof, an der Mittags-Seite des Pallastes, der etwa hundert geometrische Schritte groß war. Er ist mit breiten Ziegelsteinen gepflastert: die Gänge aber mit breiten platten Steinen. An jedem Winkel ist ein grosses länglichtes Gebäude, mit einem doppelten Dache. Das unterste Stockwerk hat, wie die Stadt-Thore, drey Eingänge. Erster Hof.

Ehe sie in den zweyten Hof gelangten, kamen sie an einen Canal, der größtentheils trocken war, und von Morgen gegen Abend mit der Mauer in gerader Linie fortgieng. Sie giengen über eine von den sechs weissen (k) Marmor-Brücken, die gegen die Zweyter Hof.

(i) Magellans Erzählung von China, a.d. 289 u.f.S.
(k) Vielmehr fünfe: denn dieses ist ordentlich die Anzahl der Thore.

1. Provinz Peche li.

Mitte erbauet waren. Gegen diesen Brücken über waren eben so viele Bogen, oder offene Thore. Ein jedes davon unterstützte ein grosses Gebäude, mit einer Erhöhung oder einem Thurme, und einem doppelten Dache, dessen Dicke zwanzig geometrische Schritte in die Höhe war. An jedem Ende der Brücke, von welcher man auf das mittlere Thor zugieng, waren zween runde Pfeiler von weissem Marmor, mit einem grossen Fußgestelle, welches mit einem Geländer von eben solchem Marmor umgeben war. Der Fußboden war mit zween grossen Löwen geziert, die sieben bis acht Schuh hoch waren, und aus einem einigen Stücke gehauen zu seyn schienen. Als sie durch das Thor gegen Mitternacht, in diesen zweyten Hof giengen, welcher gegen hundert geometrische Schritte in der Länge, und funfzig in der Breite hat, fanden sie an dem Eingange zwo andere Säulen von weissem Marmor, die unter dem Capitale, welches platt und sehr breit ist, mit zween Drachen in erhabener Arbeit, und zween kleinen Flügeln geziert waren.

Von hier kamen sie in einen dritten Hof, der zweymal so lang war, als der zweyte, und etwas breiter. Er hatte fünf Thore, und auf denselben Gebäude, wie auf den vorigen. Diese Thore waren sehr dicke, und mit eisernen Platten überzogen, die mit Reihen von kupfernen Nägeln befestiget waren, deren Köpfe grösser waren, als die Faust eines Mannes. Alle Gebäude des Pallastes stehen auf einem Grunde von sehr

schlecht

schlecht polirten röthlichgrauen Marmor, der mit ausgehauenen Figuren geziert ist. 1. Provinz, Pecheli.

Alle diese Höfe sind mit sehr niedrigen Gebäuden umgeben, die mit gelben Ziegeln gedecket sind. An dem Ende des dritten Hofes ist ein langes Gebäude mit zweyen Vorgebäuden (l), an deren Flügel zwey andere von eben der Art stossen. Sie haben ein doppeltes Dach, und sind, wie die Flügel und der untere Theil des Gebäudes, mit Geländer-Gängen umgeben. Das Gebäude ruhet auf einem Boden von Ziegelsteinen, welcher seine Brustwehre und kleine Schießlöcher hat, und beynahe fünf und dryßig Schuh hoch ist. Der Grund des Bodens raget sechs Schuh über der Erde hervor, und ist von Marmor. Der Eingang besteht in dreyen Thoren, wie die vorigen sind; jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Eisenwerk und die Nägel vergoldet sind. Es waren verschiedene Wachen an diesem Thore. Unter denselben befand sich auch ein Kolau, oder einer von den ersten Staats-Räthen. Dieser war, weil er sich hatte bestechen lassen, dazu verdammet, daß er, als ein gemeiner Soldat, auf diesem Posten Wache stehen sollte. Jedoch, ungeachtet er in solche Ungnade gefallen war: so grüßten ihn doch alle Vorübergehende, beugten die Knie vor ihm, und dachten immer noch auf die hohe Ehrenstelle zurück, die er ehemals bekleidet hatte. Ihre Gebäude.

(1) oder Sälen.

1. Provinz, Peche li.

Aus diesen dreyen Höfen, in welchen nichts besonders zu sehen war, ausser ihrer Grösse (m), kamen sie in einen vierten, der beynahe achtzig geometrische Schritte ins Gevierte hatte, und über die massen angenehm war. Er ist mit Gallerien umgeben, die, in schicklichen Entfernungen, durch kleine offene Säle unterbrochen werden, welche etwas hoch sind, und Treppen vor sich haben, deren Stufen von weissem Marmor sind, und rund herum gehen. Durch diesen Hof fließt ein kleiner Canal, der mit weissem Marmor eingefasset, und an den Seiten mit Geländern von eben diesem Steine gezieret ist. Ueber denselben gehen vier bis fünf Brücken von weissem Marmor, die auf einem einzigen Bogen ruhen, und mit Figuren in erhabener Arbeit gezieret sind. An dem Ende des Hofes ist ein grosser und prächtiger Saal, mit drey schönen Treppen, welche mit eben dergleichen Geländern ausgezieret sind.

Vierter Hof.

Fünfter Hof.

Der fünfte Hof, welcher nunmehr folget, hat fast eben die Gestalt und Grösse: aber ein feineres Ansehen, weil er einen grossen viereckigten drey Stockwerk hohen Altan hat, wovon jedes Stockwerk mit Geländern von weissem Marmor gezieret ist. Dieser Altan nimmt beynahe die Hälfte von der Länge des Hofes (n), und zwey Drittheile von seiner

(m) Magellanus aber erhebet sie gar sehr.

(n) Dieses muß der Saal der grossen Einigkeit seyn, wo der Thron steht, dessen hernach Meldung gethan wird. Allein die Beschreibung dieses Platzes ist sehr von derjenigen unterschieden, welche le Comte giebt. Dieser stellet

ner Breite ein. Er ist gegen achtzehn Schuhe hoch, und auf einem Grunde von siamischem Marmor erbauet, welcher etwas gröber ist. Die Höhe dieses Grundes beträgt sechs Schuhe. Der Altan hat drey Treppen, wovon die mittelste die vornehmste ist, und unten am Fusse zween kupferne Löwen hat. Oben auf dem Altane sind acht Gefässe von eben diesem Metalle, gegen sieben Schuh hoch. Dieser Altan steht vor einem grossen und prächtigen Saale, wo der Kayser die Bittschriften annimmt, die ihm die Mandarinen aus den höchsten Gerichten täglich einhändigen, welche sich zuvor an der grossen Treppe, wie gewöhnlich, zur Erde niederwerfen. 1. Provinz, Peche li.

Nachgehends giengen sie durch zween andere solche Höfe, mit Altanen von gleicher Gestalt und Grösse, die mit eben solchen Gebäuden umgeben, und mit Treppen und Geländern rund herum versehen waren. Sodann wurden sie, zur rechten Hand des letzten Hofes, durch eine Thüre in einen andern geführet, der etwa zweyhundert Schritte lang war. Dieses war eine Art von einem Hippodrome, oder ein Platz zum Pferde-Rennen. An dem Ende desselben, zur linken Hand, kamen sie in einen grossen offenen Saal, wo sie Wache fanden. Hier warteten sie einige Zeit auf den Mandarin, der bestellet war, sie in die Abtheilung des Kayfers zu führen. Sechster, siebenter und achter Hof.

stellet den Altan in die Mitte des Hofes, mit Treppen auf den vier Seiten.

1. Provinz, Peche li-

Sie folgten demselben durch einen neunten Hof, der etwas kleiner, als die vorigen, aber nicht weniger prächtig war (o). An dem Ende desselben sahen sie ein grosses länglichtes Gebäude mit einem doppelten Dache, das, wie das vorige, mit gelb lackirten Ziegeln gedecket war. Dieses ist der Pallast, wo die Abtheilung des Kayſers ist. Dahin kan man auf einem besondern Gange, der fünf bis sechs Schuh hoch, mit Geländern von weissem Marmor eingefasset, und mit eben diesem Steine gepflastert war. Niemand, als nur der Kayser, darf auf diesem Wege, oder mitten durch die andern Höfe gehen.

Neunter Hof.

Pracht des Pallastes.

Dieser Pallast, welcher von ausgehauener Arbeit, Lackirung, Gold und Mahlereyen glänzet, steht auf einem erhabenen Boden. Er ist mit grossen Quaterstücken von schönem grünen Marmor gepflastert, die wie Glas poliret, und so genau an einander gefüget sind, daß man die Fugen kaum erkennen kan. An dem Eingange in den grossen Saal ist eine Thüre, welche in ein grosses viereckigtes Zimmer geht, welches mit Marmor gepflastert ist. Der Kayser saß daselbst, nach tartarischer Weise, auf einem Teppiche. Das Balkenwerk dieses Zimmers wurde durch hölzerne Säulen unterstützet, die roth lackirt waren. Sie waren auf so eine Art in die Mauer eingefüget, daß sie mit ihr eine gleiche und ebene

(o) Wenn man für die Länge dieses Hofes hundert und achtzig Schritte annimmt: so wird sich die Länge von allen zusammen auf eilfhundert und zwanzig Schritte belaufen.

ebene Oberfläche ausmachten. Man muß gestehen, daß diese Reihe von Höfen, die alle in einer geraden Linie gleich fortgehen; diese Menge von Gebäuden, ob sie gleich unordentlich unter einander stehen, und einander nicht ähnlich sind; diese Untermischung von Thürmen, Gallerien, Säulengängen, Geländern, Treppen von Marmor, und einer Menge von lackirten Dächern, die mit gelben Ziegeln gedecket, und so prächtig und schön sind, daß sie, wenn die Sonne darauf scheint, aussehen, als ob sie mit Golde überzogen wären; daß alles dieses den Augen etwas so prächtiges darstellet, welches sich eben so wenig ausdrücken läßt, als leicht es ist, zu entdecken, daß dieses der Pallast eines grossen Kayfers seyn müsse (p). 1. Provinz, Peche li.

Wenn wir noch die Höfe hinzufügen, welche an die Flügel desselben, für die Bedienten und für die Ställe, angebauet sind; ferner die Palläste der Prinzen vom Geblüte; die Palläste der Kayserin und des Frauenzimmers; die Gärten, die Teiche, die Seen und die Gehölze, worinnen allerley Thiere aufbehalten werden: so muß dieses alles im Ganzen ein Entsetzen hervorbringen (q). Andere Palläste.

Ehe wir fortfahren, eine Nachricht von den übrigen Gebäuden und Abtheilungen des Pallastes zu geben: so müssen wir noch Die doppelten Dächer.

(p) Le Comtes Nachrichten von China auf der 60sten Seite.

(q) Du Haldes China I Buch, auf der 245. und folgenden Seite.

1. Provinz, Peche li.

nige wenige Worte hinzuthun, wegen der Dächer auf diesen Gebäuden; wegen der erhöheten Erd-Plätze, oder des Grundes, worauf sie stehen, und wegen des grossen kayserlichen Thron-Saales.

Die Dächer haben vier Seiten, gehen sehr hoch in die Höhe, sind an den Fugen herunter mit Laubwerke gezieret, und unten am Ende aufwärts ausgeschweifet. Hernach geht rund herum ein anderes Dach, das eben so glänzend ist, als das vorige, aus der Mauer hervor, und wird durch eine grosse Menge von Balken, Querbalken und Sparen unterstützet, die alle grün lackiret, und mit goldenen Figuren ausgezieret sind. Dieses andere Dach machet, mit der Vorstechung des obern, eine Art von einer Krone für diese Gebäude; welches ein sehr gutes Ansehen hat.

Die erhöheten Erd-Plätze.

Die Erhöhungen oder Grundplätze, worauf die Zimmer gebauet sind, trugen ebenfalls vieles dazu bey, ihnen ein prächtiges Ansehen zu geben, wodurch das Auge gerühret wird. Sie sind gegen funfzehn Schuh hoch von der Erde, mit weissem Marmor überzogen, mit schönen und künstlichen Geländern gezieret, und nur am Eingange der Treppen offen, welche man an den Seiten, in der Mitte, und an den Ecken der Vorder-Seite, gewahr wird. Der Eingang in der Mitte ist eigentlich nur ein schräger Weg, der aus zwey Marmorstücken besteht, ohne Stufen und ohne Ruhe-Plätze. Es ist niemanden, ausser dem Kayser,

er-

erlaubt, auf diesem Wege in die Zimmer zu gehen. Dieser wird an feyerlichen Tagen, auf seinem bedeckten Trag-Sessel, dahinein getragen. Diese erhabenen Erdplätze, welche vom Morgen gegen Abend gehen, machen vor den Thüren und Fenstern der Zimmer eine sehr breite Erhöhung, die mit Marmor gepflastert ist, und um und um sieben bis acht Schuh über das Gebäude hinausgeht. Dieses ist die Gestalt der Zimmer oder Wohnplätze des Kayfers und des kayserlichen Saales, welcher Tay ho tyen, oder der Saal der grossen Einigkeit, genannt wird (r).

1. Provinz, Peche li.

Dieser Saal ist gegen hundert und dreyssig Schuh lang, und grösstentheils viereckigt. Die Decke ist von Schnitzwerke, grün lackiret, und mit vergoldeten Drachen gezieret. Die Pfeiler, welche die Decke inwendig unterstützen, haben unten am Fusse sechs bis sieben Schuh im Umfange, und sind mit einer Art von Teige umgeben, der mit rothem Lacke, auf japanische Art, überzogen ist. Der Fußboden ist zum Theile mit ganz gemeinen Teppichen bedecket, die wie die türkischen Teppiche gestaltet sind. Die Mauern sind sehr weiß getünchet; aber ohne Tapeten, Spiegel, Wandleuchter, Gemählde und andere Zierathen.

Kayserlicher Verhör-Saal.

Der Thron, welcher in der Mitte des Saales steht, besteht aus einer hohen Einfassung, oder einem Alkoven, der sehr sau-

Der Thron.

(r) Diesen nennet Magellanus den höchsten kayserlichen Saal.

1. Provinz Peche li.

ber, aber weder kostbar noch prächtig ist, und keine weitere Aufschrift hat, als das Wort Sching, das ist, vortrefflich, vollkommen oder hochweise (s). Auf dem erhöheten Boden oder Grunde vor demselben stehen sehr grosse und dicke kupferne Gefässe, worinnen man, so lange die feyerliche Handlung währet, zu räuchern pfleget; wie auch Leuchter, die wie Vögel gestaltet, und groß genug sind, Fackeln zu tragen. Dieser erhabene Fußboden erstrecket sich weiter gegen Mitternacht, über den Saal Tay ho tyen hinaus, und dienet zween kleinern Sälen zum Grunde, welche von dem erstern bedecket werden. Einer davon ist ein artiges vollkommen rundes Gemach, mit Fenstern an jeder Seite, und mit buntem Lacke überzogen. Hier ruhet der Kayser, wie man saget, vor oder nach der feyerlichen Handlung zuweilen aus, und wechselt seine Kleider um.

Zween kleinere Säle.

Der runde Saal ist nur einige wenige Schritte von einem zweyten entfernet, der mehr lang als breit ist. Die Thüre desselben ist gegen Mitternacht. Durch diese Thüre muß der Kayser gehen, wenn er aus seinem Zimmer auf seinen Thron will, um daselbst die Huldigung von dem ganzen Reiche anzunehmen. Alsdenn läßt er sich von Trägern, die mit langen rothen und mit Seide gestickten Röcken bekleidet sind, und Mützen mit Federbüschen auf dem Haupte haben, in einer Sänfte forttragen. In

(s) So heißt es vielmehr, als heilig, wie es einige übersetzen.

In dem Hofe vor dem Tay ho tyen stellen sich die Mandarinen an dem Tage, der in den Reichs-Gesetzen zu der feyerlichen Handlung bestimmt ist, in Ordnung, um ihre Huldigung zu erneuern. Dieser Gebrauch wird beobachtet, der Kayser sey zugegen oder nicht. Nichts ist bey ihnen gewöhnlicher, als daß sie vor dem Thore des Pallasts, oder einem von den königlichen Sälen mit der Stirne die Erde berühren, und zwar mit eben den Umständen und der Ehrerbiethung, als ob der Kayser auf dem Throne sässe. 1. Provinz, Peche li.

Dieser Hof ist der größte unter denen, die zu dem Pallaste gehören. Er ist wenigstens dreyhundert Schuh lang und zweyhundert und fünfzig breit (t). Ueber der Gallerie, welche ihn umgiebt, ist die kaiserliche Kunst- und Raritäten-Kammer. Denn der Schatz, oder die Einkünfte des Reichs, werden in dem höchsten Gerichte aufbehalten, welches Hu pu genennet wird. Diese Kammer wird bey gewissen Gelegenheiten geöffnet; als bey der Wahl eines Kron-Erben, einer Kayserin, oder Königin u. s. w. In der einen Abtheilung werden die Gefässe und andere Sachen von verschiedenem Metalle aufbehalten; in einer andern, eine grosse Menge von den schönsten Fellen Kunst-Kammer.

und

(t) Die vorhin gegebene Beschreibung des Missionarius macht einige von den Höfen, als den ersten und dritten, zweyhundert Schritte lang, und die drey folgenden nur achtzig. Da aber dieses zusammen vierhundert Schuh ausmachet: so muß der kleinste von den übrigen Höfen, wo in der Zeichnung kein Fehler vorgegangen ist, grösser, als dieser, und fast dreymal so groß seyn.

1. Provinz, Peche li.

und Thier-Häuten; in einer dritten, Kleider, die mit den Häuten von grauen Eichhörnern, Füchsen, Hermelinen und Zobeln gefüttert sind, womit der Kayser zuweilen seine Bedienten beschenkt. Es findet sich auch eine Abtheilung für Edelsteine, seltsamen Marmor und Perlen, welche in der Tartarey gefunden werden. Die größte unter allen besteht aus zwey niedrigen Stockwerken, die voller Pressen sind, wo man die Seiden-Waaren aufhebt, welche mit Fleiß zu Nan king, Hang chew fu und Su chew fu unter der Aufsicht eines Mandarinen, zum Gebrauche des Kayfers und des kayserlichen Hauses verfertiget werden. In den übrigen Vorraths-Kammern verwahret man Pfeile, Bogen und Sättel, welche entweder zu Peking verfertiget, oder aus fremden Landen hieher gebracht, oder von grossen Fürsten zum Geschenke überschicket, und zum Gebrauche des Kayfers und seiner Kinder auf die Seite gelegt worden sind. Man findet hier auch eine Abtheilung, wo man den besten Thee von allerley Gattung, den China hervorbringt, nebst verschiedenen Arzeneyen, und andern sonderlich hochgehaltenen Apotheker-Waaren, zu sammeln pfleget.

Die Gallerie.

Diese Gallerie hat fünf Thüren; eine gegen Morgen, die andere gegen Abend, und die übrigen dreye auf der Seite gegen Mittag. Die mittlern Flügel werden für niemanden, als für den Kayser geöffnet. Die Mandarinen, welche die feyerliche Handlung vor dem kayserlichen Saale verrichten wol-

len, gehen zu den Seiten-Thüren hinein. Man findet an dieser Vorder-Seite nichts ausserordeutliches. Vor derselben ist ein grosser Hof, in welchen man auf einer Marmor-Treppe hinunter steigt, die mit zween grossen kupfernen Löwen, und einem Geländer von weissem Marmor gezieret ist. Sie hat die Gestalt eines Hufeisens. Vor ihr vorbey strömet schlangenweise ein Fluß, welcher durch den Pallast läuft, und worüber Brücken von weissem Marmor gebauet sind (u). 1. Provinz, Peche li.

(u) Du Halde China, I Band, auf der 68sten und folgenden Seite.

3. Andere Palläste und Tempel, sowohl innerhalb als ausserhalb der Mauer des innern Pallastes.

An jeder Seite des Pallastes, der für die Person des Kayfers bestimmt ist, sind noch verschiedene andere aufgeführet. Manche davon könnten wohl, wegen ihrer Schönheit, Pracht und Grösse, grossen Fürsten zur Wohnung dienen. Damit man sich nun so viel leichter einen Begriff von ihrer Lage machen könne (a): so muß man merken, daß der Raum, welchen die innere Mauer einschließt, durch zwo grosse und hohe Mauern von Mittage gegen Mitternacht, in drey besondere Theile getheilet wird. Der kayserliche Pallast nimmt den mittlern Raum ein: Andere Palläste.

(a) Es ist aber von keinem die besondere Lage deutlich angemerkt, ausser von den beyden ersten.

1. Provinz, Peche li.

ein: die Seiten-Palläſte aber die übrigen beyden. Dieſe Abtheilungs-Mauern haben keine Zinnen: ſondern ſind mit gelblakirten Ziegeln gedeckt. Der oberſte Theil iſt mit mehr als tauſend erhabenen Bildern und Figuren von gleicher Materie und Farbe geziert. Von der Traufe dieſes kleinen Daches hängen zu beyden Seiten Drachen in halb erhabener Arbeit. Der übrige Theil der Mauer iſt mit viereckigten grünen, gelben und blauen Ziegeln bedeckt, die ſo geordnet ſind, daß ſie Thiere, Blumen und Hörner vorſtellen. Was die Palläſte anbetrifft, welche durch Mauern von eben der Art von einander getrennet ſind: von denen hat jeder vier Abtheilungen (b), mit eben ſo viel Höfen, und einem königlichen Saale in der Mitte, mit Treppen, und einer offenen Gallerie von weiſſem Marmor rund herum, wie die an dem kayſerlichen Pallaſte: aber viel kleiner. Die Höfe ſind auf allen Seiten mit Sälen und Zimmern von ausnehmend ſchöner Baukunſt geziert, die inwendig roth lakirt, und mit Golde und Himmelblau bemahlt ſind. Der erſte Pallaſt wird Den wha tyen, oder der Pallaſt der blühenden Gelehrſamkeit genennet. Hieher begiebt ſich der Kayſer, wenn er Luſt hat, ſich mit ſeinen Gelehrten zu unterreden; ſie, wegen wichtiger Geſchäffte zu Rathe zu ziehen, oder die Faſten zu halten, die am meiſten in China beobachtet werden.

Innerhalb der innern Mauer.

Er

(b) An dem Ende der Anmerkungen wird geſagt, daß ihrer vier und zwanzig wären.

Er steht an der Morgen-Seite der sechsten Abtheilung des kayserlichen Pallastes, welche der höchste kayserliche Saal genennet wird. 1. Provinz. Peche li.

Der zweyte Pallast liegt dem vorigen gerade gegen über, an der Abend-Seite eben dieses kayserlichen Saales, und wird Vuing tyen, oder der Pallast des Kriegs-Raths genennet. Hier hält der Kayser Rath, wenn das Königreich durch eine Empörung, durch Strasenräuber, oder durch die Einfälle der Tartarn in die Gränze, beunruhiget wird.

Der dritte, oder der zweyte an der Morgen-Seite (c), heißt Tong syen tyen, oder der Pallast, wo man die verstorbenen Kayser aus dem regierenden Hause verehret. Die Bildnisse dieser Monarchen sitzen auf Thronen, in einem prächtigen Saale, der, wie die übrigen, mit Treppen, Gallerien, und allen andern Bequemlichkeiten geziert ist. Ihre Bildsäulen sind von Adler- und Sandel-Holze, oder anderm wohlriechenden Holze verfertiget, und kostbar bekleidet. Vor den Bildnissen stehen kostbare Tische, mit Leuchtern, Kohlpfannen und andern köstlichen Zierrathen. An Feyertagen bringt man daselbst ein Opfer von verschiedenen Tischen, die mit den auserlesensten Speisen besetzt sind. Bildsäulen der alten Könige.

Der vierte Pallast, oder der zweyte an der Abend-Seite, heißt Jin chi tyen, oder der

(c) Wenn man gegen Mitternacht zugeht, wie der Herausgeber urtheilet.

1. Provinz, Peche li.

der Pallast der Barmherzigkeit und Klugheit. Hier werden dem Kayser nach seinem Absterben die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen.

Pallästе der Prinzen;

Der fünfte Pallast, oder der dritte an der Morgen-Seite, wird Tzu king kong (d), oder der Pallast des Mitleidens und der Freude genennet. Hier hält sich der Kron-Erbe auf bis an den Tod seines Vaters.

Der sechste, oder der dritte an der Abend-Seite, heißt Ring ho kong, oder der Pallast der Einigkeit und Blüte. Hier wohnen der zweyte und dritte kayserliche Prinz, bis sie sich vermählen.

Der siebente Pallast, oder der vierte an der Morgen-Seite, heißt Jwen when tyen, oder der Pallast der königlichen Vermählungsfeyer, weil man darinnen die Vermählung des Königs und des Kron-Erben zu feyern pfleget.

Der achte Pallast, oder der vierte an der Abend-Seite, heißt Tsu nen kong (e), oder der Pallast der Frömmigkeit, und ist der Aufenthalt der königlichen Mutter und ihres Frauenzimmers.

der Königinnen und Prinzeßinnen;

Der neunte Pallast, oder der fünfte gegen Morgen, heißt Chong qui kong, oder der Pallast der Schönheit. Der zehnte Pallast, oder der fünfte gegen Abend, wird Kya syang kong (f), oder der glückliche Pallast genennet. Diese beyden Pallästе sind

(d) In den Anmerkungen: Tsu kim cum.
(e) In den Anmerkungen: Tsu nim cum.
(f) Im Texte: Ki syam cum.

sind für die kayserlichen Schwestern und Prinzeßinnen, ehe sie sich vermählen, bestimmt. 1. Provinz, Peche li.

Der eilfte, oder der sechste gegen Morgen, heißt J wha ryen, oder der Pallast des gebührenden Titels. Der zwölfte Pallast, oder der sechste gegen Abend, heißt Syang ning kong, oder der Pallast der Glückseligkeit. Der dreyzehnte Pallast, oder der siebente gegen Morgen, heißt Jin schew kong (g), oder der Pallast eines langen Lebens. Der vierzehnte Pallast, oder der siebente gegen Abend, heißt Ryen ning kong, oder der Pallast der himmlischen Ruhe. In diesen vier Palläſten halten die zweyte und dritte Königin Hof, nebst den Beyschläferinnen, und dem übrigen Frauenzimmer des verstorbenen Kayſers.

Der funfzehnte Pallast, oder der achte gegen Morgen, heißt Kya ta tyen, oder der Pallast der grossen Freundschaft. Der sechzehnte, oder der achte gegen Abend, heißt Quen ning kong, oder der Pallast des Ruheplatzes. In einen von diesen Palläſten erhebet sich der Kayser, wenn er mit seiner ersten Königin allein seyn will. der Liebe und Eintracht.

Der siebenzehnte Pallast, oder der neunte gegen Morgen, heißt Ching chyen kong (h), oder der Pallast, der den Himmel aufnimmt. Der achtzehnte Pallast, oder der neunte gegen Abend, heißt J quen kong (i),

(g) In den Anmerkungen: Gin chu cum.
(h) In den Anmerkungen: Chim kien cum.
(i) In den Anmerkungen: D ruen cum.

1. Provinz Peche li.

oder der Pallast der erhabenen Erde. In den ersten von diesen beyden Palläſten begiebt sich der Kayser mit seiner zweyten, und in den andern mit seiner dritten Königin.

Der neunzehnte Pallast, oder der zehnte gegen Morgen, heißt Hong te tyen (k), oder der Pallast der überflüssigen Tugend. Der zwanzigste Pallast, oder der zehnte gegen Abend, heißt Kyu en sin tyen (l), oder der Pallast, welcher das Herz einschließt. In diesen beyden Palläſten verwahret man die unschätzbaren Juwelen und Seltenheiten des Kayſers (m).

Ihre Gestalt und Ordnung.

Auſſer diesen Palläſten findet sich noch ein vortrefflicher Tempel in diesem Bezirke, welcher in dem nächsten Artikel beschrieben werden soll. Nach den neuern Erzählungen der Mißionarien sind die Palläſte der kayserlichen Prinzen, und der übrigen Prinzen vom Geblüte, von innen sehr sauber, ungemein groß, und mit vielen Kosten erbauet. Eben dieses muß man von ihnen überhaupt sagen, sowohl in Ansehung der Grösse der Gebäude, als auch ihrer Auszierungen. Sie machen eine Reihe von Höfen aus, die an den Seiten mit Gebäuden, und vorne mit einem lackirten Saale gezieret sind, der auf einem drey bis vier Zoll hoch erhöheten Boden aufgeführet ist, wel-

(k) In den Anmerkungen: Long te tyen.
(l) In den Anmerkungen: Kiun sin tien.
(m) Magellans Erzählung von China, auf der 303ten und folgenden Seite.

welcher mit grossen gehauenen Quaterstücken eingefaßt, und mit grossen viereckigten Ziegeln gepflastert ist. Die Thore gehen ordentlich in kleine Gassen (n), wohin wenig Leute kommen, und haben keine andere Zierrathen, als zween kupferne Löwen, die auch zuweilen aus weissem Steine ganz nachläßig gehauen sind. Man findet hier weder eine solche Ordnung in der Baukunst, noch so schöne Arbeit in Stein, wie an den Triumph-Bögen (o). 1. Provinz Peche li.

Alle bisher angeführten Palläste stehen innerhalb der Mauer des innern Pallastes. Die folgenden befinden sich zwischen den beyden Einfassungen.

Der erste heißt Chung wha tyen, oder der Pallast der doppelten Blume. Er hat in der Länge zween chinesische Feldwege, oder eine halbe italiänische Meile. Seinen Namen bekam er bey folgender Gelegenheit. Vor etwa zweyhundert Jahren zog ein Kayser, wider den Rath seines Volkes, gegen die westlichen Tartarn zu Felde, welche damals die Provinz Peking verheereten. Er wurde überwunden, gefangen, und in die Tartarey geführet (p). Die Chinesen glaubten, er wäre todt, und setzten seinen Aeussere Palläste.

(n) Diese Gassen müssen zu dem äussern Vallaste gehören, und die Thore müssen in der Mauer des innern Vallastes seyn.

(o) Du Halde China, auf der 69sten Seite.

(p) Man sehe, was für Unglück Fürsten ausgesetzet sind, wenn sie dem Rathe ihres Volks zuwider handeln. Es wäre für beyde besser, wenn sie nicht so grosse Gewalt hätten.

1. Provinz, Peche li.

Bruder auf den Thron. Einige Monate hernach langten Abgesandte an, und verlangten ein Lösegeld für den gefangenen Monarchen, und für andere Gefangene. Der neue Kayser gab hierauf einigen Abgeordneten Befehl, daß sie, wegen ihrer Befreyung, Unterhandlung pflegen sollten. Zu gleicher Zeit ließ er einen prächtigen Pallast aufführen, wohin er sich zu wenden gedachte, wenn sein Bruder wieder käme. Allein der befreyete Kayser wollte dieses nicht zugeben; sondern wendete sich selbst dahin. Drey Jahre hernach starb der neue Kayser; der vorige stieg wiederum auf den Thron, und wurde zum andernmale gekröret. Deswegen veränderten die Gelehrten, wie gewöhnlich, seinen Namen, und nenneten ihn Tyen schong, oder den Fürsten, welcher dem Willen des Himmels folgte. Den Pallast nenneten sie Chong wha tyen, und zielten damit auf die doppelte Krönung des Kayserś.

Ungemeine Tugend.

Bewundernswürdige Brücke.

Die Brücke über den Graben, welcher den Pallast umgiebt, ist ein bewundernswürdiges Kunststück. Sie stellet einen recht lebhaft gebildeten Drachen von ausserordentlicher Grösse vor, dessen Vorder- und Hinterfüsse in dem Wasser stehen, und an statt der Pfeiler dienen. Sein Körper, der einem Delphine gleicht, bildet den mittelsten Bogen, sein Schwanz einen andern, und sein Kopf und sein Hals den dritten. Es ist alles von schwarzem Jaspis, und so wohl zusammengefüget und gearbeitet, daß es aus einem Stücke zu seyn scheint. Die Brücke

heißt

heißt Ti kyang, oder die fliegende Brücke. Denn die Chinesen geben vor, dieser Drache sey durch die Luft aus einem Königreiche in Ost-Indien geflogen, welches sie Tyen cho, oder das Königreich der Bambuse nennen, und woraus auch, wie sie sagen, in den vorigen Zeiten ihr Gesetz gebracht worden seyn soll (q). Sie erzählen wohl hundert eitle Mährlein von diesem Drachen und von dieser Brücke (r). 1. Provinz Peche li.

Der Herausgeber merket an, daß Couplet, wenn er von dem Kayser redet, der diesen Pallast hat bauen lassen, ihn gegen Morgen, zwischen die zwo Einfassungen, und an die Mittags-Seite setzet. Dieser Fürst hieß Jng song, oder King tong: sein Bruder aber King ti. Er gelangte im Jahre 1436 zur Regierung. Im Jahre 1450 wurde er von den Tartarn gefangen, und einige Zeit hernach wiederum in Freyheit gesetzt. Sein Bruder starb im Jahre 1457. In eben diesem Jahre übernahm er wiederum die Regierung, und starb im Jahre 1464. Seine Lage.

Der zweyte Pallast heißt Syen yang tyen, oder der Pallast der aufgehenden Sonne. Es ist ein schönes und prächtiges Gebäude, das mit neun sehr hohen Thürmen von verschiedener Arbeit umgeben ist, welche die ersten neun Tage des Monats bedeuten. Dieses sind sehr grosse Feyertage; sonderlich der neunte, und werden hier gefeyert (s).

(q) Dieses muß von der Secte des Fo verstanden werden.

(r) Magellans Erzählung von China, a. d. 314 u. f. S.

(s) Eben daselbst, auf der 327 Seite.

1. Provinz, Peche li.

Der dritte Pallast heißt Van schew tyen, oder der Pallast der zehntausend Leben. Er wurde von dem Kayser Kya sing (t), auf Bitte eines verheyratheten Bonzen, der ihm versprach, daß er ihn durch seine chimische Kunst vom Sterben befreyen wollte, nahe bey dem See erbauet. Der thörichte Monarch, der doch sonsten ganz gut und gerecht war, begab sich hieher, um das Wasser der Unsterblichkeit auszudistilliren. Indem er aber so begierig nach dem Leben war: so beschleunigte er seinen Tod. Denn weil er das Feuer des Ofens nicht vertragen konnte: so wurde er vier oder sechs Wochen hernach krank, und starb in wenig Tagen, nachdem er fünf und vierzig Jahre regiert hatte. Dieser Pallast ist kleiner, als die übrigen. Was ihm aber an Grösse abgeht, das wird durch die Schönheit ersetzet. Er wird von einer hohen Mauer mit Zinnen umgeben, die vollkommen rund ist. Alle Säle und Zimmer sind ebenfalls rund, und sechs- oder achteckigt. Die Arbeit daran ist sehr schön und prächtig.

Thorheit eines Kayfers.

Der vierte Pallast heißt Sing hyu tyen, oder der Pallast der vollkommenen Reinigkeit, und wurde von den alten Kayfern erbauet, um darinnen das Fest des fünfzehnten Tages im achten Monate zu feyern. Dieser Pallast ist nicht sehr groß: aber überaus angenehm. Er steht auf einem künstlichen Berge, mit Namen Tulb schan, oder der Berg

(t) Er heißt auch Schi song. Er fieng im Jahre 1522 an zu regieren, und starb 1567.

Berg des Hasen. Wenn aber die Europäer die Chinesen auslachen, daß sie sich die Flecken in dem Monde als einen Hasen einbilden: so werden sie hinwiederum eben so sehr von den Chinesen verlacht, weil sie die Sonne und den Mond mit einem Menschengesichte abmahlen. 1. Provinz, Peche li. Der Hase im Monde.

Der fünfte Pallast heißt Jng tay tyen, oder der Pallast des blühenden Thurmes. Er steht an dem Ufer des Sees, mitten unter schattigten Bäumen. Daher machet ihn der Kayser, so lange die übermäßige Hitze währet, zu seinem vornehmsten Aufenthalte.

Der sechste Pallast heißt Van yew tyen, oder der Pallast der zehntausend Scherze und Vergnügungen. Er steht an dem mitternächtlichen Ufer des Sees. Hier ruhet der Kayser aus, wenn er fischen geht, oder sich eine Lust auf dem Wasser machet. Unter seinen Booten, die entweder zum Segeln oder zum Rudern gemacht sind, ist eines, welches unter der Anweisung des Johann Adam (u), in Gestalt einer Brigantine gebauet ist. Hierinnen fährt der Kayser, der ein grosses Vergnügen daran hat, allemal zum Fischen aus, oder um die Seegefechte mit anzusehen, welche zu verschiedenen Zeiten auf dem See angestellet werden. Lust-Pallaste.

Der siebente Pallast steht auf einem grossen erhabenen Boden, der mit einer hohen viereckigten Mauer umgeben ist. In der

(u) Oder, Joh. Adam Schaal.

1. Provinz, Peche li.

Mitte steht der schöne Pallast, welcher Huching tyen, oder der Pallast der Mauer des Tygers genennet wird. Der königliche Saal, der dazu gehöret, ist rund, sehr hoch und majestätisch. Er hat oben auf dem Gipfel zwo Kuppeln von vergöldetem Kupfer. Die eine ist sehr groß, und raget gegen acht Schuh über die andere hervor. Diese ist kleiner, und hat die Gestalt einer grossen Melone. Dieselben sind mit dem Dache verbunden, welches mit himmelblau lackirten Ziegeln gedeckt, und mit Blumenwerke, seltsamen groben Einfassungen, und andern Zierrathen versehen ist, die artig anzusehen sind. Auf diesem Saale, und den dazu gehörigen Balconen, belustiget sich der Kayser mit der Beschauung der Tyger, Bäre, Leoparden, Wölfe, Meerkatzen, Zibethkatzen, und verschiedener andern Arten von Thieren, die in diesem Bezirke gehalten werden; wie auch der Vögel, der Pfauen, Adler, Schwäne, Kraniche, der grünen, rothen und weissen Papegeye, und noch anderer fremden Gattungen mehr, die sowohl wegen ihrer Grösse, als wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Farben, merkwürdig sind. Unter andern fand sich einer, mit Namen Laqui, oder der Vogel mit einem wächsernen Schnabel, weil der Schnabel wachsfarbigt ist. Er ist so groß als eine Amsel, und lernet, was man ihn lehret.

Pallästezum Vergnügen.

Der achte Pallast steht am Ende eines grossen erhabenen Platzes (x), und heißt die

(x) Oder Hofes.

die Wohnung der Festung des Mittels. Der Kayser pfleget in den königlichen Saal dieses Pallastes zu gehen, und dreytausend Verschnittenen zuzusehen, wie sie ihre Waffenübungen machen. Allein die Tartarn haben diese Gewohnheit bey Seite gelegt (y). 1. Provinz, Peche li.

Zu diesen Palläften kan man vier und zwanzig andere schöne Gebäude zählen, welche zwischen den beyden Einfassungen aufgeführet sind. Dieses sind die Gerichts-Plätze der Mandarinen, welches die Kayserlichen Ober-Hofrichter sind, und nicht unter den übrigen Reichs-Gerichten stehen. Es sind die Aufseher über den Pallast, über die Bedienten, über die Keller, über die Beamten, über den Schatz und dergleichen. Sie bestrafen und belohnen die Hof-Bedienten, wie es der Kayser anbefiehlt. Zu den Zeiten der chinesischen Monarchen wurden diese Gerichte von Verschnittenen verwaltet: jetzo aber von zwey und siebenzig tartarischen Herren, die in dem Pallaste auferzogen worden sind. Dreye von ihnen gehören zu allen Gerichten, und haben eine grosse Menge Unterbeamten unter sich (z). Gerichts-Plätze.

Auffer den Palläften findet man in den beyden Einfassungen eine grosse Menge von Tempeln. Hierunter sind viere berühmter, als die übrigen, und heissen Palläste, wegen ihrer Grösse, wegen der Menge ihrer Ab- Tempel. Der erste.

(y) Magellans Erzählung von China, auf der 217 u. folg. Seite.

(z) Magellans Erzählung von China, auf der 325 u. folg. Seite.

1. Provinz, Peche li.

theilungen, und wegen der Schönheit der Gebäude. Der erste heißt Tay quang ming, oder der Pallast des grossen Lichtes. Er ist dem Petew gewiedmet, oder dem Gestirne, welches die Europäer die mitternächtlichen Sterne nennen. Weil sie glauben, dieses Gestirn sey ein Gott, und habe die Macht, ein langes Leben zu geben: so bringen ihm die Kayser, die Königinnen, und die Prinzen ihre Opfer in diesem Tempel. Man findet hierinnen kein Bildniß: sondern nur eine Büchse, oder leinwandne Rolle, die mit einer kostbaren viereckigten Einfassung umgeben ist, mit der Aufschrift: Dem Geiste und Gotte Petew. Dieser Tempel steht innerhalb der innern Mauer: die übrigen drey aber zwischen den beyden Einfassungen.

Der zweyte Tempel heißt Tay kau tyen, oder der Pallast des durchlauchtigsten und großmächtigsten Kayſers. Er ist dem Quanti king, einem berühmten Feldherrn, gewidmet, von welchem sie langes Leben, Kinder, Ehre, Reichthum, und allen übrigen zeitlichen Segen erbitten (a).

Tempel des Fo.

Der dritte Pallast, oder Tempel heißt Ma ka la tyen, (b), oder der Pallast des gehörnten Ochsenkopfes. Dieses ist ein Götzenbild, welches man hier verehret.

Der vierte Pallast heißt Lama tyen, oder der Pallast, oder der Tempel des Lama. Er

(a) Eben daselbst, a. d. 320. u. f. Seite.

(b) Makala bedeutet in der Sprache des Lama (wir wissen aber nicht ob diese, oder die mogolische, gemeynet sey) einen Ochsenkopf mit Hörnern: Tyen aber, im Chinesischen, einen königlichen Pallast.

Er steht an der Morgen-Seite des Sees, auf einem Berge, der mit Händen gemacht, und wie ein Zuckerhut gestaltet ist. Er ist mit Felsen umgeben, die voller Löcher und Hölen sind, welche das beständige Anspielen der Seewellen verursachet hat. Von dar sind sie mit grosser Mühe, schon seit langer Zeit, gebracht worden, weil die Chinesen ein grosses Vergnügen an dem Anschauen solcher unförmlichen Werke der Natur finden. Sie sind so gestellet, daß sie die hohen Hervorragungen und die rauhen Abstürze der Felsen vorstellen. Auf dem Gipfel sieht man einen sehr hohen runden Thurm mit zwölf Stockwerken, wovon das oberste um und um mit funfzig klingenden Schellen umgeben ist. 1. Provinz, Peche li.

Der Tempel, welcher groß und prächtig ist, steht mitten auf der abhängigen Seite gegen Mittag. Von Morgen gegen Abend liegen die Klöster und Zellen der Lama. Das Götzenbild steht darinnen, auf einem Altare, in einer sehr schändlichen Stellung, wie der römische Priapus. Es wird auch von niemanden, als nur von den Lama und den westlichen Tartarn angebethet. Denn die östlichen Tartarn und die Chinesen haben davor einen Abscheu, weil es ein so schändliches Ungeheuer ist. Schun chi, der Vater des Kayſers, führte diese beyden Tempel aus Staats-Absichten auf, und um sich seiner Mutter, der Tochter eines kleinen Königs der westlichen Tartarn, gefällig zu erzeigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Unzüchtiges Götzenbild.

diese

1. Provinz, Peche li.

dieſe Tempel nach ſeinem Tode werden zugeſchloſſen werden.

Alle dieſe bisher beſchriebene Gebäude ſind mit breiten dicken Ziegeln gedecket, die gelb, grün und blau lackirt, und mit Nägeln befeſtigt ſind, um dem Winde Widerſtand zu thun, welcher zu Peking ſehr ſtark wehet. Da nun alles, was man von dieſen Pallaſten ſehen kan, mit den itztgemeldeten Farben überlackirt iſt: ſo ſcheint es in einiger Entfernung, wenn die Sonne aufgeht, als ob ſie mit lauterm Golde, und himmelblauem und grün untermiſchtem Schmelzwerke bedeckt wären, welches ihnen ein ſehr angenehmes und majeſtätiſches Anſehen giebt. Die Einfaſſungen der Dächer, welche allemal vom Morgen gegen Abend gehen, erheben ſich gegen acht Schuh (c) über das Dach. Am Ende ſind ſie mit Körpern und Köpfen von Drachen, Tygern, Löwen und andern Thieren geziert, welche ſich herumwinden und die ganze Länge der Einfaſſungen einnehmen. Eine groſſe Mannigfaltigkeit von Blumen, ſeltſam bunten Bildern und andern Zierrathen, ſticht aus ihren Mäulern und Ohren hervor, oder iſt an ihre Hörner befeſtigt.

Schöner Anblick.

Alſo, ſpricht Magellanus, haben wir eine Nachricht von den vornehmſten Gebäuden des Pallaſtes gegeben: denn wir würden das

Ende

(c) Der Verfaſſer ſpricht: eine Lanzenhöhe. So drücket er die Entfernungen oftmals durch einen Bogen oder Büchſenſchuß und andere dergleichen unbeſtimmte Dinge aus.

Ende nicht erreichen, wenn wir alle übrigen Palläſte und Gebäude, die Luſthäuſer, Büchersäle, Vorraths- und Schatzkammern, Ställe und dergleichen kleinere Gebäude beſchreiben wollten (d). 1. Provinz Peche li.

Auſſer denen Tempeln, die in dem Pallaſte ſtehen, hat der Kayſer noch ſieben andere; fünfe in der neuen, und zweene in der alten Stadt, in welchen allen er einmal des Jahres opfert.

Der erſte davon heißt Tyen tang, oder der Tempel des Himmels. Er ſteht zween chineſiſche Feldwege weit von dem vornehmſten Thore der chineſiſchen Stadt (e), ein wenig gegen Morgen, und iſt mit einer runden Mauer umgeben, die drey Feldwege im Umfange hat. Ein Theil von dieſem Platze wird von ſehr ſchönen Gebäuden eingenommen, den übrigen Theil erfüllet ein grünes und ſehr dichtes Gebüſche von auſſerordentlich hohen Bäumen. An der Mittags-Seite iſt ein Thorweg mit fünf Pforten. Die drey mittlern ſind allemal zugeſchloſſen, auſſer, wenn der Kayſer hier opfern will: an jeder Seite aber iſt beſtändig eins offen. Auf den Seiten gegen Mittag und gegen Mitternacht, ſind ſieben verſchiedene Abtheilungen. Sechſe davon ſind Säle und Thorwege, welche ſo groß und ſo prächtig ind, als die in dem Pallaſte. Die ſiebente iſt Tempel des Himmels.

(d) Magellans Erzählung von China, auf der 324 nd folgenden Seite.

(e) Er iſt mit auf dem Abriſſe von Peking angemerkt, nd du Halde hat dieſen und den folgenden auch einigerraſſen beſchrieben.

1. Provinz, Peche li.

ist ein grosser hoher runder Saal, welcher den Himmel vorstellet und von zwey und achtzig Säulen unterstützt wird. Der ganze Raum inwendig ist mit Gold und Himmelblau gemahlet. Das Dach besteht aus blau lackirten Ziegeln. In diesem Tempel opfert der Kayser dem Himmel an dem Tage und in dem Augenblicke, wenn die Sonne in das Winter-Solstitium tritt. Er wird alsdann von allen grossen Herren und Mandarinen des Hofes begleitet und bedienet: die Opfer, die er bringt, bestehen aus Ochsen, Schweinen, Ziegen und Schafen. Es werden grosse Zurüstungen zu dieser feyerlichen Handlung gemacht, welche mit grossem Gepränge und vielen Demuths-Bezeugungen verrichtet wird. Denn alsdann leget der Kayser sein Gold, seine Edelgesteine und seine gelben Kleider auf die Seite, und erscheint nur in einem schlechten Kleide von schwarzem oder himmelblauem Damaste.

Tempel der Erde;

Der zweyte Tempel heißt Ti tang oder der Tempel der Erde. Er steht in eben der Entfernung, als der vorige, von dem West-Thore, und ist nur darinnen von diesem Tempel unterschieden, daß er mit grün lackirten Ziegeln gedeckt ist. Der Kayser opfert in diesem Tempel dem Gott der Erde, wenn er gekrönet ist, aber die Regierung noch nicht angetreten hat. Nachgehends zieht er sich als einen Ackersmann an, nimmt zween Ochsen mit vergoldeten Hörnern und einen rothlackirten Pflug mit goldenen Streifen, und pflüget ein kleines Stück Feld, das in der Einfassung des Tempels

pels liegt. Die Königin richtet ihm indes- sen nebst ihrem Frauenzimmer in einer an- dern Abtheilung eine schlechte und gemeine Mahlzeit zu, und bringt sie ihm; worauf sie mit einander essen. Die alten Chinesen führten diese Gewohnheit um deswillen ein, damit sich ihre Monarchen erinnern möch- ten, daß ihre Einkünfte von der Arbeit und dem Schweisse ihres Volks herkämen, und daher zu nöthigem Aufwande und zum Nu- tzen des Staats, nicht aber zur Pracht und Schwelgerey, angewendet werden müßten.

r. Pro- vinz, Pe che li.

Es sind noch drey andere Tempel, wie die vorigen, nach den drey übrigen Thoren die- ser Stadt, von welchen sie zweene chinesische Feldwege weit abstehen. Der Tempel an der Nord-Seite heißt Pe tyen tang, oder der nordliche Tempel des Himmels. Hier opfert der Kayser zur Zeit des Sonnenstill- standes im Sommer. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge aber opfert er in dem östlichen Tempel, mit Namen Je tang, oder der Tempel der Sonne; und zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herb- ste, in dem westlichen Tempel, mit Namen Yue tang, oder der Tempel des Mondes. Vor dem Opfer befiehlt der Kayser ei- ne dreytägige Fasten in Peking an. Wäh- rend dieser Zeit ist es verbothen, Fleisch oder Fische zu essen. Es dürfen auch die Ge- richte, sonderlich das Criminal-Gericht, nichts vornehmen. Dieses hat einige Aehn- lichkeit mit dem Fasten der Römischkatholi- schen zur Fastenzeit.

der Son- ne u. des Mondes;

Der

1. Provinz, Peche li.

Der sechste Tempel steht in der alten Stadt, und heißt Ti vang myau, oder der Tempel aller vorigen Könige (f). Dieses ist ein grosser und prächtiger Pallast, mit vielen Abtheilungen, Thoren, Höfen und Sälen. Unter diesen ist der letzte so schön, geraum und so gut ausgeputzt, als die Säle in dem königlichen Pallaste. Hier sieht man die Bildsäulen aller chinesischen Kayser, von dem Fo hi an, auf prächtigen Thronen. Dieser Tempel steht mitten auf einer von den schönsten Strasen daselbst, auf welcher queerüber zweene Triumphbögen mit drey hohen majestätischen Pforten aufgeführet sind. Leute aus allen Ständen steigen ab, und gehen zu Fusse, wenn sie an diese Bogen kommen, bis sie vor dem Tempel vorbey sind. Hier verehret der Kayser seine Vorfahren des Jahres einmal.

der verstorbenen Kayser.

Des Schutzengels.

Der siebente heißt Ching whang myau, oder der Tempel des Geistes, der die Mauern bewachet. Er steht nahe an der Mauer gegen Abend. Die Mandarinen opfern nur in diesem Tempel. Doch wird diese Handlung mit unter die königlichen Opfer gerechnet, weil sie auf Befehl und nach der Bestimmung des Kaysers verrichtet wird. Jede Stadt in dem Reiche hat einen solchen Tempel, der wie dieser gelegen, und so zu sagen ihrem Schutzengel gewiedmet ist (g).

So

(f) Siehe oben auf der 292 Seite. Du Halde hat einen Riß davon gegeben.

(g) Magellans Erzählung von China, auf der 329 und folgenden Seite.

So viel von Peking und von den kayserlichen Palläſten daſelbſt. Der Kayſer hat noch andere in der umliegenden Gegend (h). Nicht weit von der Stadt ſteht das Luſthaus der alten Monarchen, welches im Umfange nicht weniger, als zehn franzöſiſche Meilen hat. Es iſt aber gar ſehr von den königlichen Palläſten in Europa unterſchieden. Es hat weder Marmor, noch Waſſerwercke, noch ſteinerne Mauern. Es hat vier Bäche mit vortrefflichem Waſſer, deren Ufer mit Bäumen beſetzet ſind. Es beſteht aus drey ſehr groſſen und ſaubern Gebäuden. Hierzu kommen noch verſchiedene Fiſchteiche, Weiden für Rehböcke, wilde Maulesel, und andere Thiere; Schafhürden, Küchengärten, Spaziergänge, Obſtgärten, und einige Kornfelder. An dieſen Ort begaben ſich die Kayſer ehemals nach ihren Staatsgeſchäfften, um ſich von den Regierungs-Sorgen zu erholen, und die Süßigkeiten eines einſamen Lebens zu koſten (i).

1. Provinz, Peche li.

Luſt-Pallaſt.

(h) Siehe oben auf der 352 und 407 S.
(i) Du Halde, China, V Band a.d. 246. u. f. S.

4. Die übrigen Städte in Pecheli.

2. Pau ting fu, die zweyte Stadt in Peche li, iſt der Sitz des Unter-Königs dieſer Provinz, und liegt an der Straſe nach Schan ſi, welche ungemein annehmlich iſt (a). Sie hat in ihrem Bezirke drey Städte vom zweyten, und ſiebenzehn vom dritten Range. Die Gegend iſt ſehr luſtig und fruchtbar.

Pau ting fu.

(a) Siehe des Fontaney Tagebuch, a. d. 530. S.

1. Provinz Peche li.

Mitten in der Stadt ist ein kleiner See, der mit einer Art von Wasser-Lilien angefüllt ist, welche die Chinesen Lyen wha nennen.

Ho kyen fu.

3. Ho kyen fu hat ihren Namen daher, weil sie zwischen zween Flüssen liegt. Ihre Mauern sind in geraden Linien gebaut, hoch und schön, und haben beynahe vier Meilen im Umfange. Unter ihr stehen zwo Städte vom zweyten, und funfzehn vom dritten Range. Die Flüsse in ihrem Bezirke sind mit schönen Krebsen und andern Fischen angefüllt.

Ching ting fu.

4. Ching ting fu ist ein länglichtes Viereck und hat bey nahe vier Meilen im Umfange. Die Mauern sind schön, und mit viereckigten Thürmen versehen. Sie steht sehr nahe an einem feinen Flusse, der wenige Meilen von hier in den See Pay hu fällt.

Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich sehr weit. Sie begreift fünf Städte vom zweyten, und sieben und zwanzig vom dritten Range. Gegen Mitternacht liegen Berge, wo eine Menge von seltnen heilsamen Kräutern gefunden wird. Unter andern Tempeln, die ihren Helden zu Ehren erbauet sind, ist einer dem Andenken des ersten Kayſers von dem Geschlechte Han gewidmet.

Schun te fu.

5. Der Bezirk von Schun te fu begreift nur neun Städte vom dritten Range: sie sind aber sehr berühmt und volkreich. Das Land wird durch fischreiche Flüsse wohl gewässert. Hier findet man die besten Probiersteine, wie auch sehr feinen Sand, womit man Edelgesteine polirt, und woraus auch Porcellan verfertiget wird, das aber nicht sonderlich schön ist.

6. Quang

6. Quang ping fu liegt in dem südlichen Theile von Pe che li, und hat nur neun Städte vom dritten Range unter sich. Allein die Gegend wird von verschiedenen fischreichen Flüssen durchströmet, und ist angenehm und fruchtbar. 1. Provinz Pe che li. Quang ping fu.

7. Tay ming fu hat, wie die vorige, welche nicht weit von ihr liegt, nichts besonderes, dessen sie sich rühmen könnte: allein die Gegend ist fruchtbarer und angenehmer. Sie hat unter sich eine Stadt vom zweyten, und achtzehn Städte vom dritten Range. Tay ming fu.

8. Yong ping fu hat unter ihrer Gerichtsbarkeit nur eine Stadt vom zweyten, und fünf Städte vom dritten Range. Sie wird von der See, von Flüssen und von Bergen umgeben, die mit schönen Bäumen bedeckt sind. Der Boden ist nicht allzu fruchtbar: sie wird aber von der benachbarten Bay mit allerhand Nothwendigkeiten versehen. Yong ping fu.

Nicht weit von dieser Stadt liegt die Vestung Schan hay, als der Schlüssel zu der Provinz Lyau tong. Sie steht nahe an der grossen Mauer, welche bey dem Bollwerke anfängt, das in die See hinein gebauet ist; hernach eine Meile weit in einer ebenen Gegend fortgeht, und sich alsdann die Berge hinauf erstrecket. Vestung Schan hay.

9. Swen wha fu wird durch ihre Grösse, durch die Menge ihrer Einwohner, durch die Schönheit ihrer Strasen, und durch ihre Triumphbogen ansehnlich gemacht. Sie liegt zwischen Bergen, und nicht weit von der grossen Mauer. Sie hat unter sich zwo Swen wha fu.

1. Provinz Peche li.

Städte vom zweyten und achte vom dritten Range; wozu noch, längst der Mauer hin, einige Festungen kommen, die mit einer zahlreichen Besatzung versehen sind. In den Gebirgen findet man feines Crystall, Marmor und Porphyr.

Gelbe Ratten.

Hier findet man eine grosse Menge gelbe Ratten, die grösser, als die Europäischen, sind. Ihre Felle werden von den Chinesen sehr gesucht. Die Thore der grossen Mauer werden von ihnen durch verschiedene artige grosse Festungen vertheidigt, als: Hi fong kew, Ku pe kew, Tu sche kew, und Chang kya kew. Durch die erste geht der Kayser ordentlich in die Tartarey auf die Jagd: durch die zwey letztern aber kommen die Tartarn, welche unter dem Reiche stehen, nach Peking.

Tyen tsing chew

Unter den kleinern Städten ist eine, welche zwar keine Gerichtsbarkeit über andere, aber einen ungleich grössern Handel hat, und reicher und volkreicher ist, als die meisten vorhin beschriebenen Städte. Sie heißt Tyen tsing wey (b), und ist im Jahre 1710 zu dem Range einer Chew oder Stadt von der zweyten Ordnung, erhoben worden. Sie liegt an dem Orte, wo der königliche Canal sich mit dem Flusse Peking vereinigt. Hier hat der Oberaufseher über das Salz seinen Sitz, welches an den Küsten von Peche li und Schang tong verfertiget wird.

Alle

(b) Es geschieht derselben oft Meldung in den Reisen nach Peking. Siehe im eilften Theile auf der 336 und 534 Seite.

Alle Schiffe, welche Zimmerholz aus der oſtlichen Tartarey holen, laden, wenn ſie über den Meerbuſen von Lyau tong gekommen ſind, in dieſem Haven (c) aus, welcher nur zwanzig Meilen von Peking abliegt (d). Zwölf Meilen weiter zu Tong chew, einer Stadt, deren zuvor vielmals gedacht worden iſt, nehmen ſie Waſſer ein (e). 1. Provinz Peche li.

(c) Das iſt 27 Meilen von der See, den Fluß Pay ho hinauf. (d) Du Halde, China, I Band, a. d. 71. u. f. S. (e) Siehe im XI. Theil, 339 u. XII. Theil, a. d. 324 S.

Lage der Plätze in dieſer Provinz, wie ſie im Jahre 1710 beſtimmet worden iſt.

Plätze	Breite Gr. Min. Sec.	Länge Gr. Min. Sec.	
Pe king	39 55 00	0 00 00	O.
Ju tyen hyen	39 56 10	1 18 10	
Ton chew	39 56 30	0 30 30	
Yong ping fu	39 56 10	2 25 28	
Yang cul chwang	38 20 00	1 5 25	
Hyong hyen	39 1 5	0 18 27	
Tay ching hyen	38 44 00	0 13 50	
Tſang chew	38 22 20	0 27 00	
Ho kyen fu	38 30 00	0 18 00	
Kin chew	37 46 15	0 6 30	W.
Ki chew	37 38 15	0 46 30	
Fey hyang hyen	36 39 55	1 22 30	
Tay ming fu	36 21 4	1 6 30	
Tong ming hyen	35 23 5	1 10 15	
Quang ping fu	36 45 30	1 34 19	
Schun te fu	37 7 15	1 49 00	
Tſing whey tu	38 1 00	0 53 30	
Chau chew	37 48 00	1 33 50	
Ching ting fu	38 10 55	1 43 00	
Ting chew	38 32 30	1 19 30	

Verzeichniß der Lage derer Städte.

1. Provinz, Peche li.

Plätze	Breite Gr. Min. Sec.	Länge. Gr. Min. Sec.	
Pau ting fu	38 53 00	0 52 31	
Ngan sew hyen	39 2 10	0 42 00	
Tsun hyen	35 43 50	1 40 30	
Chin ngan hyen	36 30 00	1 36 30	
Lay schwi hyen	39 25 10	0 39 8	
Tse king quan	39 26 00	1 12 37	
Tong ching	40 12 30	1 55 16	
Swen wha fu	40 37 10	1 20 2	
Yen king chew	40 29 5	0 26 00	
Mi yun hyen	40 23 30	0 24 16	O.
Tyen tsing wey itzo	39 10 00	0 46 22	
Tyen tsing chew			
Scha ching oder Scha ho	40 25 25	0 6 36	W.
Mündung des dasigen Flusses in die See	39 1 40	1 18 5	
Rau ko chwang	39 28 48	2 18 58	
Schan hay quan	40 2 30	3 22 6	
Ki lin kew	40 12 00	2 53 31	
Tsing schan in	40 22 50	2 6 19	
Si song kew	40 19 30	1 28 30	
Lo wen yew	40 26 10	1 37 13	
Tang tswen	40 13 20	1 16 22	
Se ma tay	40 41 30	0 48 22	
Ku pe kew	40 42 15	0 39 4	
Mu ma pu	41 4 20	0 21 6	W.
Tu sche kiu	41 19 20	0 39 41	
Kun tsi pu	41 15 30	0 47 22	
Ching ning pu	40 59 45	0 44 12	
Long men hyen	40 47 40	0 49 40	
Chang kya kew	40 51 35	1 32 48	

Die

Die Jesuiten, welche die Landkarte von der Provinz für den Kayser verfertigten, haben die Breite durch astronomische Rechnungen, die Länge aber auf geometrische Art, oder durch eine Reihe von Triangeln, gefunden. Eben dieses muß man auch von allen andern Lagen (f) verstehen, welche allemal an dem Ende der Provinzen beygefüget sind. Die Länge rechnet man von Peking. Dieses liegt Paris gegen Morgen hundert und dreyzehn Grad, ein und funfzig Minuten und dreyßig Secunden nach der Rechnung Gaubils; hundert und vierzehn Grad zwanzig Minuten nach dem Koegler, und hundert und vierzehn Grad nach andern. Da dieses die mittlere und auch eine runde Zahl ist: so haben wir sie den übrigen vorgezogen. 1. Provinz, Peche li. Dessen Richtigkeit.

(f) Diese Tabellen von der Breite und Länge stehen französisch bey dem du Halde am Ende des vierten Bandes. Da solche Sachen der Grund zu allen Landkarten sind: so hat es der englische Herausgeber für dienlich gehalten, sie zur Gewährleistung seiner Abzeichnungen von den Karten der Jesuiten mit beyzufügen. Aus diesen Tabellen kan man sich vorstellen, wie weit die Missionarien durch iede Provinz gekommen sind, da sie die Karte davon verfertigten.

§. II.

Kyang nan, die zweyte Provinz.

Diese Provinz, welche eine von den fruchtbarsten ist, den grösten Handel treibt, und folglich auch die reichste in China ist, gränzet gegen Abend an die Provinzen Honan und Hu quang; gegen Mittag an Che Gränzen u. Grösse.

1. Provinz, Peche li.

kyang und Kang si; gegen Morgen an den Meerbusen von Nan king, und gegen Mitternacht an Schan tong.

Sie ist von grossem Umfange, und begreift in sich vierzehn Städte vom ersten, und drey und neunzig vom zweyten und dritten Range. Sie sind alle sehr volkreich, und bey dem Reiche in Ansehen; sonderlich wegen ihrer Handlung. Hieher kommen alle grosse Barken. Denn das Land ist voll von Seen, Flüssen und Canälen, welche eine Gemeinschaft mit dem grossen Flusse Yang tse kyang haben, der durch die Provinz strömet. In derselben sind nur wenige Berge, ausgenommen gegen Mittag.

Waaren u. Handlung.

Die Seide, die lakirten Werke, die Dinte, das Papier, und überhaupt alle Sachen, welche aus dieser Provinz kommen, werden weit höher geachtet und theuer verkaufet, als diejenigen, welche aus den übrigen Provinzen gebracht werden. In der einzigen Stadt Schang hay, und in den dazu gehörigen Flecken, rechnet man über zweymal hunderttausend Calico-Weber.

Die Seeküste hat einen Ueberfluß an Salzgruben; und Marmor wird ebenfalls überflüßig gefunden. Kurz, diese Provinz ist so reich, daß sie jährlich noch über die Zölle wegen der ein- und ausgehenden Güter, bey zwey und dreyßig Millionen Tael (a) giebt.

Die

(a) Ein Tael oder Lyang hat am Werthe eine Unze Silber, und gilt sieben französische Pfund, zehn Sols, oder sechs Schillinge acht Stüber englisch.

Die Einwohner in Kyang nan sind höflich, gesittet, überaus sinnreich, und den Wissenschaften sehr ergeben. Diese Provinz ist deswegen merkwürdig, weil sie eine grosse Menge von Doctoren hervorbringt, welche, wegen ihrer Verdienste, zu den Würden und Bedienungen des Reichs gelangen. 2. Provinz Kyang nan. Eigenschaft der Einwohner.

Diese Provinz wird in zwo Regierungen abgetheilet: Tong, oder die östliche, und Si, oder die westliche. Eine jede davon wird wiederum in sieben Fu unterschieden.

1. Die östlichen Theile.

Chew. Hyen.

1. Nan king, die Hauptstadt der Provinz, hat unter sich 0 8
2. Su chew fu, die Hauptstadt des östlichen Theiles, 1 7
3. Song kyang fu " " 0 4
4. Chang chew fu " " 0 5
5. Chin kyang fu " " 0 3
6. Whay ngan fu " " 2 9
7. Yang chew fu " " 0 6

1. Nan king war, wenn wir den alten Chinesen glauben dürfen, ehemals die schönste Stadt in der Welt. Sie sagen, wenn zween Reuter des Morgens auf verschiedenen Wegen, von einerley Thoren ausgesprenget wären: so wären sie nicht eher, als gegen Abend, zusammen gekommen. Es ist dieses auch gewiß die größte Stadt in China. Ihre Mauern haben, nach dem Maasse, das die Jesuiten, wie der Verfasser dieser Beschreibung saget, davon nahmen, als sie den Nang king. Grösse

2. Provinz Kyang nan.

Riß verfertigten, sieben und sechzig Li im Umfange, welches sich bey nahe auf fünf und eine halbe grosse Meilen, und vierhundert und sechs und sechzig Faden beläuft (b).

Sie liegt nur eine Meile von dem Kyang. Aus diesem Flusse kommen, vermittelst der Canäle, welche sich an der Stadt endigen, Barken zu ihr.

und Gestalt.

Die Gestalt von Nan king ist unordentlich. Die Ursache hiervon sind die Hügel innerhalb der Mauer, und die Beschaffenheit des Bodens. Ehemals hatte der Kayser seinen Sitz daselbst. Daher heißt sie Nan king, oder der südliche Hof: wie Pe king den nordlichen bedeutet. Seit dem aber die sechs grossen Gerichte, welche damals in diese beyden Städte vertheilet waren, alle nach Pe king kamen: so gab ihr der Kayser den Namen Kyang ning. Ihr alter Name wird zwar noch immer im Reden gebraucht: er darf aber niemals in öffentlichen Urkunden erwähnet werden.

Gegenwärtiger Zustand.

Diese Stadt ist gar sehr von ihrem alten Glanze herunter gekommen. Es ist keine Spur mehr von ihrem prächtigen Pallaste vorhanden. Das Observatorium wird verabsäumet, und ist größtentheils verfallen und zerstöret. Alle ihre Tempel, kayserliche Begräbnisse, und andere prächtige Denkmaale, sind von den Tartarn, welche zuerst in das Reich einfielen (c), zerstöret worden.

Bey-

(b) Es sollten mehr als sechs und eine halbe Meile seyn, wenn man, wie die Mißionarien ordentlich thun, zehn Li auf eine grosse Meile rechnet.

(c) Unter dem Tschingis Chan, im Jahre 1211.

Beynahe der dritte Theil davon liegt ganz wüste: das übrige aber ist stark bewohnet. Es wird fast nirgends ein grösserer Handel und eine grössere Menge Volk gefunden werden, als hier an einigen Orten. Hingegen sind die Strasen um die Hälfte schmäler, als die zu Peking. Indessen sind sie noch schön genug, gut gepflastert, und mit saubern und wohl versehenen Gewölbern gezieret. 2. Provinz Kyang nan.

Hier hat ein Tsong tu seinen Sitz. Vor diesem mußten die wichtigen Sachen aus den Gerichten sowohl zu Kyang nan, als zu Kyang si, gebracht werden. Die Tartarn haben hier ebenfalls eine zahlreiche Besatzung, und besitzen einen Theil von der Stadt, der von dem übrigen durch eine einfache Mauer abgesondert ist. Man sieht hier keine öffentlichen Gebäude von Wichtigkeit, ausgenommen die Thore, welche alle überaus schön sind, und einige Tempel. Hieher gehöret der Tempel, worauf der berühmte porcellanene Thurm steht. Diese Stadt hat deswegen einen Vorzug, weil die Wissenschaften hier stark getrieben werden. Sie liefert allein mehr Doctoren und grosse Mandarinen, als verschiedene grosse Städte zusammen. Die Bücher-Säle sind hier zahlreicher; die Buchläden besser angefüllet; der Druck ist schöner, und das Papier besser, als irgend anderswo in dem Reiche (d). Regierung.

Die

(d) Diese Nachrichten sind aus dem le Comte.

2. Provinz Kyang nan.

Manufacturen.

Die vornehmsten Manufacturen zu Nan king bestehen aus Atlas, welcher Twan tse genannt, und sowohl geblümt, als schlecht gefunden wird. Dieses ist der beste, und wird zu Pe king am höhesten geachtet. Das wollene Tuch, welches man Nan king schen nennet, wird auch in einigen andern Städten gefunden. Es ist fast nichts anders, als ein Filz, der ohne Weben verfertiget wird. Man findet hier auch künstliche Blumen, die aus dem Marke eines Baumes, mit Namen Tong tsau, verfertiget werden, und womit man hier einen grossen Handel treibt. Die Nankingische Dinte kömmt alle von Whey chew, in eben dieser Provinz. Der Bezirk von Nan king ist mit grossen Flecken angefüllet, die fast gänzlich von denen bewohnet werden, welche solche Täfelein Tusche oder Dinte verfertigen oder verkaufen, die öfters mit allerhand Figuren, und mit grünen, blauen oder goldenen Blumen ausgezieret sind.

Der Yang tse Kyang.

Die Breite (e) und Tiefe des Yang tse kyang machte Nan king vormals zu einem vortrefflichen Haven. Der berühmte Seeräuber (f), welcher die Stadt in den letztern Unruhen belagerte, konnte auf demselben ganz leicht an sie kommen. Jetzo aber laufen die chinesischen Fahrzeuge nicht in den Fluß ein, weil die Mündung entweder verstopfet oder unbrauchbar gemacht worden ist, daß

(e) Le Comte spricht, er sey hier eine halbe Meile breit.

(f) Dieses war Ching ching kong, Que sing oder Koxinga, dessen vorhin öfters gedacht worden ist.

daß also die Kenntniß davon nach und nach verlohren gehen kan (g). Im April und May fängt man hier eine grosse Menge vortrefflicher Fische. Einige davon werden mit Eise (h) bedecket, welches sie frisch erhält, und in bloß dazu bestimmten Barken (i) nach Hofe geführet. 2. Provinz Kyang nan.

Le Comte merket an, daß Nan king ehemals mit drey Mauern umgeben gewesen sey; daß die äusserste sechzehn lange Meilen im Umfange gehabt habe, und daß einige Stücke davon immer noch zu sehen wären, welche aber mehr den Gränzen einer Provinz, als einer Stadt glichen. Das merkwürdigste daselbst ist nach seiner Meynung der Ryang, der porcellanene Thurm, das Observatorium und die Glocken. Von den ersten beyden ist bereits etwas gesaget worden (k), und nachgehends soll noch mehr davon gemeldet werden. Von den beyden letzten saget er nicht vielmehr, als Gemelli (l). Nur wegen des Observatorii setzet er hinzu, daß es ein plattes Gebäude, und mit guten Instrumenten versehen gewesen sey, die aber nachgehends nach Pe king geschaffet worden wären; jetzo sähe man davon nur noch einige alte Gebäude, und den grossen viereckigten Saal, der dem Kang hi zu Ehren erbauet worden wäre. Grosser Umfang.

Eine

(g) Dieses, wie auch vieles von dem übrigen, ist aus dem le Comte.

(h) Siehe XI Theil auf der 309 Seite.

(i) Du Haldes China, auf der 73 und folg. Seite.

(k) Siehe im XI Theil auf der 307 Seite.

(l) Siehe oben auf der 265 Seite.

2. Provinz Kyang nan.

Eine von den Glocken, die sich zwischen dem Observatorio und dem Collegio der Jesuiten befindet, giebt er eben das Maaß, welches ihr Gemelli zuschreibt: er eignet ihr aber gegen die Mitte eben den Umfang zu, den sie unten hat, an statt, daß sie daselbst enger werden sollte. Er setzet hinzu, der Handgriff oder Ring, an dem sie hienge, wäre zween Schuh dicke: der untere Rand aber sechs und einen halben Zoll; sie würde aber gegen die Beugung, wo der Kegel anfängt, immer dünner; so, daß sie unter dem Ringe nicht über zween Zoll dicke wäre. Dieses kan, wie er spricht, richtig genug ausgemessen werden, da sie ihre Glocken oben durchbohren, um, wie sie sich einbilden, den Schall zu vermehren. Das Metall ist zerbrechlich, sehr schlecht gegossen, und voller kleinen Buckel. Er schätzet ihr Gewicht auf funfzigtausend Pfund.

Ungeheure Glocken.

Ihre Anzahl.

Diese Glocken wurden unter der neunten Regierung vor der gegenwärtigen gegossen. Sie haben alle ihre besondern Namen. Eine heißt Chwi, der Hänger; eine andere Sche, der Esser; eine dritte Schwi oder So, der Schläfer; und eine vierte Si, der Fliegende. Diese letzte ist auf der andern Seite des Kyang (m).

Su chew fu.

2. Su chew fu ist eine von den schönsten und lustigsten Städten in ganz China. Die Europäer vergleichen sie mit Venedig. Man kan zu Wasser in zween Tagen durch die Strasen

(m) Le Comtes Nachrichten von China auf der 76sten und folgenden Seite.

Strasen und an die See kommen. Die Aerme des Flusses und die Canäle tragen die größten Barken. Von hier fahren die kleinen Kaufmanns-Schiffe in zween oder dreyen andern Tagen hinüber nach Japan, womit diese Stadt, wie mit allen Provinzen des Reichs, einen Handel treibt. Die hier verfertigten gestickten Sachen und Brocade werden sehr gesucht, weil sie gut und wohlfeil sind. Diese Stadt ist der Sitz des Unter-Königs von dem östlichen Theile der Provinz. 2. Provinz Kyang nan.

Ihre Gegend ist reizend, sehr reich, gut angebauet, stark bewohnet, und mit Städten und Flecken angefüllet, die man beständig im Gesichte hat. Sie hat einen Ueberfluß an Flüssen, Canälen und Seen, die mit prächtigen Barken angefüllet sind. In einigen wohnen viele vornehme Personen, welche hier eine anständigere Wohnung haben, als in ihren Häusern. In den chinesischen Büchern findet man ein altes Sprüchwort: Schang yew tyen tang, Hya yew Su Hang; das ist: oben ist das Paradies: unten Su chew und Hang chew. Diese beyden Städte sind auch in der That das irdische Paradies in China. Von den Mauern glaubet man, daß sie mehr als vier Meilen im Umfange haben. Ihre Gegend.

Sie hat sechs Thore gegen das Land, und eben so viele gegen das Wasser. Die Vorstädte erstrecken sich weit über beyde Seiten des Canals hinaus. Die Barken stellen so viele schwimmende Häuser vor, die in verschiedenen Reihen auf dem Wasser stehen, und

2. Provinz Kyang nan.

und zusammen mehr als eine Meile einnehmen. Viele von ihnen sind an Grösse den Schiffen von der dritten Ordnung gleich. Das Gedränge der Kaufleute ist unglaublich: und doch sieht man nicht, daß sie sich zanken. Das Ganze zusammen gewähret einen Anblick, der sich nicht wohl beschreiben läßt.

Die acht Städte unter der Gerichtsbarkeit dieser Stadt sind alle sehr schön, und haben anderthalbe oder zwo Meilen in ihrem Umfange (n).

Song kyang fu.

3. Song kyang fu steht auf dem Wasser, und ist, weil es nicht weit von der See abliegt, sowohl zu fremdem als einheimischem Handel sehr geschickt. Hier wird viel Cattun und schöner Calico von allen Arten verkaufet, den man, wenn er gefärbt ist, für die feinste Scharsche halten sollte.

Ihre vier Städte vom dritten Range, können mit den schönsten Städten verglichen werden, sowohl wegen ihrer Grösse, als wegen des ausserordentlichen Zulaufs von Kaufleuten aus allen Gegenden, und wegen der verschiedenen Arten von Handlung, die daselbst getrieben wird. Ein solcher Ort ist Schan hay hyen, wo täglich Schiffe von Fo kyen anlangen, und andere wiederum auslaufen, um in Japan zu handeln.

Chang chew fu.

4. Chang chew fu, eine berühmte und grosse Handelsstadt, liegt nahe an dem Graben, der von Su chew in den Kyang geht,

(n) Du Haldes China, auf der 74 Seite; und le Comte auf der 83 Seite.

geht, und ist mit verschiedenen Triumph-Bögen gezieret. Die meisten von den fünf darunter gehörigen Städten sind sehr schön, und stark bewohnet. Also hat Vu si hyen gut anderthalbe Meile im Umfange, noch ausser den Vorstädten, die sich anderthalbe Meile in die Länge erstrecken. Die Stadt ist mit einem grossen Graben, in Gestalt eines Canales, umgeben. Die Mauern sind schön, und fünf und zwanzig Schuh hoch. 2. Provinz Kyang nan.

In einer andern von diesen Städten wird Porcellan verfertiget, welches, nach der Aussage der Einwohner, dem Wasser, dessen man sich zum Thee bedienet, einen vortrefflichen Geruch mittheilet (o). Es wird daher dasselbe dem besten Porcellane von Ring te ching noch vorgezogen (p).

5. Ching kyang fu hat zwar kaum drey Meilen im Umfange: ist aber wegen ihrer Lage und wegen ihres Handels sehr angesehen. Es ist einer von den Schlüsseln des Reichs gegen die See zu, und mit einer starken Besatzung versehen. Die Mauern sind an verschiedenen Orten über dreyßig Schuh hoch. Sie sind von Ziegeln aufgeführet, die vier bis fünf Zoll dicke sind. Ching kyang fu.

Die Vorstädte sind eine geometrische Meile lang, und so volkreich, als die Stadt selbst, von welcher man über steinerne Brücken in sie kömmt. Die Strasen sind an bey-

(o) So giebt ihm das Wasser von Vu si hyen einen angenehmen Geschmack und Geruch, welches man sonst nirgendwo findet.

(p) Du Halde auf der 75sten Seite.

2. Provinz Kyang nan.

den Orten mit Marmor gepflastert, und sonderlich an dem Haven mit Volke angefüllet. Nahe bey der Stadt findet man einige sehr lustige Hügel. Sie liegt an den Ufern des Ta kyang (q), welcher hier anderthalb Meile breit ist, und an der Morgen-Seite eines Canals, der so weit gegraben ist, als der Fluß geht.

Kin schan,

In dem Flusse, sechs Schritte von dem Ufer, liegt ein Hügel, mit Namen Kin schan, oder der goldene Hügel, wegen seiner angenehmen Lage. Auf dem Gipfel desselben steht ein Thurm, der verschiedene Stockwerke hoch ist. Dieses Eyland hat wenigstens fünfhundert Schritte in der Rundung. Die Ufer sind mit Götzen-Tempeln und Häusern der Bonzen angefüllet.

und Qua chew.

Gegen über, auf der andern Seite des Flusses, liegt Qua chew. Dieses wird zwar nur für ein Ma tu, oder für einen Handelsplatz gehalten: ist aber so ansehnlich, als die größten Städte (r). Nahe dabey steht der Tempel des Quang qua myau.

Whay ngan fu.

6. Whay ngan fu liegt in einer morastigen Gegend; wird von einer dreyfachen Mauer umgeben, und ist reich, obschon nicht allzu bevölkert. Es ist in Gefahr zu ersaufen, weil der Boden, worauf es liegt, niedriger ist, als der Canal, welcher an verschiedenen Orten nur durch Erddämme in seinen Schranken gehalten wird. Zwo Meilen da-

(q) Der sonst Kyang oder Yang tse kyang heißt.

(r) Du Haldes China, auf der 75 Seite, und le Comtes Nachrichten von China, auf der 84 Seite.

davon aber hat es einen schönen und volk- 2. Provinz
reichen Flecken, mit Namen Tsing kyang Kyang
pu, der gleichsam der Haven von Whang nan.
ho ist. Daselbst ist ein Tsong ho, das ist, der Oberaufseher über die Flüsse, oder der Groß-Meister der Wasser, welcher eine grosse Menge von Beamten unter sich hat.

Jenseit des Whang ho, längst dem Canale hin, liegen gewisse Städte, wo die Muhammedaner, welche sich seit langer Zeit daselbst vest gesetzet haben, sich einmal vergeblich bemühten, einen Handel an sich zu ziehen. Ihre Tempel sind sehr hoch, und nicht nach dem Geschmacke der Chinesen gebauet.

Marmor ist sehr gemein in der Gegend dieser Stadt. Die Ebenen bringen eine grosse Menge Reiß und Weizen hervor: die Flüsse und Seen aber allerhand Arten von sehr guten Fischen.

7. Yang chew fu ist an dem königlichen Yang
Graben erbauet. Die Luft ist gelinde und chew fu.
gemäßigt, und der Boden annehmlich und fruchtbar. Es wird hier ein starker Handel mit allerhand chinesischen Manufacturen und mit Salze getrieben, welches an der Seeküste gesammelt, und auf Canälen hieher gebracht wird, worauf man es von hier in das Innere des Kayserthums verführet. Es liegt eine tartarische Besatzung in diesem Platze.

Gegen Morgen liegt eine grosse Vorstadt, welche durch eine Brücke damit verbunden ist. Allein diese, und noch eine Fähre,

2. Provinz Kyang nan.

sind kaum zulänglich für das Volk, das hinüber will, ob gleich die Fahrt nicht über zwanzig Schritte breit ist.

Anzahl der Einwohner.

Nang chew hat zwo Meilen im Umfange, und enthält, die Vorstädte mit eingeschlossen, zweymal hundert tausend Seelen. Die Einwohner sind grosse Liebhaber von Lustbarkeiten. Sie erziehen viel junge Mägdlein, lehren sie singen, auf Instrumenten spielen, mahlen, und alle andere gute Künste. Hernach verkaufen sie dieselben um einen grossen Preis an die vornehmen Herren (s).

2. Der westliche Theil.

	Chew.	Hyen.
1. Ngan king fu, die Hauptstadt, hat unter sich	0	6
2. Whey chew fu	0	6
3. Ning que fu	0	6
4. Chi chew fu	0	6
5. Tay ping fu	0	3
6. Fong yang fu	3	13

Ngan king fu.

1. Ngan king fu, die Hauptstadt von dem westlichen Theile dieser Provinz, hat eine reizende Lage an den Gränzen dreyer Provinzen. Ob sie gleich nur fünf Tagereisen von Nanking abliegt: so hat sie doch ihren eigenen Unter-König, welcher eine grosse Besatzung in der Vestung unterhält, die dem See Po yang, an den Gränzen der Provinz Kyang si, und an dem Flusse Kyang bestreicht. Diese Stadt ist wegen ihrer Reichthümer

(s) Du Halde am angeführten Orte.

thümer und wegen ihres Handels sehr angesehen. Was nach Nanking verführet wird, muß hier durch. Ihr Bezirk ist sehr offen, und die Gegend angenehm und fruchtbar. 2. Provinz Kyang nan.

2. Whey chew fu, das in der Provinz am weitesten gegen Mittag liegt, ist eine von den reichsten Städten des Kayserthums. Die Luft ist gesund und gemäßiget; ob sie gleich mit Bergen umgeben ist. Man findet keine Stadt, worinnen nicht einige Handelsleute von Whey chew seyn sollten; und keine Bank oder Börse, woran sie nicht vornehmlich mit ihren Antheil haben sollten. Doch leben die Einwohner sparsam. Hier werden die besten Dinten-Tafeln und lackirten Sachen verfertiget. Die Gegend ist wegen der Gold- Silber- und Kupfer-Bergwerke berühmt. Sie bringt auch den besten Thee hervor; und die Erde, woraus, sonderlich zu King te ching, das Porcellan verfertiget wird, findet man daselbst nahe an den Ufern des Kyang si. Whey chew fu.

3. Ning que fu liegt an einem schönen Flusse, der sich in den Kyang ergießt. Der Boden, worauf es liegt, ist uneben, weil er mit Hügeln umgeben ist. Weil aber Gehölze darauf sind: so geben sie eine gute Aussicht, und liefern auch vortreffliche Kräuter zur Arzeney. In diesem Platze sind sehr viel Papier-Manufacturen, das aus einer Art von Schilfe verfertiget wird. Ning que fu.

4. Chi chew fu liegt an dem Ufer des Kyang (t); und ob es schon mit Hügeln Chi chew fu.

(t) Eine Meile, und noch drüber, davon, gegen Morgen, nach den Karten der Jesuiten.

2. Provinz Kyang nan.

umgeben ist: so hat doch die Gegend einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln.

Tay ping fu.

5. Tay ping fu liegt an dem Kyang, und wird von drey Flüssen umflossen, die sich in denselben ergiessen. Die Lage machet diesen Ort zu einem guten Handelsplatze. Unter den drey Städten in seinem Bezirke ist Vu hu hyen der beträchtlichste wegen seiner Reichthümer.

Fong yang fu.

6. Fong yang fu liegt an einem Berge, sehr nahe an dem gelben Flusse, und beschließt in seinen Mauern verschiedene kleine Hügel. Der Bezirk dieser Stadt gleicht an Grösse den größten Provinzen in Europa, und erstrecket sich achtzig Meilen von Morgen gegen Abend, und sechzig von Mitternacht gegen Mittag. Sie hat achtzehn Städte unter sich; fünfe vom zweyten, und dreyzehn vom dritten Range. Hierzu kömmt noch eine grosse Anzahl von Matew, oder Handelsplätzen, die zur Bequemlichkeit der Handelsleute, am Flusse liegen, und den Zoll für das Reich einnehmen.

Hong vu (u), der Stamm-Vater des vorigen regierenden Geschlechts, verlegte im Jahre 1367, nachdem er die westlichen Tartarn aus China vertrieben hatte, welche dieses Reich sieben und achtzig Jahr lang im Besitze gehabt hatten, seinen Sitz hieher, und nennete den Ort Fong yang, das ist, den Platz des Glanzes des Adlers. Er hegte die Absicht, denselben zu der größten

(u) Das ist: ein tapferer Fürst, der über alles sieget.

ten und berühmtesten Stadt im Reiche zu machen. Allein der unebene Boden, der Mangel an frischem Wasser, und vornehmlich das nahe Grab seines Vaters, waren Ursache, daß er seinen Entschluß änderte. Auf Anrathen seiner vornehmsten Bedienten verlegte er also seinen Sitz nach Nanking, welches zwey und dreyßig Meilen davon abliegt. Hierdurch wurden auf einmal alle die Werke gehemmet, welche damals angefangen worden waren. Der kayserliche Pallast, welcher eine dreyfache Mauer bekommen sollte; die Mauer, die neun Meilen im Umfange haben sollte; und die Canäle, welche man abstechen wollte; alles dieses ließ man liegen. Nur drey Gebäude wurden zu Stande gebracht, welche auch noch vorhanden sind, und woraus man sieht, daß der Entwurf sehr prächtig gewesen sey.

2. Provinz Kyang nan.

Vormalige Grösse.

Das erste ist das Grab des Vaters des Hong vu, welches mit allem, was, in seiner Art, das schönste ist, ausgezieret ist. Es heißt Whang lin, oder das königliche Grab.

Das zweyte ist ein länglich viereckigter Thurm, mitten in der Stadt, hundert Schuh hoch. Er ist in vier grosse Stockwerke abgetheilet, welche auf einem vierzig Schuh hohen, hundert langen, und sechzig Schuh breiten Pfeiler aus Ziegelsteinen aufgeführet sind. Man hält ihn für das höchste Gebäude in China, und kan ihn sehr weit sehen (x).

(x) Du Halde China, auf der 76sten und folgenden Seite.

2. Provinz Kyang nan.

Das dritte ist ein kostbarer Tempel, der dem eingefleischten Gotte Fo zu Ehren aufgeführet ist. Erstlich war es ein kleiner Tempel, wohin sich Hong vu in seinem siebenzehnten Jahre, nachdem er seine Eltern verlohren hatte, wendete, und einige Jahre lang als Küchen-Junge diente. Endlich wurde er ein so träges Leben überdrüßig, und gab sich, unter einem von den Oberhäuptern der Räuber, welche sich wider die Tartarn empöret hatten, als einen Soldaten an. Gleich anfangs erhielt er durch seine Tapferkeit die Tochter des Oberhaupts zur Gemahlin, und nach dessen Tode auch die Anführung der Völker. Dieses Glück brachte ihn dahin, daß er nach dem Throne strebte. Er griff die Tartarn muthig an, schlug sie, und nahm Nan king, nebst verschiedenen andern Städten ein, ließ auch nicht nach, sie zu verfolgen, bis er sie gänzlich aus China hinaus getrieben hatte.

Gebäude des Hong vu.

So bald er auf den Thron gestiegen war: so ließ er, mehr aus Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche ihn in seinem Elende unterhalten hatten, als aus einiger Achtung für ihre Religion, diesen kostbaren Tempel aufführen, und wies dreyhundert Bonzen Einkünfte zu ihrem Unterhalte an, die unter einem Oberhaupte von ihrer Secte stuhnden, welches er zum Mandarinen machte, damit es sie, ohne Abhängigkeit von der Stadt-Obrigkeit, regieren könnte.

Prächtiger Tempel.

Dieser Tempel führet den Namen Long hing se, oder der Tempel, aus welchem der Drache heraus kam: denn der Kayser füh-

führet im Wapen einen Drachen und sechs Greife. Der Anfang dazu wurde mit einer Reihe von fünf grossen hohen Gebäuden gemachet, die, nach kayserlicher Art, auf den Seiten mit Sälen und Zimmern für die Bonzen umgeben waren. Dieses ist auch alles, was jetzo davon noch übrig ist. Das übrige wurde in den letzten bürgerlichen Kriegen zerstöret; und die Priester, von denen kaum noch einer aus zwanzigen vorhanden ist, wurden gröstentheils an den Bettelstab gebracht. Song yang selbst, ist in diesen Kriegen dermassen verheeret worden, daß es nunmehro von einer kayserlichen Stadt zu einem blossen grossen Flecken herunter gekommen ist. Der Ort ist ganz volkreich, und gegen die Mitte gut gebauet: in allen übrigen Gegenden aber trifft man nichts an, als niedrig gedeckte Häuser, oder offene Felder, wo Toback gepflanzet wird; als worinnen der ganze Handel des Landes besteht. 2. Provinz Kyang nan.

Auf den benachbarten Gebirgen findet man einen Ueberfluß an Talch und rothem Wermuth. Die Ebenen werden durch feine Flüsse, und unter andern durch den grossen Whay ho gewässert. Dieser entspringt in Honan, strömet durch die ganze Provinz, geht, nach einem langen Laufe, durch den See Hong tse, und fällt in den Whang ho, etwa neun und dreyßig Meilen von seiner Mündung. Der Whay ho.

7. Lyu chew fu liegt in einer lustigen Gegend, welche allerhand Getreyde und Früchte hervorbringt. Der See Tsau wässert die Ebenen, und liefert allerhand Arten von Fi- Lyu chew fu.

2. Provinz Kyang nan.

schen. Der Bezirk ist auch wegen des guten Papieres, und wegen der besten Art von Thee, berühmt. Die Berge, sonderlich diejenigen, die nahe bey Lu kyang hyen liegen, sind mit sehr feinen Bäumen bedecket. Nahe bey Lu ngan chew ist auch eine sehr merkwürdige Brücke.

Eyland Tsong ming.

Zu dieser Provinz gehöret das Eyland Tsong ming, oder, wie es gemeiniglich genennet wird, Kyang sche, das ist, die Zunge des Flusses; entweder, weil es wie eine Zunge gestaltet ist, oder weil es etwa fünf oder sechs Meilen von der Küste, an der Mündung des Kyang (y) liegt. Vor alten Zeiten war es eine sandige Wüste, wohin Räuber und Bösewichter verbannet wurden. Diese pflügten den Boden, um sich einigen Unterhalt zu verschaffen. Das Volk von dem vesten Lande kam hierauf, und setzte sich hier. Sie theilten das pflügbare Feld unter sich, welches an der Mittags-Seite liegt, und zweymal abgeerndtet werden kan. Die eine Erndte besteht in Getreyde überhaupt: die andere aber in Reiß und Cattun. Das Land gegen Mitternacht ist mit einem Rohre bedecket, welches sowohl zum Bauen, als zum Brennen dienet, weil man hier keine Bäume findet, ausser denen, die um die Häuser herum gepflanzet sind. In diesem nordlichen Theile findet man auch hin und wieder grosse Stücken Land, woraus man eine grosse Menge Salz, zur Ausfuhr, zieht. Es ist schwer, etwas gewisses von diesen

(y) An der Mittags-Seite.

sen Stücken zu bestimmen: denn das Salz- 2. Provinz
land wird zuweilen fruchtbar, und das frucht- Kyang
bare Land hingegen voller Salz. nan.

Diese Insel ist gegen zwanzig Meilen lang, Dessen
und fünf oder sechse breit. Man findet dar- Städte,
auf nur eine einzige Stadt vom dritten Range, die mit hohen Mauern umgeben ist, welche mit aufgeworfenen Erde gefüttert, und mit Gräben voll Wasser umgeben sind. Die Felder sind durch unzählige Canäle getheilet, die mit zimlich hohen Dämmen eingefasset sind, um den Ueberschwemmungen vorzubeugen: denn das Land ist eben und hat keine Hügel. Die Luft ist gesund und gemäßiget. Die umliegende Gegend ist auch lustig. Man trifft fast alle Augenblicke grosse Flecken mit wohlversehenen Gewölbern an. Darzwischen liegen hin und wieder zerstreuete Häuser von Geschlechtern, welche die Haushaltung treiben. Die Häuser der Reichen sind aus gebackenen Steinen aufgeführet, und mit Ziegeln gedeckt. Die Mauern von allen übrigen bestehen aus geflochtenem Rohre: die Dächer aber von Stroh. Diese Häuser sind mit Gräben voll fliessendes Wasser umgeben, und zu beyden Seiten sind Bäume gepflanzet. Weil die Einwohner mit ihrem Lande Strasen
sehr sparsam umgehen: so sind die Haupt- und Bo-
strasen sehr schmal. Zu beyden Seiten ste- den.
hen kleine Kramhäuser, worinnen den Reisenden Erfrischungen verkaufet werden; so, daß die ganze Insel in den am besten angebaueten Gegenden, einem einigen ungeheuern Flecken gleicht.

Das

2. Provinz Kyang nan.

Das Land hat kein Wildprät: man findet aber daſelbſt einen Ueberfluß an groſſen Gänſen, wilden und zahmen Enten, Hühnern, Schweinen und Büffeln, die ſie zum Pflügen brauchen. Früchte ſind hier ſeltſam. Der Boden bringt nichts hervor, als groſſe Limonien, kleine ſaure Pomeranzen, Apricoſen, ungeheuere Perſichen, die Frucht mit Namen Se tſe, und groſſe Waſſer-Melonen, nebſt allerhand Kräutern und Hülſenfrüchten, das ganze Jahr hindurch (z).

(z) Du Halde, China, a. d. 76 u. f. S.

Verzeichniß der Lagen.

Lage der Städte in Kyang nan, wie ſie im Jahre 1711 beſtimmet worden iſt.

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Po chew	33	57	50	0	34	43
Mong ching hyen	33	22	50	0	9	0
Syau hyen	34	12	0	0	44	51
Tang ſchan hyen	34	28	30	0	12	25
Syu chew, oder Pe ſyu chew	34	15	8	0	57	0
Kyew pi chew	34	8	55	1	38	34
Su tſyen hyen	34	0	50	2	2	51
Hay chew	34	32	24	2	55	47
Whay ngan fu a)	33	32	24	2	45	42
Yen ching hyen	33	21	55	3	32	51
Tong chew	32	3	30	4	12	40
Ju kau hyen	32	26	33	3	57	45

Tay

(a) Die vom Noel gefundene Breite iſt drey und dreyßig Grad zwey und dreyßig Min. zwanzig Sec. und die Länge zwey Gr. drey und dreyßig Min. fünf und vierzig Sec. Siehe ſeine Obſ. Math. & Phyſ. in China p. 33. ſeqq.

Plätze.	Breite. Gr. Min. Sec.	Länge. Gr. Min. Sec.	
Tay chew	32 30 22	3 21 25	
Yang chew fu	32 26 32	2 55 43	
Pu kew	32 8 0	2 12 50	
Lay ngan hyen	32 25 10	1 57 9	
Ling pi hyen	33 33 26	1 4 17	
Ting ywen hyen	32 32 46	1 4 17	
Lyu chew fu	31 56 57	0 46 50	
Yo ſchan hyen	31 30 6	0 7 8	W.
Lyu kyang hyen	31 16 49	0 48 40	O.
Twan yau chin	29 57 40	0 16 0	W.
Ngan king fu	30 37 10	0 35 47	O.
Chi chew fu	30 45 41	0 58 34	
Tſing te hyen	30 24 37	2 5 43	
Whey chew fu	29 58 30	2 3 20	
Ning que fu	31 2 56	2 15 33	
Li ſchwi hyen	31 42 50	2 38 0	
Kyang ning fu (b) oder Nanking	32 4 30	2 18 34	
Tyen wang ſe	31 44 43	2 43 40	
Su chew fu (c)	31 23 25	4 0 25	
Chan chew fu (d)	31 50 36	3 24 17	
Song kyang fu	31 0 0	4 28 34	

Ching

(b) Breite, bey dem Noel, zwey und dreyßig Gr. vier Min. fünf Sec. Siehe ſeine Obſ. Math. l. c. Breite, bey dem Fontaney, dreyßig Gr. vier Min. Länge zwey Gr. dreyßig Min.

(c) Breite, bey dem Noel, ein und dreyßig Grad, ſiebenzehn Min. fünf und vierzig Sec. Breite, bey einem andern Jeſuiten, ein und dreyßig Gr. ſiebenzehn Minut. funfzig Sec. Länge, fünf Gr. ſechs und vierzig Min. funfzehn Sec. Siehe Hiſt. Acad. Pariſ. Vol. 3. p. 103.

(d) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Gr. acht und dreyßig Min. ſechs und funfzig Sec. Siehe das angeführte Buch.

3. Provinz Kyang si.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite. Gr. Min. Sec.	Länge. Gr. Min. Sec.
Ching kyang fu	32 14 26	2 55 43
Tsong ming hyen (e)	31 36 0	4 50 0
Tay ping fu	31 38 38	2 4 15
Fong yang fu	32 55 30	1 1 26
Sang hay hyen auf der Karte (f)	31 9 0	4 44 0

(e) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Grad zwey und funfzig Min. Länge, vier Grad, sieben und funfzig Min. dreyßig Sec. Siehe das angeführte Buch, auf der 23 und 33 S.

(f) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Grad, vierzehn Min. vier und zwanzig Sec. Länge, fünf Grad, eilf Min. vier und vierzig Sec. Siehe die angeführte Stelle. Breite, bey einem andern Jesuiten, ein und dreyßig Gr. sechzehn Min. Länge, fünf Gr. eilf Min. fünf und vierzig Sec.

§. III.

Kyang si, die dritte Provinz.

Gränzen u. Boden.

Diese Provinz, welche durch den Kan kyang in zwey Theile getheilet wird, gränzet gegen Mitternacht an Kyang nan, gegen Abend an Hu quang, gegen Mittag an Quan tong, und gegen Morgen an Fo kyen, und Che kyan. Wenn man über die fast unersteiglichen Gebirge hinüber ist, welche an dem südlichen Theile derselben liegen, und in die beyden letzten Provinzen gehen: so entdecket man ausnehmend fruchtbare Thäler und Ebenen. Das Land ist aber so volkreich, daß es nicht viel mehr Reiß hervorbringt, als gerade für die Einwohner zureichet. Diese werden von ihren Nachbarn für

für niederträchtig gehalten: haben aber einen vortrefflichen Witz, und werden oftmals zu Ehrenstellen erhoben. 3. Provinz Kyang si.

Die Bäche, Seen und Flüsse in Kyang si wimmeln recht von Fischen, sonderlich Salmen, Forellen und Stören. Die Blume, Lyen wha, welche in China so hoch gehalten wird, findet man fast überall. Die Berge, welche das Land umgeben, sind mit Gehölze und heilsamen Kräutern bedecket. Sie sind auch reich an Bergarten, Gold, Silber, Bley, Eisen und Zinn. Das Land bringt auch schöne Seide, vortrefflichen Reiß (a) und Reißwein hervor. Was es aber am berühmtesten machet, ist das beliebte Porcellan, welches man zu King te chíng verfertiget. Früchte.

Kyang si wird in dreyzehn Fu eingetheilet.

		Chew.	Hyen.	
1	Nan chang fu hat unter sich	= = =	1	7
2	Zhau chew fu	= =	0	7
3	Quang sin fu	= =	0	7
4	Nan kang fu	= =	0	4
5	Kyew kyang fu	= =	0	5
6	Kyen chang fu	= =	0	5
7	Fu, oder Vu chew fu	=	0	6
8	Ling kiang fu	= =	0	4
9	Kin gan fu	= = =	0	9
10	Schwi chew fu	= =	0	3
11	Ywen chew fu	= =	0	4
12	Kan chew fu	= =	0	12
13	Nan ngan fu	= =	0	4

Eintheilung.

1. Nan

(a) Er wird sehr hoch geachtet, und in grosser Menge nach Hofe verführt.

3. Provinz Kyang si.

Nan chang fu.

1. Nan chang fu ist zwar von den Tartarn in die Asche geleget worden, jetzo aber eine von den schönsten Städten in China. Die Gräben und Flüsse, auf denen man zu allen Seiten hinein kommen kan, machen es zu einem grossen Handelsplatze mit Porcellan. Sie steht auf dem Kan kyang, welcher an dem Haven hin sehr tief ist. Nicht weit davon ist der See Po yang, in welchen sich der Fluß ergießt. Ihr Bezirk ist so stark angebauet, daß man kaum Gras genug für das Vieh finden kan. Sie hat jederzeit viel Gelehrte gezogen, und ist mit Personen von grossem Ansehen angefüllet. In dieser Stadt hält der Unter-König Hof. Unter der vorigen Regierung liessen sich hier verschiedene fürstliche Geschlechter aus dem kayserlichen Hause nieder: jetzo aber halten sie sich alle am Hofe auf.

Zhau chew fu.

2. Zhau chew fu hat eine schöne Lage, ist an der Nord-Seite des Sees Po yang erbauet und mit Flüssen umgeben, die in diesen See fallen, und ihren Bezirk, welcher platt und eben ist, ausserordentlich fruchtbar machen. Sie ist sonderlich wegen des schönen Porcellans berühmt, welches zu King te ching verfertiget wird. Wenn dieser Flecken nur Mauern hätte: so verdiente er den Namen einer grossen Stadt. Man nennet diejenigen Plätze Ching, welche grossen Handel treiben und stark besucht werden, aber keine Mauern haben. Er erstrecket sich eine und eine halbe Meile längst an einem feinen Flusse hin. Die Strasen sind sehr lang und alle in gewisser Weite durchschnitten.

King te ching.

schnitten. Sie sind aber etwas zu enge und die Häuser zu dicht an einander gebauet. Doch nehmen die Häuser der Kaufleute einen grossen Platz ein, und enthalten eine erstaunende Menge von Arbeitsleuten. Es sieht darinnen wie in einer Messe aus: denn der Ort hat über eine Million Einwohner. 3. Provinz Kyang si. ist sehr volkreich.

Alles, was hier verzehret wird, wird von andern Orten zugeführet, auch sogar das Holz, womit die Oefen geheizet werden, wird beynahe dreyhundert Meilen weit hergeschaffet. Dieses machet die Lebensmittel theuer: und dennoch kommen eine unzähliche Menge von armen Geschlechtern aus den benachbarten Städten haufenweise hieher. Es ist niemand, auch sogar die Lahmen und Blinden nicht, die nicht hier, wenigstens durch Farbenreiben, ihren Unterhalt verdienen sollten. Vor Alters zählte man hier nicht mehr als dreyhundert Porcellan-Oefen, itzo aber über fünf hundert.

King te ching liegt auf einer Ebene, die mit Bergen umgeben ist. Der Berg gegen Morgen, an den es angebauet ist, stellet von aussen einen halben Zirkel vor. Zwischen den Seitenbergen hin strömen zweene Flüsse. Einer davon ist schmal, der andere aber sehr breit. Beyde vereinigen sich hernach und machen eine Meile von dem Platze in einem weiten Becken einen schönen Haven. Hier sieht man zuweilen zwo bis drey Reihen Barken, die, so lang der Raum ist, hinter einander folgen. Die Wolken von Feuer und Rauch, welche auf verschiedenen Seiten in die Höhe steigen, zeigen zugleich Lage.

3. Provinz Kyang si.

die Länge, die Breite und den Umfang von Ring te ching. Des Nachts sollte man glauben, man sähe eine grosse Stadt ganz in Feuer stehen oder einen ungeheuern Ofen mit einer grossen Menge Luftlöcher.

Das beste Porcellan.

Fremde werden zu Ring te ching nicht geduldet. Wer keine Bekandten an dem Orte hat, die für seine Aufführung stehen, der muß des Nachts seine Wohnung in einer Barke aufschlagen. Das hier verfertigte Porcellan ist die Waare, worinnen der ganze Handel von Zhau chew fu besteht. Dieses zieht eine grosse Menge Kaufleute aus andern Provinzen hieher. Denn das zu Kanton, in der Provinz Fokyen und an einigen andern Orten verfertigte Porcellan, wird in China nicht höher gehalten, als in Europa irdenes Gefässe. Fremde können sich hierinnen nicht irren, denn es ist so weiß, als Schnee, glänzet nicht und hat gar keine Farben.

Das Wasser zu Ring te ching scheint etwas zu der Schönheit und Güte des dasigen Porcellans beyzutragen. Denn man kan anderswo kein so gutes verfertigen, ob man schon eben diese Erde dazu brauchet, als welche an den Gränzen dieser und an einem Orte der Provinz Kyang nan gefunden wird. Was diese Erde sey, und wie man mit ihr umgehen müsse, soll hernach gezeigt werden (b).

Quang sin fu.

3. Quang sin fu liegt mitten unter Bergen. Viele davon werden, ob sie schon hoch und

(b) Du Halde, China, a. 79. u. f. S.

und lang sind, in fruchtbare gepflügte Landschaften eingetheilet und sind mit Flecken und Dörfern angefüllet. Auf einigen von diesen Hügeln stehen Gebüsche, andere bringen schönen Crystall hervor. Vormals wurden sie von Räubern unsicher gemacht. Die Wege durch diese Berge von Ko kyen und Che kyang, sind so enge wie schmale Gassen, so, daß es sehr leicht fällt, die Pässe zu vertheidigen und Einfälle zu verhindern. Zu Quang sin fu verfertiget man sehr gutes Papier und die besten Lichter im ganzen Reiche. 3. Provinz Kyang si.

4. Nan kang fu liegt an dem Ufer des Sees Po yang, welcher gegen vier Meilen lang und dreyßig breit ist. Er hat vortreffliche Fische und theilet diesen Theil der Provinz in zwey Theile. Die Felder bringen eine grosse Menge Reiß, Waizen, Früchte und Hülsenfrüchte hervor. Die Berge sind theils angebauet und theils voll dicker Gehölze bey fünf Meilen in die Länge. In der Gegend der Stadt wächst eine Art von Hanf, woraus man gute Sommerkleider verfertiget. Nan kang fu.

5. Kyu kyang fu ist eine grosse Handelsstadt. Sie liegt an der Mittags-Seite des grossen Kyang, der an ihre Mauern anspület, und nahe an dessen Einflusse in den See Po yang (c). Daher ist dieser Ort der Sammelplatz aller Barken nicht nur aus dieser Provinz, wenn sie darinnen hin und wieder fahren, sondern auch aus Kyang Kyukyang fu.

(c) Gegen drey bis vier Meilen davon.

3. Provinz Kyang si.

nan und aus Huquang. Ob er gleich fast hundert Meilen von der See abliegt: so fängt man hier doch Salme, Delphine und Störe in dem Flusse, der mit dem neuen und vollen Monde die Ebbe und Fluth mit hält, und so langsam fließt, daß man seinen Lauf kaum merken kan.

Kyen chang fu.

6. Kyen chang fu liegt an den Gränzen der Provinz Fo kyen in einer lustigen und fruchtbaren Gegend. Der hier verfertigte Reißwein ist sehr gut, der Reiß selbst aber nicht. Doch bringt das Land eine Art von rothem Reisse hervor, der wohl schmecket und gesund ist. Man verfertiget eine Art Leinenzeug aus Hanfe, welches in der Sonnenhitze getragen wird.

Vu chew fu.

7. Vu chew fu oder Fu chew fu, liegt an dem Ufer eines Flusses in einer grossen fruchtbaren Ebene. Die Mauern sind hier im Umfange grösser, als bey irgend einer Stadt in Frankreich, ausgenommen Paris. Das Gebiethe der Stadt kan sich auf zwanzig bis fünf und zwanzig Meilen erstrecken. Es muß diese vor den letzten Kriegen eine der blühendsten Städte des Reichs gewesen seyn. Die Ost-Seite ist schön wieder aufgebauet. In dem übrigen Theile der Stadt sieht man ganze Haufen von wieder aufgebauten Häusern, die sich aus dem Schutte erheben und gleichsam Dörfer und Flecken in der Stadt selbst bilden. Man rechnet auf vierzig bis funfzig tausend Einwohner in der Stadt und den Vorstädten. Die umliegende Gegend aber ist sehr volkreich und wohl angebauet. An verschie-

denen

denen Orten hat man jährlich zwo Ernd- 3. Provinz
ten vom Reisse, welcher so weiß ist, daß er Kyang si.
die Augen blendet. Vieles davon wird von der Provinz als ein Zoll aus diesem Bezirke weggeschickt. Die Feigen kommen sehr wohl fort; und die Weinstöcke, die ein Mißionarius gepflanzet hat, haben gute Trauben getragen. Andere Arten von Früchten aber wollen hier nicht recht reiff werden, vielleicht, weil der Boden zu feuchte ist.

8. Lin kyang fu liegt zwey und eine halbe Meile von dem Kan kyang, an dem Xu ho, ist nicht volkreich, und treibt auch schlechten Handel. Weil die Einwohner sehr sparsam leben: so saget man zum Scherze, daß die Stadt mit einem Schweine zweene Tage langen könne. Drey Meilen von hier, an dem Kan kyang, steht ein Ching oder Flecken, wo ein starker Handel mit Kräutern und Arzney-Waaren getrieben wird, welche man aus allen südlichen Theilen auf Barken hieher bringt. Der Boden in dieser Gegend ist gut. Er zeuget vortreffliche Pomeranzen, womit der meiste Handel hier getrieben wird. Die Berge, die ihn umgeben, sind mit grossen Bäumen bewachsen oder durch Erhöhungen angebauet. Li kyang fu.

9. Ki ngan fu liegt an dem Kan kyang, welcher mit ausserordentlichem Geräusche durch Klippen, die der Oberfläche des Wassers gleich sind, vor dieser Stadt vorbey strömet. Es sind hier achtzehn Wasserfälle, wobey man sowohl Stärke als Geschicklichkeit anwenden muß, wenn man entweder Ki ngan fu.

3. Provinz Kyang si.

hinauf oder herunter will. Diese gefährliche Fahrt heißt Sche patan (d), und erstrecket sich bey zwanzig Meilen weit. Hernach aber kömmt man in einen schönen Strom, der sechsmal breiter ist, als die Seine bey Rouen, und beständig wenigstens mit funfzig beladenen Barken bedeckt ist. Obgleich das Land ungleich ist: so sind doch die Ebenen fruchtbar, und die Berge sollen Gold und Silber halten.

Schwi chew fu.

10. Schwi chew fu liegt an einem Arme des Kan kyang, und wird durch einen Fluß in zweene Theile getheilet, wovon jeder mit einer Mauer eingefaßt ist. Eines ist die nordliche, das andere die südliche Stadt. Diese werden durch zwo Brücken verbunden. Eine ist von Stein, mit mehr als zehn Bögen und gut gebauet: die andere besteht aus Booten. Die erstere heißt auch die Stadt der Mandarinen, weil hier alle Mandarinen wohnen. Die andere enthält größtentheils ansehnliche Geschlechter, Bürger und gemeine Leute (e). Dieser Platz heißt der glückliche, wegen der guten Luft. In den Bächen, welche durch diese Gegend fliessen, findet man Gold- und Silber-Sand: auf den Gebirgen aber den Lapis Armenus. Mit solchen Gebirgen und mit Wäldern ist diese Gegend umgeben.

Yven chew fu.

11. Yven chew fu hat in ihrer Nachbarschaft einen kleinen See, woran Lusthäuser stehen, in welchen sich die Einwohner ein Vergnü-

(d) Siehe oben, a. d. 378 Seite.
(e) Du Halde, China, a. d. 81. u. f. S.

gnügen machen. Sie liefert dem übrigen Theile des Reiches eine grosse Menge Vitriol und Alaun. Der Bezirk ist zwar klein, giebt aber an Fruchtbarkeit den übrigen nichts nach. 3. Provinz Kyang si.

12. Kan chew fu, welches so groß als Rouen seyn mag, hat seinen Namen von dem Flusse Kan kyang, an welchem es liegt. Hierein fällt an der Mauer noch ein anderer, mit Namen Chang ho (f). Hier ist eine Brücke von Booten, die durch eiserne Ketten an einander befestiget sind. Eines von diesen Booten ist so eingerichtet, daß es sich öffnet und die Barken durchfahren läßt, nachdem sie die Zoll-Einnehmer, welche deswegen täglich hieher kommen, erforschet und durchgesucht haben. Die Berge sollen viele heilsame Kräuter tragen, wie auch die Berge um Quang sin fu. An dem Fusse derselben wohnet der oberste Priester oder Bonze, von der Secte Tau tse, der sich des Namens Tyen se, himmlischer Meister, bedienet. Kan chew fu.

Von dieser Stadt bis nach Nan ngan, findet man nichts als Wüsteneyen. Die Gegend von Nan chang aber ist sechzig Meilen längst dem Flusse hin, reizend, volkreich und fruchtbar. Es ist eine Tagereise von dem vorhin gemeldeten schnellen Wasserfalle (g). Hier ist ein Tau ye, oder Gefährlicher Weg.

(f) Dieser Fluß fällt aber nicht bey der Stadt in den Kan kyang.

(g) Unter Ki ngan fu.

3. Provinz Kyang si.

Statthalter zwoer Städte vom ersten Range, der dahin gesetzt ist, um den Räubern Einhalt zu thun, welche diese Gegend vormals beunruhigten. Das Gebiethe gränzet mit Hu quang, Ko kyen und Quang tong, und gab den Räubern einen sichern Aufenthalt. Der Bezirk um diese Stadt ist sehr groß und hat einen Ueberfluß an Bäumen, woraus ein Lack tröpfelt, welches eines von den besten ist, die man in China findet.

Nan ngan fu.

13. Nan ngan fu ist so groß, als Orleans: die Vorstädte sind aber grösser, als die Stadt selbst. Sie ist sehr schön und volkreich, treibt grossen Handel und wird stark besucht. Hier müssen ordentlich die Waaren von oder nach Quang tong durchgehen (h), an dessen Gränzen sie liegt. Die Reise geschieht zu Wasser; von diesem Platze aber bis nach Nan hyong zu Lande. Nach den ersten zwo Meilen kömmt man an einen so steilen Berg (i), daß man ihn an einigen Orten, in Gestalt einer Treppe, ausgehauen hat. Der Gipfel besteht aus Felsen, welcher vierzig Schuh hoch ist. Man ist genöthiget worden, sich einen Weg dadurch zu öffnen (k).

Lagen

(h) Siehe im XI. Theile, a. d. 289 Seite.

(i) Dieses ist der Berg Meylin, dessen oben auf der 306 und 377 Seite gedacht wird.

(k) Du Halde, a. d. 83 Seite.

Lagen von Kyangſi, wie ſie im Jahre 1714 beſtimmt worden ſind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	
Pong tſe hyen	30	1	40	0	6	40	O.
Kyew kyang fu	29	54	00	0	24	00	W.
Schwi chang hyen	29	49	12	0	45	40	
Nan kang fu (l)	29	31	42	0	26	37	
U ning hyen	29	15	56	1	26	37	
Ning chew	29	00	45	1	58	20	
Sin chang hyen	28	18	00	1	50	27	
Schwi chew fu	28	24	40	1	10	54	
Nan chang fu (m)	28	37	12	0	36	43	
Yu kang hyen (n)	28	40	48	0	10	00	O.
Yau chew fu	28	59	20	0	13	38	
Tu chang hyen	29	20	24	0	12	18	W.
King te ching	29	15	56	0	47	43	O.
Te hing hyen (o)	28	54	50	1	13	38	
Quang ſin fu	28	27	36	1	37	30	
Qua ki hyen	28	26	48	0	48	50	
Fu chew fu	27	56	24	0	10	30	W.
Kyen chang fu (p)	27	33	36	0	12	18	O.
Nan fong hyen	27	3	36	0	00	40	W.
Ning tu hyen	26	27	36	0	37	45	
Schwi king hyen	25	49	12	0	27	16	
Whey chang hyen	25	32	24	0	46	1	
Chang ning hyen	24	52	48	0	51	50	

(l) Breite bey dem Noel, 29 Grad, 23 Min.

(m) Bey eben demſ. acht und zwanzig Gr. neun und dreyßig Min. zwey und fünfzig Sec.

(n) In der Karte der Jeſuiten heißt es Hay kan hyen.

(o) In der Karte Yang te hyen.

(p) Breite bey dem Noel ſieben und zwanzig Gr. acht und zwanzig Min. ſechs und dreyßig Sec.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Long nan hyen	24	51	36	1	51	40
Nan ngan fu (q)	25	30	00	2	28	38
Kan chew fu (r)	25	52	48	1	40	54
Wan ngan hyen	26	26	24	1	47	20
Ki ngan fu	27	7	54	1	34	5
Iwen chew fu	27	51	32	2	5	24
Lin Kyang fu	27	57	36	1	1	30

Verzeichniß der Lagen.

(q) Breite bey dem Noel, fünf und zwanzig Gr. neun und zwanzig Min. vierzehn Sec.

(r) Bey eben demſ. fünf und dreyßig Grad zwey und funfzig Min. dreyßig Sec.

§. IV.

Fo kyen, die vierte Provinz.

4. Provinz Fo kyen.

Gränzen und Lage.

FO kyen gränzet gegen Mitternacht an Che kyang; gegen Abend an Kyang si; gegen Mittag an Quang tong, und gegen Morgen an die chineſiſche See. Es iſt dieſes eine von den kleinſten aber reichſten Provinzen des Reiches. Die Luft iſt heiß aber rein. Die innern Provinzen werden von hier aus mit getrockneten und geſalzenen Fiſchen verſorget, die man an der Seeküſte fängt. Das Ufer, welches ſehr ungleich iſt, wovon die verſchiedenen und mancherley Bayen Urſache ſind, werden durch eine groſſe Menge Veſtungen vertheidiget.

Boden und Früchte.

Die Berge haben faſt alle die Geſtalt eines Amphitheaters mit Stufen oder Erhöhungen, wovon immer eine über die andere geht. Sie ſind mit Reiße beſäet, und dieſer wird in den Ebenen durch kleine Gräben ge-

gewässert, welche aus den grossen Flüssen, Strömen und Quellen abgeleitet sind. Sie wissen eine Kunst, das Wasser bis auf den Gipfel der höchsten Berge hinauf zu leiten, und es in Röhren von Bambu, woran diese Provinz einen Ueberfluß hat, von einem zum andern zu bringen. 4. Provinz Fo kyen.

Ausserdem bringt auch Fo kyen alles dasjenige hervor, was in den meisten übrigen Provinzen gefunden wird; als: Bisam, Edelgesteine, Queckfilber, hänfen Tuch, Calico, Stahl, und allerhand vollkommen ausgearbeiteten Hausrath. Es erlanget auch unsäglichen Reichthum durch den Handel mit Japan, den philippinischen Inseln, Formosa, Java, Ramboja, Siam u. s. w. woraus es Würz-Nelken, Zimmet, Pfeffer, Sandelholz, Ambra, Corallen und dergleichen bekömmt. Die Berge sind mit Bäumen bedeckt, woraus Schiffe gezimmert werden können. Man findet daselbst auch Zinn- und Eisen-Bergwerke, und es sollen auch Gold- und Silber-Adern daselbst gefunden werden.

Unter den Früchten bemerken wir vortreffliche Pomeranzen, welche grösser sind, als die europäischen, und dem Geschmacke und Geruche nach den Muscateller-Trauben gleich kommen. Die Schaale, welche sich sehr leicht abschälen läßt, ist dicke und helle gelb. Man machet sie mit Zucker ein, und schicket sie in andere Provinzen. Man findet hier auch schöne rothe Pomeranzen, und zwo Arten von Früchten, die China eigen sind; nemlich Li chi, welches vielleicht die süsseste Orangen und Li chi.

Frucht

4. Provinz Fo kyen.

Frucht in der Welt ist, und Long yven, eine sehr gute, aber nicht so hoch gehaltene Frucht. Diese Früchte sollen anderswo beschrieben werden. Die Pflanze Tyen wha, die hier wächst, und womit man blau färbet, wird weit höher geachtet, als diejenige, welche in andern Provinzen wächst.

Sprache.

Die Sprache der Mandarinen, die man sonst in ganz China redet, wird in Fo kyen nur von wenigen verstanden. Denn man spricht in den meisten Städten eine ganz verschiedene Sprache, und jede davon hat ihre eigene Mund-Art, welches für die Reisenden etwas sehr unbequemes ist. Unter den Einwohnern, welche sinnreich sind und die chinesischen Wissenschaften überaus lieben, findet man eine grosse Menge von Gelehrten (a).

Eintheilung.

Diese Provinz wird in neun Fu und wiederum in sechzig Hyen oder Städte vom dritten Range eingetheilet, vom zweyten Range aber hat sie keine Stadt.

	Hyen.
1. Fu chew fu hat unter sich	9
2. Tswen chew fu	7
3. Kyen ning fu	8
4. Yen ping fu	7
5. Ting chew fu	8 (b)
6. Hing wha fu	2
7. Schau u fu	4
8. Chang chew fu	10
9. Tay wan fu	3 (c)

I. Be-

(a) Du Halde China, auf der 83 u. f. Seite.
(b) Eben daselbst, auf der 5 Seite.
(c) In der Beschreibung 7 Hyen.

1. Beschreibung der Städte auf dem vesten Lande.

1. Fu chew fu (d), wo der Unter-König, und der Tsong tu, ihren Sitz haben, welcher letztere der Ober-Aufseher über diese Provinz und über Che kyang ist, ist berühmt wegen ihrer vortheilhaften Lage, wegen ihres grossen Handels, wegen der Menge der Gelehrten, wegen des fruchtbaren Bodens, wegen der schönen Flüsse, auf welchen die grösten Barken an die Stadt fahren können, und endlich wegen einer bewundernswürdigen Brücke, die bey hundert Bögen hat und aus schönem weissen Steine über die Bay gebauet ist. Alle kleine Hügel daselbst sind voll Cedern, Pomeranzen und Limonien-Bäume. Fu chew fu.

In der ganzen Gegend um dieser Stadt machet man vortrefflichen weissen Zucker. Die obengemeldeten Früchte Li chi und Long ywen, wachsen hier im Ueberflusse. Man trocknet dieselben und verführet sie in alle Theile des Reichs: sie sind aber nicht halb so angenehm, als wenn sie frisch gegessen werden.

Tswen chew fu (e) liegt in einer angenehmen Gegend an einem Vorgebürge, und ist grösstentheils mit Wasser umgeben. Die grösten Barken können in die Stadt hin- Tswen chew fu.

ein

(d) Dieses ist eben die Stadt, die in den holländischen Gesandtschafts-Erzählungen, welche in dem vorhergehenden XI Theile auf der 484 Seite eingeschaltet sind, Hock syew genennet wird.

(e) Oder Swen chew fu. Siehe im XI Theile, auf der 387 Seite.

4. Provinz Fo kyen.

ein laufen. Alle Städte in ihrem Bezirke sind sehr volkreich und treiben einen grossen Handel. Die Häuser daselbst sind sauber und die Strasen mit Triumph-Bögen gezieret und mit Ziegelsteinen gepflastert, wozwischen sich zwo Reihen von Quaterstücken befinden. Unter den hiesigen Tempeln verdienet einer wegen seiner beyden Thürme bemerket zu werden, die von Stein und Marmor sieben Stock hoch aufgeführet, und beyde rund herum mit Gallerien versehen sind (f).

Merkwürdige Brücke.

Nicht weit von der Stadt ist eine Brücke von schwärzlichem Steine, die sowohl wegen ihrer Grösse, als wegen ihrer Schönheit im Rufe ist (g). Sie hat keine Bögen: sondern wird durch mehr als dreyhundert Pfeiler unterstützet, welche spitzige Winkel haben, damit sich der gewaltige Strom daran brechen könne, welcher zuvor den Verlust einer unzähligen Menge Barken verursachte. Man saget, diese Brücke habe einem gewissen Statthalter vierzehnmal hunderttausend Ducaten zu bauen gekostet. Von dieser Stadt und andern Plätzen in ihrem Kreise segeln stündlich eine erstaunende Menge von Schiffen nach fremden Ländern ab.

Kyen ning fu.

3. Kyen ning fu liegt an dem Min ho, und führet eine ganz gute Handlung. Weil dieser Fluß dreyßig Meilen von hier, in der Ge-

(f) Stehe im XI Theile, auf der 388 Seite.

(g) Dieses ist die Brücke von Lo jang. Siehe oben a. d. 408ten Seite.

Gegend der Stadt Pu ching hyen, nicht mehr schiffbar ist: so werden die Waaren hier ausgeladen, und von Trägern, deren sich acht- bis zehntausend bey den Barken einfinden, über die Gebürge geschaffet, welche sehr steil sind, und bis an einen Flecken nahe bey Kyang chan, in der Provinz Che kyang, gebracht, wo sie in einen andern Fluß eingeschiffet werden. Diese Straße, welche eben gemacht und mit viereckigten Steinen gepflastert ist, hat viele Flecken, die voller Wirthshäuser sind, wo die Reisenden einkehren können. Diese Stadt wurde, nach zwo langen Belagerungen, von den Tartarn eingenommen, welche sie gänzlich in die Asche legten, und alle Einwohner niedermachten. Sie ist seit dem wieder aufgebauet worden: aber nicht so prächtig, als zuvor. 4. Provinz Fo kyen.

Nicht weit von Kyen ning liegt Fu ning chew (h), eine Stadt vom zweyten Range, die deswegen merkwürdig ist, weil sie die Gerichtsbarkeit über zwo Städte vom dritten Range hat, nemlich über Fu ngan hyen und Ning te hyen. Die Gegend, worinnen sie liegen, ist von grossem Umfange: aber voller Berge, wovon die gegen Mitternacht am schwersten zu ersteigen sind. Fu ning chew.

4. Yen ping fu liegt an der Seite eines Berges, an dessen Fusse der Min ho vorbey- Yen ping fu.

(h) Sie liegt an der Küste, über hundert und zehn Meilen von Kyen ning fu, und ist die einzige Chew in Fo kyen; ob ihrer wohl bey der Eintheilung nicht gedacht worden ist; weil sie vielleicht unter keiner Fu steht.

4. Provinz Fo kyen.

beyfließt. Der ganze Ort hat, wenn man ihn aus dem Flusse betrachtet, die Gestalt eines Amphitheaters. Alle Barken aus der Provinz laufen vor den Mauern dieser Stadt vorbey. Sie ist zwar nicht groß: wird aber mit unter die schönsten Städte des Reichs gerechnet, und ist von Natur durch unersteigliche Berge bevestiget. Von da wird das hinunterfliessende Wasser durch Canäle in alle Häuser geleitet. Dergleichen kan sich, ausser ihr, kaum eine einzige Stadt rühmen. Weil die Sprache der Mandarinen von den Einwohnern ordentlich geredet wird: so sind sie vermuthlich eine Colonie aus der Provinz Kyang nan.

Scha kyen heißt die silberne Stadt, wegen der Fruchtbarkeit der dasigen Gegend. Die Gegend der sechs übrigen Städte, die unter ihr stehen, ist nicht weniger fruchtbar.

Ting chew fu.

5. Ting chew fu liegt mitten zwischen den Bergen, welche Fo kyen von Kyang si trennen. Einige davon sind mit Blumen bedecket, welches eine schöne Aussicht machet. In andern könnte man vielleicht, wenn man graben dürfte, Gold-Adern finden. Hernach sind einige so entsetzlich hoch, daß man sie beynahe nicht ersteigen kan. Indessen hat dieser Bezirk einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten. Allein die Luft ist nicht gesund, und der Handel ist auch von keiner Wichtigkeit.

Hing wha fu.

6. Hing wha fu bedeutet eine wachsende Blume, weil sie an der Küste, in der angenehmsten und fruchtbarsten Gegend der ganzen Provinz liegt; und unter allen Städ-

ten

ten den stärksten Tribut an Reiß abträgt. Sie ist mit verschiedenen Triumph-Bögen gezieret. Sie hat zwar nur zwey Hyen unter sich: hingegen hat sie in ihrem Bezirke eine so grosse Menge Flecken und Dörfer, daß die ganze Gegend einer einzigen Stadt gleich sieht. Einige von diesen Flecken könnten auch, wegen ihrer Grösse und Schönheit, für Städte angesehen werden. Das Land bringt Seide hervor, und ist mit reichen Kaufleuten angefüllet, die Strasen sind sehr schön, breit, und größtentheils mit Quatersteinen gepflastert. Die Frucht Lichi ist hier besser, als in irgend einem andern Theile der Provinz (i). 4. Provinz Fo kyen.

7. Schau u fu ist einer von den Schlüsseln zu der Provinz, und neulich sehr ansehnlich geworden, weil man sie mit Vestungen oder Kriegsplätzen umgeben hat, die so groß sind, als ganze Städte. Schau u fu.

In dem Bezirke dieser Stadt sind Manufacturen von sehr feinem Leinenzeuge, der aus einer Art von Hanfe verfertigt wird, und welchen man in China sehr hoch hält, weil er im Sommer kühle ist, und wenn man schwitzt, nicht an dem Leibe anklebet.

8. Chang chew fu (k) ist die in der Provinz am meisten gegen Mittag gelegene Stadt. Sie liegt an einem Flusse, welcher Ebbe und Fluth hat (l), und worüber, an Chang chew fu.

(i) Du Haldes China, auf der 83 u. f. Seite.
(k) Siehe im XI Theil auf der 408ten Seite.
(l) Die Chinesen nennen ihn Chang: die Europäer aber den Fluß Chin chew.

4. Provinz Fo kyen.

der Mittags-Seite der Mauer, eine sehr schöne Brücke von sechs und dreyßig hohen Bögen geht, welche zu beyden Seiten reiche Kramläden hat (m).

Die Einwohner sind sehr sinnreich, und sehr geschickt zu Geschäfften. Die umliegende Gegend hat einen Ueberfluß an den vorgemeldeten (n) grossen Muscateller-Pomeranzen, welche mit Zucker eingemacht und ausgeführet werden. In den Bergen findet man den feinsten Krystall, den man sich nur einbilden kan, und woraus man Knöpfe, Petschafte und dergleichen verfertiget. Diese Stadt ist sehr volkreich, und wird stark besucht (o), weil sie in der Nachbarschaft von Amwi, in der Bay von Changchew liegt.

Hya men, oder der Haven Amvi.

Hya men, oder der Haven Amvi (p), führet den Namen von der Insel, zu welcher er gehöret. Er ist eigentlich nur eine Rheede, worinnen die Schiffe unvergleichlich wohl liegen können. Auf der einen Seite hat sie das veste Land, und verschiedene

(m) Wie die Londoner Brücke.

(n) Siehe zuvor auf der 603ten Seite.

(o) Martini traf bey einem Gelehrten ein altes Buch von Pergament mit gothischen Buchstaben an, welches den größten Theil der heiligen Schrift in lateinischer Sprache enthielt. Der Eigenthümer wollte es aber nicht aus den Händen lassen, weil es lange Zeit in der Anverwandtschaft gewesen wäre.

(p) Im Französischen wird er Emoy und Emouy geschrieben. Die Engländer nennen ihn Amoy, und haben daselbst eine Factorey. Einige schreiben Eymy. Es wird dessen oft in den holländischen Gesandtschaften gedacht. Siehe oben auf der 44sten Seiten.

dene hohe Eylande, wodurch sie gegen alle Winde geschützet wird. Sie ist geraum genug, viele tausend Schiffe einzunehmen: und diese können ohne Gefahr so nahe an das Ufer fahren, als es ihnen gefällt. Man findet auch beständig in dem Haven eine grosse Anzahl chinesischer Pinken, welche in fremde Länder handeln. Vor zwanzig Jahren wurde dieser Ort von europäischen Schiffen stark besuchet: jetzo aber ist die Handlung nach Kanton verlegt worden. Der Kayser hält hier eine Besatzung von sechs- bis siebentausend Mann, unter der Aufsicht eines chinesischen Feldherrn. 4. Provinz Fokyen.

Bey dem Eingange in die Rheede ist ein Felsen, welcher sie in zween Theile zu theilen scheint, gerade so, wie der Mingant die Rheede zu Brest theilet. Drey Meilen von hier liegt eine kleine Insel. Diese hat eine Hölung von einer Seite zur andern, wodurch man das Licht sehen kan. Daher heißt sie die durchbohrte Insel (q).

Ausser Amwi liegen in der Bay von Chang chew auch noch Que mwi und verschiedene andere Inseln, von welchen bereits einige Nachricht gegeben worden ist (r). Längst der Küste hin liegen auch noch viele andere, grosse und kleine.

(q) Du Haldes China, auf der 86 Seite, und le Comtes Nachrichten von China, auf der 85 Seite.

(r) Siehe oben auf der 44sten Seite.

4. Provinz Fo kyen.

2. Nachricht von den Eylanden Pong hu, und Tay wan, oder Formosa.

Einleitung.

Wir haben verschiedene Nachrichten von der Insel Formosa (a), sonderlich von dem George Candidius, einem holländischen Staats-Bedienten; von David Wright, einem Schottländer; und von Herrn Georg Psalmanaazaar, einem Eingebohrnen des Landes, der sich jetzo in England befindet. Diese Schriftsteller gehen überaus sehr von einander ab. Die beyden ersten schrieben gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, und aus ihnen hat Montanus seine Beschreibung von der Insel genommen (b). Der letzte stellte seine Erzählung im Jahre 1704, in englischer Sprache und mit Kupferstichen, in 331 Seiten in Octav an das Licht. Die Beschreibung des Candidius ist in einem Bande von den grossen englischen Sammlungen übersetzt (c) und an das Licht gestellet worden. Sie besteht aus nicht mehr, als sechs oder sieben Seiten, und bezieht sich vornehmlich auf einige Nationen von den ursprünglichen

(a) Sie heißt auch Tay wan; wiewohl dieses eigentlich mehr der chinesische Name einer kleinen Insel ist, worauf die Hauptstadt liegt. Man nennet die grosse Insel Pekan, oder Pakkando, welches einige für den inländischen Namen ausgeben. Siehe im eilften Theile, auf der 425 Seite. Allein Psalmanaazaar spricht, die Einwohner nenneten sie Gäd Avia, oder die schöne Insel, wie auch Kaboski, oder die vornehmste Insel.

(b) Ogilbys China II Band, a. d. 9 u. f. Seite.

(c) Sie wurde zuerst in das Französische übersetzet, und in dem V Bande der holländischen Sammlung ostindischer Reisen, mit den Reisen des Van Rechteren, an das Licht gestellet.

lichen Einwohnern, zu der Zeit, da die Holländer die Stadt Tay wan im Besitze hatten. Die folgende Erzählung rühret von den Mißionarien her, welche die Karte von Fo kyen verfertiget haben, und handelt von eben diesen Einwohnern: allein nachdem sie unter chinesische Bothmäßigkeit gebracht worden sind, welche jetzo den westlichen Theil der Insel besitzen; wiewohl Psalmanaazaar versichert, die Japanesen wären Herren von dem ganzen Eylande. 4. Provinz Fo kyen.

Zu der Provinz Fo kyen gehöret die Insel Formosa, wo beständig Schiffe hin und wieder segeln. Auf dem Wege dahin liegen die Eylande Pong hu (d), welche einen kleinen Archipelagus bilden. Die vornehmste darunter wird nur von einer chinesischen Besatzung bewohnet. Doch hat auch ein gelehrter Mandarin seinen Sitz daselbst, der auf die vorbeyfahrenden Handels-Schiffe Achtung geben muß; welches ansehnliche Summen einbringt. Insel Pong hu.

Da diese Inseln bloß aus Sande und Felsen bestehen: so müssen alle Nothwendigkeiten, und sogar auch das Brennholz, von Hya men oder Formosa hieher gebracht werden. Denn es wachsen hier weder Büsche noch Hecken, und nur ein einziger Baum, welcher die ganze Zierde dieser Inseln ist. Der Haven ist gut, und vor allen Winden sicher. Der Boden ist sandig, und

(d) Die Europäer nennen sie die Fischer-Inseln. (piscadores).

4. Provinz Fo kyen.

das Wasser zwanzig bis fünf und zwanzig Faden tief. Von der Vestung, welche die Holländer an dem Ende der grossen Insel (e) erbauet haben, um den Zugang zu versichern, ist nichts mehr übrig, als der Name Hong mau chay; das ist, die Vestung der rothen Haare: denn so haben sie die Chinesen genannt. Dieser Ort ist zwar nur eine Einöde: aber zur Erhaltung von Tay wan schlechterdings nöthig, als welches jetzo keinen Hafen für solche Schiffe hat, die über acht Fuß unter Wasser gehen.

Zerstörte holländische Vestung.

Formosa.

Formosa wird durch eine Reihe von Gebürgen, welche sich auf der Mittags-Seite von Scha ma ki tew anfangen, und an der Küste sich endigen, in zween Theile getheilt. Den Chinesen gehöret nur der diesen Gebürgen gegen Abend gelegene Theil, dessen Lage zwischen zwey und zwanzig Grad acht Minuten, und fünf und zwanzig Grad zwanzig Minuten nordlicher Breite ist.

Der östliche Theil ist, wenn wir den Chinesen glauben, bergicht und wild, und wird von einem Volke bewohnet, welches wenig von den americanischen Wilden unterschieden ist; nur daß sie keuscher, und von einer gelindern und friedfertigern Gemüths-Art sind: doch liegen sie beständig mit den Chinesen im Streite. Sie lieben einander und stehen einander bey; sie sind nicht geizig oder eigennützig; sie machen sich nichts aus Golde und Silber, wovon sie, wie man saget, verschiedene Gruben und Adern haben.

Sie

(e) Siehe oben auf der 61sten Seite.

Sie sind aber über die massen raachsüchtig; leben ohne Gesetze und ohne Regierung, und erhalten sich nur von Fischen und vom Fleische der Thiere. Kurz, sie haben weder Gottesdienst noch Religion. 4. Provinz Fo kyen.

Weil die Chinesen in dem Theile, wovon sie Meister waren, keine Gold-Bergwerke antrafen, und es doch auch nicht wagen wollten, über die Gebürge zu gehen: so schickten sie ein kleines Schiff an die östliche Küste, wo sie versichert waren, daß Gold-Bergwerke seyn müßten. Die Einwohner nahmen sie mit vieler Gastfreyheit auf: gaben ihnen aber, vielleicht aus Eifersucht auf ihre Macht, keine Nachricht von den Bergwerken. Nachdem sie acht Tage lang nachgesucht hatten: so bestuhnd alles Gold, welches die Chinesen fanden, in einigen wenigen Klumpen, die frey in den Hütten herumlagen. Gold-Bergwerke.

Als dieses gute Volk ihnen beygestanden hatte, ihr Schiff zu betrachten: so luden sie ihre Wohlthäter zu einem grossen Schmause ein, machten sie alle trunken, schnitten ihnen, da sie eingeschlafen waren, die Kehle ab, und fuhren mit den Goldklumpen davon. Kaum war die Zeitung von dieser Grausamkeit in den östlichen Gegenden des Eylandes ausgebreitet worden: so thaten die Einwohner einen Einfall in den westlichen Theil; erschlugen daselbst ohne Barmherzigkeit Männer, Weiber und Kinder, und zündeten einige chinesische Wohnungen an. Seit dieser Zeit hat beständig der eine Theil dieser Insel mit dem andern im Kriege gelegen. Grausamkeit der Chinesen.

4. Provinz Fo kyen.

Der Theil von Formosa, den die Chinesen inne haben, verdienet den Namen, den er führet (f): denn es ist ein sehr schönes Land. Die Luft ist rein, und beständig heiter. Das Land bringt einen Ueberfluß an Korne, Reiß und anderm Getreide hervor, und wird durch viele Flüsse gewässert, welche von den oben gemeldeten Gebürgen herabfliessen: das Wasser aber ist nicht allzu gut. Die meisten Früchte, die in Indien wachsen, werden auch hier gefunden, als Pomeranzen, Bananas, Ananas, Goyavas, Papayas, Cocos und dergleichen; wie auch Pfirsiche, Apricosen, Feigen, Weintrauben, Kastanien, Granat-Aepfel, und andere europäische Früchte. Man erbauet hier auch eine Art von Wasser-Melonen, die viel grösser sind, als die europäischen, und eine länglichtrunde Gestalt haben; wiewohl sie zuweilen auch ganz rund gefunden werden. Sie haben entweder ein weisses, oder ein rothes Fleisch, und sind mit einem kühlenden süssen Safte angefüllet, der den Chinesen so angenehm ist. Toback und Zucker wachsen hier vortrefflich wohl. Alle Bäume sind sehr angenehm geordnet, daß, wenn der Reiß, wie gewöhnlich, in lange und viereckigte Plätze gebracht worden ist, der ganze südliche Theil einem grossen Garten ähnlich sieht.

Luft und Boden.

Vieh.

Man findet hier keine wilden Schweine, Wölfe, Bären, Tyger oder Leoparden, wie in China. Gemse, Pferde, Schaafe, Zie-

(f) Die Portugiesen nennen die Insel Hormosa, oder die schöne; welches auch Formosa bedeutet.

Ziegen, und auch Schweine, werden selten gefunden. Von Hirschen und Affen aber sieht man ganze Heerden. Hühner, Enten und zahme Gänse findet man im Ueberflusse; wie auch Ochsen, deren man sich zum Reuten bedienet, und welche mit Sattel, Zaum und Schwanzriemen versehen sind. 4. Provinz Fo kyen.

Man sieht auch sehr wenig Vögel in diesem Theile der Insel. Die gemeinste Art hievon sind die Fasanen, welche aber die Vogelsteller nicht anwachsen lassen. und Vögel.

Die Chinesen theilen das Land, welches sie in Formosa besitzen, in drey Kyen oder untere Regierungen, mit ihren Beamten, welche unter dem Statthalter der Hauptstadt stehen, da hingegen dieser wiederum den Unter-König in der Provinz Fo kyen über sich hat.

Diese Hauptstadt, mit Namen Tay wan fu (g) ist sehr volkreich; wird stark besuchet, und treibt grossen Handel. Sie ist, in Ansehung der Güte und der Anzahl der Einwohner, den meisten Städten in China gleich. Man findet hier Reiß, Zucker, Zuckerkand, Toback, Salz, getrocknetes Wildprät, welches die Chinesen sehr hoch halten; allerhand Früchte; verschiedene Arten von Leinenzeuge; Wolle, Kattun und Hanf; die Rinde von gewissen Bäumen und Pflanzen, die den Nesseln gleichen; einen Ueberflüß an Tay wan fu.

(g) Psalmanaazaar weiß gar nichts von dieser merkwürdigen Stadt, die auf einer kleinen Insel nahe bey der grössern steht, welche Formasa heißt. Dagegen setzet er auf die letztere zwo andere Städte, Kternetsa, die Hauptstadt, und Bigno, wovon sonst niemand gehöret hat.

4. Provinz Fo kyen.

heilsamen Kräutern, die grösstentheils in Europa bekannt sind, und dergleichen. Man sieht hier sehr wenig Maulbeerbäume, und folglich wenig Seide oder einheimische Seiden-Waaren.

Die Strasen.

Die Strasen in Tay wan fu gehen alle in einer geraden Linie fort. Sie sind zwar nicht über dreyßig bis vierzig Schuh breit: aber einige davon sind beynahe eine Meile lang. Sie sehen wie angenehme Spaziergänge aus; und es würde eine Lust seyn, darinnen herum zu spazieren, wenn sie nicht so voller Leute, und nur besser gepflastert wären. Die Häuser sind mit Strohe gedeckt, und grösstentheils nur von Leimen und Bambus erbauet. Die Gezelte, womit die Strasen bedeckt sind, um sieben bis acht Monate lang die Sonne abzuhalten, verbergen aber alles, was unangenehm ist; und man sieht nichts, als die Kramläden, welche mit Seide, Porcellan, Lack, und andern Waaren versehen sind.

Der Haven.

Der Haven ist sehr gut, und von allen Winden gesichert: das Einlaufen wird aber alle Tage beschwerlicher. Vormals hatte er zween Eingänge; der eine hieß Ta kyang, wo die grösten Schiffe ganz bequem einlaufen konnten; der andere, Lo ulb men, wo der Grund aus Felsen besteht, und die Tiefe, bey der grösten Fluth, nicht über neun bis zehn Schuh beträgt. Die erste Einfahrt ist jetzo ganz unbrauchbar: denn an einigen Orten findet man nur fünf Schuh Wasser: und die grösste Tiefe ist sieben bis acht Schuh. Ausser dem wird sie täglich immer

mer mehr von der See verdämmet, welche den Sand hinein schwemmet. 4. Provinz Fo kyen.

Die Holländer haben, um fremde Schiffe abzuhalten, an der Spitze des Eylandes, gegen Mittag von Ta kyang, eine Vestung erbauet, die sie das Schloß Zeland nenneten. Es wurde auch eine vortreffliche Vestung seyn, wenn sie nicht auf den Sand gegründet wäre. Die Mandarinen sind sehr besorget, alle, die in die Insel hinein kommen, oder hinaus gehen, auszufragen. Es darf sich kein Chinese daselbst niederlassen, wenn er keinen Paß hat, und Sicherheit stellet. Denn die Tartarn wissen schon, daß, wenn sich einer dieser Insel bemächtigen sollte, er grosse Unruhen in dem Reiche anrichten könnte (h). Daher unterhält der Kayser daselbst eine Besatzung von zehntausend Mann, worüber ein Tsong ping, oder General-Lieutenant, zween Fu tsyang, oder General-Majore, und verschiedene Unter-Befehlshaber gesetzet sind, welche alle drey Jahre, oder auch öfter, wenn es für dienlich befunden wird, abgewechselt werden. Holländische Vestung.

Die Einwohner in diesem Theile der Insel können in Eingebohrne und Chinesen eingetheilet werden. Tay wan fu, Fong schan hyen, und Chu lo hyen, werden nur von den letztern bewohnet: denn die dritte von drey obengemeldeten Hyen ist mit in der Hauptstadt begriffen. Die Eingebohrnen, die daselbst gefunden werden, sind Knechte, vielmehr Sclaven der Chinesen. Ausser diesen Andere chinesische Städte.

(h) Wie Que sing, oder Koxinga that.

4. Provinz Fo kyen.

sen drey Städten findet man auch verschiedene Dörfer: aber keine beträchtliche Vestung, ausser Ngan ping ching, unter der Vestung Zeland, welche von vier bis fünf hundert Geschlechtern bewohnet wird, wozu noch eine Besatzung von zweytausend Mann kömmt, die unter einem Fu tshang, oder General-Major steht (i).

Eingebohrne Einwohner.

Die Chinesen in Formosa sind, in Ansehung ihrer Regierung und Sitten, eben so beschaffen, wie in China selbst. Die Eingebohrnen, welche jenen unterworfen sind, werden in fünf und vierzig Flecken, oder Wohnplätze, die sie She nennen, eingetheilet. Sechs und dreyßig davon, in der nordlichen Gegend, sind stark genug bewohnet, und die Häuser daselbst kommen den chinesischen ziemlich gleich (k). Allein die neun südlichen Plätze sind nur kleine Haufen von

Häuser,

Hütten, welche aus Leimen und Bambus erbauet, mit Strohe gedecket, und auf einer drey bis vier Fuß hohen Erhöhung von Erde erbauet sind. Sie sind in Gestalt eines umgekehrten Trichters gebauet, und haben funfzehn, zwanzig, dreyßig oder vierzig Schuh im Durchschnitte. Einige davon werden durch Wände getheilet. Man findet in diesen Hütten weder Stühle, noch Bänke, noch Tische, noch Betten, noch andern Hausrath. In der Mitte findet man eine Art von Feuermäuer, oder einen Herd,

und Hausrath.

der

(i) Du Halde, China, auf der 86 u. f. Seite.

(k) Candidius spricht, sie wären schöner und prächtiger, als alle diejenigen, welche man in andern Theilen von Indien anträfe.

der etwa zweene Schuh von dem Boden erhöhet ist, und worauf sie ihre Speisen zurichten. Ihre ordentliche Speise ist Reiß, etwas Getreyde und Wildprät, welches diese südlichen Einwohner entweder durch die Waffen erlegen, oder mit Laufen erhaschen: denn man hat gesehen, daß sie Pferde in ihrem vollen Rennen eingeholet haben. Die Chinesen geben dieses als die Ursache ihrer Schnelligkeit an, weil man ihre Knie und Schenckel über die Massen vest bindet, bis sie das vierzehnte oder funfzehnte Jahr erreichet haben. 4. Provinz Fo kyen.

Die Mannspersonen (l) sind schlank, schmächtig, olivengelb von Farbe, und haben die Haare glatt über die Schultern hängen. Sie führen eine Art von Pfeilen, welche sie mit der gröβten Fertigkeit auf siebenzig bis achtzig Schritte weit schiessen; und ob gleich nichts ungekünstelter seyn kan, als ihre Bogen und Pfeile, so erlegen sie doch damit die Fasanen in vollem Fluge. Personen,

In ihrer Lebens-Art sind sie sehr unsauber. Sie haben weder Schüsseln, noch Teller, noch Löffel, noch Messer und Gabeln. Ihre Speisen werden auf einem Stücke Holz, oder auf einer Matte aufgetragen; und hernach essen sie dieselben mit den Fingern. Ihr Fleisch verzehren sie halb roh; und es ist ihnen genug, wenn es nur an das Feuer gerühret hat. Sie liegen auf dem und Lebens-Art.

(l) Candidius spricht, die Männer wären aufferordentlich lang: die Weiber aber kurz und dicke. Psalmanaazaar giebt vor, jene wären kurz, dicke und stark.

4. Provinz Fo kyen, dem Boden, und decken sich mit dem Laube eines gewissen Baumes zu.

Kleidung und Putz. Ihre ganze Kleidung besteht in einem blossen Tuche, das zweene bis drey Schuh lang ist, und womit sie sich von der Brust bis auf die Knie bedecken. Einige drücken ihrer Haut verschiedene seltsame Figuren von Bäumen, Thieren, Blumen u. s. w. ein. Dieses Vorrecht, welches nur denenjenigen zugestanden wird, die sich im Laufen und Jagen hervorthun, kömmt ihnen theuer zu stehen. Denn es verursachet ihnen so heftige Schmerzen, daß sie darüber umkommen müßten, wenn alles auf einmal verrichtet werden sollte. Daher brauchen sie dazu verschiedene Monate, und zuweilen ein ganzes Jahr. Doch steht jedermanne frey, seine Zähne schwarz zu färben, Ohrgehencke zu tragen, und Armbänder über dem Ellbogen und der Handwurzel, wie auch Halsbänder und Kränze zu haben, die aus verschiedenen Reihen kleiner Körner von verschiedenen Farben bestehen. Diese Kränzlein endigen sich mit einer Art von Federbusche von Hahns- oder Fasanenfedern.

In dem nordlichen Theile des Eylandes bedecken sie sich mit Hirschhäuten, die zu einem Rocke ohne Aermel, wie ein Meßgewand, oder eine Dalmatica (m), verarbeitet sind. Sie tragen eine Mütze von Bananablättern, in Gestalt eines Cylinders, schmü-

(m) Eine Dalmatica ist eine Art von einem Ueberhange oder Kleide, welches der Diaconus, der Sub-Diaconus, und auch der Bischof anleget, wenn er Messe hält.

schmücken sie mit Kränzen übereinander, und bevestigen sie mit sehr schmalen Bändern, oder kleinen Haarlocken, von verschiedenen Farben. Oben haben sie, wie schon angezeiget worden ist, einen Strauß, oder Federbusch. 4. Provinz Fo kyen.

Wenn ein junger Geselle Lust hat, sich zu verheyrathen, und ein Mägdlein antrifft, das nach seinem Sinne ist: so geht er verschiedene Tage hintereinander mit Musik vor ihre Thüre. Wenn der Jüngling dem jungen Frauenzimmer gefällt: so geht sie hinaus zu ihm, und beyde machen selbst miteinander ihren Ehe-Vertrag. Hierauf thun sie solches ihren Eltern zu wissen, und schicken sich auf den Hochzeitschmaus zu. Dieser wird bey dem Vater der Braut ausgerichtet, und der Bräutigam verbleibt hernach daselbst (n), da hingegen in Europa die Braut zu dem Vater ihres Mannes zieht. Sie halten es für kein Glück, viel Söhne, sondern viel Töchter, zu haben, die ihnen Schwieger-Söhne verschaffen, welche ihnen in ihrem Alter zu einer Stütze dienen können. Heyrathen.

Ob gleich die Insulaner in diesem Theile gänzlich den Chinesen unterworfen sind: so haben Regierung.

(n) Candidius spricht, Mann und Weib wohneten in verschiedenen Häusern, jedes ins besondere, und der Mann gienge nur des Nachts zur Frau, und zwar ohne ihre Erlaubniß; die Heyrath fände nicht statt, ohne Einwilligung der Eltern: die Weiber behielten die Kinder bey sich, bis sie drey Jahre alt wären, hernach schickten sie dieselben zu ihrem Vater; sie brächten endlich alle Kinder, die sie vor ihrem fünf und dreyßigsten Jahre bekämen, unzeitig zur Welt, weil sich ihre Priesterinnen auf sie legten, und sie auf den Bauch drückten.

4. Provinz Fo kyen.

haben sie doch noch etwas von ihrer alten Regierung übrig. Ein jeder Flecken erwählet drey oder vier Richter aus den ältesten, welche wegen ihrer Unpartheylichkeit besonders angesehen sind. Diese haben alsdann eine unumschränkte Gewalt, alle Streitigkeiten völlig zu entscheiden. Und wofern sich jemand weigert, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen: so wird er von Stunde an aus dem Flecken, oder Dorfe gejaget, und hat keine Hoffnung, jemals daselbst wiederum angenommen zu werden; es darf ihn auch kein anderer aufnehmen.

In jedem Flecken ist ein Chinese, der die Sprache erlernen, und den Mandarinen als Dollmetscher dienen muß, um dasjenige einzurichten, was den Zoll anbetrifft, welchen sie an Getreyde, Schwänzen oder Häuten von Hirschen, und dergleichen abtragen. Anstatt aber diesem armen Volke Ruhe zu verschaffen, handeln sie vielmehr als so viel kleine Tyrannen, und ermüden die Gedult nicht allein der Einwohner, sondern auch der Mandarinen selbst, welche aber doch genöthiget sind, sie bey ihren Bedienungen zu lassen, um grössere Unbequemlichkeiten zu vermeiden. Vormals waren gegen Mittag zwölf Flecken, welche den Chinesen unterthan waren: hernach aber empöreten sich dreye von ihnen, verjagten ihre Dollmetscher, und vereinigten sich mit denen auf dem östlichen Theile der Insel. Doch haben sich unter dem gegenwärtigen Kayser viel Städte unterworfen; und man hoffet, daß die übrigen nach und nach ihrem Beyspiele folgen werden.

Man

Man findet unter ihnen, wie die Chineſen selbſt geſtehen, weder Betrug, noch Dieberey, noch Zank, noch die geringſten gerichtlichen Streithändel, auſſer nur gegen ihre Dolmetſcher. Sie üben auch alle Pflichten der Billigkeit und Menſchenliebe aus. Was einem von ihnen gegeben worden iſt, darf er nicht eher anrühren, als bis diejenigen, welche an der Arbeit Theil gehabt haben, auch ihren Antheil davon bekommen. Die Mißionarien trafen verſchiedene unter ihnen an, welche Holländiſch verſtuhnden, holländiſche Bücher laſen, und ſich im Schreiben holländiſcher Buchſtaben bedienten. Sie fanden auch bey ihnen einige Stücke von der heil. Schrift in eben dieſer Sprache. Dieſe Leute bethen keine Bilder an, und verabſcheuen ſo gar alles, was die geringſte Aehnlichkeit damit hat. Sie halten keinen Gottesdienſt, und ſagen auch keine Gebethe her (o). Doch haben die Jeſuiten einige angetroffen, welche einen GOtt in drey Perſonen, die Schöpfung, und den Fall der Menſchen, und die Kraft der Tau-

4. Provinz Fo kyen.

Sitten und Religion.

(o) Candidius ſpricht, ſie glaubten viel Götter, und brächten ihnen Gebeth und Opfer durch ihre Prieſterinnen, weil ſie keine Prieſter hätten. Seine Nachricht von dieſem Volke iſt vaſt in allem von den Erzählungen der Mißionarien unterſchieden; desgleichen auch Pſalmanaazaar, welcher von Prieſtern, und nicht von Prieſterinnen, redet. Dieſer letzte Schriftſteller behauptet, ſie hätten eine geoffenbarte Religion, die den Glauben an einen Gott lehrete, welcher ihnen in Geſtalt verſchiedener Thiere erſchiene, und befohlen hätte, daß die Prieſter achtzehn bis zwanzig tauſend Kindern das Herz aus dem Leibe reiſſen, und es, bey dem Anfange jedes Jahres, auf ſeinem Altare verbrennen ſollten. Siehe ſeine Beſchreibung von Formoſa, auf der 171 und folgenden Seite.

4. Provinz Fo kyen.

se glaubten: denn zu den Zeiten der Holländer waren einige Christen unter ihnen.

Entdeckung von Tay wan,

Die Chinesen hatten, wie aus ihrer Geschichte erhellet, eher keine Nachricht von Formosa, ob es schon nicht weit davon liegt, als gegen das Jahr 1430, da der Verschnittene Wan san pau, indem er aus Westen zurück kehren wollte, durch einen Sturm hieher verschlagen wurde, und sich einige Zeit hier aufhielt, um, so viel als möglich, Nachricht von dem Lande einzuziehen. Im Jahre 1564 kreuzete das Oberhaupt eines Geschwaders, Yu ta yew, auf der östlichen See von China herum. Ein frecher Seeräuber, mit Namen Lin tau kyen, stieß auf ihn, und griff ihn hitzig an. Nach einem Gefechte von fünf Stunden aber brach die Nacht herein, und er wurde gezwungen, nach den Inseln Pong hu die Flucht zu ergreifen. Er wendete sich dahin in der Absicht, alle seine übrigen Soldaten an Bord zu nehmen, und das Gefechte von neuem anzufangen. Indessen aber verfolgte ihn Yu ta yew mit solchem Eifer, daß Lin tau kyen, bey Anbruche des Tages, die Einfahrt in den Haven durch einen Theil von den feindlichen Schiffen verschlossen fand. Weil er nun in dem Gefechte viel Volk eingebüsset hatte: so hielt er es für gefährlich, die Eindringung in den Haven zu wagen, und setzte seinen Weg nach Formosa fort.

durch die Chinesen;

Yu ta yew verfolgte ihn dahin. Weil er aber Untiefen in der See antraf, und keine Kenntniß von der Küste hatte: so kehrte er nach Pong hu zurück, ließ daselbst eine gute Besatzung, und segelte nach China. Der Hof hat-

hatte ein Vergnügen über seine Entdeckungen, und schickte einen gelehrten Mandarin ab, um dieses Eyland zu regieren. Lin tau kyen, der sich grosse Dinge vorgesetzet hatte, hielt indessen Formosa zu seiner Absicht für undienlich, schnitt allen Einwohnern, die in seine Hände fielen, die Kehle ab, brauchte ihr Blut zu Ausbesserung seiner Schiffe, stach, so bald er konnte, in die See, segelte nach Quang tong, u. starb daselbst auf eine elende Art (p). 4. Provinz Fo kyen.

Gegen das Ende des Jahres 1620 langte ein japanesisches Geschwader in Formosa an. Das Oberhaupt dieser Völker hatte die Absicht, diese Insel unter das Joch zu bringen, und hinterließ daselbst einen Theil von seinen Leuten, um nähere Kundschaft davon einzuziehen. Um eben diese Zeit wurde ein holländisches Schiff, auf der Fahrt nach, oder von Japan, durch Sturm dahin verschlagen. Weil nun diese Leute das Land für ihren Handel bequem fanden: so bathen sie die Japanesen, daß sie ihnen erlauben möchten, ein Haus an der Einfahrt in den Haven zu bauen, unter dem Vorwande, dieses würde ihnen in ihrem Handel mit Japan zu statten kommen. Als sie auch versprachen, daß sie nicht mehr Raum zu haben verlangten, als was sie mit einer Ochsenhaut umspannen könnten (q): so willigten die Japanesen endlich darein. durch die Japanesen und Holländer.

Die Holländer schritten sogleich zum Werke, zerschnitten die Haut in sehr schmale Riemen, Erbauung der Vestung Zeland.

(p) Du Halde, China, auf der 88 und folg. Seite.

(q) Eben dieser List bedienten sich die Phönicier, bey Erbauung der Stadt Byrsa, welche nachgehends Carthago genennet wurde.

4. Provinz Fo kyen.

men, fügten die Enden zusammen, und massen damit den Boden aus. Hier erbaueten sie nun die bereits gedachte Vestung, an deren Thore man noch immer die Ueberschrift sieht: Castel Zelanda, 1634.

Die Japanesen, welche anfangs über diesen listigen Streich zornig waren, liessen sich gar bald besänftigen. Weil sie aber entweder über diese neue Vestung einen Argwohn schöpfeten, oder ihre Rechnung auf dieser Insel nicht fanden, als welche noch immer schlecht angebauet war: so verliessen sie dieselbe kurz hernach gänzlich. Die Holländer erbaueten sodann, um den Haven desto sicherer zu machen, auf der andern Seite desselben ein Haus, welches mit vier halben Bollwerken bevestigt wurde: denn die Einwohner der Insel waren nicht im Stande, sich ihnen zu widersetzen (r).

Die Chinesen lassen sich daselbst nieder.

Wir haben anderswo erzählet, daß die Holländer die Eylande Pe hu, oder die Fischer-Inseln (s), verlassen, und sich in Formosa niedergelassen haben. Dieses geschah auf das gegebene Versprechen der Mandarinen, daß sie in China handeln, und daß hinwiederum die Chinesen hieher kommen, und mit ihnen handeln sollten. Dieses ist die wahrscheinlichste Erzählung von ihrer ersten Niederlassung in Tay wan. Als die Kriege in China geendigt waren: so wandten sich über 25000 Chinesen, die zu Führung der Waffen tüchtig waren, aus ihrem Lande hieher, und schlugen, nebst ihren Angehörigen, ihre Wohnung in dieser Insel auf. Einige von

(r) Du Halde, China, auf der 90 und folg. Seite.
(s) Oder Pong hu.

von ihnen waren beflissen, das Land anzubauen: andere aber legten sich auf die Handlung. 4. Provinz Fo kyen.

Als Koxinga gezwungen wurde, China zu verlassen: so fassete er den Entschluß, sich von Formosa Meister zu machen. Dieses wurde nun nicht so heimlich gehalten, daß es nicht den Holländern hätte zu Ohren komen sollen. Die Compagnie erhielt schon im Jahre 1646 aus Japan hiervon Nachricht. Im Jahre 1650 wurde daher der Entschluß gefasset, daselbst eine Besatzung von zwölfhundert Mann zu unterhalten. Im Jahre 1652 versicherte sie ein Jesuit, der auf holländischen Schiffen nach Europa zurück kehrte, von der Absicht dieses Räubers. Die chinesischen Bauern erregten auch in der That noch in eben diesem Jahre einen Aufstand; obgleich wenige von ihnen Waffen hatten. Die Holländer aber vereinigten sich mit den Eingebohrnen, und brachten sie bald unter das Joch (t). Sie waren in ihren Maaßregeln zu hitzig gewesen. Koxinga hatte sich damals in eine Unternehmung wider den chinesischen Hof eingelassen, und konnte ihnen also dieses-mal nicht beystehen. Im nächstfolgenden Jahre erbauete man auf der Insel, um sie in Furcht zu erhalten, die Vestung Provinz, an der Seite des Canals, welcher durch Tay wan hindurchgeht, und damals Sakkam genennet wurde. Vorhaben des Koxinga gegen Formosa.

Weil der Argwohn wegen eines Angriffs sich immer vergrösserte, indem vast gar kei- gegen Formosa.

(t) Montanus erzählet diese Empörung umständlich. Siehe Ogilby, China, II Band, auf der 33 Seite.

4. Provinz Fo kyen.

ne Junken, der Handlung wegen, daselbst anlangten: so schickten sie in den Jahren 1654 und 1655 einige Schiffe an die Fischer-Inseln, um Kundschaft einzuziehen. Diese brachten die Bestätigung von der bevorstehenden Gefahr zurück. Indessen sendete doch der Statthalter, mit Namen Coyet, den Pinqua, einen Chinesen, ab, um die Freundschaft mit dem Koxinga zu erneuern. Dieser betheuerte, seine Absicht wäre, mit den Holländern in Friede zu leben; die Ursache, warum keine Junken mehr, wie gewöhnlich, nach Formosa gekommen, wäre diese, weil er deren benöthiget gewesen wäre. Nach diesem blühete der Handel, mehr als jemals. Allein im Jahre 1659 wurde entdecket, daß Pinqua von denen Junken, welche hieher handelten, in geheim Zoll für den Koxinga einnähme. Der Statthalter bemächtigte sich daher seiner Sachen, und dieser Beamte entfloh auf die chinesische Küste. Hier suchte er, wie man vorgiebt, den Koxinga anzureizen, daß er das Vorhaben ausführen sollte, welches er so lange im Sinne gehabt hätte. Weil aber dieser Feldherr bey seiner Unternehmung auf Nan king, eine Niederlage von den Tartarn erlitten hatte, und genöthiget worden war, sich gegen die Küste, und auf die Insel Amwi zurück zu ziehen: so flüchtete in den Jahren 1658 und 1659 ein grosser Theil von den Seinigen nach Formosa, und breitete daselbst die Zeitung aus, daß der übrige Theil von den Völkern bald nachfolgen würde.

Er nimmt Tay wan ein.

Indessen gieng doch diese Unternehmung nicht eher vor sich, als im April des Jahres 1661.

1661. Damals zeigte sich Koxinga mit einer zahlreichen Flotte, die 25000 Mann am Borde hatte, den 30sten dieses Monats, vor der Vestung Zeland. Verburgh hatte einen Groll auf seinen Nachfolger, Coyet, und gab alle Nachrichten, die derselbe von Zeit zu Zeit schickte, für blosse Einbildungen aus. Der Rath zu Batavia, welcher aus Kaufleuten besteht, wurde durch dessen Vorgeben und durch seine eigene Habsucht diese ganze Zeit über gleichsam in den Schlaf gewieget, und unterließ, sowohl den Platz zu bevestigen, als die Besatzung wiederum zu verstärken, welche etwa aus 1400 Mann bestuhnd. Doch hielt sich dieselbe noch, ob sie schon wenig Hülfe von Batavia erhielt, bis zu Anfange des Jahres 1662. Hierauf ergaben sie sich unter noch bessern Bedingungen, als sie gehoffet hatten (u). Koxinga, und seine Nachfolger, regierten als Könige in Formosa bis auf das Jahr 1682, da sich der letzte von ihnen dem Kayser Kang hi unterwarf, wie bereits erzählet worden ist. 4. Provinz Fo kyen.

(u) Recueil des Voyages de la Comp. des Ind. Orient. Vol. V. p. 533. sqq.

Lage der Plätze in Fo kyen, wie sie im Jahre 1713 bestimmet worden ist.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Fu chew fu	26	2	24	3	00	00
Fong ting i	25	14	27	2	37	50
Swen chew fu	24	56	12	2	22	40
Tong ngan hyen	24	44	24	1	50	50
Chang chew fu	24	31	12	1	24	00
Chang pu hyen	24	7	12	1	20	00
Ting chew fu	25	44	54	0	1	5

U ping

4. Provinz Fo kyen.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
U ping hyen	25	4	48	0	16	00
Yong ting hyen	24	44	54	0	24	00
Schau u fu	27	21	36	1	8	00
Kyen ning fu	27	3	36	1	59	25
Kyen ning hyen	26	48	30	0	30	40
Yen ping fu	26	38	24	1	49	20
Yu ching hyen	28	00	30	2	9	10
Kyen yang hyen	27	22	44	1	44	00
Tſong ngan hyen	27	45	36	1	39	20
Fu ning chew	26	54	00	3	40	00
Fu ngan hyen	27	4	48	3	18	40
Lo ywen hyen	26	26	24	3	16	30
Hing wha fu	25	25	22	2	48	50
Ming tſing hyen	26	13	12	2	33	20
Fu tſing hyen	25	40	48	3	8	00
Lyen ching hyen	25	37	12	0	21	20
Chau ngan hyen	23	43	12	0	49	50
Nan ngan ching	23	28	48	0	48	20
Hay tan ching	25	33	24	3	33	50
Hya men ſo, oder A mivi	24	27	36	1	50	30
Yong fu hyen	25	46	48	2	33	20
Kin men ſo	24	26	24	2	10	40
Che yang pau	26	34	48	3	41	30

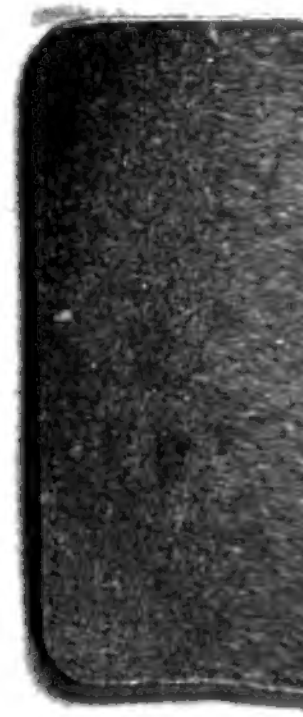
Inſel Formoſa.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Inſel Pong hu	23	34	48	3	1	00
Tay wan fu	23	00	00	3	32	50
Fong ſchan hyen	22	40	48	3	37	50
Scha ma hi tew	22	6	00	4	9	20
Chu lo hyen	23	27	36	3	44	00
Tan ſchwi ching	25	7	10	4	43	30
Ki long chay	25	16	48	5	9	30

Ende des zwölften Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google